S
1381
-2-

Herrn Dr. Wilhelm Robertſons,

Principals der Univerſität Edimburg, und königlichen Hiſtoriographen für Schottland,

# Geſchichte

der

# Regierung Kaiſer Carls des V.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Zweyter Band.

Braunſchweig, 1770
im Verlage der Fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung.

# Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

## Erſtes Buch.

Carl der Fünfte, war den vier und zwanzigſten des Februars, im Jahre ein tauſend fünf hundert, zu Gent gebohren. Sein Vater, Philipp der Schöne, Erzherzog von Oeſterreich, war ein Sohn des Kaiſers Maximilians, und der Maria, der einzigen Tochter, und Erbinn Carls des Kühnen, des letzten Herzogs aus dem Burgundiſchen Hauſe. Seine Mutter, Johanna, war die zwote Tochter Ferdinands, und Iſabellen, Königs, und Königinn von Caſtilien und Aragonien. Carls des V. Geburt.

Eine lange Folge glücklicher Begebenheiten hatte dieſem jungen Fürſten den Weg zu einer ungemein weitläuftigern Herrſchaft gebahnet, als ſeit Carls des Großen Zeiten irgend einer der Europäiſchen Monarchen beſeſſen. Jeder ſeiner Seine Länder, und die Begebenheiten, durch welche er ſie erbt.

Stammeltern hatte Königreiche, oder Provinzen erworben, in welchen ſie ſchwerlich eine Thronfolge hätten hoffen können. Die reiche Erbſchaft der Maria von Burgund, war einer ganz andern Familie beſtimmt; denn ihr Vater hatte ſie dem einzigen Sohn Ludwigs des Eilfften von Frankreich verſprochen; aber dieſer eigenſinnige Monarch, deſſen Haß gegen das Haus der Prinzeßinn zu hefftig erbittert war, wollte ſie lieber eines Theils ihrer Länder mit Gewalt berauben, als ſich ihrer ganzen Erbſchaft, durch eine Vermälung, verſichern; und durch dieſes unweiſe Betragen, das ſeinen Nachkommen ſo fatal ward, warf er die Niederlande, nebſt der Grafſchaft Burgund in die Hände eines Nebenbuhlers. Iſabella, Don Juans des Zweyten von Caſtilien Tochter, hatte ſo wenig Hofnung gehabt, die reiche Crone zu erben, die ſie ihrem Enkel hinterlies, als ſie vielmehr die erſten Jahre ihres Lebens unbekannt, und in Dürftigkeit zubringen mußte; aber die Caſtilianer, die gegen ihren Bruder, Heinrich den Vierdten, einen laſterhaften, und von ſchlechten Rathgebern verleiteten Fürſten erbittert waren, beſchuldigten ihn öffentlich der Unvermögenheit, und ſeine Gemalinn des Ehebruchs; und da ſie, nach ſeinem Abſterben, die Johanna, die der König beſtändig, und ſogar noch auf ſeinem Todbette, für ſeine eheliche Tochter erklärt hatte, und die von einer Verſammlung der Landſtände als eine geſetzmäßige Erbinn der Crone erkannt war, wegen des Verdachts auf ihrer Geburt verwarffen, ſo zwangen ſie dieſelbe nach Portugall zu fliehen, und ſetzten Iſabellen auf den Thron von Caſtilien. Ferdinand hatte die Aragoniſche Crone dem unvermutheten Tode ſeines ältern Bruders zu danken, und gewann die Königreiche Neapel,

pel, und Sicilien durch einen Meineid, der die feyerlichſten Tractaten brach, und die Bande des Bluts verachtete. Mit allen dieſen Königreichen verband Chriſtoph Colombo, durch ein angeſtrengtes Genie, und eine Herzhaftigkeit, die an Kühnheit, und Glücke alles übertraf, was man in den Geſchichtsbüchern des menſchlichen Geſchlechts findet, eine neue Welt, deren Reichthum eine beträchtliche Quelle der Macht und Größe der Spaniſchen Monarchen ward.

Als Don Juan, der einzige Sohn Ferdinands und Iſabellen, und ihre älteſte Tochter, die Königinn von Portugall, in der Blüthe ihrer Jahre ſtarben, ſo ſetzten beide Eltern alle ihre Hoffnung auf die Johanna, und deren Nachkommen. Aber ihr Gemal, der Erzherzog, war ein Ausländer, und den Spaniern nicht bekannt; alſo hielten ſie es für rathſam, ihn nach Spanien einzuladen, damit er unter ſeinen künftigen Unterthanen ſeinen Sitz aufſchlagen, und ſich an ihre Geſetze, und Sitten gewöhnen möchte; und man hoffte, die Cortes, oder Verſammlung der Stände, deren Macht und Anſehen damals in Spanien ſo groß war, daß jeder Anſpruch auf die Crone verworfſen ward, wenn ſie nicht darein willigten, das Recht zur Thronfolge genehmigen würden, das die Infante, ſeine Gemalinn, und er, durch ſie, beſaß. Philipp, und Johanna giengen, auf ihrer Reiſe nach Spanien, durch Frankreich, und ihnen wurde in dieſem Königreiche mit der äußerſten Pracht begegnet. Der Erzherzog huldigte Ludwig dem Zwölften wegen der Grafſchaft Flandern, und nahm, als Pair des Königreichs, Sitz im Parlamente von Paris. Sie wurden in Spanien mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen,

Philipp und Johanna, ſein Vater und Mutter gehen nach Spanien

1501.

die nur die väterliche Liebe Ferdinands und Iſabellen, oder die Ehrerbietigkeit ihrer Unterthanen erſinnen konnte: und bald nachher ward von den Cortes der beiden Königreiche ihr Recht zur Crone öffentlich erkannt.

Ferdinand iſt eiferſüchtig über Philipps Macht.

Aber mitten unter dieſem ſchimmernden Anſcheine der Zufriedenheit und Freude, nagte ein geheimer Kummer die Seelen aller dieſer Fürſten. Das prächtige, und ſteife Ceremonial des Spaniſchen Hofes war dem jungen, frölichen, leutſeligen, und zu geſellſchaftlichen Vergnügungen geneigten Philipp ſo verdrieslich, daß er bald ein Verlangen blicken lies, nach ſeinem Vaterlande zurück zu reiſen, deſſen Sitten und Gewohnheiten ſeiner Gemüthsart weit angemeſſener waren. Ferdinand ſahe die Abnahme der Geſundheit, und Kräfte ſeiner Gemalinn; mit ihrem Leben mußte ſich ſein Recht auf die Caſtilianiſche Regierung endigen; er ſahe leicht vorher, daß ein Fürſt von Philipps Geſinnungen, der bereits eine gewaltige Ungeduld zu regieren blicken lies, nie zugeben würde, daß er in dieſem Königreiche den geringſten Schatten von Autorität behielte; und die Ahndung dieſer künftigen Verringerung ſeiner Macht erweckte die Eiferſucht dieſes ehrgeizigen Monarchen.

Iſabellens Bekümmerniß in Abſicht auf ihn und ihre Tochter.

Iſabella bemerkte, mit den Empfindungen, die einer Mutter natürlich ſind, die Gleichgültigkeit, und Verachtung, womit der Erzherzog ihrer Tochter begegnete, der es an aller perſönlichen Schönheit, und an allen den Reizungen und Vorzügen der Seele fehlte, die die Treue und Neigungen eines Ehegatten feſſeln können. Ihr Verſtand war allezeit ſchwach, und zuweilen verrückt. Sie war in Philippen brünſtig verliebt, aber ihre

Neigung

Neigung war übertrieben, kinderhaft, und thörichtzärtlich, daß ſie dadurch mehr Ekel, als Gegenliebe bey ihm erregte. Ihre Eiferſucht, zu der das Betragen ihres Gemals nur zu häuffig Gelegenheit gab, war ſo groß wie ihre Liebe, und brach oft in unſinnigen Ausſchweiffungen aus. Iſabella ſahe alle Fehler ihrer Tochter, und mußte gleichwohl Mitleiden haben mit ihrem Zuſtande, der durch die unvermuthete Entſchließung, die der Erzherzog faßte, mitten im Winter nach Flandern zu reiſen, und ſie allein in Spanien zurück zu laſſen, vollkommen beweinens würdig ward. Iſabella bath ihn, ſeine Gemalinn, die ihrer Niederkunft nahe war, ihrem Schmerzen, und ihrer Schwermuth, die ihr fatal werden könnte, nicht zu überlaſſen. Johanna beſchwor ihn, ſeine Abreiſe nur noch drey Tage aufzuſchieben, damit ſie das Vergnügen haben möchte, das Chriſtfeſt in ſeiner Geſellſchaft zu feyern: Ferdinand ſtellte ihm die Unvorſichtigkeit vor, die er begänge, wenn er Spanien verließe, ehe er mit der Denkungsart des Volks bekannt wäre, oder die Zuneigung ſeiner künftigen Unterthanen gewonnen hätte; er bath wenigſtens nicht durch Frankreich zu gehen, weil er mit dieſem Königreiche damals öffentlich Krieg führte. Philipp achtete weder die Triebe der Menſchlichkeit, noch die Regeln der Klugheit; er blieb bey ſeinem Vorſatze, reiſete den zwey und zwanzigſten des Decembers nach den Niederlanden ab, und nahm den Weg durch Frankreich [a]).

Wahnſinn der Johanna. Geburt Ferdinands des nachmaligen Kaiſers.

Den Augenblick, da er abgereiſet war, fiel Johanna in eine tiefe Melancholie [b]), und in dieſem



a) Petri Martyris Anglerii Epiſtolae 250. 253.
b) Id. Epiſt. 255.

ſem Zuſtande gebahr ſie ihren zweiten Sohn Ferdinand, dem die Macht ſeines Bruders Carls nachher die Königreiche Ungarn und Böhmen verſchaffte, und dem er endlich ſelbſt das kaiſerliche Scepter überlies. Johanna war die einzige Perſon in Spanien, bey der man über die Geburth dieſes Prinzen keine Freude bemerkte. Sie war unempfindlich gegen dieſes ſo wohl, als alle andern Arten von Vergnügen, und mit anders nichts, als den Gedanken beſchäfftiget, ihrem Gemal nachzureiſen: ihre Seele hatte eher auch nicht die geringſte Ruhe, als im folgenden Jahre, da ſie wie-
1504. der nach Brüſſel kam [c]).

Philipp hatte auf ſeiner Reiſe durch Frankreich eine Unterredung mit Ludwig dem Zwölften, und unterſchrieb mit ihm einen Tractat, durch welchen er alle Mißhelligkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien auf ewig beyzulegen hoffte. Aber Ferdinand, deſſen Angelegenheiten, zu der Zeit, in Italien ungemein glücklich liefen, wo das erhabene Genie des großen Capitains Gonſalvo von Corduba bey jeder Gelegenheit über die Franzöſiſchen Waffen triumphirte, bewies nicht die geringſte Achtung für den ganzen Tractat, den ſein Schwiegerſohn geſchloſſen hatte, und ſetzte die Feindſeligkeiten hitziger fort, als jemals.

Tod der Iſabella.

Es ſcheinet, daß von dieſer Zeit an Philipp an den Staatsangelegenheiten von Spanien keinen Antheil mehr genommen, ſondern ruhig gewartet habe, bis entweder der Tod Ferdinands, oder Iſabellens Abſterben, ihm den Weg zu einem ihrer Thronen bahnen würde. Der letztere von dieſen Fällen war nicht weit entfernt. Der unzeitige

c) Mariana L. 27. c. 11, 14. Flechier Vie de Ximenes 1. 191.

zeitige Tod ihrer Kinder hatte einen tiefen Eindruck auf die Seele der Königinn gemacht, und wie ſie gegen den erlittenen Verluſt wenig Troſt bey ihrer Tochter Johanna fand, deren Schwachheiten täglich zunahmen, und noch weniger bey ihrem Schwiegerſohn, der ſelbſt das Äußerliche der Achtung, und des Wohlſtandes gegen dieſe unglückliche Fürſtinn nicht mehr beobachtete, ſo verlohren ſich ihre Lebensgeiſter, und ihre Geſundheit täglich mehr und mehr, und nach einer Schwachheit, die etliche Monate gedauret hatte, ſtarb ſie den ſechs und zwanzigſten November ein tauſend fünf hundert und viere. Ihre Tugend war eben ſo vorzüglich groß, als ihre Klugheit: und wir mögen ſie betrachten als Königinn, oder als Gemalinn, oder als Mutter, ſo verdienet ſie, in allen dieſen Verhältniſſen, die erhabenen Lobſprüche, die ihr die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber in die Wette verſchwenden d).

Sie erklärt in ihrem Teſtamente Ferdinanden zum Regenten.

Wenig Wochen vor ihrem Tode ſetzte ſie ihren letzten Willen auf: und da ſie wußte, wie wenig Johanna ſelbſt fähig war, der Regierung vorzuſtehen, und keine Luſt hatte, Philippen, über welchen ſie höchſt mißvergnügt war, dieſelbe anzuvertrauen, ſo erklärte ſie Ferdinanden ſo lange zum Regenten, oder Reichsverweſer von Caſtilien, bis ihr Enkel Carl das zwanzigſte Jahr erreicht haben würde: ſie vermachte ihm gleichfals die Hälfte der Einkünfte von Indien, und das Großmeiſterthum von allen dreyen militariſchen Orden; Ehrenſtellen, die ihre Beſitzer faſt unabhängig machten, und die Iſabella eben deswegen mit der Crone vereiniget hatte e). Ehe ſie aber ein dem

 Ferdi-

d) P. Martyris Ep. 279.
e) P. Martyr. Ep. 277. Marian, Hiſt. L. 28. c. 11. Ferreras Hiſt. Gen. d'Eſpagne, Tom. VIII. p. 263.

Ferdinand ſo vortheilhaftes Teſtament unterzeichnete, lies ſie ſich von ihm eidlich angeloben, daß er weder durch eine zwote Vermälung, noch durch irgend andre Mittel, unternehmen wollte, ihre Tochter Johanna, oder deren Nachkommen ihres Rechts zur Thronfolge in einem ſeiner Königreiche zu berauben [f]).

Ferdinand wird von den Cortes als Regent erkannt. 1505.

Unmittelbar nach dem Tode der Königinn legte Ferdinand den Titel eines Königs von Caſtilien ab, und befahl, daß Johanna und Philipp öffentlich als Souverains dieſes Königreichs ausgerufen würden. Aber zu gleicher Zeit nahm er, Kraft des Teſtaments der Iſabella, den Character als Regent an; und kurz nachher gewann er die Cortes von Caſtilien, daß ſie ſein Recht zu dieſer hohen Würde genehm hielten. Er gewann ſeinen Zweck, doch mit ziemlich vieler Mühe, und entdeckte unter den Caſtilianern ſolche Merkmale von Abneigung, und Mißvergnügen, die ihn nothwendig beunruhigen mußten. Die Vereinigung Caſtiliens mit Aragonien hatte beynahe dreißig Jahre gedauret; aber den eingewurzelten und angeerbten Haß, der zwiſchen den Eingebohrnen dieſer beiden Königreiche herrſchte, noch nicht ſo völlig ausgerottet, daß ſich der Caſtilianiſche Stolz der Regierung eines Aragoniſchen Königs ohne Murren hätte unterwerffen ſollen. Ferdinands eigener Character, den die Caſtilianer zu genau kannten, konnte ihnen ſeine Herrſchafft wenig annehmlich machen. Er war argwöhniſch, ſchlau, hart und ſparſam, und gewohnt die unbeträchtlichſten Handlungen ſeiner Unterthanen mit einer eiferſüchtigen Aufmerkſamkeit zu betrachten, und ihre wichtigſten Dienſte mit weniger Freygebigkeit zu vergelten;

f) Marian. Hiſt. L. 28. c. 14.

ten; und itzt waren ſie der Iſabella beraubt, deren leutſelige Eigenſchaften, und vorzügliche Neigung gegen ihre Caſtilianiſche Unterthanen ſeine Strenge oft gemildert, oder erträglich gemacht hatte. Die Grundſätze ſeiner Regierung waren ſonderlich dem hohen Adel verhaßt; denn dieſer argliſtige Fürſt, der die Folgen der gefährlichen Vorrechte einſahe, die denen von Adel durch die Lehnsverfaſſungen ertheilt waren, hatte ſich bemühet, durch Erweiterungen der königlichen Gerichtsbarkeit, durch den Schutz, den er den unterdrückten Vaſallen angedeien ließ, durch neue Freiheiten, die er den Städten verliehe, und durch andre eben ſo kluge Mittel, ſeiner ausſchweiffenden Macht den Zügel anzulegen [g]). Alle dieſe Urſachen wiegelten unter den Caſtilianern eine fürchterliche Parthey auf, die ſich gegen Ferdinanden vereinigte; und obgleich die Glieder derſelben bisher noch keinen offenbaren Schritt gegen ihn unternommen hatten, ſo ſahe er gleichwol deutlich genug, daß ſie, ſo bald ihr neuer König ſie im geringſten anreizen ſollte, die äuſſerſten Gewaltthätigkeiten wagen würden.

So bald die Nachricht von Iſabellens Tode, und der Regentſchaft, die Ferdinand in Caſtilien übernommen hatte, nach den Niederlanden kam, verurſachte ſie daſelbſt keine geringere Bewegung. Philipp war zu ſtolz, als daß er die unnatürliche Ehrſucht ſeines Schwiegervaters, der ihn zu Boden ſtieß, gelaſſen hätte anſehen ſollen. Waren Johanna wegen ihres Blödſinns, und Carl in ſeiner Minderjährigkeit unfähig zur Regierung, ſo war er, als Gemal der eigentliche Sachwalter ſeiner Gemalinn, und als Vater der natürliche Vormund

Philipp ſtrebt nach der Regierung von Caſtilien.



g) Mariana L. 28. c. 12.

mund ſeines Sohns. Auch war es nicht genug, dieſen ſo rechtmäßigen Anſprüchen, und dem Wunſche der Caſtilianer, das Anſehen eines Teſtaments entgegen zu ſetzen, deſſen Richtigkeit vielleicht zweifelhaft, und der Inhalt gewiß ungerecht war. Philipps Verdruß ward noch mehr erbittert, und ſeine Anſchläge gewannen eine neue Lebhaftigkeit, ſobald Don Juan Manuel ankam. Er war Ferdinands Geſandter am kaiſerlichen Hofe; aber ſobald ſich die erſte Nachricht von Iſabellens Tode in Brüſſel verbreitete, ſchmeichelte er ſich, an dem Hofe eines jungen, und freygebigen Fürſten das Anſehen, und die Ehrenſtellen zu gewinnen, die er in dem Dienſte eines alten, und ſparſamen Herrn nicht mehr hoffen konnte. Er hatte ſich an Philipp, während ſeines Aufenthalts in Spanien ziemlich früh, und mit ſolcher unveränderten Geſchmeidigkeit gehalten, die ihm das völlige Vertrauen dieſes Prinzen erworben hatte: und da er unter Ferdinanden in Staatsverhandlungen angelehrt war, konnte er deſſen Entwürfe mit gleicher Geſchicklichkeit, und mit ſolchen Kunſtgriffen verrücken, die denen, durch welche dieſer Monarch vorzüglich bekannt war, nichts nachgaben [h]).

Er verlangt, Ferdinand ſoll der Regentſchaft entſagen.

Auf ſein Eingeben wurden Geſandten an Ferdinanden geſchickt, die ihm melden mußten, er ſollte nach Aragonien gehen, und die Regierung von Caſtilien denen Perſonen überlaſſen, denen ſie Philipp, bis auf ſeine Ankunft in dieſes Königreich, anvertrauen würde. Diejenigen von dem Caſtilianiſchen Adel, die einiges Mißvergnügen über Ferdinands Landesverweſung hatten blicken laſſen, wurden aufgewiegelt, ſich derſelben auf alle mögliche Weiſe zu widerſetzen. Zu gleicher

Zeit

h) Zurita Anales de Aragon. Tom. VI. p. 12.

Zeit ward ein Tractat mit Ludwig dem Zwölften geſchloſſen, und Philipp ſchmeichelte ſich, er ſey dadurch der Freundſchaft, und des Beyſtandes dieſes Monarchen vollkommen verſichert.

Mittlerweile wandte Ferdinand alle Künſte ſeiner ſchlauen Politic an, die Macht zu erhalten, die er in Beſitz genommen hatte. Durch Vermittelung des Conchillos, eines Aragoniſchen Edelmanns, ließ er ſich in eine geheime Unterhandlung mit Johanna ein, und bewog dieſe blödſinnige Fürſtinn, durch ihre Autorität, ſein Recht an der Regentſchaft zu beſtätigen. Aber Don Juan Manuels ſcharfſichtigem Auge entwiſchte dieſes Geheimniß nicht; das Schreiben, worinn Johanna ihre Einwilligung gab, ward aufgefangen; Conchillos ward in einen finſtern Kerker geworffen; ſie ſelbſt in einem Zimmer des Pallaſtes eingeſperret, und keinem ihrer ſpaniſchen Bedienten mehr ein Zutritt zu ihr erlaubt [i]).

Der Verdruß, den die Entdeckung dieſes Entwurfs Ferdinanden verurſachte, ward heftiger, da er bemerkte, wie glücklich Philipps Unterhändler in Caſtilien in ihrem Anwerben waren. Einige von Adel begaben ſich vom Hofe weg nach ihren Schlöſſern; andre nach denen Städten, in welchen ſie Einfluß hatten; ſie richteten Bündniſſe unter ſich auf, und fiengen an, ihre Vaſallen zu verſammlen. Ferdinands Hof ward beynahe in eine Wüſte verwandelt: niemand vom Stande oder Anſehen blieb da, als nur der Erzbiſchof von Toledo, Ximenes, der Herzog von Alva, und der Marquis von Denia; aber die Häuſer der Geſandten des Erzherzogs waren täglich mit Perſonen vom höchſten Range angefüllt.

Ferdinand wird von dem Caſtilianiſchen Adel verlaſſen.

Ferdi-

i) P. Mart. Ep. 287. Zurita Anales VI. p. 14.

Ferdinand entſchließt ſich zu heirathen, um ſeine Tochter des Throns zu entſetzen.

Ferdinand, den dieſer allgemeine Abfall äußerſt entrüſtete, und dem es vielleicht nahe gieng, daß er alle ſeine Entwürfe durch einen Anfänger in der Politic vereitelt ſehen mußte, entſchloß ſich, ohne Rückſicht auf die Geſetze der Natur, und des Wohlſtandes, ſeine Tochter, und ihre Nachkommen lieber der Caſtilianiſchen Crone zu berauben, als der Regentſchaft über dieſes Königreich zu entſagen. Sein Plan zur Ausführung dieſes Vorſatzes war eben ſo kühn, als der Vorſatz ſelbſt boshaft und giftig war. Er foderte Heinrichs des Vierdten untergeſchobene Tochter, Johanna, zur Gemalinn, eben die Perſon, auf deren allgemein geglaubter unehelichen Geburt Iſabellens Recht auf die Caſtilianiſche Crone gegründet war, und indem er den Anſpruch dieſer Fürſtinn, gegen welchen er ehemals Armeen angeworben, und manche Treffen geliefert hatte, wieder rege machte, ſo hoffte er den Thron dieſes Königreichs von neuem in Beſitz zu nehmen. Aber der König von Portugall, Emanuel, in deſſen Gebiethe Johanna ſich aufhielt, war mit einer Tochter Ferdinands von der Iſabella vermält, und verſagte deswegen ſeine Einwilligung zu einer ſo unnatürlichen Verbindung; und die unglückliche Prinzeßinn ſelbſt, die lange in einem Kloſter eingeſperret geweſen war, und allen Geſchmack an Gegenſtänden der Ehrſucht verlohren hatte, bewies nicht weniger Abneigung gegen ſo eine Heirath k).

Heirathet die Nichte des Königs von Frankreich.

Inzwiſchen ward Ferdinands Ehrgeiz dadurch nicht abgeſchreckt auf neue Intriguen zu denken; da er in Portugall abgewieſen ward, wandte er ſich

k) Sandoval Hiſtory of Civil wars in Caſtile, London 1655. p. 5. Zurita Anales de Aragon Tom. VI. p. 213

ſich nach Frankreich, und warb um Germainen de Foix, eine Tochter des Viconten von Narbonne, und der Maria, einer Schweſter Ludwigs des Zwölften. Der Krieg, den dieſer Monarch in dem Neapolitaniſchen gegen Ferdinanden geführt hatte, war ſo unglücklich abgelaufen, daß er mit Freuden auf einen Vorſchlag horchte, der ihm einen anſtändigen Vorwand darboth, den Frieden zu ſchließen; und wiewohl Ferdinand jederzeit mehr, als irgend ein andrer Fürſt gewohnt war, alle ſeine Leidenſchaften durch ſein Intereſſe zu bändigen, oder zu Werkzeugen ſeiner ehrſüchtigen Abſichten zu gebrauchen, ſo war er gleichwohl gegen ſeinen Schwiegerſohn ſo heftig aufgebracht, daß er, um ſich an ihm zu rächen, Ludwigen von ſeinem Intereſſe abzog; und um ein wahrſcheinliches Mittel zu haben, ihn von der Thronfolge in Aragonien, und denen damit verknüpften Ländern auszuſchließen, ſich kein Bedenken machte, Spanien noch einmal in verſchiedene Königreiche zu trennen, da doch die Vereinigung derſelben der größte Ruhm ſeiner Regierung war, und den vorzüglichſten Gegenſtand ſeines Ehrgeizes ausgemacht hatte. Er lies ſichs gefallen, daß die Neapolitaner von Adel, die es mit der Franzöſiſchen Parthey gehalten hatten, in den Beſitz ihrer Güter und Ehrenſtellen wieder eingeſetzt wurden; und machte ſich durch eine Vermälung in einem hohen Alter, mit einer Fürſtinn von achtzehen Jahren, lächerlich [l]).

Die Vollziehung dieſer Heirath, die Philippen ſeines einzigen Bundesgenoſſen beraubte, und ihm mit dem Verluſte ſo vieler Cronen drohete, ſetzte ihn in eine ſchreckenvolle Unruhe, und über-

zeugte

l) Petr. Martyr. Epiſt. 290. 292. Mariana Libr. 28. c. 16. 17.

zeugte Don Juan Manuel, es ſey nunmehr nothwendig, in Abſicht auf die Angelegenheiten von Spanien, andre Maasregeln zu nehmen m). Er gab alſo den Flandriſchen Geſandten am Spaniſchen Hofe Befehl, ſie ſollten im Nahmen ihres Herrn das ſtärkſte Verlangen, alle Mißhelligkeiten zwiſchen ihm, und Ferdinanden freundſchaftlich beyzulegen, und die größte Bereitwilligkeit bezeugen, alle Bedingungen einzugehen, wodurch ein gutes Vernehmen, das zwiſchen Schwieger-Eltern und Söhnen herrſchen müßte, hergeſtellt werden könnte. Ferdinand hatte zwar mehr Tractaten gemacht, und gebrochen, als irgend ein anderer Fürſt in allen Weltaltern; gleichwohl konnte er ſich auf die Aufrichtigkeit andrer Menſchen in ſo fern verlaſſen, daß er ſich allezeit ungemein gern in Unterhandlungen einließ. Er gab dieſen Erklärungen ſogleich ein geneigtes Gehör, und es daurete nicht lange, ſo ſchloß er den Tractat von Salamanca; in demſelben ward verabredet, die Caſtilianiſche Regierung ſolle in den verbundenen Nahmen der Königinn Johanna, Ferdinands und Philipps geführet; und die Einkünfte der Crone, ſowohl als das Recht, Aemter zu beſetzen, Ferdinanden, und Philippen, in gleicher Theilung überlaſſen werden n).

*Ein Tractat zwiſchen Ferdinand und Philipp.*

*1506. Philipp und Johanna ſegeln nach Spanien.*

Inzwiſchen dachte Philipp auf nichts weniger, als dieſen Tractat zu erfüllen. Die einzige Abſicht, warum er denſelben vorgeſchlagen, war die, daß er Ferdinanden eine Zeitlang aufziehen, und hindern möchte, ſolche Maasregeln zu nehmen, die ſeine Reiſe nach Spanien hintertreiben könnten.

m) Petr. Mart. Ep. 293.

n) Zurita Anales de Aragon. VI. 19. Petr. Mart. Ep. 293. 294.

ten. Und ſie hatte auch dieſe Wirkung. So ſchlau Ferdinand war, ſo dauerte es gleichwohl einige Zeit, daß er dieſe Abſicht nicht argwohnte: und ob er gleich, ſo bald er ſie merkte, den König von Frankreich bewog, daß er gegen dieſe Reiſe des Erzherzogs nicht allein Vorſtellungen that, ſondern ihm ſogar mit Feindſeligkeiten drohete, im Fall er ſie unternähme; ob er gleich den Herzog von Geldern aufhetzte, in das Gebiete ſeines Schwiegerſohns in den Niederlanden einzufallen: ſo gieng gleichwohl Philipp nebſt ſeiner Gemalinn, mit einer zahlreichen Flotte, und einer beträchtlichen Landmacht unter Seegel. Sie wurden durch einen heftigen Sturm an die Engliſchen Küſten verſchlagen; wo ſie Heinrich der Siebente aus Gefälligkeit gegen Ferdinands Bitten, länger als drey Monat aufhielt °); aber endlich ward ihnen erlaubt abzureiſen, und, nach einer erwünſchtern Reiſe, kamen ſie glücklich in Corunna in Gallicien an; und Ferdinand durfte, wie er ſich anfänglich vorgeſetzt hatte, es nicht wagen, ſich ihrer Landung mit gewaffneter Hand zu widerſetzen. den 28 Apr.

Der Caſtilianiſche Adel erklärt ſich für Philipp.

Der Caſtilianiſche Adel, der bisher gezwungen geweſen war, ſeine wahren Geſinnungen zu verbergen, oder zu verſtellen, erklärte ſich nun öffentlich für Philippen. Von allen Enden des Königreichs eilten Perſonen vom höchſten Range, mit einem zahlreichen Gefolge ihrer Vaſallen, ihrem neuen Könige zu. Der Tractat von Salamanca ward von jedermann verworfen; und alle ſchloſſen von der Caſtilianiſchen Regierung einmüthig einen Fürſten aus, der durch den Anſchlag, Aragonien und Neapel von dieſer Crone zu trennen, ſo wenig Achtung für ihre wahren Vortheile geäuſ-

o) Ferrer. Hiſt. VIII. 285.

geäuſſert hatte. Inzwiſchen gab ſich Ferdinand, der faſt von allen Caſtilianern verlaſſen, durch ihren Aufruhr beſtürzt, und ungewiß war, ob er ſeine bisherige Macht friedlich aufgeben, oder zur Behauptung derſelben die Waffen ergreiffen ſollte, nun in allem Ernſte Mühe, mit ſeinem Schwiegerſohn eine perſönliche Zuſammenkunft zu erhalten: aber dieſer vermied ſie, auf Manuels Zureden mit äuſſerſter Sorgfalt. Wie er aber die Zahl, und den Eifer der Anhänger des Erzherzogs täglich wachſen ſahe, und endlich überzeugt ward, wie unbeſonnen es ſeyn würde, ſich ſolchem Strome widerſetzen zu wollen, ſo lies er es ſich gefallen, die Regentſchaft von Caſtilien, durch einen Tractat, in Philipps Hände zu übertragen, ſich nach ſeinen Erbländern von Aragonien zu begeben, und mit den Großmeiſterthümern der militariſchen Orden, und dem Antheile der Einkünfte von Indien, die ihm Iſabella vermacht hatte, zufrieden zu ſeyn. Ob nun gleich eine Zuſammenkunft dieſer beyden Fürſten nunmehr unnöthig war, ſo willigten ſie doch, des Wohlſtandes wegen, von beyden Seiten darinn ein. Philipp erſchien an dem dazu beſtimmten Orte mit einem prächtigen Gefolge des Caſtilianiſchen Adels, und einem beträchtlichen Haufen gerüſteter Mannſchaft. Ferdinand ſtellte ſich ein ohne dem geringſten Pomp, mit wenigen Begleitern, die alle auf Maulthieren ritten, und keine Waffen führten. Bey dieſer Gelegenheit hatte Don Juan Manuel die Freude, vor den Augen des Monarchen, den er verlaſſen hatte, den gewaltigen Einfluß zu zeigen, den er über ſeinen neuen Herrn gewonnen: und Ferdinand ſtund in der Gegenwart ſeiner ehemaligen Unterthanen die zwo grauſamſten Demüthigungen aus, die ein

den 27 Jun. Ferdinand legt die Regentſchaft von Caſtilien nieder, und begiebt ſich nach Aragonien.

ſtets

ſtaatskluger, und ehrſüchtiger Fürſt jemals fühlen kann: er ſahe ſich, mit einem male, in ſeiner Politic überliſtiget, und ſeiner Macht beraubt p).

Kurz darauf begab er ſich nach Aragonien; und in der Hoffnung, daß ein oder der andre glückliche Vorfall ihm den Rückweg nach Caſtilien bald wieder öffnen würde, vergaß er nicht, wiewohl mit großer Heimlichkeit, gegen den Tractat, den er mit ſeinem Schwiegerſohne gemacht hatte, zu proteſtiren, unter dem Vorwande, daß ihm ſeine Einwilligung mit Gewalt abgedrungen, und folglich im geringſten nicht verbindlich ſey q). im Julius.

Philipp und Johanna werden von den Cortes als König und Königinn erkannt.

Philipp nahm von ſeiner neuen Herrſchaft Beſitz mit einer jugendlichen Freude. Die unglückliche Johanna, der er dieſelbe zu danken hatte, war, während aller dieſer Streitigkeiten, von der tiefſten Schwermuth niedergedrückt; ſelten hatte ſie die Erlaubniß öffentlich zu erſcheinen; ihr Vater hatte ſehnlich und oft gewünſcht, ſie zu ſprechen, aber es war ihm jederzeit abgeſchlagen; und Philipps vornehmſte Sorge gieng dahin, daß er die Cortes bewegen möchte, ſie der Regentſchaft unfähig zu erklären, damit er bis auf die Volljährigkeit ſeines Sohns, eine ungetheilte Herrſchaft beſitzen möchte. Aber die Caſtilianer waren ihrer angebohrnen Fürſtinn ſo partheilich ergeben, daß Manuel zwar liſtig und glücklich genug war, einige Glieder der im Valladolid verſammleten Cortes zu gewinnen, und andre ſich geneigt bewieſen, ihrem neuen Souverain, in ſeiner

p) Zurita Anales de Arag. VI. p. 64. Mar. Libr. 28. c. 19. 20. P. Martyr. Ep. 304. 305. etc.
q) Zurit. Anales de Arag. VI. p. 68. Ferrer. Hiſt. VIII. 290.

ner erſten Bitte, gefällig zu ſeyn: aber doch der größte Haufe der Abgeordneten verſagte ſeine Einwilligung zu einer Erklärung, die ſie dem Blute ihrer Monarchen ſchimpflich hielten [r]). Inzwiſchen ſtimmeten ſie alle darinn überein, daß ſie Johannen und Philippen, als Königinn und König von Caſtilien, und ihren Sohn Carl, als Prinzen von Aſturien erkannten.

Philipps Tod.

Dies war faſt die einzige merkwürdige Begebenheit, die ſich unter Philipps Regierung zutrug. Ein Fieber, das er ſich durch ſeine Unmäßigkeit zugezogen, machte ſeinem Leben, in dem acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters ein Ende, nachdem er die königliche Würde, die er ſo brünſtig gewünſcht hatte, nicht länger als drey Monat beſeſſen [s]).

den 25 Sept.

Der Wahnſinn der Johanna nimmt zu.

Nunmehr hätte die ganze königliche Herrſchaft auf Johannen wieder zurück fallen müſſen: aber die Erſchütterung, die ein ſo unvermuthetes Unglück, als der Tod ihres Gemals war, in ihr verurſachte, verrückte ihren Verſtand vollkommen, und machte ſie zu allen Regierungsgeſchäften ſchlechterdings unfähig. Die ganze Zeit über, da Philipp krank lag, lies ſie ſich, wiewohl ſie in dem ſechſten Monat ihrer Schwangerſchaft war, nicht überreden, ihn einen Augenblick zu verlaſſen. So bald er inzwiſchen den Geiſt aufgegeben hatte, vergoß ſie nicht eine Thräne, und ſtieß nicht einen Seufzer aus. Ihr Schmerz war ſtumm und unverändert tief. Sie fuhr fort den verblichenen Körper mit eben der Zärtlichkeit und Sorgfalt zu bewachen, als ob er noch gelebt hätte [t]); und ob ſie

r) Zurita Anales de Aragon. VI. p. 75.
s) Mariana Libr. 28. c. 23.
t) P. Mart. Ep. 316.

ſie endlich gleich zugab, daß man die Leiche begrübe, ſo lies ſie doch dieſelbe bald wieder aus dem Grabe heraus nehmen, und in ihr Zimmer bringen. Da ward ſie, in dem prächtigſten Anzuge, auf ein Prunkbette gelegt; und weil Johanna von einem Mönch eine Legendenfabel von einem Könige gehört hatte, der nach einem vierzehnjährigen Tode wieder ins Leben zurück gekehrt seyn ſollte, ſo hielte ſie die Augen faſt unverwandt auf den todten Körper, und wartete auf den glückſeligen Augenblick ſeines Auflebens. Und dieſe ſeltſame Neigung gegen ihren todten Gemal war nicht weniger mit Eiferſucht begleitet, als diejenige, die ſie gegen ihn in ſeinem Leben getragen. Sie erlaubte es keiner von ihren Bedientinnen, dem Bette zu nahen, wo deſſen Leiche lag; keine Dame, die nicht von ihrem Hofe war, durfte in das Zimmer kommen; und ehe ſie dieſes Vorrecht einer Hebamme zugeſtehen wollte, die man doch mit Vorſatz ſehr betagt gewält hatte, brachte ſie lieber die Prinzeßinn Catharina, ohne alle andre Beyhülfe zur Welt, als nur die, welche ihre Hausgenoſſen ihr leiſteten [u]).

Eine Fürſtinn, die in ſo einer Gemüthsverfaſſung ſtund, war wenig im Stande ein großes Königreich zu regieren: und Johanna, die ſich mit nichts, als Klagen über ihren Verluſt, und mit Gebeten für die Seele ihres Gemals beſchäftigte, würde eine jede Aufmerkſamkeit auf öffentliche Angelegenheiten für eine frevelhafte Verſäumniß der Pflichten, die ſie demſelben ſchuldig war, angeſehen haben. Ob ſie aber gleich die Verwaltung der Staatsgeſchäfte von ſich ſelbſt ablehnte, — Sie iſt unfähig zu regieren.



u) Marian. Hiſt. Libr. 29. c. 3. et 5. Petr. Mart. Ep. 318. 324. 328. 332.

ablehnte, ſo wegerte ſie ſich gleichwohl, aus einer ſeltſam eigenſinnigen Eiferſucht, dieſelbe irgend jemand anders aufzutragen. Und keine Vorſtellung, kein Bitten ihrer Unterthanen konnte ſie bewegen, einen Regenten zu ernennen, oder auch nur ſolche Papiere zu unterzeichnen, die zur Verwaltung der Gerechtigkeit, oder zur Sicherheit des Königreichs nothwendig waren.

Der Kaiſer Maximilian und Ferdinand ſtreben nach der Regentſchaft.

Philipps Tod ſtürzte die Caſtilianer in die größte Verlegenheit. Die Ernennung eines Regenten war ſowohl wegen des Wahnſinns der Johanna, als der Kindheit ihres Sohns nothwendig; und wie unter dem Adel keine Perſon ſo vorzüglich erhaben war, daß ſie durch eine allgemeine Einſtimmung zu dieſer hohen Würde hätte berufen werden können, ſo war es natürlich, daß ſich alle Augen theils auf Ferdinanden, theils auf den Kaiſer Maximilian wandten. Der erſtere machte als Vormund ſeiner Tochter, und Kraft des Teſtaments der Jſabella, einen Anſpruch auf dieſe Regentſchaft; der letztere glaubte, er ſey ein geſetzmäßiger Vormund ſeines Enkels, den er, wegen der Gemüthskrankheit ſeiner Mutter, bereits als einen König von Caſtilien betrachtete. Diejenigen, die kürzlich erſt Ferdinanden gezwungen hatten, der Regierung des Königreichs zu entſagen, zitterten bey dem Gedanken, daß er ſeine ehemalige Macht bald von neuen beſitzen möchte. Sie furchten ſich für die Rückkunſt eines Monarchen, der eben nicht gewohnt war zu vergeben, und der mit den Fehlern, die ſie bereits an ihm kannten, nun den Groll verband, den die Erinnerung ihres Betragens, und die Rückſicht auf ſeine eigene Beſchimpfung, in ihm natürlich rege machen mußte. Ob gleich keiner von dieſen Einwürfen

würfen gegen Maximilian gemacht werden konnte, ſo war er doch ein Fremdling in den Geſetzen und den Sitten von Caſtilien; es fehlte ihm an Völkern, und an Gelde, ſeine Anſprüche auszuführen, und er konnte nicht einmal einen Anſpruch auf die Regierung machen, ohne eine öffentliche Erklärung, daß Johanna unfähig dazu ſey, eine ſchimpfliche Erklärung, die die Delicateſſe der Caſtilianer, unerachtet die Verrückung ihrer Königinn weltkündig war, nie würde zugegeben haben.

Inzwiſchen erklärte ſich Don Juan Manuel, und noch andre wenige von Adel, die am meiſten Urſache hatten, ſich für Ferdinands Rachgier zu fürchten, für Maximilian, und erbothen ſich ſeine Anſprüche aus allen Kräften zu unterſtützen. Maximilian, der in ſeinen Anſchlägen allezeit kühn und entſcheidend, und in der Ausführung allezeit ſchwach und ſchläfrig war, nahm dies Anerbiethen mit Freuden an. Aber die ganze Folge dieſes Entſchluſſes war weiter nichts, als eine Reihe unwirkſamer Unterhandlungen. Der Kaiſer behauptete, wie gewöhnlich, ſeine Rechte in einem hohen Tone, verſprach viel, und that nichts [x]).

Ferdinand iſt abweſend, und im Königreiche Neapel beſchäftiget.

Wenig Tage vor Philipps Abſterben hatte Ferdinand eine Reiſe nach Neapel angetreten, damit er, durch ſeine perſönliche Gegenwart, dem großen Capitain, den wichtige Dienſte und ein behutſames Betragen gleichwohl gegen den Argwohn ſeines mißtrauiſchen Herrn nicht hatten ſchützen können, die Statthalterſchaft dieſes Königreichs mit deſto größerer Anſtändigkeit nehmen möchte. Er erhielt zu Porto Fino, in dem Genueſiſchen, die Nachricht von ſeines Schwieger-

 ſohns

x) Marian. Libr. XXIX. c. 7. Zurita Anales de Arag. VI. 93.

ſohns Tode; aber die Entdeckung geheimer Intriguen, die, ſeiner Meinung nach, der große Feldherr gemacht haben ſollte, und der Wunſch, ſeine eigene Macht in dem neapolitaniſchen Gebiethe, durch die Abſetzung des Gonſalvo zu befeſtigen, lag ihm dergeſtalt am Herzen, daß er lieber Caſtilien in einem Stande von Anarchie laſſen, und, durch ſeine Abweſenheit und Verzögerung, ſich in die Gefahr ſetzen wollte, die Regentſchaft dieſes Königreichs zu verliehren, als daß er ſeine angefangene Reiſe nicht fortſetzen ſollte[y].

Erhält ſonderlich durch den Einfluß des Cardinal Ximenes die Regentſchaft.

Nichts, als die große Geſchicklichkeit, und die klugen Anſtalten ſeiner Anhänger, hätten die üblen Wirkungen dieſer Abweſenheit hindern können. An der Spitze derſelben ſtund Ximenes, Erzbiſchof von Toledo, der zwar gegen Ferdinands Willen von Iſabellen zu dieſer hohen Würde erhoben war, und deswegen unter der mißtrauiſchen Regierung dieſes Königs keinen ſonderlichen Einfluß, noch eine große Macht erwarten konnte, und gleichwohl ſo uneigennützig war, daß er die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes ſeiner eigenen Größe vorzog, und ſich erklärte, Caſtilien könne niemals glücklicher regiert werden, als von ſo einem Fürſten, den ſeine lange Erfahrung mit den wahren Vortheilen deſſelben bekannt gemacht hätte. Der Eifer, den er anwandte, ſeine Landesleute auf ſeine Seite zu ziehen, bewog ihn, etwas von ſeinem gewöhnlichen ernſten, rückhaltenden und gebietheriſchen Weſen nachzulaſſen. Er lies ſich, bey dieſer Gelegenheit in ſofern herunter, daß er den Mißvergnügten von Adel mit Höflichkeiten zuvor kam, und Künſte ſowohl als Gründe anwandte, ihn zu überreden. Ferdinand unter-

y) Zurita Anales de Arag. VI. 85.

unterſtützte ſeine Bemühungen mit vieler Verſchlagenheit; und indem er einige der Großen durch Verleihung wirklicher Vorzüge, andere durch Verſprechungen, und alle durch die ſchmeichelhafteſten Briefe lockte, ſo gewann er eine ziemliche Anzahl von denen, die ſich ihm am heftigſten widerſetzt hatten [z]). Und obgleich verſchiedene Cabalen geſchmiedet, und mehr als ein Aufſtand erregt wurde, ſo trat gleichwohl Ferdinand, nachdem er ſeine Angelegenheiten in Neapel in Ordnung gebracht hatte, und in Caſtilien angekommen war, die Regentſchaft, ohne den geringſten Widerſtand an. Die Klugheit, die er in der Beherrſchung dieſes Königreichs bewies, war ſo groß als das Glück, womit er dieſelbe erworben hatte. Durch eine gelinde, aber ſtandhafte Verwaltung, die von Partheiligkeit und von Rachbegierde frey war, machte er ſeine Perſon den Caſtilianern vollkommen angenehm, und verſicherte ihnen, die übrige Zeit ſeines Lebens, alle einheimiſche Ruhe, ſo viel ſie mit dem Genie der Feudalherrſchaft, die unter ihnen noch in völliger Stärke war, nur beſtehen konnte [a]).

Ferdinand kömmt nach Spanien zurück. den 21 Aug.

Seine kluge Regierung.

Aber die Erhaltung der Ruhe in ſeinen Erbkönigreichen war nicht die einzige Verbindlichkeit, die der Erzherzog Carl der weiſen Regentſchaft ſeines Großvaters zu danken hatte: noch während dieſes Zeitraums hatte er das Vergnügen, das Gebieth, worüber er einmal herrſchen ſollte, durch neue, ſehr wichtige Eroberungen erweitert zu ſehen. Auf der Küſte der Barbarey ward Oran, und andere ſehr einträgliche Plätze, der Caſtilianiſchen Crone, durch den Cardinal Ximenes, angehenkt,

Eroberungen von Oran, 1509.



z) Zurita Anales de Aragon. VI. p. 87. 94. 109.
a) Mariana L. 29. c. 10.

geſchenkt, der mit einem Geiſte, der bey einem Mönche ganz ungewöhnlich iſt, gegen die Mooren dieſer Gegend eine zahlreiche Armee perſönlich anführte; und mit einer noch außerordentlichern Großmuth, und Freygebigkeit alle Koſten des Feldzuges aus ſeinen eigenen Einkünften herſchoß[b]); da inzwiſchen, in Europa, Ferdinand, unter einem eben ſo unerheblichen, als ungerechten Vorwande, und durch äußerſt ſchändliche und verrätheriſche Tücken Johan d'Albret, den rechtmäßigen Souverain, von dem Throne von Navarra ſtieß, und durch die Eroberung dieſes Königreichs die Gränzen der Spaniſchen Monarchie von einer Seite bis an die Pyreneiſchen Gebürge, und von der andern bis an die Gränzen von Portugall erſtreckte[c]).

und Navarra.

Ferdinands Eiferſucht gegen ſeinen Enkel Carl.

Inzwiſchen war nichts weniger als die Begierde, den Erzherzog größer zu machen, die Triebfeder, die auf Ferdinanden in dieſer, oder in irgend einer andern von ſeinen Thaten, wirkte. Er ſahe vielmehr in dieſem jungen Fürſten einen Nebenbuhler, der ihm einmal die Regierung in Caſtilien aus den Händen winden möchte, als einen Enkel, zu deſſen Vortheile ihm dieſe Verwaltung anvertrauet war. Dieſe Eiferſucht gebar bald eine Abneigung, und ſogar einen Haß, deſſen Ausbrüche er ſich wenig Mühe gab zu verbergen. Daraus entſtand die unmäßige Freude über
1509. die Niederkunft der jungen Königinn mit einem Prinzen, deſſen Leben Carln der Cronen von Aragonien, Neapel, Sicilien und Sardinien beraubt haben würde; und nach dem frühzeitigen Tode dieſes Kindes, lies er, aus eben dieſen Gründen, eine übertriebene Aengſtlichkeit blicken, andre Erben

b) Mariana L. 29. c. 18.

c) Id. L. 30. c. 11. 12. 19. 24.

ben zu haben. Aller Wahrſcheinlichkeit nach beſchleunigte dieſe Ungeduld die Gelangung Carls auf den Thron von Spanien. Ferdinand wünſchte einen Segen zu erhalten, den ihm ſein ziemlich hohes Alter, und die Unmäßigkeit ſeiner Jugend wenig hoffen ließen; er wandte ſich alſo an ſeine Aerzte, und nahm auf ihre Verordnung, einen von denen Tränken ein, die, wie man glaubt, die Kräfte eines erſchöpften Körpers ſtärken ſollen, da ſie doch demſelben mehrentheils fatal werden. Und dies war auch itzt die Wirkung, die dieſes Arzneymittel auf Ferdinands ſchwachen und entkräfteten Körper bewies; und ob er gleich eine heftige Unordnung überlebte; die es ihm anfänglich verurſachte, ſo zog es ihm doch eine anhaltende Mattigkeit, und ſolche Schwäche der Seelenkräfte zu, daß ihm gegen alle ernſtliche Aufmerkſamkeit auf öffentliche Angelegenheiten ein Ekel ankam, und nur nichtswürdige, und zerſtreuende Luſtbarkeiten angenehm waren, auf welche er bis dahin wenig Zeit verwand hatte [d]). Ob er nun gleich alle Hoffnung aufgab, jemals ſelbſt einen Sohn zu zeugen; ſo ward gleichwohl ſeine Eiferſucht gegen den Erzherzog dadurch nicht gehoben, und er konnte ihn nicht anders, als mit dem Widerwillen anſehen, den die Fürſten nur zu oft gegen ihre Thronfolger empfinden. Dieſe unnatürliche Leidenſchaft zu befriedigen, machte er ein Teſtament, worinn er den Prinzen Ferdinand, der in Spanien gebohren, und erzogen, und den Spaniern ungemein beliebt war, zum Regenten aller ſeiner Königreiche, bis auf die Ueberkunft ſeines Bruders des Erzherzogs, ernannte: und mit eben dieſer Urkunde vermachte er ihm das

1513.

1515. Er bemühet ſich durch ein Teſtament, das ſeinem Bruder zu günſtig, ihn von der Spaniſchen Thronfolge auszuſchließen.



d) Zurita Anales de Aragon. VI. 347. P. Martyr. Ep. 531. Argenſola Anales de Aragon. L. I. p. 4.

Grosmeiſterthum der drey militariſchen Ritterorden. Durch das erſte dieſer Vermächtniſſe ſahe ſich der junge Ferdinand im Stande ſeinem Bruder den Thron ſtreitig zu machen: und das letzte hätte ihn, die Sache möchte auch ausfallen wie ſie wollte, faſt unabhängig gemacht.

Ferdinand behielt bis an ſein Ende die mißtrauiſche Herrſchſucht und Liebe der Macht, die in ſeinem ganzen Leben ſo merkwürdig geweſen war. Unwillig ſogar bey der Annäherung ſeines Todes dieſelbe aufzugeben, zog er unaufhörlich von einem Orte zum andern, ſeiner Krankheit zu entfliehen, oder wenigſtens ſie zu vergeſſen: und obgleich ſeine Kräfte täglich abnahmen, durfte doch keiner ſeiner Bedienten der Gefahr Erwähnung thun, in der er ſtund: und ſein Beichtvater, dem ſo ein Stillſchweigen ſtrafbar und unchriſtlich ſchien, durfte nicht vor ihm gelaſſen werden. Endlich ward die Gefahr ſo augenſcheinlich, daß ſie nicht mehr verhelet werden konnte. Sie ward ihm zu verſtehen gegeben, und da nahm er die Nachricht davon mit einer anſtändigen Gelaſſenheit an; und, vielleicht aus Reue über die Ungerechtigkeit, die er an ſeinem Enkel begangen hatte, vielleicht auch gerührt durch die rechtſchaffenen Vorſtellungen ſeiner älteſten und getreueſten Räthe, des Carvajal, Zapata und Vargas, die ihm wieſen, daß er durch die, dem Prinzen Ferdinand übertragene Regentſchaft den beyden Brüdern unfehlbar einen bürgerlichen Krieg vermachen, oder durch das Vermächtniß der Grosmeiſterthümer der drey militariſchen Orden die Crone ihres vorzüglichſten Schmucks, und ihrer nachdrücklichſten Stärke berauben würde, gab er endlich ſeine Einwilligung, daß ſein Teſtament in dieſen beyden Clauſeln verändert

Läßt ſich überreden ſein Teſtament zu ändern,

ändert

ändert würde. Er ſetzte durch ein neues Teſtament Carln zum einzigen Erben aller ſeiner Länder ein, und vermachte dem Prinzen Ferdinand, anſtatt des Thrones, deſſen er ſich bereits verſichert hielt, ein unbeträchtliches jährliches Einkommen von funfzig tauſend Ducaten [e]). Dies Teſtament unterſchrieb er den drey und zwanzigſten Januar ein tauſend fünf hundert und ſechszehen, und ſtarb wenig Stunden nachher. und ſtirbt.

Carl, dem durch ſeinen Tod ſo eine reiche Erbſchaft zufiel, war beynahe ſechszehen Jahr alt. Carls des V. Erziehung. Bis hieher hatte er in den Erbländern ſeines Vaters, in den Niederlanden, ſeinen Sitz aufgeſchlagen. Margaretha von Oeſterreich, ſeine Baſe, und Margaretha von York, eine Schweſter Eduards des Vierten von England, und Wittwe Carls des Kühnen, zwo ſehr tugendhafte und kluge Fürſtinnen, hatten die Sorge für ſeine erſte Erziehung. Nach dem Tode ſeines Vaters, Philipps von Oeſterreich, hatten die Flandrer die Regierung über die Niederlande, ſeinem Grosvater, dem Kaiſer Maximilian, mehr unter dem Nahmen, als mit der wirklichen Autorität, eines Regenten übertragen [f]). Maximilian machte Wilhelmen von Croy, Herrn von Chievres zum Oberaufſeher der Erziehung des Prinzen ſeines Enkels [g]). Dieſer Herr beſaß in einem ſehr vorzüglichen

e) Marian. Hiſtor. L. 30. c. ult. Zurita Anales de Aragon VI. p. 401. Petr. Martyr. Epiſt. 565. 566. Argenſola Anales de Aragon. Libr. I. p. 11.

f) Pont. Heuterus Rerum Auſtriacarum Libr. XV. Lov. 1649. L. 7. c. 2. p. 155.

g) Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber haben, auf das Zeugniß des Herrn von Bellay Mem. p. 11. einmüthig vorgegeben, daß Philipp, durch ſeinen letzten

lichen Grade die Gaben, welche ihn zu ſo einem wichtigen Amte geſchickt machten, und erfüllete die

letzten Willen, den König von Frankreich zum Obervormund der Erziehung ſeines Sohns ernannt, und daß Ludwig der XII. mit einer, dieſem Zutrauen gemäßen Uneigennützigkeit, den Herrn von Chievres zu dieſem Amte ernannt habe. Selbſt der Präſident Henaut hat dieſe Meinung angenommen. Abregé Chronol. A. D. 1507. Varillas will, ſeiner Gewohnheit nach, ſogar Philipps Teſtament geſehen haben. Pract. de l'éducation des Princes p. 16. Aber die Spaniſchen, Deutſchen und Niederländiſchen Schriftſteller vereinigen ſich alle, dieſem Vorgeben der Franzoſen zu widerſprechen. Aus dem Heuterus, einem gleichzeitigen und ſehr wichtigen Niederländiſchen Geſchichtſchreiber, ſiehet man, daß Ludwig der XII. durch ſeine Einwilligung in die Heirath der Germana von Foix mit Ferdinanden faſt alles Zutrauen verlohren, das Philipp ehemals auf ihn geſetzt hatte; daß dieſer Verdruß dadurch vermehrt worden, daß der König von Frankreich ſeine älteſte Tochter, die er bereits mit Carln verlobt hatte, dem Grafen von Angouleme zur Gemalinn gab. Heuter. Rer. Auſtr. L. V. p. 151. Daß die Franzoſen, kurz vor Philipps Tode, den Frieden, der zwiſchen ihnen, und den Niederländern war, gebrochen, und daß ſich Philipp über dieſe Beleidigung beklagt habe, und bereit geweſen ſey, ſich deswegen zu rächen. Heuter. ebend. Alle dieſe Umſtände machen es ſehr unwahrſcheinlich, daß Philipp, der wenig Tage vor ſeinem Tode ſein Teſtament machte, Heuter. p. 152. Ludwig dem XII. die Erziehung ſeines Sohns ſollte aufgetragen haben. Dieſe Vermuthung iſt wahrſcheinlich: allein zur Beſtätigung derſelben, kann noch ein ausdrückliches Zeugniß angeführt werden. Man ſiehet aus dem Heuterus, daß Philipp, bey ſeiner Abreiſe nach Spanien, dem Chievres ſowohl die Sorge für die Erziehung ſeines Sohns, als auch die Statthalterſchaft in den Nieder-

die Pflichten, die ihm daſſelbe auflegte, mit großer Treue. Unter Chievres war Adrian von Utrecht Lehrer des Prinzen. Dieſe Beförderung, die ihm den Weg zu der höchſten Würde in der Römiſchen Kirche öffnete, hatte er nicht ſeiner Geburt zu danken, denn die war ſehr unbekannt; nicht ſeinen Intriguen, denn er war in allen Künſten der Höfe unerfahren; ſondern der hohen Meinung, die ſeine Landsleute von ſeiner Gelehrſamkeit hatten. Und wirklich hatte er es auch in denen unbedeutenden Wiſſenſchaften, die viel Jahrhunderte durch den Nahmen der Philoſophie trugen, ſehr weit gebracht, und über den berühmten Tractat des Petrus Lombardus, den man damals für das vollkommenſte Muſter der metaphyſiſchen

Niederlanden aufgetragen. Heuter. Libr. VII. p. 153. Daß kurz nach Philipps Tode ein Verſuch gemacht ſey, den Kaiſer Maximilian, während der Minderjährigkeit ſeines Enkels, zum Regenten zu wählen; und da dieſer Anſchlag nicht zu Stande kam, ſcheint es, daß Chievres in dem Beſitze beyder Aemter geblieben ſey, die ihm Philipp aufgetragen hatte. Heuter. ibid. p. 153. 155. Daß im Anfange des Jahrs 1508 die Niederländer Maximilianen eingeladen haben, die Regentſchaft zu übernehmen, daß er darein gewilliget, und ſeine Tochter Margaretha, zugleich mit einer brabantiſchen geheimen Rathsverſammlung, zur Ausübung der Landesherrlichen Herrſchaft ernannt habe, in dem Falle, da er abweſend ſeyn würde. Er ernannte gleichfalls den Chievres zum Hofmeiſter, und den Adrian von Utrecht zum Lehrer ſeines Sohns. Heuter. ibid. 155. 157. Heuters Erzählung wird, was dieſen Punct betrifft, von Moringus in vita Adriani ap. Anal. Caſp. Burmanni de Adriano c. X. von Barlandus Chron. Brabant. ibid. p. 25. und von Haraeus Annal. Brabant. Vol. II. p. 520. beſtätiget.

ſiſchen Theologie anſahe, eine Auslegung geſchrie-
ben, die zu ſeinen Zeiten ſehr hoch geſchätzt ward.
Aber ſo viel Bewunderung er ſich auch in einem
ungelehrten Weltalter dadurch zuzog: ſo fand man
doch gar bald, daß ein Mann, der der Einſam-
keit des Schulſtaubes gewohnt, mit der Welt
unbekannt, und gänzlich ohne Geſchmack und oh-
ne Manieren war, ſchlechterdings derjenige nicht
ſey, der einem jungen Fürſten die Wiſſenſchaften
annehmlich machen könnte. Carl lies alſo auch ſehr
früh einen Abſcheu gegen alle Gelehrſamkeit, und
eine unüberwindliche Neigung an alle den heftigen
und kriegeriſchen Uebungen blicken, mit welchen
ſich, in dieſen Zeiten, Perſonen von hoher Geburt
faſt allein beſchäftigten, und worein ſie ihre größ-
ten Vorzüge ſetzten. Chievres unterhielt dieſe
Neigung, entweder aus dem Verlangen ſeinen
Untergebenen durch dieſe Gefälligkeit noch mehr
zu gewinnen, oder aus einer gar zu geringen Mei-
nung, die er von den Vortheilen der Gelehrſam-
keit hatte [h]). Inzwiſchen unterrichtete er ihn
doch ſehr ſorgfältig in der Kunſt zu regieren; er
lies ihn nicht allein die Hiſtorie ſeiner eigenen Kö-
nigreiche, ſondern auch der Länder lernen, die da-
mit verbunden ſind, oder daran gränzen; er ge-
wöhnte ihn von der Zeit an, da er im Jahre ein
tauſend fünf hundert und funfzehen die Regierung
von Flandern antrat, ſich der Staatsangelegen-
heiten anzunehmen; er überredete ihn, alle Papie-
re, die ſich auf öffentliche Verhandlungen bezogen,
ſelbſt zu leſen; den Berathſchlagungen ſeiner Mi-
niſter perſönlich beyzuwohnen, und ihnen ſelbſt die
Materien vorzulegen, worüber er ihr Gutachten
ver-

h) Jovil vit. Adriani p. 91. Struv. Corp. Hiſt. Germ. II. 967. Pont. Heut. Rer. Auſtr. VII. c. 3. p. 157.

verlangte [i]). Bey ſo einer Erziehung gewöhnte ſich Carl eine Ernſthaftigkeit, und ſo ein geſetztes Weſen an, das ſich kaum für ſeine Jahre ſchickte. Die erſten Ausbrüche ſeines Genies zeigten gleichwohl die erhabnen Vorzüge nicht, die man bey einem reifern Alter an ihm bewunderte [k]). In ſeiner Jugend ſahe man den ungeſtümen Geiſt nicht, der gewöhnlicher Weiſe ein thätiges und unternehmendes männliches Alter ankündigt: und ſeine erſte Folgſamkeit gegen Chievres, und ſeine andern Günſtlinge, ſchien nichts weniger als die ſo ausgebreitete, und gründliche Beurtheilungskraft zu verſprechen, die nachher die Angelegenheiten des halben Europa nach ſeinen Willen lenkte. Aber ſeine durch die äußerlichen Annehmlichkeiten einer artigen Figur und männlichen Behändigkeit geblendete Unterthanen, die auf ſeinen Character mit der Partheiligkeit ſahen, die man allezeit für junge Prinzen hat, ſchmeichelten ſich mit der lebhafteſten Hoffnung, er würde den Cronen, die ihm durch Ferdinands Tod zufielen, einen neuen Glanz geben.

Die erſten Züge ſeines Characters.

Die Spaniſchen Königreiche waren, wie man aus dem Abriſſe, den ich von ihrer politiſchen Verfaſſung gegeben habe, leicht ſchließen kann, damals in ſo einem Zuſtande, der eine eben ſo kluge, als nachdrückliche und ſtandhafte Staatsverwaltung erforderte. Die Feudalverfaſſungen, die von den Gothen, den Sueven und den Vandalen in ſeinen verſchiedenen Provinzen eingeführt waren, daureten noch in einem hohen Grade von Stärke. Der mächtige und kriegeriſche Adel, war eines

Die Spaniſchen Staaten erfodern eine nachdrückliche Regierung.

i) Memoires de Bellay 8vo Paris 1573. p. 11. Pont. Heut. L. VIII. c. 1. p. 184.
k) Petr. Mart. Ep. 569. 655.

eines langen Beſitzes aller der ausſchweiffenden Privilegien gewohnt, die dieſe Verfaſſung ſeinem Orden zugetheilt hatte. Die Städte in Spanien waren zahlreicher und beträchtlicher, als der Genius des Feudalregiments, der natürlich ein Feind des Handels und einer ordentlich eingerichteten Policey iſt, zu erlauben ſchien. Die perſönlichen Rechte, und der politiſche Einfluß, den die Einwohner dieſer Städte erworben hatten, war ſehr anſehnlich. Die durch die Vorrechte des Adels, und die Forderungen und Anſprüche des Volks eingeſchränkte königliche Würde war ungemein gebunden. Unter ſo einer Regierungsform, gab es manche Quellen von Zwietracht: das Band der Einigkeit war ſehr ſchwach; und Spanien fühlte nicht allein alle Unbequemlichkeiten, die überhaupt die Mängel des Feudalſyſtems verurſachen; ſondern es war noch manchen Unordnungen blos geſtellt, die aus den beſondern eigenthümlichen Verhältniſſen ſeiner Staatsverfaſſung entſtehen mußten.

Es iſt wahr, unter Ferdinands langer Regierung waren keine innerliche Empörungen in Spanien entſtanden. Seine auſſerordentliche Geſchicklichkeit hatte ihn fähig gemacht, den unruhigen Geiſt des Adels im Zaume zu halten, und die Eiferſucht der Gemeinen zu mäßigen. Durch die Weisheit ſeiner einheimiſchen Regierung, durch die ſchlaue Politic, mit welcher er ſeine auswärtige Verhandlungen trieb, und durch die hohe Meinung, die ſeine Unterthanen von beyden hegten, erhielt er unter ihnen einen Grad von Ruhe, der größer war, als man ihn in einer Staatsverfaſſung, wo der Saamen der Zwietracht und der Unordnung ſo häufig ausgeſtreuet lag, natürlich hätte erwarten ſollen. Aber mit Ferdinands Leben

verſchwan-

verſchwanden dieſe Mittel der öffentlichen Ruhe mit einemmale: ein Geiſt der Empörung und des Mißvergnügens ſtund bereit, mit einer um ſo viel mehr wütenden Feindſeligkeit loszubrechen, als er lange zurück gehalten und unterdrückt war.

Ferdinand ſetzt den Cardinal Ximenes zum Regenten ein.

Dieſen Uebeln zuvor zu kommen, hatte Ferdinand in ſeinem letzten Willen, ein ſehr kluges Mittel gewählt, dieſes nämlich, daß er den Erzbiſchof von Toledo, den Cardinal Ximenes, zum einzigen Regenten von Caſtilien ernannte, bis ſein Enkel in Spanien angelangt ſeyn würde. Der ſonderbare Character dieſes Mannes, und die auſſerordentlichen Eigenſchaften, die ihn, in dieſen Zeitläuften, ſo eines wichtigen Amts vorzüglich würdig machten, verdienen eine genauere Beſchreibung. Er ſtammte von einer vornehmen, aber nicht bemittelten Familie ab: und da ihn die Umſtände, in welchen ſich ſeine Eltern befanden, ſowohl als ſeine eigene Neigung auf den Entſchluß brachten, ſich der Kirche zu widmen, ſo erhielt er, ziemlich früh, einträgliche Pfründen, die ihm den Weg zu den höchſten Beförderungen bahnten. Inzwiſchen entſagte er dieſem allen mit einemmale; und nachdem er ſich dem ſtrengſten Probejahre unterworfen, trat er in den Orden der Franziſcaner von der Obſervanz, der einer der ſtrengſten Mönchsorden der römiſchen Kirche iſt. Hier ward er wegen ſeines ungewöhnlichen ſtrengen Lebens, und der übertriebenen abergläubiſchen Andachtsübungen, die die eigentlichen Unterſcheidungszeichen des Kloſterlebens ſind, bald berühmt. Aber unerachtet dieſer Ausſchweifungen, in welche nur ſchwache und enthuſiaſtiſche Köpfe leicht gerathen können, behielt ſein natürlich durchdringender und richtiger Verſtand ſeine völlige Stärke, und erwarb ihm unter ſeinen Or-

Deſſen Aufſteigen und Character.

densbrüdern ein ſo großes Anſehen, daß er in kurzer Zeit ihr Provincial ward. Der Ruhm der Heiligkeit, in welchem er ſtund, war Urſache, daß er bald zum Beichtvater der Königinn Iſabella berufen ward, und dieſes Amt nahm er, nach äußerſten Widerſtreben, an. Er behielt am Hofe eben die Strenge der Sitten, die ihn im Kloſter von andern unterſchieden hatte. Er fuhr fort alle ſeine Reiſen zu Fuß zu thun; er lebte nur von Allmoſen; ſeine Caſteyungen waren ſo ſcharf, wie ſie jemals geweſen, und die Bußübungen, die er ſich auflegte, ſo unbarmherzig, als vordem. Iſabella, die mit ihrer Wahl ungemein zufrieden war, erhob ihn kurz nachher zum Erzbißthum von Toledo, und dies iſt, nächſt dem Päbſtlichen Stuhle, die reichſte Ehrenſtelle in der römiſchen Kirche. Dieſe Würde lehnte er ab mit einer Standhaftigkeit, die durch nichts als einen ausdrücklichen Päbſtlichen Befehl zum Nachgeben gebracht werden konnte. Aber auch dieſe erhabene Beförderung änderte ſeine Lebensart nicht. Oeffentlich zwar mußte er in dem Pompe und Pracht erſcheinen, der ſeiner Würde gemäß war; aber für ſich ſelbſt behielt er ſeine monaſtiſche Einfalt und Strenge. Unter ſeinen erzbiſchöflichen Kleidungen trug er allezeit die grobe Franciſcaner Kappe, und war gewohnt dieſelbe mit eigener Hand zu flicken. Er war nie gewohnt leinen Zeug anzuziehen, ſondern trug beſtändig ſein Haarhemde. Er ſchlief jederzeit in ſeinen Kleidern, mehrentheils auf dem Boden, oder auf Bretern, und ſelten in einem Bette. Er koſtete keinen von den Leckerbiſſen, die auf ſeiner Tafel aufgetragen wurden, ſondern war mit den ſchlechten Speiſen zufrieden, die ihm ſeine Ordensregel

vor-

vorſchrieb [1]). Unerachtet dieſes ſeltſamen Eigenwillens, der den Sitten der Welt ſo ſehr widerſpricht, beſaß er gleichwohl die ſchärfſte Einſicht in Staatsangelegenheiten; und kaum war er wegen ſeines neuen Ranges, und der hohen Meinung, die Ferdinand und Iſabella von ihm hatten, zu einem beträchtlichen Antheil an der Regierung gerufen, ſo bewies er ſolche Gaben in der Behandlung der Staatsgeſchäfte, daß dadurch ſeine Klugheit eben ſo berühmt ward, als es ſeine Heiligkeit geweſen. Er war kühn und original in allen ſeinen Planen; ſeine politiſchen Entwürfe floſſen aus ſeinem perſönlichen Character, und hatten das Gepräge ſeiner Tugenden ſowohl als ſeiner Fehler. Sein weitausſehendes Genie, gab ihm große und prächtige Anſchläge ein. Innerlich überzeugt von der Redlichkeit ſeiner Abſichten, ſetzte er dieſelben mit einer unbeweglichen und unerſchrockenen Standhaftigkeit durch. Von ſeiner erſten Jugend gewohnt, ſeine Leidenſchaften zu bändigen, bewies er wenig Nachſicht gegen die Leidenſchaften anderer Menſchen. Das Syſtem ſeines Ordens hatte ihn gelehrt, auch ſeine unſchuldigſten Begierden zu dämpfen, und ſo war er ein Feind von allem, dem er den Nahmen von Eleganz oder Vergnügen beylegen konnte: und unerachtet nicht der geringſte Verdacht von Grauſamkeit jemals auf ihn fiel, ſo bewies er doch, in ſeinem ganzen Umgange mit der Welt, eine ſtrenge Unbiegſamkeit der Seele, und eine Härte des Characters, die dem Kloſterleben eigen iſt, und die man ſich in Ländern, wo man daſſelbe nicht kennet, ſchwerlich vorſtellen kann.



1) Hiſt. de l'Adminiſtrat. du Card. Ximenes par Mich. Baudier 4to 1635. p. 13.

Der Cardinal Adrian wird von Carln zum Regenten ernannt.

Dies war der Mann, dem Ferdinand die Regentſchaft von Caſtilien auftrug; und obgleich Ximenes damals beynahe achtzig Jahr alt war, und die Mühſeligkeiten und Laſten dieſes neuen Amts vollkommen einſahe, ſo bewog ihn gleichwohl die natürliche Unerſchrockenheit ſeiner Seele, und ſein Eifer für das gemeine Beſte, daß er es ohne Bedenken annahm; und wiewohl Adrian von Utrecht, der wenig Monate vor Ferdinands Tode nach Spanien geſandt war, eine hinlängliche Vollmacht des Erzherzogs aufwies, den Nahmen und die Autorität eines Regenten, nach Ableben ſeines Großvaters anzunehmen; ſo war dennoch der Abſcheu der Spanier gegen die Regierung eines Ausländers ſo groß, und die Fähigkeiten dieſer beyden Nebenbuhler ſo verſchieden, daß Adrians Anſpruch ſogleich würde abgewieſen worden ſeyn, wenn nicht Ximenes ſelbſt, aus Gefälligkeit gegen ſeinen Herrn, ſich hätte gefallen laſſen, ihn als Mitregenten anzunehmen, und die Regierung gemeinſchaftlich mit ihm zu führen. Adrian erhielt hiedurch inzwiſchen weiter nichts, als blos den Titel einer Würde: und Ximenes, der ihm mit großer Achtung, ja ſo gar mit Ehrerbietigkeit begegnete, hatte alle Macht allein in ſeinen Händen [m]).

Ximenes führt die Regierung allein.

Seine Behutſamkeit gegen den Infanten Don Ferdinand.

Was ſich der Cardinal am erſten angelegen ſeyn lies, war dieſes, daß er auf die Bewegungen des Infanten Don Ferdinands ein wachſames Auge richtete: dieſer Prinz, den die ſo nahe Ausſicht der oberſten Herrſchaft geſchmeichelt hatte, lies bey ſeiner fehlgeſchlagenen Hoffnung einen größeren Verdruß blicken, als man von ſeinen jungen Jahren hätte erwarten ſollen. Ximenes entfernte ihn, unter

m) Gometius de reb. Geſtis Ximenii p. 150. fol. Complut. 1569.

unter dem Vorwande einer Sorge für ſeine Sicherheit, von Guadalupa, dem Orte, wo er erzogen war, nach Madrid, wohin er die Regierung verlegte. Hier war er unter den Augen des Cardinals, und ſein eigenes, ſowohl als ſeiner Bedienten Betragen, konnte mit der äußerſten Wachſamkeit beobachtet werden [n]).

Carl nimmt den königlichen Titel an,

Die erſte Nachricht, die der Cardinal aus den Niederlanden erhielt, machte ihm mehr Unruhe, und überzeugte ihn, was für eine beſchwerliche Laſt es ſeyn würde, die Angelegenheiten eines jungen Fürſten, unter dem Einfluſſe ſolcher Rathgeber zu verwalten, denen die Geſetze und Sitten Spaniens ganz fremd waren. Kaum hatte man in Brüſſel den erſten Wink von Ferdinands Tode erhalten, ſo entſchloß ſich Carl, auf Eingeben ſeiner Niederländiſchen Miniſter, den königlichen Titel anzunehmen. Nach den Spaniſchen Geſetzen gebührte das Recht zur Caſtilianiſchen ſowohl als Aragoniſchen Crone allein der Johanna; und ob dieſelbe gleich wegen ihrer Schwachheiten auſſer Stand war, der Regierung vorzuſtehen, ſo war doch dieſe Unfähigkeit durch eine Acte der Cortes dieſer beyden Königreiche nicht öffentlich erklärt worden: und alſo ſahen die Spanier dieſen Entſchluß nicht allein als eine offenbare Schmälerung ihrer Vorrechte an, ſondern auch als eine unnatürliche Anmaßung der Rechte einer Mutter, gegen welche Carl, ihr eigner Sohn, in ihrem gegenwärtigen unglücklichen Zuſtande weniger Zärtlichkeit und Achtung blicken lies, als ihre Unterthanen allezeit bewieſen hatten [o]). Inzwiſchen

 gewann

n) Miniana Contin. Marianae Libr. I. c. 2. Baudier Hiſt. de Ximenes p. 118.
o) Petr. Martyr. Ep. 568.

gewann der Niederländiſche Hof ſowohl den Pabſt als den Kaiſer, daß er an Carln, als König von Caſtilien, Briefe ergehen lies: jener hatte, wie man vorgab, als Haupt der Kirche ein Recht ſo zu thun; und dieſer konnte ihm, als Haupt des Reichs, den königlichen Titel verleihen: dem Ximenes ward der Auftrag geſandt, er ſollte die Spanier bewegen, die Rechtmäßigkeit dieſes Titels zu erkennen. Zwar hatte Ximenes gegen dieſen Schritt die ernſtlichſte Vorſtellung gethan, und bewieſen, er würde dem Volke eben ſo zuwider ſeyn, als er an ſich unnöthig wäre; gleichwohl entſchloß er ſich, ſo bald er gethan war, ſein ganzes Anſehen, und allen ſeinen Credit anzuwenden, daß er die Sache durchſetzte, und verſammlete ſogleich alle diejenigen von Adel, die damals am Hofe gegenwärtig waren. Er legte ihnen Carls Anſprüche vor, und da ſie, anſtatt in dieſe Foderung einzuwilligen, vielmehr anfiengen, gegen einen ſo ungewöhnlichen Eingriff in ihre Rechte, zu murren, und von den Rechten der Johanna, und dem Huldigungseide, den ſie derſelben geſchworen, in einem hohen Ton zu ſprechen; ſo unterbrach ſie Ximenes den Augenblick, und ſagte ihnen mit dem ſtandhaften und entſcheidenden Tone, der ihm natürlich war, ſie wären itzt zuſammen berufen, nicht zu berathſchlagen, ſondern zu gehorchen; ihr Souverain verlange von ihnen kein Bedenken, ſondern er erwarte ihre Unterwerfung, und heute noch, ſetzte er hinzu, ſoll Carl, in Madrid, als König von Caſtilien ausgerufen werden; und die übrigen Städte werden dieſem Exempel folgen. Sogleich fertigte er zu dieſem Zwecke die nöthigen Befehle aus p), und ſo neu auch dieſer Vorfall war, ſo viel

und wird durch Ximenes Vermittelung als König ausgerufen.

den 13 April.

p) Gometius p. 152. etc. Baudier Hiſt. de Ximenes p. 121.

viel auch verſchiedene Perſonen vom höchſten Range in geheim darüber murreten, ſo ward Carl dennoch allgemein als König erkannt. In Aragonien, wo die Rechte der Unterthanen ausgedehnter, und die Klugheit, und das Anſehen des Erzbiſchofs von Saragoſſa, den Ferdinand zum Regenten ernennt hatte, weit geringer war, als des Ximenes, war man gegen Carls Willen nicht ſo geſchmeidig; und hier erkannte man ihn, bis auf ſeine Ankunft in Spanien, unter keinem andern Character, als blos eines Prinzen von Spanien q).

Seine Entwürfe die königlichen Vorrechte zu erweitern.

Ximenes verwaltete zwar nur eine fremde und übertragne Macht, und bey ſeinem hohen Alter konnte er ſich keine Hofnung machen, dieſelbe lange zu beſitzen: und dennoch nahm er zugleich mit dem Character eines Regenten alle Ideen an, die einem Monarchen natürlich ſind, und machte Entwürfe für die Erweiterung der königlichen Rechte, an deren Ausführung er eben ſo hitzig und unerſchrocken arbeitete, als ob er ſelbſt die daraus erwachſenden Vortheile hätte erndten ſollen. Die übertriebenen Privilegien des Caſtilianiſchen Adels ſchränkten die Herrſchaft des Fürſten in ſehr enge Gränzen ein. Der Cardinal ſahe ſie als eben ſo viel unrechtmäßige Beſitze an, die man der Crone abgedrungen, und entſchloß ſich, ſie wieder einzuziehen. Der Verſuch war gefährlich; aber er fand ſich in Umſtänden, die ihm einen glücklichern Erfolg verſprachen, als jemals ein König von Caſtilien hätte erwarten können. Die genaue und kluge Sparſamkeit, die er bey ſeinen erzbiſchöflichen Einkünften beobachtete, verſchafte ihm mehr baares Geld, als die Crone jemals hatte aufbringen können: die Heiligkeit ſeiner Sitten,

 ſeine

q) Petr. Martyr. Ep. 572.

ſeine Mildthätigkeit, und ſein Wohlthun machten ihn zum Abgott des Volks: und die vom Adel ſelbſt, die von ihm nichts gefährliches argwohnten, betrachteten ſeine Bewegungen nicht mit eben der mißtrauiſchen Aufmerkſamkeit, womit ſie die Anſchläge und Unternehmungen ihrer Monarchen beobachtet haben würden.

Durch Demüthigung des hohen Adels.

Unmittelbar nachher, als er die Regentſchaft angetreten hatte, fiengen verſchiedene von Adel, in der Einbildung, die Zügel der Regierung würden etwas ſchlaffer ſeyn, an, ihre Vaſallen auf die Beine zu bringen, und mit den Waffen in der Hand ſolche Feindſeligkeiten und Anſprüche durchſetzen zu wollen, die Ferdinands Autorität ſie gezwungen hatte, nicht blicken zu laſſen, oder gar aufzugeben. Aber Ximenes, der eine ziemliche Anzahl Truppen in Sold genommen hatte, widerſetzte ſich ihren Anſchlägen, und vernichtete ſie mit einem unvermutheten Nachdruck und weniger Mühe; und wiewohl er den Urhebern dieſer Unordnungen mit keiner Grauſamkeit begegnete, ſo zwang er ihnen dennoch ſolche Beweiſe von Unterwürfigkeit ab, die den ſtolzen Geiſt des hohen Caſtilianiſchen Adels ungemein demüthigten.

Durch Errichtung einer Armee, die blos von der Crone abhieng.

So lange aber die Angriffe des Cardinals nur auf einzelne Perſonen eingeſchränkt waren, und jeder Beweis von Schärfe durch die augenſcheinliche Nothwendigkeit gerechtfertiget, auf alle Förmlichkeiten der Gerechtigkeit gegründet, und mit vieler Gelindigkeit gemildert ſchien, konnten Mißtrauen, Eiferſucht und Klagen kaum ſtatt finden. Mit der Maasregel, die er hiernächſt ergriff, gieng es nicht ſo ruhig ab. Denn da er einem weſentlichen Vorrechte des Adels zu nahe trat, ſetzte er den ganzen Orden derſelben in eine

allgemei-

allgemeine Beſtürzung. Nach der Feudalverfaſſung ſtund die ganze militariſche Macht allein in den Händen derer von Adel; und Leute von geringerer Herkunft wurden nur, als ihre Vaſallen ins Feld gerufen, unter ihren Fahnen zu dienen. Ein König, der geringe Einkünfte, und eine eingeſchränkte Herrſchaft beſaß, war in allen ſeinen Feldzügen und Unternehmungen, von dieſen mächtigen Baronen abhängig. Mit ihrer Macht griff er ſeine Feinde an, mit ihrem Arme vertheidigte er ſein eigenes Königreich; und ſo lange er ſich an der Spitze ſolcher Truppen befand, die nur ihren eigenen Herren ergeben, und gewohnt waren, blos deren Befehlen zu folgen, ſo war ſeine Autorität ſehr zweydeutig, und ſeine angeſtrengten Kräfte ſchwach. Ximenes entſchloß ſich die Crone aus dieſem ohnmächtigen Zuſtande zu retten; und da in beſtändigen Solde ſtehende gemiethete Völker unter dem Feudalregimente unbekannt, und einem kriegeriſchen und großmüthigen Volke verhaßt geweſen ſeyn würden, ſo befahl er, durch einen öffentlichen Ausruf, jeder Stadt in Caſtilien, ſie ſollte eine gewiſſe Anzahl ihrer Bürger anwerben, damit dieſelben an den Sonn- und Feſttagen um ſo viel leichter in den Waffen geübt werden könnten; er verband ſich, er wollte die Officiere, die ſie commandiren ſollten, auf öffentliche Koſten unterhalten: und, um die Privatleute deſtomehr anzureizen, verſprach er ihnen eine Freyheit von allen Abgaben und Auflagen. Die häufigen Einfälle der Mooren aus Africa, und die Nothwendigkeit eine Macht bereit zu haben, womit man ihnen ſogleich widerſtehen könnte, gab dieſer Neuerung einen ziemlich wahrſcheinlichen Vorwand. Der wahre Zweck, den er im Schilde führte, war der, daß er dem Könige einen Haufen Truppen ver-

verſicherte, die von ſeinen Baronen unabhängig wären, und die er als ein Gegengewicht ihrer Macht brauchen könnte [r]). Der Adel errieth ſeine Abſicht früh genug, und ſahe, wie wirkſam der Entwurf, den er gemacht hatte, ſeinen Zweck erreichen würde; wie aber ſo eine Anſtalt, die den frommen Vorwand hatte, den Einbrüchen und Ueberſchwemmungen der Ungläubigen zu widerſtehen, bey dem Volke ſehr angenehm war, und wie eine Widerſetzung dagegen, die nur von ihrem Orden käme, blos als eine Wirkung eigennütziger Bewegungsgründe hätte angeſehen werden können, ſo bemüheten ſie ſich, die Städte ſelbſt zu empören, daß die ſich des Gehorſams wegern, und gegen den Ausruf, als gegen eine Sache, die mit ihren Freyheitsbriefen und Privilegien nicht beſtehen könnte, Vorſtellungen thun ſollten. Dieſe Aufwiegelungen des Adels hatten ihre Wirkung, und Burgos, Valladolid, und verſchiedene andre Städte empörten ſich öffentlich. Einige von dem vornehmſten Adel erklärten ſich für ihre Beſchützer. Man that dem Könige heftige Vorſtellungen. Seine Niederländiſche Miniſter wurden beſtürzt: Ximenes allein blieb feſt und unerſchrocken: und gewann theils durch Schrecken, theils durch Vorſtellungen, in einigen Fällen mit Gewalt, in andern mit Nachſicht und Gelindigkeit alle aufrühriſche Städte, daß ſie ſich ſeinen Entwurf gefallen ließen [s]). So lange er das Ruder führte, fuhr er fort ſeinen Plan nachdrücklich durchzuſetzen: aber kurz nach ſeinem Tode, ward er gänzlich aufgegeben.

Der

r) Minianae Continuat. Marianae fol. Hagae 1733. p. 3.

s) Petr. Martyr. Ep. 556. etc. Gometius p. 160. etc.

Der glückliche Erfolg dieſes Entwurfs, der übertriebenen Macht des Adels engere Gränzen zu ſetzen, machte ihn beherzter, eine Verringerung ihrer Güter, die gleichfalls ausſchweifend groß waren, zu wagen. Unter den Streitigkeiten und Unordnungen, die von einem Feudalregiment unzertrennlich ſind, hatten die von Adel, die jederzeit auf ihren eigenen Vortheil ſahen, und ſich die Schwäche und Verlegenheit ihrer Monarchen zu Nutze machten, einige Stücke der königlichen Tafelgüter an ſich geriſſen, andre als Lehen erhalten, und nach und nach faſt alles dem Fürſten aus den Händen gewunden, und ihre eigenen Beſitze dadurch vergrößert. Die rechtlichen Titel, unter welchen die meiſten Grandes dieſe Länder beſaßen, waren ſehr unbedeutend; einige glückliche Eingriffe und Anmaßungen, die die Crone zu ohnmächtig geweſen war, zu hintertreiben, gaben vielen das einzige Recht, das ſie auf ihre Güter hatten. Da dieſe Eingriffe faſt eben ſo alt waren, als das Lehenſyſtem ſelbſt, ſo war eine bis auf ihren Urſprung zurückforſchende Unterſuchung unmöglich: denn wie dieſelbe einem jeden Spaniſchen Edelmann einen großen Theil ſeiner Güter würde entzogen haben, ſo hätte ſie einen allgemeinen Aufruhr erregen müſſen. Und ſo ein Schritt war ſelbſt für den kühnen Genius des Ximenes zu verwegen. Er ſchränkte ſich blos auf Ferdinands Regierung ein: er machte mit denen von ihm bewilligten Jahrgeldern den Anfang, und wegerte ſich dieſelben weiter auszahlen zu laſſen, weil alles Recht, aller Anſpruch auf dieſelbe mit ſeinem Leben verloſchen wäre. Darauf foderte er diejenigen zur Rechenſchaft, die unter der Regierung dieſes Monarchen Cronländer an ſich gebracht, und zog mit einemmale alles wieder ein,

Durch Einziehung verſchiedener Lehne, die die Monarchen dem Adel abgetreten hatten.

was er veräußert hatte. Die Wirkungen dieſes Aufrufs erſtreckten ſich auf viel Perſonen vom hohen Range: denn obgleich Ferdinand kein ſonderlich großmüthiger Fürſt war, ſo hatte gleichwohl er und Iſabella, die durch eine mächtige Faction des Adels auf den Caſtilianiſchen Thron erhoben war, den Eifer ihrer Anhänger mit einer großen Freygebigkeit belohnen müſſen, und die königlichen Cammergüter waren der einzige Schatz, den ſie dazu vorräthig hatten. Der Zuwachs, den die Einkünfte der Crone durch dieſen Aufruf gewannen, und ſeine eigene kluge Sparſamkeit, ſetzten den Cardinal Ximenes in Stand, nicht allein alle, von Ferdinand hinterlaſſene Schulden abzutragen, und beträchtliche Summen nach Flandern zu ſchicken: ſondern auch den Officieren ſeiner neu errichteten Militz den Sold zu bezahlen, und zahlreichere, beſſer mit Artillerie, Waffen, und andern Kriegsbedürfniſſen verſehene Magazine zu errichten, als Spanien jemals geſehen hatte [t]). Die kluge und uneigennützige Anwendung dieſer Summen diente bey dem Volke zu einer vollkommenen Schutzſchrift für die Härte, mit welcher ſie eingetrieben wurden.

Der Adel widerſetzt ſich ſeinen Maasregeln.

Der durch dieſe wiederholten Angriffe aufgebrachte Adel, glaubte, es ſey nothwendig für die Sicherheit ſeines Ordens Maasregeln zu ergreifen. Man machte manche Cabalen, man ſtieß laute Klagen aus, man wählte deſperate Entſchlüſſe; ehe ſie es aber aufs Aeußerſte kommen ließen; ſo ernannten ſie einige aus ihrem Mittel, die Vollmachten zu unterſuchen, nach welchen Ximenes eine ſo ungebundene Autorität ausübte. Dem Admiral von Caſtilien, dem Herzoge von Infantado, und

t) Flechier vie de Ximenes II. 600.

und den Grafen von Benevento, die alle Grandes vom erſten Range waren, ward dieſe Unterſuchung aufgetragen. Ximenes empfieng ſie mit einer kaltſinnigen Höflichkeit, und zur Antwort auf ihre Fragen legte er ihnen das Teſtament des Königs Ferdinand vor, das ihn zum Regenten eingeſetzt, und zugleich die Acte, mit welcher Carl dieſen Artikel des Teſtaments beſtätiget hatte. Sie machten Einwendungen gegen beyde, und er behauptete, beyde wären gültig. Wie die Unterredung anfieng hitzig zu werden, führte er ſie unvermerkt an einem Balcon, von welchem ſie ein großes Corps Truppen, unter den Waffen, und einen furchtbaren Zug von groben Geſchütze ſehen konnten: Sehen Sie, ſagte er, indem er darauf wies, und dabey ſeine Stimme mehr erhub, die Vollmacht, die ich von ſeiner Catholiſchen Majeſtät erhalten habe; mit dieſer regiere ich Caſtilien, und mit dieſer werde ich es ſo lange regieren, bis mein, und Ihr Herr von ſeinem Königreiche Beſitz nehmen wird[u]). Eine ſo kühne und trotzige Erklärung ſtopfte ihnen den Mund, und ſetzte ihre Mitverbundenen in Erſtaunen. Gegen einen Mann, der die Gefahr ſahe, in welcher er ſtund, und der ſich zu ſeiner Vertheidigung gerüſtet hatte, die Waffen ergreifen zu wollen; dies wäre ein Anſchlag geweſen, den nur die äußerſte Verzweiflung hätte eingehen können. Alle Gedanken einer allgemeinen Conföderation gegen die Landesverweſung des Cardinals wurden aufgegeben: und wenn man einige unerhebliche Unruhen, die blos aus Privatrache einiger einzelnen Edelleute entſtunden, ausnimmt, ſo daurete die Ruhe von Caſtilien ununterbrochen fort.

aber mit ſchlechten Erfolg.

Aber

u) Flechier II. 551. Ferreras Hiſtor. VIII. 433.

Carls niederländiſche Miniſter machen ihm Verdruß.

Aber nicht allein der Widerſtand des Spaniſchen Adels legte der Ausführung der Entwürfe des Cardinals Hinderniſſe in Weg; ſondern er hatte noch beſtändig mit den Niederländiſchen Miniſtern zu kämpfen, die ſtolz auf die Gnade ihres jungen Königs ſich gelüſten ließen, die Staatsangelegenheiten von Spanien eben ſowohl, als ihres eigenen Vaterlandes nach ihrem Willen einzurichten. Aus Eiferſucht über ſeine erhabenern Fähigkeiten, und ſeine unabhängige Seele, ſahen ſie ihn mehr als einen Nebenbuhler an, der ihre Macht einſchränken könnte, dann als einen Miniſter, der durch ſeine Klugheit, und nachdrückliche Maasregeln die Größe und Autorität ihres Herrn erweiterte. Die Hofleute in den Niederlanden horchten mit Vergnügen auf jede Klage, die gegen ſeine Regentſchaft angebracht ward. Durch ihre Vermittelung wurden allen ſeinen Anſtalten unnöthige Hinderniſſe in den Weg gelegt: und ob ſie es gleich weder anſtändig noch ſicher fanden, ihn von ſeiner Würde abzuſetzen, ſo ſtrebten ſie gleichwohl, ſeine Autorität dadurch zu ſchmälern, daß ſie dieſelbe theilten. Sie ſahen bald ein, daß Adrian von Utrecht, der bereits im Amte mit ihm verbunden war, weder Genie, noch Muth genug hätte, ſich ſeinem Verfahren im geringſten zu widerſetzen: und eben deswegen ernannte Carl, auf ihr Eingeben, den la Chau, einen Edelmann aus Flandern, und kurz nachher gleichfalls den Amerſtorf, einen Holländiſchen von Adel, zu Mitregenten: der erſte war wegen ſeiner politiſchen Ränke, der andre wegen ſeiner Standhaftigkeit bekannt. Ximenes ſahe die boshafte Abſicht der Flandriſchen Hofbedienten wohl ein: doch empfieng er dieſelben mit allen äußerlichen Merkmalen der Achtung, die dem Amte, das ihnen aufgetragen war,

Es werden noch mehr Regenten ernannt.

war, gebührte; wie ſie ſich aber in Verhandlung der Geſchäfte mit ihm einließen, behauptete er vollkommen die Erhabenheit, durch welche Adrian ſo gedemüthiget war, und behielt die ganze Einrichtung der Staatsangelegenheiten für ſich allein. Die Spanier, denen vielleicht mehr als irgend einem andern Volke die Regierung der Ausländer verhaßt iſt, billigten alle Mittel und Mühe, die er ſich gab, ſeine Autorität zu erhalten: und ſelbſt die von Adel, auf die der Nationalſtolz einen Einfluß hatte, vergaßen ihre Eiferſucht und ihr Mißvergnügen; und wollten die oberſte Gewalt lieber in den Händen eines ihrer Landesleute ſehen, den ſie furchten, als in den Händen der Ausländer, die ſie haſſeten.

*Ximenes hat die vornehmſte Einrichtung der Staatsgeſchäfte.*

Ob nun gleich Ximenes mit ſo wichtigen Entwürfen der einheimiſchen Angelegenheiten beſchäftiget, und durch die Tücke und Intriguen der Niederländiſchen Miniſter in ſeinen Entwürfen oft geſtöhrt war, ſo mußte er gleichwohl noch die Laſt zweyer auswärtigen Kriege tragen. Der eine ward in Navarra geführt, in welches deſſen unglücklicher König, Johann von Albret, einen Einfall gethan hatte. Der Tod Ferdinands, Carls Entfernung, die Zwietracht und die Feindſeligkeiten, die unter dem Spaniſchen Adel herrſchten, ſchienen dieſem Monarchen eine günſtige Gelegenheit anzubiethen, ſeine Länder wiederum zu erobern. Inzwiſchen verrückte die Wachſamkeit des Cardinals dieſe ſowohl überlegte Maasregeln. Da er die Gefahr voraus ſahe, welcher dieſes Königreich blosgeſtellt ſeyn möchte, ſo war eine der erſten Beſchäftigungen ſeiner Landesverweſung dieſe, daß er eine beträchtliche Anzahl Truppen dahin marſchiren lies. Mitlerweile da der König mit einem

*Glücklicher Krieg in Navarra.*

einem Theile ſeiner Völker in der Belagerung von St. Jean Pied an Port beſchäftigt war, griff Villalva, ein beherzter und erfahrner Feldherr, den andern unvermuthet an, und hieb ihn in Stücken. Der König zog ſich ſogleich mit größter Eilfertigkeit zurück, und der Krieg war zu Ende [x]). Wie aber in damaligen Zeiten Navarra mit ſchlecht befeſtigten, und ſchwach beſetzten Städten und Schlöſſern angefüllt war, die einem Feinde nicht widerſtehen, ſondern ihm vielmehr auf der Flucht zu Sicherheitsplätzen dienen konnten: ſo befahl Ximenes, der in allen ſeinen Maasregeln kühn und entſcheidend war, alle dieſe Feſtungen ſollten geſchleift werden, ausgenommen Pampelona, das er aufs Aeußerſte befeſtigen wollte. Dieſer ungewöhnlichen Vorſichtigkeit hat Spanien den Beſitz von Navarra zu danken. Die Franzoſen haben, von dieſer Zeit an, häufige Einfälle in das Königreich gethan, und das offne Land überſchwemmt: inzwiſchen aber, daß ſie allen den Widerwärtigkeiten, die eine einfallende Armee begleiten, blosgeſtellt waren, ſo hatten die Spanier immer Zeit genug aus den benachbarten Provinzen, Völker zuſammen zu ziehen, die ſie ihnen entgegen ſtelleten; und die Franzoſen, denen es an feſten Plätzen fehlte, mit welchen ſie ſich decken konnten, haben ihre Eroberungen mit eben der Geſchwindigkeit wieder verlohren, mit welcher ſie ſie gemacht hatten.

Der Feldzug in Africa iſt weniger glücklich.

Der Krieg in Africa gegen den berüchtigten Abentheurer Horuc Barbaroſſa, der aus einem gemeinem Seeräuber, durch ſeine außerordentliche Tapferkeit und Klugheit, König von Algier und Tunis ward, lief bey weitem nicht ſo glücklich ab. Das ſchlechte Betragen des Spaniſchen Generals, und

x) P. Mart. Ep. 570.

und die unbeſonnene Hitze ſeiner Truppen, gab dem Barbaroſſa einen leichten Sieg. Eine Menge Spanier blieben auf der Wahlſtatt; noch mehrere in dem Rückzuge, und der Reſt kam, mit Schande bedeckt, in ſein Vaterland zurück. Die Großmuth inzwiſchen, mit welcher der Cardinal dies Unglück ertrug, das einzige, das ihn während ſeiner Staatsverwaltung befiehl, ſetzte ſeinen Character in ein noch glänzenderes Licht [y]). Eine ſo große, und ruhige Gemüthsverfaſſung bey einer betrogenen Hoffnung hätte man von einem Manne, der in der Ausführung ſeiner Entwürfe ſo viel Ungeduld und Hitze bewies, nicht erwartet.

Dies Unglück ward bald verſchmerzt; aber das Betragen des Niederländiſchen Hofes verurſachte nicht allein dem Cardinal, ſondern der ganzen Spaniſchen Nation eine beſtändige Unruhe und Verdruß. Alle große Eigenſchaften des Chievres, des erſten Miniſters und Favoriten des jungen Königs, waren von einem unedlen und niederträchtigen Geitz verdunkelt. So bald ſein Herr zum Beſitz der Spaniſchen Crone gelangte, ward ihm eine neue und überfließende Quelle zur Befriedigung dieſer Leidenſchaft geöffnet. So lange Carl ſeinen Sitz noch in Flandern aufſchlug, eilte der Schwarm derjenigen, die nach Aemtern oder nach Gunſt ſtrebten, dahin. Sie ſahen bald ein, daß ſie ohne den Schutz und Beyſtand des Chievres ſich keine Hoffnung zur Beförderung machen dürften; und waren ſchlau genug, die zuverläßigſte Methode zu finden, wodurch ſie ſich ſeiner verſichern könnten. Man zog gewaltige Summen Geldes aus Spanien. Alles

Habſucht der Niederländiſchen Miniſter und ſonderlich des Chievres.

y) Gometius Libr. VI. 179.

Alles war feil, und wer den höchſten Both that, gewann. Chievres gab das Exempel, und die andern Flandriſchen Miniſter ließen ſich in dieſen Handel ein, der eben ſo allgemein und ungeſcheut getrieben ward, als er ſchändlich und ehrlos war [z]). Die Spanier wurden faſt wütend, wie ſie alle Aemter, die für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes von äußerſter Wichtigkeit waren, von Ausländern, denen die Ehre und die Glückſeligkeit Spaniens wenig am Herzen lag, öffentlich feil gebothen ſehen mußten. Ximenes, der in ſeiner ganzen Staatsverwaltung uneigennützig, und wegen der angebohrnen Größe ſeiner Seele von allem Geize entfernt war, ſprach mit der äußerſten Kühnheit, gegen dieſes Gewerbe der Niederländer. Er ſtellte dem Könige in dreiſten Ausdrücken das Murren und den Verdruß vor, den dies Betragen unter einem freyen und edelſtolzen Volke wirkte, und bath ihn, ohne Zeitverluſt, nach Spanien abzuſegeln, um durch ſeine Gegenwart den Sturm, der ſich über das ganze Königreich zuſammen zoge, zu beſchwören [a]).

Carl läßt ſich durch Ximenes bereden, nach Spanien zu reiſen.

Carl fühlte ſelbſt, daß er die Beſitznehmung ſeiner Spaniſchen Herrſchaften zu lange verſchoben hätte. Inzwiſchen fanden ſich mächtige Hinderniſſe, die ſeiner Abreiſe dahin im Wege ſtunden, und ihn in den Niederlanden aufhielten. Der Krieg, den die Ligue von Cambray in Italien angezündet hatte, daurete noch fort: obgleich die Armeen aller Mächte, die ſich in demſelben eingelaſſen, nach und nach andre Richtungen genommen hatten. Frankreich ſtund nun in einem Bündniſſe mit Venedig, zu deſſen Untergange es ſich

z) Miniana Cont. Libr. I. c. 2.
a) P. Martyr, Ep. 576.

ſich vorhin mit verſchworen hatte. Maximilian und Ferdinand hatten bereits ſeit einigen Jahren gegen die Crone Frankreich, ihrer ehemaligen Bundesverwandtinn, die durch die Tapſerkeit ihrer Truppen, die ehemalige Ligue fürchterlich gemacht hatte, feindſelig die Waffen ergriffen. Auch dieſen Krieg hatte Ferdinand mit ſeinen Königreichen, ſeinem Enkel, als ein Erbtheil, überlaſſen: und man hatte Urſache zu vermuthen, daß Maximilian, der allezeit nach neuen Unternehmungen lüſtern war, den jungen Monarchen überreden würde, ſich hitzig in denſelben einzulaſſen. Aber die Niederländer, die ſeit langer Zeit einen ausgebreiteten Handel beſeſſen, und denſelben, während der Ligue von Cambray, zum größten Nachtheil des Venetianiſchen, ungemein erweitert hatten, fürchteten ſich für einen Bruch mit Frankreich; und Chievres, der ſchlau genung war, den wahren Vortheil ſeines Vaterlandes einzuſehen, und den bey dieſer Gelegenheit ſein Geiz nicht blendete, erklärte ſich nachdrücklich für die Erhaltung des Friedens mit Frankreich. Franz der Erſte, der von allen Bundesgenoſſen verlaſſen, und ängſtlich beſorgt war, ſeine letztere Eroberungen in Italien durch einen Tractat in Sicherheit zu ſetzen, horchte mit Freuden auf die erſten Vorſchläge eines Vergleichs. Chievres ſelbſt führte die Unterhandlung in Carls Nahmen. Gouffier erſchien als Bevollmächtigter von Franzöſiſcher Seite. Beyde hatten die Erziehung der Fürſten beſorgt, deren Stelle ſie anitzt vertraten. Beyde hatten einerley friedliches Syſtem angenommen, und waren vollkommen der Meinung, daß die Vereinigung der beyden Monarchen das größte Glück für ſie ſelbſt, ſowohl als für ihre Königreiche ſeyn würde. In ſolchen Händen

konnte die Unterhandlung nicht ſchläfrig getrieben werden. Wenig Tage nach der Eröffnung ihrer Zuſammenkünfte in Noyon, ſchloſſen ſie einen Tractat, worinn ein Bündniß und eine gemeinſchaftliche Vertheidigung beyder Monarchen verabredet war; die vornehmſten Artikel deſſelben waren folgende: Franz ſollte ſeine älteſte Tochter Louiſa, ein Kind von einem Jahre, Carln zur Gemalinn, und zum Brautſchatz, alle Rechte und Anſprüche geben, die er auf das Königreich Neapel hätte; in Betracht, daß Carl bereits im Beſitz von Neapel wäre, ſollte er, bis zur Zeit der Vollziehung dieſer Ehe, dem Könige von Frankreich jährlich ein hundert tauſend Cronen auszahlen: und ſo lange die Prinzeßinn noch keine Erben hätte, jährlich die Hälfte dieſer Summe; wenn Carl nach Spanien käme, ſollten ihm die Erben des Königs von Navarra ihr Recht auf dieſes Königreich vorlegen; und wenn er denſelben keine Genugthuung gäbe, ſollte Franz die Freyheit haben, ihnen mit ſeiner ganzen Macht beyzuſtehen [b]. *) Dieſes Bündniß vereinigte nicht allein Carln und Franzen mit einander, ſondern zwang auch den Kaiſer Maximilian, der nicht im Stande war, allein und ohne Beyſtand, mit den Franzoſen und Venetianern zugleich anzubinden, ſich mit dieſen Mächten in einen Tractat einzulaſſen, der dem blutigen und verdrieslichen Kriege, der aus der Ligue von Cambray entſtanden war, endlich ein Ende machte. Europa genoß wenig Jahre einer allgemeinen Ruhe, und hatte dieſe Glückſeligkeit zween Fürſten zu danken, deren Eiferſucht und Ehrgeiz daſſelbe, während der übrigen Zeit ihrer Regie-

Mit Frankreich wird Friede geſchloſſen. den 13 Aug. 1516.

b) Leonhard Recueil des Traités Tom. II. 69.

*) Von dieſem Bündniſſe ſehe man Gaillards Geſchichte Franz des Erſten, Band I. Seite 274. folg.

Regierungen, in einer beſtändigen Zwietracht und Zerrüttung hielt.

Durch den Tractat von Noyon, gewann Carl eine ſichere Ueberfahrt nach Spanien. Inzwiſchen war es ſeinen niederländiſchen Miniſtern nichts weniger als vortheilhaft, daß er ſobald nach dieſem Königreiche reiſen ſollte. So lange er in Flandern wohnte, wurden alle Einkünfte der Spaniſchen Crone daſelbſt verzehrt, und ſie genoſſen, ohne alle Nebenbuhler, der milden Großmuth ihres Monarchen allein: ihr Vaterland ward der Sitz der Regierung, und alle Gnadenbezeugungen wurden durch ſie ausgetheilt. Sie ſahen die Gefahr, den Augenblick, da ihr Souverain den Fuß in Spanien geſetzt haben würde, alle dieſe Vortheile zu verliehren. Die Spanier würden ganz natürlich die Einrichtung ihrer eigenen Angelegenheiten für ſich fodern; die Niederlande würden für anders nichts, als eine Provinz dieſer mächtigen Monarchie angeſehen werden; und ſie, die anitzt die Gnade ihres Herrn andern austheilten, müßten alsdenn zufrieden ſeyn, wenn ſie dieſelbe aus den Händen der Ausländer erhielten. Dasjenige aber, was dem Chievres am meiſten am Herzen lag, war dieſes, daß er eine perſönliche Unterredung zwiſchen dem Könige und Ximenes hintertreiben möchte. Die Klugheit, die Rechtſchaffenheit und Großmuth dieſes Prälaten, gaben ihm, auf einer Seite, eine große Herrſchaft und Gewalt über die Gemüther der Menſchen; und es war ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe großen Eigenſchaften, und dabey ein ehrwürdiges Alter und hohes Amt, dem jungen Könige Ehrerbietigkeit einprägen, und Carl, der ſelbſt edler und großmüthiger Geſinnungen fähig war, nach dem

Die Niederländer ſind abgeneigt, Carln nach Spanien reiſen zu laſſen.

Und fürchten ſich für Ximenes.

Maaße der Bewunderung, die ihm die Vorzüge des Cardinals eingeben müßten, die Achtung gegen Perſonen von einem ſchlechtern Character, verliehren würde. Wenn, auf der andern Seite, Carl ſeinen Niederländiſchen Günſtlingen erlauben ſollte, allen Einfluß, den ſie gegenwärtig in ſeinen Berathſchlagungen hätten, zu behalten, ſo konnte man leicht vorher ſehen, der Cardinal würde mit einem lauten Tone gegen ſo eine Beſchimpfung der Spaniſchen Nation ſprechen, und die Rechte ſeines Vaterlandes mit eben der Unerſchrockenheit und mit eben dem Glücke retten, womit er die Vorzüge der Crone behauptet hatte. Dies waren die Urſachen, warum ſich alle Flandriſche Miniſter verbanden, ſeine Abreiſe ſo lange als möglich zu verzögern; und Carl, der wegen Mangels an Erfahrung, nicht argwöhniſch war, und ſein Vaterland liebte, lies ſich unnöthiger Weiſe, nach der Unterſchrift des Tractats von Noyon, noch ein ganzes Jahr in den Niederlanden aufhalten.

1517. Carl geht zu Schiffe nach Spanien. Endlich drang das wiederholte Bitten des Cardinals, der Rath ſeines Großvaters Maximilians, und das ungeduldige Murren ſeiner Spaniſchen Unterthanen durch, und er lies ſich bewegen unter Segel zu gehen. Er war nicht allein von ſeinem erſten Miniſter, Chievres, ſondern auch von einem zahlreichen und prächtigen Gefolge des Niederländiſchen Adels begleitet, der ſich eine Freude machte, ein Zeuge der Größe ſeines Fürſten zu ſeyn, oder an ſeiner Gnade Theil zu nehmen. den 13 Sept. Nach einer gefährlichen Reiſe landete er in Villa Viciosa, in der Provinz Aſturien, und ward mit ſolchem frohlockenden Freudengeſchrey empfangen, als es ein neuer Monarch, dem man ſehnlich entgegen geſehen hatte, erwarten konnte.

Der

Der Spaniſche Adel eilte aus allen Gegenden des Königreichs ſeinem Souverain zu, und erſchien in ſolcher Pracht, daß die Niederländer nicht im Stande waren, es demſelben gleich zu thun [c]).

Seine Niederländiſchen Miniſter bemühen ſich, eine Unterredung zwiſchen ihm und Ximenes zu verhindern.

Ximenes, der die Gegenwart des Königs, als die größte Glückſeligkeit ſeines Landes anſahe, näherte ſich der Küſte ſo eilfertig, als es ſein ſchwacher Geſundheitszuſtand erlaubte, um ihn zu empfangen. Während ſeiner Regentſchaft, und uneracht ſeines ſehr hohen Alters, lies er im geringſten nichts von der Strenge ſeiner häufig wiederholten Caſteyungen nach: und damit verknüpfte er eine ſo mühſelige Arbeitſamkeit in Geſchäften, wodurch das jugendlichſte und lebhafteſte Temperament hätte erſchöpft werden können. Täglich wandte er etliche Stunden zu ſeinen Andachtsübungen an; er las perſönlich Meſſe; er wandte ſogar noch einige Zeit auf das Studieren. Unerachtet dieſer Beſchäftigungen erſchien er faſt allemal in dem geheimen Rathe; er nahm alle Papiere an, die ihm überreicht wurden, und las ſie; er dictirte Briefe und Verhaltungsbefehle, und alle bürgerliche ſowohl als kirchliche, und militariſche Angelegenheiten ſtunden unter ſeiner Aufſicht. Jeder Augenblick ſeiner Zeit war mit einer ernſthaften Beſchäftigung angefüllt. Der einzige Zeitvertreib, den er ſich als eine Erquickung nach den Geſchäften erlaubte, war dieſer, daß er mit einigen wenigen Mönchen und Theologen, einen oder den andern verworrenen Artikel der Scholaſtiſchen Theologie durchdiſputirte, und in ein heller Licht zu ſetzen ſuchte. Da er durch ſo eine Lebensart erſchöpft war, ſo nahmen die Gebrechlichkeiten des Alters täglich bey ihm überhand. Auf dieſer letzten



c) P. Martyr. Ep. 599. 601.

ten Reiſe, ergriff ihn, wie er in Bos Equillos war, eine heftige Krankheit, die mit ganz ungewöhnlichen Zufällen begleitet war: ſeine Freunde ſahen dieſelben an, als eine Wirkung vom beygebrachten Gifte[d]), aber ſie waren darinn nicht eins, ob ſie dieſes Verbrechen dem Haſſe des Spaniſchen Adels, oder der Bosheit der Niederländiſchen Hofleute anrechnen ſollten. Indem er durch dieſen Zufall gezwungen ward, unterwegens liegen zu bleiben, ſchrieb er an Carln, und rieth ihm, mit ſeiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, alle Ausländer, die in ſeinem Gefolge waren, ſeiner Dienſte zu erlaſſen, weil ihre Anzahl und ihr Credit, den Spaniern bereits zuwider wäre, und ihm in kurzen die Liebe und Zuneigung des ganzen Volks abwendig machen würde. Zu gleicher Zeit bath er innſtändig um eine perſönliche Unterredung mit dem Könige, damit er ihn von dem Zuſtande der Nation, und der Denkungsart ſeiner Unterthanen unterrichten könnte. Nicht allein die Niederländer, ſondern auch die Grandes von Spanien, gaben ſich alle Mühe dieſe Zuſammenkunft zu hintertreiben, und hielten gefliſſentlich Carln in einer Entfernung von Aranda, dem Orte, wohin ſich der Cardinal begeben hatte. Durch ihr tückiſches Eingeben, wurden alle Maasregeln, die er anpries, verworfen; die erſinnlichſte Mühe ward angewandt, um ihm fühlen zu laſſen, und der ganzen Nation zu zeigen, daß ſein Credit zu Ende gienge; ſelbſt in den unerheblichſten Dingen traf man allezeit ſo eine Wahl, die, wie man wünſchte, ihm ſchmerzen müßte. Dieſe Begegnung trug Ximenes nicht mit der gewöhnlichen Stärke ſeines Geiſtes. Ueberzeugt von ſeiner Redlichkeit und von ſeinem Verdienſte, hatte er mehr Dankbarkeit

Carls Undank gegen Ximenes.

d) Minian. Contin. Libr. I. c. 3.

barkeit von einem Fürſten erwartet, dem er ſein Königreich blühender, als es jemals geweſen war, und eine ausgedehntere, und feſter gegründete Autorität überlies, als ſie jemals einer von ſeinen berühmteſten Vorfahren beſeſſen. Er konnte ſich deswegen, bey verſchiedenen Gelegenheiten, nicht enthalten, ſeinem Verdruß und ſeinen Klagen Luft zu machen. Er bejammerte das Schickſal ſeines Vaterlandes, und ſagte die Drangſalen vorher, die daſſelbe von dem Stolze, der Raubſucht und Unwiſſenheit der Ausländer würde ausſtehen müſſen. Indem ſein Gemüth noch durch dieſe Leidenſchaften gequält ward, erhielt er ein Schreiben von dem Könige, in welchem er ihm, nach einigen wenigen kaltſinnigen, und blos des Wohlſtandes wegen ausgedrückten Verſicherungen von Achtung, erlaubte, ſich nach ſeiner Diöceſe zu begeben, damit er nach einem unter ſo vieler Arbeit geführten Leben, ſeine Tage in Ruhe beſchließen könnte. Dieſer Befehl ward dem Ximenes fatal. Sein hoher Geiſt wollte, wie es ſcheint, ſeine Ungnade nicht überleben; vielleicht konnte ſein edles Herz die Ausſicht in das Unglück, das ſeinem Vaterlande in der Nähe drohete, nicht erdulden. Wir mögen von dieſen beyden Meinungen annehmen, welche wir wollen, ſo iſt ſo viel gewiß, daß er wenig Stunden nachher, da er dieſen Brief geleſen, den Geiſt aufgab [e]). Die Verſchiedenheit, die Größe und der glückliche Ausſchlag ſeiner Entwürfe, in einer, wiewohl nur zwölfmonatlichen Regentſchaft, machen es zweifelhaft, ob ſein Scharfſinn im Rathſchlagen, oder ſeine Klugheit im Betreiben, oder ſeine Kühnheit im Ausführen den größten Ruhm verdiene.

Sein Tod.

den 8 Nov.

D 5 Sein

e) Martollier vie de Ximenes p. 477. Gomet. Libr. VII. p. 206. Baudier Hiſt. de Ximen. p. 208.

Sein Ehrenruf iſt noch immer groß in Spanien; nicht allein wegen ſeiner Weisheit, ſondern auch wegen ſeines heiligen Wandels; und in der ganzen Hiſtorie erſcheinet er als der einzige Premier-Miniſter, den die, welche zu einer Zeit mit ihm lebten, als einen Heiligen verehrten [f]), und dem ein Volk, das unter ſeiner Regierung ſtund, die Macht zuſchrieb, Wunder zu thun.

1518. Verſammlung der Cortes in Valladolid.

Kurz nach Ximenes Tode hielt Carl, mit großem Gepränge, ſeinen öffentlichen Einzug in Valladolid, wohin er die Cortes von Caſtilien beſchieden hatte. Ob er gleich bey jeder Gelegenheit den Königlichen Titel annahm, ſo hatten ihm gleichwohl die Cortes denſelben nie zuerkannt. Die Spanier ſahen Johannen, als die einzige Beſitzerinn des Rechts zur Crone an; und da ſich in ihrer Geſchichte kein Exempel fand, daß ein Sohn, ſo lange ſeine Eltern noch am Leben waren, den Königlichen Titel angenommen hätte, ſo bezeugten die Cortes alle die pünctliche Ehrerbietung gegen die alten Förmlichkeiten, und den Abſcheu an Neuerungen, den man in den Verſammlungen des Volkes gewöhnlich antrift. Inzwiſchen ließen ſie ſich durch die Gegenwart ihres Fürſten, durch die Intriguen, Kunſtgriffe und Drohungen ſeiner Miniſter endlich bewegen, daß ſie ihn, zugleich mit ſeiner Mutter, zum Könige erklärten; doch mußte in allen öffentlichen Acten ihr Nahme dem Nahmen ihres Sohns vorſtehen; ſie erklärten ſich dabey, wenn Johanna jemals den völligen Gebrauch ihrer Vernunft wieder erhalten ſollte, ſo müßte alsdann die Königliche Autorität in ihre Hände allein zurück fallen. Zu gleicher Zeit bewilligten ſie ein freywilliges Geſchenk von

Erklären Carln als König.

f) Flechier vie de Ximenes II. 746.

von ſechsmal hundert tauſend Ducaten, das in drey Jahren bezahlt werden ſollte; eine Summe, die beträchtlicher war, als alle, die man den ehemaligen Monarchen zugeſtanden hatte g).

Mißvergnügen der Caſtilianer, und Urſachen deſſelben.

Unerachtet dieſer Willfährigkeit der Cortes gegen das Verlangen des Königs fiengen gleichwohl die heftigſten Bewegungen von Mißvergnügen über ſeine Regierung an in dem Königreiche auszubrechen. Chievres hatte über den Geiſt des jungen Monarchen nicht allein den Einfluß eines Hofmeiſters, ſondern die Herrſchaft eines Vaters gewonnen. Es ſchien, Carl habe keine andre Gedanken, als diejenigen, die ihm ſein Miniſter einblies; und kaum brachte er ein Wort hervor, das ihm dieſer nicht in den Mund legte. Er war unaufhörlich mit Niederländern umringt; niemand erhielt einen Zutritt zu ihm, als auf ihre Erlaubniß; und ward auch nicht vor ihm gelaſſen, als in ihrer Gegenwart. Wie er die Spaniſche Sprache ſehr unvollkommen redete, ſo waren ſeine Antworten allezeit ungemein kurz, und oft ſtotternd hervorgebracht. Alle dieſe Umſtände verleiteten manche Spanier auf die Gedanken, er wäre ein Fürſt von einem trägen und kurzſichtigen Genie; einige wollten eine ganz auſſerordentliche Aehnlichkeit zwiſchen ihm und ſeiner Mutter bemerkt haben, und fiengen an einander ins Ohr zu flüſtern, daß ſeine Fähigkeit zu regieren niemals ſonderlich größer ſeyn würde, als die ihrige; und obgleich diejenigen, die die beſte Gelegenheit hatten, von ſeinem Character zu urtheilen, behaupteten, daß er, ungeachtet eines ſo wenig verſchreckenden Anſcheins, ſehr viel Einſicht und Scharfſinn

g) Miniana Contin. Lib. I. c. 3. Petr. Mart. Ep. 608. Sandov. p. 12.

ſinn beſäße [h]); ſo kamen doch alle darinn überein, daß ſie ſeine Partheylichkeit für ſeine Landesleute, und ſeine Willfährigkeit gegen ſeine Günſtlinge, als unmäßig und unbillig verdammeten. Dieſe Günſtlinge waren, zum Unglück für Carln, ſeines Zutrauens unwürdig. Ihr einziger Zweck ſchien der zu ſeyn, daß ſie Schätze ſammleten: und da ſie ſich mit Recht fürchten mußten, daß entweder ihres Herrn geſunder Verſtand, oder der Unwillen der Spanier ihre Gewalt in kurzem ſehr einſchränken würde, ſo eileten ſie, die gegenwärtigen Umſtände auf das Vortheilhafteſte zu nutzen, und ihr Geiz war um ſo viel räuberiſcher, als ſie vermutheten, ihr Anſehen würde nicht lange dauren. Alle Ehrenſtellen, alle Aemter und Würden waren entweder von Niederländern beſeſſen, oder wurden öffentlich von ihnen verkauft. Chievres, deſſen Gemalinn, und Sauvage, den Carl nach Ximenes Tode ſehr unbedachtſam zum Canzler von Caſtilien gemacht hatte, ſannen in die Wette auf neue Erfindungen von Erpreſſung und Verkäuflichkeit. Nicht allein die Spaniſchen Geſchichtſchreiber, bey welchen man, wegen ihres Verdrußes, eine Vergrößerung argwohnen möchte, ſondern ſogar Peter Martyr d'Anghiera, ein Italiener, der ſich um dieſe Zeit an dem Spaniſchen Hofe aufhielt, und unter keiner Verſuchung ſtund, die Perſonen, an welche er ſeine Briefe ſchrieb, zu hintergehen, giebt eine faſt unglaubliche Beſchreibung von der unerſättlichen und ehrloſen Habſucht der Niederländer. Nach ſeiner Ausrechnung, die er ſehr mäßig zu ſeyn verſichert, ſchickten ſie, in einer Zeit von zehen Monaten zum wenigſten eine Summe von eilfmal hundert tauſend Ducaten nach ihrer Heimath. Die Ernennung

h) Sandoval p. 31. P. Mart. Ep. 655.

nung Wilhelms von Croy, eines jungen Menſchen, der noch nicht die canoniſchen Jahre hatte, aber Chievres Neffe war, zum Erzbisthum von Toledo, erbitterte die Spanier mehr, als alle dieſe Erpreſſungen. Sie ſahen in der Erhebung eines Fremdlings auf den höchſten Stul ihrer Kirche, und der reichſten Pfründe des Königreichs nicht allein eine Ungerechtigkeit, ſondern eine ſchimpfliche Verhöhnung der ganzen Nation; und die Cleriſey, ſowohl als die Weltlichen, jene aus Eigennutz, und dieſe aus Unwillen, verbanden ſich, laut darüber zu ſchreyen [i]).

Carl hält die Cortes von Aragonien.

Carl verlies Caſtilien mit ſeiner Regierung höchſt mißvergnügt, und gieng nach Saragoſſa, der Hauptſtadt von Aragonien, damit er bey der Verſammlung der Cortes dieſes Königreichs gegenwärtig ſeyn möchte. Auf der Reiſe, die er dahin that, nahm er Abſchied von ſeinem Bruder Ferdinand, und ſchickte ihn, unter dem Vorwande, ihren Grosvater, den Kaiſer Maximilian, in ſeinem hohen Alter zu beſuchen, nach Deutſchland. Dieſer klugen Vorſicht hatte es Carl zu danken, daß er ſeine Spaniſchen Länder behielt. Unter den ſtürmiſchen Erſchütterungen, die kurz nach dieſer Zeit vorgiengen, hätten die Spanier unfehlbar die Crone einem Prinzen angetragen, der ein Liebling der ganzen Nation war: und Ferdinanden fehlte es weder an Ehrgeiz, noch an Rathgebern, die ihn gereizt hätten, den Antrag anzunehmen [k]).

Die

i) Sandoval 28 - 31. P. Mart. Ep. 608. 611. 613. 614. 622. 623. 639. Minian. Contin. L. I. c. 3. p. 8.

k) P. Mart. Ep. 619. Ferreras VIII. 460.

Die Aragonier ſind nicht ſo gefällig als die Caſtilianer.

Die Aragonier hatten Carln bisher noch nicht für ihren König erkannt, und wollten auch nicht zugeben, daß die Cortes in ſeinem Nahmen verſammlet würden: ſie wurden im Nahmen des Juſtiza berufen, dem, ſo lange ein Zwiſchenreich währet, dieſes Recht gebühret [l]). Der Widerſtand, mit welchem Carl in den Cortes von Aragonien zu kämpfen hatte, war weit heftiger und hartnäckiger, als der, den er in Caſtilien überwunden: inzwiſchen gewann er, nach langen Verzögerungen, und mit großer Schwierigkeit, von den Gliedern deſſelben, ſo viel, daß ſie ihm, in Verbindung mit ſeiner Mutter, den Königlichen Titel übertrugen. Zu gleicher Zeit verband er ſich durch den feyerlichen Eid, den die Aragonier ihren Königen abzwungen, niemals irgend einem von ihren Rechten oder Freyheiten, zu nahe zu treten. Da er ein freywilliges Geſchenk verlangte, waren die Glieder dieſer Verſammlung noch unbiegſamer: viel Monate verſtrichen, ehe ſie ſichs gefallen ließen, Carln zweymal hundert tauſend Ducaten zu bewilligen, und dieſe Summe beſtimmten ſie ſo genau zur Bezahlung gewiſſer Cronſchulden, die längſt vergeſſen ſchienen, daß nur ein geringer Theil in die Hände des Königs kam. Aus dem, was in Caſtilien vorgegangen war, hatten ſie Vorſichtigkeit gelernt, und entſchloſſen ſich, lieber die Anſprüche ihrer Mitbürger zu befriedigen, ſo verjahrt, und vergeſſen ſie auch ſeyn möchten, als Fremden die Mittel zu verſtatten, ſich mit der Plünderung ihres Vaterlandes zu bereichern [m]).

Mitlerweile, da dieſe Verhandlungen mit den Cortes vorgiengen, kamen von Franz dem Erſten und

l) P. Mart. Ep. 605.
m) Id. Ep. 615. 634.

und dem jungen Könige von Navarra Geſandten nach Saragoſſa, die nach Inhalt des Tractats von Noyon die Abtretung, und Wiedergabe dieſes Königreichs foderten. Aber weder Carl ſelbſt, noch der Caſtilianiſche Adel, den er bey dieſer Gelegenheit zu rathe zog, bewieſen die geringſte Neigung, dieſe Eroberung fahren zu laſſen. Eine Conferenz, die kurz nachher in Montpellier gehalten wurde, um dieſe Sache friedlich beyzulegen, endigte ſich gleichfals fruchtlos; und inzwiſchen da die Franzoſen die Ungerechtigkeit dieſes Beſitzes lebhaft vorſtelleten, waren die Spanier nur auf die Wichtigkeit deſſelben aufmerkſam [n])

Von Aragonien gieng Carl nach Catalonien, wo er viel Zeit verlohr, mehrere Schwierigkeiten antraf, und weniger Geld gewann. Die Niederländer waren durch ihre Erpreſſungen in jeder Provinz von Spanien nunmehr ſo verhaßt geworden, daß das Verlangen ſie zu kränken, und ihre Räubereyen zu hintertreiben, das Mißtrauen vermehrte, womit ein freyes Volk ſeine Berathſchlagungen zu führen pflegt.

1519. Conföderation der Caſtilianer gegen die Niederländiſchen Miniſter.

Die Caſtilianer, die die Laſt und die Härte der unterdrückenden Entwürfe, die die Niederländer angaben, am meiſten gefühlt hatten, entſchloſſen ſich, nicht länger mit einer Gelaſſenheit zu gehorchen, die ihnen ſelbſt fatal war, und die ſie den andern Spaniern zum Gegenſtande der Verachtung machte. Segovia, Toledo, Sevilla, und verſchiedene andre Städte vom erſten Range ließen ſich, zur Vertheidigung ihrer Rechte und Freyheiten, in ein Bündniß ein: und unerachtet der Adel ſchwieg, der bey dieſer Gelegenheit weder den patriotiſchen Geiſt, noch die Entſchloſſenheit bewies, die

n) Petr. Martyr. Ep. 605. 633. 640.

die ſeinem Orden zukam, legten ſie allein dem Könige ein vollkommenes Gemälde des Zuſtandes des Königreichs, und der ſchlechten Staatsverwaltung ſeiner Günſtlinge vor Augen. Die Beförderung der Ausländer; die Ausführung der Münze; die Vermehrung der Auflagen waren die Beſchwerden, auf welche ſie am meiſten drungen: und die Abſtellung derſelben foderten ſie mit einer Kühnheit, die einem freyen Volke natürlich iſt. Carl ſahe dieſe Vorſtellungen, die ihm erſt zu Saragoſſa übergeben, und nachgehends zu Barcellona wiederholt wurden, mit großer Kaltſinnigkeit an. Gleichwohl war die Conföderation, die dieſe Städte, in dieſen Zeitläuften unter ſich errichteten, der Anfang der berühmten Vereinigung des Bürgerſtandes von Caſtilien, die in der Folge das Königreich in ſolche heftige Erſchütterungen ſtürzte, daß der Thron zu wanken anfieng, und die Staatsverfaſſung faſt untergegangen wäre o).

Tod des Kaiſers Maximilians. den 12. Jan.

Kurz nachher als Carl in Barcellona angekommen war, erhielt er die Nachricht von einer Begebenheit, die ihm mehr ans Herz gieng, als alles Murren der Caſtilianer, oder die Bedenklichkeiten der Cortes von Aragonien. Dies war der Tod des Kaiſers Maximilians; ein Vorfall, der an ſich ſelbſt betrachtet, von geringer Erheblichkeit war, denn Maximilian war ein Fürſt, dem weder ſeine Tugenden, noch ſeine Macht, noch ſeine Fähigkeiten ein vorzügliches Anſehen gaben: aber die Folgen machten dieſen Tod merkwürdiger, als irgend einen Vorfall, den man ſeit etlichen Jahrhunderten erlebt hatte. Er brach die tiefe und allgemeine Ruhe, die damals in der chriſtlichen Welt herrſchte: er machte zween Für-

ſten

o) P. Martyr. Ep. 630. Ferreras VIII. 464.

ſten zu Nebenbuhlern, die ganz Europa in Verwirrung ſetzten, und Kriege anzündeten, die allgemeiner waren, und länger daureten, als alle, von denen man in den neuern Zeiten gehört hat.

Die Revolutionen, die der Feldzug Carls des Achten, Königs von Frankreich in Italien verurſachte, hatte den Europäiſchen Fürſten neue Begriffe von der Wichtigkeit der Kaiſerlichen Würde beygebracht. Die Anſprüche, die das Reich auf verſchiedene Italieniſche Staaten machte, waren zahlreich; die Gerichtsbarkeit deſſelben über andre war weitläuftig: und obgleich unter Fürſten, die wenig Fähigkeit beſaßen, und noch weniger Einfluß hatten, jene beynahe aufgegeben, und dieſe ſelten ausgeübt war, ſo konnte man doch leicht einſehen, daß beyde, in den Händen eines Kaiſers, der Macht und Genie genug beſäße, als Maſchinen gebraucht werden könnten, ſein Gebieth über den größten Theil dieſer Länder auszudehnen. Selbſt Maximilian, ſo ſchwach und unbeſtändig auch jederzeit ſein Betragen geweſen war, hatte ſich eine Menge von Anſprüchen des Reichs zu Nutze gemacht, und von einem jeden Kriege, und von jeder Unterhandlung, die während ſeiner Regierung in Italien vorgefallen war, Vortheil gezogen. Dieſe Betrachtungen, womit ſich noch die Rückſicht auf die Würde des Ranges verband, die bekanntermaßen die höchſte unter den chriſtlichen Mächten iſt; und die damit verknüpften Rechte, die, wenn ſie mit Nachdruck ausgeführt werden können, nichts weniger als unbeträchtlich ſind, machten die Kaiſerliche Crone mehr als jemals zu einem Gegenſtande, wornach die Ehrſucht ſtrebte.

Maximilian hatte ſich bemühet, ſeinem Enkel die Kaiſerliche Crone zu verſichern.

Maximilian hatte kurz vor ſeinem Tode eine große Bekümmerniß blicken laſſen, dieſe Würde in der Oeſterreichiſchen Familie zu erhalten, und den König von Spanien zu ſeinem Thronfolger wählen zu laſſen. Wie er aber ſelbſt niemals die Päbſtliche Crönung, eine Ceremonie, die zu dieſen Zeiten weſentlich ſchien, erhalten hatte, ſo ſahe man ihn allein an, als einen erwählten Kaiſer; und obgleich die Geſchichtſchreiber dieſen Unterſchied nicht bemerkt haben, ſo gab ihm doch, weder die Italieniſche noch die Deutſche Canzley einen andern, als blos den Titel eines Römiſchen Königs: und da die Geſchichte kein Exempel aufweiſet, daß jemand zu einem Thronfolger eines Römiſchen Königs erwählt worden, ſo wegerten ſich die Deutſchen, die allezeit eigenſinnig an ihren alten Förmlichkeiten halten, und die nicht Luſt hatten, Carln ein Amt aufzutragen, für welches ihre Reichsverfaſſung keinen Nahmen hatte, ſchlechterdings, Maximilianen in dieſem Puncte zu willfahren p).

Carl und Franz bewerben ſich um die Kaiſerliche Crone.

Durch ſeinen Tod ward dieſe Schwierigkeit mit einemmale gehoben, und Carl bewarb ſich öffentlich um die Würde, die ſein Großvater, wiewohl vergebens, verſucht hatte, ihm zu verſichern. Zu eben der Zeit trat Franz der Erſte ein mächtiger Nebenbuhler gegen ihn in dieſer Anwerbung auf; und ganz Europa ſahe mit Aufmerkſamkeit auf dieſen Kampf um die Crone, der wegen des hohen Ranges der Candidaten, eben ſowohl, als wegen der Wichtigkeit des Preiſes, um den ſie ſtritten, äußerſt merkwürdig war. Jeder derſelben

trieb

p) Guicciardini Lib. 13. p. 15. Hiſt. General. d'Allemagne par P. Barre tom. VIII. part. I. p. 1087. Pont. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. VII. c. 17. p. 179. Libr. VIII. c. 2. p. 183.

trieb ſeine Anſprüche mit einer lebhaften Hoffnung, und mit einem nicht weniger ſchmeichelhaften Anſchein eines glücklichen Erfolgs. Carl betrachtete die Kaiſerliche Crone als ein Erbtheil, weil ſie ſo lange in dem Oeſterreichiſchen Hauſe geblieben war; er wußte, daß keiner von den Deutſchen Fürſten Macht oder Einfluß genug hätte, einen Rival von ihm vorzuſtellen; er ſchmeichelte ſich, die Deutſchen würden ſich durch keine Vorſtellung bewegen laſſen, einen fremden Fürſten zu der Würde zu erheben; die durch ſo viel Weltalter ihrer Nation eigenthümlich geweſen zu ſeyn ſchien; und am wenigſten würden ſie Franz dem Erſten, dem Souverain eines Volks, deſſen Genie, Geſetze und Sitten ſo weit von den Deutſchen unterſchieden wären, dieſe Würde auftragen, weil es kaum möglich wäre, zwiſchen dieſen beyden Nationen eine aufrichtige Vereinigung zu ſtiften: Er verlies ſich nicht wenig auf die Wirkung der Unterhandlungen, die Maximilian angefangen hatte: denn ob dieſelben gleich nicht völlig zu Stande gekommen waren; ſo hatten ſie doch die Gemüther der Deutſchen auf ſeine Erhebung auf den Kaiſerlichen Thron vorbereitet: dasjenige aber, was er als die vornehmſte Empfehlung ſeiner Perſon anſahe, war die glückliche Lage ſeiner Erbländer, die dem deutſchen Reiche zu einer natürlichen Bruſtwehr gegen die Anfälle der Türkiſchen Macht dienen konnten. Die Eroberungen, die Politic und die Ehrſucht des Sultans Selims des Zweyten, hatten zu dieſen Zeiten über ganz Europa ein allgemeines, und ſehr gegründetes Schrecken verbreitet. Durch ſeine Siege über die Mamalucken, und durch die Ausrottung dieſes Hauffens ſo braver Krieger, hatte er nicht allein Egypten und Syrien an ſein Reich gebracht, ſondern demſelben

Carls Anſprüche und Hoffnung.

ſelben auch einen ſo hohen Grad von innerlicher Ruhe verſchafft, daß er im Stande war, die ganze Macht ſeiner Waffen, denen bisher nichts hatte widerſtehen können, gegen die Chriſtenheit zu wenden: das kräftigſte Mittel, wodurch das Andringen dieſes Stroms gehemmet werden könnte, ſchien die Erwählung eines Kaiſers, der in denen Gegenden, die dieſen Einfällen am meiſten blos geſetzt wären, weitläuftige Länder beſäße, und der überdem gegen dieſen furchtbaren Feind mit allen Truppen einer mächtigen Armee, und mit allen Reichthümern, die ihm die Minen der neu entdeckten Welt, oder der Handel der Niederlande darboth, ſtreiten könnte. Dies waren die Gründe, mit welchen Carl öffentlich ſeinen Anſpruch unterſtützte; und ſie ſchienen in den Augen rechtſchaffener und nachdenkender Männer nicht allein wichtig, ſondern überzeugend. Inzwiſchen verlies er ſich auf die Wirkſamkeit derſelben nicht ganz. Es wurden große Summen Geldes von Spanien aus nach Deutſchland geſandt; alle Liſt, alle feinen Künſte der Unterhandlung wurden angewendet: und eine beträchtliche Anzahl Truppen, die der Schwäbiſche Creis angeworben hatte, wurden in geheim von ihm in Sold genommen. Die Glieder des Reichs, die Luſt hatten ſich zu verkaufen, wurden durch Geſchenke gewonnen; die Einwendungen derer, die mehr Gewiſſen hatten, wurden beantwortet, oder man wich ihnen aus: und einigen ſchwachen Fürſten wurden durch Drohungen und Furcht ihre Stimmen abgedrungen q).

Auf

q) Guicciard. L. 13. 159. Sleidan. Hiſt. ſui temp. L. 14. Struvii Corp. Hiſt. Germ. II. 971. not. 2.

Auf der andern Seite trieb Franz der Erſte ſeine Anſprüche mit nicht minder Hitze, und mit gleicher Zuverſicht auf ihre Gründlichkeit. Seine Anhänger behaupteten, es ſey nunmehr die höchſte Zeit, die Fürſten des Hauſes Oeſterreich zu überzeugen, daß die Kaiſerliche Crone durch die Wahl ertheilt werde, und nicht erblich ſey, und daß andre Perſonen ein Recht hätten, nach einer Ehre zu ſtreben, die ihr Stolz, nach und nach, als ein Eigenthum ihrer Familie angeſehen hätte; es müßte ein Souverain von einem reifen Verſtande, und geprüften Fähigkeiten ſeyn, der das Regierungsheft in einem Lande führen ſollte, in welchem, in Abſicht auf die Religion ſo unerhörte Meinungen ausgeſtreuet wären, die die Gemüther der Menſchen in eine ungewöhnliche Gährung geſetzt hätten, und die mit den ſchrecklichſten Wirkungen droheten; ein junger, unerfahrner Fürſt, der bis daher noch keine Beweiſe ſeines Genies, und ſeiner Wiſſenſchaft in der Kriegskunſt abgelegt, würde ſich nicht mit Selim meſſen können, einem Monarchen, der im Feldlager, und unter dem Laufe ſeiner Siege grau geworden wäre; hingegen ein König, der in der Blüthe ſeiner Jahre über die Tapferkeit und Diſciplin der Schweizer, die man bis dahin für unüberwindlich gehalten, triumphirt hätte, würde für den Eroberer des Morgenlandes ein nicht unwürdiger Gegner ſeyn; das Feuer, und der Ungeſtüm der Franzöſiſchen Reuterey würde, in Verbindung mit der Diſciplin und Standhaftigkeit der Deutſchen Fußvölker, eine ſo unwiderſtehliche Armee ausmachen, die nicht nöthig haben würde, die Annäherung der Ottomanniſchen Macht zu erwarten, ſondern dieſelbe vielleicht in dem Herzen ihres Gebiets feindſelig angreifen könnte. Carls Wahl würde

Franzens Anſprüche.

einem Grundgeſetze widerſprechen; durch welches eine Perſon, die den Neapolitaniſchen Thron beſitzt, von der Bewerbung um die Kaiſerliche Crone ausgeſchloſſen iſt; ſeine Erhebung zu dieſer Ehre müßte, wegen ſeiner Anſprüche auf das Herzogthum Mailand, bald in Italien einen Krieg anzünden, und die Wirkungen deſſelben würden ſich ohnfehlbar auf das Reich erſtrecken, und demſelben vielleicht fatal werden [r]). Da inzwiſchen Franzens Geſandten dieſe, und andre dergleichen Vorſtellungen an allen Deutſchen Höfen weitläuftig anführten, ſahe er gar wohl die Vorurtheile ein, die man gegen ihn, als einen Ausländer, der weder die Sprache, noch die Sitten der Deutſchen kannte, nothwendig haben müßte, und bemühete ſich alſo dieſelben zu heben, und die Gunſt der Fürſten durch unermeßliche Geſchenke, und durch unendliche Verſprechungen zu gewinnen. Wie die leichte Methode Gelder zu verſchicken, und die feinere Art mit Wechſelbriefen zu beſtechen und Stimmen zu kaufen, damals wenig bekannt war, ſo reiſeten die Franzöſiſchen Geſandten mit einem Zuge von Pferden, die mit Schätzen beladen waren; mit einem Aufzuge, der eben nicht rühmlich war für den Fürſten, der ſich ihrer bediente, und ſchimpflich für die, zu welchen ſie geſandt waren [s]).

Abſichten und Vortheile anderer Staaten.

Die andern Europäiſchen Fürſten konnten nicht müßige und gleichgültige Zuſchauer eines Wettkampfs ſeyn, deſſen Entſcheidung ſie ſo nahe

r) Guicciard. L. 13. 160. Sleidan. Georg. Sabin. de Elect. Caroli V. Hiſtor. apud Schardii Scriptor. Rer. German. vol. II. p. 4.

s) Memoires du Marechal de Fleuranges p. 296.

he angieng. Ihr gemeinſchaftlicher Vortheil hätte ſie, natürlicher Weiſe, in eine allgemeine Verbindung ziehen müſſen, um die Anſchläge beyder Fürſten zu verrücken, und Franzen ſowohl als Carln zu hindern, ſo ein Uebergewicht an Macht und Würde zu erhalten, das den Freiheiten von Europa gefährlich werden könnte. Aber die Begriffe in Abſicht auf eine richtige Vertheilung, und ein abgemeſſenes Gleichgewicht der Macht waren in dem Syſtem der Europäiſchen Politic erſt kürzlich eingeführt, und bis itzt noch nicht Gegenſtände einer hinlänglichen Aufmerkſamkeit geworden. Die Leidenſchaften einiger Fürſten, der Mangel an Vorſicht bey andern, und die Furcht, ſo mächtige Candidaten zu beleidigen, hinderte dieſe heilſame Vereinigung der Mächte von Europa, und machte ſie entweder ganz gleichgültig gegen die allgemeine Sicherheit, oder hielt ſie zurück, daß ſie ſich derſelben nicht mit Ernſt und Eifer annahmen.

Die Schweitzer Cantons furchten ſich zwar für die Erhebung eines jeden von dieſen beyden ſtreitenden Monarchen, und ob ſie gleich gewünſcht hätten, einen Fürſten, der ein minder weitläuftiges Gebieth, und eine mäßigere Macht gehabt hätte, auf den Kaiſerlichen Thron geſetzt zu ſehen, ſo ließen ſie ſich gleichwohl durch ihren Haß gegen die Franzöſiſche Nation hinreiſſen, den Anſprüchen Carls einen offenbaren Vorzug zu geben, und wandten ihr äußerſtes Vermögen an, Franzens Abſichten zu hintertreiben [t]). Der Schweitzer.

Die Venetianer ſahen leicht, das Intereſſe ihres Staats erfordere beyde Nebenbuhler von der Kaiſerlichen Crone zu entfernen; aber ihre Eifer- Der Venetianer.



t) Sabinus p. 6.

ſucht gegen das Haus Oeſterreich, deſſen Ehrſucht und Nachbarſchaft ihrer Größe mehr als einmal fatal geweſen war, erlaubte ihnen nicht, ihren eigenen Begriffen gemäß zu handeln, und verleitete ſie übereilt, die Anſprüche des Königs von Frankreich zu genehmigen, und mit ihrem Beyfall zu unterſtützen.

Heinrichs des VIII.

Der eigene Vortheil Heinrichs des Achten von England erforderte, Franzen ſowohl als Carln zu hindern, zu ſo einer Würde hinauf zu ſteigen, wodurch jener oder dieſer über alle andre Monarchen ſo hoch erhoben werden könnte; und er war mächtig genug, um ſeinem Vortheile gemäß zu handeln. Aber obgleich Heinrich ſich oft rühmte, daß er die Wage von Europa hielte, ſo fehlte es ihm gleichwohl an der genauen Aufmerkſamkeit, an der ſcharfen Einſicht, und dem kühlen Blute, das zu einem ſo delicaten Amte erfodert ward. Sich ſelbſt bey dieſem ſo berühmten Rangſtreit, der den beyden Bewerbern um die Crone ſo ehrwürdig war, übergangen zu ſehen, war eine ſo große Demüthigung ſeiner Eigenliebe, daß er ſogar den Entſchluß faßte, einen Geſandten nach Deutſchland zu ſchicken, und ſich ſelbſt für einen Candidaten des Kaiſerlichen Throns zu erklären. Dieſer Geſandte, der von den Deutſchen Fürſten, und dem Päbſtlichen Bothſchafter mit Liebkoſungen überhäuft ward, mußte gleichwohl ſeinem Herrn Nachricht geben, daß er in einer Anwerbung, die er ſo ſpät angefangen hätte zu betreiben, keine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ſähe; und Heinrich, der dieſem Umſtande allein den Fehlſchlag zuſchrieb, und ſich durch ein pralendes Gepränge ſeiner eigenen Wichtigkeit kützeln lies, ſcheint an dieſer ganzen Begebenheit weiter keinen Antheil genommen, und weder ſeinen beyden Nebenbuhlern

benbuhlern entgegen gearbeitet, noch einen derſelben unterſtützt zu haben [u]).

Leo der Zehente, ein Pabſt, den ſeine politiſche Fähigkeiten nicht weniger berühmt machen, als ſeine Liebe der Künſte und Wiſſenſchaften, war der einzige Fürſt, der zu dieſen Zeiten die Bewegungen der beyden Monarchen mit einer klugen Aufmerkſamkeit beobachtete, und eine wahre Bekümmerniß für die allgemeine Sicherheit blicken lies. Die Kaiſerliche und Päbſtliche Gerichtsbarkeit geriethen in ſo vielen Fällen an einander, die Klagen über unrechtmäßige Anmaßungen waren von beyden Seiten ſo häufig, die Staaten der Kirche hatten ihre Sicherheit ſo viel der Schwäche ihrer Nachbaren, und ſo wenig ihrer eigenen Macht zu danken, daß dem Römiſchen Hofe nichts fürchterlicher ſeyn konnte, als ein Kaiſer, der ein weitläuftiges Gebieth, oder einen unternehmenden Geiſt beſäße. Leo zitterte bey dem Gedanken, daß die Kaiſerliche Crone auf das Haupt eines Königs von Spanien und Neapel, der zugleich ein Herr der neuen Welt wäre, fallen könnte: und ihm war nicht weniger Angſt, wenn er einen König von Frankreich, der Herzog von Mailand, und Herr von Genua war, zu dieſer Würde erhoben ſehen ſollte. Er ſagte es vorher, daß die Wahl eines von ihnen beyden der Unabhängigkeit des Römiſchen Stuls, dem Frieden von Italien, und vielleicht den Freyheiten von Europa gefährlich werden würde. Inzwiſchen erfoderte gleichwohl der Entſchluß, ſich ihnen zu widerſetzen, Künſte und Vorſichtigkeit, die der Größe ihrer Macht, und den Mitteln, die ſie zur Rache hatten, Leons des X.



u) Memoir. de Fleuranges p. 314. Herbert Hiſtory of Henry VIII.

ten, gemäß ſeyn mußten. Leo dem Zehnten fehlte es an keinem von beyden. Er rieth unter der Hand den Deutſchen Fürſten, einen aus ihren Mitteln auf den Kaiſerlichen Thron zu erheben, da ihrer ſo viel wären, die ihn mit Ehren füllen könnten; er erinnerte ſie an das Grundgeſetze, nach welchem die Könige von Neapel auf immer von dieſer Würde ausgeſchloſſen wären [x]), er rieth und ermunterte den König von Frankreich angelegentlich, ſeine Anſprüche nicht aufzugeben: nicht, weil er wünſchte, daß er wirklich ſeinen Zweck erhalten möchte; ſondern da er vorherſahe, die Deutſchen würden mehr geneigt ſeyn, ſich für den König von Spanien zu erklären, ſo hoffte er, Franz ſelbſt würde, wenn er für ſich alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs verlöhre, von Rachgier, und dem Geiſte der Eiferſucht angeſpornt, alle Mittel, alle Intriguen anwenden, um einem dritten die Kaiſerliche Crone zu verſchaffen; oder, wenn auf der andern Seite Franz wider alles Vermuthen Eingang gewinnen ſollte, ſo zweifelte er nicht, Carl würde durch die nämlichen Bewegungsgründe getrieben, eben die Rolle ſpielen: und ſo könnte durch Klugheit und Aufmerkſamkeit die wechſelſeitige Eiferſucht dieſer beyden Nebenbuhler ſo vortheilhaft gebraucht werden, daß beyde ihren Zweck darüber verlieren würden. Aber dieſer Plan, der einzige, den ein Fürſt in Leons Stelle annehmen konnte, ward zwar mit großer Klugheit entworfen, aber mit ſehr weniger Behutſamkeit betrieben. Die Franzöſiſchen Geſandten an den Deutſchen Höfen ſchmeichelten ihrem Herrn mit eitlen Hoffnungen; der päbſtliche Bothſchafter, der von ihnen gewonnen war, vergaß ſeine

x) Goldaſti Conſtitut. Imperiales, Francof. 1673. Vol. I. 439.

ſeine Verhaltungsbefehle gänzlich: und Franz ſetzte ſeine eigenen Ansprüche ſo lange, und ſo eigenſinnig fort, daß alle Maasregeln Leons des Zehnten dadurch vollkommen verrückt wurden [y]).

Der Reichstag verſammlet ſich den 17 Jun.

Dies waren die Hoffnungen der Candidaten, und die Abſichten der verſchiedenen Fürſten, als nach altem Herkommen, der Reichstag in Frankfurt eröffnet ward. Das Recht einen Kaiſer zu erwählen, war ſchon lange allein in den Händen ſieben großer Fürſten, die deswegen den Nahmen der Churfürſten tragen. Der Urſprung ihrer Würde, und die Natur, und der Umfang ihres Amtes iſt bereits im erſten Bande dieſer Geſchichte erklärt. Dieſe waren damals Albert von Brandenburg, Erzbiſchof von Maynz; Hermann Graf von Wied, Erzbiſchof von Cöln; Richard von Greiffenklau, Erzbiſchof von Trier; Ludwig, König von Böhmen; Ludwig, Pfalzgraf am Rhein; Friedrich, Herzog von Sachſen, und Joachim der Erſte, Marggraf von Brandenburg. Unerachtet aller liſtigen Vorſtellungen, die die Geſandten der beyden Könige zum Vortheile ihrer beyderſeitigen Herren thaten; und trotz alles Andringens, aller Intriguen und Geſchenke, vergaßen die Churfürſten nicht die Maxim, auf welcher ſie die Freyheit der Deutſchen Reichsverfaſſung gegründet zu ſeyn glaubten. Unter den Gliedern des Deutſchen Reichs, das eine, aus faſt unabhängigen Staaten zuſammen geſetzte Republic vorſtellet, iſt der erſte Grundſatz des patriotiſchen Geiſtes dieſer, daß die Macht des Kaiſers niedergehalten und eingeſchränkt werde; und ein Deutſcher Staatskluger ſetzt dieſe Idee, die ſo einer Regierungsform natürlich iſt, ſelten

Abſichten der Churfürſten.

y) Guicciard. Libr. 13. 161.

ſelten aus den Augen. Seit langen Zeiten war kein Fürſt, der eine beträchtliche Macht, oder ein weitläuftiges Gebiet beſaß, auf den Kaiſerlichen Thron erhoben; und dieſer klugen Einrichtung hatten viel von den großen Häuſern in Deutſchland den Glanz und die Unabhängigkeit zu danken, die ſie während dieſes Zeitraums erhalten hatten. Sollte einer von den beyden Monarchen, die ſich um die Crone bewarben, erwählt werden, ſo würde dies eine grobe Vernachläßigung dieſer heilſamen Maxim geweſen ſeyn; ſo gäben die Fürſten dem Reiche einen Herrn ſtatt eines Hauptes; ſo machten ſie, die mit ihrem Kaiſer von einem Range waren, ſich zu ſeinen Unterthanen.

Sie tragen Friedrichen von Sachſen die Kaiſerliche Crone an,

Voll von dieſen Gedanken wandten ſie alle ihre Augen auf Friedrichen, Herzog von Sachſen, einen Fürſten von ſo erhabenen Tugenden, und ſo vorzüglicher Geſchicklichkeit, daß er den rühmlichen Zunahmen des Weiſen führte, und trugen ihm mit einer Stimme die Kaiſerliche Crone an. Er lies ſich durch einen Gegenſtand, den Monarchen, die ihm an Macht weit überlegen waren, ſo ſehnlich wünſchten, nicht blenden; und nachdem er eine kurze Zeit die auf ihn gefallene Wahl in Ueberlegung gezogen hatte, lehnte er ſie, mit einer Großmuth und Uneigennützigkeit von ſich ab, die eben ſo ſonderbar als bewunderungswürdig war. Nichts, ſagte er, könnte unpolitiſcher ſeyn, als wenn man eine Maxim, die in vielen Fällen richtig und vernünftig wäre, aber ſich nicht auf alle anwenden ließe, hartnäckig anhangen wolle. In ruhigen Zeiten, fuhr er fort, wünſchen wir uns einen Kaiſer, der nicht mächtig genug iſt, Eingriffe in unſere Freyheiten zu thun: aber gefährliche Zeitläufte verlangen ſo einen, der

der ſchlägt ſie aus,

im

im Stande iſt, unſre Wohlfart in Sicherheit zu ſetzen. Die Türkiſchen Armeen verſammlen ſich itzt, unter der Anführung eines tapfern und ſiegreichen Monarchen. Sie ſtehen bereit Deutſchland mit einer Wuth, die in vorigen Zeiten unbekannt geweſen iſt, zu überſchwemmen. Neue Zeitumſtände erfodern neue Maasregeln. Das Kaiſerliche Scepter muß ſolchen Händen übertragen werden, die mächtiger ſind, als die meinen, oder andrer deutſchen Fürſten. Wir haben weder Länder, noch Einkünfte, noch Anſehen genug, mit einem ſo furchtbaren Feinde anbinden zu können. In dieſen Umſtänden müſſen wir uns an einem der beyden Fürſten halten, die ſich itzt um die Crone bewerben. Jeder von beyden kann eine zu unſerer Vertheidigung hinlängliche Macht ins Feld ſtellen. Da aber der König von Spanien aus deutſchem Blute abſtammet, und wegen der Länder, die er von ſeinem Großvater geerbt hat, ein Mitglied und Fürſt des Reichs iſt; da ſein Gebiet eben an der Gränze liegt, die den erſten Einfällen des Feindes blos geſtellet iſt, ſo ſind meiner Meynung nach, ſeine Anſprüche gegründeter, als des Königs von Frankreich, dem unſere Sprache, unſer Blut, und unſer Vaterland fremd iſt. Ich gebe ihm alſo meine Stimme zu dem Kaiſerlichen Thron.

Dieſe Meynung, die eine ſo ſeltne Großmuth dictirte, und die mit ſo richtig ſcheinenden Gründen unterſtützt war, machte einen tiefen Eindruck auf die Churfürſten. Die Geſandten des Königs von Spanien, die den wichtigen Dienſt einſahen, den Friedrich ihrem Herrn gethan hatte, ſandten ihm eine beträchtliche Summe Geldes, als das erſte Merkmal der Dankbarkeit ihres Herrn. Aber er, deſſen Seele groß genug war, eine Crone zu verbit-

und weigert ſich ein Geſchenk von Carls Geſandten anzunehmen.

verbitten, ſahe eine Beſtechung mit Verachtung an: und als ihn die Geſandten bathen, er möchte wenigſtens erlauben, daß ſie einen Theil dieſer Summe unter ſeine Hofbedienten vertheilten, verſetzte er, er könne nicht hindern, daß dieſelben etwas annähmen, was man ihnen anböthe, aber wer auch nur einen Gulden annehmen würde, ſollte den folgenden Morgen ſeiner Dienſte erlaſſen werden [z]).

Nunmehr konnte kein Deutſcher Fürſt mehr nach einer Würde ſtreben, die Friedrich aus ſolchen Gründen abgelehnt hatte, die ſich auf ſie alle bezogen. Es kam nunmehr darauf an, daß man unter

z) Der berühmte Geſchichtſchreiber und Jeſuit P. Daniel, ſcheint die Wahrheit dieſer Erzählung von Friedrichs Betragen in Zweifel zu ziehen, weil Georg Sabinus in ſeiner Geſchichte der Wahl und Crönung Carls des V. tom. III. p. 63. derſelben nicht erwähnt. Wenn aber ein ſeichter Schriftſteller, als Sabinus, deſſen Werk zwar den prächtigen Titel einer Geſchichte führt, und doch nichts mehr enthält, als blos das in Deutſchland gewöhnliche Ceremoniel bey der Wahl Carls des V. ſo kann man ſich auf ſeine Auslaſſung wohl nicht berufen, Schard. Rer. Germ. Script. V. 2. p. 1. Das Zeugniß des Erasmus Libr. 13. Ep. 4. und das von Sleidan S. 18. ſind beyde ausdrücklich. Seckendorf in ſeinem commentarius Hiſtoricus & Apologeticus de Lutheraniſmo p. 121. hat dieſen Umſtand, mit ſeiner gewöhnlichen Genauigkeit geprüft, und die Wahrheit deſſelben durch unleugbare Beweiſe erhärtet. Den Zeugniſſen, die er geſammlet hat, kann ich noch ein entſcheidendes beyfügen, nämlich das vom Cardinal Cajetan, dem päbſtlichen Bothſchafter in Frankfurt, in ſeinem Briefe vom 5ten Jul. 1519. Epitres aux Princes etc. recueillies par Ruſcelli, traduits par Belleforreſt. Par. 1572. p. 60.

unter den beyden großen Rivalen der Crone eine Wahl träfe. Aber neben dem Vorurtheile für Carln, das aus ſeiner Abkunft, und der Lage ſeiner Deutſchen Länder entſtund, hatte er den klugen Unterhandlungen des Cardinals von Gurck, und dem Eifer des Biſchofs von Lüttich, Erard von der Mark, ungemein viel zu danken: denn dieſe ſeine beyden Geſandten trieben ſeine Anſprüche mit weit mehr Klugheit und Geſchicklichkeit, als die, denen Franz die ſeinigen anvertraut hatte. Der erſtere war lange Zeit ein Miniſter und Günſtling des Kaiſers Maximilians geweſen, und verſtund die Kunſt, die Deutſchen Fürſten zu gewinnen: den letztern hatte Franz um einen Cardinalshut gebracht, und der wandte itzt allen boshaften Scharſſinn an, den die Rachgier einer ehrſüchtigen Seele einhaucht, die Maasregeln dieſes Monarchen zu verrücken[a]). Die Spaniſche Parthey gewann unter dem Churfürſten täglich mehr Grund; und ſelbſt der päbſtliche Bothſchafter ward überzeugt, es würde vergebens ſeyn, ſich länger zu widerſetzen; alſo bemühete er ſich bey dem künftigen Kaiſer wenigſtens dadurch einiges Verdienſt zu haben, daß er ihm im Nahmen des Pabſtes freywillig eine Diſpenſation anboth, die Kaiſerliche Crone zugleich mit der von Neapel tragen zu dürfen[b]).

Den acht und zwanzigſten Junius, fünf Monat und zehen Tage nach dem Tode Maximilians,

ward

a) Gaillard, im angeführten Buche, Band. I. S. 358. und folgenden, führt ſehr merkwürdige Umſtände von der Unvorſichtigkeit an, mit welcher Franz der I. das ganze Haus de la Marc gegen ſich aufgebracht hatte.

b) Freheri Rer. German. Script. vol. III. 172. cura Struvii Argent. 1717. Giannone Hiſt. de Nap. II. 498.

ward dieſer wichtige Streit, der die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich gezogen hatte, entſchieden. Sechs Churfürſten hatten ſich bereits für den König von Spanien erklärt, und da der Erzbiſchof von Trier, der unter allen dem Franzöſiſchen Vortheil allein ſtandhaft ergeben geweſen war, zu ſeinen Brüdern übertrat, ward Carl von dem Churfürſtencollegio einſtimmig auf den Kaiſerlichen Thron erhoben [c]).

Sie erwählen Carln zum Kaiſer.

Sie fürchteten ſich für ſeine Macht, und ergreifen Maasregeln dagegen.

Ob aber gleich die Churfürſten, aus verſchiedenen Bewegungsgründen darein willigten, daß Carl dieſe hohe Würde erhielt, ſo bezeugten ſie doch zu gleicher Zeit ein eyferſüchtiges Mißtrauen über ſeine ungewöhnliche Macht, und bemüheten ſich, mit äußerſter Sorfalt, den Eingriffen zuvor zu kommen, die er vielleicht gegen die Freyheit der Deutſchen Reichsſtände einmal wagen möchte. Es war ſchon lange die Gewohnheit eingeführt, daß einem neuen Kaiſer die Beſtätigung dieſer Vorrechte, und das Verſprechen abgefodert ward, daß er dieſelben auf keinerley Weiſe beeinträchtigen wollte. So lange nun Fürſten, die weder wegen des Umfangs ihrer Länder, noch wegen der Größe ihres Genies furchtbar ſchienen, den Kaiſerlichen Thron beſaßen, hatte man ein in allgemeinen Ausdrücken beſtehendes mündliches Verſprechen zur Erhaltung dieſer Abſicht für hinlänglich gehalten. Aber unter einem Kaiſer, der ſo mächtig war, als Carl, war eine größere Behutſamkeit nothwendig. Es ward nämlich eine Capitulation entworfen, in welcher die Vorrechte und Freyheiten der Churfürſten, der Fürſten, der Städte, und überhaupt aller Stände des Deutſchen

c) Iac. Aug. Thuanus Hiſt. ſui temporis Edit. Bulkley Libr. I. c. 9.

ſchen Reichs aufgezählt ſind. Dieſe Capitulation ward ſogleich von Carls Geſandten, im Nahmen ihres Herrn unterſchrieben, und er ſelbſt beſchwur ſie, bey ſeiner Crönung, auf die feyerlichſte Weiſe. Von der Zeit an haben die Churfürſten, allen ſeinen Thronfolgern eben die Bedingungen, unausgeſetzt vorgeſchrieben: und in Deutſchland wird die Capitulation, oder der wechſelſeitige Contract zwiſchen dem Kaiſer und ſeinen Unterthanen, als die ſtärkſte Vormauer gegen den Anwachs der Kaiſerlichen Macht, und als der heiligſte Schutzbrief ihrer Freyheiten angeſehen, auf welchen ſie ſich oft berufen [d]).

Dieſe Wahl wird Carln bekannt gemacht.

Die wichtige Nachricht von dieſer Wahl kam in neun Tagen von Frankfurt nach Barcellona, wo Carl, durch die Hartnäckigkeit der Cortes von Catalonien, die bisher keine der Angelegenheiten, die ihnen vorgelegt waren, geendiget hatte, noch immer aufgehalten ward. Er erhielt dieſe Botſchaft mit der Freude, die einer jungen und hochmüthigen Seele bey dem Zuwachſe von ſolcher Macht und Würde, dadurch ſie über alle Europäiſche Fürſten erhaben wird, natürlich iſt. Damals fiengen die weitausſehenden Entwürfe an, die ihn ſeine ganze Reichsverwaltung durch bezauberten, und von dieſem Zeitpuncte können wir die Bildung des großen Syſtems der kühnen und unternehmenden Ehrſucht, die die Geſchichte ſeiner Regierung ſo merkwürdig macht, anrechnen, und dem ſtufenweiſen Fortgange deſſelben nachſpüren.

Ein

d) Pfeſſel abregé de l'Hiſt. & du Droit public d'Allemagne p. 590. Limnei Capitulat. Imper. Epiſtres des Princes par Ruſcelli p. 60.

Ein unerheblicher Umſtand entdeckte zuerſt die Wirkungen, die dieſe Erhebung auf Carls Gemüth hervorbrachte. In allen öffentlichen Schriften, die er als König von Spanien ausgehen lies, nahm er den Titel Majeſtät an, und befahl, ſeine Unterthanen ſollten ihm denſelben als einen Beweis ihrer Ehrerbietung geben. Vor dieſer Zeit waren alle Monarchen von Europa mit dem Titel Hoheit oder Gnade zufrieden geweſen; aber andre Höfe ließen ſich durch ihre Eitelkeit bald verleiten, dem Exempel des Spaniſchen zu folgen. Das Beywort Majeſtät iſt nicht mehr ein Merkmal eines Vorzuges. Die unbeträchtlichſten Monarchen von Europa tragen denſelben, und der Stolz der größern Mächte hat bisher noch keine höhere Benennung erfunden [e]).

Die Spanier ſind mit dieſer Wahl unzufrieden.

Die Spanier ſahen die Beförderung ihres Königs auf den Kaiſerlichen Thron bey weiten nicht mit der Zufriedenheit an, die er ſelbſt darüber fühlte. Der Gegenwart ſeines Souverains beraubt, und der Regierung eines Statthalters, oder ſeines geheimen Raths unterworfen zu ſeyn, einer Art von Regierung, die oft gewalthätig und allezeit verdrieslich iſt, waren die unmittelbaren, und nothwendigen Folgen dieſer neuen Würde. Das Blut ſeiner Landesleute in Kriegen, woran die Nation keinen Antheil hat, ſeine Reichthümer in der Unterſtützung der Hoheit eines ausländiſchen Titels verſchwendet, und ſich in dem Chaos der Italieniſchen und Deutſchen Staatsangelegenheiten geſtürzt zu ſehen, dies waren die faſt unvermeidlichen Folgen dieſer neuen Begebenheit. Aus

e) Minianae Continuat. Mar. p. 13. Ferreras VIII. 475. Mem. Hiſt. de la Houſſaie Tom. I. p. 53.

Aus allen dieſen Betrachtungen zogen ſie den Schluß, der Spaniſchen Nation hätte nichts unglücklicher begegnen können: und die Herzhaftigkeit und der patriotiſche Geiſt ihrer Vorfahren, die in den Cortes von Caſtilien Alfonſus dem Weiſen verbothen hatte, das Königreich zu verlaſſen, um die Kaiſerliche Crone anzunehmen, ward ofte mit dem größten Ruhm angeführt, und als ein würdiges Exempel zur Nachahmung für die gegenwärtigen Zeiten angeprieſen [f]).

Aber Carl nahm, ohne die Geſinnungen und das Murren ſeiner Spaniſchen Unterthanen, einiger Achtung zu würdigen, die Kaiſerliche Würde an, die ihm der Pfalzgraf, als das Haupt einer feyerlichen Geſandtſchaft im Nahmen der übrigen Churfürſten antrug, und erklärte ſich, er würde eheſtens nach Deutſchland abreiſen, um dieſelbe in Beſitz zu nehmen. Dies war um ſo viel mehr nothwendig, als er, nach den Grundgeſetzen der deutſchen Staatsverfaſſung, keinen Beweis von Gerichtsbarkeit ablegen, keinen Befehl geben konnte, als bis nach der Ceremonie einer öffentlichen Crönung [g]). im Nov.

So bald die Spanier eine gewiſſe Nachricht von dieſer Entſchließung erhielten, ward ihr Unwillen noch heftiger: ein grämlicher und widerſpenſtiger Geiſt herrſchte unter Perſonen von allen Ständen: Da der Pabſt dem Könige den Zehenten von allen geiſtlichen Pfründen in Caſtilien bewilligt hatte, damit er den Krieg gegen die Türken um ſo viel nachdrücklicher führen könnte, weigerte ſich eine Verſammlung der Geiſtlichen einſtimmig, dieſe Summe aufzubringen, unter dem Das Mißvergnügen wächſt.



f) Sandoval I. p. 32. Minian. Contin. p. 14.
g) Sabinus, P. Barre VIII. 1085.

Vorwandte, daß dieſer Zehente nie, als nur zu ſolchen Zeiten eingefodert werden könnte, wenn die Ungläubigen wirklich einen Einfall in Chriſtliche Länder thäten; und obgleich Leo, um ſeinem Befehle ein Gewicht zu geben, das Königreich in den Bann that, ſo ward doch dieſer Bannſtral, den jedermann für ungerecht hielt, ſo wenig geachtet, daß Carl ſelbſt ſich an den Pabſt wandte, und verlangte, er möchte denſelben aufheben; und alſo gewann die Spaniſche Cleriſey, neben der Ehre, ſich den ungerechten Anmaßungen des Römiſchen Stuls widerſetzt zu haben, noch die Befreyung, die ſie gefodert hatten [h]).

Ein Aufſtand in Valencia.

Die Bewegungen, die in dem mit der Aragoniſchen Crone verknüpften Königreiche Valencia entſtunden, waren noch furchtbarer, und hatten Wirkungen, die gefährlicher waren, und länger daureten. Ein aufrühriſcher Mönch hatte mit ſeinen Predigten die Bürger der Hauptſtadt Valencia aufgewiegelt, daß ſie die Waffen ergriffen und einige Verbrecher auf eine tumultuariſche Art geſtraft hatten. Das Volk, dem dieſer Beweis ſeiner Macht, und die Entdeckung ſeiner eigenen Wichtigkeit ſchmeichelte, wegerte ſich nicht allein die Waffen niederzulegen, ſondern ſtellete ſich ſelbſt in Compagnien und Schwadronen, damit es deſto regelmäßiger zu Kriegsübungen angelehrt werden könnte. Einige Sicherheit gegen die Unterdrückungen von Seiten des hohen Adels zu erhalten, war der Bewegungsgrund dieſer Conföderation, und ſie ward ein mächtiges Band der Einigkeit: denn da die Unabhängigkeit des Adels, und die Vorrechte der Ariſtocratie in Valencia übertriebener waren, als in allen übrigen Spani-ſchen

h) Petr. Martyr. Ep. 462. Ferreras VIII. 473.

ſchen Provinzen, ſo begegneten auch die vom Adel, die faſt keinem Höhern von ihrem Betragen eine Rechenſchaft abzulegen hatten, dem Volke nicht blos als ſeinen Unterthanen, ſondern als ſeinen Sclaven. Inzwiſchen wurden ſie durch dieſen unvermutheten Aufſtand beſtürzt, und beſorgten, das Volk möchte dadurch aufgemuntert werden, und verſuchen, das Joch gänzlich abzuſchütteln; wie ſie aber daſſelbe, ohne Waffen nicht im Zaume halten konnten, ſo mußten ſie ſich nothwendig an den Kaiſer wenden, und denſelben um Erlaubniß bitten, ſie ergreifen zu dürfen. Zu gleicher Zeit erwählte das Volk einige Bevollmächtigte, die dem Souverain ihre Beſchwerden vortragen, und ihn um Schutz anflehen mußten. Dieſe letztern kamen, zu ihrem größten Glücke eben zu der Zeit an den Hof, als Carl gegen die von Adel äußerſt erbittert war. Wie er ſehnlich wünſchte nach Deutſchland abzureiſen, wo ſeine Gegenwart täglich nothwendiger ward; und wie ſeine Niederländiſchen Hofbedienten noch ungeduldiger waren, ihr Vaterland wieder zu ſehen; und die Beute, die ſie in Caſtilien geſammlet hatten, daſelbſt in Sicherheit zu bringen, ſo war es ihm unmöglich, die Cortes von Valencia in eigner Perſon zu halten. Er hatte deswegen dem Cardinal Adrian die Vollmacht gegeben, ſeine Perſon in dieſer Verſammlung zu vertreten, und in ſeinem Nahmen den Huldigungseid anzunehmen, ihre Freyheiten mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zu beſtätigen, und von ihnen ein freyes Geſchenk zu fodern. Aber der Valencianiſche Adel, der dieſe Anſtalt als eine ſchimpfliche Beleidigung ſeines Vaterlandes anſahe, und glaubte, er habe eben ſo viel Recht als die andern Königreiche, auf die Ehre der perſönlichen Gegenwart ſeines Souverains

1520. Fortgang deſſelben.

verains zu dringen, erklärte ſich, daß ſie nach den Grundgeſetzen ihrer Staatsverfaſſung eine abweſende Perſon nicht für ihren König erkennen, noch ihm einige Steuer an Gelde bewilligen könnten, und bey dieſer Erklärung blieben ſie mit einem trotzigen und unbeweglichen Eigenſinn. Carl, den ihr Betragen verdroß, that die Entſcheidung für das Volk, und gab demſelben übereilt die Erlaubniß, die Waffen ferner zu führen. Die Gevollmächtigten deſſelben kamen in Triumph zurück, und wurden von ihren Mitbürgern als die Erretter ihres Vaterlandes aufgenommen. Der Trotz des großen Haufens wuchs mit ſeinem Glücke, ſie jagten alle vom Adel aus der Stadt, übertrugen die Regierungsverwaltung Obrigkeiten, die ſie ſich ſelbſt gewählt hatten, und traten in eine Verbindung zuſammen, welche ſie mit dem Nahmen der Germanada, oder der Brüderſchaft unterſchieden, und die eine Quelle, nicht allein der wildeſten Unordnungen, ſondern auch der fatalſten Drangſalen des Königreichs ward[i]).

Die Cortes von Caſtilien werden aufgerufen ſich in Gallicien zu verſammlen.

Mitlerweile ward das Königreich Caſtilien von Stürmen, die faſt eben ſo heftig waren, erſchüttert. Kaum war der Entſchluß des Kaiſers, aus Spanien zu reiſen, bekannt geworden, ſo entſchloſſen ſich verſchiedene Städte vom erſten Range Vorſtellungen dagegen zu thun, und noch einmal um Abſtellung der Beſchwerden anzuhalten, die ſie ihm bereits vorgelegt hatten. Carl war ſchlau genug, eine Audienz zu vermeiden, die ihre Bevollmächtigten ſuchten: und wie er aus dieſem Umſtande ſahe, wie ſchwer es, in dieſer Lage der Sachen ſeyn würde, den aufrühriſchen

i) P. Martyr. Ep. 651. Ferreras VIII. 476. 485.

ſchen Geiſt der größern Städte im Zaum zu halten, ſo berief er die Cortes von Caſtilien nach Compoſtella. Die einzige Urſache, warum er dieſe Verſammlung beſchied, war die, daß er noch eine Steuer von ihnen erhalten möchte: denn wie ſein Schatz nach dem Maaße erſchöpft war, nach welchem ſich die Reichthümer ſeiner Miniſter vergrößerten, ſo konnte er, ohne neue Steuern, in Deutſchland nicht mit dem Glanze erſcheinen, der der Kaiſerlichen Würde gemäß war. Die Verſammlung der Cortes nach einer ſo entlegnen Provinz auszuſchreiben, und noch vor Ablauf der Zeit, in welcher die alte Steuer bezahlt war, eine neue Beyhülfe an Gelde zu fodern, dies waren Neuerungen, die ſehr gefährliche Folgen haben konnten: und ſie machten auch ein Volk, das über ſeine Freyheiten mißtrauiſch eiferſüchtig, und dabey gewohnt war, den Bedürfniſſen ſeiner Souverains mit ſparſamen Händen beyzuſtehen, allgemein ſtutzig. Der Magiſtrat von Toledo that gegen beyde Maasregeln, in einem ſehr hohen Tone Vorſtellung; die Einwohner von Valladolid, die vermuthet hatten, die Verſammlung der Cortes in ihrer Stadt zu ſehen, wurden ſo ergrimmt, daß ſie im Tumult nach den Waffen griffen: und hätte ſich Carl, mit ſeinen Ausländiſchen Rathgebern, unter Begünſtigung eines heftigen Gewitters, nicht auf die Flucht gemacht, ſo hätten ſie alle Niederländer ermordet, und ihn gehindert, ſeine Reiſe nach Compoſtella fortzuſetzen.

Jede Stadt, durch welche er reiſete, that Vorſtellung gegen die Verſammlung der Cortes in Gallicien: aber Carl war in dieſem Puncte unerbittlich. Ob aber gleich die Miniſter das Aeußer- *Betragen dieſer Verſammlung.*

Aeußerſte verſucht hatten, ſolche Bevollmächtigten wählen zu laſſen, die ihren Abſichten günſtig wären, ſo war doch die Nation ſo unzufrieden, daß gleich bey Eröffnung der Verſammlung unter verſchiedenen ihrer Glieder ſich Merkmaale von Grämlichkeit blicken ließen, die allen Maasregeln des Hofes einen kühnen und trotzigen Widerſtand dräuete. Von Toledo erſchienen keine Abgeordneten; denn da das Looß, nach welchem, einer alten Gewohnheit gemäß, die Wahl in dieſer Stadt entſchieden ward, auf zwo Perſonen fiel, die den Flandriſchen Miniſtern zugethan waren, ſo wegerten ſich ihre Mitbürger ihnen, nach der gewöhnlichen Form, eine Vollmacht zu ertheilen, und wählten an ihrer ſtatt zween andre, die ſie bevollmächtigten, nach Compoſtella zu gehen, und gegen die Geſetzmäßigkeit der daſelbſt verſammleten Cortes feyerlich Einſprache zu thun. Die Bevollmächtigten von Salamanca wegerten ſich, den gewöhnlichen Eyd der Treue zu ſchwören, wenn Carl nicht vorher verſpräche, den Verſammlungsplatz zu ändern. Die von Toro, Madrid, Cordua, und verſchiedenen andern Oertern erklärten ſich, ſie hielten die Foderung einer neuen Steuer für unerhört, geſetzwidrig, und unnöthig. Inzwiſchen wurden alle Künſte, die auf Verſammlungen des Volks einen Einfluß zu haben pflegen, Beſtechungen, Verſprechen, Drohungen, und ſelbſt Gewaltthätigkeiten angewandt, um Glieder zu gewinnen. Der Adel, den entweder die ehrerbietige Aufwartungen beſänftigten, womit ihm Chievres, und die andern Niederländer ſchmeichelten; oder der ſich durch eine niederträchtige Eiferſucht gegen den Geiſt der Unabhängigkeit, den er unter dem

den 1. Apr.

Das Mißvergnügen der Caſtilianer wird ſtärker.

Volke

Volke empor ſteigen ſahe, hinreiſſen lies, begünſtigte öffentlich die Anſprüche des Hofes, wenigſtens widerſetzte er ſich denſelben nicht; und endlich bewilligte, troz den Geſinnungen der Nation, und den alten Reichsverfaſſungen, eine Mehrheit der Stimmen, die Steuer, die der Kaiſer verlangt hatte [k]). Zugleich mit dieſer Bewilligung legten die Cortes Carln eine Vorſtellung der Beſchwerden vor, die das Volk abgeſtellet wiſſen wollte: aber nun hatte er von ihnen alles erhalten, was er verlangte, und bekümmerte ſich weiter nicht, um unzeitige Klagen, die er itzt ohne Gefahr verachten konnte [l]).

Carl ernennt Regenten während ſeiner Abweſenheit.

Wie nunmehr ſeine Abfahrt durch nichts verhindert ward, ſo machte er ſein Vorhaben, in Abſicht auf die Regentſchaft von Caſtilien während ſeiner Abweſenheit, das er bis dahin geheim gehalten, bekannt, und übertrug dem Cardinal Adrian dieſe Würde. Zum Statthalter von Aragonien ernannte er Don Juan da Lanuza; und Don Diego da Mendoza, Graf von Melito, ward zum Unterkönig über Valencia geſetzt. Die Wahl der beyden letzten war allgemein angenehm: aber die Erhebung Adrians, der gleichwohl unter allen Niederländern der einzige war, der noch ein gutes Gerücht unter den Spaniern hatte, erbitterte den Haß der Caſtilianer gegen die Ausländer von neuem; und ſelbſt der Adel, der die andern Eingriffe in die Reichsgeſetze ſo gelaſſen erduldet hatte, fühlte die Beſchimpfung, die man durch deſſen Erhöhung, ſeinem



k) P. Martyr. Ep. 663. Sandoval. p. 32. etc.
l) Sandoval p. 84.

ſeinem ganzen Orden anthat, empfindlich, und that gegen dieſelbe, als eine geſetzwidrige Neuerung, Vorſtellungen. Aber Carls Verlangen nach Deutſchland zu gehen, und die Ungeduld, die ſeine Miniſter trieb, Spanien zu verlaſſen, war nunmehr ſo groß, daß er, ohne Rückſicht auf das Murren der Caſtilianer, ohne ſich Zeit zu nehmen den Aufſtand von Toledo, der damals die fürchterlichſten Folgen drohete, die nachher daraus entſtunden, zu dämpfen, oder

und ſegelt nach den Niederlanden.

Mittel dagegen vorzukehren, den zwey und zwanzigſten May von Corunna abſegelte; und durch einen ſo ſchleunigen Aufbruch, womit er den Beſitz einer neuen Crone ſuchte, ſetzte er ſich in Gefahr, eine wichtigere zu verliehren, die er bereits beſaß [m]).

m) P. Martyr. Ep. 670. Sandoval 86.

Geſchichte

# Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

## Zweytes Buch.

Verſchiedene zuſammenſtoßende Umſtände bewegten Carln nicht allein auf die Angelegenheiten Deutſchlands zu denken, ſondern machten ſeine Gegenwart in dieſem Lande nothwendig. Die Churfürſten wurden über ein ſo lange daurendes Zwiſchenreich ungeduldig; ſeine Erblande waren durch innerliche Unruhen zerrüttet; und die neuen Meinungen in Abſicht auf die Religion griffen ſo reißend um ſich, daß ſie die ernſthafteſte Ueberlegung erforderten. Sonderlich aber verdienten die Bewegungen des Königs von Frankreich ſeine Aufmerkſamkeit, und überzeugten ihn von der Nothwendigkeit, ſowohl eilig als nachdrücklich Maasregeln zu ſeiner eigenen Vertheidigung zu ergreifen. *Carls Gegenwart in Deutſchland iſt nothwendig.*

Wie Carl und Franz als Candidaten der Kaiſerlichen Würde gleichſam auf den Kampfplatz traten, ſo bewieſen ſie, unerachtet ſie eiferſüchtige Nebenbuhler waren, einer dem andern viel Hochachtung, und wiederholten mehr als einmal die Erklärung, ſie wollten ſchlechterdings nicht, daß dieſer ſo ehrwürdige Wetteifer mit irgend einer Miſchung von Feindſchaft verunſtaltet werden ſollte. „Wir werben, ſagte Franz, mit ſeiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, um eine und eben dieſelbe *Urſprung und Fortgang der Eiferſucht zwiſchen Carln und Franz dem Erſten.*

ſelbe Braut: jeder von uns beyden muß ſeine Anſprüche mit aller ihm möglichen Geſchicklichkeit betreiben; der Glücklichſte wird die Oberhand gewinnen, und der Andre zufrieden ſeyn müſſen [a]).„ Ob aber gleich zween junge, hochdenkende Fürſten, die beyderſeits von der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs belebt waren, fähig ſeyn mochten, ſo einen edlen Vorſatz zu faſſen, ſo fand man doch bald, daß ſie eine Mäßigung verſprochen hatten, die für die menſchliche Natur zu verfeinert und zu uneigennützig war. Der Vorzug, der Carln in den Augen von ganz Europa gegeben war, demüthigte Franzen aufs äußerſte, und blies ihm alle Leidenſchaften ein, die einer in ihren Anſchlägen betrogenen Ehrſucht natürlich ſind. Hieraus entſtund die perſönliche Eiferſucht, und, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, Nebenbuhlſchaft, die zwiſchen dieſen beyden Monarchen während der ganzen Zeit ihrer Regierungen fortdaurete; und die Bitterkeit dieſer Leidenſchaften, ſowohl als ihre wechſelſeitige, gegen einander ſtreitende eigene Vortheile, und manche unvermeidliche Urſachen der Zwietracht verwickelten ſie faſt in unaufhörliche Kriege. Carl hatte nicht die geringſte Achtung für einen der weſentlichſten Artikel des Tractats von Noyon bewieſen, und mehr als einmal ſich gewegert, dem des Throns entſetzten Monarchen von Navarra, Johan d'Albret, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: und Franz war ſeiner eigenen Ehre wegen verbunden, und durch ſein Intereſſe gereizt, ihn wieder auf ſeinen Thron zu erheben. Der König von Frankreich hatte Anſprüche auf die Crone von Neapel, die Carls Großvater, Ferdinand, Ludwig dem Zwölften durch einen ſchändlichen Friedensbruch entriſſen hatte.

a) Guicciard. Libr. 13. p. 159.

hätte. Der Kaiſer konnte das Herzogthum Mailand, das Franz erobert, und ohne damit inveſtirt zu ſeyn, noch allezeit in Beſitz hatte, als ein Reichslehen wieder fodern. Carl ſahe das Herzogthum Burgund, als ein Erbtheil ſeiner Vorfahren an, das ihnen die ungerechte Politic Ludwigs des Eilften entriſſen hätte, und beobachtete mit gröſter Eiferſucht die genauen Verbindungen, in welche Franz mit dem Herzoge von Geldern, dem Erbfeinde ſeines Hauſes, getreten war.

Indem die Quellen der Feindſchaft, ſo viel und ſo mannigfaltig waren, ſo hätte der Friede, auch zwiſchen Fürſten, die von allem Ehrgeiz, und von aller Eiferſucht entfernt geweſen wären, nicht lange dauren können. Da aber ein Bruch zwiſchen zween ſo mächtigen Gegnern deſperat, und höchſtgefährlich ſeyn mußte, ſo ließen beyde eine nicht geringe Verlegenheit über die Folgen deſſelben blicken, und nahmen ſich Zeit, nicht allein ihre Kräfte zu ſammlen, zu überlegen, und gegen die Macht ihres Gegners abzuwägen, ſondern auch ſich der Freundſchaft, oder des Beyſtandes anderer Europäiſchen Mächte zu verſichern. Ihre Berathſchlagung vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten.

Der Pabſt hatte Urſache, ſich für einem Rival eben ſo viel zu fürchten, als für dem andern: und ſahe, daß der Ueberwinder von beyden, von Italien vollkommen Meiſter ſeyn würde. Hätte es in ſeiner Macht geſtanden, Feindſeligkeiten unter ihnen anzuſtiften, ohne daß dabey die Lombardie der Schauplatz des Krieges geworden wäre, ſo hätte er es mit gröſtem Eifer gethan, und mit Freuden zugeſehen, wie beyde, in unaufhörlichen Kriegen, einer des andern Macht aufgerieben hätten. Aber dies war unmöglich. Sie unterhandeln mit dem Pabſte.

Leo ſahe voraus, daß die Armeen von Frankreich und Spanien, bey dem erſten Bruche zwiſchen dieſen beyden Monarchen, in das Mailändiſche zu Felde ziehen würden: und wenn ihm die Scene ihrer Unternehmungen ſo nahe, und der Gegenſtand, worüber ſie ſtritten, ſeinem eigenen Vortheile ſo genau eingeflochten wäre, würde er nicht lange ein müßiger Zuſchauer bleiben können. Er war demnach verbunden, den Plan ſeines Betragens ſeiner politiſchen Lage gemäß einzurichten. Er bewies ſich gegen den Kaiſer und den König von Frankreich gleich freundlich, höflich, ſchmeichelhaft, und ſo ernſtlich auch jeder von beyden ihn auf ſeine Seite zu ziehen ſtrebte, ſo nahm er doch allen Schein einer vollkommenen Unpartheylichkeit an, und gab ſich Mühe, ſeine wahre Geſinnungen unter der tiefen Verſtellung zu verbergen, die die meiſten Staatsklugen Italiener zu dieſen Zeiten zu affectiren ſchienen.

Mit den Venetianern.

Die Abſichten und Vortheile der Venetianer, waren mit denen, die der Pabſt hatte, faſt einerley: und ſie ſelbſt nicht weniger bekümmert, den Schauplatz des Krieges aus Italien zu entfernen, und zu hindern, daß ihr Staat, in dieſe Streitigkeiten, nicht mit verwickelt würde. Aber durch alle künſtliche Verſtellungen des Leo, und unerachtet ſeiner feyerlichen Verſicherungen einer vollkommenen Neutralität, ſahe man dennoch, daß er auf die Seite des Kaiſers hieng, von dem er mehr zu fürchten und zu hoffen hatte, als von Franzen; und eben ſo deutlich ſahe man auch, daß die Venetianer, ſo bald als es nothwendig werden ſollte, ſich für eine Parthey zu erklären, aus Bewegungsgründen von eben der Art, die Franzöſiſche ergreifen würden. Inzwiſchen konnte

von

von den Italieniſchen Mächten kein beträchtlicher Beyſtand erwartet werden: denn dieſe waren gegen alle Mächte, die jenſeits der Alpen herrſchen, äußerſt mißtrauiſch, und allezeit ſorgſam das Gleichgewicht unter denſelben zu erhalten, ſo lange nur die gewiſſe Hoffnung eines großen Vortheils für ſie ſelbſt, ſie nicht verführte, dieſen Lieblings Grundſatz ihrer Politic aus den Augen zu ſetzen.

Mit Heinrich dem Achten.

Aber die meiſte Aufmerkſamkeit, die Carln und Franzen beſchäftigte, war dieſe, daß ſie den König von England gewinnen möchten, von welchem jeder von beyden einen kräftigern, und mit wenigerer politiſchen Behutſamkeit begleiteten Beyſtand erwartete. Heinrich der Achte hatte den Thron dieſes Königreichs, im Jahre ein tauſend fünf hundert und neune in ſo vortheilhaften Umſtänden beſtiegen, die eine vorzüglich glückliche und ſchimmernde Regierung verſprachen.

Große Macht dieſes Monarchen.

Die in ſeiner Perſon vereinigten ſtreitende Rechte der Häuſer York und Lancaſter, und die Willigkeit und der Wetteifer, mit welchem ihm beyde Factionen gehorchten, ſetzte ihn nicht allein in Stand, in ſeiner einheimiſchen Regierung einen Grad von Nachdruck und Autorität zu beweiſen, den keiner ſeiner Vorfahren ſich zuverſichtlich hatte anmaßen können; ſondern ſie erlaubten ihm auch einen Antheil an auswärtigen Staatsangelegenheiten zu nehmen, auf welche die, mit unglücklichen Zwietrachten lange beſchäftigte Engländer kein Auge hatten richten können. Die unermeßlichen Schätze, die ſein Vater zuſammen gehäuft hatte, machten ihn zum reichſten Fürſten von Europa. Der Friede, den die behutſame Regierung dieſes Monarchen erhalten, hatte lang genug gedauret, die Nation, nach den Verwüſtungen der bürgerlichen

Kriege,

Kriege, durch neuen Zuwachs wieder zu ergänzen, aber er hatte ihren Muth nicht entkräftet: und die Engländer, die ſich ſchämten, ihr Vaterland ſo lange zu einem Schauplatz der Zwietracht, und des Blutvergießens gemacht zu haben, brannten für Begierde, ihre Tapferkeit in auswärtigen Kriegen zu zeigen, und das Andenken der Siege zu erneuern, die ihre Vorfahren erfochten hatten.

Sein Character. Heinrichs eigener Character war dieſem Zuſtande ſeines Königreichs, und den Geſinnungen ſeiner Unterthanen gemäs. Ehrſüchtig, betriebſam, kühn, unternehmend, vorzüglich geſchickt in allen kriegeriſchen Uebungen, die zu damaligen Zeiten den weſentlichſten Theil der Erziehung vornehmer Perſonen ausmachten, und begeiſtert von einer frühen Liebe des Krieges, wünſchte er nur, ſich wirklich in Kriege einzulaſſen, und den Anfang ſeiner Regierung durch eine ſchimmernde Heldenthat berühmt zu machen. Bald ſtieß ihm ſo eine Gelegenheit auf; und der Sieg bey Guinegate, und die glücklichen Belagerungen von Terouenne und Dornick waren zwar für England ſelbſt von wenigem Nutzen, aber dem Monarchen deſſelben ſehr rühmlich, und bekräftigten den Begriff, den auswärtige Fürſten von ſeiner Macht und Wichtigkeit hatten. Der Zuſammenſtoß ſo vieler Urſachen, und dabey die glückliche Lage ſeiner eigenen Länder, wodurch ſie gegen fremde Einfälle in Sicherheit geſetzt waren, und der vortheilhafte Umſtand, daß er Calais beſaß, das ihm nicht allein zu einem Schlüſſel von Frankreich diente, ſondern einen leichten Uebergang in die Niederlande öffnete, machten den König von England natürlich zu einen Beſchützer der Freyheiten von Europa, und zum Schiedsrichter zwiſchen dem Kaiſer, und dem Monarchen von Frankreich.

Heinrich ſelbſt fühlte dieſe ſonderbaren Vorzüge, und war überzeugt, wenn das Gleichgewicht fortdauren ſollte, ſo wäre es ſeine Pflicht jeden von dieſen beyden Nebenbuhlern zu hindern, ſo eine Obermacht über dem andern zu gewinnen, die dem andern fatal, und den übrigen Chriſtlichen Fürſten furchtbar werden könnte. Aber es fehlte ihm an der ſcharfſinnigen Einſicht, und noch mehr an dem kühlen Blute, das ſo ein Amt foderte. Unter dem Einfluſſe des Eigenſinnes, der Eitelkeit, der Rachſucht, der Wolluſt, war er unfähig ein regelmäßiges oder weitausſehendes Syſtem von Politic zu entwerfen, oder ſtandhaft an demſelben zu halten. Selten waren ſeine Maasregeln der Erfolg der Aufmerkſamkeit auf die allgemeine Wohlfahrt, oder einer überlegten Rückſicht auf ſeine eigenen Vortheile, ſondern mehrentheils von ſeinen Leidenſchaften dictirt, die ihn auf beydes blind machten, und hinderten, in den Angelegenheiten von Europa den wichtigen Einfluß zu haben, oder ſolche Vortheile für ſich ſelbſt zu erndten, deren ſich ein Fürſt von ſchlauer Staatskunſt, obgleich von geringern Gaben, leicht verſichert haben würde.

Inzwiſchen müſſen gleichwohl die unpolitiſchen Schritte, die man in Heinrichs Regierung antrift, nicht alle den Fehlern ſeines eigenen Characters beygemeſſen werden: viel derſelben hat man den ungeſtümen Leidenſchaften, und dem unerſättlichen Ehrgeiz ſeines erſten Miniſters und Günſtlinges, des Cardinals Wolſey, zuzuſchreiben. Dieſer Menſch, der aus dem niedrigſten Staube zu ſo einer Höhe von Macht und Würde geſtiegen war, die niemals ein Engliſcher Unterthan erreicht hat, herrſchte über den hochmüthigen, tro-

und ſeines Miniſters, des Cardinals Wolſey.

tzigen und unbiegſamen Geiſt Heinrichs mit einer uneingeſchränkten Gewalt. Große Talente, und zwar von ſehr verſchiedenen Gattungen, machten ihn zu den zwo einander entgegen ſtehenden Stellen eines Miniſters und eines Günſtlings gleich geſchickt. Sein durchdringender Verſtand, ſeine unermüdete Emſigkeit, ſeine genaue Einſicht in den Zuſtand des Königreichs, ſeine ausgedehnte Kenntniß der Abſichten und Vortheile fremder Höfe, rüſteten ihn zu der unbedingten Staatsverwaltung aus, die ihm anvertrauet war. Die Eleganz ſeiner Manieren, die Munterkeit ſeines Umganges, ſein einſchmeichelnder Witz, ſeine Liebe des Prachts, der Fleis, den er auf die Aeſte der Wiſſenſchaften angewandt hatte, die Heinrich am meiſten liebte, gewannen ihm die Zuneigung und das Vertrauen des jungen Monarchen. Wolſey dachte an nichts weniger, als dieſe ungeheure und faſt königliche Gewalt, die er beſaß, zum wahren Vortheile der Nation, oder zur wirklichen Größe ſeines Herrn anzuwenden. Er war räubriſch und ein Verſchwender zu gleicher Zeit, und ſeine Begierde nach Reichthum unerſättlich. Mit einer gränzenloſen Ehrſucht ſtrebte er nach neuen Würden, mit einer Hitze, die ein ſchon erhaltenes Glück im geringſten nicht kühlte; und da er durch ſeine ungewöhnliche Erhebung, und die Herrſchaft, die er über den Geiſt eines Fürſten erhalten hatte, der eine Vorſtellung von irgend einer andern Perſon ſchwerlich verdauete, äußerſt vermeſſen geworden war, bewies er, in ſeiner ganzen Aufführung, einen unerträglich trotzigen Stolz und Hochmuth. Dieſen Leidenſchaften opferte er alle andre Betrachtungen auf, und jedermann, der ſeine, oder ſeines Herrn Gunſt gewinnen

winnen wollte, fand es nothwendig ihnen zu ſchmeicheln, und ſie zu befriedigen.

Franz bezeigt dem Wolſey die größte Ehre.

Wie ſich alle Staaten von Europa, zu dieſen Zeiten, um Heinrichs Freundſchaft bewurben; ſo verſchwendeten auch alle ſeinem Miniſter, mit unglaublicher Gefälligkeit und Aufmerkſamkeit, die größten Ehrenbezeugungen, und beſtrebten ſich mit Geſchenken, Verſprechungen oder Schmeicheleyen ſeinen Geiz, ſeine Ehrſucht oder ſeine Eitelkeit zu blenden b). Franz hatte im Jahre eintauſend fünfhundert und achtzehen ſich des Admirals von Frankreich, Bonnivets, eines ſeiner vollkommenſten und ſchlaueſten Hofleute bedient, dieſen ſtolzen Prälaten zu gewinnen. Er ſelbſt bewies ihm alle Arten von Hochachtung und Vertrauen. Er zog ihn über ſeine wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe, und folgte ſeinen Ausſprüchen mit einem blinden Gehorſam. Durch dieſe Künſte, und zugleich durch die Auszahlung eines großes Jahrgeldes hatte Franz den Cardinal auf ſeine Seite gezogen, und der überredete ſeinen Herrn, daß er Dornick an Frankreich zurück gab, einen Heyrathstractat zwiſchen ſeiner Tochter, der Prinzeßinn Maria und dem Dauphin ſchloß, und in eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Könige von Frankreich willigte c). Von der Zeit an war das freundſchaftlichſte und vertraulichſte Vernehmen zwiſchen beyden Höfen: Franz, der den großen Werth von Wolſeys Freundſchaft einſahe, beſtrebte ſich die Fortſetzung derſelben



b) Fidder's Life of Wolſey 166. Rymer's Foedera XIII. 718.
c) Herbert's Hiſtor. of Henry VIII. 30. Rymer XIII. 624.

derſelben durch alle mögliche Beweiſe der Achtung zu erhalten, und gab ihm in allen ſeinen Briefen die ſchmeichelhaften Titel von Vater, Lehrer und Führer.

Carl bemerkte den Fortgang dieſer Einigkeit mit Eiferſucht und der größten Unruhe. Seine nahe Verwandſchaft mit dem Könige von England, gab ihm einiges Recht auf ſeine Freundſchaft, und kurz nach ſeiner Erhebung auf den Thron von Caſtilien, hatte er verſucht, ſich bey dem Cardinal Wolſey dadurch in Gunſt zu ſetzen, daß er ihm ein Jahrgeld von drey tauſend Pfund anwies. Itzt gieng ſeine größte Sorge dahin, daß er die abgeredete Zuſammenkunft hindern möchte, denn die Wirkung, die dieſelbe auf zween junge Monarchen haben mußte, deren Herzen der Freundſchaft nicht weniger offen, als ihre Sitten fähig waren, Freundſchaft zu ſtiften, war ihm unendlich furchtbar. Aber nach manchem Aufſchube, der durch die Schwierigkeit in Abſicht auf das Ceremoniel, und durch die ängſtliche Beſorglichkeit beyder Höfe für die Sicherheit ihrer beyderſeitigen Souverains verurſacht war, ward endlich Zeit und Platz für dieſe Zuſammenkunft feſtgeſetzt. Man hatte an verſchiedene Höfe Bothen abgefertiget, die alle Edelleute, die Luſt dazu hätten, einladen ſollten, gegen die beyden Monarchen und ihre Ritter, im Ringelrennen oder Tournieren, auf dem Kampfplatze zu erſcheinen: und Franz ſowohl als Heinrich, waren zu ſehr in dem Pracht dieſer Spiele verliebt, und dabey zu viel von der annehmlichen Figur geſchmeichelt, die ſie bey dergleichen Gelegenheiten machten, daß ſie ſich das Vergnügen, oder den Ruhm, den ſie von einer ſo ſonderbaren, und ſchimmernden Verſammlung erwarteten, hätten verſagen ſollen. Der Cardinal wünſchte nicht

weniger

weniger in Gegenwart beyder Höfe ſeinen üppigen Pracht ſehen zu laſſen, und den beyden Nationen den Umfang ſeines Einfluſſes über ihre beyderſeitige Monarchen zu zeigen. Wie Carl fand, daß es unmöglich ſey die Zuſammenkunft zu hintertreiben, ſo bemühete er ſich wenigſtens ihren Wirkungen vorzubeugen, und durch einen Beweis von Gefälligkeit, der noch weit ſchmeichelhafter und ungewöhnlicher war, die Gunſt des Engliſchen Monarchen und ſeines Miniſters zu gewinnen. Nachdem er, wie bereits erwähnt iſt, von Corunna abgeſegelt war, richtete er ſeine Fahrt gerade nach England, und in völligem Vertrauen auf Heinrichs Großmuth, dem er ſeine perſönliche Sicherheit überlies, landete er in Dover. Dieſer unerwartete Beſuch ſetzte die Nation in Verwunderung. Inzwiſchen wußte Wolſey die Abſicht des Kaiſers ſehr gut. Eine Unterhandlung, die den Geſchichtſchreibern damaliger Zeiten unbekannt geblieben, war ſeit einiger Zeit zwiſchen ihm, und dem Spaniſchen Hofe getrieben: dieſer Beſuch war verabredet, und Carl gab dem Cardinal, den er ſeinen theureſten Freund nannte, ein neues Jahrgeld von ſieben tauſend Ducaten d). Heinrich, der damals unterwegens nach Frankreich in Canterbury war, ſchickte ſogleich den Wolſey nach Dover, und höchſtvergnügt über eine Begebenheit, die ſeiner Eitelkeit ſo empfindlich ſchmeichelte, eilte er, ſeinen Gaſt, der ein ſo ungewöhnliches Vertrauen auf ihn geſetzt hatte, mit der ihm gebührenden Achtung zu empfangen. Carl, dem die Zeit koſtbar war, hielt ſich nur vier Tage in England auf. Aber während dieſer kurzen Zeit bewies er Geſchicklichkeit genug, nicht allein Heinrichen günſtige Eindrücke von ſeinem Character,

Carl legt einen Beſuch in England ab.

den 26 May.

 und

d) Rymer Foedera XIII. 714.

und von ſeinen Geſinnungen zu geben, ſondern auch den Wolſey den Vortheilen des Königs von Frankreich ganz abſpenſtig zu machen. Alle Hoheit, Macht und Reichthümer, die der Cardinal beſaß, konnten ſeinen ehrgeizigen Geiſt nicht befriedigen, ſo lange noch eine Stufe übrig war, zu der er als ein Geiſtlicher hinauf ſteigen konnte. Die päbſtliche Würde war ſeit einiger Zeit der Gegenſtand ſeiner Wünſche geweſen, und Franz hatte ihm verſprochen, bey dem erſten Falle ſein Geſuch, ſo viel ihm nur möglich ſeyn würde, zu befördern. Denn dies Verſprechen ſahe er als das kräftigſte Mittel an, ſich die Freundſchaft des Cardinals zu verſichern. Wie aber der Kaiſer in dem Collegio der Cardinäle einen weit wichtigern Einfluß hatte, als der König von Frankreich, ſo ergriff auch Wolſey mit hitziger Begierde das Anerbiethen, das dieſer verſchlagene Fürſt ihm gethan hatte, nachdrücklich an ſeiner Beförderung zu arbeiten: und da er ſich durch dieſe Ausſicht blenden lies, die unter der Regierung des Leo, der gleichſam noch in der Blüte ſeiner Jahre ſtund, gleichwohl ſehr entfernt war, ſo lies er ſich eyfrig in alle Entwürfe des Kaiſers ein. Inzwiſchen ward zu dieſer Zeit noch kein förmlicher Tractat zwiſchen dieſen beyden Monarchen geſchloſſen: aber Heinrich verſprach, aus Erkenntlichkeit für die Ehre, die ihm Carl angethan hatte, ihm ſobald er ſich bey dem König von Frankreich beurlaubt haben würde, in einer von den Niederländiſchen Städten den Gegenbeſuch abzuſtatten.

Er gewinnt ſowohl des Königs als des Cardinals Freundſchaft.

Den 7 Jun. Zuſammenkunft Heinrichs und Franzens.

Die Zuſammenkunft zwiſchen Franz und Heinrich, war in einer offenen Ebene, zwiſchen Guines und Ardres. Die beyden Könige, und ihr Gefolge beeiferten ſich um die Wette, ihren Pracht

in einer ausſchweifenden Verſchwendung zu zeigen, dergeſtalt, daß dieſe Gegend davon den Nahmen des Lagers vom Gold-Stück erhielt. Ritterſpiele, Parthien von Galanterie, und dergleichen Uebungen und Zeitvertreibe, die man damals für männlich und artig hielt, beſchäftigten die beyden Höfe, während der achtzehen Tage, die ſie zuſammen blieben, weit mehr als ernſthafte, und wichtige Staatsangelegenheiten [e]). Alle Eindrücke, die nur die verbindliche Höflichkeiten des



e) Die Franzöſiſchen und Engliſchen Geſchichtſchreiber bemerken den Pomp dieſer Zuſammenkunft, und die mannigfaltige Luſtbarkeiten derſelben, mit äußerſter Genauigkeit. Ein Umſtand, deſſen der Marſchall de Fleuranges, der ſelbſt gegenwärtig war, gedenkt, und der in unſern Zeiten ſeltſam ſcheinen muß, wird gewöhnlich vergeſſen. Nach den Tourniren, ſagt er, erſchienen die Franzöſiſchen und Engliſchen Ringer, und rungen mit einander in Gegenwart der Könige und der Dames; und da es unter ihnen manche baumſtarke Kerls gab, ſo war dies ein vortreffliches Schauſpiel. Da aber der König von Frankreich nicht darauf gedacht hatte, daß er einige Ringer aus Bretagne hätte kommen laſſen, ſo gewannen die Engländer den Preis. — Hiernächſt begaben ſich die Könige von Frankreich und England in ein Gezelt, wo ſie mit einander trunken, und der König von England ergriff den von Frankreich bey dem Kragen, und ſagte: Bruder, ich muß mit Ihnen ringen, zugleich gab er ſich ein paarmal Mühe, ihm ein Bein unterzuſchlagen: aber der König von Frankreich, der ein braver Ringer iſt, ſchlung ſich um ſeinen Leib, und warf ihn mit erſtaunlicher Heftigkeit auf Gottes Erdboden. Der König von England wollte von neuen wieder anfangen; allein er ward daran gehindert. Memoir. de Fleuranges, 12mo Paris 1753. p. 329.

des Königs von Frankreich, und das freymüthige und offenherzige Vertrauen, womit er Heinrichen begegnete, auf das Gemüth dieſes Königes machte, wurden bald durch Wolſeys argliſtige Künſte, oder durch die Unterredung, die er mit dem Kaiſer zu Grevelingen hatte, vertilgt: und dieſe Zuſammenkunft hatte Carl mit wenigerer Pracht angeſtellt, als die bey Guines, aber mit einer deſto größern Aufmerkſamkeit auf ſeine politiſchen Vortheile.

den 10 Jul.

Heinrichs Gedanken von ſeiner eigenen Wichtigkeit.

Dieſe Ehrenbezeugungen, mit welchen die beyden größten Monarchen von Europa Heinrichen auf das Angelegentlichſte ſchmeichelten, ſchienen ihm ein überzeugendes Geſtändniß, daß er die Wage in ſeinen Händen hielte, und verſicherten ihn von der Richtigkeit des Wahlſpruchs, den er erwählt hätte: „Wem er geneigt wäre, der „würde gewiß ſiegen.„ In dieſer Meynung ward er durch Carls Anerbiethen geſtärkt, der ſich erklärte, er wolle alle Streitigkeiten, die zwiſchen ihm, und Franzen entſtehen möchten, dem Ausſpruche Heinrichs zur Entſcheidung überlaſſen. Nichts konnte den Anſchein einer größern Redlichkeit und Mäßigung haben, als die Wahl eines Richters, den man für einen gemeinſchaftlichen Freund beyder Partheyen hielt. Wie ihn aber der Kaiſer nunmehr gänzlich zu ſeinem Vortheile gewonnen hatte, ſo konnte auch kein Vorſchlag hinterliſtiger, und, wie es der Erfolg bewies, dem Könige von Frankreich fataler ſeyn [f].

Crönung des Kaiſers.

Unerachtet der vorzüglichen Liebe, die Carl gegen die Niederlande, als ſein eigentliches Vaterland trug, hielt er ſich itzt doch nicht lange daſelbſt auf: und nachdem er die Huldigung und Glück=

f) Herbert. p. 37.

Glückwünſche ſeiner Landesleute angenommen hatte, eilte er nach Aachen, den Ort, den die güldne Bulle zur Crönung der Kaiſer beſtimmt hat. Daſelbſt ward ihm, in Gegenwart einer Verſammlung, die zahlreicher und prächtiger war, als ſie ſonſt jemals, bey irgend einer feyerlichen Gelegenheit erſchienen, Carls des Großen Crone aufs Haupt geſetzt, mit aller der Feyerlichkeit und Pracht, die die Deutſchen in ihren öffentlichen Ceremonien zu beobachten gewohnt ſind, und die ſie als ein weſentliches Stück der Würde des Kaiſerthums anſehen g). den 23 Oct.

Solyman der Prächtige, beſteigt den Ottomanniſchen Thron.

Faſt um eben dieſe Zeit beſtieg Solyman der Prächtige, einer der größten, kühnſten und ſiegreichſten Fürſten des Türkiſchen Bluts, ein beſtändiger und furchtbarer Nebenbuhler des Kaiſers, den Ottomanniſchen Thron. Es war ein beſonderer Vorzug dieſes Zeitraums, daß er die berühmteſten Monarchen, die jemals in Europa gelebt haben, zu gleicher Zeit auf den Schauplatz ſtellete. Leo, Carl, Franz, Heinrich und Solyman, beſaßen jeder ſolche Talente, die ein jedes andre Weltalter, in welchem ſie geblühet hätten, ſchimmernd gemacht haben würden. Aber ſo eine Conſtellation großer Fürſten, warf einen ungemeinen Glanz auf das ſechszehnte Jahrhundert. In jedwedem Streite, der unter ihnen ausbrach, ward eine große Macht, und große Geſchicklichkeiten einander entgegen geſetzt: und die Anſtrengung der Tapferkeit, und der feinen Politic auf der einen Seite, der auf der andern eine gleiche Anſtrengung eben dieſer Eigenſchaften, das Gegengewicht hielt, verurſachte nicht allein die ſo



g) Hartman. Maurus Relatio Coronat. Caroli V. ap. Goldaſt. polit. Imp. Francf. 1614. fol. p. 264.

mannichfaltigen großen Begebenheiten, die die Hiſtorie dieſer Zeit ſo intereſſant machen, ſondern ſie diente auch zu einem Mittel, den Fortgang der übertriebenen Macht dieſer Fürſten zu hemmen, und zu hindern, daß einer von ihnen nicht zu ſo einer übermäßigen Höhe hinauf ſtieg, die der Freyheit, und der Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts hätte fatal werden können.

Ausſchreiben des Wormſer Reichstages.

Die erſte öffentliche Handlung des Kaiſers, nach ſeiner angetretenen Regierung war die, daß er einen Reichstag ausſchrieb, der den ſechſten Jenner, eintauſend fünfhundert und ein und zwanzig in Worms gehalten werden ſollte: und in dem Ausſchreiben an die verſchiedenen Fürſten, meldete er ihnen, er habe dieſe Verſammlung zu dem Zweck zuſammen berufen, daß er, gemeinſchaftlich mit ihnen, über die ſchicklichſten Maasregeln berathſchlagen möchte, wodurch dem Fortgange der neuen und gefährlichen Meinungen, die dem Frieden von Deutſchland zu drohen, und die Religion ihrer Väter übern Haufen zu ſtürzen ſchienen, am kräftigſten vorgebauet werden könnte.

Urſprung der Reformation.

Carl ſahe auf die Meinungen, die Luther und ſeine Schüler von dem Jahre eintauſend fünfhundert und ſiebenzehen an, ausgebreitet hatten: und weil dieſe Meinungen zu der glücklichen Verbeſſerung der Religion führten, die einen Theil von Europa von dem Päbſtlichen Joche befreyete, in dem andern die Härte deſſelben milderte, und in der Denkungsart des menſchlichen Geſchlechts, die größte ſowohl als wohlthätigſte Revolution wirkte, die von der erſten Predigt des Chriſtenthums an, ſich zugetragen, ſo verdienen die Begebenheiten, bey welchen dieſe Meinungen zuerſt ausbrachen, und die Urſachen, die ihren Fortgang ſo erſtaunlich

ſtaunlich geſchwind und glücklich machten, daß ſie mit der genaueſten Aufmerkſamkeit betrachtet werden.

Ein Syſtem eines gottesdienſtlichen Glaubens, das ſich auf verjährte, und tief gewurzelte Vorurtheile gründet, von der Macht unterſtützt, und mit Liſt und Kunſt vertheidigt wird, umſtürzen; an deſſen ſtatt Lehren einführen, die von einem ganz verſchiedenen Geiſte ſind, und auf ganz verſchiedene Zwecke zielen; und alles dieſes nicht mit äußerlicher Macht, oder der Gewalt der Waffen zu Stande bringen, dies ſind Thaten, welche auch Geſchichtſchreiber, die am wenigſten zur Leichtgläubigkeit, und zum Aberglauben geneigt ſind, einer göttlichen Vorſehung zuſchreiben müſſen, die auf eine unendlich leichte Art ſolche Dinge, die der ſchlaueſten menſchlichen Klugheit unmöglich ſcheinen, ins Werk richten kann. Der Beyſtand und die Vermittelung, die der Himmel zur Beförderung der Chriſtlichen Religion, der erſten Predigt derſelben angedeyen lies, ward durch Wunderwerke und Weiſſagungen, die zur Beſtätigung derſelben gethan und ausgeſprochen wurden, der Welt bekannt gemacht: und obgleich keiner von den Reformatoren dieſe übernatürlichen Gaben beſaß, oder zu beſitzen vorgab; ſo kann gleichwohl die wundervolle Einrichtung der Umſtände, die die menſchlichen Gemüther vorbereitete, ihre Lehren anzunehmen, der ſonderbare Zuſammenſtoß der Urſachen, der ihren Erfolg in Sicherheit ſetzte, und Männer, denen es an Macht und Politic fehlte, in Stand ſetzte, über diejenigen triumphiren zu können, die beydes gegen ſie anwandten, als ein nicht geringer Beweis angeſehen werden, daß eben die Hand, die die Chriſtliche Religion pflanzte, auch die Reformation

tion ſchützte, und ſie, von einem ungemein ſchwa-chen Anfange, zu einem erſtaunlichen Grade von Stärke und Reiffe erhob.

Von einem ſehr unbeträchtlichen Anfange.

Aus Urſachen, die dem Anſchein nach zufällig und von ungefehr waren, und aus einer unbeträchtlichen Quelle floſſen alle mächtigen Wirkungen der Reformation. Leo der Zehente fand, wie er auf den Päbſtlichen Thron ſtieg, die Einkünfte der Kirche durch die weitausſehenden Entwürfe ſeiner zween ehrſüchtigen Vorfahren, Alexanders des Sechſten, und Julius des Zweyten, erſchöpft; und ſeine eigene Gemüthsart, die von Natur edel, und unternehmend war, machte ihn unfähig, ſo eine ſtrenge und geduldige Sparſamkeit einzuführen, als der Zuſtand ſeiner Finanzen erfoderte. Vielmehr ward er durch ſeine Entwürfe, das Haus Medici zu vergrößern, durch ſeine Liebe des Prachts, durch ſeinen Geſchmack an Wollüſten, durch ſeine reichen Geſchenke, womit er Männer von Genie belohnte, täglich in einen größern Aufwand geſtürzt, und um denſelben auszuhalten oder fortzuſetzen, ward jeder Kunſtgriff verſucht, den die fruchtbare Erfindung der Prieſter erſonnen hatte, einer abergläubiſchen Menge, die Schätze abzuzapfen. Unter andern nahm er ſeine Zuflucht zur Ablaß-Crämerey. Nach den Grundſätzen der Römiſchen Kirche ſind alle guten Werke der Heiligen, die ſie über und neben denen, die zu ihrer eigenen Rechtfertigung nothwendig waren, gethan haben, und zugleich das unendliche Verdienſt Jeſu Chriſti, in einem unerſchöpflichen Schatze verwahrlich niedergelegt. Die Schlüſſel zu dieſem Schatze ſind dem heil. Petrus, und ſeinen Nachfolgern, den Päbſten anvertraut, die können ihn nach eigenem Gutdünken öffnen,

Ablaß-Cram Leons des X.

und

und durch Ueberlaſſung eines Theils dieſes überfließenden Verdienſtes, an dieſe oder jene andre Perſon, die ein gewiſſes Geld dafür bezahlt, ihm entweder ſelbſt die Vergebung ſeiner eigenen Sünden ertheilen, oder einen andern, deſſen er ſich annimmt, aus den Flammen des Fegefeuers erlöſen. Dergleichen Ablaß ward zuerſt in dem eilften Jahrhundert von Urban dem Zweyten, als eine Belohnung für diejenigen erfunden, die in eigener Perſon die thörichten Feldzüge zur Eroberung des gelobten Landes mit thun würden. Nachmals ward er denen ertheilt, die einen Soldaten zu dieſer Abſicht ſtelleten; und mit der Zeit bekamen ihn auch die, die zur Vollendung eines oder des andern frommen Werks, das der Pabſt befohlen hatte, Geld beytrugen [h]). Julius der Zweyte hatte allen, die zur Erbauung der St. Peterskirche in Rom, Geld gaben, Ablaß angedeyhen laſſen: und da Leo dieſes prächtige und koſtbare Gebäude fortſetzte, ſo bewilligte er auch unter eben dieſem Vorwand Ablaß [i]).

Die Bekanntmachung dieſes Ablaſſes in Deutſchland, und zugleich ein Antheil an den Vortheilen, die aus dem Verkauffe deſſelben erwachſen würden, ward Albrechten, Churfürſten von Maynz und Erzbiſchofen von Magdeburg überlaſſen, und dieſer brauchte Tetzeln, einen Dominicaner-Mönch, von ausſchweiffenden und liederlichen Sitten, ſonſt aber von einem ſehr betriebſamen Geiſt, der wegen ſeiner ſchreyenden, und dem Geſchmack des Pöbels angemeſſenen Beredtſamkeit merkwürdig war, als ſeinen vornehmſten

h) Hiſtoire du Concile de Trente par Frà Paolo, p. 4.

i) Pallavicini Hiſtor. Concil. Tridentin. p. 4.

ſten Mäckler, der dieſen Ablaß in Sachſen ſtückweis verhandeln mußte. Er richtete, unter dem Beyſtande ſeiner Ordensbrüder, den ihm gegebenen Auftrag mit großen Eifer, und ziemlichen Erfolg, aber mit ſehr wenig Klugheit oder Anſtändigkeit aus: und ob ſie gleich durch ein gewaltiges Praken, wie wohlthätig dieſer Ablaß ſey[k]), und

k) Da die Formeln dieſes Ablaſſes, und die wohlthätigen Wirkungen, die er haben ſoll, in Proteſtantiſchen Ländern wenig bekannt ſind, und in unſern Zeiten, ſelbſt da, wo die Römiſch-Catholiſche Religion eingeführt iſt, wenig verſtanden werden, ſo habe ich, zum Unterrichte meiner Leſer die Abſolutionsformel, deren ſich Tetzel bediente, hier überſetzt. „Unſer Herr Jeſus Chriſtus wolle dir gnädig ſeyn, und wegen des Verdienſtes ſeiner heiligſten Leiden dich von deinen Sünden losſprechen. Und ich abſolvire dich, Kraft ſeiner, und ſeiner heiligen Apoſtel Petri und Pauli, und des heiligſten Pabſtes Autorität, die mir in dieſen Gegenden ertheilt, und anvertrauet iſt, erſtlich von allen Kirchlichen Cenſuren, auf welcherley Art du dieſelben auch verdient haben magſt, und dann von allen deinen Sünden, Uebertretungen und Ausſchweiffungen, ſo abſcheulich ſie auch immer ſeyn mögen, ſelbſt von denen, worüber allein der heilige Stuhl erkennen kann; und ſo weit ſich die Macht der Schlüſſel der heil. Kirche erſtreckt, erlaſſe ich dir alle Strafen, die du, wegen deiner Sünden, im Fegefeuer verdieneſt; ich gebe dir die Erlaubniß, die heiligen Sacramenta der Kirche wieder zu genießen; ich ſetze dich wieder ein in die Gemeinſchaft der Gläubigen, und in die Reinigkeit und Unſchuld, die du bey deiner Tauffe hatteſt, ſo, daß für dich, wenn du ſtirbſt, die Pforten der Hölle verſchloſſen, und die Thore des Paradieſes, und der Glückſeligkeit geöffnet ſeyn ſollen: und wenn du auch gleich ſo bald nicht ſtürbeſt, ſo ſoll doch dieſe Gnade ihre völlige Kraft behalten, bis auf den Augenblick deines Todes.

und durch den wohlfeilen Preis, womit ſie denſelben verkauften, eine Zeitlang unter der leichtgläubigen

Todes. In dem Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Seckendorf. Comment. Libr. I. p. 14.

Die Ausdrücke mit welchen Tetzel und ſeine Genoſſen die wohlthätigen Wirkungen des Ablaſſes, und die Nothwendigkeit denſelben zu kaufen, beſchrieben, ſind ſo unſinnig, daß ſie beynahe unglaublich ſcheinen. Wenn jemand, ſagte er, einen Ablaßbrief kauft, ſo kann er, in Abſicht auf die Seligkeit ſeiner Seelen, ruhig und ſicher ſeyn. Die Seelen der Gefangenen im Fegefeuer, für deren Erlöſung Ablaßbriefe erkauft werden, ſpringen, ſobald das Geld im Kaſten klinget, den Augenblick aus dem Ort der Quaal heraus, und ſteigen auf gen Himmel. Er ſagte, die Kraft der Ablaßbriefe ſey ſo groß, daß dadurch die abſcheulichſten Sünden, und wenn auch, welches doch unmöglich wäre, jemand die Mutter Gottes ſchänden ſollte, vergeben und verſöhnt, und der Uebertreter von aller Schuld und Strafe losgeſprochen würde. Dies ſey die unausſprechliche Gabe Gottes, den Menſchen mit ſich ſelbſt zu verſöhnen. Das Creuz, das die Ablaßprediger aufgeſtellt hätten, wäre eben ſo kräftig, als das Creuz Chriſti ſelbſt. Siehe! die Himmel ſtehen offen, wenn ihr itzt nicht hinein gehet, wann werdet ihr denn hinein kommen? Mit vier Groſchen könnt ihr die Seele eures Vaters aus dem Fegefeuer erlöſen; und ſeyd ihr wohl ſo undankbar, daß ihr euren Vater nicht aus der Quaal retten wolltet? Hättet ihr nur einen Rock, ſo müßtet ihr ihn den Augenblick ausziehen und verkaufen, um ſolche Gnade zu erhandeln, u. d. g. Dieſe, und noch weit mehr dergleichen unſinnige Verſicherungen, hat Chemnitius in ſeinem Examine Concilii Tridentini aus Luthers Werken geſammlet. Man ſehe Herm. von der Hardt Hiſtor. Litterar. Reformat. part. IV. p. 6. Eben dieſer Schriftſteller hat verſchiedene von Tetzels Predigten

gläubigen Menge ein ausgebreitetes und vortheilhaftes Gewerbe trieben, ſo gaben doch endlich ihr thörigtes und unkluges Geſchwätz, und die Laſterhaftigkeit ihres Lebens zuletzt einen allgemeinen Anſtoß. Die Fürſten, und der Adel ſahen mit äußerſtem Verdruß, daß ihre Vaſallen um ſo viel Geld betrogen wurden, und daß dadurch blos der Schatz eines verſchwenderiſchen Pabſtes wieder gefüllet ward. Rechtſchaffne Männer bejammerten die Verblendung des großen Haufens, der, da man ihm weis machte, daß er eine zuverſichtliche Vergebung ſeiner Sünden mit Geld erkaufen könnte, es gar nicht mehr für ſeine Pflicht hielt, an Glauben reich zu ſeyn, oder der Heiligkeit des Wandels nachzuſtreben. Selbſt diejenigen, die am wenigſten nachdachten, wurden dennoch durch Tetzels, und ſeiner Mitarbeiter ſchändliches Leben in Harniſch gebracht: denn die verſchwendeten in Sauffen, in Spielen, und der niederträchtigſten Büberey, die Summen, die eine fromme Einfalt, in Hofnung eine ewige Seligkeit zu gewinnen, aufgebracht, und bezahlt hatte: und jedermann fieng an zu wünſchen, daß dieſem ehrloſen Gewerbe, welches der Geſellſchaft eben ſo nachtheilig, als für die Religion zerſtöhrend ward, Einhalt gethan werden möchte.

Luther tritt auf. Sein Character.

Dies war der günſtige Zeitpunct, und ſo geneigt waren die Gemüther ſeiner Landesleute auf ſeine Lehren und Predigten zu merken, als Martin Luther zuerſt anfieng, die Wirkſamkeit des Ablaſſes in Zweifel zu ziehen, und gegen das laſterhafte Leben, und die falſchen Lehren derjenigen, die ihn

digten drucken laſſen, und die ſind ein Beweis, daß dieſe Ausdrücke weder einzeln ausgeſucht, noch auch vergrößert ſind. Ibid. p. 14.

ihn ankündigten, öffentlich zu eifern. Er war gebürtig aus Eisleben in Sachſen, und ob er gleich von armen Eltern gebohren war, hatte er doch eine gelehrte Erziehung gehabt, und während des Fortganges derſelben manche Merkmale einer ungewöhnlichen Stärke, und Scharfſinnigkeit des Geiſtes blicken laſſen. Wie ſeine Seele von Natur ernſthafter Eindrücke fähig, und gewiſſermaßen von der religiöſen Melancholie angeſteckt war, die in der Einſamkeit, und den Andachtsübungen des Mönchslebens ihr Vergnügen ſucht, ſo hatte er ſich in ein Auguſtinerkloſter begeben, und unerachtet alles Bittens, und aller Vorſtellungen ſeiner Eltern, die ihn von dem, was er als ſeine Pflicht gegen Gott anſahe, abziehen wollten, das Kleid dieſes Ordens angenommen. Hier erwarb er ſich einen großen Ruhm nicht allein wegen ſeiner Frömmigkeit, ſondern auch wegen ſeiner Liebe der Wiſſenſchaften, und der unermüdeten Emſigkeit, womit er denſelben oblag. Er hatte die ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie, die damals im Schwange gieng, von ſehr geſchickten Lehrern gelernt, und es fehlte ihm nicht an Scharfſinn, alle Spitzfindigkeiten und Diſtinctionen zu verſtehen, die ſich überflüßig darin finden: aber ſein natürlich geſunder, und über alle unnütze Kleinigkeiten erhabener Verſtand, ward dieſer zu feinen und dürren Gelehrſamkeit bald müde, und ſuchte noch einen feſtern Grund von Erkenntniß und Gottſeligkeit in der heiligen Schrift. Da er ein Exemplar einer Bibel fand, die in dem Büchervorrath ſeines Kloſters, unter dem Staube vergeſſen lag, gab er alle andre Beſchäftigungen auf, und widmete ſich dem Fleiße, den er allein auf dieſelbe wandte, mit ſolcher Hitze und Stetigkeit, daß die Mönche, die wenig gewohnt waren,

ihre theologiſchen Begriffe aus dieſer Quelle zu ſchöpfen, darüber erſtaunten. Die großen Schritte, womit er auf dieſem ungewohnten Wege des Studirens fortgieng, vermehrten den Ruf ſeiner Heiligkeit ſowohl als ſeiner Gelehrſamkeit dergeſtalt, daß der Churfürſt von Sachſen, Friedrich der Weiſe, der zu Wittenberg, dem Orte ſeiner Reſidenz, eine Univerſität geſtiftet hatte, Luthern erſt zum Lehrer der Weltweisheit, und bald nachher der Theologie dieſer hohen Schule erwählte: und er ſtund beyden Aemtern auf ſolche Weiſe vor, daß man ihn für den vorzüglichſten Schmuck dieſer gelehrten Geſellſchaft hielt.

Er widerſetzt ſich dem Ablaß-Cram.

Eben da Luthers Ruhm und Anſehen am höchſten geſtiegen war, fieng Tetzel an, in der Nachbarſchaft von Wittenberg Ablaß zu predigen, und demſelben eben die eingebildeten Wirkungen zuzuſchreiben, womit er, an andern Orten, die Leichtgläubigkeit des Volks betrogen hatte. Da Sachſen nicht erleuchteter war, als die andern Provinzen von Deutſchland, ſo fand hier Tetzel einen erſtaunlichen Zulauf. Luther ſahe mit innigſtgerührtem Herzen die Kunſtgriffe der Verkäufer, und die Einfalt der Käufer des Ablaſſes. Die Meynungen des Thomas von Aquino, und der andern Scholaſtiker, auf welchen die Lehre vom Ablaß gegründet war, hatten bey ihm ſchon viel von ihrem Anſehen verlohren: und in der Schrift, die er nunmehr als die einzige Richtſchnur theologiſcher Wahrheiten zu betrachten anfieng, fand ſich nicht der geringſte Grund eines Gebrauchs, der der Glaubens- ſowohl als der Sittenlehre einen gänzlichen Umſturz drohet. Seine warme und ungeſtüme Gemütsart erlaubte ihm nicht ſolche wichtige Entdeckungen lange geheim zu halten, oder dem Betruge, mit welchem man ſeine Landesleute äffete,

äffete, lange ſtillſchweigend zuzuſehen. Er eiferte von der Canzel der großen Kirche zu Wittenberg auf das bitterſte gegen die Ausſchweiffungen, und Laſter der Ablaßprediger: er war kühn genug, die Lehren, die ſie vortrugen, zu prüfen, und zeigte dem Volke die Gefahr, worinn es ſtände, wenn es ſich, in Abſicht auf ſeine Seligkeit, auf andre Mittel verlaſſen wollte, als auf diejenigen, die Gott in ſeinem Worte dazu beſtimmt hätte. Die Kühnheit und das Neue dieſer Meynungen machte eine große Aufmerkſamkeit rege, und da ſie durch das Anſehen, das Luthers perſönlicher Character hatte, empfohlen, und mit einer deutlichen, männlichen und überzeugenden Beredſamkeit vorgetragen wurden, ſo machten ſie auf das Herz ſeiner Zuhörer einen tiefen Eindruck. Wie er durch die günſtige Aufnahme ſeiner Lehren bey dem Volke aufgemuntert war, ſchrieb er an den Churfürſten von Mainz, und Erzbiſchof von Magdeburg, Albert von Brandenburg, deſſen Gerichtsbarkeit Sachſen, im Geiſtlichen, unterworfen war, und that ihm, wegen der falſchen Meynungen, und des ruchloſen Lebens der Ablaßprediger die lebhafteſten Vorſtellungen; aber er fand, daß dieſer Prälat zu viele Vortheile von ihrem glücklichen Handel erwartete, als daß er ſich ihren Mißbräuchen hätte widerſetzen ſollen. Hierauf bemühete er ſich, den Beyfall der Gelehrten zu gewinnen. In dieſer Abſicht lies er fünf und neunzig Lehrſätze drucken, die ſeine Gedanken in Abſicht auf den Ablaß enthielten. Dieſe legte er der Welt vor, nicht als völlig ausgemachte, oder untrüglich gewiſſe Wahrheiten, ſondern als Materien, die unterſucht, und worüber diſputirt werden könnte: er beſtimmte einen Tag, auf welchen die Gelehrten eingeladen wurden, dieſe Sätze entweder münd-

Er läßt Lehrſätze gegen denſelben drucken.

lich, oder ſchriftlich zu beſtreiten: und beſchloß ſeine ganze Schrift mit den feyerlichſten Verſicherungen ſeiner unverbrüchlichen Ehrerbietigkeit gegen den Apoſtoliſchen Stuhl, und ſeiner uneingeſchränkten Unterwürfigkeit gegen deſſelben Ausſprüche. An dem beſtimmten Tage fand ſich kein Gegner ein; die Lehrſätze wurden mit unglaublicher Geſchwindigkeit durch ganz Deutſchland ausgeſtreuet; ſie wurden mit der eifrigſten Begierde geleſen: und alle bewunderten die Dreiſtigkeit eines Mannes, der ſich unterſtund die Fülle der päbſtlichen Macht in Zweifel zu ziehen, und die Dominicaner anzugreifen, die mit allen Schrecken, und aller Autorität der Inquiſition beharniſcht waren [l]).

Sein Orden ſteht ihm bey.

Die Auguſtiner Mönche, zu deren Orden ſich Luther bekannte, waren zwar dem päbſtlichen Stuhle mit eben dem geſchmeidigen Gehorſam unterworfen, als die andern Kloſterbrüderſchaften, aber dennoch hinderten ſie den Druck und die Ausbreitung dieſer ungewöhnlichen Meynungen nicht. Luther hatte durch ſeinen frommen Wandel, und durch ſeine Gelehrſamkeit ein außerordentliches Anſehen, unter ihnen erhalten; er bezeugte die vollkommenſte Achtung gegen die Autorität des Pabſtes; dies Bezeugen war damals aufrichtig; und wie unter allen Mönchsorden in der Römiſchen Kirche eine heimliche Feindſchaft herrſchet, die Eigennutz und Eiferſucht unterhält, ſo ſahen die Auguſtiner mit größten Freuden den Ausfällen zu, die ihr Mitglied auf die Dominicaner wagte, und hofften, dieſelben würden dadurch dem Haſſe, und der

l) Lutheri Oper. Ienae 1612. vol. I. praef. 3. p. 2.66. Hiſtoir du Concil. de Trente par Frà Paolo p. 4. Seckendorf. Comm. Apol. p. 16.

der Verachtung des Volkes blosgeſtellet werden. Selbſt ſein Landesherr, der Churfürſt von Sachſen, der weiſeſte unter den damaligen Deutſchen Fürſten, war mit den Hinderniſſen nicht unzufrieden, die Luther den Ablaßpredigten in den Weg legte. Unter der Hand ermunterte er ihn in ſeinem Unternehmen, und ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, dieſe Zänckerey, die unter den Geiſtlichen ſelbſt entſtanden war, könnte den Erpreſſungen des Römiſchen Hofes, denen die weltlichen Fürſten ſchon lange, aber vergebens widerſprochen hatten, einen kräftigen Einhalt thun.

Es daurete nicht lange, ſo traten verſchiedene rüſtige Fechter auf, die Meynungen, auf welchen ſich die Macht, und der Reichthum der Kirche gründete, gegen Luthers Angriffe zu vertheidigen. Tetzel ſchrieb, zu Frankfurt an der Oder, gegen ſeine Lehrſätze, oder wie er ſie nannte, Theſes, Gegenſätze: Eck, ein berühmter Theologe von Augſpurg, bemühete ſich, ſeine Gedanken zu widerlegen; und Prierias, ein Dominicanermönch, Magiſter Sacri Palatii, und General-Inquiſitor, ſchrieb gegen ihn mit aller giftigen Bitterkeit eines ſcholaſtiſchen Klopffechters. Allein die Art und Weiſe, mit der ſie dieſe Streitigkeiten trieben, ſchaffte ihrer Sache wenig Vortheil. Luther bemühete ſich den päbſtlichen Ablaß mit Vernunftſchlüſſen, oder mit Gründen zu widerlegen, die aus der Schrift genommen waren: ſie hingegen brachten zur Vertheidigung derſelben anders nichts, als blos die Lehren der Scholaſtiker, die Ausſprüche des Cononiſchen Rechts, und die Decrete der Päbſte [m]). Die Entſcheidungen ſo partheyiſcher und eigennütziger Richter, befriedig-

Es bemühen ſich viel ihn zu widerlegen.

H 3 ten

m) Frà Paolo p. 6. Seckendorf. p. 40. Pallavicin. p. 8.

ten das Volk nicht, und dieſes fieng nunmehr an, ſelbſt an der Autorität dieſer ehrwürdigen Führer zu zweifeln, da es ſahe, daß dieſelben in einem offenbaren Widerſpruche mit dem Eingeben einer geſunden Vernunft, und den Entſcheidungen des Geſetzes Gottes ſtunden [n]). *)

Mitlerweile

n) Seckendorf. p. 30.

*) Guicciardini behauptet, in Abſicht auf das erſte Ausſchreiben des Ablaſſes, zwey Dinge. 1) Daß Leo die Summen, die der Ablaßcram in Sachſen, und den benachbarten Deutſchen Provinzen aufbringen würde, ſeiner Schweſter, der Gemahlinn des Franceſcetto Cito angewieſen hätte, Guicciard. Libr. XIII. p. 168. 2) Daß Arcemboldo, ein Genueſiſcher Geiſtlicher, der in ſeiner Jugend ſich auf die Kaufmannſchaft gelegt hatte, und noch alle Kunſtgriffe dieſes Gewerbes verſtund, ernannt worden ſey, die durch den Ablaß aufgebrachten Gelder einzuſamnilen. Der Pater, Paul Sarpi, iſt ihm in dieſen beyden Umſtänden gefolgt, und ſetzt hinzu, daß die Auguſtinianer in Sachſen von undenklichen Zeiten her, den Ablaß hätten predigen müſſen; und daß Arcemboldo und ſeine Unterempfänger, in Hoffnung mehr zu gewinnen, wenn ſie dieſes Amt, den Dominicanern auftrügen, ihren Contract mit Tetzeln geſchloſſen hätten, und daß Luther anfänglich keinen andern Bewegungsgrund gehabt hätte, ſich Tetzeln und deſſen Mitgehülfen zu widerſetzen, als das Verlangen, ein Unrecht, das man dadurch ſeinem Orden zugefügt hätte, zu rächen. Frà Paolo p. 5. Faſt alle nachherige Geſchichtſchreiber, päbſtliche ſowohl als proteſtantiſche, haben, ohne Prüfung, auf ihr Wort, dieſe Umſtände als wahr angenommen. Inzwiſchen können wir, unerachtet des einſtimmigen Zeugniſſes zweyer, wegen ihrer Genauigkeit und Wahrheitsliebe ſo berühmten Schriftſteller, gleichwohl bemerken:

1) Daß Felix Contolori, der in den Päbſtlichen Archiven gefliſſentlich die Beweiſe dieſer Erzählung nachſuchte, in allen denen Regiſtern, wo ſich

Mitlerweile erregten dieſe Neuerungen in Lu= thers Lehren, die ganz Deutſchland in Bewegung H 4 ſetzten,

Der Römiſche Hof würdigt Luthern anfänglich keiner Achtung.

ſich nothwendig eine Nachricht von dieſer vorgegebenen Anweiſung finden müßte, nichts angetroffen. Pallavic. p. 5.

2) Daß die Vortheile, die der in Sachſen, und den benachbarten Provinzen gepredigte Ablaß aufbringen würde, nicht der Magdalene, ſondern dem Erzbiſchofe von Mainz, Albert, der das Recht hatte, die Prediger und Einnehmer deſſelben zu ernennen, angewieſen und bewilliget ſeyn. Seckendorf. Comm. Apolog. p. 12. Luther. Oper. I. praef. 1. Pallav. p. 6.

3) Daß Arcemboldo mit dem Ablaßkram in Sachſen nichts zu ſchaffen gehabt, ſondern daß ſein Sprengel in Flandern, und am Ober= und Niederrhein geweſen. Seckend. p. 14. Pall. p. 6.

4) Daß Luther, und deſſen Freunde, und Anhänger niemals dieſes Geſchenks, das Leo ſeiner Schweſter gemacht, erwähnen, da ſie doch dieſen Umſtand nothwendig hätten wiſſen müſſen, und ſich wohl eben nicht Mühe gegeben haben würden, ihn zu unterdrücken.

5) Der Ablaßhandel in Deutſchland war den Auguſtinianern nicht erb- und eigenthümlich. Unter Julius dem II. war die Predigt und Einnahme deſſelben zu drey verſchiedenenmalen den Franciſcanern anvertraut, und kurz vor dieſem Zeitpuncte hatten die Dominicaner eben dieſes Gewerbe verwaltet. Pallav. p. 46.

6. Das Ausſchreiben des Ablaſſes, das zuerſt Luthers Unwillen erregte, war dem Erzbiſchofe von Mainz, zugleich mit dem Guardian der Franciſcaner, aufgetragen: da aber der letztere den Auftrag ausſchlug, hatte der erſte allein ein Recht daran. Pallav. 6. Seckendorf. 16.

7) Luther ward von ſeinen Obern unter den Auguſtinianern nicht aufgehetzt, ihre Nebenbuler, die Dominicaner anzugreifen, oder den Ablaß, deswegen, weil er von denſelben geprediget ward, herunter zu ſetzen; der Widerſpruch gegen ihre Meynun-

ſetzten, wenig Aufmerkſamkeit, wenig Unruhe am Römiſchen Hofe. Leo, der ein Freund ſinnreicher und feiner Luſtbarkeiten, auf große Entwürfe der Politic bedacht, in theologiſchen Streitigkeiten unerfahren, und ſehr geneigt war, ſie zu verachten, ſahe mit äußerſter Gleichgültigkeit, auf die Handlungen eines unbekannten Mönchs, der, in dem Herzen Deutſchlandes, eine ſcholaſtiſche Zänkerey in einem barbariſchen Latein zu treiben anfieng. Er furchte wenig, und Luthern träumte wenig, daß die Wirkungen dieſes Streits dem päbſtlichen Stuhle ſo fatal werden ſollen. Leo glaubte, es käme in der Sache weiter auf nichts an, als auf eine Feindſchaft und Eiferſucht zweyer Mönchsorden, und ſchien entſchloſſen ſich in dieſen Handel nicht zu miſchen, ſondern den Auguſtinianern und Dominicanern die Freyheit zu laſſen, mit ihrer gewöhnlichen Hitze ſich über dieſe Materie herum zu balgen.

Fortgang der Meynungen Luthers.

Endlich riß doch das Geſchrey von Luthers Feinden, die durch die Dreiſtigkeit und Schärfe, womit er ihre Schriften angegriffen hatte, äußerſt erbittert waren, und der erſtaunliche Fortgang, den

Meynungen und Laſter floß aus einer edlern Quelle, und löblichern Bewegungsgründen. Seckendorf. p. 15. 32. Lutheri Opera I. p. 64. 6. 8. Hermann von der Hardt hat ein Diploma von Ablaß drucken laſſen, aus welchem erhellet, daß der Nahme des Guardians der Franciſcaner mit dem Nahmen des Ertzbiſchofs von Mainz zugleich beybehalten iſt, obgleich der erſtere mit dieſem Handel nichts mehr zu thun hatte. Die Gränzen des Landes, auf welches ſich ihre Vollmacht erſtrecken ſollte, nämlich die Diöceſen von Mainz, Magdeburg, Halberſtadt, und die Länder des Marggrafen von Brandenburg, ſind in dem Diploma angeführt. Hiſt. Lit. Reform. pars IV. p. 14.

den ſeine Meynungen in verſchiedenen Gegenden von Deutſchland hatten, den Römiſchen Hof aus ſeinem Schlummer, und zwang den Pabſt zur Sicherheit der Kirche gegen einen Angriff, der nun zu ernſthaft ſchien, um länger verachtet zu werden, Maaßregeln zu ergreifen. Er befahl deswegen, Luther ſollte innerhalb ſechzig Tagen in Rom, vor dem Auditor der päbſtlichen Cammer, und eben dem Sylveſter Prierias, der gegen ihn geſchrieben hatte, erſcheinen: beyde hatte Leo bevollmächtigt, ſeine Lehren zu prüfen, und ein Urtheil über dieſelben zu ſprechen. Er ſchrieb zu gleicher Zeit an den Churfürſten von Sachſen, und verlangte, er ſollte einen Menſchen, deſſen ketzeriſche und gottloſe Lehren frommen Ohren ſo anſtößig wären, nicht ferner ſeines Schutzes würdigen: er befahl dem Provincial der Auguſtiner, durch ſeine Autorität die Unbeſonnenheit eines trotzigen Mönchs, der dem Orden des heil. Auguſtins Schimpf und Schande zuzöge, und die ganze Kirche in Unruhe und Verwirrung ſetzte, im Zaume zu halten.

Er wird nach Rom vor Gericht geladen.

Aus dem Tone, in welchem dieſe Briefe geſchrieben waren, ſowohl als aus der Ernennung eines ſo partheyiſchen, und gegen ſich eingenommenen Richters, als Prierias war, konnte Luther leicht ſchließen, was für ein Urtheil in Rom auf ihn warte. Er bath deswegen auf das inſtändigſte, man möchte ſeine Sache in Deutſchland, und vor einem weniger verdächtigen Richterſtule abthun laſſen. Die Univerſität Wittenberg war für die Wohlfahrt eines Mannes beſorgt, der ihrer Geſellſchaft ſo viel Ehre machte, und ſchrieb an den Pabſt. Sie brauchte verſchiedene Gründe Luthern zu entſchuldigen, daß er nicht perſönlich in Rom erſcheinen könnte, und bath Leo den

Der Pabſt bevollmächtiget ſeinen Legaten, ihn in Deutſchland zu verhören.

Zehenten, er möchte die Unterſuchung ſeiner Lehren einigen Gelehrten, und angeſehenen Männern in Deutſchland auftragen. Der Churfürſt von Sachſen wiederholte eben dieſe Bitte bey dem päbſtlichen Legaten in Augſpurg: und da Luther ſelbſt, der damals nichts weniger als die Abſicht hatte, die päbſtliche Autorität anzutaſten, und ſelbſt noch nicht den geringſten Zweifel gegen ihren göttlichen Urſprung bey ſich aufkommen lies, einen ſehr demüthigen Brief an Leo ſchrieb, und die vollkommenſte Unterwerfung unter ſeinen Willen verſprach, ſo war ihnen der Pabſt in ſofern willfährig, daß er ſeinem Legaten in Deutſchland, dem Cardinal Cajetan, einem Dominicaner, der ein berühmter ſcholaſtiſcher Theologe, und eifriger Vertheidiger der Rechte des römiſchen Stuhls war, die Vollmacht gab, dieſe Sache zu hören, und ein Urtheil darinn zu ſprechen.

Luther erſcheint vor dem Legaten.

Luther hatte zwar die trifftigſten Urſachen einen Richter zu verbitten, der aus dem Mittel ſeiner geſchwornen Feinde gewählt war; aber er ſtund dennoch nicht bey ſich an, vor dem Cajetan zu erſcheinen, und nachdem er von dem Kaiſer ein freyes Geleit erhalten hatte, gieng er ſogleich nach Augſpurg. Der Cardinal empfieng ihn mit anſtändiger Achtung, und bemühete ſich anfänglich, ihn durch eine gelinde Begegnung zu gewinnen; wie er aber ſeiner Würde nicht anſtändig hielt, ſich in eine förmliche Diſputation mit ihm einzulaſſen, ſo verlangte er, Kraft der Apoſtoliſchen Macht, die ihm übertragen wäre, Luther ſolle die Jrthümer, die er in Abſicht auf den Ablaß, und die Natur des Glaubens ausgeſtreuet hätte, wiederrufen, und ſich inskünftige enthalten, dergleichen neue und gefährliche Meynungen weiter

zu

zu predigen, oder ſonſt bekannt zu machen. Luther, der von der Wahrheit ſeiner Lehren völlig überzeugt, und in dem Glauben derſelben durch den Beyfall, den er bey Perſonen von vorzüglicher Gelehrſamkeit und Frömmigkeit gefunden hatte, noch mehr beſtärkt war, verwunderte ſich, daß man ihm ſo gleich einen Wiederruf zumuthe, ehe man ſich noch die geringſte Mühe gegeben, ihn zu überzeugen, daß er geirret hätte. Er hatte ſich geſchmeichelt, er würde in einer Conferenz über die ſtreitigen Puncte, mit einem ſo gelehrten und klugen Prälaten im Stande ſeyn, manche von denen Beſchuldigungen zu widerlegen, die ihm die Unwiſſenheit oder die Bosheit ſeiner Feinde aufgebürdet hatte: aber der hohe, gebieteriſche Ton, den der Cardinal annahm, tilgte mit einemmale alle Hoffnung dieſer Art, und benahm ihm alle Ausſicht einiges Vortheils, den er von dieſer Unterredung erwartet hatte. Inzwiſchen verlies ihn ſeine natürliche Unerſchrockenheit nicht. Er erklärte ſich mit der äußerſten Standhaftigkeit, er könnte mit gutem Gewiſſen denen Meynungen, die er wahr zu ſeyn glaubte, nicht entſagen: und kein Bewegungsgrund von der Welt würde ihn jemals ſo weit bringen, daß er ſo etwas thäte, was an ſich ſelbſt niederträchtig, und den Geſetzen Gottes zuwider wäre. Zu gleicher Zeit fuhr er fort, noch eben die Ehrerbietigkeit gegen die Autorität des Römiſchen Stuhls, die er ehemals bewieſen hatte, zu bezeugen *), er gab zu verſtehen, wie willig und bereit er ſey, den ganzen Streit gewiſſen Univerſitäten, die er nannte, zu unterwerfen, und verſprach von den Indulgenzen ins künftige weder zu predigen noch zu ſchreiben, doch mit der Bedingung, daß ſeinen Gegnern, in dieſer Abſicht, gleichfalls ein

Sein unerſchrocknes Betragen.

*) Luther. Oper. vol. I. p. 164.

ein Stillſchweigen aufgelegt würde [p]). Alles dieſes Anerbiethen ward von Cajetan verachtet, oder verworfen, und er drang ſchlechterdings auf einen ſimpeln Wiederruf: er drohete ihm mit den kirchlichen Cenſuren, und verbot ihm, wieder vor ſeine Augen zu kommen, wo er ſich nicht ſtehendes Fußes entſchlöße, dasjenige zu thun, was er von ihm verlangte. Dieſe hochmüthige und gewaltſame Art zu verfahren, gab Luthers Freunden ſo wichtige Urſachen zu argwohnen, ſelbſt das Kaiſerliche freye Geleit würde ihn gegen die Macht und Rache des Legaten nicht ſchützen können, daß ſie ihn überredeten, ſich heimlich von Augſpurg zu entfernen, und nach ſeinem Vaterlande zurück zu gehen. Allein vor ſeiner Abreiſe, entwarf er nach einem Gebrauche, von dem man bereits einige Exempel hatte, eine feyerliche Berufung von dem damals von ſeiner Sache übel berichteten Pabſt, auf den Pabſt, wenn er einen gründlichern Bericht, in Abſicht auf dieſelbe, würde erhalten haben [q]).

Cajetan, der über Luthers ſchleunige Abreiſe, und die Bekanntmachung ſeiner Appellation wütend war, ſchrieb an den Churfürſten von Sachſen, beklagte ſich über beydes; und verlangte, ſo lieb ihm der Frieden der Kirche, oder die Autorität ihres Haupts wäre, entweder dieſen aufrühriſchen Mönch gefangen nach Rom zu ſenden, oder ihn aus ſeinem Lande zu verbannen. Friedrich hatte bisher Luthern aus keiner Rückſicht auf theologiſche Betrachtungen beygeſtanden: es ſcheinet vielmehr, daß er in Streitigkeiten dieſer Art ein großer Fremdling geweſen, und daß ſie ihm auch

p) Ibid. p. 169.
q) Sleidan. Hiſt. Reform. p. 7. Seckendorf. p. 45. Luther. Oper. I. 163.

auch wenig am Herzen gelegen. Der Schutz, den er ihm verliehe, floß, wie wir bereits bemerkt haben, faſt ganz allein aus politiſchen Quellen, und er ertheilte ihn mit großer Behutſamkeit, und in geheim. Er hatte nicht eine einzige von Luthers Predigten gehört, und keines von ſeinen Büchern geleſen: und obgleich das Gerücht von dieſem Manne über ganz Deutſchland erſcholl, hatte er ihn doch niemals vor ſich kommen laſſen [r]). Als aber der Cardinal dieſe Foderung that, ſo ward es nothwendig, etwas von der bisherigen Rückhaltung nachzulaſſen. Er hatte viel Koſten, und Mühe, und Sorgen angewandt eine neue Univerſität zu ſtiften, ein Gegenſtand, der jedem Deutſchen Fürſten von beträchtlicher Wichtigkeit iſt: und da er vorher ſahe, welch ein fataler Schlag Luthers Abſetzung für ihre Ehre ſeyn würde [s]), ſo lehnte er, unter mancherley Vorwänden, und mit vielen Verſicherungen ſeiner Achtung gegen den Cardinal, und ſeiner Ehrerbietigkeit gegen den Pabſt, die Erfüllung dieſer beyden Foderungen von ſich, und lies öffentlich eine große Sorge für Luthers Sicherheit blicken [t]).

Bewegungsgründe, warum ſich der Legat ſo hart gegen Luthern betragen.

Die unbiegſame Härte, mit welcher Cajetan auf einen unbedingten Wiederruf gedrungen hatte, gab damals Luthers Anhängern einen gewaltigen Anſtoß, und iſt ſeit dem von verſchiedenen päbſtiſchen Schriftſtellern, als ſehr unweiſe getadelt. Aber dem Legaten war es unmöglich anders zu handeln, als er that. Die Richter, vor welchen Luther zu Rom hätte erſcheinen ſollen, waren ſo hitzig, ihren Eifer gegen ſeine Irrthümer

r) Seckend. p. 27. Sleidan. p. 12.
s) Seckend. p. 59.
t) Sleidan. p. 10. Luth. Oper. I, 172.

mer zu beweiſen, daß ſie ihn, ohne ſo lange zu warten, bis die ſechzig Tage, die man ihm in ſeiner Citation erlaubt hatte, abgelaufen waren, bereits als einen Ketzer verdammt hatten [u]). Leo hatte ihn, in verſchiedenen ſeiner Breven und Schriften, mit dem Namen des Kindes des Verderbens, des Mannes, der im verkehrten Sinn dahingegeben wäre, gebrandtmarkt. Alſo konnte nichts weniger, als ein Wiederruf die Ehre der Kirche retten; denn deren Maxim iſt es, niemals auch den geringſten Punct aufzugeben, den ſie einmal eingeführt hat, und wenn ſie es auch thun wollte, ſo ſtehet es, wegen ihres Anſpruchs auf die Unbetrüglichkeit, nicht einmal in ihrer Gewalt.

Luther ſteht in gefährlichen Umſtänden.

Mitlerweile waren die Umſtände, in welchen ſich Luther ſahe, ſo beſchaffen, daß ſie eine jede andre Perſon mit der unruhigſten Furcht würden gequält haben. Er konnte nicht wohl hoffen, daß ein ſo kluger und behutſamer Fürſt, als es Friedrich war, ſeinethalben den Wetterſtrahlen der Kirche trotz bieten, und die päbſtliche Macht, die manche der mächtigſten Kaiſer mit Füßen getreten hatte, gegen ſich in Harniſch bringen würde. Er wußte, wie viel Ehrerbietigkeit man damals den Ausſprüchen der Kirche bewies; wie ſchrecklich die Kirchencenſuren wären, und wie leicht ſie einen Fürſten in Furcht und Bangigkeit ſetzen könnten, der mehr aus Staatsklugheit ſein Beſchützer, als aus Ueberzeugung ſein Schüler war. Sollte er gezwungen werden, Sachſen zu verlaſſen, ſo ſahe er keine andre Gegend vor ſich, wohin er ſeine Zuflucht nehmen könnte, und mußte allen den Straſen blosgeſtellt ſeyn, die die Wuth, oder Bigotterie ſeiner Feinde ihm nur anthun könnte. Aber ſo

u) Luther. Oper. I. 161.

ſo gewiß er auch ſeine Gefahr einſahe, ſo merkte man dennoch an ihm keine Anfälle von Furchtſamkeit oder Reue; ſondern er fuhr fort ſein eigenes Betragen, und ſeine Meynungen zu rechtfertigen, und gegen die Lehren und das Betragen ſeiner Widerſacher heftiger zu ſchelten, als jemals [x]).

Er appellirt auf ein Generalconcilium.

Wie aber jeder Schritt, den der Römiſche Hof that, und ſonderlich der ungerechte Urtheilsſpruch, der ihn ſo unbeſonnen als einen Ketzer verdammete, Luthern überzeugte, daß Leo in kurzen zu den gewaltthätigſten Maasregeln gegen ihn ſchreiten würde, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem einzigen Mittel, das in ſeiner Gewalt ſtund, um die Wirkung des päbſtlichen Bannes zu hintertreiben. Er berief ſich auf eine allgemeine Kirchenverſammlung, und behauptete, die allein vertrete die Stelle der catholiſchen Kirche, die gehe dem Pabſte an Macht und Anſehen vor; denn der könnte, als ein betrüglicher Menſch irren, ſo wie der heil. Petrus, der Vollkommenſte unter allen ſeinen Vorfahren, ſelbſt geirret hätte [y]).

Eine neue Bulle für die Indulgenzen.

Man ſahe bald, daß Luthers Vermuthung, in Abſicht auf die Geſinnungen der Römiſchen Kirche, nicht übereilt geweſen wäre. Der Pabſt hatte eine Bulle, die früher datirt war, als ſeine Appellation, ausgehen laſſen, und in derſelben ſtrich er die Kraft und Wirkſamkeit der Indulgenzen mit eben ſo ausſchweifenden Ausdrücken heraus, als jemals einer ſeiner Vorfahren, in den finſterſten Zeiten, zu thun gewagt hatte; und ohne ſolche Bemäntelungen zu brauchen, oder Nachſicht zu verſprechen, als die damaligen Zeitläufte erforderten, gebot er allen Chriſten, ſie ſollten das,

x) Seckend. p. 59.
y) Sleid. p. 12. Luth. Op. I. 179.

das, was er behauptete, als eine Lehre der catholiſchen Kirche anſehen, und glauben; dabey unterwarf er alle, die eine gegenſeitige Meynung hegen, oder lehren ſollten, den ſchwereſten Kirchencenſuren.

Maximilians Tod dient Luthern zum Vortheile.

Unter Luthers Freunden hatte dieſe Bulle, die ſie als ein unverantwortliches Mittel anſahen, womit der Pabſt die Indulgenzen, als einen reichen Zweig ſeiner Einkünfte erhalten wollte, wenig Wirkung: aber unter ſeinen übrigen Landsleuten hätte ein ſo deutlicher Urtheilsſpruch, den ein ſouverainer Prieſter gegen ihn fällete, und der mit Bedrohung ſo ſchrecklicher Strafen begleitet war, die gefährlichſten Folgen für ſeine Sache haben müſſen, wenn ſie nicht durch den Tod des Kaiſers Maximilians, den ſowohl ſeine Meynungen als ſeine Vortheile antreiben mußten, die Autorität des Römiſchen Stuhls zu unterſtützen, größtentheils hintertrieben worden wären. Die Folge dieſes Vorfalls war, daß das Reichsvicariat in denen Provinzen von Deutſchland, wo das Sächſiſche Recht gilt, dem Churfürſten von Sachſen, dem Herkommen gemäß, anheim fiel: und unter dem Schutze dieſer gnädigen Regierung, genoß Luther nicht allein der Ruhe, ſondern ſeine Meynungen wurden, während des Zwiſchenreichs das vor Carls Erwählung vorher gieng, dergeſtalt geduldet, daß ſie in verſchiedenen Gegenden Wurzel ſchlugen, und zu einem gewiſſen Grad von Stärke und Feſtigkeit anwuchſen. Selbſt Leo, den die Wahl eines Kaiſers mehr am Herzen lag, als theologiſche Streitigkeiten, von welchen er nichts verſtund, und deren Folgen er nicht einſahe, vermied aufs ſorgfältigſte alles, was einen Fürſten, der in dem Churfürſtlichen Collegio ſolchen Einfluß hatte, als Friedrich, gegen ſich auf-

bringen

bringen könnte, und bezeigte eine große Abneigung die Bannſentenz gegen Luthern los zu donnern, die ſeine Gegner mit dem ungeſtümſten Geſchrey täglich von ihm verlangten.

Dieſen politiſchen Abſichten des Pabſtes, und zugleich ſeinem natürlichen Abſcheu gegen alle ſtrenge, und grauſame Maasregeln, hatte Luther die achtzehenmonatliche Einſtellung eines ferneren Verfahrens gegen ſich zu danken. Inzwiſchen wurden gleichwohl dieſe ganze Zeit durch unaufhörliche Unterhandlungen getrieben, um dieſe Materie zu einem gütlichen Vergleich zu bringen. Die Art und Weiſe dieſer Unterhandlungen gab Luthern die beſte Gelegenheit, das Verderben des Römiſchen Hofes genauer einzuſehen; ſeine Hartnäckigkeit an denen einmal eingeführten Irthümern ſteif und feſt zu halten; ſeine Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit, ſo deutlich ſie auch vorgelegt, ſo gründlich ſie auch bewieſen werden konnte: und nun fieng er an, ſich einige Zweifel gegen den göttlichen Urſprung der päbſtlichen Autorität merken zu laſſen. Ueber dieſe wichtige Frage ward in Leipzig, zwiſchen Luthern und dem Dr. Eck, einem von den gelehrteſten und fürchterlichſten unter ſeinen Gegnern, eine öffentliche Diſputation gehalten: allein ſie war fruchtlos und unentſcheidend, wie es Schulgefechte gewöhnlich zu ſeyn pflegen. Beyde Partheyen rühmten ſich des Sieges: beyde wurden in ihren Meynungen bekräftiget, und der Entſcheidung des Puncts, worüber geſtritten ward, kam man nicht näher [z]).

Die Verfolgung gegen Luthern wird eingeſtellt.

Er fängt an an der päbſtlichen Autorität zu zweifeln.

Dieſer Geiſt der Empörung gegen die Lehren, und Anmaßungen der Römiſchen Kirche brach nicht

Reformation in der Schweiz.

z) Lutheri Oper. I. 199.

nicht allein in Sachſen los; ein nicht weniger lebhafter und heftiger Angriff, den eben dieſe Urſachen hervorbrachten, gieng auch, um dieſe Zeit, in der Schweiz vor. Die Franciſcaner, denen der Ablaßkram in dieſem Lande anvertrauet war, richteten ihren Auftrag mit eben der Unvorſichtigkeit, und Räuberey aus, die die Dominicaner in Deutſchland ſo verhaßt gemacht hatte. Inzwiſchen lief ihr Handel ungeſtöhrt ſo lange glücklich, bis ſie nach Zürch kamen. Daſelbſt wagte es Ulrich Zwingel, ein Mann, der Luthern an Eifer und Unerſchrockenheit nichts nachgab, ſich ihnen zu widerſetzen: und belebt von einer republicaniſchen Kühnheit, und frey von dem Zwange, den die Unterwürfigkeit gegen den Willen eines Fürſten dem Deutſchen Reformator auflegte, gieng er mit dreiſtern und geſchwindern Schritten vorwerts, das ganze Gebäude der eingeführten Religion umzuſtürzen [a]). Die Erſcheinung eines ſo tapfern Gehülfen, und das Glück, womit er fochte, verurſachten Luthern anfänglich eine empfindliche Freude; obgleich auf der andern Seite, die Decrete der Univerſitäten Cölln und Löwen, die ſeine Meynungen als ketzeriſch verdammeten, ſeinen Feinden Gelegenheit zu einem triumphirenden Frohlocken gaben.

Luthers Kühnheit und glücklicher Fortgang.

Aber Luthers unerſchrockner Geiſt gewann von einem jedem Widerſtande friſche Kräfte: und indem er ſeine Unterſuchungen, und Angriffe von einer Lehre auf die andere forttrieb, ſo fieng er an, die feſteſten Gründe zu erſchüttern, auf welchen die Macht, oder der Reichthum der Römiſchen Kirche ruhete. Leo ſahe endlich vollkommen ein, daß alle Hoffnung ihn mit Gelindigkeit zu gewinnen vergebens wäre; verſchiedene ſehr kluge Prälaten

a) Sleidan. p. 22. Seckend. 59.

laten ſchrieen nicht weniger, als Luthers perſönliche Gegener, über die ganz unerhörte Nachſicht des Pabſtes, daß er einen unverbeſſerlichen Ketzer, der nun drey Jahre lang alles, was heilig und verehrungswürdig wäre, umzuſtürzen geſtrebt hätte, noch immer in dem Schooße der Kirche leben ließe; die Würde des päbſtlichen Stuls machte ein nachdrücklich ſtrenges Verfahren gegen ihn nothwendig; man hoffte der neue Kaiſer würde ſeiner wankenden Autorität zu Hülfe kommen; und es ſchien nicht glaublich, daß der Churfürſt von Sachſen ſofern ſeine gewöhnliche Klugheit vergeſſen, und ſich der vereinten Macht des Pabſtes, und des Kaiſers widerſetzen würde. Das Cardinals-Collegium war oft verſammlet, den Urtheilsſpruch gegen ihn mit reiffer Ueberlegung abzufaſſen, und die klügſten Canoniſten wurden zu Rath gezogen, wie man denſelben mit den ſicherſten, und über alle Einwendungen geſetzten Förmlichkeiten abfaſſen möchte. Endlich trat den funfzehenten Junius, eintauſend fünfhundert und zwanzig, die der Römiſchen Kirche ſo fatale Bulle ans Licht. Ein und vierzig Sätze, die aus Luthers Werken gezogen ſind, werden in derſelben als ketzeriſch, ärgerlich und frommen Ohren anſtößig verdammet; allen Perſonen wird, unter Strafe des Bannes unterſagt, ſeine Schriften zu leſen; denen, die einige davon beſäßen, wird befohlen ſie zu verbrennen; und er ſelbſt wird, wenn er innerhalb ſechzig Tagen nicht öffentlich ſeine Irthümer widerruft, und ſeine Bücher verbrennt, für einen halsſtarrigen Ketzer erklärt, in den Bann gethan, und dem Satan zum Verderben ſeines Fleiſches übergeben; allen weltlichen Fürſten wird, unter Bedrohung eben dieſes Bannes aufgegeben, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen,

Er wird durch eine Bulle in den Kirchenbann gethan.

damit die Strafe, die er durch ſeine Verbrechen verdient hätte, an ihm vollzogen werden könnte b).

Wirkungen derſelben in Deutſchland, Die Bekanntmachung dieſer Bulle in Deutſchland erregte in verſchiedenen Oertern verſchiedene Gemüthsbewegungen. Luthers Feinde frohlockten, als ob durch ſo einen entſcheidenden Schlag ſeine Parthey, und ſeine Meynungen nunmehr mit einemmale erſtickt wären. Seine Freunde, unter welchen die Ehrerbietigkeit gegen die päbſtliche Autorität täglich mehr abnahm, laſen Leons Flüche mehr mit verachtenden Unwillen, als mit Schrecken. In einigen Städten widerſetzte ſich das Volk mit Gewalt dem öffentlichen Aushange der Bulle; in andern wurden diejenigen, die es verſuchten ſie anzuſchlagen, gemishandelt, und die Bulle ſelbſt in Stücken zerriſſen, und mit Füßen getreten c).

und auf Luthern. den 17 Nov. Dieſer Urtheilsſpruch, den Luther ſchon ſeit einiger Zeit vermuthet hatte, machte ihn weder verzagt noch unſchlüßig. Er wiederholte erſt ſeine Appellation auf eine allgemeine Kirchenverſammlung, und darauf lies er Anmerkungen über die Bannbulle drucken: und da er nunmehr überzeugt war, daß Leo in ſeinem Verfahren gegen ihn ſich ſowohl der Gottloſigkeit, als Ungerechtigkeit ſchuldig gemacht hätte, ſo behauptete er kühnlich, der Pabſt ſey der Menſch der Sünden, oder der Antichriſt, deſſen Erſcheinung im Neuen Teſtament geweißagt iſt; er ſchalt gegen ſeine Tiranney und Anmaßungen heftiger als jemals; er ermahnte alle chriſtliche Fürſten, ſo ein ſchimpfliches Joch abzuwerfen, und rühmte ſich ſeiner eigenen Glückſeligkeit, daß er als ein Gegenſtand des päbſtli-

b) Pallavic. 27. Luther. Oper. I. 423.
c) Seckend. p. 116.

päbſtlichen Grimmes ausgezeichnet wäre, weil er ſich unterſtanden hätte, die Freyheit des menſchlichen Geſchlechts zu verfechten. Er ſchränkte die Verachtung, die er gegen die Macht des Pabſtes hatte, nicht blos in Worten ein: ſondern da Leo, dem Inhalt ſeiner Bulle gemäß, Luthers Schriften in Rom hatte verbrennen laſſen, ſo brauchte er das Vergeltungsrecht, lies alle Profeſſoren, und junge Studierende der Univerſität Wittenberg zuſammen kommen, und warf, mit großer Feyerlichkeit, vor den Augen einer großen Menge von Zuſchauern, das canoniſche Geſetzbuch, und mit demſelben die Bannbulle ins Feuer; und ſeinem Exempel ward in vielen Städten von Deutſchland nachgeahmt. Die Art und Weiſe, wie er dieſe Handlung rechtfertigte, war noch beſchimpfender als die Handlung ſelbſt. Er ſammlete aus dem canoniſchen Rechte einige der unſinnigſten, und höchſtausſchweifenden Sätze in Abſicht auf die Fülle, und Allmacht der päbſtlichen Gewalt, und der Unterwürfigkeit aller weltlichen Gerichtsbarkeit unter der Autorität des römiſchen Stuls: dieſe lies er mit einer Auslegung drucken, in welcher er auf die Gottloſigkeit dieſer Lehren, und die augenſcheinliche Abſicht alles weltliche Regiment umzuſtürzen, mit Fingern wies d).

Zuſtand der Reformation bey Carls Ankunft in Deutſchland.

So einen Fortgang hatte Luther gehabt, und ſo ſtund es mit ſeiner Parthey, als Carl in Deutſchland ankam. Keiner von den weltlichen Fürſten hatte bis dahin Luthers Meynungen angenommen; in den hergebrachten Formen des Gottesdienſtes war noch keine Aenderung eingeführt; die Cleriſey war in ihren Gütern, und in ihrer Gerichtsbarkeit noch nicht angetaſtet: keine von



d) Luther. Oper. II. 316.

von beyden Partheyen hatte es noch zu Thätlichkeiten kommen laſſen: und der Streit ward zwar, von beyden Seiten, mit großer Hitze und Heftigkeit, doch aber noch mit ſeinen eigentlichen Waffen, mit Lehrſätzen, Diſputationen, und ſchriftlichen Widerlegungen getrieben. Inzwiſchen hatte derſelbe einen tiefen Eindruck auf die Gemüther des Volkes gemacht; ſeine Ehrerbietung für die alten Gebräuche und Lehren wankte: und die Materialien lagen ſchon hin und wieder zerſtreuet, die die Flamme hervorbringen ſollten, die ſich bald über ganz Deutſchland ausbreitete. Aus allen Gegenden des Reichs eilten Studenten, Schaarenweis, nach Wittenberg: und ſogen von Luthern ſelbſt, von Melanchthon, Carlſtadt und andern Lehrern, die damals berühmt waren, Meynungen ein, die ſie, nach ihrer Rückkunft, unter ihren Landesleuten predigten, welche auf dieſelben mit der begierigſten Aufmerkſamkeit horchten, die die Wahrheit, wenn ſie etwas neues iſt, natürlicher Weiſe erpreſſet [e]).

Betrachtung über das Betragen des Römiſchen Hofes.

Der Römiſche Hof ſtund zwar itzt unter der Anführung eines ſeiner geſchickteſten Päbſte, und gleichwohl betrug er ſich, während aller dieſer Verhandlungen, ſehr ſeltſam. Er entwarf weder ſeine Plane mit der ſchlauen Einſicht, noch führte er dieſelben mit der anhaltenden Standhaftigkeit aus, weswegen er ſo lange für das vollkommenſte Muſter politiſcher Klugheit in andern Ländern von Europa gehalten war. Als Luther anfieng gegen den Ablaßkram zu ſchelten, ſo ſtunden dem Pabſte zwo verſchiedene Methoden frey, nach welchen er gegen ihn verfahren konnte; durch die Wahl der einen, wäre, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Luthers Unternehmen in der Geburt erſtickt; durch Anneh-

e) Seckend. 59.

Annehmung der andern, hätte es für unſchuldig erklärt werden können. Wenn Luthers erſte Abweichung von den Lehren der Kirche ihm ſogleich die ganze Laſt ihrer Cenſuren zugezogen hätte, ſo wäre vermuthlich der Churfürſt von Sachſen nicht kühn genug geweſen, ihn in Schutz zu nehmen, das Volk wäre abgeſchreckt, auf ſeine Predigten zu merken, und Luther vielleicht ſelbſt wäre abgeſchreckt; und ſein Nahme würde itzt, wie das Andenken mancher andern rechtſchaffnen Leute, die vor ihm gelebt, der Welt blos wegen ſeines redlichen, aber unzeitigen Beſtrebens, das Verderben der Römiſchen Kirche zu verbeſſern bekannt ſeyn. Oder hätte, auf der andern Seite, der Pabſt zeitig genug einiges Mißvergnügen über die Laſter, und Ausſchweiffungen der Ablaßkrämer bezeugt; hätte er verbothen, in Predigten an das Volk, beſtrittner Puncte zu erwähnen: Hätte er den Diſputirern von beyden Seiten ein Stillſchweigen auferlegt; hätte er ſich vorgeſehen, den Credit der Kirche durch Beſtimmung ſolcher Artikel, die bisher unbeſtimmt geblieben waren, nicht in Gefahr zu ſetzen; ſo wäre vermuthlich Luther bey ſeinen erſten Entdeckungen ſtehen geblieben: die Selbſtvertheidigung würde ihn nicht gezwungen haben, ſich auf einen neuen Grund zu wagen, und es iſt möglich, daß die ganze Controvers entweder allmälig abgeſtorben, oder wenn ſie allein in den Schulen eingeſchränkt geblieben, für den Frieden, und die Einigkeit der Kirche eben ſo unſchädlich getrieben wäre, als das Gezänke der Franciſcaner mit den Dominicanern über die unbefleckte Empfängniß, oder der Streit der Janſeniſten mit den Jeſuiten über die Wirkungen der Gnade. Aber Leo, der zwiſchen dieſen beyden einander entgegengeſetzten Syſtemen ſchwankte, und bald dieſes,

bald jenes ergriff, vernichtete die Wirkungen von allen beyden. Durch eine zur Unzeit bewieſene Autorität ward Luther erbittert, und nicht zurück gehalten. Durch eine ſchlecht überlegte Gelindigkeit, gewannen ſeine Meynungen Zeit ſich auszubreiten, aber ſeine Ausſöhnung mit der Kirche ward dadurch nicht befördert: und ſelbſt die Bannſentenz, die zu einer andern Zeit entſcheidend geweſen wäre, kam endlich viel zu ſpät, als daß ſie noch ein Schrecken hätte verurſachen können.

und über Luthers Aufführung.

So eine Reihe von Fehlern in den Maasregeln eines Hofes, den man ſelten beſchuldigen kann, daß er ſich in ſeinen eigenen Vortheilen betrüge, iſt nicht erſtaunlicher, als die Weisheit, die man in Luthers Betragen entdeckt. So wenig er auch die Maximen der menſchlichen Klugheit kannte, ſo unfähig er, wegen ſeines feurigen Characters war, denſelben zu folgen, ſo ward er von der Methode, mit welcher er ſeine Entdeckungen machte, natürlich angeführt, ſeine Handlungen ſo zu treiben, daß ſie nothwendig glücklicher ablaufen mußten, als wenn jeder Schritt den er that, ihm von der ſchlaueſten Politic vorgezeichnet wäre. Zu der Zeit, da er auftrat, ſich Tetzeln zu widerſetzen, dachte er an nichts weniger, als an die Reformation, die er nachher zu Stande brachte; und er würde mit Schrecken und Zittern an dasjenige gedacht haben, deſſen Vollendung er ſich nachher zur größten Ehre anrechnete. Die Erkenntniß der Wahrheit ward nicht auf einmal, durch irgend eine beſondre Offenbarung, in ſeine Seele gegoſſen; er erlangte ſie durch emſigen Fleis und Nachdenken, und er gieng folglich ſtufenweiſe fort. Die Lehren des Pabſtthums ſind ſo genau mit einander verknüpft, daß die Entdeckung eines Irthums

thums ihn natürlich zur Entdeckung andrer leitete: und alle Theile dieſes künſtlichen Gebäudes ſtehen in einer ſolchen Verbindung, daß die Niederreißung des einen, den Grund der übrigen wankend, und alſo ihren Umſturz leichter macht. Indem er die unſinnigen Sätze von dem Ablaß widerlegte, war er gezwungen, die wahre Urſache unſerer Rechtfertigung, und unſerer Begnadigung bey Gott zu unterſuchen. Die Erkenntniß derſelben entdeckte ihm ſtufenweis die Unnützlichkeit der Pilgrimſchaften und Büßungen; die Thorheit, ſich auf die Fürbitte der Heiligen zu verlaſſen; die Gottloſigkeit des Dienſtes, den man ihnen erweiſet; die Mißbräuche der Ohrenbeichte; und die eingebildete Exiſtenz eines Fegefeuers. Die Entdeckung ſo mancher Irthümer mußte ihn nothwendig reizen, den Character der Cleriſey, die dieſelben lehrte, zu prüfen; und ihr übertriebener Reichthum; das ſtrenge Verboth des Eheſtandes unter ihnen, und die unerträgliche Härte der Kloſtergelübde, ſtelleten ſich ihm als die großen Quellen ihres Verderbens dar. Von da ab hatte er nur noch einen Schritt zu thun, um den göttlichen Urſprung der päbſtlichen Macht, die ſo ein Syſtem von Irthümern beſtätiget und unterſtützt, in Zweifel zu ziehen. Der unvermeidliche Schluß, der aus dieſem allen folgen mußte, war der, daß er die Unbetrüglichkeit des Pabſtes leugnete, die Entſcheidungen der Scholaſtiker, und aller andern blos menſchlichen Zeugniſſe verwarf, und ſich auf das Wort Gottes, als den einzigen Prüfeſtein aller theologiſchen Wahrheiten berief. Dieſem ſtufenweiſen Fortgange hatte Luther den glücklichen Erfolg ſeiner Lehren zu danken. Seine Zuhörer wurden nicht gleich durch Sätze, die ihren alten Vorurtheilen zu viel widerſprachen, oder von

den eingeführten Meynungen zu weit abgiengen, aufgebracht. Sie wurden unvermerkt von einer Lehre auf die andre geführt. Ihr Glaube und ihre Ueberzeugungen, konnten zugleich mit ſeinen Entdeckungen fortrücken. Eben dieſer Urſache muß man die Achtloſigkeit, und ſelbſt die Gleichgültigkeit zuſchreiben, womit Leo Luthers erſte Handlungen anſahe. Ein unmittelbarer, oder gewaltſamer Angriff der Autorität der Kirche, würde ihm mit einemmale die ganze Laſt ihrer Rache auf den Hals gezogen haben: wie er aber an nichts weniger dachte: wie er lange fortfuhr, dem Pabſte die größte Ehrerbietung zu bezeigen, und ſich zu wiederholtenmalen zu einer Unterwerfung unter ſeine Ausſprüche erbot, ſo ſchien es, man habe eben keine Urſache zu fürchten, daß er einmal der Stifter einer deſperaten Empörung werden würde: und man lies ihn Schritt vor Schritt in der Untergrabung der Römiſchen Kirche fortgehen, bis das Mittel, das man endlich zuletzt gegen ihn ergriff, zu ſpät kam, um einige Wirkungen hervorzubringen.

Unterſuchung der Urſachen, die den Fortgang der Reformation beförderten.

So viel Vortheile aber auch Luthers Sache theils aus den Fehlern ſeiner Gegner, theils aus ſeinem eigenen guten Betragen zog, ſo muß die ſchleunige Ausbreitung, und die dauerhafte Einführung ſeiner Lehren dieſen Urſachen nicht allein zugeſchrieben werden. Daſſelbe Verderben, die nämlichen Mißbräuche der Römiſchen Kirche, die er verdammete, waren ſchon lange vor ſeiner Geburt gerüget; und eben die Meynungen, die er itzt ausbreitete, waren an verſchiedenen Oertern geprediget, und mit eben den Gründen bewieſen geweſen. Waldus hatte im zwölften Jahrhunderte, Wickliff im vierzehenten, und Huß im funfzehenten

zehenten gegen die Irthümer der Römiſchen Kirche mit eifriger Kühnheit geſcholten, und ſie mit mehr Verſtand und Gelehrſamkeit widerlegt, als man in den finſtern Zeiten, in welchen ſie lebten, hätte erwarten können. Aber alle dieſe unreifen Verſuche einer Kirchenverbeſſerung liefen fruchtlos ab. Solche ſchwache Lichter, die nicht fähig waren, die dicke Finſterniß, die die Welt bedeckte, zu vertreiben, löſchten bald aus: und obgleich die Lehren dieſer frommen Männer einige Wirkungen hervorbrachten, und einige Spuren in ihrem Vaterlande hinterließen, ſo waren ſie doch weder weit ausgebreitet, noch beträchtlich. Manche mächtige Urſachen trugen bey, Luthers Fortgang zu erleichtern, die in ſeiner Vorgänger Tagen entweder ihr Daſeyn noch nicht hatten, oder nicht mit völliger Stärke wirkten: und in den critiſchen und reifen Zeitläuften, in welchen er erſchien, ſtießen Umſtände von allen Gattungen zuſammen, jeden Schritt, den er that, glücklich zu machen.

Das lange Schisma des vierzehenten Jahrhunderts.

Die lange und ärgerliche Spaltung, die die Kirche, während des letzten Theils des vierzehenten, und im Anfange des funfzehenten Jahrhunderts trennete, hatte eine große Wirkung um die Ehrerbietung zu vermindern, womit die Welt bis dahin gewohnt geweſen war, auf die päbſtliche Würde hinanzuſehen. Zween oder drey mit einander ſtreitende Päbſte, die Europa zu einer Zeit durchirreten; Fürſten, die ſie gewinnen wollten, auf das niederträchtigſte ſchmeichelten; die Länder ausſogen, die ihre Autorität erkannten; ihre Nebenbuhler in den Bann thaten, und die Anhänger derſelben verfluchten, brachten ihre Anſprüche auf die Unfehlbarkeit in ſehr ſchlechten Credit, und ſtelleten ihre Perſonen, ſowohl als ihr Amt, der Verach-

Verachtung blos. Die Weltlichen, auf welche ſich alle dieſe Partheyen beriefen, fiengen an zu lernen, daß ſie ein gewiſſes Recht hätten, für ſich zu urtheilen, und erwarben ſich die Ausübung dieſes Rechts in ſofern, daß ſie ſich, unter dieſen unbetrüglichen Führern denjenigen wählten, dem ſie folgen wollten. Die Verhandlungen der Kirchenverſammlungen von Coſtnitz und Baſel, breiteten dieſe Geringſchätzung des Römiſchen Stuhls noch weiter aus, indem ſie auf eine herzhafte Art die Gewalt ausübten, Päbſte ab- und einzuſetzen; und alſo wieſen ſie der Welt, es ſey in der Kirche eine Jurisdiction, die noch über die päbſtliche Macht, welche man ſo lange die oberſte zu ſeyn geglaubt hatte, erhoben wäre.

Die Regierungen Alexanders des VI. und Julius des II.

Die bey dieſer Gelegenheit dem päbſtlichen Anſehen geſchlagene Wunde war kaum wieder geheilt, als die Regierungen Alexanders des Sechſten und Julius des Zweyten, die beyde ſehr geſchickte Fürſten, aber abſcheuliche Geiſtlichen waren, ein neues Aergerniß in der Chriſtenheit anrichteten. Die liederlichen Sitten des erſten, in Abſicht auf ſein Privatleben; der Betrug, die Ungerechtigkeiten, die Grauſamkeit ſeiner Regierung, ſetzen ihn in einem Range mit jenen Tirannen, deren Unthaten man als die ärgſten Schandflecke der menſchlichen Natur verabſcheuet. Der letztere hatte zwar nicht die heßlichen Leidenſchaften, die ſeinen Vorgänger in ſo viel unnatürliche Verbrechen geſtürzt hatten; aber er ſtund unter dem Gebiethe einer ruheloſen und unerſättlichen Ehrſucht, die alle Rückſicht auf Dankbarkeit, Wohlſtand, und Gerechtigkeit verachtete, wenn ſie ſich der Ausführung ſeiner Entwürfe widerſetzte. Es war nicht wohl möglich, ſich feſt zu überreden, daß die

unbe-

unbetriegliche Erkenntniß einer Religion, deren vornehmſte Gebote auf die Reinigkeit des Herzens, und die Demuth dringen, in der Bruſt eines gottloſen Alexanders, oder eines übermüthigen Julius, niedergelegt ſey. Die Meynung derjenigen, die das Anſehen einer Kirchenverſammlung über die Gewalt des Pabſtes ſetzten, breitete ſich unter ihren Regierungen erſtaunlich aus: und wie der Kaiſer und die Könige von Frankreich, die einer um den andern mit dieſen geſchäftigen Prieſtern in Feindſeligkeiten ſtunden, ihren Unterthanen erlaubten, ja ſie aufmunterten, die Laſter derſelben mit aller Heftigkeit des Scheltens, und allen Muthwillen der Satire der Welt vor Augen zu legen, ſo ward die chriſtliche Welt dieſes Tons gewohnt, und deswegen war ihr Ohr von den kühnen, oder lächerlichen Ausdrücken, mit welchen Luther und ſeine Anhänger, von der päbſtlichen Würde ſprachen, um ſo viel weniger beleidiget.

Das laſterhafte Leben der Cleriſey.

Aber dieſe Ausſchweifungen fand man bey den Häuptern der Kirche nicht allein. Viele von der hohen Cleriſey, der Geiſtlichen ſowohl als Weltlichen, die jüngere Söhne edler Familien waren, und einen kirchlichen Character aus keinem andern Grunde angenommen hatten, als weil ſie in der Kirche einen hohen Rang, und Ueberfluß fanden, waren gewohnt die Pflichten ihres Amts gänzlich zu verabſäumen, und überließen ſich allen denen Laſtern, denen große Reichthümer und Müſſiggang, natürlicher Weiſe, Geburt und Zunder geben. Obgleich die niedere Geiſtlichkeit durch ihre Armuth verhindert ward, der koſtbaren Schwelgerey ihrer Obern nachzuahmen, ſo ward ſie doch wegen ihrer groben Unwiſſenheit, und niederträchtigen Liederlichkeit eben ſo verächtlich,

als die andern verhaßt waren[f]). Das ſtrenge und unnatürliche Geſetz des eheloſen Lebens, dem dieſe ſowohl als jene unterworfen waren, verurſachte ſolche Gräuel, daß der Concubinat der Prieſter in vielen Gegenden von Europa nicht blos erlaubt, ſondern ſogar befohlen war. Die Nothwendigkeit eines Mittels, das dem Genie der chriſtlichen Religion ſo ſehr widerſpricht, iſt der ſtärkſte Beweis, daß die Verbrechen, die dadurch verhütet werden ſollten, ſowohl zahlreich als entſetzlich waren. Lange vor dem ſechszehenten Jahrhunderte hatten manche berühmte, und angeſehene Männer von den ausſchweifenden Sitten der Cleriſey ſolche Beſchreibungen gegeben, die in den gegenwärtigen Zeiten beynahe unglaublich ſcheinen[g]). Das wollüſtige Leben derſelben ſtiftete ein

f) Den verdorbnen Zuſtand der Kirche vor der Reformation, geſteht ein Schriftſteller, der gewiß ein vollkommen geſchickter Richter in dieſer Materie ſeyn konnte, und der eben nicht ſonderlich geneigt ſeyn mußte, dies Bekenntniß abzulegen. „Einige Jahre früher, ſagt er, als die lutheriſche und calviniſche Ketzerey einriß, war, nach dem Zeugniſſe gleichzeitiger Autoren, keine Schärfe in den geiſtlichen Gerichten, keine Zucht in Abſicht auf die Sitten, keine Kenntniß einiger heiligen Wiſſenſchaften, keine Ehrerbietung für göttliche Dinge, kaum war noch etwas von der Religion übrig.„ Bellarminus Concio XXVIII. Oper. Tom. VI. col. 296. edit. Colon. 1617. in des Gerdeſii Hiſtoria Evangelii Renovati vol. I. p. 25.

g) Centum Gravamina Nat. German. in Faſcicul. Rer. Expetendar. & Fugiendar. per Orduinum Gratium vol. I. 361. Unzählige Stellen dieſer Art findet man in dem Appendix, oder dem zweyten Bande, den Edward Brown herausgegeben. Man ſehe auch Hermann. von der Hardt Hiſtor. Lit. Reformat. pars III. und Walchs weitläuftige Samm-

ein großes Aergerniß, nicht allein weil ihre Sitten ſich ſo wenig zu ihrem heiligen Amte ſchickten; ſondern auch weil die Weltlichen, die gewohnt waren, viel von ihnen aus dem geringſten Stande zu dem größten Ueberfluß erhaben zu ſehen, ihnen nicht eben die Nachſicht gegen ihre Ausſchweifungen beweiſen konnten, die ſie gegen Perſonen hatten, die von hoher Geburt waren, und angeerbte Reichthümer beſaßen, und wie ſie auf ihr Glück mit neidiſchen Augen ſahen, ſo tadelten ſie

Sammlungen in ſeinen vier Bänden, monumenta medii ævi, Gœttingen 1757.

Die von mir angeführte Autoren erzählen die Laſter der Geiſtlichen. Wenn ſie ſich in Verbrechen einließen, dachten ſie an nichts weniger, als an die Vermeidung des Aergerniſſes, oder den Wohlſtand, den ihr Rang erfoderte. Und eben deswegen gaben ihre weltkündige Laſter um ſo viel mehr Anſtoß. Zur Erläuterung dieſer Sache will ich eine Stelle anführen, und zwar ſo eine, die aus keinem Schriftſteller gezogen iſt, der ſich eigentlich hätte angelegen ſeyn laſſen, den unſchicklichen Lebenswandel der Geiſtlichen zu malen, und der deswegen in Verdacht ſtehen könnte, daß er aus Haß oder Argliſt, die Sache vergrößern wollte. Der Kaiſer Carl der Vierte, ſchreibt in einem Briefe an den Erzbiſchof von Mainz im J. C. 1359, in welchem er ihn ermahnt, die Unordnungen unter den Geiſtlichen zu verbeſſern, unter andern alſo: De Chriſti patrimonio ludos, haſtiludia et torneamenta exercent; habitum militarem cum praetextis aureis & argenteis geſtant & calceos militares; comam & barbam nutriunt, & nihil quod ad vitam, & ordinem eccleſiaſticum ſpectat, oſtendunt. Militaribus ſe duntaxat & ſecularibus actibus, vita & moribus, in ſuae ſalutis diſpendium, & generale populi ſcandalum immiſcent. Cod. Diplomat. Anecdotor. per Val. Ferdinand. Gudenum 4to Vol. III. p. 438.

ſie auch ihre Verbrechen mit deſto größerer Schärfe. Nichts alſo konnte Luthers Zuhörern angenehmer ſeyn, als die Heftigkeit, womit er auf das laſterhafte Leben der Geiſtlichen ſchalt, und jedermann, der in ſeine Predigten kam, konnte aus eigener Erfahrung die Wahrheit ſeiner Anzüglichkeiten beweiſen.

Die Leichtigkeit, mit welcher dieſe Laſter Vergebung erhielten.

Das Aergerniß, das dieſe Verbrechen ſtifteten, ward durch die Leichtigkeit, womit diejenigen, die ſich derſelben ſchuldig gemacht hatten, Vergebung erhielten, um ein großes vermehret. In allen Europäiſchen Königreichen machte es die Ohnmacht der bürgerlichen Obrigkeit, unter den damaligen höchſtunvollkommenen, und unruhigen Regierungsverfaſſungen, nothwendig, von der Härte der Juſtiz etwas nachzulaſſen, und ſobald eine gewiſſe von dem Geſetze vorgeſchriebene Geldbuße, oder Erſtattung bezahlt war, ſelbſt die abſcheulichſten Verbrechen mit einer fernern Strafe zu verſchonen. Der Römiſche Hof, der auf die Mittel ſeine Einkünfte zu vermehren, unermüdet aufmerkſam iſt, ahmte dieſem Gebrauche nach, und durch eine ganz unſinnige Anwendung deſſelben auf Dinge, die die Religion betrafen, ertheilte er allen ſolchen Uebertretern, die Geld dafür gaben, eine völlige Vergebung ihrer Sünden. Wie die Einbildung, daß man mit einer Summe Geldes Verbrechen abthun könnte, damals ſehr gewöhnlich war, ſo ſchien dieſer ſeltſame Handel den Leuten ſo wenig anſtößig, daß er in kurzem ganz allgemein ward; und damit in demſelben kein Betrug vorgehen möchte, ſo ließen die Bedienten der Römiſchen Canzley ein Buch drucken, in welchem die eigentliche Summe, die zur Genugthuung und Verzeihung jeder beſondern Sünde bezahlt werden müßte, genau angegeben war.

Ein

Ein Dechant, der einen Todſchlag verübt, ward für zwanzig Cronen losgeſprochen. Ein Biſchof oder ein Abt durfte für dreyhundert Livres einen Mord begehen, wenn er wollte. Jeder Geiſtliche konnte ſich der Unreinigkeit, auch unter den abſcheulichſten Umſtänden, für den dritten Theil dieſer Summe ſchuldig machen. Selbſt dergleichen entſetzliche Verbrechen, die im menſchlichen Leben ſelten vorkommen, und ihr Daſeyn vielleicht blos in der unflätigen Fantaſey des Caſuiſten haben, wurden auf einen ſehr mäßigen Preis geſetzt. Als eine regelmäßigere und vollkommenere Juſtizpflege bey den weltlichen Richterſtühlen eingeführt ward, kam die Gewohnheit für verübte Verbrechen Geldſummen zu bezahlen, nach und nach ab: und da das menſchliche Geſchlecht genauere Begriffe in Abſicht auf die Religion, und die Sittlichkeit erhielt, ſo fieng man an die Bedingungen, unter welchen der römiſche Hof Vergebung der Sünden ertheilte, als gottlos, und als eine der größten Quellen des Verderbens unter der Cleriſey anzuſehen [h]).

Der übertriebne Reichthum der Kirche.

Dieſe Ausartung der Sitten unter der Cleriſey, hätte man vielleicht mit größerer Nachſicht geduldet, wenn ihre übermäßige Reichthümer und Macht ſie nicht zugleich in den Stand geſetzt hätten, alle andre Orden von Menſchen zu unterdrücken. Es iſt der Genius des Aberglaubens, der in allem, was groß oder prächtig ſcheint, vernarret iſt, ſeiner Freygebigkeit gegen Perſonen, die

h) Faſcicul. Rer. expetend. & fug. I. 355. I. G. Schelhorn. Amoen. Litterar. Francof. 1725. vol. II. 369. Dictionn. de Bayle. Artic. Banck & Tuppius. Taxa Cancell. Roman. edit. Francof. 1651. paſſim.

die er für heilig hält, keine Gränzen zu ſetzen, und alle Beweiſe von Achtung, die er ihnen geben kann, für mangelhaft anzuſehen, ſo lange er ſie nicht auch mit Reichthümern, und Ehre und Macht überhäuft. Hieraus waren die unzähligen Einkünfte, und die Gerichtsbarkeit entſtanden, die die Kirche in allen Gegenden von Europa beſaß, und die den Weltlichen, in deren unverſtändiger Gutherzigkeit beydes ſeinen Urſprung hatte, unerträglich geworden war.

sonderlich in Deutſchland,

Aber die Laſt der geiſtlichen Unterdrückung, war ſonderlich über die Deutſchen mit ſolcher Schwere gefallen, daß ſie, die von Natur nicht zum Leichtſinne geneigt, und für ihre alten Gebräuche ſehr eingenommen ſind, eher als irgend ein anderes Volk von Europa Luſt hatten, denen zu gehorchen, die ſie zur Behauptung ihrer Freyheit aufrieſen. Während der langen Zänkereyen zwiſchen den Päbſten und Kaiſern über das Inveſtiturrecht, und der Kriege, die daraus entſtunden, hielten es die angeſehenſten unter den deutſchen Geiſtlichen mit der päbſtlichen Parthey; und in dieſem ihren Aufruhre gegen das Haupt des Reichs, hatten ſie die kaiſerlichen Einkünfte an ſich geriſſen, und ſich die kaiſerliche Gerichtsbarkeit in ihren eigenen Sprengeln angemaßet. Als die Ruhe wieder hergeſtellt war, blieben ſie in dem Beſitze ihrer unrechtmäßig erworbenen Güter und Rechte, gleich als ob ſie durch die Länge eines ungerechten Beſitzes, einen geſetzmäßigen Titel daran erworben hätten. Die Kaiſer waren zu ſchwach, dieſelben aus ihren Händen zu winden, und alſo gezwungen, ihnen dieſe weitläuftigen Länder zu Lehen zu geben: und alſo beſaßen ſie alle Freyheiten, Vorrechte und Würden, die den Lehenbaronen gebührten. Auf dieſe Weiſe

waren

waren manche Biſchöffe und Aebte, nicht allein Geiſtliche, ſondern auch Fürſten; und ihr Character, und ihre Sitten hatten mehr Antheil an der Ueppigkeit, und dem Uebermuth, der unter dieſen nur zu gewöhnlich iſt, als an der Heiligkeit, welcher ſich jene befleißigen mußten [i]).

Die ſo oft ſchwankende Regierungsverfaſſung in Deutſchland, und die häufigen Kriege, denen dies Land blosgeſtellt war, trugen auf eine andre Art bey, die Geiſtlichen groß zu machen. Das einzige Eigenthum, das in dieſen Zeiten von Anarchie einige Sicherheit von der Unterdrückung der Großen, oder den Verwüſtungen des Krieges genoß, war das, was die Kirche beſaß. Dies geſchahe nicht allein wegen der großen Ehrerbietung, die man damals überhaupt einem geheiligten Character bewies, ſondern auch aus einer abergläubiſchen Furcht für den Bann, womit die Cleriſey, ohne Bedenken, alle diejenigen bedrohete, die auf ihre Güter einen Einfall zu wagen ſich getraueten. Dies ſahen viel ein, und übergaben deswegen ihre Ländereyen den Geiſtlichen: und da ſie ſichs gefallen ließen, ſie wieder von der Kirche zu Lehen zu tragen, ſo gewannen ſie, als ihre Vaſallen, einen gewiſſen Grad von Sicherheit, den ſie ſich ohne dieſe Erfindung ſchwerlich würden verſchafft haben. Durch ſo einen Zuwachs der Zahl ihrer Vaſallen, erhielt die Macht der Geiſtlichen eine wirkliche und dauerhafte Vermehrung: und da die Lehen zu dieſen Zeiten oft nur auf gewiſſe Perſonen, und auf gewiſſe Zeiten verliehen wurden, und deswegen oft den Lehensherren wieder anheim fielen, ſo ward auch auf dieſe Weiſe das Eigen-

wo die Geiſtlichen große Güter beſaßen.

 thum

i) Frà Paolo Hiſtor. Benefic. p. 107. nach der Engliſchen Ueberſetzung.

thum der Cleriſey auf eine anſehnliche Art vergrößert [k]).

Große perſönliche Vorzüge und Freyheiten der Geiſtlichen.

Die Sorge der Geiſtlichkeit für die Erhaltung ihrer perſönlichen Sicherheit, war noch weit größer als diejenige, die ſie zur Verſicherung ihrer Güter anwandten, und ihr Beſtreben, dieſelbe zu erhalten, war auch weit glücklicher. Wie ſie zum prieſterlichen Amte mit großen Feyerlichkeiten, und äußerlichem Gepränge eingeweihet wurden; von dem übrigen menſchlichen Geſchlechte durch eine beſondre Kleidung und Lebensart unterſchieden waren, und ihrem Orden ſelbſt manche Vorrechte beymaßen, die andre Chriſten nicht haben durften, ſo wurden ſie ganz natürlich der Gegenſtand einer übertriebenen Ehrerbietung. Der Geiſt des Aberglaubens gewann mehr Grund, und ſie wurden als Weſen angeſehen, die weit über die unheiligen Laien erhoben wären; und die man ohne Gottloſigkeit nicht nach einerley Geſetzen vor Gericht ziehen, oder eben den Strafen unterwerfen könnte. Dieſe Ausnahme von der weltlichen Gerichtsbarkeit ward den Geiſtlichen erſt als ein Merkmaal der Achtung für ſie zugelaſſen: aber bald foderten ſie dieſelbe als ein Recht, das ihnen gebürte. Dieſe ſchätzbare Freyheit der Prieſterſchaft, wird nicht allein von den Decreten der Päbſte, und den Concilien behauptet; ſondern ſie ward ihnen auch von einigen der mächtigſten Kaiſer, in der beſten und weitläuftigſten Form, beſtätiget [l]). So lange eine geiſtliche Perſon noch den clericaliſchen Character trug, ward ſie als heilig angeſehen; und wenn

k) Frà Paolo ibid. p. 66. Boulainvilliers Etat de France Tom. I. 169. London 1737.

l) Goldaſti Conſtitut. Imperial. Francof. 1673. vol. II. 90. 107.

wenn ſie von ihrem Amte noch nicht degradirt war, durfte die unheilige Hand eines weltlichen Richters ſie nicht anrühren. Wie aber die Macht einen Geiſtlichen zu degradiren, nur bey den geiſtlichen Gerichtshöfen ſtund, ſo war die Schwierigkeit, und die Unkoſten, ſo einen Urtheilsſpruch zu erhalten, ſehr oft ein Mittel, dem Uebertreter eine vollkommene Freyheit von aller Strafe zu verſichern. Viel nahmen die Prieſterweihe, und den Character eines Geiſtlichen aus keiner andern Urſache an, als daß ſie dadurch gegen die Ahndungen, die ihre Unthaten verdienten, geſchützt werden möchten [m]). Der deutſche Adel beklagte ſich mit lautem Geſchrey, daß dieſe geſalbte Böſewichter, wie ſie dieſelben nennen [n]), auch wegen der fluchwürdigſten Verbrechen am Leben geſtraft würden; und ihrer Unabhängigkeit von der weltlichen Obrigkeit wird, in ihren Vorſtellungen oft als eines Vorrechts gedacht, das der Geſellſchaft, und den Sitten der Cleriſey gleich ſchädlich ſey.

Ihre Eingriffe in die Gerichtsbarkeit der Weltlichen.

Unterdeſſen, daß die Geiſtlichkeit ſich mit ſo vielem Eifer auf die Vorrechte ihres Ordens berief, und dieſelben behauptete, that ſie unaufhörlich Eingriffe in die Rechte der Laien. Alle ſtreitige Händel, die den Eheſtand, Teſtamente, den Wucher, eine eheliche Geburt, oder die Einkünfte der Kirchen, und Cleriſey betrafen, wurden mit der Religion ſo genau verbunden angeſehen, daß ſie blos vor geiſtlichen Gerichten abgethan werden konnten. Nicht zufrieden mit dieſer weitläuftigen Juriſdiction, die ſich doch über die Hälfte aller der Gegenſtände erſtreckte, worüber unter den Menſchen Streit entſtehen kann, bemühete



m) Rymer's Foedera vol. XIII. 552.
n) Centum Gravamin. §. 31.

ſich die Cleriſey, mit wunderbarer Liſt, und tauſend Erfindungen, auch alle andre Rechtshändel vor ihre Richterſtühle zu ziehen [o]); und wie ſie allein alle Gelehrſamkeit beſaßen, die man in den finſtern Weltaltern kannte, ſo waren auch die geiſtlichen Richter denen, die in den weltlichen Gerichten ſaßen, an Einſicht und Geſchicklichkeit ſo weit überlegen, daß ſich das Volk anfänglich alles Beſtreben, wodurch ſeine Angelegenheiten zur Erkennung eines Gerichtshofes, gezogen wurden, gern gefallen ließ, weil es ſich auf deſſen Entſcheidung mit größerer Sicherheit verlaſſen konnte. Da alſo der Vortheil der Kirche, und die Neigung des Volks ſich mit einander verſtund, die Gerichtsbarkeit der weltlichen Obrigkeit zu ſchmälern, ſo ward dieſelbe in kurzen faſt ſo viel als nichts [p]). Durch dieſe Mittel gewannen die Geiſtlichen einen gewaltigen Zuwachs von Macht, und ihre Einkünfte wurden gleichfalls durch die damals gewöhnliche Gerichtsſporteln beträchtlich vermehret.

Die ſchrecklichen Wirkungen der geiſtlichen Cenſuren.

Die Strafe, womit die geiſtlichen Gerichtshöfe ihre Urtheilsſprüche beſtärkten, gab ihnen ein großes und ſchreckliches Gewicht. Die höchſte Cenſur, oder der Bann war urſprünglich in der Abſicht eingeführt, daß die Heiligkeit der Kirche erhalten, und halsſtarrige Uebertreter, deren gottloſe Lehren, oder ruchloſes Leben ein Schandfleck des Chriſtenthums waren, von der Gemeine der Gläubigen abgeſchnitten würden: aber die Geiſtlichen machten ſich kein Gewiſſen, dieſe Anſtalt zu einer Maſchine zu machen, wodurch ſie ihre eigene Macht beförderten, und donnerten damit bey der geringſten Gelegenheit los. Wer irgend

o) Giannone Hiſt. de Naples Livr. XIX. §. 9.

p) Centum Gravam. §. 9. 56. 64.

gend eine von ihren Entſcheidungen, wenn ſie auch gleich nur weltliche Händel betraf, verachtete, der fiel ſogleich unter dieſe ſchreckliche Cenſur, die ihn nicht allein von allen Vorrechten eines Chriſten ausſchloß, ſondern auch der Rechte beraubte, die er als Menſch und Bürger hatte q), und die Furcht dafür machte auch die ungeſtümſten und unruhigſten Geiſter unter der Autorität der Kirche geſchmeidig.

Die Künſte, womit die Geiſtlichen ihre unrechtmäßige Beſitzungen in Sicherheit ſetzen.

Auch verabſäumte die Cleriſey die ſchicklichſten Methoden nicht, den Reichthum und die Macht zu erhalten, die ſie mit ſolcher Emſigkeit, und mit ſo vielen liſtigen Künſten erworben hatte. Die Güter der Kirche wurden, weil ſie Gott geheiliget wären, für unveräußerlich erklärt; alſo mußte das Vermögen einer Geſellſchaft, die täglich gewann, und nie verlieren konnte, unermeßlich werden. Man rechnete nach, daß in Deutſchland die Geiſtlichkeit mehr als die Hälfte des Nationaleigenthums an ſich gebracht hätte r). Bey andern Nationen war dieſe Proportion etwas ungleicher: allein der Theil, den die Kirche beſaß, war allenthalben erſtaunlich groß. Dieſe weitläuftigen Güter, waren den Auflagen, die die Laien bezahlen mußten, nicht unterworfen. Die deutſche Cleriſey war, durch Geſetze, von allen Taxen frey: und wenn bey einem oder dem andern auſſerordentlichen Vorfalle die Geiſtlichen ſich gefallen ließen, zu den Landesbedürfniſſen eine Beyſteuer zu bewilligen, ſo ward dieſelbe als ein freyes Geſchenk, und als eine Wirkung ihrer milden Großmuth betrachtet, die die weltliche Obrigkeit nicht ſodern, und noch weniger beytreiben könnte.



q) Centum Gravam. §. 34.
r) Ibid. §. 28.

Dieſem groben Staatsfehler gemäß, hatten die Laien in Deutſchland den Verdruß, ſich mit übertriebenen Auflagen beſchwert zu ſehen, weil diejenigen, die die größten und einträchtlichſten Güter beſaßen, von aller Verbindlichkeit den Staat zu unterſtützen oder zu vertheidigen befreyet waren [s]).

Die deutſchen Geiſtlichen waren mehrentheils Ausländer,

So ärgerlich inzwiſchen der übermäßige Reichthum, und die zahlreichen Vorrechte des geiſtlichen Ordens den übrigen Gliedern des deutſchen Reichs ſeyn mußten, ſo würden ſie es gleichwohl noch als eine Milderung des Uebels angeſehen haben, wenn dieſelben nur von Geiſtlichen, die unter ihnen ihre Wohnung aufgeſchlagen, beſeſſen wären: denn die würden weniger im Stande geweſen ſeyn, einen unrechtmäßigen Gebrauch von ihren Gütern zu machen, oder ihre Rechte mit einer unanſtändigen Härte auszuüben. Aber da die römiſchen Biſchöffe ſehr früh eine Foderung, und zwar die kühnſte wagten, die jemals die menſchliche Ehrſucht eingegeben hat, die nämlich, daß ſie die Höchſten, und unbetrügliche Häupter der chriſtlichen Kirche wären, ſo ſetzten ſie endlich durch ihre unergründliche Staatsklugheit, und unermüdete Standhaftigkeit, durch ihre Liſt, ſich jeden Umſtand, der ihnen aufſtieß zu Nutze zu machen, durch die Vortheile, die ſie in dem Aberglauben einiger Fürſten, in den Bedürfniſſen der andern, und in der Leichtgläubigkeit des Volks fanden, ihre Anſprüche, trotz aller wahren Vortheile, und aller geſunden Vernunft des menſchlichen Geſchlechtes durch. Deutſchland war der Theil von Europa, in welchem die geiſtlichen Souverains mit der uneingeſchränkteſten Autorität herrſchten. Sie

s) Ibid. Goldaſti Conſtitut. Imperial. II. 79. 108. Pfeffel Hiſt. du Droit public. 350. 374.

Sie thaten in Bann, und ſetzten einige von ihren berühmteſten Kaiſern ab: und wiegelten ihre Unterthanen, ihre Miniſter, und ſogar ihre Kinder auf, die Waffen gegen ſie zu ergreifen. Unter dieſen Streitigkeiten erweiterten die Päbſte unaufhörlich ihre eigenen Freyheiten, und beraubten die weltlichen Fürſten ihrer ſchätzbarſten Vorrechte; und die deutſche Kirche fühlte alle Härte der Unterdrückung, die aus der Unterwerfung unter einer fremden Herrſchaft, und ausländiſchen Erpreſſungen entſpringet.

Das Recht, Kirchenbedienungen und Pfründen zu vergeben, das ſich die Päbſte in dieſem Zeitraume von Verwirrung anmaßeten, war ihnen ein Vortheil von großer Wichtigkeit, und erhub ihre geiſtliche Macht auf den Trümmern der weltlichen. Die Kaiſer, und andre deutſche Fürſten waren lange in dem Beſitz dieſes Rechts geweſen, und es diente ihnen zur Vermehrung ihrer Autorität ſowohl, als ihrer Einkünfte. Aber die Päbſte wurden dadurch, daß ſie ihnen dies Recht aus den Händen wunden, in Stand geſetzt, das Reich mit ihren eigenen Creaturen anzufüllen; ſie gewöhnten einen großen, und vereinigten Theil der Unterthanen eines jeden Fürſten an, nicht von ihrem Souverain, ſondern von dem römiſchen Stule abzuhangen: ſie übertrugen die reichſten Pfründen einer jeden Provinz Ausländern, und ſogen ſie aus, um die Schwelgerey und den Pracht eines auswärtigen Hofes zu unterhalten. Sogar die Geduld der abergläubigſten Zeitalter ward, unter ſo einer Unterdrückung, empöret: und das Klagen und Murren der Deutſchen war ſo laut, und ſo häufig wiederholt, daß den Päbſten bange ward, die Erbitterung möchte zu weit gehen, und ſie gaben, gegen ihre Gewohnheit, et-

die von dem Päbſte ernannt waren.

 was

was nach, und milderten ihre Forderungen, ſo, daß ſie zufrieden waren, mit dem Rechte zu ſolchen Pfründen, die in ſechs Monaten des Jahrs erledigt wurden, zu ernennen, und den Fürſten und andern geſetzmäßigen Patronen die Beſetzung der übrigen anheim ſtelleten [t]).

Die Mittel, dieſe Gewalt der Päbſte einzuſchränken, ſind unkräftig.

Allein dem römiſchen Hofe fehlte es nicht leicht an Ausflüchten, einem Vertrage, der ſeiner Macht Feſſeln anlegen ſollte, auszuweichen. Der Gebrauch, in jedem Lande gewiſſe Pfründen der unmittelbaren Ernennung des Pabſtes vorzubehalten, dieſer Gebrauch, der ſo lange bekannt, und über welchen ſo häufig geklagt war, ward weit über ſeine alten Gränzen erweitert. Alle Pfründen, die die Cardinäle, oder ſonſt jemand von den zahlreichen Bedienten des römiſchen Hofes beſeſſen; diejenigen, die in den Händen ſolcher Perſonen geweſen, die entweder in Rom, oder auf der Hin- und Herreiſe von Rom, in einem Bezirk von vierzig Meilen um dieſer Stadt her geſtorben waren; diejenigen, die durch eine Verſetzung erledigt wurden, waren alle in dieſe Zahl mit eingeſchloſſen: und Julius der Zweyte, und Leo der Zehente, die dieſe Sache aufs äußerſte trieben, ertheilten oft geiſtliche Würden, da, wo das ſogenannte Recht des Vorbehalts nicht ausdrücklich erklärt war, unter dem Vorwande, daß ſie ſich dieſes Recht in Gedanken vorbehalten hätten. Inzwiſchen hatte doch das Recht der Reſerve, ſelbſt unter dieſer Erweiterung noch in ſofern ſeine Einſchränkung, daß es anders nicht, als bey einer wirklichen Vacanz der Pfründe ausgeübt werden konnte: und damit alſo die päbſtliche Macht ganz ungebun-

t) Frà Paolo Hiſtor. Benefic. 204. Goldaſt. Conſtitut. Imperial. I. 408.

ungebunden bewieſen werden möchte, ſo wurden nun Antwartſchaften, oder Patente, die eine Perſon zum Nachfolger in der erſten erledigten Pfründe ernannten, eingeführt. Dadurch ward Deutſchland mit Perſonen angefüllt, die dem römiſchen Hofe, von welchem ſie dieſe Antwartſchaften erhalten hatten, gänzlich abhiengen: die Fürſten ſahen ſich größtentheils ihrer Vorzüge beraubt, und die Rechte der weltlichen Patronen wurden durch dieſe unaufhörliche Eingriffe, faſt vollkommen ungültig u).

Der unerlaubte geiſtliche Handel, und die Verkäuflichkeit von Rom.

Die Art und Weiſe, auf welche dieſe außerordentliche Macht ausgeübt wurde, machte ſie noch mehr verhaßt, und unerträglich. Der Geiz, und die Erpreſſung des römiſchen Hofes war, bis zum Sprüchwort, übertrieben. Der Verkauf geiſtlicher Bedienungen und Würden, war ſo offenbar, daß man ſich keine Mühe mehr gab, ihn zu verbergen, oder zu bemänteln. Ganze Handelsgeſellſchaften kauften von den päbſtlichen Bedienten die Pfründen verſchiedener Diſtricte von Deutſchland, und verhandelten ſie nachher ſtückweiſe mit Vortheil x). Rechtſchaffne Männer ſahen dieſe niederträchtige Simonie, die den Dienern einer chriſtlichen Kirche ſo unanſtändig war, mit ſchmerzhafter Bekümmerniß; und die Staatsklugen beklagten den Verluſt, den Deutſchland durch die Ausſchleppung ſo vieler Gelder, in ſo einem gottloſen Gewerbe, litte.

Es plünderte andre Provinzen.

Und in der That waren die Summen, die der römiſche Hof durch die feſtgeſtellten, und nach den Geſetzen

u) Cent. Gravam. §. 21. Faſcicul. Rer. expet. etc. 334. Goldaſt. Conſt. Imper. I. 391. 404. 405. Frà Paolo Hiſtor. Benefic. 167. 199.

x) Faſcic. Rer. expet. I. 359.

Geſetzen eingeführten Auflagen, von allen Ländern zog, die deſſen Autorität erkannten, ſo beträchtlich, daß man ſich nicht wundern darf, wenn über den geringſten Zuwachs, den er durch unnöthige oder geſetzwidrige Mittel gewann, gemurret ward. Jede geiſtliche Perſon bezahlte dem Pabſt, ſobald ſie ihre Pfründe antrat, Annaten, oder einjährige Einkünfte ihrer Bedienung: und da dieſe Taxe mit größter Schärfe eingetrieben ward, ſo brachte ſie erſtaunliche Summen auf. Hierzu muß man noch die häufige Foderungen fügen, womit die Päbſte von der Cleriſey freye Geſchenke abpreſſeten, und die außerordentliche Erhebungen des Zehenten von geiſtlichen Gütern, unter dem Vorwande eines Feldzuges gegen die Türken, der ſelten beſchloſſen, und noch ſeltener unternommen ward; und aus allem dieſen kann man ſich einigen Begriff machen von der ungeheuren Menge der Einkünfte der Kirche, die beſtändig nach Rom ſtrömeten.

Die vereinte Wirkung aller dieſer Urſachen.

Dies waren die laſterhaften Sitten, der übertriebene Reichthum, die Macht und Vorrechte der Cleriſey vor der Reformation; ſo tiranniſch war die Härte der Herrſchaft, die ſich die Päbſte über die Chriſtenheit angemaßet hatten: und dies waren die Geſinnungen, die in Abſicht auf alle dieſe Puncte, beym Anfange des ſechszehenten Jahrhunderts, überall in Deutſchland herrſchten. Der Abriß, den wir hier davon entworfen haben, iſt nicht aus den Streitſchriften damaliger Zeiten entlehnt; denn auf die Verfaſſer derſelben könnte der Argwohn fallen, als ob ſie in der Hitze des Streites die Fehler vielleicht vergrößert, oder das Betragen der Kirche, die ſie übern Haufen ſtürzen wollten, vielleicht ſchwärzer vorgeſtellt hätten, als es wirklich war; er iſt aus zuverläßigern Zeugniſ-

Zeugniſſen genommen, aus Aufſätzen und Vorſtellungen der deutſchen Reichstage, die die Beſchwerden, unter welchen das Reich ſeufzete, mit kühlem Blute aufzählen, und auf die Abſtellung derſelben dringen. Da dieſe ſo anſehnliche Verſammlungen ſich mit ſo vieler Bitterkeit ausdrückten, ſo muß das Mißvergnügen unter dem Volke gewiß ſehr hoch geſtiegen ſeyn: und wenn jene die Abſchaffung dieſer Gräuel mit ſo vieler Heftigkeit foderten, ſo können wir wohl verſichert ſeyn, daß das Volk ſeine Gedanken und ſeine Wünſche auf eine kühnere und giftigere Art ausgedrückt habe.

An Menſchen, die ſo bereit waren das Joch abzuwerfen, konnte ſich Luther, mit zuverſichtlicher Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, wenden. Wie ſie die Laſt deſſelben lange ſchon gefühlt, und mit Ungeduld getragen hatten, ſo horchten ſie mit Freuden auf den erſten Antrag, der ihnen eine Errettung verſprach. Daher entſtund die begierige und eifrige Aufnahme, die ſeine Lehren fanden, und die erſtaunliche Geſchwindigkeit, mit welcher ſie ſich durch alle Provinzen von Deutſchland ausbreiteten. Selbſt Luthers ungeſtümer und hitziger Geiſt, die Zuverſicht, mit welcher er ſeine Meynungen behauptete, der Stolz und die Verachtung, womit er allen begegnete, deren Gedanken von den ſeinigen abwichen, alle dieſe Dinge, die man in verfeinerten und mäßigen Zeiten für große Flecken in dem Character eines Kirchenverbeſſerers angeſehen haben würde, ſchienen ſeinen Zeitgenoſſen nicht übertrieben: ihre Gemüther waren durch den intereßanten Streit, den er führte, zu lebhaft bewegt; und ſie hatten die Grauſamkeit der päbſtlichen Tiranney ſelbſt ausgeſtanden,

Man war vorbereitet Luthers Meynungen anzunehmen,

und ſeine Fehler zu dulden.

und

und das Verderben der Kirche, gegen welches er ſchrie, mit Augen geſehen.

Selbſt die grobe Poſſenreißerey, womit ſeine Streitſchriften angefüllet ſind, und die ungeſalzne Kurzweil, die er zuweilen in ſeinen ernſthafteſten Reden einmiſcht, waren ihnen nicht ſogar anſtößig. In den damaligen rohen Zeiten ward keine gelehrte Zänkerey ohne eine beträchtliche Miſchung der erſtern getrieben, und die letztere war ſogar bey den feyerlichſten Gelegenheiten, und in Behandlung der wichtigſten und ehrwürdigſten Gegenſtände, gewöhnlich. Und beydes ſchadete ſeiner Sache ſo wenig, daß vielmehr Schimpfen und Lachen in Widerlegung der papiſtiſchen Irthümer, und in Ueberredung der Menſchen, dieſelben abzulegen, eben ſo kräftig waren, als löblichere Beweisgründe und dringende Vernunftſchlüſſe.

Die Erfindung der Buchdruckerkunſt thut gute Wirkungen für die Reformation.

Neben dieſen Urſachen eines ſchleunigen Fortganges der Lehren Luthers, die aus der Natur ſeines Unternehmens, und den Zeitläuften, da er es anfieng, entſpringen, hatte er noch einen Vortheil von fremden und zufälligen Umſtänden, deren wohlthätigen Einfluß keiner von ſeinen Vorläufern auf dieſer Bahn genoſſen hatte. Unter dieſelben können wir die Buchdruckerkunſt rechnen, die ungefehr ein halbes Jahrhundert vor ſeinen Zeiten erfunden war. Durch dieſe glückliche Erfindung ward das Erwerben, und Fortpflanzen der Gelehrſamkeit erſtaunlich erleichtert; und Luthers Schriften, die ſonſt langſam, ungewiß und vielleicht verfälſcht, in fremde Gegenden gekommen wären, wurden nun mit einemmale über ganz Europa ausgeſtreuet; und nicht allein von den Reichen, und den Gelehrten geleſen, die vor dieſer

ſer Erfindung allein Antheil daran hätten haben können: ſondern ſie fielen auch in die Hände gemeiner Leute, die, da ſie ſahen, daß man ſich auf ſie, als auf Richter berief, nunmehr wagten, manche Lehren zu prüfen, und zu verwerfen, die ſie vorhin ſchlechterdings hatten glauben müſſen, ohne daß man ſie gelehrt hätte, dieſelben zu verſtehen.

Die um dieſe Zeit wieder auflebende Wiſſenſchaften waren ein der Reformation ungemein günſtiger Umſtand. Der Fleiß in den alten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern, und die Entdeckung der edlen und geſunden Gedanken, die ſie enthalten, riß die menſchliche Seele aus der tiefen Schlafſucht, in welcher ſie einige hundert Jahre hindurch verſunken geweſen war. Es ſcheint, daß man zu der Zeit ein Vermögen nachzuforſchen und zu denken, Kräfte, deren Gebrauch man lange verlohren hatte, wieder gefunden habe; und entzückt über dieſen Fund, übte man dieſelben über alle Arten von Gegenſtänden. Man furchte ſich nun nicht mehr einen ungebahnten Weg zu betreten, oder eine neue Meynung anzunehmen: das Neue ſchien, zu dieſer Zeit, vielmehr eine Empfehlung einer Lehre: und anſtatt ſich zu entſetzen, als man Luthern mit einer dreiſten Hand den Vorhang, der die eingeführten Irthümer deckte, aufheben, oder vielmehr zerreißen ſahe, jauchzte ihm der Genius ſeiner Zeiten zu, und ſtund ihm redlich bey. Luther war zwar ſelbſt ein Fremdling in dem, was man Zierlichkeit und Geſchmack in Schriften nennt; aber er beförderte mit Eifer die Erlernung der Wiſſenſchaften, und die Werke der Alten: und da er einſahe, wie nothwendig ſie zum Verſtande der Schrift wären, hatte er es in der Kenntniß der hebräiſchen und griechiſchen

Desgleichen die wieder auflebenden Wiſſenſchaften.

Sprache

Sprache beträchtlich weit gebracht. Melanchthon, und einige andre von ſeinen Schülern, waren in den ſchönen Wiſſenſchaften ungemein weit gekommen: und wie eben die barbariſchen Mönche, die ſich der Einführung der Wiſſenſchaften in Deutſchland widerſetzt hatten, mit gleicher Wildheit Luthers Meynungen widerſprachen, und freyaus geſtunden, daß die glückliche Ausbreitung der einen, eine Wirkung des Fortganges der andern ſey, ſo fieng man an, die Sache der Wiſſenſchaften, und der Reformation als genau mit einander vereinigt anzuſehen, und allenthalben hatten beyde einerley Freunde, und Feinde. Dies ſetzte die Reformatoren in Stand, anfangs den Streit mit vorzüglicher Ueberlegenheit zu führen. Gelehrſamkeit, Erfindung, genau beſtimmte Gedanken, ein reiner, und edler Vortrag, und ſelbſt Witz und feine Spötterey, waren vollkommen auf ihrer Seite, und triumphirten ohne Mühe, über die ungelehrten Mönche, deren grobe und unförmliche Beweiſe in einem verwirrten, und barbariſchen Stil ausgedruckt, und unzulänglich befunden wurden, ein Syſtem zu vertheidigen, deſſen Irthümer aller Witz und Scharfſinn ihrer ſpätern und gelehrtern Vertheidiger nicht im Stande geweſen iſt, zu bemänteln.

Dieſer kühne Geiſt des Nachforſchens, den die wieder aufgelebten Wiſſenſchaften in Europa erweckten, war der Reformation ſo günſtig, daß ſelbſt ſolche Perſonen Luthern in ſeinem Fortgange beyſtunden, und die Menſchen zur Annehmung ſeiner Lehren vorbereiteten, die ſeinem Unternehmen eben nicht einen glücklichen Erfolg wünſchten. Der größere Theil der witzigen Köpfe, die gegen das Ende des funfzehenten, und im Anfange des ſechszehenten Jahrhunderts ſich mit Eifer auf

die alten, und die ſchönen Wiſſenſchaften legten, hatten nicht die Abſicht, und vielleicht nicht einmal den Wunſch, das eingeführte Syſtem der Religion umzuſtürzen; aber ſie hatten die Ungereimtheit mancher Lehren und Gebräuche, die von der Römiſchen Kirche eingeführt ſind, erkannt, und das Abgeſchmackte der Beweiſe, womit die ungelehrten Mönche ſie zu beweiſen ſtrebten, eingeſehen. Die Verachtung, die ſie gegen die Advocaten dieſer angenommenen Irthümer hatten, riß ſie oft ſo weit hin, daß ſie die Meynungen, die ſie unterſtützten, angriffen, und mit äußerſter Freymüthigkeit und Schärfe, lächerlich machten. Dadurch ward die Welt auf die ernſteren Angriffe, die Luther wagte, vorbereitet, und ihre Ehrerbietung gegen die Lehren und Perſonen, auf welche er losſtürmte, ward ungemein vermindert. So verhielt ſich die Sache ſonderlich in Deutſchland. Als der erſte Verſuch gemacht ward, den Geſchmack an den Wiſſenſchaften der Alten in dieſen Gegenden wieder zu beleben, ſo thaten die deutſchen Geiſtlichen, die weit unwiſſender waren, als ihre Brüder jenſeits der Alpen, alles was ſie konnten, ſich dem Fortgange derſelben mit dem geſchäftigſten Eifer zu widerſetzen; und die Liebhaber der erneuerten Gelehrſamkeit griffen ſie wiederum, aus Dankbarkeit, mit großer Heftigkeit an. In Reuchlins, Huttens und andrer Schriften, die die Wiſſenſchaften in Deutſchland beförderten, wird das Verderben der Römiſchen Kirche mit einer Bitterkeit des Stils angefochten, die der Schreibart Luthers wenig nachgiebt [y]).

Aus

y) Gerdeſius Hiſtor. Evangel. renovat. vol. I. p. 141. 157. Seckend. Libr. I. p. 103. von der Hardt Hiſtor. Lit. Reform. part. II.

Aus eben dieſer Quelle floſſen die häufigen Spöttereyen des Eraſmus gegen die Irthümer der Römiſchen Kirche, und die Unwiſſenheit und Laſter ihrer Geiſtlichkeit. Sein Ruhm und ſeine Gelehrſamkeit war im Anfange des ſechszehenten Jahrhunderts ſo groß, und ſeine Werke wurden mit ſo allgemeiner Bewunderung geleſen, daß die Wirkung derſelben unter die Umſtände angemerkt zu werden verdient, die ſehr vieles zu Luthers Vortheilen beytrugen. Eraſmus, der der Kirche gewidmet, und zu den Wiſſenſchaften, die zur theologiſchen Gelehrſamkeit gehören, angelehrt war, legte ſich auf die Prüfung derſelben mehr, als irgend ein andrer von den Beförderern der Litteratur in dieſen Zeiten. Sein ſcharfer Verſtand, und ſeine weitläuftige Beleſenheit, ſetzten ihn in Stand manche Irthümer ſowohl in den Lehren, als in dem Gottesdienſte der Kirche zu entdecken. Einige derſelben widerlegte er mit einer ungemeinen Gründlichkeit, und einem nachdrücklichen und beredten Stil. Andre ſahe er an als Gegenſtände, die mit Lachen niedergeſchlagen werden könnten, und griff ſie mit dem unwiderſtehelichen, lebhaften und ſatyriſchen Witze an, davon er völlig Meiſter war. Kaum war eine Meynung, oder ein Gebrauch in der Römiſchen Kirche, den Luther zu verbeſſern ſtrebte, den Eraſmus nicht ſchon vorher ausgezeichnet, und der ihm entweder zum Tadel, oder zur Spötterey Gelegenheit gegeben hatte. Als Luther ſeine erſten Ausfälle auf die Kirche that, ſchien Eraſmus deſſen Vorhaben zu billigen und zu rühmen: Er bewarb ſich um die Freundſchaft mancher von ſeinen Schülern, und von ſeinen Gönnern, und verdammete das Betragen, und die Heftigkeit ſeiner Gegner [z]). Er

z) Seckend. Libr. I. p. 40. 96.

Er ſtimmete ihm in ſeinem Schelten über die ſcholaſtiſchen Theologen öffentlich bey, weil ſie Lehrer eines eben ſo unerbaulichen, als dunkeln und unbegreiflichen Syſtems wären. Er verband ſich mit ihm in dem ernſtlichen Beſtreben, die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf die Schrift, als die einzige Quelle, und den wahren Grund aller theologiſchen Wahrheiten zu führen [a].

Inzwiſchen fanden ſich doch verſchiedene Urſachen, wodurch Eraſmus zurück gehalten ward, einerley Weg mit Luthern einzuſchlagen. Die natürliche Furchtſamkeit ſeiner Gemüthsart; ſein Mangel an der Stärke der Seelen, die allein einen Menſchen reizen kann, den Character eines Reformators anzunehmen [b]; ſeine ganze übertriebene Gefälligkeit gegen Perſonen vom hohen Range; ſeine Furcht, die Jahrgelder, und andre Vortheile zu verliehren, die ihre Freygebigkeit ihm zugewandt hatte; die äußerſte Liebe des Friedens, und die Hoffnung, die er hatte, die Mißbräuche allmählig, und durch gelindere Mittel abzuſtellen; alles dieſes kam zuſammen, und be-

 feſtigte

a) von der Hardt Hiſtor. Litter. Reform. part. I. Gerdeſ. Hiſt. Evang. Renov. I. 147.

b) Eraſmus ſelbſt iſt redlich genug dies Bekenntniß abzulegen: Luther, ſagte er, hat uns manche heilſame Lehren, und manchen guten Rath gegeben. Ich wünſchte, daß er die Wirkungen deſſelben, nicht durch unerträgliche Fehler verrückt hätte. Hätte er aber auch alles auf die unſträflichſte Weiſe geſchrieben, ſo hätte ich doch eben keine Neigung gehabt, für die Wahrheit zu ſterben. Es hat nicht jedermann den Muth, der ein Märtyrer zu werden erfodert wird; und mir iſt bange, wenn es Ernſt würde, möchte ich es machen als Petrus. Epiſt. Eraſmi in fortin's Life of Eraſmus vol. I. 273.

feſtigte ihn in dem Entſchluſſe, den Eifer, mit welchem er ehemals gegen die Irthümer der Kirche angefeuert war, zu mäßigen, und zurück zu halten [c]) und vielmehr die Stelle eines Mittelmannes zwiſchen Luthern, und ſeinen Gegnern zu vertreten. Ob aber gleich Eraſmus ziemlich früh anfieng, Luthern als gar zu kühn, und zu ungeſtüm zu verdammen, und ſich endlich gar bewegen ließ, die Feder gegen ihn zu ergreifen: ſo muß man ihn gleichwohl als ſeinen Vorläufer, und als ſeinen Gehülfen in dem Kriege gegen die Römiſche Kirche anſehen. Er war es, der zuerſt den Saamen ausſtreute, den Luther pflegte, und zur Reife brachte. Seine Spöttereyen, und ſein verdeckter Tadel bereiteten Luthers Schelten und öffentlichem Angriffe den Weg. In dieſem Lichte ward Eraſmus ſelbſt, in denen Zeiten, da er lebte, von den eifrigen Vertheidigern des Römiſchen Stuhls angeſehen [d]), und in dieſem Lichte muß er von jedermann, der in der Geſchichte dieſes Zeitraums etwas bewandert iſt, betrachtet werden.

In dieſer langen Aufzählung der Umſtände, die ſich verbanden, den Fortgang, und die Ausbreitung von Luthers Meynungen zu befördern, oder den Widerſtand ſeiner Gegner zu ſchwächen, habe ich alle Zergliederung der theologiſchen Lehrſätze des Pabſtthums vermieden, noch mir die Mühe gegeben zu zeigen, wie widerſprechend ſie dem Geiſte des Chriſtenthums ſeyn, wie ſie ſchlechterdings keinen Grund in der Vernunft, in dem Worte Gottes, in dem Gebrauche der erſten Kirche gehabt haben: ich überlaſſe dieſe Materie allein denen, die die Kirchengeſchichte ſchreiben, für welche

c) Iortin. l. c. vol. I. 258.
d) von der Hardt Hiſtor. Lit. Reform. Part. I. p. 2.

welche ſie eigentlich gehört. Wenn wir aber die Wirkung dieſer religiöſen Rückſicht mit dem Einfluſſe der politiſchen Urſachen verbinden, ſo ſiehet man leicht, daß die verbundene Wirkung von beyden, auf die menſchliche Seele eben ſo plötzlich als unwiderſtehelich habe ſeyn müſſen. Und obgleich Luthers Zeitgenoſſen, die dieſer Scene vielleicht zu nahe, oder auch in derſelben zu tief intereßirt waren, als daß ſie den Urſachen mit Genauigkeit nachſpüren, oder ſie mit kühlem Blute prüfen konnten, die reißende Geſchwindigkeit, womit ſeine Meynungen ausgebreitet wurden, ſo unbegreiflich ſchien, daß einige derſelben ſie einer gewiſſen ungewöhnlichen, und bösartigen Conſtellation zuſchreiben, die einen Geiſt des Schwindels, und der Neuerung über die Welt ausgegoſſen haben ſollte [e]); ſo iſt es gleichwohl itzt augenſcheinlich, daß ihr glücklicher Fortgang die natürliche Wirkung mancher mächtigen Urſachen geweſen ſey, die von einer beſondern Vorſehung vorbereitet waren, und zu dieſem Zweck glücklich zuſammen treffen mußten. Vielleicht wird ein Verſuch dieſe Urſachen zu ergründen, und über eine ſo ſonderbare, und wichtige Begebenheit einiges Licht zu werfen, nicht eine unnöthige Ausſchweifung ſcheinen. — Ich komme von denſelben wieder zurück auf den Lauf der Geſchichte.

Verhandlungen des Wormſer Reichstages.

Der Reichstag zu Worms trieb ſeine Berathſchlagungen mit der Langſamkeit, die ſolchen Verſammlungen eigen iſt. Man brachte viel Zeit zu in Einführung gewiſſer Einrichtungen, welche die innere Politic des Reichs betrafen. Die Jurisdiction des Cammergerichts ward beſtätiget, und die Art und Weiſe ſeiner Rechtsgänge beſtimmter

 und

e) Jovii Hiſtoria. Lutet. 1553. fol. p. 134.

und regelmäßiger entworfen. Es ward ein Reichsregiment eingeſetzt, um Ferdinanden, während der Abweſenheit ſeines Bruders in der Verwaltung der Reichsangelegenheiten beyzuſtehen; denn dieſe Abweſenheit des Kaiſers war wegen der Vielheit und Entlegenheit ſeiner Länder, und der Mannigfaltigkeit ſeiner Staatsgeſchäfte ein Vorfall, den man öfter zu vermuthen hatte [f]. Darauf ward der Zuſtand der Religion in Betrachtung gezogen. Es hätte Carln nicht an wahrſcheinlichen Bewegungsgründen fehlen können, ſich für einen Beſchützer der Sache des Dr. Luthers zu erklären, oder wenigſtens der Ausbreitung ſeiner Lehre durch die Finger zu ſehen. Hätte er keine andre Länder gehabt, als nur diejenigen, die er in Deutſchland beſaß, und keine andre, als nur die kaiſerliche Crone getragen, ſo wäre er vielleicht geneigt geweſen, einem Manne beyzuſtehen, der mit ſo vieler Kühnheit die Vorrechte und Freyheiten, über welche das Reich mit den Päbſten ſo lange geſtritten hatte, behauptete. Aber die weit ausſehenden und gefährlichen Entwürfe, die Franz der Erſte gegen ihn formirte, ſetzten ihn in die Nothwendigkeit, ſein Betragen nach einem weitläuftigern Plan einzurichten, als nach ſo einem, der ſich allein für einen deutſchen Fürſten geſchickt hätte: und da es ihm äußerſt wichtig war, ſich der Freundſchaft des Pabſtes zu verſichern, ſo entſchloß er ſich, Luthern mit großer Schärfe zu behandeln, weil dies in ſeinen Augen das kräftigſte Mittel war, Leo den Zehenten zur Begünſtigung ſeiner Maasregeln zu gewinnen. Die Begierde, dieſen Zweck zu erhalten, machte ihn nicht abgeneigt, den päbſtlichen Bothſchaftern in Deutſchland zu willfahren,

Geſinnungen des Kaiſers in Abſicht auf Luthern.

f) Pont. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. VIII. c. II. p. 195. Pfeffel abregé Chronol. p. 598.

ſahren, und dieſe drungen darauf, daß der Reichstag ohne Verzug, ohne förmliche Berathſchlagung, einen Mann verdammen müßte, den der Pabſt bereits, als einen unwiederruflichen Ketzer, in den Bann gethan hätte. Da aber ſo ein übereiltes Verfahren von den Reichsſtänden als unerhört, und ungerecht verworfen ward, ſo faßten ſie den Schluß, Luther ſollte perſönlich vor ihnen erſcheinen, und ſich erklären, ob er die Meynungen hätte, oder verwürfe, die ihm den Kirchenbann zugezogen hatten [g]). Nicht allein der Kaiſer, ſondern auch alle Fürſten, durch deren Gebieth er gehen mußte, ertheilten ihm ein freyes Geleit; und Carl ſchrieb ihm zu gleicher Zeit, und befahl ihm unverzüglich vor dem Reichstage zu erſcheinen: dabey wiederholte er ſein Verſprechen, daß er kein Unrecht oder Gewaltthätigkeit zu beſorgen hätte [h]). Luther beſann ſich nicht einen Augenblick, ob er gehorchen ſollte oder nicht, und reiſete mit dem Herolde, der ihm des Kaiſers Schreiben, und freyes Geleit gebracht hatte, ſogleich nach Worms ab. Wie er aber unterweges war, riethen ihm verſchiedene ſeiner Freunde, denen Huſſens Schickſal in ähnlichen Umſtänden, und unerachtet eben der Sicherheit eines kaiſerlichen Geleitsbriefes, angſt machte, und bathen, er möchte ſich nicht muthwillig in Gefahr ſtürzen. Aber Luther, der über alle Schrecken weit hinaus war, legte ihnen mit ſeiner Antwort ein Stillſchweigen auf. Ich bin, ſagte er, geſetzmäßig aufgefodert, in dieſer Stadt zu erſcheinen, und ich will in des HErrn Nahmen hingehen, wenn ſich auch daſelbſt ſo viel Teufel wider

Er wird vorgeladen zu erſcheinen.

Sein unerſchrockner Geiſt.



g) P. Martyr. Ep. 722.
h) Luth. Oper. II. 411.

der mich vereinigten, als Ziegel auf den Dächern ſind [i].

Seine Aufnahme in Worms.

Die Begegnung, mit welcher er in Worms aufgenommen ward, war ſo beſchaffen, daß er ſie als eine vollkommene Belohnung ſeiner Mühſeligkeiten hätte anſehen müſſen, wenn Eitelkeit und Liebe des Beyfalls, die Triebfedern geweſen wären, die ihn in Bewegung ſetzten. Eine größere Menge Volks, als die, welche bey dem öffentlichen Einzuge des Kaiſers ſich verſammlete, lief ihm entgegen, ihn zu ſehen: Seine Zimmer waren täglich voll von Fürſten, und den höchſten Standesperſonen [k]), und man begegnete ihm mit aller der Ehrerbietung, die man denen bezeiget, die die Macht beſitzen, den Verſtand, und die Denkungsart der Menſchen aufzuklären, und zu leiten.

Die Art, wie er vor dem Reichstage erſcheint.

Als er vor dem Reichstage erſchien, betrug er ſich mit der größten Anſtändigkeit, und mit eben ſo vieler Standhaftigkeit. Er geſtund ſogleich, daß in ſeinen Streitſchriften zu viel Bitterkeit, und Ungeſtüm herrſchte; aber er wegerte ſich, ſeine Meynungen zu wiederrufen, wenn man ihn nicht von der Falſchheit derſelben zuvor überzeugt hätte; oder ſich nach andern Regeln prüfen zu laſſen, als allein nach dem Worte Gottes. Da er ſich weder durch Drohungen, noch durch Vorſtellungen bewegen lies, ſeine Entſchließung zu ändern, ſo thaten einige von den Geiſtlichen den Vorſchlag, man ſollte dem Exempel folgen, das die Kirchenverſammlung von Coſtnitz gegeben, und den Urheber einer ſo peſtilentialiſchen Ketzerey, den man itzt in ſeiner Gewalt hätte, ſtrafen, und die Kirche dadurch mit einenmale von dieſem Uebel erlöſen. Aber die Glieder des Reichstags wegerten

i) Luther. Oper. II. 412.
k) Seckend. 156. Luther. Oper. II. 414.

wegerten ſich, die deutſche Redlichkeit einem neuen Vorwurfe, durch einen zweyten Bruch eines öffentlichen Verſprechens, bloszuſtellen; und da Carl eben ſo wenig geneigt war, den Anfang ſeiner Regierung durch ſo eine ſchändliche That zu beflecken, ſo erhielt Luther die Erlaubniß, ſicher wieder abzureiſen [l]). Wenig Tage nachher, als er aus der Stadt abgezogen war, ward im Nahmen des Kaiſers, und unter der Autorität des Reichstages, ein ſcharfes Edict öffentlich ausgegeben, das ihn, als einen hartnäckigten, und mit dem Banne belegten Verbrecher, aller der Rechte beraubte, deren er, als ein Unterthan des Reichs genoß: jedem Fürſten ward unterſagt, ihn in ſeinem Lande aufzunehmen, oder zu ſchützen, und allen ward auferlegt, ſich gemeinſchaftlich zu bemühen, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, ſobald die, in ſeinem Geleitsbriefe benieñte Zeit, zu Ende gegangen wäre [m]).

den 26 April Edict gegen ihn.

Aber dieſes ſtrenge Urtheil hatte eben keine beträchtliche Wirkungen; die Vollziehung deſſelben ward hintertrieben, theils durch eine Menge verſchiedener Geſchäfte, die die Zerrüttungen in Spanien, und die Kriege in Italien, und den Niederlanden, dem Kaiſer verurſachten, und theils durch eine kluge Anſtalt, die Luthers getreuer Beſchützer, der Churfürſt von Sachſen, machte. Als Luther auf ſeiner Rückreiſe von Worms nahe bey Altenſtein in Thüringen vorbey kam, ſtürzte plötzlich ein Haufen verlarvter Reuter aus dem Walde, wo ſie der Churfürſt hatte hinſtellen laſſen, auf ihn zu lauren; ſie umringten ſeine Geſellſchaft, griffen ihn allein, ließen ſeine Begleiter gehen, und

Er wird aufgehoben, und in Wartburg geſetzt.



l) Frà Paolo Hiſtoir. du Conc. etc. p. 13. Seckend. 160.

m) Goldaſti Conſtit. Imper. II. 408.

und ſetzten ihn auf das nicht weit davon entlegene Schloß Wartburg. Daſelbſt lies ihm der Churfürſt, alles was zu ſeiner Nothdurft oder Bequemlichkeit dienlich war, reichen: aber der Ort ſeiner Zuflucht ward ſorgfältigſt ſo lange geheim gehalten, bis eine Veränderung in der politiſchen Lage von Europa die Wuth des Sturms, der itzt über ihm tobte, etwas anfieng zu vertreiben. In dieſer Einſamkeit, in welcher er neun Monate zubrachte, und die er mit dem Nahmen der Inſel, auf welche der Apoſtel Johannes verbannet war, ſeinen Pathmus zu nennen pflegte, bewies er ſeine gewöhnliche Lebhaftigkeit, und ſeinen Fleiß in der Vertheidigung ſeiner Lehren, oder der Widerlegung ſeiner Gegner: Er lies verſchiedene Abhandlungen drucken, die den Muth ſeiner Freunde und Anhänger, die durch eine ſo ſchleunige Verſchwindung ihres Anführers ſehr erſtaunt und niedergeſchlagen waren, wieder von neuem belebten.

Während ſeiner Gefangenſchaft griffen ſeine Meynungen immer weiter um ſich, und gewannen faſt in allen Städten von Sachſen die Oberhand. Um dieſe Zeit wagten die Auguſtinianer von Wittenberg, mit der Bewilligung der Univerſität, und ohne daß der Churfürſt der Neuerung widerſprach, den erſten Schritt einer Veränderung, in den öffentlich eingeführten Förmlichkeiten des Gotſesdienſtes, da ſie die Privatmeſſen abſchafften, und den Kelch ſowohl, als das Brodt im Abendmahle den Layen reichten.

So groß aber auch der Troſt war, den der Muth und das Glück ſeiner Schüler, oder die Ausbreitung ſeiner Lehren in ſeinem eigenen Vaterlande Luthern in ſeiner Einſamkeit gab, ſo bekam er in derſelben doch auch Nachrichten von

zwoen

zwoen Begebenheiten, die ſeine Freude ziemlich vergälleten, weil ſie dem Fortgange ſeiner Grundſätze in den beyden mächtigſten Königreichen von Europa unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu legen ſchienen. Die eine war ein feyerliches Decret der Univerſität von Paris, der älteſten, und zu den damaligen Zeiten ehrwürdigſten unter allen gelehrten Geſellſchaften von Europa, die ſeine Meynungen verdammte. Die andre war die Antwort, die Heinrich der Achte von England gegen ſein Buch von der babyloniſchen Gefangenſchaft ſchrieb. Dieſer junge Monarch, der unter den Augen eines argwöhniſchen Vaters erzogen war, der, um ihn von aller Theilnehmung an Staatsgeſchäften abzuhalten, ihn mit gelehrten Arbeiten beſchäftigte, dieſer junge Monarch behielt eine größere Liebe der Wiſſenſchaften, und legte ſich mit emſigern Fleiße darauf, als es Fürſten von ſo betriebſamer Gemütsart, und von ſo ungeſtümen Leidenſchaften, als die ſeinigen waren, zu thun gewohnt ſind; und ehrſüchtig genug in allen Arten von Beſchäfftigungen Ruhm zu erwerben, der Römiſchen Kirche eifrig ergeben, und äußerſt erbittert gegen Luthern, der ſeinen Lieblingsautor, Thomas von Aquino, mit großer Verachtung begegnet hatte, glaubte er, es ſey nicht genug, ſeine königliche Macht gegen dieſen Reformator zu beweiſen, ſondern er entſchloß ſich gleichfalls ihn mit Schulwaffen zu bekriegen. In dieſer Abſicht gab er ſein Buch über die ſieben Sacramente heraus, ein Buch, das itzt zwar vergeſſen iſt, wie es allen Streitſchriften zu gehen pflegt, wenn die Gelegenheit, die ſie verurſacht, vergangen iſt, dem es aber doch nicht an polemiſchen Witz und Scharfſinn fehlt, und das von der Schmeicheley ſeiner Hofleute, als ein von Wiſſenſchaft

Decret der Univerſität Paris gegen ihn.

Heinrich der VIII. ſchreibt gegen ihn.

ſchaft und Gelehrſamkeit bis zur Bewunderung volles Werk geprieſen ward, das ihn über andre Schriftſteller in Abſicht auf den innern Werth deſſelben eben ſo hoch erhübe, als ihn ſein äußerlicher Stand über dieſelben ſetzte. Der Pabſt, dem es mit großen Gepränge in einem verſammleten Conſiſtorio übergeben ward, ſprach von demſelben in ſolchen Ausdrücken, als ob es von einer unmittelbaren göttlichen Eingebung dictirt wäre; und als ein Zeichen der Dankbarkeit, die die Kirche wegen dieſen außerordentlichen Eifer empfünde, gab er ihm den Titel eines Beſchützers des Glaubens, eine Benennung, die Heinrich, nach der Meynung derjenigen, die ihm dieſelbe beygelegt hatten, bald verſcherzte, und die noch allezeit ein Titel ſeiner Thronfolger iſt, ob ſie gleich offenbar Feinde der Meynungen ſind, durch deren Vertheidigung er dieſen ſchimmernden Vorzug verdiente. Luther, der ſich weder durch das Anſehen der Univerſität, noch durch die Würde des Königs ſchrecken lies, gab bald ſeine Anmerkungen über beyde in einer ſo heftigen und beißenden Schreibart heraus, die er in der Widerlegung ſeiner gemeinſten Gegner nicht ſchärfer hätte abfaſſen können. Dieſe unanſtändige Dreuſtigkeit war ſeinen Zeitgenoſſen ſo wenig anſtößig, daß ſie dieſelbe vielmehr als eine neue Probe ſeines unverzagten Geiſtes anſahen; ein Streit, der von ſo hohen Fechtern geführt ward, machte eine allgemeinere Aufmerkſamkeit rege: und das Anſteckende dieſes Neuerungsgeiſtes, der ſich damals über ganz Europa ausbreitete, war ſo groß, und der Eindruck, der die Lehren der Reformatoren bey ihrer erſten Predigt begleitete, ſo mächtig, daß ſie trotz der bürgerlichen, ſowohl als kirchlichen Gewalt, die ſich gegen ſie verband, in Frank-

*Luther antwortet beyden.*

reich,

reich, und in England täglich Proſelyten gewann.

So ſehr aber auch der Kaiſer wünſchen mochte, der Ausbreitung der lutheriſchen Lehren Einhalt zu thun, ſo war er, während des Wormſer Reichstages, gleichwohl oftmals gezwungen, ſeine Gedanken auf Dinge zu wenden, die ihm weit mehr am Herzen lagen, und eine unmittelbarere Aufmerkſamkeit foderten. Es war nun andem, daß ein Krieg zwiſchen ihm, und Franz dem Erſten in Navarra, in den Niederlanden, und in Italien ausbrechen ſollte: und es war entweder eine große Geſchicklichkeit nothwendig, die Gefahr abzuwenden, oder ſehr zeitige und weiſe Anſtalten derſelben zu widerſtehen. Jeder Umſtand der damaligen Zeitläufte machte Carln geneigt, die erſtere von dieſen beyden Maaßregeln zu ergreifen. Spanien ward durch eine innerliche Zwietracht zerriſſen. In Italien war er noch nicht des Beyſtandes eines einzigen Bundesgenoſſen verſichert. In den Niederlanden zitterten ſeine Unterthanen bey den Gedanken eines Bruchs mit Frankreich, denn die fatalen Wirkungen deſſelben hatten ſie in ihrem Handel zu oft erfahren. Aus dieſen Betrachtungen ſowohl, als aus dem eifrigen Beſtreben, das Chievres in ſeiner ganzen Staatsverwaltung äußerte, den Frieden zwiſchen den beyden Monarchen zu erhalten, entſtund die Unwilligkeit des Kaiſers, Feindſeligkeiten anzufangen. Aber Franz und ſeine Miniſter wurden nicht von eben dieſem friedfertigen Geiſte belebt. Er konnte leicht vorausſehen, daß die Eintracht nicht lange beſtehen könnte, da wo Eigennutz, Eiferſucht und Ehrgeiz um die Wette arbeiteten, das Band zu zerreißen; und er beſaß verſchiedene Vorzüge, die ihn mit der Hoffnung ſchmeichelten, er würde

Zuſtand der Staatsangelegenheiten zwiſchen Carln und Franzen.

ſeinen

ſeinen Rival überraſchen, und überwältigen können, ehe er ſich in eine nothwendige Gegenwehr ſetzen könnte. Das Gebieth des Königs von Frankreich war wegen ſeiner gleichſam zuſammen gedrungenen Lage, wegen des Gehorſams der Unterthanen gegen die königliche Autorität, wegen des Genies des Volkes, das den Krieg liebte, und mit ſeinem Souverain durch alle Bande der Pflicht und Neigung vereiniget war, mehr im Stande, mit einemmale, und plötzlich etwas Großes zu wagen, als die zwar größeren, aber zerſtreueten Länder des Kaiſers, in deren einem Theile das Volk die Waffen gegen ſeine Miniſter ergriffen hatte, und in welchen überhaupt ſeine Gewalt, und ſeine Würde weit mehr, als die Herrſchaft ſeines Nebenbuhlers eingeſchränkt war.

Heinrich der VIII. hält es mit dem Kaiſer.

Die einzigen Fürſten, in deren Macht es geſtanden hätte, dieſe Flamme nieder zu halten, oder bey ihrem erſten Ausbruche zu löſchen, ſahen entweder gelaſſen zu, ohne ſich zu regen, oder waren geſchäftig ſie anzufachen, und weiter auszubreiten. Heinrich der Achte wollte zwar, dem Scheine nach, den Nahmen einer Mittelsperſon annehmen, und beyde Theile beriefen ſich häufig auf ihn: aber er hatte die Unparthеylichkeit, die zu dieſem Character unentbehrlich iſt, abgelegt. Wolſey hatte ihn durch ſeine liſtigen Künſte, dem Könige von Frankreich ſo auſſätzig gemacht, daß er, unter der Hand, die Zwietracht nährte, die er hätte erſticken ſollen, und nur auf einen anſtändigen Vorwand laurete, ſeine Waffen mit den kaiſerlichen verbinden zu können [n]).

Leo wanket zwiſchen den beyden Nebenbuhlern.

Die Bemühungen, die Leo anwandte, Feindſchaft zwiſchen dem Kaiſer und Franzen zu ſtiften, war

n) Herbert, Fidde's Life of Wolſey, p. 258.

war offenbarer, und hatte einen größern Einfluß. Nicht allein ſeine Pflicht, als eines allgemeinen Vaters der Chriſtenheit, ſondern ſein eigener Vortheil, in ſofern er einer von den Italieniſchen Mächten war, ſollten den Pabſt bewegen, als ein Beſchirmer der allgemeinen Ruhe zu handeln, und alle Maasregeln zu verhüten, die das Syſtem, das nach ſo häufigem Blutvergießen, und ſo vielen Unterhandlungen nunmehr in Italien eingeführt war, hätten verrücken können. Eben deswegen hatte Leo, der die Billigkeit und Klugheit ſo eines Betragens ſogleich einſahe, nach der Erhebung Carls zur kaiſerlichen Würde einen Entwurf gemacht, ſich ſelbſt zum Schiedsrichter zwiſchen den beyden Rivalen aufzuwerfen, beyde, einem nach dem andern zu liebkoſen, und ſich mit keinem in ein genaues Bündniß einzulaſſen: und ein Pabſt, der weniger Ehrſucht und Dreuſtigkeit gehabt, wäre vielleicht dieſem Plan getreu geblieben, und hätte dadurch manche Drangſalen von Europa abgewannd. Aber dieſer hochmüthige Prälat, der noch in ſeinen beſten Jahren war, wünſchte ſehnlich ſeine Regierung durch eine ſchimmernde Handlung zu verewigen. Er brannte für Begierde, den Schimpf, Parma und Piacenza verlohren zu haben, wieder abzuwaſchen: denn die Erwerbung dieſer beyden Herzogthümer hatte das Pontificat ſeines Vorgängers Julius vorzüglich berühmt gemacht. Er ſahe mit dem Verdruße, der den Italienern damaliger Zeiten natürlich war, die Herrſchaft, die die Ausländer von jenſeits der Alpen, oder, wie man ſie mit einer Nachahmung des alten Römiſchen Stolzes nannte, die Barbaren, in Italien erworben hatten. Er ſchmeichelte ſich, wenn er dem einem Monarchen beyſtünde, den andern ſeiner Länder in dieſer

Gegend zu berauben, ſo möchte er vielleicht ein Mittel finden, hernach auch den Ueberwinder auszutreiben, und dadurch den Ruhm gewinnen, daß er Italien die Freyheit und Glückſeligkeit wieder ſchaffete, der es vor Carls des Achten Einfall genoſſen, da jeder Staat von ſeinen angebohrnen Fürſten, oder nach eigenen Geſetzen beherrſcht war, und von einem fremden Joche nichts wußte. So ausſchweifend, ſo windig dieſer Entwurf ſcheinen mag, ſo war er gleichwohl die Lieblings-Idee faſt eines jeden Italieners, der in dem ſechszehnten Jahrhunderte den Ruhm hatte, ein großer Geiſt, und ein kühner Kopf zu ſeyn; ſie ſchmeichelten ſich alle mit der eitlen Hoffnung, durch eine größere Geſchicklichkeit in den Künſten, und den Verfeinerungen des Unterhandlens im Stande zu ſeyn, aller angeſtrengten Kräfte derer Nationen zu ſpotten, die zwar freylich nicht ſo geſchliffen als ſie, aber weit mächtiger und kriegeriſcher waren. So bezaubernd ſchien dieſe weitausſehende Hoffnung Leo dem Zehenten, daß er, unerachtet ſeiner ſanften Gemüthsart, und ſeiner ſonſt unüberwindlichen Neigung zu den Zerſtreuungen und Annehmlichkeiten einer feinen und üppigen Gemächlichkeit, eilte, den Frieden von Europa zu ſtöhren, und ſich mit einem Ungeſtüm, der ſich für einen unruhigen und martialiſchen Julius beſſer geſchickt hatte, in einen gefährlichen Krieg ſtürzte o).

Inzwiſchen ſtund es bey dem Leo zu wählen, welchen von dieſen beyden Monarchen er zum Bundesgenoſſen gegen den andern annehmen wollte. Beyde gaben ſich Mühe, ihn zum Freunde zu haben: er ſchwankte eine Zeitlang zwiſchen ihnen, und zuerſt ſchloß er ein Bündniß mit Franzen.

Der

o) Guicciard. Libr. 14. p. 173.

Der Gegenſtand und Zweck dieſes Tractats, war die Eroberung von Neapel, und die beyden Bundesgenoſſen verabredeten ſich, dieſes Königreich unter einander zu theilen. Es iſt wahrſcheinlich, der Pabſt ſchmeichelte ſich, der lebhafte und wirkſame Geiſt Franz des Erſten, dem ſeine Unterthanen mit eben dieſen Eigenſchaften beyſtünden, würde vor den langſamen, und vorſichtigen Berathſchlagungen des Kaiſers den Vorſprung gewinnen, und ſo könnten ſie, ohne ſonderliche Mühe, dieſes abgerißne Stück ſeiner Länder, deſſen Vertheidigung ſchlecht beſtellt war, und das allezeit ein Raub jedes Kriegers geweſen, der einen Einfall darin gewagt hatte, überſchwemmen. Aber lies der König von Frankreich den Argwohn, den er in Leons Aufrichtigkeit ſetzte, zu deutlich blicken, daß er dadurch dieſe Hoffnung betrog; oder war der Tractat von Seiten des Pabſtes nur eine Larve, um ernſtlichere Unterhandlungen, in welchen er mit Carln ſtund, deſto feiner zu verbergen; oder verblendete ihn die Hoffnung, von einer Verbindung mit dieſem Fürſten größre Vortheile zu erndten; oder hatte ihm Carl mit dem Eifer geſchmeichelt, den er für die Kirche darin bewies, daß er Luthern in die Acht erklärte? So viel iſt gewiß, daß Leo ſeinen neuen Bundesgenoſſen bald verlies, und, wiewohl ſehr in geheim, dem Kaiſer ſeine Freundſchaft antrug p). Don Juan Manuel, eben der Mann, der Philipps Günſtling geweſen war, und deſſen Geſchicklichkeit alle Entwürfe Ferdinands verrückt hatte, war nach dem Tode dieſes Monarchen, aus ſeiner Gefangenſchaft,

Und ſchließt einen Tractat mit Carln.

p) Guicciard. Libr. 14. p. 175. Memoires de Bellay Paris 1573. p. 24. Jovii vita Leonis Libr. IV. p. 89.

genſchaft, in der er geſeſſen, befreyet worden, und itzt kaiſerlicher Geſandter in Rom, dabey vollkommen fähig, dieſe günſtige Geſinnung des Pabſtes zum Vortheile ſeines Herrn zu nützen[q]). Ihm allein ward dieſe Unterhandlung anvertraut, und da ſie für Chievres ſehr geheim gehalten ward, deſſen Abſcheu gegen einen Krieg mit Frankreich ihn getrieben haben würde, ſie zu verzögern, oder zu hintertreiben, ſo kam in kurzem ein Bündniß zwiſchen dem Pabſte, und dem Kaiſer zu ſtande. Die weſentlichen Artikel dieſes Tractats, der den Grund zu Carls Größe in Italien legte, beſtunden darin, der Pabſt und der Kaiſer ſollten ihre Macht verbinden, die Franzoſen aus dem Mailändiſchen zu treiben; dies Herzogthum ſollte Franzen, einem Sohn Ludwig des Mooren, gegeben werden: dieſer Franz hatte ſeit der Zeit, da ſein Bruder Maximilian von dem Könige von Frankreich abgeſetzt war, in Trident gelebt; Parma und Piacenza ſollten der Kirche wieder eingeräumt werden; der Kaiſer ſollte dem Pabſte zur Eroberung von Ferrara beyſtehen; der jährliche Tribut, den das Königreich Neapel dem Römiſchen Stule bezahlte, ſollte erhöhet werden; der Kaiſer ſollte die Familie von Medici in Schutz nehmen; er ſollte dem Cardinal dieſes Nahmens auf das Erzbisthum Toledo, ein Jahrgeld von zehentauſend Ducaten anweiſen; und Alexandern, dem natürlichen Sohn Lorenzens von Medici Ländereyen, die eben ſo viel eintrügen, in dem Königreiche Neapel in Beſitz geben.

den 8. May.

So

q) Guicc. Libr. 14. 181. Mem. de Bellay p. 24. Du Mont Corps diplomat. Suppl. p. 96. Tom. IV.

So ein wichtiger Vergleich, der zu Stande kam, ohne daß Chievres das geringſte davon wußte, ſchien dieſem ein unleugbarer Beweis, daß er allen Einfluß, alles Anſehen, das er bis dahin über den Geiſt ſeines Mündels gehabt, und behauptet hatte, verlohren hätte, und man ſagt, der Verdruß, den er darüber empfunden, und die Schwermuth, mit welcher er alle Drangſalen, die aus einem Kriege mit Frankreich entſtehen müßten, vorher geſehen, habe ihm das Leben verkürzt [r]). Aber, obgleich dies vielleicht nur eine Vermuthung der Geſchichtſchreiber ſeyn mag, die alles was berühmten Perſonen zuſtößt, gern außerordentlichen Urſachen zuſchreiben, und ſelbſt ihre Krankheiten, und ihren Tod als Wirkungen politiſcher Leidenſchaften anſehen, die doch öfter den Genuß des Lebens verbittern, als den Lauf deſſelben verkürzen: ſo iſt ſo viel gewiß, daß ſein Tod, in dieſen critiſchen Umſtänden, alle Hoffnung tilgte, einen Bruch mit Frankreich zu vermeiden [s]). Dieſer Vorfall befreyete zugleich Carln von einem Miniſter, deſſen Autorität er ſich von ſeiner Kindheit an, mit ſo einem unbedingten Gehorſam zu unterwerfen gewohnt war, daß dadurch ſein Genie gefeſſelt, und unterdrückt, und er in einem Stande von Unmündigkeit erhalten ward, der ſich weder für ſeine Jahre, noch für ſeinen Rang ſchickte: ſo bald er aber dieſes Zwanges los war, hatten die angebohrnen Kräfte ſeiner Seelen die Freyheit ſich zu entwickeln, und er bewies im Rathſchlagen ſowohl als im Ausführen, ſo große Talente, die die Hoffnung ſeiner Zeitgenoſſen überſtiegen,

Tod des Chievres, des Günſtlings und Miniſters Carls des V.



r) Belcarii Commentar. de reb. Gallic. 438.

s) Pont. Heuter. Rerum Auſtriacar. Libr. VIII. c. 11. p. 197.

ſiegen, und die Bewunderung der Nachwelt erzwingen t).

Anfang der Feindſeligkeiten in Navarra.

Mitlerweile da der Pabſt und der Kaiſer, ihrem geheimen Bündniſſe gemäß, ſich rüſteten, in Mailand einzufallen, fiengen die Feindſeligkeiten in einer andern Gegend an. Die Kinder des Königs von Navarra, Johan d'Albret, hatten die Wiedergabe ihrer Erbländer, nach den Bedingungen des Tractats von Noyon, oft gefodert, und da Carl, mit unerheblichen Ausflüchten, dieſem Andringen allezeit ausgewichen war, ſo fand ſich nunmehr Franz, durch dieſen Tractat berechtiget, dieſer vertriebenen Familie beyzuſtehen. Die Zeitumſtände ſchienen ſo einer Unternehmung vollkommen vortheilhaft. Carl war von dieſem Theile ſeiner Herrſchaften entfernt; die Truppen, die daſelbſt gewöhnlich ihre Standquartiere hatten, waren abgerufen, die Empörung in Spanien zu ſtillen; die ſpaniſchen Mißvergnügten lagen ihm inſtändig an, in Navarra einen Einfall zu thun u), und daſelbſt fand ſich eine beträchtliche Faction, die bereit war, ſich für ihre ehemalige Monarchen zu erklären. Damit aber doch Franz, ſo viel als möglich wäre, die Gelegenheit miede, den Kaiſer, oder den König von England gegen ſich aufzubringen, ſo lies er, nicht in ſeinem eigenen, ſondern Heinrichs D'Albret Nahmen, Völker anwerben, und den Krieg führen. Die Anführung dieſer Truppen ward dem Andreas de Foix de L'Eſparre, einem jungen Edelmanne aufgetragen, den ſeine nahe Verwandſchaft mit dem unglücklichen Könige, deſſen Sache er ausfechten ſollte, und, was noch weit mächtiger war, die

t) Petr. Martyr. Ep. 735.

u) Petr. Martyr. Ep. 721.

die Vorbitte ſeiner Schweſter, Madame de Château-Briand, der erſten Buhlerinn des Königs von Frankreich, zu dieſem wichtigen Amte empfahl, zu welchem er weder Geſchicklichkeit noch Erfahrung genug hatte. Wie aber keine Armee vorhanden war, die ihm hätte widerſtehen können, ſo ward er in wenig Tagen Meiſter von dem ganzen Königreiche Navarra, und fand nirgends einigen Widerſtand, als vor der Feſtung Pampelona. Die neuen Werke, die Ximenes bey dieſem Platze anfangen laſſen, waren noch nicht vollendet; und die ſchlechte Vertheidigung, die L'Eſparre daſelbſt antraf, würde nicht einmal verdienen, bemerkt zu werden, wenn nicht Ignatio Loyola, ein Biſcayiſcher Edelmann, in derſelben gefährlich wäre verwundet worden. Während der ganzen Zeit einer langſamen Cur traf ſichs, daß Loyola keinen andern Zeitvertreib hatte, als den, welchen er in Leſung der Leben, oder Legenden der Heiligen fand: die Wirkung, die dieſelbe auf ſeine natürlich enthuſiaſtiſche, aber auch kühne und ehrſüchtige Seele hatten, war der, daß ſie ihn mit ſo einer Begierde dem Ruhm dieſer fabelhaften Helden der Römiſchen Kirche nachzueifern, begeiſterte, daß er dadurch in die unſinnigſten und ungereimteſten Ausſchweifungen verfiel, die ſich zuletzt in der Errichtung des Jeſuiterordens, der regelmäßigſten und klügſten unter allen übrigen Mönchsgeſellſchaften endigte, von welcher das menſchliche Geſchlecht mehr Vortheile erhalten, und größern Schaden gelitten hat, als von irgend einer andern geiſtlichen Brüderſchaft.

Glück der Franzöſiſchen Waffen.

Wäre L'Eſparre nach der Einnahme von Pampelona damit zufrieden geweſen, daß er zur Erhaltung ſeiner Eroberung ſichere Maasregeln genommen,

Sie dringen in Caſtilien ein.

nommen, ſo möchte vielleicht das Königreich Navarra in der That, ſowohl als im Titel mit der Crone von Frankreich verbunden worden ſeyn. Aber, angeſpornt durch eine jugendliche Hitze, und aufgemuntert von Franzen, der ſich gar zu leicht von einem flüchtigen Glücke blenden lies, wagte er ſich über die Gränzen von Navarra hinüber, und belagerte Logrogno, eine kleine Stadt in Caſtilien. Dies weckte die Caſtilianer auf, die bisher den ſchleunigen Fortgang ſeiner Waffen ſorglos angeſehen hatten; und da die Mißhelligkeiten in dieſem Königreiche beynahe beygelegt waren, ſo beeyferten ſich beyde Partheyen in die Wette, ihre Kräfte zur Vertheidigung ihres Vaterlandes anzuſtrengen: die eine, daß ſie das Andenken ihrer vergangenen Empörung durch eine gegenwärtige Treue tilgen; die andre, damit ſie mit dem Verdienſte, die rebelliſchen Unterthanen des Kaiſers gedemüthigt zu haben, auch noch den Ruhm verbinden möchte, daß ſie ſeine auswärtigen Feinde zurück geſchlagen hätte. Die plötzliche Annäherung ihrer Völker, und die tapfre Gegenwehr, die die Einwohner von Logrogno thaten, zwang den Franzöſiſchen Feldherrn, ſeinen unbeſonnenen Anſchlag aufzugeben. Die Spaniſche Armee, die täglich anwuchs, griff ihn unaufhörlich auf ſeinem Rückzuge an, und er, anſtatt unter den Canonen von Pampelona Schutz zu ſuchen, oder die Ankunft neuer Truppen zu erwarten, die bereits im Anmarſch waren, griff die ihm an Anzahl weit überlegenen Spanier, zwar mit großem Ungeſtüme, aber mit weniger Klugheit an. Seine Armee ward gänzlich geſchlagen, er ſelbſt mit den vornehmſten Officiers gefangen genommen, und Spanien ſetzte ſich in noch kürzerer Zeit wieder in den Beſitz von Navarra, als die Franzo-

Sie werden geſchlagen, und aus Navarra getrieben.

ſen zur Eroberung deſſelben angewendet hatten [x]).

Indem ſich Franz bemühete dieſen Einfall in Navarra dadurch zu rechtfertigen, daß er ihn in Heinrichs d'Albret Nahmen unternehmen lies, griff er noch einen andern Theil der Länder des Kaiſers an, und brauchte zur Vermäntelung dieſes neuen Angriffs faſt eben daſſelbe Kunſtſtück. Robert de la Mark, Herr von einem kleinen, aber unabhängigen Ländchen, dem Fürſtenthume Bouillon, nahe an den Gränzen von Luxemburg und Champagne, hatte, wegen eines Eingriffes, den der Reichshofrath in ſeine Gerichtsbarkeit verſucht, die Parthey des Kaiſers verlaſſen: und da er ſich in die Arme des Königs von Frankreich geworfen, lies er ſich in der erſten Hitze ſeiner Rachgier leicht bewegen, daß er einen Herold nach Worms ſandte, und dem Kaiſer den Krieg ankündigen lies. So ein ausſchweifender Uebermuth in einem ſo kleinen Fürſten, ſetzte Carln in Verwunderung, und ſchien ihm ein gewiſſer Beweis, daß derſelbe von dem Könige von Frankreich die Verſicherung eines mächtigen Beyſtandes müßte erhalten haben. Die Richtigkeit dieſes Schluſſes ward bald augenſcheinlich. Robert drang mit Völkern, die in Frankreich angeworben waren, unter der Nachſicht des Königs, wiewohl dem Scheine nach, gegen ſeine Befehle, in das Luxemburgiſche ein; und nachdem er das platte Land verwüſtet hatte, belagerte er Vireton. Hierüber beklagte ſich Carl öffentlich, als über einen Bruch des Friedens, der zwiſchen beyden Cronen geſchloſſen war, und foderte Heinrich den Achten auf, nach Inhalt des im Jahre eintauſend fünfhundert und achtzehen, in London geſchloſſe-

Anfang der Feindſeligkeiten in den Niederlanden.



x) Memoir. de Bellay p. 21. P. Mart. Ep. 726.

ſchloſſenen Tractats, die Waffen gegen Franzen, als den angreifenden Theil, zur Hand zu nehmen: und ob Franz gleich vorſchützte, daß er Roberts Unbeſonnenheit nicht zu verantworten hätte, deſſen Armee unter ſeinen eigenen Fahnen, in ſeiner eigenen Angelegenheit ſtritte, und einem ausdrücklichen Verbothe zuwider, einige Unterthanen von Frankreich zu ſeinem Dienſte verleitet hätte; ſo achtete Heinrich dieſe Ausflucht gleichwohl ſo wenig, daß der König von Frankreich, der einen Fürſten, den er noch zu gewinnen hoffte, nicht gern wider ſich aufbringen wollte, Roberten befehlen mußte, ſeine Völker auseinander gehen zu laſſen [y].

Inzwiſchen warb der Kaiſer eine Armee an, Roberts Uebermuth zu züchtigen. Zwanzig tauſend Mann fielen, unter Anführung des Grafen von Naſſau, in ſein kleines Land, und in wenig Tagen hatten ſie alles eingenommen, außer Sedan. Nachdem man ihn die Schwere des Unwillens ſeines Herrn empfindlich hatte fühlen laſſen, rückte der Graf von Naſſau an die Gränzen von Frankreich vor: und da Carl wohl wußte, daß er ſich auf Heinrichs Partheylichkeit zu ſeinem Vortheile ſo viel verlaſſen könnte, daß er ſich ſo nicht dürfte abſchrecken laſſen, als es Franz gethan hatte, befahl er ſeinem General Mouſon zu berennen. Die Verzagtheit der Beſatzung zwang den Commendanten dieſen Ort faſt ohne allen Widerſtand zu übergeben, und alſo gieng der Graf von Naſſau vor Mezieres, einen Platz, der zu damaligen Zeiten noch nicht ſonderlich befeſtigt war, aber ſo vortheilhaft lag, daß die kaiſerliche Armee, ſo bald

Die Kaiſerlichen belagern Mezieres.

ſie

y) Memoir. de Bellay p. 22. etc. Memoir. de Fleuranges p. 335. etc.

ſie Meiſter davon war, in das Herz von Champagne dringen konnte, wo ſich kaum noch ein andrer Ort fand, der ihren weitern Fortgang hätte aufhalten können [z]). Franz ſahe zum größten Glücke für Frankreich, die Wichtigkeit dieſer Feſtung ein, die Gefahr, welcher ſie blos geſetzt war, und vertrauete die Vertheidigung derſelben dem Ritter Bayard an, der unter ſeinen Zeitgenoſſen mit einem vorzüglichen Ruhme der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel hies. Dieſer Mann, der im Gefechte brav und unerſchrocken, in allem, was die Ehre betraf, pünctlich, und in dem edelſten Verſtande galant war, trug mehr als irgend jemand anders, deſſen die Geſchichte erwähnt, den Character, der den Helden der Chevallerie bengelegt wird, und beſaß alle Talente, die einen großen General bilden: Er hatte vielfältige Gelegenheit ſie in der Vertheidigung von Mezieres zu beweiſen; theils durch ſeine Tapferkeit, theils durch ſeine klugen Anſtalten, zog er die Belagerung ſehr in die Länge, und zwang endlich die Kaiſerlichen ſie mit Verluſt und Schande aufzuheben [a]). Franz nahm, an der Spitze einer zahlreichen Armee Mouſon bald wieder ein, drang in die Niederlande vor, und machte verſchiedene, doch unerhebliche Eroberungen. In der Nachbarſchaft von Valenciennes verlohr er durch eine übertriebene Behutſamkeit, einen Fehler, den man ihm nicht oft zur Laſt legen kann, eine Gelegenheit, die ganze kaiſerliche Armee in Stücken zu hauen; und, was noch von wichtigern Folgen war, ſo ſtieß er dem Connetable von Bourbon vor den Kopf, und gab dem Herzoge von Alençon das Commando über die Vordertruppen, obgleich

und heben die Belagerung auf.

M 5

z) Oeuvres de Brantome Tom. VI. p. 114.
a) Memoir. de Bellay p. 25. etc.

gleich dieſer Ehrenpoſten dem Connetable, als ein Vorzug ſeiner Würde, gebührte [b]).

August. Congreß in Calais unter der Vermittelung von England.

Unterdeſſen da man ſich im Felde ſchlug, ward unter der Vermittelung Heinrichs des Achten, in Calais ein Congreß angeſtellt, um dieſe Spaltungen, und Mißhelligkeiten durch einen gütlichen Vergleich zu endigen: und wenn die Geſinnungen des Mittelmannes ſeinem äußerlichen Vorgeben einigerweiſe gemäß geweſen wären, ſo hätten ſie nothwendig eine gute Wirkung hervorbringen müſſen. Heinrich überlies die ganze Einrichtung der Unterhandlungen mit äußerſter Vollmacht, dem Cardinal Wolſey: und dieſe Wahl allein war hinlänglich, ſie unfruchtbar zu machen. Dieſer Prälat, der durchaus die päbſtliche Crone, den großen Gegenſtand ſeiner Ehrſucht, zu erhalten ſuchte, und der bereit war alles aufzuopfern, wenn er nur den Kaiſer zu ſeinem Vortheil gewinnen könnte, war kaum fähig, ſeine Partheylichkeit zu verbergen; und hätte Franz ſeinen trotzigen und rachgierigen Character nicht gekannt, ſo hätte er gewiß ſeine Vermittelung verbethen. Mit der Unterſuchung, wer von beyden der angreifende Theil geweſen, und dies wollte Wolſey als den weſentlichſten Punct ausgemacht wiſſen, ward viel Zeit verſchwendet: wenn er Franzen des Friedensbruchs beſchuldigen könnte, ſo hoffte er mit dem Tractat von London alle Arten von Verbindungen zu rechtfertigen, in welche ſich ſein Herr, mit Carln einlaſſen könnte. Hiernächſt fieng man an, die Bedingungen in Betrachtung zu ziehen, unter welchen die Feindſeligkeiten eingeſtellet werden könnten: aber in Abſicht

b) Petr. Martyr. Ep. 747. Memoir. de Bellay p. 35.

Abſicht auf dieſelben waren die Vorſchläge des Kaiſers ſo beſchaffen, daß man daraus ſchließen mußte, entweder er ſey gänzlich vom Frieden abgeneigt, oder völlig verſichert, Wolſey würde alles billigen, was in ſeinem Nahmen vorgelegt werden würde. Er foderte die Rückgabe des Herzogthums Burgund, einer Provinz, deren Beſitz ihm einen Einfall in das Herz des Königreichs geöffnet haben würde; er drang auf eine Erlaſſung des Huldigungseides der Grafſchaften Artois und Flandern gegen die Crone Frankreich; keiner ſeiner Vorfahren hatte ſich deſſelben jemals geweigert, und er hatte ſich in dem Tractat von Noyon ſelbſt verpflichtet, denſelben zu leiſten. Dieſe Bedingungen, die ein hochdenkender Fürſt auch nach den widrigſten Zufällen des unglücklichſten Krieges ſich ſchwerlich hätte gefallen laſſen, verwarf Franz mit Verachtung: und da Carl keine Neigung bewies, die billigern und gemäßigten Vorſchläge des Franzöſiſchen Monarchen einzugehen, Navarra ſeinem rechtmäßigen Fürſten abzutreten, und ſeine Völker von Dornick abziehen zu laſſen, ſo ward der Congreß abgebrochen, und hatte keine andere Wirkung als diejenige, die unglückliche Unterhandlungen zu haben pflegen: beyde Partheyen, die mit einander ausgeſöhnt werden ſollten, wurden mehr gegen einander erbittert c).

Läuft fruchtlos ab.

Während dieſes Congreſſes that Wolſey, unter dem Vorwande, der Kaiſer würde vielleicht geneigter ſeyn, als ſeine Miniſter, billige Vorſchläge zu thun, eine Reiſe nach Brüſſel, um ſich mit dieſem Monarchen perſönlich zu unterreden. Er ward von Carln, der ſeine Eitelkeit kannte, mit eben dem Pracht, eben der Ehrerbietigkeit aufge-

Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, und Heinrich dem VIII. gegen Frankreich.

c) P. Martyr. Ep. 739. Herbert.

aufgenommen, als ob er der König von England ſelbſt geweſen wäre. Anſtatt aber, daß dieſe perſönliche Zuſammenkunft den Friedenstractat hätte befördern ſollen, ſchloß Wolſey, im Nahmen ſeines Herrn, ein Bündniß mit dem Kaiſer gegen Franzen: und darin ward feſtgeſetzt, Carl ſollte Frankreich an den Gränzen Spaniens, und Heinrich in der Picardie, jeder mit einer Armee von vierzig tauſend Mann angreifen; um ihre Vereinigung und Freundſchaft zu befeſtigen, ſollte Carl Heinrichs einzige Tochter, und vermuthliche Erbin ſeiner Länder, die Prinzeßin Maria, heurathen [d]). Heinrich wußte zur Beſchönigung dieſer eben ſo ungerechten, als unpolitiſchen Maasregel keine beſſern Gründe anzuführen, als einen Artikel in dem Tractat von London, und gab vor, er ſey durch denſelben verbunden, die Waffen gegen den König von Frankreich, als den, der den erſten Angriff gethan, zur Hand zu nehmen: über dies hätte ihn Franz dadurch beleidiget, daß er dem Herzoge von Albanien, dem Haupte einer Parthey in Schottland, die ſich ſeinen Abſichten und Vortheilen widerſetzt, erlaubt hätte, nach dieſem Königreiche zurück zu gehen. Aber es waren andre Abſichten, durch die er ſich leiten lies. Die Vortheile, die ſeinen Unterthanen aus der Beobachtung einer genauen Neutralität zuwuchſen, und die Ehre, die er ſelbſt gewann, wenn er als Schiedsrichter zwiſchen zween ſtreitenden Fürſten handelte, ſchienen, in Vergleichung des Ruhms, den Carl und Franz aus der Anführung mächtiger Armeen, oder der Eroberung ganzer Provinzen erndten könnten, ihm ſo unbeträchtlich, daß er ſich entſchloß nicht länger ſo unthätig zu ſitzen. Da er einmal dieſen Entſchluß ge-

nommen,

d) Rymer Foedera. XIII. Herbert.

nommen, ſo war es leicht, die Scheingründe zu finden, warum er vorzüglich ein Bündniß mit Carln wählte. Er hatte nicht den geringſten Anſpruch auf irgend eines der Länder dieſes Fürſten, und die meiſten waren ſo gelegen, daß er ſie ohne große Schwierigkeiten und Gefahr nicht angreifen konnte; und hingegen waren viel Provinzen von Frankreich, die an der See liegen, lange in den Händen der Engliſchen Monarchen geweſen, und die Anſprüche auf dieſelben, ſogar auf die Crone von Frankreich, waren noch nicht ganz vergeſſen: der Beſitz von Calais machte ihm nicht allein einen Einfall in dieſen Provinzen leicht, ſondern, wenn derſelbe unglücklich liefe, gab er ihm auch einen ſichern Rückzug. Unterdeſſen, daß Carl Frankreich auf der einen Gränze angriffe, ſchmeichelte ſich Heinrich mit der Hoffnung, er würde an der andern deſtoweniger Widerſtand finden, und der Ruhm, das ehemalige Erbtheil der Engliſchen Monarchen auf dem feſten Lande mit dieſer Crone wieder vereiniget zu haben, würde ſeiner Regierung aufbehalten ſeyn. Wolſey erhitzte, durch ſeine Liſt, dieſe eitle Hoffnungen, die ſeinen Herrn in ſolche Maasregeln ſtürzten, die ſeinen eigenen geheimen Entwürfen am dienlichſten waren: und die Engländer, deren angeerbte Feindſchaft gegen die Franzoſen bey jeder Gelegenheit, von neuen angezündet ward, waren mit dem martialiſchen Geiſte ihres Monarchen nicht unzufrieden.

Mittlerweile brachte die Ligue zwiſchen dem Pabſte, und dem Kaiſer große Wirkungen in Italien hervor, und die Lombardey war der vornehmſte Schauplatz des Krieges. Zwiſchen dem Character der Franzoſen und der Italiener, war zu denen Zeiten etwas ſo widerwärtiges, daß dieſe die Feindſeligkeiten in Italien.

Herr-

Herrſchaft von jenen über ſich mit weit größerer Ungeduld ertrugen, als ſie unter irgend einem andern fremden Gebiethe blicken ließen. Der Kaltſinn der Deutſchen, und die Ernſthaftigkeit der Spanier, ſchickte ſich für ihre mißtrauiſche Gemüthsart und Ceremonienvolle Manieren beſſer, als die Franzöſiſche Frölichkeit, die zur Galanterie nur zu geneigt, und auf den Wohlſtand zu wenig aufmerkſam iſt. Inzwiſchen hatte Ludwig der Zwölfte durch ſeine ſanfte und billige Regierung, desgleichen dadurch, daß er den Mailändern weit größere Freyheiten, als ſie ſelbſt unter ihren angebohrnen Fürſten beſeſſen hatten, bewilligte, ihre Vorurtheile, in großem Maaße gehoben, und ihnen die Franzöſiſche Regierung angenehmer gemacht. Als Franz das Herzogthum wieder gewann, ahmte er dem Exempel ſeines Vorfahren nicht nach: und ob er gleich ſelbſt viel zu edelmüthig war, ſein Volk zu unterdrücken, ſo machte gleichwohl ſein Vertrauen auf ſeine Günſtlinge, und ſeine Nachläßigkeit, das Verfahren derjenigen zu unterſuchen, denen er wichtige Aemter auftrug, dieſelben kühn genug, alle Arten von Tirannen zu wagen. Er hatte die Statthalterſchaft von Mailand dem Odel de Foix, Marſchall von Lautrec, einem andern Bruder der Gräfin von Chateau-Briand anvertraut, einem Officier von großer Erfahrung und Ruf: der aber dabey trotzig, gebieteriſch, geitzig, und wenig fähig war, einen Rath anzuhören, oder einen Widerſpruch zu erdulden. Sein Stolz, und ſeine Erpreſſungen wandten die Neigungen der Mailänder ganz von Frankreich ab: er verwies viel von den angeſehenſten Bürgern des Landes, und zwang andre, ſich ihrer eigenen Sicherheit wegen, zu retten. Unter dieſen letztern befand ſich Hieronymus Morone,

Die Mailänder ſind über die Franzöſiſche Regierung mißvergnügt.

rone, Vicecanzler von Mailand, ein Mann, den ſein zur Intrigue, und kühnen Unternehmungen aufgelegtes Genie, zu einer Zeit, und in einem Lande vorzüglich berühmt machten, wo heftige Factionen, ſowohl als häufige Staatsveränderungen, die ſolche Talente reichlich beſchäftigen können, ſie in großer Menge hervorbrachten, und auf den Schauplatz riefen. Er wandte ſich zum Franz Sforza, gegen deſſen Bruder Maximilian er ein Verräther geweſen war; und da er die Geſinnung des Pabſtes, das Mailändiſche anzugreifen, argwohnte, obgleich ſein Tractat mit dem Kaiſer noch nicht öffentlich bekannt gemacht war, ſchlug er ihm, im Nahmen des Sforza, einen Entwurf vor, viele Städte dieſes Herzogthums, vermittelſt der Verbannten zu überraſchen, die aus Haß gegen die Franzoſen, und aus Zuneigung gegen ihre alte Herren, die deſperateſten Verſuche wagen würden. Leo machte ihm zu dieſem Anſchlage nicht allein mehr Muth, ſondern ſchoß ihm auch zur Ausführung deſſelben, eine beträchtliche Summe vor: und wenn dieſer Verſuch, durch unvorhergeſehene Zufälle allenthalben fehlſchlagen ſollte, ſo erlaubte er den Verbannten, die ſich in einem Haufen vereinigt hatten, nach Reggio, das damals der Kirche gehörte, zu flüchten. Der Marſchall de Foix, der in Abweſenheit ſeines Bruders Lautrec, der damals in Frankreich war, in Mailand die Statthalterſchaft führte, lies ſich durch die Hoffnung, alle öffentliche Feinde der daſigen Regierung ſeines Herrn mit einemmale in der Schlinge zu fangen, verleiten, wagte einen Einbruch in das Gebiet der Kirche, und berennte Reggio. Allein die Wachſamkeit, und die klugen Anſtalten des Geſchichtſchreibers Guicciardini, der Commendant dieſes Platzes war, zwang den Fran-

den 24 Jun.

Franzöſiſchen Feldherrn dies Unternehmen ſchimpf-lich aufzugeben [e]). Sobald Leo dieſen Vorfall erfuhr, der ihm höchſt angenehm war, weil er ihm einen anſtändigen Vorwand eines Bruchs mit Frankreich darboth, verſammlete er ſogleich alle Cardinäle im Conſiſtorio, und beklagte ſich mit großer Bitterkeit über die feindſeligen Geſinnungen des Königs von Frankreich, ſtrich den Eifer des Kaiſers für die Kirche, von welchem ſein Verfahren gegen Luthern einen neuen Beweis ablegte, mit prächtigen Worten heraus, und erklärte ſich, daß eine nothwendige Selbſtvertheidigung, und die blos durch dieſes Mittel mögliche Sicherheit des Kirchenſtaats ihn zwänge, ſeine Waffen mit den Kaiſerlichen zu verbinden. In dieſer Abſicht wollte er nun mit Don Juan Manuel einen Tractat ſchließen, der doch ſchon vor einigen Monaten wirklich unterzeichnet war: und darauf that er den de Foix, als den Urheber eines gottloſen Einfalls in das Erbtheil des heiligen Petrus öffentlich in den Bann.

*Der Pabſt erklärt ſich gegen Franzen.*

Leo hatte bereits einen beträchtlichen Haufen Schweizer in ſeinen Sold genommen, und dadurch angefangen ſich zum Kriege zu rüſten: aber die Kaiſerlichen Völker zogen aus dem Neapolitaniſchen, und aus Deutſchland ſo langſam an, daß es bereits mitten im Herbſte war, als ſie unter Anführung des Proſpers Colonna im Felde erſchienen. Dies war der berühmteſte unter den damaligen Italieniſchen Generalen, und ſeine lange Erfahrung, und ungemeine Behutſamkeit konnten dem Ungeſtüm der Franzoſen am beſten entgegen geſtellt werden. Zu gleicher Zeit ſchickte de Foix Curire über Curire ab, dem Könige von der Gefahr

*Krieg in dem Mailändiſchen.*

e) Guicciard. Libr. XIV. 183. Mem. de Bellay p. 38. etc.

Gefahr, die ihm drohete, Nachricht zu geben. Franz, deſſen Macht theils in den Niederlanden beſchäftiget, theils an den Spaniſchen Gränzen verſammlet war, und der ſich in dieſen Gegenden ſo einen ſchleunigen Angriff nicht vermuthen geweſen, ſandte zu den Schweitzern, ſeinen Bundesgenoſſen, Geſandten, die auf eine unmittelbare Anwerbung neuer Hülfsvölker dringen ſollten: und Lautrec erhielt Befehl ſogleich nach ſeiner Statthalterſchaft zurück zu gehen. Dieſer General, dem die große Nachläßigkeit in der Verwaltung der Königlichen Finanzen nicht unbekannt war, und der wohl wußte, wie viel die Truppen im Mailändiſchen, wegen ausgebliebenen Soldes ſchon ausgeſtanden hätten, verbath ſeine Abreiſe, wenn ihm nicht ſogleich dreymal hundert tauſend Cronen mitgegeben würden. Da ihm aber der König, deſſen Mutter, Louiſe von Savoyen, und der Oberaufſeher der Finanzen Semblanzay, ſelbſt mit einem Eide verſicherten, er ſollte die Gelder, die er verlangte, in Mailand finden, ſobald er daſelbſt ankäme: ſo reiſete er mit dieſer Hoffnung ab. Zum Unglück für Frankreich war Louiſe, eine betrügriſche, rachgierige, geitzige Fürſtinn, fähig alles in der Welt aufzuopfern, um ihre Leidenſchaften zu befriedigen: aber ſie hatte über ihren Sohn durch ihre mütterliche Zärtlichkeit, durch die Sorge, die ſie für ſeine Erziehung getragen, durch ihre große Einſicht in Staatsangelegenheiten eine unbedingte Macht über den Geiſt des Königs gewonnen, und entſchloß ſich dieſes Verſprechen nicht zu halten. Lautrec hatte durch ſeinen Stolz, da er ſich gewegert hatte ihren Hof, und die Zahl ihrer Anbether zu vergrößern, und durch die Dreiſtigkeit, womit er von einigen ihrer galanten Begebenheiten geſprochen hatte, ihre Ungnade

verdient; und ſie, die aus Rachgier ihn der Ehre, die er durch eine glückliche Vertheidigung des Mailändiſchen erndten könnte, berauben wollte, bemächtigte ſich der dreymal hunderttauſend Cronen, die zu dieſem Zweck beſtimmt waren und brauchte ſie zu ihren eigenen Abſichten.

Glück der Kaiſerlichen.

Lautrec fand, unerachtet dieſes grauſamen Fehlſchlages, gleichwohl Mittel, eine beträchtliche Armee zu verſammlen, die aber doch an Zahl weit geringer war, als die Völker der Alliirten. Er wählte den Vertheidigungsplatz, der ſeinen Umſtänden angemeſſen war: vermied, mit äußerſter Sorgfalt ein entſcheidendes Treffen, da er inzwiſchen, mit ſeinen leichten Truppen, den Feind unaufhörlich beunruhigte, ihre Poſten aufhob, ihre Zufuhren auffieng, und jeden Platz, den ſie angreifen wollten, deckte oder entſetzte. Durch dieſes kluge Betragen hielt er nicht allein den glücklichen Fortgang ihrer Waffen auf, ſondern hätte faſt den Pabſt müde gemacht, der bisher beynahe alle Unkoſten des Krieges hatte vorſchießen müſſen, weil der Kaiſer, deſſen Einkünfte in Spanien durch die Empörungen in dieſem Lande erſchöpft wurden, und der in den Niederlanden eine zahlreiche Armee beſolden mußte, nicht ſonderlich viel Geld nach Italien ſchicken konnte. Aber ein unvermutheter Zufall verrückte alle ſeine Maasregeln, und verurſachte einen fatalen Umſturz des Glückes der Franzoſen. Bey ihrer Armee diente ein Haufen von zwölftauſend Schweizern, unter den Fahnen der Republic, die mit Frankreich in Bündniß ſtund. Nach einem eben ſo politiſchen als menſchlichen Geſetze, das von den Cantons gemacht war, durften ihre Völker von zwo gegen einander ſtreitenden Partheyen in irgend einem Kriege,

Kriege, nicht öffentlich angeworben werden: aber die Gewinnſucht war dieſem heilſamen Geſetze zuweilen ausgewichen, und Privatperſonen hatten die Erlaubniß gehabt, Kriegesdienſte anzunehmen, welche ſie wollten, doch nicht unter einem allgemeinen Landespanier, ſondern nur unter den Fahnen ihrer eigenen Officiere. Der Cardinal von Sion, der unter ſeinen Landesleuten noch immer in großem Anſehen ſtund, und in ſeiner Feindſchaft gegen Frankreich unveränderlich war, hatte bey ihnen die Erlaubniß erhalten, ſo eine Werbung anſtellen zu dürfen, und zwölf tauſend Schweizer ſchlugen ſich zur Parthey der Confőderirten. Wie die Cantons ſo viel von ihren Landesleuten unter feindlichen Fahnen ausziehen, und bereit ſahen, einander zu würgen, fürchteten ſie ſich für die Schande, der ſie blos geſetzt waren, ſowohl als für den Verluſt, den ſie leiden würden, und ſandten Curiere ab, die ihnen befahlen, beyde Armeen zu verlaſſen, und unverzüglich nach ihrem Vaterlande zurück zu gehen. Inzwiſchen gebrauchte der Cardinal von Sion die Liſt, daß er die Bothen, die dieſe Befehle überbringen ſollten, beſtach, und alſo hinderte, daß die Schweitzer, die unter den Alliirten dienten, nichts davon erfuhren; da ſie hingegen denen, die bey der Franzöſiſchen Armee ſtunden, richtig eingeliefert waren, ſo bewieſen dieſelben, die ohnedies des langen und beſchwerlichen Feldzuges müde waren, und über den Mangel des Geldes murreten, ſogleich Gehorſam, und zogen ab, unerachtet aller Vorſtellungen, und alles Bittens, das Lautrec thun konnte.

So bald ſo ein Haufen von Truppen, die den Kern ſeiner Armee ausmachten, entwichen waren, durfte Lautrec nicht ferner wagen, im Felde

gegen die Alliirten zu erſcheinen: er gieng alſo zurück nach Mailand, ſchlug an den Ufern der Adda ſein Lager auf, und ſetzte die größte Hoffnung ſeiner Sicherheit darin, daß er die Feinde hinderte, über dieſen Fluß zu gehen: ein höchſt ungewiſſes Mittel zur Vertheidigung eines Landes, daß man wenig Exempel wird anführen können, wo es gegen einen erfahrnen, und klugen General glücklich gebraucht wäre. Colonna gieng auch wirklich, unerachtet aller Wachſamkeit, und aller Mühe, die Lautrec angewand hatte, mit geringem Verluſte über die Adda, und zwang ihn, ſich hinter den Mauren von Mailand zu vertheidigen. Indem ſich die Conföderirten rüſteten, dieſe Stadt zu belagern, kam eine unbekannte Perſon, die nachher nie wieder erſchien, weder ſich dieſes Dienſtes zu rühmen, noch eine Vergeltung dafür zu fodern, aus der Stadt, und berichtete dem Morone, wenn die Armee die Nacht anrückte, ſo würde die Gibelliniſche oder Kaiſerliche Faction ſie in den Beſitz eines der Stadtthore ſetzen. Colonna, der ſonſt kein Freund von unbeſonnenen Unternehmungen war, erlaubte dem Marquis de Peſcara mit der Spaniſchen Infanterie vorzurücken, und er ſelbſt folgte mit ſeinen übrigen Truppen. Beym Einbruche der Nacht kam Peſcara an das römiſche Thor in der Vorſtadt, und überraſchte die daſelbſt befindlichen Soldaten: die, welche in den nahe dabey gelegenen Feſtungswerken poſtirt waren, nahmen ſogleich die Flucht; der Marquis, der die von ihnen verlaſſenen Werke beſetzte, und augenblicks, wiewohl mit weniger Klugheit, als Feuer vordrang, ward, mit geringem Blutvergießen, und faſt gar keinem Widerſtande, Meiſter von der Stadt; und die Sieger erſtaunten nicht weniger, als die Ueberwundenen,

Werden Meiſter von Mailand.

über

über die Leichtigkeit und das Glück dieſes Verſuchs. Lautrec rettete ſich in größter Eile, mit den Ueberbleibſeln ſeiner zerſtreueten Armee in das venetianiſche Gebiet: die andern mailändiſchen Plätze folgten dem Schickſale der Hauptſtadt, und ergaben ſich den Conföderirten: Parma und Piacenza, wurden mit dem Kirchenſtaate vereiniget, und von allen Eroberungen, die die Franzoſen in der Lombardey gemacht hatten, blieb ihnen nichts übrig, als nur die Stadt Cremona, das Citadell von Mailand, und einige wenige unbeträchtliche Schanzen f).

Leo hatte über die Nachrichten von dieſer ſo erſtaunlich geſchwinden Folge glücklicher Vorfälle, ſolche Entzückungen von Freude, daß ſie, wenn wir den Franzöſiſchen Geſchichtſchreibern glauben dürfen, ihm ein kleines Fieber verurſachten: und da daſſelbe nicht geachtet ward, gab es Gelegenheit zu ſeinem Tode, der den zwey und zwanzigſten December, in ſeinem noch blühenden Alter, und zu einer Zeit, da ſein Ruhm aufs höchſte geſtiegen war, erfolgte. Durch dieſen unvermutheten Vorfall fieng der Geiſt des Bündniſſes an zu wanken, und ſeine Verhandlungen geriethen ins Stecken. Die Cardinäle von Sion, und von Medici wünſchten im Conclave gegenwärtig zu ſeyn, und verließen die Armee; die Schweitzer wurden von ihren Obrigkeiten abgerufen; einige andre gemiethete Truppen liefen von ſelbſt davon, weil ſie keinen Sold erhielten, und nur die Spanier, und einige wenige Deutſchen, die in Kaiſerlichen Dienſten 1522. Tod Leons des X.



f) Guicciard. Libr. XIV. 190. etc. Memoir. de Bellay 42. etc. Galeacii Capellae de rebus geſtis pro reſtitutione Franciſci Sfort. Commentar. ap. Schardium vol. II. 180. etc.

ſten ſtunden, blieben zur Vertheidigung des Mailändiſchen zurück. Aber Lautrec, dem es ſowohl an Völkern, als an Gelde fehlte, konnte ſich dieſe vortheilhaften Umſtände ſo nicht zu nutze machen, als er gewünſcht hätte. Die Wachſamkeit des Morone, und die klugen Anſtalten des Colonna verrückten alle die kleinen Verſuche, die er auf Mailand machen konnte: und Guicciardini vereitelte durch ſeine Geſchicklichkeit, und lebhafte Vertheidigung die kühnern und gefährlichen Anſchläge, die er auf Parma wagte g).

Adrian wird zum Pabſte erwählt.

Mittlerweile herrſchte in dem Conclave, das auf Leons Tod folgte, eine große Zwietracht; und alle Künſte, die man gewöhnlich bey ſolchen Leuten findet, die in Intriguen grau geworden ſind, und dabey um einen ſo wichtigen Preis ſtreiten, wurden verſucht. Wolſeys Nahme ward, unerachtet der prächtigen Verſprechungen, die ihm der Kaiſer gethan hatte, ſeine Anſprüche zu unterſtützen, und unerachtet aller Erinnerungen, die dieſer Prälat dem Kaiſer that, in dem Conclave kaum erwähnt. Julio, Cardinal von Medici, Leons Neffe, der alle andre Glieder des Cardinalscollegii an Staatsklugheit, Reichthum und Erfahrung in politiſchen Geſchäften übertraf, hatte bereits funfzehen Stimmen für ſich, eine Anzahl, die nach den Förmlichkeiten des Conclave hinlänglich war, alle andre Candidaten auszuſchließen, aber noch nicht hinlänglich genug, ſeine eigene Wahl durchzuſetzen. Alle alten Cardinäle vereinigten ſich gegen ihn, doch ohne ſich für jemand anders mit einander zu verſtehen. Indem dieſe Factionen ſich in die Wette beſtrebten zu gewinnen, zu beſtechen, oder einander müde zu machen, ſo gab

g) Guicciard. Libr. XIV. 214.

gab Medici und ſeine Parthey einmal des Morgens im Scrutinio, das der Gewohnheit gemäß alle Tage geſammlet ward, ihre Stimmen dem Cardinal Adrian von Utrecht, der damals als Statthalter des Kaiſers in Spanien war. Dies geſchahe in keiner andern Abſicht, als blos Zeit zu gewinnen: da ſich aber die Gegenparthey zu ihnen ſchlug, wurde, zu ihrem, und des ganzen Europa Erſtaunen, ein Menſch, der kein Italiener, der allen Perſonen, die ihm ihre Stimme gaben, unbekannt, der in den Sitten des Volks, oder dem Intereſſe des Staats, deſſen Regierung ſie ihm übertrugen, ein Fremdling war, einmüthig auf den päbſtlichen Stul erhoben, und zwar in ſo kützlichen und critiſchen Umſtänden, die die ſchlaueſte Staatskunſt, und alle Erfahrung des klügſten Prälaten von dieſem ganzen Collegio erfodert hätten. Die Cardinäle ſelbſt, die ſich keinen Grund dieſer ſeltſamen Wahl angeben konnten, um derentwillen ſie, als ſie in Proceßion aus dem Conclave giengen, von dem Römiſchen Volke mit Schimpfen und Flüchen beladen wurden, ſchrieben dieſelbe einer unmittelbaren Eingebung des heiligen Geiſtes zu. Mit größerer Gewißheit kann ſie dem Einfluſſe des kaiſerlichen Geſandten Don Juan Manuel angerechnet werden, der durch ſeine Klugheit und Intriguen die Wahl einer Perſon beförderte, die dem Dienſte ſeines Herrn aus Dankbarkeit, aus Neigung, und wegen eigner Vortheile ganz ergeben war [h]).

den 9 Jan.

Neben dem Einfluß, den Carl durch Adrians Beförderung gewann, diente ſie der Regierung deſſel-

Der Krieg gebt im Mailändiſchen von neuen an.



h) Ger. Moringi vita Adriani ap. Caſp. Burmann. in Analectis de Hadriano p. 52. Conclave Hadriani ibid. p. 144. etc.

deſſelben gleichfalls zu einem großen Ruhme. Seinen ehemaligen Lehrer ſo eine edle Belohnung zu ertheilen, und eine Creatur, die er erhoben hatte, auf den päbſtlichen Stul zu ſetzen, waren gewiß Beweiſe einer vorzüglichen Herrlichkeit und Macht. Franz beobachtete, mit der Empfindlichkeit eines Rivals, das Uebergewicht, das Carl gewann, und entſchloß ſich ſeine Kräfte von neuen anzuſtrengen, um ihm ſeine letzte Eroberungen in Italien wieder aus den Händen zu winden. Die Schweizer, die dem Könige von Frankreich einige Genugthuung dafür geben wollten, daß ſie zur höchſt ungelegenen Zeit, ihre Völker von ſeiner Armee abgerufen, und dadurch den Verluſt des Mailändiſchen verurſacht hatten, erlaubten ihm in dem Gebiete der Republic zehentauſend Mann anzuwerben. Nebſt dieſer Verſtärkung erhielt Lautrec vom Könige, eine kleine Summe Geld, die ihn in den Stand ſetzte, noch einmal im Felde zu erſcheinen, und nachdem er, theils durch Liſt, theils mit Gewalt, verſchiedene Plätze im Mailändiſchen gewonnen hatte, ſich der Hauptſtadt ſelbſt, bis auf wenige Meilen, zu nähern. Die alliirte Armee war nichts weniger, als mächtig genug ſeinen Fortgang zu hindern; und obgleich die Einwohner von Mailand, durch die Kunſtgriffe des Morone, und die anzüglichſten Predigten eines Mönchs, den er brauchte, mit einem enthuſiaſtiſchen Eifer gegen die Franzöſiſche Regierung angeflammet, ganz außerordentliche Beyſteuern zu geben ſich gefallen ließen, ſo hätte gleichwohl Colonna das vortheilhafte Lager, das er bey Bicocca gewählt hatte, verlaſſen, und ſeine Völker wegen Mangels des Soldes abdanken müſſen, wenn ihn die Schweizer, die im Franzöſiſchen Solde ſtunden, nicht noch einmal aus dieſer Verlegenheit gerettet hätten.

Der Trotz und Eigenſinn dieſes Volks, war oft ihren Freunden eben ſo fatal, als ihre Mannszucht und Tapferkeit ſie ihren Feinden fürchterlich machte. Da ſie itzt einige Monat lang ohne Sold gedient hatten, und laut darüber murreten, war eine beträchtliche Summe, die zu ihrer Bezahlung beſtimmt war, unter einer Bedeckung von Reuterey aus Frankreich abgeſandt: aber Morone, deſſen wachſamen Auge nichts entwiſchte, ſtellte eine Anzahl Truppen aus, die auf den Wegen lauren mußten, und alſo durfte die Bedeckung mit dem Gelde nicht weiter vorrücken. Die Schweizer, die hievon Nachricht erhielten, verlohren alle Geduld, und Officier ſowohl als Soldaten umringten Lautrec, und droheten ihm einſtimmig, ſie würden ihn den Augenblick verlaſſen, wenn er ihnen nicht entweder den Sold gäbe, den er ihnen ſchuldig war, oder verſpräche, er wolle ſie den folgenden Tag mit dem Feinde ſchlagen laſſen. Lautrec machte gegen dieſe Foderungen vergebens Einwürfe, indem er ihnen die Unmöglichkeit der erſten, und die Unbeſonnenheit der letztern vorſtellete, auf die nothwendig eine gewiſſe Niederlage folgen müßte, da der Feind ein natürlich feſtes Lager beſäße, das er durch Kunſt faſt unerſteiglich gemacht hätte. Die Schweizer, taub gegen alle Vernunft, bildeten ſich ein, ihrer Herzhaftigkeit ſey nichts unmöglich, und erneureten ihre Foderungen mit größten Ungeſtüm; ſie erbothen ſich die Vortruppen auszumachen, und den Sturm anzufangen. Lautrec, der ihrem Eigenſinn nicht widerſtehen konnte, gab endlich ihrem Verlangen nach, und hoffte, daß vielleicht einer von ſolchen unvermutheten Vorfällen, die ſo oft das Schickſal der Feldſchlachten entſcheiden, dieſes unbeſonnene Unternehmen mit einem unverdienten glücklichen

Die Franzoſen werden bey Bicocca geſchlagen.

lichen Erfolg krönen würde; und war überzeugt, daß alle Folgen einer Niederlage nicht gefährlicher ſeyn könnten, als die, welche aus dem Abzuge der Völker, die die Hälfte ſeiner Armee ausmachten, nothwendig entſtehen müßten. Den folgenden

im May Morgen erſchienen die Schweizer in aller Frühe im Felde, und zogen mit größter Herzhaftigkeit gegen einen Feind auf, der allenthalben, bis an die Zähne, verſchanzt, mit einer furchtbaren Artillerie umgeben und gerüſtet war, ſie zu empfan-

1522. gen. Indem ſie anrückten, hielten ſie ein ſchreckliches Canonenfeuer mit größter Standhaftigkeit aus, und ſtürzten ſich, ohne ihr eigenes grobes Geſchütz zu erwarten, mit Ungeſtüm auf die feindlichen Verſchanzungen. Aber nach einer ganz unglaublichen Anſtrengung ihrer Kräfte, die die Franzoſen muthigſt unterſtützten, mußten ſie, da ſie ihre tapferſten Officiere und beſten Truppen verlohren, und gefunden hatten, daß ſie den feindlichen Werken nichts abgewinnen konnten, zum Abzuge blaſen: gleichwohl verließen ſie, als zurückgeſchlagene, doch nicht als überwundene Truppen das Schlachtfeld in geſchloſſenen Reihen und Gliedern, und der Feind wagte nicht, ſie auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen.

aus Mailand getrieben, Den Tag darauf nahmen die, welche von ihnen noch übrig waren, den Weg nach ihrem Vaterlande; und Lautrec, der nunmehr alle Hoffnung verlohr, ferner widerſtehen zu können, gieng nach Frankreich, nachdem er in Cremona und einige wenige andere Plätze Beſatzung geworfen hatte: aber alle dieſe Plätze, ausgenommen das Citadell von Cremona, mußten ſich bald darauf an Colonna ergeben.

und verliehren Genua. Da inzwiſchen Genua, und die umher liegende Gegend noch allezeit unter Franzöſiſcher Both-

mäßigkeit

mäßigkeit ſtund, ſo hatte Franz noch einen beträchtlichen Fuß in Italien, und Mittel übrig, neue Entwürfe auszuführen, um das Mailändiſche wieder zu gewinnen. Aber Colonna, den ſein fortdaurendes Glück muthig machte, den das Andringen der Adornen, einer Faction, die eine angeerbte Feindſchaft gegen die Franzoſen hatte, die damals unter Franzöſiſchem Schutze die größte Autorität in Genua beſaßen, noch mehr aufmunterte, faßte den Entſchluß, die Eroberung dieſes Staats zu verſuchen, und führte ſie mit erſtaunlicher Leichtigkeit aus. Durch einen Zufall, der eben ſo unvermuthet war, als der, durch welchen Mailand in ſeine Hände fiel, ward er auch Meiſter von Genua; und die Macht der Adornen, und die Oberherrſchaft des Kaiſers ward hier, faſt ohne Widerſtand und Blutvergießen eingeführt [i]).

Heinrich der VIII. kündigt Frankreich den Krieg an. den 29 May.

So eine grauſame Reihe unglücklicher Begebenheiten mußte Franz mit Bekümmerniß und Schmerzen ſehen; aber ſeine Unruhe ward durch die unerwartete Ankunft eines Engliſchen Herolds, der in dem Nahmen ſeines Souverains Frankreich den Krieg ankündigte, nicht wenig vermehrt. Dieſer Schritt war eine Folge des Tractats, den Wolſey mit dem Kaiſer zu Brügges geſchloſſen, und den man bisher geheim gehalten hatte. Franzen, der ſich ſo viel Mühe gegeben, Heinrichen zum Freunde zu behalten, und ſeinen Miniſter zu gewinnen, mußte dieſe Ankündigung nothwendig ſehr befremden; doch aber nahm er den Herold mit großer Gelaſſenheit, und einem würdigen Anſtand auf [k]); und fieng an ſich zum Widerſtande gegen dieſen neuen Feind nachdrücklich

i) Jovii vita Ferdin. Davali p. 344. Guicciard. L. XIX. p. 233.

k) Journal de Louiſe de Savoye p. 199.

drücklich zu rüſten, ohne einen von denen Entwürfen aufzugeben, die er gegen den Kaiſer gemacht hatte. Da aber ſein Schatz durch die Anſtrengungen, die er bisher thun müſſen, und durch die Summen, die er in ſeinen Vergnügungen verſchwendet hatte, ſehr erſchöpft war; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu ganz außerordentlichen Mitteln, um dieſe Bedürfniſſe zu erſetzen. Er errichtete verſchiedene neue Aemter, und die wurden verkauft: die königlichen Cammergüter wurden veräußert; ungewöhnliche Taxen wurden eingeführt, und das Grab des heil. Martins ward eines maßiven ſilbernen Gitters beraubt, womit Ludwig der Eilfte in einem von den Anſätzen ſeiner abergläubiſchen Andacht daſſelbe umringt hatte. Durch alle dieſe Mittel ward er in Stand geſetzt, eine anſehnliche Armee anzuwerben, und die Gränzſtädte beträchtlich zu befeſtigen.

Carl ſtattet einen Beſuch in England ab.

Mittlerweile lies ſichs der Kaiſer nicht weniger angelegen ſeyn, alle nur möglichen Vortheile von dem Beytritte eines ſo mächtigen Bundesgenoſſen zu ziehen: und da ihm itzt der glückliche Zuſtand ſeiner Angelegenheiten eine Reiſe nach Spanien erlaubte, wo ſeine Gegenwart unumgänglich nothwendig war, ſo legte er unterweges am Engliſchen Hofe einen Beſuch ab. Er ſetzte ſich vor, durch dieſe perſönliche Zuſammenkunſt nicht allein das Band der Freundſchaft, das ihn mit Heinrichen verknüpfte, zu befeſtigen, und ihn anzureizen, daß er den Krieg gegen Frankreich mit Nachdruck führen möchte, ſondern hoffte auch den Unwillen, oder den Verdruß, den Wolſey, wegen ſeiner im Conclave ſo grauſam betrogenen Hoffnung gegen ihn hegen möchte, zu beſänftigen. Er war glücklicher, als er es hätte vermuthen können: und durch Liſt und künſtliche Verſtellungen, ge-

wann

wann er, während der ſechs Wochen, die er ſich in England aufhielt, nicht allein den König und den Miniſter, ſondern die ganze Nation. Heinrich, deſſen Eitelkeit durch ſo einen Beſuch ſowohl als durch die ausſtudirte Ehrerbietigkeit, womit ihm der Kaiſer bey jeder Gelegenheit begegnete, ungemein geſchmeichelt ward, lies ſich hitzig in alle ſeine Entwürfe ein. Der Cardinal, dem Adrians hohes Alter und Schwachheiten, eine baldige Erledigung des päbſtlichen Stuls hoffen ließen, vergaß, oder verſtellete ſeinen Verdruß: und da Carl die Jahrgelder vermehrte, die er ihm bereits angewieſen hatte, und das Verſprechen ſeine Anſprüche auf die päbſtliche Crone aus allen Kräften zu befördern, wiederholte, ſo bemühete ſich dieſer, durch neue Dienſte jener würdig zu werden, und ſich der Erfüllung dieſer zu verſichern. Die Nation, die an der Ehre ihres Monarchen Theil nahm, und über das Vertrauen, das der Kaiſer gegen die Engländer dadurch bewies, daß er den Grafen von Surrey zu ſeinen Oberadmiral machte, ungemein zufrieden war, bewies ſich nicht weniger geneigt, als Heinrich ſelbſt, die Feindſeligkeiten anzufangen.

Die Engländer thun einen Einfall in Frankreich.

Damit Carl, noch vor ſeiner Abreiſe aus England, einen Beweis dieſer allgemeinen Hitze ſehen möchte, ſegelte Surrey mit aller Macht, die bereits vorhanden war, ab, und verwüſtete die Küſten der Normandie. Darauf that er eine Landung in Bretagne, wo er Morlaix, und einige andere weniger wichtige Plätze, plünderte und verbrannte. Nach dieſen kleinen Ausläufen, die für Frankreich ſchimpflicher waren, als ſchädlich, gieng er nach Calais zurück, und übernahm das Commando der Hauptarmee, die aus ſechszehentauſend Mann beſtund: und da ſich dieſe mit den Niederländiſchen Truppen, die der Graf von Büren an-

führte,

führte, vereinigt hatten, rückte er in die Piccardie vor. Die Armee, die Franz zuſammen gebracht hatte, war bey weiten nicht ſo zahlreich, als dieſe vereinte feindliche Macht. Aber unter den langen Kriegen zwiſchen den beyden Nationen, hatten die Franzoſen die eigentliche Methode gefunden, ſich, und ihr Vaterland am beſten gegen die Engländer zu vertheidigen. Sie hatten aus ihren vielen Niederlagen gelernt, daß ſie mit äußerſter Vorſicht ſich hüten müßten, ein ordentliches Treffen mit ihnen zu wagen, und daß ſie durch Beſetzung eines jeden etwas haltbaren Platzes, durch Beobachtung aller feindlichen Bewegungen, durch Aufhebung ihrer Zufuhren, und ihrer ausgeſtellten Poſten, durch beſtändige Ausfälle ihrer eigenen zahlreichen Reuterey, um die Feinde unaufhörlich zu beunruhigen, ſich beſtreben müßten, den Krieg entweder in die Länge zu ziehen, oder ihre Feinde allmählig und ſtückweiſe aufzureiben. Dieſen Plan führte der Herzog von Vandome, der franzöſiſche General in der Piccardie, eben ſo klug als glücklich aus: und hinderte nicht allein den Grafen von Surrey von irgend einem beträchtlichen Platze Meiſter zu werden, ſondern zwang ihn, ſich mit ſeiner Armee, die durch Strapazen, durch Mangel an Lebensmitteln, und den Verluſt, den ſie in verſchiedenen unglücklichen Scharmützeln gelitten hatte, ſehr geſchmolzen war, zurück zu ziehen.

aber mit geringem Vortheile.

So endigte ſich der zweyte Feldzug eines Krieges, der unter allen denen, die bisher in Europa geführt geweſen, einer der allergemeinſten war; und obgleich Franz durch die unzeitige Rachbegierde ſeiner Mutter, durch den unerträglichen Stolz ſeines Generals, und durch den Eigenſinn der gedungenen fremden Völker, die in ſeinem Dienſte ſtunden, alle ſeine Eroberungen in Italien verlohren: ſo hatten

gleichwohl alle gegen ihn verbundene Mächte von ſeinen Erbländern noch keinen Fuß breit gewonnen: und allenthalben, wo ſie einen Einfall in dieſelben entwarfen oder verſuchten, war er bereit geweſen ſie zu empfangen.

Solyman erobert Rhodus.

Mittlerweile, daß die chriſtlichen Fürſten eine der andern Macht aufrieben, drang Solyman der Prächtige, mit einer zahlreichen Armee in Ungarn ein, berennete Belgrad, das man als die vorzüglichſte Bruſtwehr dieſes Königreichs gegen die türkiſchen Waffen anſahe, und zwang daſſelbe im kurzen zur Uebergabe. Muthiger durch dieſes Glück wandte er ſeine ſiegenden Waffen gegen die Inſel Rhodus, die in den damaligen Zeiten der Sitz der Johanniterritter war. Dieſen kleinen Staat überfiel er mit einer ſo zahlreichen Armee, als die Aſiatiſchen Regenten jederzeit gewohnt geweſen ſind ins Feld zu ſtellen. Zweymal hunderttauſend Mann, und eine Flotte von vierhundert Segeln erſchienen vor einer Stadt, die keine andre Vertheidigung hatten, als eine Beſatzung von fünftauſend Soldaten, und ſechshundert Rittern, unter Anführung ihres Großmeiſters, Villiers de Lisle-Adam, deſſen Klugheit und Tapferkeit ihn, in ſo gefährlichen Umſtänden, dieſes Poſtens würdig machten. Sobald er die Abſicht der ungeheuren Zurüſtungen, die Solyman machte, anfieng zu argwohnen, ſo ſandte er an alle chriſtliche Höfe Bothen, und bath um ihren Beyſtand gegen den gemeinſchaftlichen Feind. Ob aber gleich jeder Fürſt der damaligen Zeiten eingeſtund, daß Rhodus eine große Vormauer der Chriſtenheit gegen Oſten ſey, und ſich auf die Tapferkeit ſeiner Ritter, als auf die beſte Sicherheit gegen den Fortgang der türkiſchen Waffen verließ; obgleich Adrian, mit einem Eifer, der eines Haupts, und eines Vaters der Kirche würdig

dig war, die ſtreitenden Mächte ermahnte, ihrer Privatmißhelligkeiten zu vergeſſen, und durch Vereinigung ihrer Waffen, die Ungläubigen zu hindern, ſo eine Geſellſchaft, die dem chriſtlichen Nahmen Ehre machte, zu vertilgen: ſo war gleichwohl die Feindſeligkeit von beyden Seiten ſo heftig, und ſo unverſöhnlich, daß ohne Rückſicht auf die Gefahr, der ſie ganz Europa blosſtelleten, ungerührt von dem flehentlichen Bitten des Großmeiſters, oder den Ermahnungen des Pabſts, Carl und Franz zuſahen, daß Solyman, ohne geſtöhrt zu werden ſeinen Krieg gegen Rhodus fortſetzte. Der Großmeiſter ward, nach ganz unglaublichen Anſtrengungen des Muths, der Geduld, und aller Kriegsklugheit, in einer ſechsmonatlichen Belagerung, nachdem er viel Stürme ausgehalten, und jeden Poſten mit erſtaunlicher Hartnäckigkeit befochten hatte, zuletzt gezwungen, der überlegnen Macht zu weichen, und da er vom Sultan, der ſeinen edlen Muth bewunderte, und ihm Gerechtigkeit wiederfahren lies, eine anſtändige Capitulation erhalten hatte, übergab er die Stadt, die in einen Aſchenhaufen verwandelt, und aller Hülfe beraubt war [1]). Carl und Franz ſchämten ſich, durch ihre ehrſüchtige Streitigkeiten der Chriſtenheit ſo einen Verluſt verurſacht zu haben, und bemüheten ſich die Schuld davon einer auf den andern zu ſchieben, da inzwiſchen Europa, mit größerer Gerechtigkeit, dieſelbe beyden zugleich gab. Der Kaiſer überlies, als eine Vergütung, den Johanniterrittern die kleine Inſel Malta, wo ſie ihren Sitz aufſchlugen, und, doch mit weniger Macht und Glanz, ihren alten Geiſt und unverſöhnliche Feindſchaft gegen die Ungläubigen behielten.

1) Fontanus de Bell. Rhod. ap. Schard. Scr. Rer. Germ. Vol. II. P. 88. P. Barre Hiſt. d'Allem. tom. VIII. 57.

* * *

Geſchichte

# Geſchichte
## der
# Regierung
# Kaiſer Carls des Fünften.

## Drittes Buch.

Sobald als Carl die Freude gehabt hatte, den Anfang der Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und England zu ſehen, nahm er von Heinrichen Abſchied, und kam den ſiebenzehenten Junius in Spanien an. Er traf dieſes Land in dem Zuſtande an, daß es nach den Drangſalen eines bürgerlichen Krieges, denen es während ſeiner Abweſenheit blosgeſtellt geweſen war, wieder einige Ordnung, Ruhe und Stärke gewann: da der Urſprung und Fortgang dieſer innerlichen Unruhen mit den andern Begebenheiten, die ſich in Europa zutrugen, wenig verbunden war, ſo haben wir die Erzählung derſelben bis hieher verſchoben. Bürgerlicher Krieg in Caſtilien.

Kaum hatte man erfahren, daß die in Gallicien verſammleten Cortes dem Kaiſer eine freywillige Steuer zugeſtanden, und dennoch nicht die geringſte Abſtellung ihrer Beſchwerden erhalten hätten, ſo entſtund ein allgemeiner Unwille. Die Bürger von Toledo, die ſich wegen der großen Privilegien, in deren Beſitz ſie waren, als Beſchützer der Freyheiten des Caſtilianiſchen Bürgerſtandes anſahen, und doch ſahen, daß man den Vorſtellungen, die ihre Bevollmächtigten gegen dieſe geſetzwidrige Bewilligung gethan, nicht Aufruhr in Toledo.

Gehör gegeben, noch einige Rückſicht darauf gehabt hatte, griffen im Tumult, und gewaltthätig nach den Waffen: und nachdem ſie ſich der Stadtthore, die befeſtiget waren, bemächtigt hatten, ſtürmten ſie das Al-Cazar, oder Citadell, welches der Befehlshaber bald gezwungen ward zu übergeben. Kühner durch dies Glück nahmen ſie allen Perſonen, bey denen ſie einige Anhänglichkeit gegen den Hof vermutheten, alle Gewalt, und alles obrigkeitliche Anſehen, führten die Regierung eines Freyſtaates ein, die aus den Abgeordneten der verſchiedenen Kirchſpiele in der Stadt beſtund, und warben Truppen zu ihrer Vertheidigung an. Der vornehmſte Rädelsführer des Volks in dieſen Empörungen war Don Juan de Padilla, der älteſte Sohn des Commendador von Caſtilien, ein junger Edelmann von einer großmüthigen Geſinnung und einem unerſchrockenen Muth, der alle Talente und alle Ehrſucht beſaß, wodurch man in den Zeiten bürgerlicher Zwietracht zu der höchſten Macht und Würde gewöhnlich zu ſteigen pflegt [a]).

In Segovia. Der Verdruß der Bürgerſchaft von Segovia hatte noch fatalere Folgen. Tordeſillas, einer ihrer Abgeordneten zu der letzten Verſammlung der Cortes, hatte ſeine Stimme gegeben, daß man dem Kaiſer ein freywilliges Geſchenk bewilligen müßte; und da er ein kühner und hochmüthiger Mann war, wagte er ſeine Mitbürger in die große Kirche zuſammen berufen zu laſſen, damit er, der Gewohnheit gemäß, in dieſer Verſammlung Rechenſchaft von ſeinem Betragen geben möchte. Aber der Pöbel, dem ſo ein Trotz unerträglich war, da Tordeſillas etwas, was ſie unverzeihlich hielten,

a) Sandoval p. 77.

hielten, zu rechtfertigen gedächte, ſprengte die Thore der Kirche mit äußerſter Wuth, ergriff den unglücklichen Redner, und ſchleppte ihn, unter tauſend Schimpfnahmen und Flüchen, durch die Straßen, nach dem öffentlichen Gerichtsplatz. Vergebens kamen der Dechant und die Domherren in Proceßion mit der geweiheten Hoſtie, um ihre Raſerey zu beſänftigen. Vergebens traten die Mönche der Klöſter, vor welchen der Zug der Aufrührer vorbey gieng, hervor, und beſchworen ſie auf den Knieen, ihm das Leben zu laſſen, oder wenigſtens ſo lange zu laſſen, daß er beichten und die Losſprechung von ſeinen Sünden erhalten könnte. Ohne auf das Eingeben der Menſchlichkeit, oder der Religion zu hören, ſchrieen ſie: Der Henker allein könnte ſo einen Verräther ſeines Vaterlandes losſprechen, riſſen ihn mit ungeſtümerer Gewalt fort, und da ſie ſahen, daß er unter ihren Händen den Geiſt aufgegeben hatte, henkten ſie ihn an dem gemeinen Galgen bey den Füßen auf [b]). Eben dieſer Geiſt der Empörung bemächtigte ſich der Einwohner von Burgos, von Zamora und verſchiedenen andern Städten; und obgleich ihre Abgeordneten ſich an dem Schickſale des Tordeſillas geſpiegelt hatten, und klug genug geweſen waren, bey Zeiten die Flucht zu ergreifen, wurden ſie gleichwohl im Bildniſſe verbrannt, ihre Häuſer geſchleift, und ihre Güter den Flammen preiß gegeben; und der Abſcheu, den das Volk gegen ſie, als Verräther der allgemeinen Freyheit hatte, war ſo groß, daß unter dieſen ausgelaſſenen Haufen ſich kein einziger fand, der etwas, ſo koſtbar es auch wäre, von dem, was ihnen zugehört hatte, hätte berühren wollen [c]).



b) Petr. Martyr. Ep. 671.
c) Sandov. 103. P. Martyr. Ep. 674.

Adrian wählt Maasregeln, um ſie zu ſtrafen. den 5 Jun. 1520.

Der damalige Statthalter von Spanien, Adrian, hatte kaum den Sitz ſeiner Regierung in Valladolid aufgeſchlagen, als er durch die Nachricht von dieſen Empörungen in Schrecken geſetzt ward. Er verſammlete ſogleich den geheimen Rath, um mit demſelben über die Maasregeln zu berathſchlagen, wie dieſelben unterdrückt werden könnten. Die Räthe waren nicht einer Meynung; einige drungen darauf, es ſey nothwendig dieſen verwegenen Geiſt durch einige ſtrenge Beweiſe der Gerechtigkeit in ſeiner Geburt zu erſticken; andre riethen, man möchte einem Volke, das einige Urſachen hätte, erbittert zu ſeyn, mit Gelindigkeit begegnen, und daſſelbe durch eine unzeitige Strenge nicht auf das Aeußerſte treiben. Die Meynung der erſtern, unterſtützte der geheime Rathspräſident, der Erzbiſchof von Granada, eine Perſon, die ein großes Anſehen beſaß, aber ungeſtüm und ſehr jachzornig war: und Adrian, den ſein Eifer, die Autorität ſeines Herrn zu erhalten, zu einem Entſchluß hinriß, der ſonſt ſeiner natürlichen Behutſamkeit und Zaghaftigkeit zuwider geweſen wäre, gab ſeine Einwilligung dazu. Er befahl dem Ronquillo, einem der Richter des Königs, ſogleich nach Segovia, welches das erſte Exempel der Empörung gegeben hatte, zu gehen, und gegen die Verbrecher, den Geſetzen gemäß, zu verfahren: und in dem Falle, daß das Volk wüthend genug ſeyn ſollte, ſich ſeiner Autorität zu widerſetzen, ward eine beträchtliche Anzahl Truppen aufgebothen, ihn dahin zu begleiten.

Seine Truppen werden bey Segovia geſchlagen.

Die Segovier, die leicht vorher ſahen, was ſie von einem Richter, deſſen hartes und unverſöhnliches Herz bekannt genug war, zu erwarten hätten, griffen einſtimmig zu den Waffen, und da ſie ſich in ihrer Muſterung zwölftauſend

Mann

Mann ſtark ſahen, ſchloſſen ſie die Thore vor ihm zu. Ronquillo, ward über dieſen Schimpf äußerſt erbittert, und erklärete ſie für Aufrührer und Geächtete: ſeine Truppen bemächtigten ſich aller Zugänge zu der Stadt, und er hoffte, ſie würde ſich aus Mangel der Lebensmittel bald ergeben müſſen. Die Einwohner vertheidigten ſich inzwiſchen herzhaft, und da ſie von Toledo eine beträchtliche Verſtärkung erhielten, die Padilla anführte, griffen ſie Ronquillo an, und zwangen ihn, mit Verluſt ſeines Gepäckes und ſeiner Kriegscaſſe, abzuziehen d).

Nun gab Adrian dem Antonio da Fonſeca, den der Kaiſer zum Feldherrn ſeiner ganzen Macht in Spanien ernannt hatte, Befehl, eine Armee zuſammen zu ziehen, und die Stadt förmlich zu belagern. Aber die Einwohner von Medina del Campo, wo der Cardinal ein großes Magazin von Kriegsbedürfniſſen angelegt hatte, wollten nicht zugeben, daß er aus demſelben einen Zug von groben Geſchütz nehmen, oder ihre Landesleute mit eben den Waffen zu Grunde richten ſollte, die gegen die Feinde des Vaterlandes zugerüſtet wären. Fonſeca, welcher den ihm gegebenen Befehl ohne Artillerie nicht vollziehen konnte, entſchloß ſich, das Magazin mit Gewalt wegzunehmen; und da die Bürger zur Vertheidigung deſſelben auftraten, ſtürmte er die Stadt mit vieler Lebhaftigkeit: aber ſeinen Völkern wurde ſo hitzig begegnet, daß er die Hoffnung verlohr, die Stadt mit Gewalt zu erobern. Er ſteckte alſo etliche Häuſer in Brand, in der Einbildung, die Bürger würden die Mauren verlaſſen, und zur Rettung ihrer

Wie auch bey Medina del Campo.

den 21 Aug.



d) Sandov. 112. P. Martyr. Ep. 679. Miniana Contin. p. 15.

ihrer Familie und ihrer Güter eilen. Aber anſtatt deſſen diente das Mittel, das er gewählt hatte, nur dazu, daß ſich die Wut der Bürger verdoppelte, und er ward, zu ſeiner äußerſten Schande, zurück geſchlagen, da inzwiſchen die Flamme von Straße zu Straße lief, und faſt die ganze Stadt, die damals eine der anſehnlichſten in Spanien, und der große Marktplatz der Manufacturen von Segovia und verſchiedenen andern Oertern war, in einen Aſchenhaufen verwandelte. Wie zu eben dieſer Zeit die Waarenlager, wegen des nahen Jahrmarkts mit Kauffmannsgütern angefüllet lagen, ſo war der Verluſt unermeßlich, und allgemein gefühlt: und dies, neben dem Eindruck, den ſo eine grauſame That auf ein Volk machte, das der Gräuel eines bürgerlichen Krieges lange ungewohnt geweſen war, machte die Caſtilianer faſt bis zum Unſinn wüthend. Fonſeca ward der Gegenſtand eines allgemeinen Abſcheues, und mit dem Nahmen eines Mordbrenners und Verräthers ſeines Vaterlandes gebrandmarkt: ſogar die Bürger von Valladolid, die die Gegenwart des Cardinals noch etwas zurück gehalten hatte, erklärten ſich, ſie könnten nicht länger unthätige Zuſchauer der Drangſalen ihrer Landesleute bleiben; und da ſie mit eben dem Grimm als die andern Städte die Waffen ergriffen, verbrannten ſie Fonſecas Haus bis auf den Grund, erwählten ſich neue Obrigkeiten, wurben Soldaten an, ernannten derſelben Officiere, und nahmen Poſten auf ihren Mauren mit eben der Wachſamkeit, als ob ein Feind im Anzuge geweſen wäre, ſie anzugreifen.

Adrian dankt ſeine Truppen ab.

Der Cardinal, der zwar tugendhaft, und uneigennützig, und vielleicht fähig war, das Königreich

nigreich ſo lange eine innerliche Ruhe darin herrſch-te, mit Ehren zu regieren, aber weder Muth, noch ſchlaue Klugheit genug hatte, die in ſolchen ge-fährlichen Umſtänden nothwendig waren, und ſich unvermögend fand dieſe Frevel, die unter ſeinen Augen verübt wurden, zu hindern, verſuchte das Volk dadurch zu beſänftigen, daß er betheurete, Fonſeca habe ſeine Befehle überſchritten, und durch ſein unbeſonnenes Verfahren ihn eben ſo viel beleidiget, als ihnen Schaden gethan. Dies Nachgeben, die Wirkung der Unſchlüßigkeit und Zaghaftigkeit, machte die Mißvergnügten noch kühner und trotziger: und da kurz nachher der Cardinal den Fonſeca zurück rief, und die Trup-pen, die er nicht länger beſolden konnte, aus einander gehen lies: denn die Schatzcammer war durch den räuberiſchen Geiz der niederländiſchen Miniſter erſchöpft, und erhielt von den größern Städten, die alle in den Waffen ſtunden, keinen Zufluß; ſo ward dem Volke eine vollkommene Frey-heit gelaſſen, nach eigenem Gefallen zu handeln, und Adrian behielt kaum noch den Schatten einer Autorität, oder einiger Macht in ſeinen Händen.

Zweck und Foderungen des Caſtilia-niſchen Bürgerſtandes.

Aber dieſes Verfahren des Bürgerſtandes war nicht blos die Wirkung einer übergehenden und pöbelhaften Wuth; ſie hatten den Zweck, die Ab-ſtellung ihrer politiſchen Beſchwerden zu erhalten, und die allgemeine Freyheit auf einem ſicherern Grunde aufzuführen; und dieſe Gegenſtände wa-ren gewiß alles des Eifers würdig, mit welchem ſie für dieſelben ſtritten. Das Feudalregiment in Spanien war in den damaligen Zeiten in ſo einem Zuſtande, der der Freyheit günſtiger war, als in irgend einem andern großen Königreiche von Eu-ropa. Dies mußte man ſonderlich der Menge

der großen Städte in dieſem Lande zuſchreiben, ein Umſtand, den ich bereits bemerkt habe, und der mehr als ſonſt etwas beytrug, die Härte der Feudalverfaſſung zu mildern, und eine edlere und billigere Regierungsform einzuführen. Die Einwohner einer jeden Stadt machten eine große Gemeinheit aus, die ſchätzbare Freyheiten und Privilegien hatte; ſie waren von dem Stande der Unterwürfigkeit und der Lehnsherrſchaft befreyet; ſie waren zu einem beträchtlichen Antheil an der geſetzgebenden Macht zugelaſſen; ſie erwarben die Künſte der Emſigkeit, ohne welche Städte nicht beſtehen können; ſie ſammleten, indem ſie ſich auf den Handel legten, Reichthümer: und da ſie ſelbſt frey und unabhängig waren, ſo waren ſie auch Beſchützer der allgemeinen Freyheit und Unabhängigkeit. Der Genius des in den Städten eingeführten innerlichen Regiments, der auch ſogar in ſolchen Ländern, wo eine deſpotiſche Macht herrſchet, democratiſch und republicaniſch iſt, machte ihnen das Gefühl der Freyheit bekannt und köſtlich. Ihre Bevollmächtigten, die ſie zu den Cortes abſandten, waren gewohnt, ſich den Eingriffen des Königs, und der Unterdrückung des Adels mit gleich ſtarkem Muthe zu widerſetzen. Sie trachteten die Vorrechte ihres eigenen Ordens zu erweitern; ſie ſtrebten die noch übrigen Laſten, die ihnen die Feudaltiranney aufgebürdet hatte, abzuſchütteln; das Gefühl ihrer eigenen Wichtigkeit, das Bewuſtſeyn, daß ſie einer von den beträchtlichſten Orden des Staats wären, gab ihnen den Ehrgeiz ein, auch der mächtigſte zu werden.

Sie treten in eine Conföderation, die ſie die

Die gegenwärtige Lage der Umſtände ſchien ihnen günſtig, alle neue Anſprüche zu wagen. Ihr Souverain war abweſend: durch das unkluge Verfahren

fahren ſeiner Miniſter, hatte er die Achtung und Liebe ſeiner Unterthanen verlohren; das durch manche Kränkungen erbitterte Volk hatte, zwar ohne eigentliche Verabredung, doch faſt mit einer allgemeinen Einſtimmung zu den Waffen gegriffen; es war von einer Wuth belebt, dadurch es gar leicht zu den äußerſten Gewaltthätigkeiten getrieben werden konnte; der königliche Schatz war erſchöpft; dem Königreiche fehlte es an Truppen; und die Regierung war einem Ausländer aufgetragen, der zwar ſehr große Tugenden, aber bey weitem nicht die Geſchicklichkeit beſaß, die ſo ein wichtiges Amt erfoderte. Die erſte Sorge des Padilla und der andern Anführer des Volks, die dieſe Umſtände einſahen, und ſie vortheilhaft zu nutzen ſuchten, war dieſe, daß ſie unter den Mißvergnügten eine gewiſſe Vereinigung ſtiften möchten, damit ſie um ſo viel ordentlicher handeln, und zu einem gemeinſchaftlichen Endzweck arbeiten könnten: und da die verſchiedenen Städte, durch ein und eben dieſelben Bewegungsgründe gereitzt, die Waffen ergriffen hatten, und gewohnt waren, ſich ſelbſt als einen beſondern, von den andern Unterthanen verſchiedenen Staatskörper anzuſehen, ſo konnten ſie hierin keine Schwierigkeit finden. Es ward alſo eine allgemeine Zuſammenkunft nach Avila ausgeſchrieben. Daſelbſt erſchienen im Nahmen faſt aller der Städte, die das Recht hatten, Abgeordnete nach den Cortes abzuſenden, bevollmächtigte Perſonen. Sie verbanden ſich alleſamt mit einem feyerlichen Eyde, in dem Dienſte des Königs, und in der Vertheidigung der Vorrechte ihres eigenen Ordens zu leben und zu ſterben: ſie gaben ſich den Nahmen der heiligen Junta, oder Verbindung, und ſchritten zu einer Berathſchlagung über den Zu-

heilige Junta nennen.

 ſtand

ſtand der Nation, und der ſicherſten und bequemſten Mittel ihren Beſchwerden abzuhelfen. Das erſte, worauf ſie ganz natürlich fallen mußten, war die Ernennung eines Ausländers zum Regenten: und alle behaupteten mit einer Stimme, dies ſey eine Uebertretung des Grundgeſetzes der ſpaniſchen Monarchie; und entſchloſſen ſich einige ihrer Glieder, als Bevollmächtigte zum Adrian abzuſenden, und in ihrem Nahmen zu fodern, daß er alle Merkmale ſeines Amts ablegen, und auf das Künftige ſich enthalten ſolle, eine Gerichtsbarkeit auszuüben, die ſie geſetzwidrig erklärt hätten [e]).

Sie entſagen der Autorität des Adrians.

Sie bekommen die Königinn Johanna in ihre Gewalt. den 29 Aug.

Indem ſie noch an der Ausführung dieſes kühnen Entſchluſſes arbeiteten, brachte Padilla eine Unternehmung zu Stande, die ihrer Sache zum größten Vortheile diente. Nachdem er Segovia entſetzt hatte, eilte er nach Tordeſillas, den Ort, wo die unglückliche Königinn Johanna, ſeit dem Tode ihres Gemals, ihren Sitz aufgeſchlagen hatte: die Einwohner dieſes Orts, die ihm zugethan waren, ließen ihn ein, er ward Meiſter von der Perſon der Königinn, für deren Sicherheit Adrian wenig geſorgt hatte [f]). Padilla machte derſelben ſogleich ſeine Aufwartung; er nahete ſich ihr mit der tiefen Ehrerbietung, die ſie von den wenigen Perſonen foderte, die ſie vor ſich zu laſſen würdigte; er machte ihr eine weitläuftige Vorſtellung von dem traurigen Zuſtande ihrer Caſtilianiſchen Unterthanen, unter der Regierung ihres Sohns, dem es ſelbſt an Erfahrung fehlte, und der ſeinen ausländiſchen Miniſtern erlaubte, ihnen

e) P. Martyr. Ep. 691.

f) Vida dell Imper. Carl. V. dall Alf. Ulloa Ven. 1569. p. 67. Miniana Contin. p. 17.

ihnen mit einer ſolchen Härte zu begegnen, dadurch ſie gezwungen wären, zur Vertheidigung der Rechte und Freyheiten ihres Vaterlandes, die Waffen zu ergreifen. Johanna erwachte gleichſam aus einem langen Todesſchlafe, und bezeigte ein großes Erſtaunen über das, was ſie hörte; ſie ſagte ihm, ſie habe bis auf dieſen Augenblick noch nichts von dem Abſterben ihres Vaters gehört, oder von den Drangſalen ihrer Unterthanen gewußt; man könnte ihr dieſelben nicht im geringſten zur Laſt legen; aber nun wolle ſie auf hinlängliche Mittel denken, dieſem Unheile abzuhelfen: und inzwiſchen, ſetzte ſie hinzu, ſorgt ihr dafür, daß dasjenige, was für die allgemeine Wohlfahrt nothwendig iſt, geſchehe. Padilla, der zu hitzig war, einen ſeinen Wünſchen gemäßen Schluß zu machen, betrog ſich, und hielt dieſen lichten Augenblick von Vernunft für eine vollkommene Rückkehr ihres Verſtandes; er gab der Junta Nachricht von dieſem Vorfalle, und rieth derſelben nach Tordeſillas zu kommen, und daſelbſt ihre Verſammlungen zu halten. Dies geſchahe ſogleich: aber ob auch gleich Johanna die Anrede der Junta ſehr gnädig aufnahm, ſie bath, ſie möchte die Regierung des Königreichs übernehmen, und zum Zeichen ihrer Einwilligung den Abgeordneten den Handkuß erlaubte; ob ſie gleich einem Tournire, das bey dieſer Gelegenheit gehalten ward, mit beywohnte, und mit beyden Ceremonien, die um ihr zu gefallen mit großer Pracht begleitet waren, ungemein zufrieden ſchien, ſo fiel ſie gleichwohl bald wieder in ihre vorige Melancholie und Schwermuth zurück, und konnte niemals, weder durch Vorſtellungen, noch durch Bitten bewogen werden, eine von denen Schriften

zu

zu unterzeichnen, die zur Ausführung der Staatsgeſchäfte nothwendig waren [g]).

und führen die Regierung in ihrem Namen,

Die Junta, die dieſen letzten Umſtand aufs möglichſte geheim hielt, trieb alle ihre Berathſchlagungen in der Königinn Nahmen; und wie die Caſtilianer, die das Andenken der Iſabella anbetheten, eine außerordentliche Zuneigung gegen ihre Tochter behielten, ſo ward kaum die Nachricht bekannt, daß ſie ſich gefallen ließe, die Regierung anzunehmen, als ſogleich das Volk die allgemeinſte, und unmäßigſte Freude bewies: und da es ihre Geneſung vollkommen zu ſeyn glaubte, ſchrieb es dieſelbe einer wunderthätigen Vermittelung des Himmels zu, der dadurch ihr Vaterland von der Unterdrückung der Ausländer retten wollte. Nunmehr fühlte die Junta ihre eigene Würde, und die Macht, die ſie dadurch gewann, daß ſie unter königlicher Autorität zu handeln ſchien, und war nicht mehr damit zufrieden, daß ſie von Adrian gefodert hätte, das Amt des Regenten niederzulegen: ſondern ſie ſchickte den Padilla, mit einem beträchtlichen Haufen Truppen, nach Valladolid, und befahl ihm, alle Glieder des geheimen Raths, die daſelbſt noch gegenwärtig wären, beym Kopf zu nehmen, und nach Tordeſillas zu bringen, desgleichen die Siegel des Königreichs, das öffentliche Archiv, und die Cammerregiſter wegzunehmen. Padilla, der von den Einwohnern als ein Erretter ſeines Vaterlandes aufgenommen ward, führte dieſen Auftrag auf das genaueſte aus: inzwiſchen erlaubte er Adrianen, doch blos als eine Privatperſon, und ohne den geringſten Schatten der Macht, in Valladolid fernerhin zu wohnen [h]).

und entſetzen Adrian ſeiner Würde.

Der

g) Sandov. 164. P. Mart. Ep. 685. 686.
h) Sandov. 174. P. Mart. Ep. 791.

Der Kaiſer, dem während ſeines Aufenthalts in Flandern von allen dieſen Begebenheiten häufige Nachrichten überſchrieben wurden, fühlte ſeine eigene und ſeiner Miniſter Unvorſichtigkeit, daß ſie ſo lange das Murren, und die Vorſtellungen der Caſtilianer verachtet hätten: Er ſahe mit vieler Unruhe, daß das vornehmſte Königreich, das er beſaß, und in welchem ſich die ganze Stärke, und gleichſam die Sehnen ſeiner Macht vereinigten, auf dem Punct ſtehe, ſeiner Autorität zu entſagen, und in der Gefahr in alles Elend eines bürgerlichen Krieges zu fallen. Ob aber gleich ſeine perſönliche Gegenwart dieſes Unglück hätte abwenden können, ſo konnte er, zu dieſer Zeit, doch nicht nach Spanien reiſen, ohne die kaiſerliche Crone in Gefahr zu ſetzen, und dem Könige von Frankreich die vortheilhafteſte Gelegenheit zu geben, ſeine ehrſüchtigen Entwürfe auszuführen. Die einzigen Puncte, die gegenwärtig in Ueberlegung gezogen werden konnten, waren, ob er verſuchen ſollte, die Mißvergnügten mit Gelindigkeit und Nachgeben zu beſänftigen; oder ob er ſich ſogleich rüſten, und ſie mit Gewalt unterdrücken ſollte: er entſchloß ſich, das erſtere zu wagen, doch aber auch, wenn daſſelbe fehlſchlagen ſollte, ſich zum zweyten fertig zu halten. In dieſer Abſicht lies er ein Schreiben an alle Caſtilianiſche Städte abgehen, und ermahnte ſie, in den gelindeſten Ausdrücken, und unter den Verſicherungen einer vollkommenen Verzeihung, die Waffen niederzulegen; er verſprach den Städten, die ihm getreu geblieben waren, er wolle die in den letztern Cortes ihm bewilligte Steuer nicht beytreiben laſſen, und both eben dieſe Gnade auch denen an, die ſich ihrer Pflicht erinnern würden; er verband ſich, daß hinführo öffentliche Aemter keinem andern, als gebohrnen

Der Kaiſer iſt beſtürzt.

Seine Maasregeln in Abſicht auf die Mißvergnügten.

bohrnen Caſtilianern anvertrauet werden ſollten. Auf der andern Seite ſchrieb er dem Adel, und rief ihn auf, mit Nachdruck und angeſtrengten Kräften zur Vertheidigung ſeiner eigenen Rechte, und der Würde der Crone, gegen die ausſchweifenden Anſprüche und Foderungen des Bürgerſtandes zu erſcheinen: Er ernannte Don Fadrique Enriquez, den Großadmiral, und den Großconnetable, Don Inigo de Velaſco, zween von hohem Adel, die ungemein viel Geſchicklichkeit und Einfluß beſaßen, zu Mitregenten des Cardinals Adrians: und gab ihnen Verhaltungsbefehle und Vollmacht, die königliche Autorität mit gewaffneter Hand zu unterſtützen, wenn es die Hartnäckigkeit der Mißvergnügten nothwendig machen ſollte [i]).

Weitläuftige Vorſtellung der Junta in Abſicht auf ihre Beſchwerden.

Die Erlaſſungen, die er itzt bewilligen wollte, und die damals, als er Spanien verlies, das Volk vollkommen zur Ruhe geſtellt haben würden, kamen nunmehr zu ſpät, um einige Wirkung zu haben. Die Junta, die ſich auf die allgemeine Zufriedenheit verlies, mit welcher ſich die Nation ihrer Autorität unterwarf, und die ſtolz über das Glück war, das bisher alle ihre Unternehmungen begleitet hatte, und dabey keine militairiſche Macht auf den Beinen ſahe, die ihre Anſchläge hätte hindern oder verrücken können, ſtrebte nach einer vollkommenern und dauerhaftern Verbeſſerung der politiſchen Mißbräuche. Sie hatten ſich eine Zeitlang mit einem Entwurf eines ſchriftlichen Aufſatzes beſchäftiget, der eine lange Aufzählung nicht allein der Beſchwerden, die ſie abgeſtellt wiſſen wollten, ſondern auch ſolcher neuen Einrichtungen, die ſie für die Sicherheit ihrer Freyheiten noth-

i) Pont. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. VIII. c. 6. p. 188.

nothwendig hielten, enthalten ſollte. Dieſe Vorſtellung, die in viel Artikel eingetheilt iſt, die ſich auf die verſchiedenen Glieder, aus welchen der Staat beſtehet ſowohl als auf die verſchiedene Departements in der Verwaltung der Regierungsgeſchäfte beziehet, giebt uns ein zuverläßigeres Licht von den Abſichten der Junta, als das, was man aus den Zeugniſſen der ſpätern ſpaniſchen Geſchichtſchreiber nehmen könnte; denn die lebten in ſolchen Zeiten, in welchen es Mode geworden, ja in welchen es nothwendig war, das Betragen der Mißvergnügten mit den ſchwärzeſtrn Farben, und ihre Bewegungsgründe, als höchſt boshaft und ſtrafbar vorzuſtellen. Nach einem langen Eingange, der die mannigfaltigen Drangſalen, unter welchen die Nation ſeufzte, und die Fehler und Verderbniſſe der Regierung, denen dieſelben zugeſchrieben werden müßten, aufzählet, bemerken ſie die exemplariſche Geduld, mit welcher ſie das Joch ſo lange getragen, bis endlich die Selbſterhaltung und die Pflicht, die ſie dem Vaterlande ſchuldig wären, ſie gezwungen hätte, ſich zu verſammlen, um auf eine den Geſetzen gemäße Art für ihre eigene, ſowohl als für des Landes Wohlfahrt zu ſorgen; in dieſer Abſicht bäthen ſie, der König möchte die Gnade haben, in ſeine ſpaniſchen Länder wieder zurück zu kommen, und daſelbſt, als alle vormalige Monarchen gethan hätten, ſeine Wohnung aufzuſchlagen; er möchte ſich nicht anders, als mit Bewilligung der Cortes vermählen; ſollte er einmal gezwungen ſeyn, aus dem Lande zu gehen, ſo ſollte es nicht erlaubt ſeyn, einen Ausländer in ſeiner Abweſenheit zum Regenten zu ſetzen; die gegenwärtige Ernennung des Cardinals Adrians zu dieſer Würde, ſollte ſogleich null und nichtig erklärt werden; bey ſeiner

Rück-

Rückkunft möchte er keine Flandrer, oder andre Ausländer mit ins Land bringen; keine auswärtige Truppen ſollten, unter was vor einem Vorwande es auch geſchehen könnte, ins Königreich kommen; niemand ſonſt, als allein Eingebohrne ſollten fähig geachtet werden, eine Bedienung oder Pfründe in dem Staat oder der Kirche zu erhalten; keine Ausländer ſollten naturaliſirt werden; den Soldaten ſollten keine freye Quartire bewilligt werden, auch nicht denen von des Königs Hofſtaat länger, als auf ſechs Tage, und auch dann nur, wenn der Hof eine Reiſe durch das Königreich thun müßte; alle Taxen und Landesaufſagen ſollten wieder auf den Fuß geſetzt werden, auf welchem ſie bey Abſterben der Königinn Iſabella geſtanden; alle nach dem Tode der Königinn geſchehene Veräußerungen der königlichen Cammergüter oder Einkünfte, ſollten wieder eingezogen werden; alle neue Aemter, die ſeit der Zeit eingeführt wären, ſollten abgeſchaft ſeyn; die Steuer, die die letzten in Gallicien verſammleten Cortes bewilligt hätten, ſollten nicht beygetrieben werden können; zu allen zukünftigen Cortes ſollte jede Stadt einen Bevollmächtigten von der Cleriſey, einen von dem niedern Adel, und einen von dem Bürgerſtande abſchicken, und jeder dieſer Abgeordneten ſollte von ſeinem eigenen Orden erwählt werden; die Crone ſollte in die Wahl der Abgeordneten der Städte keinen Einfluß, noch mit Einrichtung ſolcher Wahl etwas zu ſchaffen haben; keines von den Gliedern der Cortes ſollte von dem Könige, für ſich ſelbſt, oder für jemand aus ſeiner Familie, unter Todesſtrafe, und der Einziehung ſeiner Güter, ein Amt, oder ein Jahrgeld annehmen können: jede Stadt, oder Gemeinheit ſollte ihren Abgeordneten, zu ihrem Unterhalt, ſo lange

lange ſie bey den Cortes ſind, eine hinlängliche Beſoldung geben: die Cortes ſollten wenigſtens einmal in drey Jahren zuſammen kommen, der König berufe ſie dann zuſammen oder nicht, und dann ſollten ſie unterſuchen, ob dieſe einmüthig feſtgeſetzten Artikel auch beobachtet würden, und über öffentliche Angelegenheiten rathſchlagen; die Belohnungen, die irgend einem der Glieder der Cortes von Gallicien gegeben, oder verſprochen wären, ſollten widerrufen werden; kein Gold, Silber oder Juwelen ſollten, unter Todesſtrafe aus dem Lande geſchickt werden; die Richter ſollten eine ihnen angewieſene beſtimmte Beſoldung haben, und an den Geldbußen, oder Confiſcationen der von ihnen verurtheilten Perſonen keinen Theil nehmen; keine Verſchenkung der Güter angeklagter Perſonen ſollte gültig ſeyn, wenn ſie eher, als die Sentenz über die Miſſethäter geſprochen worden, bewilliget wäre; alle Vorrechte, die der hohe Adel, es ſey geſchehen wenn es wolle, zum Nachtheil des Bürgerſtandes erhalten, ſollten widerrufen werden; mit den obrigkeitlichen Aemtern der größern oder kleinern Städte ſollte der hohe Adel nichts zu ſchaffen haben; die Ländereyen des hohen Adels ſollten allen öffentlichen Auflagen auf gleiche Weiſe unterworfen ſeyn, als die Güter des Bürgerſtandes; es müßte eine Unterſuchung in das Betragen derjenigen angeſtellt werden, denen die Verwaltung der königlichen Cammergüter, ſeit der Gelangung Ferdinands zur Crone, anvertraut geweſen; und wenn der König innerhalb dreyßig Tagen nicht Perſonen ernennte, die zu dieſem Dienſt die erfoderten Eigenſchaften hätten, ſo ſollte es den Cortes erlaubt ſeyn, welche dazu zu ernennen; kein Ablaß ſollte in dem Königreiche geprediget, oder ausgetheilt

werden, wenn nicht vorher die Urſache der Verkündigung deſſelben von den Cortes geprüft, und gebilliget wäre; alle Gelder, die von dem Ablaßhandel einkämen, ſollten getreulich zur Führung des Krieges wider die Ungläubigen angewandt werden; Prälaten, die nicht ſechs Monate im Jahr, in ihren Sprengeln wohnten, ſollten der während ihrer Abweſenheit fallenden Einkünfte verluſtig ſeyn, oder ſo viel von ihren Einkünften verliehren, als ſie abweſend wären; die geiſtlichen Richter und ihre Bedienten ſollten nicht größere Sporteln nehmen, als die, welche den weltlichen Richtern bezahlt würden; der gegenwärtige Erzbiſchof von Toledo, ſollte, weil er ein Ausländer wäre, gezwungen werden, dieſe Würde abzudanken, und ein Caſtilianer ſollte mit derſelben bekleidet werden; der König ſollte das ganze Verfahren der Junta beſtätigen, und als einen ihm ſelbſt und dem Königreiche vortheilhaften Dienſt genehmigen, und die Unordnungen, die die Städte aus übertriebenem Eifer in einer guten Sache, begangen haben möchten, verzeihen: Er ſollte verſprechen, und auf die feyerlichſte Art eidlich angeloben, daß er alle dieſe Artikel halten und bey keiner Gelegenheit Ausflüchte dagegen machen, oder ſie abſchaffen, noch jemals den Pabſt, oder ſonſt einen Prälaten angehen wollte, ihm eine Erlaſſung, oder Losſprechung von dieſem Eide und Verſprechen zu ertheilen k).

Der freye Geiſt, der dieſelbe belebt.

Dies waren die weſentlichſten Artikel, die die Junta ihrem Souverain vorlegte. Wie die Feudalverfaſſungen in den verſchiedenen Königreichen von Europa urſprünglich einerley waren, ſo hatte der Genius der Regierungen, die aus denſel-

k) Sandov. 206. P. Mart. Ep. 686.

denſelben entſprungen, eine große Aehnlichkeit, und die Einrichtungen, welche die Caſtilianer bey dieſer Gelegenheit einzuführen ſtrebten, ſind wenig von denen verſchieden, welche andre Nationen, in ihren Kämpfen mit ihren Monarchen um die Freyheit, ſich zu verſchaffen trachteten. Die Beſchwerden, worüber die Gemeinen von England in ihren Streitigkeiten mit den Fürſten aus dem Hauſe Stuart klagten, und die Mittel, die ſie dagegen vorſchlugen, ſind denen, worauf die Junta diesmal drang, ungemein ähnlich. Aber die Spanier hatten bereits ſolche Begriffe von ihrer eigenen Freyheit und Unabhängigkeit erworben, ſie hatten ſolche kühne und edelmüthige Gedanken über die Regierung, und bewieſen eine tiefe politiſche Einſicht, zu welcher die Engländer erſt hundert Jahr ſpäter gelangten.

Inzwiſchen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß der Verbeſſerungsgeiſt unter den Caſtilianern, der bisher durch kein höheres Anſehen gebunden, und durch ſein Glück kühner gemacht war, zu ungeſtüm ward, und die Junta anreizte, Neuerungen in Vorſchlag zu bringen, die die andern Glieder des Reichs empörten, und ihrer eigenen Sache endlich fatal wurden. Der hohe Adel hatte ihre Verhandlungen nicht gehindert, ſondern vielmehr unter der Hand befördert, und ruhig zugeſehen, ſo lange ſie über ſolche Beſchwerden klagten, die der Mangel der Erfahrung des Königs, und die Unvorſichtigkeit, und der Geiz ſeiner Miniſter verurſachte, und ſo lange ſie nichts als die Abſtellung dieſer Beſchwerden verlangten; ſobald aber die Gemeinen anfiengen, ſich an den Vorrechten ſeines Ordens zu vergreiſen, ward er in Harniſch gejagt, und ſahe mit äußerſtem Unwillen, daß ihre

Bringt den hohen Adel auf.

Maasregeln auf nichts weniger abzielten, als die Macht der Ariſtocratie zu brechen, und die Vorrechte der Crone einzuſchränken. Der Verdruß, mit welchem ſie Adrians Erhebung zur Regentſchaft angeſehen hatten, ward merklich vermindert, als der Kaiſer den Connetable und Admiral dem Cardinal in dieſer Würde zur Seite ſetzte, und beyden eine gleiche Macht mit ihm verliehe: und da ihr Stolz, und ihre Würde weniger litte, wenn ſie dem Fürſten eine vielleicht zuweit getriebene Macht ließen, als wenn die hohen Anſprüche des Volkes durchdringen ſollten, ſo entſchloſſen ſie ſich ihrem Souverain den Beyſtand zu geben, den er von ihnen foderte, und fiengen an ihre Vaſallen in dieſer Abſicht zu verſammlen.

Die Abgeordnete der Junta wagen nicht ihre Vorſtellung zu überreichen.

Mittlerweile erwartete die Junta mit Ungeduld die Antwort des Kaiſers auf ihre Vorſtellung, zu deren Ueberreichung ſie einige von ihren Gliedern ernannt hatte. Die Glieder, denen dieſer Auftrag anvertrauet war, reiſeten ſogleich nach Deutſchland ab; doch da ſie an verſchiedenen Orten die gewiſſe Nachricht vom Hofe erhielten, daß ſie nicht wagen dürſten an demſelben zu erſcheinen, ohne ihr Leben in Gefahr zu ſetzen, ſo hielten ſie mit ihrer Reiſe ein, und gaben der Junta Nachricht von denen Warnungen, die man ihnen ertheilt hatte [1]). Dies erregte einen ſo heftigen Grimm, daß die ganze Parthey, alle Regeln der Klugheit, alle Schranken der Mäßigung vergaß. Ein Caſtilianiſcher König ſollte ſeinen Unterthanen verbiethen vor ſeinen Augen zu erſcheinen, oder ſich wegern ihre demüthige Vorſtellungen anzuhören; dies ward als ein unerhörter, und unerträglicher Beweis von Tiranney angeſehen; und nun wäre

1) Sandoval. 143.

wäre nichts mehr übrig, als mit den Waffen in der Hand die räuberiſche Bande der Ausländer zu verjagen, die den Thron umringten, und die, da ſie das Mark des Königreichs gefreſſen, nunmehr nöthwendig fänden zu hindern, daß das Geſchrey eines beleidigten Volks, nicht vor die Ohren ſeines Souverains kommen möchte. Verſchiedene drungen eifrig auf die Genehmigung des Vorſchlages, den man ſchon vorher gethan hatte, daß man nämlich Carln, ſo lange ſeine Mutter noch am Leben wäre, des königlichen Titels, und der Autorität berauben ſollte, die man ihm unbeſonnen, übereilt, und in der falſchen Vorſtellung, daß ſie zur Regierung ganz unfähig ſey, übertragen hätte. Einige ſchlugen vor, man ſollte eine anſtändige Perſon wählen, die ihr in der Verwaltung der Staatsangelegenheiten beyſtünde, und die Königinn könnte den Prinzen von Calabrien, den Erben der aragoniſchen Könige von Neapel heurathen; der von der Zeit an, da Ferdinand ſeine Vorfahren ihrer Crone beraubt hatte, im Gefängniſſe gehalten war. Alle waren einſtimmig der Meynung, wie die Hoffnung, durch Ueberreichung einer Bittſchrift an ihren Souverain, Sicherheit und Abſtellung der Mißbräuche zu erhalten, ſie zu lange in einem Stand von Unthätigkeit erhalten, und verhindert hätte, ſich die Eintracht, womit ſich die ganze Nation für ſie erklärt hätte, zu Nutz zu machen, ſo wäre es nunmehr nothwendig, alle ihre Stärke zu ſammlen, und ſich mit vereinten, und angeſtrengten Kräften der fatalen Verbindung des Königs und des hohen Adels, gegen die Freyheit der übrigen Glieder des Staats, zu widerſetzen [m]).

Heftige Vorſchläge der Junta.



m) P. Mart. Ep. 688.

Sie ziehen zu Felde.

Bald zogen ſie mit zwanzigtauſend Mann zu Felde. Ueber die Wahl des Feldherrn, der ſie anführen ſollte, ward heftig geſtritten. Padilla, der Liebling des Volks und der Soldaten, war die einzige Perſon, die man dieſer Ehre würdig hielt. Da aber Don Pedro de Girone, der älteſte Sohn des Grafen von Urnena, ein junger Edelmann vom erſten Range, ſich, aus Privatrache gegen den Käiſer, kürzlich erſt zu dem Bürgerſtand geſchlagen hatte, ſo erhielt er, wegen der Achtung, die man ſeiner Geburt ſchuldig war, und vielleicht auch wegen einer geheimen Begierde, den Padilla zu kränken, deſſen Leutſeligkeit, und Liebe bey dem Volke manche von der Junta mit eiferſüchtigen Augen bemerkten, das Amt eines Generals: wiewohl er in kurzem ſehr fatale Beweiſe ablegte, wie ſehr es ihm an aller Erfahrung, Klugheit und Standhaftigkeit fehlte, die eine ſo wichtige Bedienung erfodert.

Die Regenten und der Adel rüſten ſich.

Inzwiſchen beſtimmten die Regenten Rioſeco zum Verſammlungsplatze ihrer Völker, die zwar an Anzahl weit geringer als des Bürgerſtandes ſeine waren, aber ſie an Diſciplin und Bravur unendlich übertrafen. Sie hatten ein anſehnliches Corps regelmäßiger, und alter erfahrner Truppen aus Navarra gezogen. Ihre Reuterey, die den Kern ihrer Armee ausmachte, beſtund mehrentheils aus Edelleuten, die eines militairiſchen Lebens gewohnt, und von dem martialiſchen Geiſte, der ihrem Orden zu der Zeit eigenthümlich ſchien, belebt waren. Die Infanterie der Junta beſtund gänzlich aus Bürgern und Handwerkern, denen der Gebrauch der Waffen wenig bekannt war. Der geringe Haufen von Cavallerie, den ſie hatten aufbringen können, war aus geringen Leuten, die in dem Dienſte, den ſie thun ſollten, vollkom-

vollkommene Fremdlinge waren, zuſammen geraſſt. Der Character der beyderſeitigen Generale war eben ſo verſchieden, als ihre Truppen. Die Parthey, die es mit dem Kaiſer hielt, ward von dem Grafen von Haro, dem älteſten Sohn des Connetable, einem Officier von großer Erfahrung und vorzüglicher Geſchicklichkeit, angeführt.

Unvorſichtigkeit und Unglück des Generals der Junta.

Girone marſchirte mit ſeinen Völkern geradeswegs auf Rioſeco zu, und da er die Dörfer und Päſſe, rings umher beſetzte, hoffte er die Königlichen würden ſich entweder aus Mangel an Lebensmitteln ergeben, oder, weil alle ihre Truppen noch nicht verſammlet wären, mit Nachtheil ſchlagen müſſen. Aber weder er hatte die Geſchicklichkeit, noch ſeine Truppen die Geduld und Diſciplin, die zur Ausführung ſo eines Entwurfs nothwendig waren. Dem Grafen von Haro koſtete es wenig Mühe, mitten durch alle dieſe Poſten eine beträchtliche Verſtärkung in die Stadt zu werfen; und Girone, der nun die Hoffnung verlohr, ſie erobern zu können, rückte plötzlich auf Villa-panda zu, einen Ort, der dem Connetable gehörte, und in welchem der Feind ſeinen größten Vorrath von Lebensmitteln hatte. Durch dieſe unüberlegte Bewegung, lies er der königlichen Parthey Tordeſillas offen: Der Graf von Haro führte dieſelbe bey Nacht in der größten Stille und Eilfertigkeit dahin: und da er die Stadt, in welcher Girone keine andre Beſatzung, als ein von dem Biſchofe von Zamora angeworbenes Regiment Prieſter, gelaſſen hatte, angriff, erſtürmte er ſich bey Anbruch des Tages nach einem deſperaten Widerſtand, einen Weg hinein, ward Meiſter von der Perſon der Königinn, nahm viel von den Gliedern der Junta gefangen, und gewann

den 5 Dec.

das große Siegel, und die andern Merkzeichen der Regierung wieder.

Durch dieſen fatalen Schlag verlohr die Junta alle Achtung, alles Anſehen, das ſie gehabt hatte, ſo lange ſie auf Befehl der Königinn zu handeln ſchien: diejenigen von Adel, die bisher noch gewankt hatten, und in ihrer Wahl unſchlüßig geweſen waren, giengen nun mit ihrer ganzen Macht zu den Regenten über: und auf die Anhänger des Bürgerſtandes fiel eine allgemeine Beſtürzung. Und dieſe vermehrte ſich durch den Argwohn, den man gegen Girone zu ſchöpfen anfieng, und den man öffentlich beſchuldigte, daß er Tordeſillas dem Feinde verrathen hätte: und obgleich dieſe Beſchuldigung vielleicht ohne Grund, und das Glück der königlichen Truppen mehr der Unfähigkeit des Girone, als ſeiner Verrätherey zuzuſchreiben war, ſo verlohr er gleichwohl bey ſeiner Parthey allen Credit, legte ſein Amt nieder, und begab ſich nach einem von ſeinen Schlöſſern [n]).

Die Junta bleibt bey ihrem Syſtem.

Die Glieder der Junta, die den Händen des Feindes in Tordeſillas entwiſcht waren, flohen nach Valladolid; und weil es zu viel Zeit erfodert haben würde, durch eine neue Wahl die Stellen derer von ihnen, die gefangen waren, zu beſetzen, ſo wählten ſie unter ſich ſelbſt eine kleine Anzahl von Perſonen, denen ſie die höchſte Verwaltung ihrer Angelegenheiten anvertraueten. Ihre Armee, die durch die Ankunft neuer Truppen aus verſchiedenen Gegenden des Königreichs, täglich ſtärker ward, zog ſich gleichfalls nach Valladolid; und da Padilla nun zum oberſten Befehlshaber derſelben

n) Miſcellaneous Tracts by Dr. Mich. Geddes vol. I. p. 278.

ben ernannt war, ſo lebte der Muth der Soldaten wieder auf, die ganze Parthey vergaß ihr letzteres Unglück, und fuhr fort eben den brennenden Eifer für die Freyheiten ihres Vaterlandes, und eben den unverſöhnlichen Haß gegen ihre Unterdrücker zu beweiſen.

Was ihnen am meiſten fehlte, war Geld, ihre Truppen zu bezahlen: Ein großer Theil des gemünzten Goldes und Silbers war von den Niederländern aus dem Königreiche geſchleppt; die gewöhnlichen Taxen, die in Friedenszeiten gehoben wurden, waren unbeträchtlich: alle Arten von Handel und Gewerben lagen durch den Krieg unterbrochen, und die Summen, die daraus erwachſen ſollten, wurden täglich geringer: und die Junta furchte ſich dem Volke neue Auflagen zu ſo einer Zeit aufzubürden, da es derſelben wenig gewohnt war. Aber aus dieſer Verlegenheit ward ſie durch Donna Maria Pacheco geriſſen. Sie war Padillas Gemahlin, eine Dame von vornehmer Geburt, von großer Klugheit, von gränzenloſer Ehrſucht, und mit einem brennenden Eifer belebt, die Sache der Junta aufs möglichſte zu unterſtützen. Mit einer Kühnheit, die über die abergläubiſche Furcht, von welcher ihr Geſchlecht ſo oft geblendet wird, weit erhaben war, that ſie den Vorſchlag, man ſollte ſich mit allem reichen, und koſtbaren Geſchmeide der Domkirche von Toledo helfen; damit aber dieſe Handlung, unter dem Anſcheine der Gottloſigkeit, dem Volke nicht anſtößig ſeyn möchte, gieng ſie, und ihr Gefolge, in einer feyerlichen Proceßion, in tiefen Trauerkleidern, mit Thränen in den Augen, nach der Kirche, ſie ſchlugen ſich dabey auf die Bruſt, und bathen auf den Knieen demüthig die Heiligen um Vergebung, deren Schreine ſie eben plündern, und

Mittel, wodurch ſie Geld aufbringen.

entweihen wollten. Dies Kunſtſtück, mit welchem ſie ſich gegen die Beſchuldigung eines frevelhaften Kirchenraubes ſchützte, und das Volk überredete, daß blos die Nothwendigkeit, und der Eifer für eine gute Sache, ſie, wiewohl äußerſt unwillig, zu Unternehmung dieſer That gezwungen hätte, verſchafte der Junta eine anſehnliche Hülfe an Gelde o). Die Regenten, die eben ſo wenig wußten, womit ſie ihre Völker bezahlen ſollten, weil die Einkünfte der Crone entweder von den Niederländern geraubt, oder von dem Bürgerſtande eingezogen waren, mußten die Juwelen der Königinn, und das Silbergeſchirr des Adels verſetzen, und beydes zur Beſoldung der Truppen anwenden, und als beydes dazu nicht hinlänglich war, erhielten ſie eine kleine Summe, als ein Darlehen, von dem Könige von Portugall p).

Sie verliehrt Zeit in den Unterhandlungen mit dem Adel.

Der Adel bewies eine große Abneigung es mit der Junta aufs äußerſte kommen zu laſſen. Er haſſete die Niederländer nicht weniger, als der Bürgerſtand; er billigte die meiſten Artikel der Vorſtellung, die dem Kaiſer hatte übergeben werden ſollen; er glaubte, die Umſtände wären günſtig, nicht allein die vorigen Beſchwerden abzuſtellen, ſondern auch durch neue Veranſtaltungen, die Staatsverfaſſung vollkommener und ſicherer zu machen; er furchte, die Crone würde, unterdeſſen, daß ſich die beyden Orden, auf welchen die geſetzgebende Macht ruhete, einander aufrieben, und durch gegenſeitige Feindſeligkeiten ihre Kräfte verzehrten, auf den Untergang und die Schwäche von beyden zu einer ungebundenen Macht aufſteigen,

o) Sandov. 308. Diction. de Bayle Art. Padilla.
p) P. Mart. Ep. 718.

gen, und hiernächſt in die Unabhängigkeit des Adels eben ſo viele Eingriffe wagen, als in die Freyheiten des Bürgerſtandes. Aus dieſen Geſinnungen floßen die verſchiedenen Friedensvorſchläge, die die Regenten der Junta thaten, und die beſtändigen Unterhandlungen, die mitten unter dem Fortgange der militariſchen Operationen fortgeſetzt wurden. Die Bedingungen, die ſie anbothen, waren gleichfalls nicht unbillig: denn wenn die Junta nur von einigen wenigen Artikeln, die der königlichen Würde zu ſchimpflich, oder den Vorrechten des Adels zu widerſprechend waren, nachlaſſen wollte, ſo verbanden ſie ſich, ſie wollten ihnen die Einwilligung des Kaiſers zu ihren übrigen Foderungen verſchaffen, und wenn er ſie ja, auf Anſtiften böſer Rathgeber, verſagen ſollte, ſo verſprachen viel vom Adel, ſie wollten mit dem Bürgerſtande alsdann gemeinſchaftliche Sache machen, und ihm die Einwilligung abzwingen q). Aber unter den Gliedern der Junta herrſchte eine Uneinigkeit, die ihnen nicht erlaubte, weder mit kühlem Blut zu rathſchlagen, noch ſich mit Klugheit zu entſchließen. Verſchiedene Städte, die mit in die Verbindung getreten waren, ließen ſich durch eine niederträchtige Eiferſucht, und ſo ein Mistrauen, das ein Handelsneid, oder ein Ehrgeiz einflößen kann, gegen die andern hinreißen; der Connetable hatte durch ſeinen Einfluß, und durch ſeine Verſprechungen die Einwohner von Burgos bewogen, die Junta zu verlaſſen, und andre von Adel hatten die Treue anderer geringerer Städte wankend gemacht; niemand von dem Bürgerſtande hatte eine ſo erhabnere Klugheit oder Hoheit der Seele, die ihn an die Spitze

q) P. Mart. Ep. 695. 713. Geddes Tracts I. 261.

Spitze aller ihrer Geſchäfte hätte ſtellen können: Padilla, ihr General, war eben wegen ſeiner Leutſeligkeit, und andrer Eigenſchaften, die ihm bey dem Volke beliebt machten, denen vom höchſten Range, die es mit der Junta hielten, verdächtig; wegen des Betragens des Girone warf das Volk einen Argwohn auf alle Perſonen von hoher Geburt, die zu ihnen übertraten: und ſo zeigten ſich in allen ihren damaligen Handlungen die ſtärkſten Merkmale von Unentſchloſſenheit, gemeinſeitigen Mistrauen, und ſehr mittelmäßigem Verſtande. Nach manchen Berathſchlagungen über die Bedingungen, die ihnen die Regenten angebothen hatten, ließen ſie ſich endlich durch ihre Rachgier gegen den Adel ſo weit hinreißen, daß ſie alle Hoffnung eines gütlichen Vergleichs verwarfen und droheten, ſie wollten ihnen die Cronländereyen entreißen, die ſie oder ihre Vorfahren, ſich angemaßt hätten, und ſie wieder mit den königlichen Cammergütern vereinigen: Und in dieſen unſinnigen und ſeltſamen Entwurf, deſſen Ausführung mit einemmale alle die Freyheiten vernichtet haben würde, für welche ſie gekämpft hatten, weil die Könige von Caſtilien dadurch unumſchränkte, und von ihrem Volke unabhängige Herren geworden wären, waren ſie ſo verliebt, daß ſie weniger gegen die Erpreſſungen der ausländiſchen Miniſter ſchrieen, als gegen die übertriebene Macht und Reichthümer derer von Adel, und es ſchien, ſie hofften ihren Frieden mit Carln dadurch zu machen, wenn ſie ihm anböthen, ihn mit der Beraubung deſſelben zu bereichern.

Wird von kleinen Vortheilen aufgeblaſen.

Das Glück, das Padilla bey einigen kleinen Scharmützeln, und in der Eroberung einiger unbeträchtlichen Plätze gehabt hatte, diente mit, ſie

in die-

in dieſen Anſchlag zu ſtürzen; denn es füllete ſie mit einer ſolchen Zuverſicht auf die Tapferkeit ihrer Truppen an, daß ſie nun einen leichten Sieg über die königliche Parthey hofften. Damit dieſe durch ihr gutes Glück aufgeblaſene Armee nicht unthätig ſtill ſäße, ſo führte ſie Padilla zur Belagerung von Torrelobaton, eines Orts, der wichtiger, und mehr befeſtiget war, als alle diejenigen, die er bisher angegriffen hatte, und überdem ward er von einer hinlänglichen Beſatzung vertheidiget: und obgleich die Belagerten ſich aufs desperateſte wehrten, und der Admiral ſie zu entſetzen verſuchte, ſo nahm Padilla gleichwohl die Stadt mit Sturm ein, und gab ſie den Soldaten zur Plünderung preis. Wäre er hierauf mit der ſiegenden Armee unmittelbar vor Tordeſillas, dem Hauptquartier der königlichen Parthey gezogen, ſo hätte es faſt nicht fehlen können, er hätte in ihrer Beſtürzung über die Lebhaftigkeit ſeiner Operationen, und da es ihr an hinlänglicher Stärke fehlte, ihm ein Treffen liefern zu können, einen ſehr wirkſamen Eindruck auf ſie machen müſſen. Aber der Leichtſinn, und die Unvorſichtigkeit der Junta, hinderte ihn, dieſen Schritt zu thun. Unfähig ſowohl Krieg zu führen, als Frieden zu ſchließen, horchte ſie itzt wieder auf Vorſchläge eines Vergleichs, und willigte ſogar in einen kurzen Waffenſtillſtand. Dieſe Unterhandlung lief völlig fruchtlos ab; aber während derſelben riſſen viel von Padillas Soldaten, die der Diſciplin ungewohnt waren, mit der Beute, die ſie in Torrelobaton gemacht hatten, aus; und andre, die durch die ungewöhnliche Länge des Feldzuges ermüdet waren, ſchlichen ſich gleichfalls davon [r]). Zu gleicher Zeit gewann der Connetable Zeit

den 3 Merz 1521.

Unbedachtſamkeit ihres Betragens.

r) Sandov. 336.

Zeit ſeine Macht bey Burgos zu verſammlen, und alles zum Aufbruch bereit zu halten: und ſobald der Waffenſtillſtand zu Ende war, ſtieß er zu dem Grafen de Haro, trotz aller Mühe, die ſich Padilla gegeben hatte, dieſe Vereinigung zu verhindern. Sie rückten darauf unmittelbar vor Torrelobaton, und Padilla, der die Anzahl ſeiner Völker zu klein fand, ein Treffen wagen zu dürfen, bemühete ſich ſeine Zuflucht in Toro zu nehmen. Hätte er dies zu Stande bringen können, ſo wäre er, wegen des damaligen Einfalls der Franzoſen in Navarra, und der Nothwendigkeit, in welcher ſich die Regenten geſehen hätten, einige Truppen nach dieſem Königreiche abzuſenden, der Gefahr entgangen. Aber Haro, der alle die gefährlichen Folgen einſahe, wenn er ihn entwiſchen lies, folgte ihm mit ſeiner Reuterey ſo ſchleunig nach, daß er ihn nahe bey Villabar einholte, und, ohne ſeine Fußvölker zu erwarten, rückte er daſelbſt vor, ihn anzugreifen.

Die von Adel greifen die Armee der Junta an. den 23 April.

Padillas Armee, die durch ihren übereilten Rückzug, den ſie von einer Flucht nicht zu unterſcheiden wußte, erſchöpft und kleinmüthig war, mußte damals zum Unglück über ein gepflügtes Feld, auf welches ein ſo heftiger Regen gefallen war, daß die Soldaten, auf jeden Schritt faſt Knieetief einſanken; und ſo blieb ſie dem Feuer einiger Feldſtücke, die die königliche Parthey mit ſich geführt hatte, blosgeſtellt. Alle dieſe Umſtände machten dieſe rohe und ungeübte Soldaten ſo ſchüchtern und verzagt, daß ſie, ohne ſich nach dem Feinde umzuſehen, oder einigen Widerſtand zu wagen, in der äußerſten Unordnung die Flucht ergriffen.

und ſchlagen ſie.

Padilla bewies einen außerordentlichen Muth, und that was er konnte, ſie wieder zu verſammlen, aber vergebens: die Furcht machte ſie taub, ſie hörten weder Drohungen noch Bitten:

Er,

Er, der nun alles ohne Hoffnung verlohren ſahe, und entſchloſſen war, die Schande dieſes Tages, und den Untergang ſeiner Parthey nicht zu überleben, ſtürzte ſich mitten unter ſeine Feinde; da er aber verwundet und vom Pferde gefallen war, ward er zum Gefangenen gemacht. Seine vornehmſten Officiere hatten einerley Schickſal mit ihm: den gemeinen Soldaten ward, ohne ihnen Leid zu thun, erlaubt, hin zu gehen wo ſie wollten; und der Adel war zu grosmüthig Menſchen erwürgen zu laſſen, die die Waffen von ſich geworfen hatten [s]).

Die Rachgier ſeiner Feinde lies den Padilla nicht lange in der ungewiſſen Erwartung ſeines Schickſals ſchmachten. Den nächſtfolgenden Tag ward er verurtheilt, den Kopf zu verliehren, wiewohl ohne vor Gericht gezogen und überwieſen zu ſeyn: man glaubte, ſein Verbrechen ſey augenſcheinlich und unleugbar, und dies könne die Förmlichkeiten eines geſetzmäßigen Proceſſes erſparen. Er ward ſogleich, mit Don Juan Bravo, und Don Franceſco Maldonado, deren jener General der Segovier, und dieſer der Truppen von Salamanca geweſen war, zum Gericht hinausgeführt. Padilla ſahe die Annäherung des Todes mit einer ruhigen und unerſchrocknen Standhaftigkeit: und als Bravo, der Gefehrte ſeiner Leiden, einigen Verdruß blicken lies, da er ſich als einen Verräther ausrufen hörte, fiel er ihm in die Rede mit der Anmerkung: „Geſtern war es Zeit „den Muth eines Edelmanns zu zeigen, und heute „mit

Ihr General Padilla wird enthauptet.

s) Santov. 345. et P. Mart. Ep. 720. Miniana Contin. p. 26. Epitome de la Vida y Hechos del Emper. Carlos V. per D. Juan Anton de Vera y Zuniga 4to Madr. 1627. p. 19.

„mit der Sanftmuth eines Chriſten zu ſterben.„ Als er die Erlaubniß erhielt an ſeine Gemahlinn und die Bürgerſchaft von Toledo, ſeiner Geburtsſtadt, zu ſchreiben, ſo nahm er von der erſtern Abſchied, mit einer männlichen und tugendhaften Zärtlichkeit, und von der letztern mit dem Frohlocken, das demjenigen natürlich iſt, der ſich als einen Märtyrer für die Freyheit ſeines Vaterlandes anſieht [t]). Hierauf unterwarf er ſich ruhig ſeinem

t) Der Thon dieſer Briefe iſt ſo beredt und ſo erhaben, daß ich ſie zum Vergnügen meiner Leſer habe überſetzen müſſen.

Don Juan Padillas Brief an ſeine Gemahlinn,

Senniora.

Wenn Ihr Schmerz mich nicht mehr betrübte, als mein eigener Tod, ſo würde ich mich vollkommen glücklich ſchätzen. Denn da das Ende des Lebens allen Menſchen gewiß iſt, ſo ertheilt der Allmächtige ein Merkmal einer vorzüglichen Gnade derjenigen Perſon, der er einen Tod, als der meinige iſt, beſtimmt, der zwar von vielen beweint wird, ihm aber gleichwohl angenehm iſt. Ich müßte mehr Zeit haben, als mir itzt vergönnt wird, wenn ich Ihnen etwas zu ihrem Troſte ſchreiben wollte. Dies erlauben mir meine Feinde nicht, und ich ſelbſt möchte nicht gern den Empfang der Crone verſchieben, die ich zu erlangen hoffe. Sie können ihren eigenen Verluſt bedauren, aber nicht meinen Tod; der iſt zu ehrwürdig, als daß er von jemand bedauret werden ſollte. Meine Seele, denn ſonſt iſt mir nichts mehr gelaſſen, vermache ich Ihnen. Sie werden ſie annehmen, weil Sie auf dieſer Welt nichts höher ſchätzten. Meinem Vater, Pero Lopetz, ſchreibe ich nicht, weil ich es mich nicht unterſtehe; denn ob ich mich gleich dadurch als ſeinen Sohn bewieſen, daß ich mich nicht geſcheuet habe, mein Leben

ſeinem Verhängniſſe. Die meiſten ſpaniſchen Geſchichtſchreiber, die ganz andrer Ideen von Re- gierung

Leben zu verliehren, ſo bin ich gleichwohl nicht der Erbe ſeines guten Glücks geweſen. Ich will nichts mehr ſagen, damit ich den Nachrichter, der auf mich wartet, nicht ungeduldig, oder den Argwohn rege mache, als ob ich meinen Brief ausdehnte, um mein Leben zu verlängern. Mein Diener Soßa, ein Augenzeuge, und dem ich meine geheimſte Gedanken entdeckt habe, wird Ihnen das ſagen, was ich itzt nicht ſchreiben kann; und alſo ſchließe ich in Erwartung des Werkzeuges Ihrer Schmerzen, und meiner Befreyung.

Sein Brief an die Stadt Toledo.

Dir, der Crone Spaniens, und dem Lichte der ganzen Welt, die du von der Zeit der mächtigen Gothen an frey geblieben biſt; dir, die du durch Vergießung des Bluts der Fremden, ſowohl als deines eigenen, für dich ſelbſt, und für deine benachbarte Städte die Freyheit erkauft haſt, dir giebt dein ächter Sohn, Juan de Padilla, die Nachricht, daß durch das Blut ſeines Cörpers deine alten Siege erfriſchet werden ſollen. Hat das Schickſal nicht erlaubt, daß meine Handlungen unter deine glückliche und berühmte Heldenthaten gezählt werden dürfen, ſo liegt die Schuld an meinem Unglück, und nicht an meinem guten Willen. Dieſen bitte ich dich, als eine Mutter, anzunehmen, weil mir Gott nichts mehr gegeben hat für deine Sache zu verliehren, als das, was ich itzt verlaſſen werde. Ich bin bekümmerter über deine gute Meynung von mir, als über mein Leben. Die Veränderungen des Glücks, das nie beſtändig iſt, ſind mancherley: aber dies dienet mir zu einem unausſprechlichen Troſte, daß ich, der Geringſte von deinen Kindern, den Tod für dich leiden ſoll; und daß du andre an deinen Brüſten geſäuget haſt, die das mir zugefügte Unrecht rächen können. Manche Zungen werden dir die Art meines Todes erzählen; ich weis ſie noch

gierung und der königlichen Macht gewohnt ſind, als diejenigen waren, nach welchen er handelte, ſind zu hitzig geweſen ihr Mißfallen an der Sache zu bezeugen, für die er lebte und ſtarb, und haben darüber vergeſſen, oder ſich gefürchtet, ſeinen Tugenden Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: ſie haben ſein Andenken geſchwärzt, und ſich Mühe gegeben, ihm das Mitleiden zu rauben, das man berühmten Leidenden ſelten verſagt.

Untergang der Partbey.

Der Sieg von Villalar war eben ſo entſcheidend, als vollkommen. Valladolid, die eifrigſte unter den verbundenen Städten, öffnete den Ueberwindern unmittelbar nachher ihre Thore, und da ſie von den Regenten ſehr gnädig behandelt ward, folgten Medina del Campo, Segovia, und verſchiedene andre Städte ihrem Exempel. Dieſe ſchleunige Trennung eines Bündniſſes, das nicht wegen eines geringen Verdrußes, oder unerheblicher Urſachen gemacht war, in welches ſich der ganze Haufen des Volks eingelaſſen, dem man Zeit verſtattet hatte, durch Einführung eines regelmäßigen Plans von Regierung zu einer gewiſſen Ordnung und Feſtigkeit zu gelangen, iſt der ſtärkſte Beweis der Ungeſchicklichkeit ſeiner Häupter, oder einer geheimen Zwietracht, die unter den

nicht; aber das weis ich, daß er mir nahe iſt. Mein Ende wird bezeugen, was mein Verlangen geweſen. Dir, als der Patroninn der Chriſtenheit empfehle ich meine Seele. Von meinem Körper ſage ich nichts, denn er gehört mir nicht. Ich kann nichts mehr ſchreiben, denn eben dieſen Augenblick fühle ich das Meſſer an meiner Kehle mit größerer Bangigkeit über dein Mißvergnügen, als Furcht vor meinen eigenen Schmerzen. Sandov. Hiſt. vol. I. p. 478.

den Gliedern deſſelben geherrſcht haben muß. Ob gleich ein Theil der Armee, von welcher ſie überwunden worden, wenig Tage nach der Schlacht gezwungen ward nach Navarra zu marſchiren, um daſelbſt den Fortgang der Franzoſen in dieſem Königreiche zu hemmen; ſo konnte gleichwohl der verzagte Bürgerſtand von Caſtilien durch nichts bewogen werden, wieder nach den Waffen zu greifen, und ſo eine vortheilhafte Gelegenheit zu nutzen, um die Rechte und Freyheiten, wofür er ſo eifrig geſchienen hatte, von neuen zu erwerben. Die Stadt Toledo allein beſeelt von Donna Maria Pacheco, der Wittwe des Padilla, die anſtatt ihren Gemahl mit weibiſcher Traurigkeit zu beweinen, ſich rüſtete, ſeinen Tod zu rächen, und die Sache fortzuſetzen, in deren Vertheidigung er ſein Leben gelaſſen, muß ausgenommen werden. Eine Achtung für ihr Geſchlecht oder die Bewunderung ihres Muths und ihrer Klugheit, ſowohl als das Mitleiden mit ihrem Unglück, und die Ehrerbietung gegen das Andenken ihres Gemals, verſicherte ihr eben das hohe Anſehen bey dem Volke, das ihr Ehemann beſeſſen hatte. Die Einſicht und der Nachdruck, womit ſie handelte, rechtfertigten das Vertrauen, das man auf ſie ſetzte. Sie ſchrieb an den franzöſiſchen General in Navarra, und ſprach ihm durch das Anerbiethen eines mächtigen Beyſtandes Muth ein, einen Einfall in Caſtilien zu wagen. Sie bemühete ſich, durch ihre Briefe und Ausgeſandte, den Geiſt und die Hoffnung andrer Städte wieder aufzuleben. Sie warb Soldaten, und preßte der Cleriſey von der Cathedralkirche große Summen ab, den Aufwand, den ihre Erhaltung foderte, zu beſtreiten [u]). Sie brauchte alle mögliche Künſte, das

Padillas Wittwe ſchützt Toledo mit großer Herzhaftigkeit.



u) P. Mart. Ep. 727.

das gemeine Volk einzunehmen oder in Feuer zu ſetzen. In der Abſicht befahl ſie, daß ihre Truppen, ſtatt der Fahnen, Crucifixe haben ſollten, gleich als ob ſie gegen Ungläubige, und gegen Feinde der Religion in den Waffen wären. Sie gieng durch die Straßen von Toledo, mit ihrem Sohne, einem jungen Kinde, das in tiefer Trauer gekleidet, und auf ein Maulthier geſetzt war, vor ihm her ließ ſie eine Standarte tragen, auf welcher die Art der Hinrichtung ſeines Vaters gemahlt war x). Durch dergleichen Mittel erhielt ſie die Gemüther der Bürger in ſo einer beſtändigen Bewegung, die ihren Leidenſchaften keine Beruhigung erlaubte, und ſie fühllos machte, gegen alle Gefahren, denen ſie als die einzigen, die ſich der königlichen Macht noch widerſetzten, nothwendig blosgeſetzt ſeyn mußten. So lange die Armee noch in Navarra beſchäftigt war, fanden es die Regenten unmöglich, Toledo mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen: und alle ihre Bemühungen, den Credit der Donna Maria bey dem Volke zu ſchwächen, oder ſie durch blendende Verſprechungen und Vorſtellungen ihres Bruders, des Marquis von Mondeiar, zu gewinnen, waren vergebens. Als die Franzoſen aus Navarra getrieben waren, kam ein Theil der Armee nach Caſtilien zurück, und gieng vor Toledo. Aber auch dies machte auf den unerſchrocknen und hartnäckigen Muth der Donna Maria, keinen Eindruck. Sie vertheidigte die Stadt mit Nachdruck, ihre Truppen ſchlugen in vielen Ausfällen die Königlichen, und man ſahe eher keine Hoffnung, die Stadt zu erobern, als bis die Cleriſey, die ſie, durch den Eingriff in ihr Eigenthum aufs äußerſte erbittert hatte, und die nun Nachricht erhielt von dem Tode

Wil-

x) Sandov. 375.

Wilhelms de Croy, des Erzbiſchofs von Toledo, deſſen Erhebung auf dieſen Stuhl, ihre vornehmſte Beſchwerde war, zugleich auch, daß der Kaiſer einen Caſtilianer zu ſeinem Nachfolger ernannt hätte, anfieng, ihr auffätzig zu werden. Dieſe beredete das Volk, der Einfluß, den Donna Maria über daſſelbe erhalten, ſey blos die Wirkung ihrer Zauberey; ein böſer Geiſt, der unter der Geſtalt einer Moorinn ſie beſtändig begleite, ſtehe ihr bey, und nach deſſen Eingeben richte ſie jedes Stück ihres Betragens ein [y]). Das leichtgläubige Volk, dem die Ungeduld, ſo eine lange Blockade auszuhalten, und die Verzweifelung, weder von denen Städten, die ehemals mit Toledo im Bündniſſe geſtanden, noch von den Franzoſen Hülfe erwarten zu können, eine Sehnſucht nach dem Frieden eingab, ergriff die Waffen gegen ſie, und da es dieſelbe aus der Stadt getrieben hatte, ergab es ſich dem königlichen Feldherrn. Sie rettete ſich in das Citadell, wo ſie ſich mit einer erſtaunlichen Tapferkeit noch vier Monat länger wehrte; und da ſie auch hier bis aufs äußerſte getrieben war, entwiſchte ſie in verſtellten Kleidern, und flohe nach Portugall, wo ſie viel Verwandten hatte [z]).

den 26 Oct.

den 10 Febr. 1522.

Fatale Wirkungen dieſes bürgerlichen Krieges.

So bald ſie entflohen war, ergab ſich das Citadell; Caſtilien ward wieder ruhig, und dieſer kühne Verſuch des Bürgerſtandes trug, wie alle unglückliche Empörungen, nur bey, die Macht der Crone, die dadurch gemäßiget und eingeſchränkt werden ſollte, zu befeſtigen und zu erweitern. Die Cortes blieben noch immer ein Theil der Caſtilianiſchen Regierungsverfaſſung, und

 wurden,

y) P. Mart. Ep. 727.
z) Sandov. 375. P. Mart. Ep. 754. Ferrer. VIII. 563.

wurden, ſo oft es dem Könige an Gelde fehlte, zuſammenberufen: aber an ſtatt ihrer alten und behutſamen Gewohnheit, erſt die Landesbeſchwerden zu unterſuchen und abzuſtellen, ehe ſie zur Bewilligung der Steuern ſchritten, ward nun die höfliche Mode eingeführt, vor allen Dingen auf die Steuer zu ſtimmen, und wann der Souverain dann hatte, was er verlangte, ſo erlaubte er ihnen niemals einige Unterſuchung, oder eine Verbeſſerung vorzunehmen, die ſeiner Autorität im geringſten nachtheilig hätte ſeyn können. Die Privilegien, die die Städte genoſſen hatten, wurden nach und nach eingeſchränkt oder abgeſchafft; ihr Handel fieng von dieſer Zeit an zu fallen, und da ſie weniger bemittelt, weniger volkreich wurden, ſo verlohren ſie die Macht und den Einfluß, den ſie in den Cortes gehabt hatten.

Fortgang der Empörung in Valencia.

Mittlerweile da Caſtilien den Widerwärtigkeiten eines bürgerlichen Krieges ausgeſetzt war, ward das Königreich Valencia von weit heftigern innerlichen Unruhen zerriſſen. Die Conföderation, die im Jahre eintauſend fünfhundert und zwanzig, in Valencia geſtiftet, und unter dem Nahmen der Germanada bekannt war, daurete nach der Abreiſe des Kaiſers aus Spanien fort; und die Glieder derſelben wegerten ſich, unter dem Vorwande, die Küſten gegen die Landungen der Corſaren von der Barbarey zu vertheidigen, und der Erlaubniß dazu, die ihnen Carl zu unüberlegt gegeben hatte, die Waffen niederzulegen. Wie aber die Beſchwerden, auf deren Abſtellungen die Valencianer drungen, mehr von dem Trotze und den tiranniſchen Erpreſſungen des Adels, als von einem unrechtmäßigen Beweiſe der königlichen Macht herrührten, ſo waren jene auch der

eigentliche Gegenſtand ihres Verdrußes und ihrer Rache. So bald ihnen der Gebrauch der Waffen erlaubt war, und ſie ihre eigene Stärke anfiengen zu fühlen, ſo wurden ſie ungeduldig, ſich an ihren Unterdrückern zu rächen. Sie trieben die vom Adel aus ihren meiſten Städten, plünderten derſelben Häuſer, verwüſteten ihre Landgüter, und ſtürmten ihre Schlöſſer. Darauf ſchritten ſie weiter, und erwählten dreyzehen Perſonen, von einer jeden Innung der in Valencia befindlichen Handwerker, einen, und übertrugen ihnen die Regierungsverwaltung, unter dem Vorwande, ſie wollten die Geſetze reformiren, eine einförmige Juſtitzpflege, ohne Partheylichkeit, ohne Anſehen des Standes oder der Perſon, einführen, und alſo die Einwohner wieder in einigen Beſitz ihrer urſprünglichen Gleichheit ſetzen.

Die von Adel mußten zu ihrer Selbſtvertheidigung die Waffen ergreifen. Die Feindſeligkeiten giengen an, und wurden mit aller der Bitterkeit getrieben, die der Verdruß ausgeſtandener Unterdrückungen der einen Parthey eingab, und womit der Gedanke einer beſchimpften Würde die andre belebte. Da keine Perſon von hoher Geburt, oder von edler Erziehung es mit der Germanada hielt, ſo waren die Anführer des Raths ſowohl, als der Truppen nur geringe Handwerker, die das Zutrauen eines wüthenden Pöbels, ſonderſich durch den Grimm ihres Eifers, und die Ausſchweifungen ihres Verfahrens, gewannen. Unter ſolchen Leuten, ſind die Geſetze, die unter geſchliffenen Völkern eingeführt ſind, die Grauſamkeiten des Krieges zu mildern oder zu verhindern, unbekannt, oder verachtet, und ſie verübten die

ſchrecklichſten Unthaten von Unmenſchlichkeit und Frevel.

Der Kaiſer, der mit der Unterdrückung des Aufſtandes in Caſtilien, der unmittelbarer ſeiner Macht und Herrſchaft den Untergang drohete, ſich genug beſchäftigt ſahe, war nicht im Stande, auf die Empörung in Valencia viel Aufmerkſamkeit zu wenden, und lies den Adel dieſes Königreichs ſeine eigene Sache ausfechten. Sein Unterkönig, der Graf von Melito, war oberſter Befehlshaber der Truppen, die der Adel aus ſeinen Vaſallen anwarb. Die Germanada führte in den Jahren eintauſend fünfhundert zwanzig und ein und zwanzig den Krieg, mit einem ſtandhafteren Muthe, als man von ſo einem unordentlichen Haufen, unter der Anführung ſolcher Häupter, hätte erwarten können. Sie ſchlugen den Adel in manchem Handgemenge, das zwar nicht beträchtlich, aber ſehr blutig war. Sie verrückten den Verſuch, den er machte, verſchiedene Städte zum Gehorſam zu bringen. Aber die von Adel, die eine größere Erfahrung im Kriege, und dabey Truppen hatten, die des Dienſtes mehr gewohnt waren, gewannen in den meiſten Vorfällen die Oberhand. Endlich ſtieß ein Corps Caſtilianiſcher Cavallerie, das die Regenten gleich nach dem Siege über Padilla bey Villalar nach Valencia marſchieren ließen, zu ihnen, und durch dieſe Verſtärkung erhielten ſie ſo ein Uebergewicht, daß ſie die Germanada gänzlich übern Haufen warfen, und zerſtörten. Die Anführer der Parthey, wurden ohne die geringſten gerichtlichen Förmlichkeiten, und ohne Verhör, zum Tode verurtheilt, und mußten ſo grauſame Strafen ausſtehen, als das Gefühl friſcher Beleidigungen dem Adel nur eingeben konnte. Die Regierungsverfaſſung von

von Valencia ward auf ihren alten Fuß geſetzt [a]).

In Aragonien fiengen gleichfalls verſchiedene Anfälle eben des Geiſtes des Mißvergnügens und der Empörung, der in den übrigen ſpaniſchen Königreichen herrſchte, an, ſich zu zeigen: doch das kluge Betragen des Unterkönigs, Don Juan de Lanuza, kam ihnen in ſofern zuvor, daß ſie nicht in einen öffentlichen Aufſtand ausbrachen. Aber in der Inſel Majorca, die der Crone Aragonien angehängt war, brachten eben die Urſachen, die die Zerrüttungen in Valencia gewirkt hatten, nicht weniger heftige Bewegungen hervor. Das Volk konnte die Drangſalen, die es unter der unbarmherzigen Gerichtsbarkeit des Adels erdulden mußte, nicht mehr ausſtehen, und griff aufrühriſch nach den Waffen. Es ſetzte den Unterkönig ab, jagte ihn aus der Inſel, und ermordete jeden Edelmann, der unglücklich genug war, in ſeine Hände zu fallen. Die Hartnäckigkeit, mit welcher es in ſeinem Aufruhr beharrete, war der Wuth gleich, womit es denſelben angefangen hatte. Es koſtete viel Mühe, daſſelbe wieder zum Gehorſam zu bringen, und in allen Gegenden Spaniens war die Ruhe hergeſtellt, ehe die Majorcaner dahin gebracht werden konnten, daß ſie ſich ihrem Souverain unterwarfen [b]).

Einiges Mißvergnügen in Aragonien.

Furchtbarer Aufſtand in Majorca.

den 19 Merz 1521.

Da der Geiſt des Mißvergnügens unter den Spaniern ſo allgemein war, und ſo viel Urſachen zuſam-

Urſachen, die die Vereinigung der Mißvergnügten hinderten.



a) Argenſola Anal. de Arag. c. 75. 90. 99. 118. Sayas Anal. de Arag. c. 5. 12. etc. P. Mart. Ep. Libr. 33. et 34. paſſim. Ferrer. Hiſt. d'Eſpagne VIII. 542. 564.

b) Argenſola l. c. c. 113. Ferreras VIII. 542. Sayas c. 7. 11. 14. 81. Ferreras VIII. 579. etc. 609.

zuſammen ſtießen, wodurch ſie zu ſo gewaltthätigen Mitteln, die Abſtellung ihrer Beſchwerden zu erzwingen, getrieben wurden, ſo möchte es ſeltſam ſcheinen, daß die Mißvergnügten der verſchiedenen Königreiche, ihre Anſchläge und Verhandlungen, ohne gemeinſeitige Abrede, ja ſogar ohne das geringſte Verſtändniß unter einander haben durchſetzen wollen. Denn hätten ſie ihre Anſchläge und ihre Waffen mit einander vereiniget, ſo hätten ſie mit größerem Nachdruck, und mit mehrern Wirkungen gehandelt. Der Anſchein eines Nationalbündniſſes wäre dem Volke nicht weniger verehrungswürdig, als der Crone ſchrecklich geweſen; und der Kaiſer, dem es unmöglich geworden wäre, ſo einer Verbindung zu widerſtehen, hätte ſichs müſſen gefallen laſſen, alle Bedingungen einzugehen, die ihm die Glieder vorgeſchrieben hätten. Inzwiſchen fanden ſich verſchiedene Umſtände, wodurch die Spanier gehindert wurden, einen Körper auszumachen, und gemeinſchaftliche Maasregeln zu erwählen. Die Völker der verſchiedenen ſpaniſchen Königreiche waren zwar Unterthanen eines allgemeinen Souverains geworden, ſie hatten aber ihren wechſelſeitigen Nationalhaß in ſeiner völligen Stärke beybehalten. Die Erinnerung ihrer alten mißtrauiſchen Eiferſucht, und der gegen einander ausgeübten Feindſeligkeiten, war noch ſo vollkommen, daß ſie ſchlechterdings nicht mit Vertrauen und Eintracht handeln konnten. Jede Nation wollte ſich lieber mit ihren eigenen angeſtrengten Kräften vertheidigen, und ſich allein in den Kampf wagen, als den Beyſtand ihrer Nachbaren anflehen, die ſie verdächtig hielt und haſſete. Zu gleicher Zeit waren die Regierungsformen der ſpaniſchen Königreiche von einander ſo unterſchieden, und die

Beſchwer-

Beſchwerden, über welche ſie murreten, und die Veränderungen oder Beſſerungen, die ſie einführen wollten, einander ſo wenig ähnlich, daß es nicht leicht angieng, ſie in einen Plan zu vereinigen. Dieſer Mißhelligkeit hatte Carl die Erhaltung ſeiner ſpaniſchen Cronen zu danken: und da jedes dieſer Königreiche beſondern Entwürfen folgte, ſo waren ſie endlich alle gezwungen, ſich dem Willen ihres Souverains gemäß zu bezeigen.

Die Ankunft des Kaiſers in Spanien machte ſeinen Unterthanen, die die Waffen gegen ihn getragen hatten, bange: aber ſie wurden bald durch einen eben ſo großmüthigen, als klugen Beweis von Gnade von ihrer Furcht befreyet. Nach einem ſo allgemeinen Aufruhr wurden unter ſo vielen Verbrechern, denen das Geſetz drohete, kaum zwanzig in Caſtilien am Leben geſtraft. Unerachtet aller Vorſtellungen ſeines geheimen Raths, weigerte ſich Carl durch die Hand des Nachrichters mehr Blut zu vergießen; und lies eine allgemeine Verzeihung aller Verbrechen ausrufen, die von dem erſten Anfange der Empörung an begangen wären: und nur achtzig Perſonen waren davon ausgenommen. Und es ſcheint, daß er ſelbſt dieſe namentlich bekannt gemacht habe, mehr in Abſicht andere dadurch zu ſchrecken, als aus Verlangen ihrer habhaft zu werden; denn wenn ein dienſtfertiger Höfling ſich anboth, ihm Nachricht zu geben, wo einer der Berühmteſten von ihnen ſich aufhielte, ſo wollte er es nicht wiſſen, und antwortete mit einem gutherzigen Spaße: „Geht, ſagte er, ich habe nun keine Urſache mehr, mich für den Menſchen zu fürchten, aber er hat welche, ſich in einer Entfernung von mir zu halten. Ihr würdet beſſer thun, wenn ihr ihm ſagtet, daß ich

Kluges und großmüthiges Verfahren des Kaiſers, gegen die Mißvergnügten.

den 28 Oct.

ich hier bin, als daß ihr mir den Ort ſeiner Zuflucht bekannt macht„ [c]). Durch dieſes Merkmal der Großmuth ſowohl, als durch die Sorgfalt, mit welcher er alles vermied, was den Caſtilianern während ſeines vorigen Aufenthalts unter ihnen, zuwider geweſen war; durch die feine Kunſt, daß er ihre Manieren annahm, ihre Sprache redete, und ſich alle ihre Sitten und Gewohnheiten gefallen ließ, gewann er ſo eine Gewalt über ihr Herz, dergleichen keiner von ihren angebohrnen Monarchen jemals gehabt hatte: und brachte ſie dahin, daß ſie ihm in allen ſeinen Unternehmungen mit dem Eifer, und der Tapferkeit beyſtunden, der er ſein meiſtes Glück, und ſeine Größe ſchuldig war [d]).

Adrian kömmt nach Rom, und wird daſelbſt übel aufgenommen.

Ungefehr um die Zeit, als Carl in Spanien landete, reiſete Adrian ab nach Italien, von ſeiner neuen Würde Beſitz zu nehmen. So ſehr ſich aber auch das römiſche Volk nach ſeiner Ankunft geſehnt hatte, ſo konnte es gleichwohl, als es ihn zum erſtenmale ſahe, ſeine Befremdung, und den Verdruß über ſeine fehlgeſchlagene Hoffnung nicht bergen. Da es der fürſtlichen Pracht des Julius, und des feinen und glänzenden Hofes des Leo gewohnt war, ſahe es mit Verachtung einen alten Mann, von gekrümmten Anſtande und rauhen und ſtrengen Sitten, einen Feind des Pomps, ohne Geſchmack in ſchönen Künſten, ungeſchmückt von allen den äußerlichen Vorzügen, die der große Hauſe bey denen erwartet, die zu anſehnlichen Würden erhoben werden [e]). Seine politiſchen Ein=

c) Sandov. 377. Vida del Emper. Carlos V. per D. Juan Ant. de Vera y Zuniga. p. 30.

d) Ulloa vita de Carlo V. p. 85.

e) Guicciard. L. 15. 238. Jovii vita Adriani 117. Bellefor. Epitr. des Princes 84.

Einſichten und Entwürfe mußten den päbſtlichen Miniſtern nicht weniger ſeltſam und erſtaunlich ſcheinen. Er erkannte und bedaurete das Verderben, das ſo übermäßig in der Kirche, und an dem römiſchen Hofe eingeriſſen war, und machte Anſtalten beydes zu reformiren: er lies gar keine Neigung blicken, ſeine eigene Familien zu erheben; er machte ſich ſogar ein Gewiſſen die Länder, welche einige ſeiner Vorfahren mehr mit Gewalt und Betrug, als unter rechtmäßigen Anſpruch erworben hatten, zu behalten: deswegen belehnte er Franceſco Maria de Rovere von neuem mit dem Herzogthume Urbino, das ihm Leo entriſſen, und gab dem Herzoge von Ferrara verſchiedene Städte wieder, die ihm die Kirche abgedrungen hatte [f]). Leuten, die ſo wenig gewohnt waren Fürſten zu ſehen, die ihr Betragen nach den Regeln der Rechtſchaffenheit und den Grundſätzen der Gerechtigkeit einrichten, ſchienen dieſe Handlungen des neuen Pabſtes unwiderlegliche Beweiſe ſeiner Einfalt, und ſeines Mangels an Erfahrung: Und da Adrian, dem das künſtlich verwebte Syſtem der italieniſchen Politik ganz fremd war, der auf Perſonen, deren Spitzfündigkeit und Verfeinerungen, in allen Staatsangelegenheiten ſich ſo ſchlecht zu ſeiner natürlichen Redlichkeit und Einfalt ſchickten, ſich nicht verlaſſen konnte, oft verlegen, und in ſeinen Berathſchlagungen unentſchlüßig war, ſo ward die Meynung von ſeiner Unfähigkeit täglich größer, bis endlich ſeine Perſon ſowohl, als ſeine Regierung ſeinen Unterthanen ganz zum Gelächter ward [g]).

Adrian

f) Guicciard. L. XV. 240.
g) Jovii vita Adriani 118. P. Mart. Ep. 774. Ruſcelli Lettere de' Princ. vol. I: 87. 96. 101.

Er giebt ſich Mühe den Frieden in Europa herzuſtellen.

Adrian war zwar dem Kaiſer ergeben, doch bemühete er ſich die Unpartheylichkeit anzunehmen, die einem gemeinſchaftlichen Vater der Chriſtenheit gebühret, und arbeitete an der Ausſöhnung der ſtreitenden Fürſten, damit ſie ſich in ein Bündniß gegen Solyman vereinigen möchten, den ſeine Eroberung von Rhodus für Europa fürchterlicher machte, als er jemals geweſen [h]). Aber dies war ein Unternehmen, das ſeine Kräfte unendlich überſtieg. Die Prüfung ſo einer Menge verſchiedener Anſprüche, die Vergleichung ſo vieler eigenen Vortheile, die gegen einander ſtritten, die Tilgung der Feindſeligkeiten, die Ehrgeiz, Eiferſucht, und gemeinſeitige Beleidigungen angezündet hatten, die Verbindung ſo vieler widerwärtigen Mächte, in einem Entwurf mit Einhelligkeit und Nachdruck zu handeln, alles dies erfoderte nicht allein vollkommen redliche Abſichten, ſondern auch einen durchdringenden Verſtand, und vorzüglich große Geſchicklichkeiten.

Die italieniſchen Staaten wünſchten den Frieden eben ſo ſehnlich als der Pabſt. Die kaiſerliche Armee unter dem Colonna, war noch auf den Beinen; wie aber die Einkünfte, die Carl aus Spanien, Neapel und den Niederlanden zog, entweder erſchöpft, oder zu andern Abſichten gebraucht waren, ſo mußte ſie ihren Sold und Unterhalt allein von den Italienern erwarten. Ein großer Theil derſelben hatte ſich in dem Kirchenſtaate gelagert, und der Unterkönig von Neapel hob von den Florentinern, den Mailändern, den Genueſern, und denen von Lucca monatliche Steuern: und obgleich alle über ſolche Unterdrückung ſchrieen, und mit Ungeduld wünſchten davon befreyet zu ſeyn,

h) Bellefor. Ep. p. 86.

ſeyn, ſo zwang ſie gleichwohl die Furcht ärgerer Folgen von der Wuth der Armee, oder dem Unwillen des Kaiſers, das Joch ferner zu ſchleppen[i]).

So viel Achtung hatte man inzwiſchen für die Ermahnungen des Pabſtes, und die Bulle, die er ausgehen lies, und in welcher er alle chriſtliche Fürſten bath, in einen dreyjährigen Waffenſtillſtand zu willigen, daß die kaiſerlichen, franzöſiſchen und engliſchen Geſandten in Rom Vollmacht erhielten, darüber zuſammen zu treten. Und mittlerweile, daß dieſe mit fruchtloſen Unterhandlungen die Zeit verſchwendeten, fuhren ihre Herren in Zurüſtungen zum Kriege fort. Die Venetianer, die bisher ihrer Verbindung mit Franzen ſtandhaft treu geblieben waren, ſahen ſich nunmehr überzeugt, daß ſeine Sachen in Italien in den hoffnungsloſeſten Umſtänden wären, und ließen ſich wider ihn in eine Ligue mit dem Kaiſer ein: Adrian trat, auf Anſtiften ſeines Landsmanns und Freundes, des Unterkönigs von Neapel, Carls de Lannoy, der ihn überredete, daß alle Hinderniſſe des Friedens allein aus der Ehrſucht des Königs von Frankreich entſtünden, bald nachher dieſem Bündniſſe bey. Die andern italieniſchen Mächte folgten dieſem Exempel: Franz, ſahe ſich von allen Bundesgenoſſen verlaſſen, und mußte der Gewalt ſo vieler Feinde, deren Armeen ſeinen Ländern droheten, und deren Gebiethe das ſeinige allenthalben umringten, allein widerſtehen[k]).

1523. Neues Bündniß gegen den König von Frankreich.

den 28 Jun.

Die Furcht für eine ſo mächtige Conföderation, hätte allem Vermuthen nach, Franzen zwingen

Franzens kräftige Maasregeln.

i) Guicciard. Lib. XV. 238.
k) Id. ibid. p. 241. 248.

gen müſſen, blos auf ſeine Sicherheit und Gegenwehr zu denken, und wenigſtens ihm alle Gedanken nehmen ſollen nach Italien zu marſchiren. Aber es war der Character dieſes Fürſten, der ſonſt bey gewöhnlichen Vorfällen nur zu leicht gleichgültig, und ſogar nachläßig ward, daß er bey einer annähernden Gefahr gleichſam plötzlich aus dieſem Schlummer auffuhr, und ihr nicht allein mit Muth und Unerſchrockenheit, mit Eigenſchaften, die ihn niemals verließen, entgegen drang, ſondern auch mit Hurtigkeit und kluger Erfindung Mittel dagegen erſann. Seine Feinde waren zur Ausführung ihrer Entwürfe noch nicht fertig, als Franz bereits eine zahlreiche Armee verſammlet hatte. Die Gewalt, die er über ſeine Unterthanen hatte, war weit größer als die, welche Carl oder Heinrich, über die ihrigen beſaßen. Dieſe mußten Geld von ihren Parlamentern oder Cortes erwarten, und die gaben es gewöhnlich in kleinen Summen, ſehr langſam, und mit vielem Widerwillen. Die Taxen, die er auflegen konnte, waren beträchtlicher, und wurden geſchwinder gehoben: und ſo ſtunden bey dieſer ſowohl, als bey andern Gelegenheiten ſeine Völker im Felde, da jene erſt auf Mittel und Wege denken mußten, wie ſie die ihrigen anwerben ſollten. Franz, der dieſen Vortheil fühlte, hoffte den ganzen Plan des Kaiſers dadurch zu verrücken, wenn er perſönlich nach Mailand marſchirte: und dieſer kühne, und um ſo viel mehr fürchterliche Anſchlag, weil er unvermuthet war, hätte beynahe nothwendig dieſe Wirkung haben müſſen. Die Vortruppen ſeines Heeres ſtunden ſchon bey Lyon, und er ſelbſt eilte ihnen mit dem zweyten Haufen ſeiner Völker nach, als die Entdeckung einer einheimiſchen Verſchwörung, die dem Königreiche den

Werden durch die Entdeckung der Verſchwörung des Connetable unterbrochen.

den Untergang drohete, ihn zwang ſtehen zu bleiben, und ſeine Maasregeln zu ändern.

Der Urheber dieſer gefährlichen Verrätherey war der Connetable, Carl, Herzog von Bourbon, den eine edle Geburt, anſehnliche Güter und hohes Amt zum mächtigſten Unterthan von Frankreich machten, ſo wie er wegen ſeiner großen Talente, die im Felde, und im Cabinet gleich erhaben waren, und der ausnehmenden Dienſte, die er der Crone geleiſtet hatte, der berühmteſte und verdienteſte war. Die genaue Aehnlichkeit, die er mit dem Könige in vielen Eigenſchaften hatte, denn beyde liebten den Krieg, und beyder Ehrgeiz war in männlichen, und wirkſamen Uebungen andre zu übertreffen, und daneben ihre Gleichheit an Alter, und ihre nahe Blutsfreundſchaft, hätte ihn eines großen Antheils an der Gnade ſeines Monarchen verſichern ſollen. Aber die Mutter des Königs, Louiſe von Savoyen, hatte, zum Unglück für ihn, einen tödtlichen Haß auf das Haus Bourbon geworfen, und zwar aus keiner beſſern Urſache, als weil Anna von Bretagne, die Gemahlin Ludwigs des Zwölften, mit welcher ſie in einer immerwährenden Feindſchaft gelebt hatte, dieſem Zweige der königlichen Familie vorzüglich gewogen geweſen war; und ſie hatte ihren Sohn, der nur zu leicht jeden Eindruck annahm, den ihm ſeine Mutter geben wollte, angewöhnt, alle Handlungen des Connetable mit einer niedrigen und unanſtändigen Eiferſucht anzuſehen. Sein vorzügliches Verdienſt um den Sieg von Marignano, war nicht hinlänglich vergolten; er war von ſeiner Statthalterſchaft von Mailand, unter manchen, aber nichtswerthen Vorwänden zurücke gerufen, und mit einem Kaltſinn empfangen, den

Deſſen Character.

Urſachen ſeines Mißvergnügens.

ſein kluges Betragen in dieſem ſchweren Amte nicht verdiente; die Bezahlung ſeiner Jahrgelder war ihm ohne eine rechtmäßige Urſache vorenthalten; im Feldzuge vom Jahr eintauſend fünfhundert und ein und zwanzig, hatte ihm der König, wie bereits erwähnt iſt, in Gegenwart der ganzen Armee wehe gethan, und das Commando der Vortruppen, das ihm ſeines Amtes wegen gebührte, dem Herzoge von Alençon gegeben. Der Connetable erduldete anfänglich alle dieſe Beleidigungen mit einer Mäßigung, die man von ſo einem hochdenkenden Fürſten, der ſich fühlte, und wohl wußte, was ſeinem Range und ſeinen Dienſten gebühre, nicht leicht erwartet hätte. Aber ſo viel mannichfaltige Kränkungen erſchöpften gleichwohl ſeine Geduld; und da ſie ihm einige Gedanken von Rache eingaben, entfernte er ſich vom Hofe, und fieng an, ſich mit einigen Miniſtern des Kaiſers in einen geheimen Briefwechſel einzulaſſen.

Um eben dieſe Zeit trug ſichs zu, daß die Herzoginn von Bourbon ſtarb, und keine Kinder hinterließ; und Louiſe, die von einer eben ſo verliebten als rachgierigen Gemüthsart, und im ſechs und vierzigſten Jahre noch gegen eine zärtliche Leidenſchaft empfindlich war, fieng nunmehr an den Connetable, der ein ſo liebenswürdiger, als vollkommener Fürſt war, mit andern Augen zu betrachten, und machte ohne Rückſicht auf die große Ungleichheit ihrer Jahre, den Entwurf ihn zu heurathen. Bourbon hätte alles, wornach eine ehrſüchtige Seele nur ſtreben kann, von der Zärtlichkeit eines thöricht verliebten Weibes, das ihren Sohn, und das Königreich beherrſchte, erwarten können: aber er war weder fähig dieſer Fürſtinn in ihrem plötzlichen Uebergange von dem

Haße

Haße zur Liebe zu folgen, noch ſich ſo verächtlich zu verſtellen, daß er eine Neigung gegen eine Perſon, die ihn ſo lange mit unverdienter Bosheit verfolgt hatte, vorgeben ſollte, und verwarf nicht allein die Ehe, ſondern vergällete noch die Verwerfung dieſes Antrags mit einigen bittern Spötterenen über Louiſens Perſon und Character. Sie, die ſich nicht allein verachtet, ſondern noch dazu verhöhnt ſahe, verwandelte ihre Liebe in den bitterſten Haß, und da ſie ihn nicht heurathen konnte, entſchloß ſie ſich ihn zu ſtürzen.

In dieſer Abſicht zog ſie den Canzler dü Prat zu Rathe, einen Menſchen, der durch eine niederträchtige Schändung großer Talente, und eine vorzüglich lange Erfahrung und Geſchicklichkeit in der Rechtskunde zu dieſem Amte erhoben war. Auf ſein Anſtiften ward gegen den Connetable ein Proceß über das ganze Vermögen des Hauſes Bourbon angefangen. Auf einen Theil deſſelben ward im Nahmen des Königs Anſpruch gemacht, als ob es der Crone anheim gefallen wäre: den andern foderte Louiſe, als die nächſte Blutsverwandtinn der verſtorbenen Herzoginn. Dieſe beyden Anſprüche hatten, nach allen franzöſiſchen Rechten, nicht den geringſten Grund; aber Louiſe gewann durch ihr Andringen und Anſehen, und dü Prat durch die Künſte und Blendwerke der Chicane, die Richter, daß ſie durch ihr Urtheil auf dieſe Güter ein Sequeſter legten. Dieſe ungerechte Entſcheidung trieb den Connetable zur Verzweiflung, und zu Maasregeln, die allein die Verzweiflung eingeben konnte. Er fieng ſeine Intriguen am kaiſerlichen Hofe von neuen an, und indem er ſich ſchmeichelte, die groben Beleidigungen, die er ausſtehen müſſen, würden alle Mittel,

Seine geheimen Unterhandlungen mit dem Kaiſer,

die er zu ſeiner Rache anwenden könnte, rechtfertigen, ſo erboth er ſich, ſeine Lehnspflicht von ſeinem angebohrnen Souverain an den Kaiſer zu übertragen, und ihm in der Eroberung von Frankreich beyzuſtehen. Carl ſowohl, als der König von England, dem dies Geheimniß mitgetheilt ward [1]), erwarteten beyde von dieſer Empörung die erſtaunlichſten Vortheile, waren bereit ihn mit offnen Armen aufzunehmen, und ließen es weder an Verſprechungen, noch Schmeicheleyen fehlen, um ihn in dieſem Vorſatze zu ſtärken. Der Kaiſer both ihm ſeine Schweſter Eleonora, verwittwete Königinn von Portugall, nebſt einem reichen Brautſchatz, zur Gemahlinn an. Er ward als eine Hauptperſon in dem Tractat zwiſchen Carln und Heinrich mit eingeſchloſſen. Er ſollte die Grafſchaften Provence und Dauphine, nebſt dem königlichen Titel haben. Der Kaiſer verband ſich, von der Seite der pyreneiſchen Gebirge in Frankreich einzudringen, und Heinrich, von den Niederländern unterſtützt, wollte in die Piccardie einfallen; da inzwiſchen zwölftauſend Deutſchen, die auf gemeinſchaftliche Koſten geworben werden ſollten, nach Burgund marſchiren, und mit Bourbon, der unter ſeinen Vaſallen und Freunden, im Herzen des Königreichs, ſechstauſend Mann aufzubringen verſprach, gemeine Sache machen würden. Die Ausführung dieſer ſo argliſtig überlegten und gefährlichen Verſchwörung ſollte ſo lange verſchoben werden, bis der König mit der einzigen Armee, die im Stande wäre ſeine Länder
1523. zu vertheidigen, über die Alpen gegangen wäre: und da Franz in ſeinem Marſche nach Italien ſchon

1) Rymer's Foedera XIII. 794.

ſchon ziemlich weit vorgerückt war, ſo ſtund Frankreich am Rande ſeines Unterganges [m]).

Zum Glücke für dieſes Königreich konnte eine Unterhandlung, die nun einige Monate gedauret hatte, mit dem tiefſten Geheimniß betrieben, und nur einigen wenigen auserleſenen Vertrauten bekannt war, der Beobachtung der übrigen zahlreichen Bedienten und Vaſallen des Connetable nicht gänzlich entwiſchen, die um ſo viel vorwitziger und aufmerkſamer wurden, jemehr ſie ſahen, daß man ein Mißtrauen auf ſie ſetzte. Zween derſelben gaben dem Könige einen Wink von einem geheimnißvollen Briefwechſel zwiſchen ihrem Herrn und dem Grafen von Roeux, einem Niederländer von Adel, auf den der Kaiſer ein großes Vertrauen ſetzte. Franz, der ſich nicht überwinden konnte, zu argwohnen, daß der erſte Prinz vom Geblüt verächtlich genug ſeyn könnte, das Königreich ſeinen Feinden zu verrathen, gieng den Augenblick nach Moulins, wo der Connetable zu Bette lag, und ſich krank ſtellete, damit er nicht gezwungen ſeyn möchte, den König nach Italien zu begleiten, und erzählte ihm die Nachricht, die man ihm gegeben hätte. Bourbon betheuerte auf das feyerlichſte, und unter dem betrieglichſten Anſchein der Redlichkeit und Aufrichtigkeit, ſeine Unſchuld: und da ſeine Geſundheit, ſagte er, nun allmählig wieder käme, verſpräche er ſich in wenig Tagen bey der Armee einzufinden. Franz, der zu offenherzig und freymüthig war, und deswegen durch den Anſchein dieſer Tugend bey andern leicht betrogen werden konnte, glaubte alles, was ihm der

werden entdeckt.



m) Thuan. Hiſt. L. I. c. 10. Heuter. Rer. Auſtriac. Lib. VIII. c. 18. p. 207.

der Connetable ſagte, ſo feſt, daß er ihn nicht beym Kopf nehmen ließ; ob ihm gleich die klügſten Miniſter dieſen Rath gaben; ſondern er ſetzte ſeinen Marſch nach Lyon fort, als ob nunmehr die ganze Gefahr vorüber wäre. Kurz darauf brach der Connetable auf, und es ſchien anfänglich, er wolle dem Könige folgen: aber plötzlich wandte er ſich zur Linken, ſetzte über die Rhone, entwiſchte unter unglaublichen Mühſeligkeiten und Gefahren, allen Partheyen, die der König, der ſeine eigene Leichtgläubigkeit zu ſpät ſahe, ihn aufzufangen ausgeſchickt hatte, und kam ſicher in Italien an [n]).

im Sept. Er fliehet nach Italien.

Franz brauchte alle nur mögliche Behutſamkeit den unglücklichen Wirkungen dieſes unerſetzlichen Fehlers, den er begangen hatte, zuvor zu kommen. Er legte in alle feſten Plätze, die dem Connetable gehörten, Beſatzungen. Er ließ alle Edelleute, auf welche einiger Argwohn eines Verſtändniſſes mit ihm fallen konnte, ſetzen, und da er bis hieher den ganzen Umfang, und den Entwurf der Verſchwörung noch nicht entdeckt hatte, noch wußte, wie weit ſeine Unterthanen von dieſer Seuche angeſteckt wären, ſo war ihm bange, ſeine Abweſenheit möchte ihnen zu einem deſperaten Verſuche Muth machen, und aus dieſem Grunde gab er ſeinen Entſchluß auf, ſeine Armee perſönlich nach Italien zu führen.

Die Franzoſen thun einen Einfall in das Mailändiſche.

Inzwiſchen änderte er ſeine Abſicht auf Mailand nicht; ſondern ernannte Bonnivet an ſeiner ſtatt zum oberſten Befehlshaber ſeiner Truppen, die unter ihm, dreyßigtauſend Mann ſtark, nach Italien marſchirten. Bonnivet hatte dieſe Erhebung

n) Mem. de Bellay p. 64. etc. Paſquier Recherches de la France. p. 481.

bung nicht ſeiner Geſchicklichkeit, als General, zu danken: denn von allen Talenten, die man ſich bey einem großen Feldherrn vorſtellt, hatte er nur die geringſte und gemeinſte, den perſönlichen Muth. Aber er war der artigſte Edelmann des ganzen franzöſiſchen Hofes, angenehm in ſeinen Manieren, einſchmeichelnd, höflich, und von einem witzigen und muntern Umgange: und Franz, der ohne Ceremonien, ohne Zwang, mit ſeinen Hofleuten umgieng, war in dieſe Eigenſchaften ſo verliebt, daß er ihn, bey allen Gelegenheiten mit ganz vorzüglichen und beſondern Merkmalen ſeiner Gnade beehrte. Ueberdem war er ein unverſöhnlicher Feind des Herzogs von Bourbon; und weil der König kaum wußte, wem er ſich in dieſen bedenklichen Umſtänden anvertrauen könnte, ſo glaubte er, das Obercommando keinem ſicherer geben zu können, als ihm.

Colonna, dem der Kaiſer die Vertheidigung des Mailändiſchen, das er ſelbſt erobert, übertragen hatte, war wenig im Stande, ſich gegen eine ſo furchtbare Armee zu wehren. Kaum hatte er Geld genug ſeine Truppen, die durch Krankheit und Ausreißen ſehr geſchmolzen waren, zu beſolden, und war deswegen gezwungen geweſen, alle Anſtalten, die zur Sicherheit dieſer Provinz nothwendig geweſen wären, zu vernachläßigen. Der einzige Plan, den er machte, war der, daß er den Franzoſen den Uebergang über den Teßino verwehrte o); und, gleich als ob er vergeſſen hätte, mit wie wenig Mühe er einen gleichen Entwurf des Lautrecs verrückt hatte, verſprach er ſich zuverſichtlich die Ausführung deſſelben. Aber, trotz aller ſeiner Behutſamkeit, gieng es ihm nicht beſſer als Lautrec. Bonnivet gieng durch einen

Ihr ſchlechtes Betragen.

R 4 Furth,

o) Guicciard Libr. XV. 254.

1523. Furth, den man nicht beſetzt hatte, ohne Verluſt eines Mannes über den Fluß; die Kaiſerlichen zogen ſich nach Mailand, in der Abſicht, die Stadt zu verlaſſen, ſo bald die Franzoſen davor erſcheinen würden. Durch eine ganz unglaubliche Nachläßigkeit, die Guicciardini einem Schwindelgeiſte zuſchreibt, blieb Bonnivet drey bis vier Tage ohne vorzurücken, und verſcherzte die beſte Gelegenheit, die ihm ſein gutes Glück anboth. Die Bürger erholten ſich von ihrer Beſtürzung: Colonna, der in einem Alter von achtzig Jahren, noch immer munter und thätig, und Morone, deſſen Feindſchaft gegen Frankreich unermüdet war, bewieſen ſich Nacht und Tag geſchäftig, die Feſtungswerke auszubeſſern, Lebensmittel aufzubringen, von allen Enden Truppen zuſammen zu ziehen: und wie die Franzoſen vor der Stadt ankamen, war ſie im Stande eine Belagerung auszuhalten. Nach einigen fruchtloſen Verſuchen gegen die Feſtung, die mehr ſeine eigenen Völker, als den Feind ermüdeten, ward Bonnivet durch die rauhe Witterung gezwungen, die Winterquartire zu beziehen.

Tod Adrians des VI. Mittlerweile da dieſes vorgieng, ſtarb der Pabſt Adrian der Sechſte: Ein Vorfall, der dem römiſchen Volke, deſſen Haß oder Verachtung gegen ihn täglich zunahm, ſo angenehm war, daß es die Nacht, die auf ſeinen Tod erfolgte, die Hausthür ſeines erſten Leibarztes mit Blumenkränzen ausſchmückte, und die Ueberſchrift hinzu fügte: DEM BEFREYER SEINES VATERLANDES p). Der Cardinal von Medici erneuerte ſogleich ſeine Anſprüche auf die päbſtliche Würde, und bezog das Conclave mit einer hohen Erwartung von ſeiner Seite, und von

p) Jovii vita Adriani 127.

von Seiten des Volks mit einer allgemeinen Mey- 1523.
nung, ſie würde erfüllet werden. Ob er aber gleich von der kaiſerlichen Faction mächtig unterſtützt, mit großen perſönlichen Vorzügen ausgerüſtet, und aller Künſte, ſchlauer Ränke und Beſtechungen fähig war, die gewöhnlich in dieſen Verſammlungen herrſchen, ſo machten gleichwohl der Eigenſinn und die Intriguen ſeiner Nebenbuhler, daß das Conclave ungewöhnlich lange, nämlich funfzig Tage daurete. Aber die Geſchicklichkeit und Standhaftigkeit des Cardinals überwand endlich alle Hinderniſſe. Er ward zum Haupte der Kirche erhoben, und trat die Regierung derſelben unter dem Namen Clemens des Siebenten an. Man machte ſich die größten Vorſtellungen von einem Pabſte, den ſeine großen Talente und lange Erfahrung in Staatsgeſchäften nicht weniger zur Vertheidigung des geiſtlichen Intereſſe der Kirche auszurüſten ſchien, die durch den Fortgang, den Luthers Meynungen hatten, einer nahen Gefahr blosgeſtellt war, als zu ſo einer klugen Einrichtung ſeiner politiſchen Verhandlungen, die in den gegenwärtigen bedenklichen Zeitläuften nothwendig war: und der neben dieſen Vortheilen den Kirchenſtaat noch dadurch anſehnlicher machte, da er die Herrſchaft über Florenz, und die Reichthümer der mediceiſchen Familie in ſeinen Händen hatte [q]).

Wahl Clemens des VII. den 28. Nov.

Der Cardinal Wolſey, der bey der vorigen Wahl zwar ſeine ehrſüchtigen Abſichten verrückt ſahe, aber ſeinen Muth nicht ſinken lies, hatte ſich mit einem glücklichern Erfolg bey dieſer Gelegenheit um ſo viel mehr geſchmeichelt. Heinrich ſchrieb an den Kaiſer, und erinnerte ihn ſeines Ver-

Wolſey, deſſen Hoffnung fehl geſchlagen, denkt auf Rache.



q) Guicciard. L. XV. 263.

1523. Verſprechens, die Anſprüche ſeines Miniſters zu unterſtützen. Wolſey ſelbſt arbeitete mit aller der Betriebſamkeit, die die Wichtigkeit des Preiſes, nach welchem er ſtrebte, erfodern konnte, und gab ſeinen Unterhändlern in Rom Befehl, weder Verſprechen noch Geſchenke zu ſparen, um ſeinen Zweck zu erhalten. Aber Carl hatte ihn entweder mit einer eitlen Hoffnung aufgezogen, die er nie geſonnen war zu befriedigen; oder er hielt es für unpolitiſch, ſich einen Candidaten, der ſo viel Hoffnung als der von Medici vor ſich hatte, zu widerſetzen; oder vielleicht durften es auch die Cardinäle nicht wagen, das römiſche Volk durch eine neue Wahl eines Ausländers zu erbittern, da ihr Abſcheu gegen Adrians Andenken noch zu friſch war. Wolſey hatte, nach aller ſeiner Erwartung, nach allen ſeinen Bemühungen, den Verdruß, einen neuen Pabſt erwählt zu ſehen, und zwar von ſo einem Alter, und von ſolcher dauerhaften Geſundheit, daß er ſich mit der Vorſtellung einer Möglichkeit ihn zu überleben nicht tröſten konnte. Er war nun durch dieſen wiederholten Beweis, von der Falſchheit des Kaiſers überzeugt, und ſie empörte in ihm alle Leidenſchaften, die eine hochmüthige Seele quälen müſſen, wenn ſie ihre Ausſichten verrückt, und zu gleicher Zeit ſich betrogen ſieht: und obgleich Clemens ſich bemühete, ſein rachgieriges Herz dadurch zu beſänftigen, daß er ihn auf Lebenszeit, mit ſo einer weitläuftigen Vollmacht, die faſt die ganze päbſtliche Jurisdiction über dieſes Königreich ſeinen Händen überließ, zu ſeinem Legaten in England ernannte, ſo zerriß gleichwohl die Beleidigung, die ihm angethan war, alle Bande, die ihn mit Carln vereiniget hatten, und von dieſem Augenblicke an, ſann er auf Rache. In-

zwiſchen

zwiſchen war es nothwendig, ſeine Anſchläge vor den Augen ſeines Herrn zu verbergen, und die Ausführung derſelben ſo lange zu verſchieben, bis er durch eine liſtige Anwendung der Vorfälle, die ſich eräugnen könnten, des Königs Neigung nach und nach von dem Kaiſer abwendig machen könnte. Deswegen lies er über ſeine Zurückſetzung ſo wenig einiges Mißvergnügen blicken, daß er vielmehr, bey allen beſondern ſowohl, als öffentlichen Gelegenheiten, ſeine vollkommene Zufriedenheit über die Erhebung Clemens des Siebenten bezeugte[r]). 1523.

Heinrich hatte, während des Feldzuges, mit großer Aufrichtigkeit alles erfüllt, wozu er ſich in dem Bündniſſe gegen Frankreich anheiſchig gemacht hatte, wiewohl langſamer, als er ſelbſt gewünſcht hätte. Seine unbeſonnene Verſchwendung, und gänzliche Vernachläßigung aller Oeconomie, ſetzte ihn oft in große Verlegenheiten Geld aufzubringen. Die Kriegesoperationen wurden nun in Europa auf eine ganz andre Art vorgenommen, als diejenigen geweſen, die ſo lange geherrſchet hatten. Anſtatt plötzlich angeworbener Haufen, deren jeder unter verſchiedenen Häuptern ſeinem Fürſten nur auf eine kurze Zeit in das Feld folgte, und auf eigene Koſten diente, wurden itzt die Truppen mit vielem Gelde angeworben, und erhielten einen regelmäßigen und beträchtlichen Sold. Anſtatt der beyderſeitigen Ungeduld, jeden Streit durch eine Feldſchlacht zu endigen, die mehrentheils das Schickſal offner und wehrloſer Länder entſchied, und denen Baronen ſowohl, als ihren Vaſallen erlaubte, nach ihrer Heimath, und zu ihren gewöhnlichen Geſchäften zurück zu gehen; wurden nun die Städte mit großer

Heinrichs Kriegesverrichtungen in Frankreich.

r) Fiddes's Life of Wolſey 294. etc. Herbert.

1523. großer Kunſt befeſtigt, und mit vieler Hartnäckigkeit vertheidiget; der Krieg ward aus einer ganz ſimpeln Kunſt eine ſehr verwebte Wiſſenſchaft; und die Feldzüge wurden folglich mühſamer, langweiliger, und weniger entſcheidend. Der Aufwand, den dieſe Veränderungen in dem Kriegsſyſtem nothwendig verurſachen mußten, ſchien den Nationen, die bisher der Laſt ſo ſchwerer Auflagen ungewohnt geweſen waren, unerträglich. Daraus entſtund der ſparſame, und ſelbſt knickerige Geiſt der engliſchen Parlamenter zu dieſen Zeiten, den Heinrich mit aller ſeiner Autorität ſelten freygebiger machen konnte. Da das Unterhaus ihm dieſesmal die Steuern verſagte, die er gefodert hatte, ſo nahm er zu dem weitläuftigen und faſt uneingeſchränkten Vorrechte, das damals die engliſchen Könige beſaßen, ſeine Zuflucht, und verſchaffte ſich, durch einen gewaltſamen und ungewöhnlichen Beweis derſelben, den 20 Sept. das Geld, das er brauchte. Inzwiſchen foderte dies ſo viel Zeit, daß es bereits ſpät im Jahre war, als ſeine Armee, unter dem Herzoge von Suffolk, im Felde erſchien. Suffolk, mit welchem ſich ein beträchtliches Corps Niederländer vereinigte, marſchirte nach der Picardie, und da Franz aus übertriebener Begierde das Mailändiſche zu erobern, dieſe Gränze faſt ganz wehrloß gelaſſen hatte, drang er bis an die Ufer des Fluſſes Oyſe, in einer Nähe von eilf Meilen von Paris vor, und erfüllte dieſe Hauptſtadt mit Beſtürzung und Schrecken. Aber die Ankunft einiger Truppen, die der König, der noch immer in Lyon war, abſandte; die thätige Bravur der franzöſiſchen Officier, die den Alliirten weder Nacht noch Tag Ruhe ließ; der ganz unnatürlich harte Winter, und der Mangel an Lebensmitteln zwang

Suffolken zurück zu ziehen: und La Trimonille, der in dieſen Gegenden Befehlshaber war, hatte den Ruhm, daß er, mit einer Hand voll Soldaten, den Fortgang einer furchtbaren Armee hemmte, und ſie mit Schimpf und Schanden aus dem franzöſiſchen Gebiete trieb [x]). 1523. im Nov.

Die Verſuche, die der Kaiſer auf Burgund und Guienne that, liefen nicht glücklicher, ob gleich Franz in dieſem beyden Provinzen eben ſo ſchlecht gerüſtet war, ihm zu widerſtehen. Die klugen Anſtalten, und die Herzhaftigkeit ſeiner Generale erſetzten, was ihm an Vorſicht fehlte; die Deutſchen, die in eine dieſer Provinzen einfielen, und die Spanier, die die andern angriffen, wurden beyde mit großen Verluſt zurück geſchlagen. Und der Spanier und Deutſchen.

Und ſo endigte ſich das Jahr eintauſend fünfhundert und drey und zwanzig, in welchem Franzens Glück und wichtige Vortheile ſo beſchaffen geweſen waren, daß ganz Europa von ſeiner Macht und den Hülfsquellen, die er beſaß, ſehr hohe Gedanken haben mußte. Er hatte eine gefährliche Verſchwörung entdeckt und unterbrochen; der Stifter derſelben hatte, faſt ohne einem Bedienten, aus dem Lande fliehen müſſen: er hatte alle Entwürfe eines mächtigen Bündniſſes, das gegen ihn geſchmiedet war, verrückt; er hatte ſein Gebieth, das an drey verſchiedenen Enden zugleich angegriffen war, beſchützt; und obgleich ſeine Armee in dem Mailändiſchen die Vortheile nicht errungen hatte, die man von ihrer großen Ueberlegenheit hätte erwarten ſollen, ſo hatte er gleichwohl die Hälfte dieſes Herzogthums wieder erobert, und noch in Beſitz.

Das

x) Herbert. Mem. de Bellay 73. etc.

1524. Geſinnungen des neuen Pabſtes.

Das folgende Jahr fieng unter Begebenheiten an, die unglücklicher für Frankreich waren. Fuentarabia gieng durch die Feigheit oder Verrätherey ſeines Gouverneurs verlohren. In Italien entſchloſſen ſich die Alliirten zu einer frühzeitigen Eröffnung des Feldzuges, um den Bonnivet aus dem Theile des Mailändiſchen zu jagen, das jenſeits des Teßino liegt; Clemens, der unter den Regierungen Leos und Adrians einen unverſöhnlichen Haß gegen Frankreich hatte blicken laſſen, fieng nun an die Gewalt, die der Kaiſer in Italien täglich mehr erhielt, mit ſo vieler Eiferſucht zu beobachten, daß er ſich wegerte, der Ligue gegen Frankreich beyzutreten, wie ſein Vorfahr gethan hatte: er vergaß alle Privatleidenſchaften und Feindſeligkeiten, und bemühete ſich, mit einem Eifer, der ſeinem Character gemäß war, unter den ſtreitenden Partheyen eine Verſöhnung zu vermitteln. Aber alle ſeine Bemühungen waren vergebens, und im Anfange des Märzes ſtund eine zahlreiche Armee, zu welcher jeder von den Aliirten ſein Antheil Truppen marſchiren laſſen, bey Mailand verſammlet. Lannoy, der Unterkönig von Neapel, ward, nach Colonnas Tode, Oberbefehlshaber derſelben: aber die vornehmſte Einrichtung der militariſchen Verrichtungen ward dem Bourbon, und dem Marquis von Peſcara anvertrauet: dieſer war der geſchickteſte und kühnſte unter allen kaiſerlichen Generalen; und jener, den ſeine Rachgier zu neuer Geſchäftigkeit anſpornte, und reicher an Erfindungen machte, kannte die Charactere der franzöſiſchen Generale, das Genie ihrer Truppen, die Stärke ſowohl, als die Schwäche ihrer Armeen, daß er der Parthey, zu der er ſich ſchlug, unendlich vortheilhaft ſeyn mußte. Aber alle dieſe Vortheile

Die kaiſerliche Armee iſt zum Feldzuge fertig.

theile wären beynahe verlohren gegangen, weil 1524. es dem Kaiſer durchaus an Gelde fehlte, die mannichfaltigen, weit ausſehenden Entwürfe, die er gemacht hatte, auszuführen. Wie ſeine Truppen Befehl erhielten aufzubrechen, empörten ſie ſich gegen ihre Anführer, und verlangten durchaus den Sold, der ihnen ſeit etlichen Monaten noch nicht bezahlt war; ſie kehrten ſich eben ſo wenig an die Drohungen als Vorſtellungen ihrer Befehlshaber, und droheten Mailand zu plündern, wenn ſie nicht ſogleich befriediget würden. Aus dieſer Verlegenheit wurden die Generale durch den Canzler Morone geriſſen, der ſeine Landesleute, bey welchen ſein Einfluß erſtaunlich war, bewegte, daß ſie die erfoderte Summe vorſchoſſen. Und ſo gieng die Armee zu Felde [t]).

Der wird durch die Meuterey der Soldaten verzögert.

Bonnivet fehlte es an Truppen, die er dieſer Armee entgegen ſtellen konnte, und noch mehr an denen Talenten, die ihm erlaubt hätten, ſich mit ihren Führern zu meſſen. Nach verſchiedenen Bewegungen und kleinen Treffen, die von den gleichzeitigen Schriftſtellern aufs genaueſte beſchrieben werden, deren kleine Umſtände aber, in dieſer Entfernung von Zeit, eben ſo wenig unterhaltend als lehrreich ſeyn würden, mußte er, das feſte Lager bey Biagraſſa, worin er ſich verſchanzt hatte, verlaſſen. Kurz nachher ward er, theils durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit, theils durch die Hurtigkeit ſeiner Feinde, die mit unaufhörlichen Scharmützeln ſeine Armee ermüdeten und zu Grunde richteten, aber eine Feldſchlacht, die er ihnen mehr als einmal anboth, ſorgfältig vermieden; und theils durch den Eigenſinn von ſechstauſend Schweizern, die, wiewohl ſie nur einen Marſch von

t) Guicciard. Libr. XV. 267. Capella 190.

1524. von ihm entfernt waren, doch nicht zu ſeiner Armee ſtoßen wollten, endlich gezwungen, durch das Thal Aoſta einen Rückzug nach Frankreich zu verſuchen. Eben wie er an das Ufer der Seßia kam, und anfieng über dieſen Fluß zu ſetzen, erſchienen Bourbon und Peſcara mit den Vortruppen der Alliirten, und fielen wüthend auf ſeine Hintertruppen ein. Bey dem erſten Canonenfeuer ward Bonnivet, der die größten Beweiſe von Tapferkeit ablegte, ſo gefährlich verwundet, daß er ſich aus dem Treffen mußte tragen laſſen; und die Anführung der Nachtruppen ward dem Ritter Bayard aufgetragen, der zwar die Künſte des Hofes ſo wenig verſtund, daß er niemals zur Würde eines Feldherrn hinaufſtieg, aber allezeit, wenn eine wirkliche Gefahr vorhanden war, zu den beſchwerlichſten und wichtigſten Poſten gerufen ward. Er ſtellte ſich an die Spitze der Gendarmen, und belebte ſie mit ſeiner Gegenwart, und mit ſeinem Exempel, den Anfall aller feindlichen Truppen auszuhalten: und dadurch gewann er für ſeine übrige Landsleute Zeit, daß ſie ſich ordentlich zurück ziehen konnten. Aber in dieſem Dienſte bekam er eine Wunde, und fühlte ſogleich, daß ſie tödlich war: da er nicht länger vermögend war, auf dem Pferde zu ſitzen, befahl er, man ſollte ihn, mit dem Geſichte dem Feinde zugekehrt, unter einen Baum ſetzen; darauf heftete er ſeine Augen auf das Gefäß ſeines Degens, den er anſtatt eines Creuzes in die Höhe hielt, wandte ſich mit ſeinem Gebete zu Gott, und erwartete, in dieſer Stellung, die ſeines Characters, als Held und Chriſten gemäß war, ruhig die Annäherung des Todes. Bourbon, der die vorderſten feindlichen Truppen anführte, ſahe ihn in dieſem Zuſtande, und bezeigte, bey dieſem Anblicke, Betrübniß und Mitlei-

Tod des Ritters Bayard, und Verluſt der franzöſiſchen Armee.

den. Haben Sie nicht Mitleiden mit mir, 1524.
rief der ſterbende und edelmüthige Ritter, ich ſterbe, als einem Mann von Ehre gebührt, in der Erfüllung meiner Pflicht: aber die ſind Gegenſtände des Mitleidens, die gegen ihren König, ihr Vaterland, und ihren Eid fechten. Der Marquis de Peſcara, der kurz nachher hier vorbey kam, bewies ſeine Bewunderung über Bayards Tugenden, und ſeinen Schmerz über deſſen Fall, mit dem edlen Muthe eines braven Feindes; und indem er ſahe, daß er ihn, ohne ihn ſogleich ſterben zu ſehen, von dieſem Platze nicht wegtragen laſſen könnte, lies er ſogleich ein Gezelt über ihn aufſchlagen, und beſtellte die ſchicklichſten Perſonen, die ſeiner warten mußten. Aber er ſtarb, ungeachtet ihrer Pflege, als ſeine Vorfahren etliche Geſchlechter hindurch geſtorben waren, auf dem Schlachtfelde. Peſcara lies ſeinen Körper einbalſamiren, und ſandte ihn ſeinen Verwandten: und die Ehrerbietung, die man einem militariſchen Verdienſte zu dieſen Zeiten erwies, war ſo groß, daß der Herzog von Savoyen dieſe Leiche in allen Städten ſeines Gebiets mit königlichen Ehrenbezeugungen empfangen ließ; und in Dauphiné, dem Vaterlande des Ritters Bayard, gieng ihm alles Volk, von allen Ständen in einer feyerlichen Proceßion, entgegen u).

Bonnivet führte den geringen und traurigen Reſt ſeiner Armee nach Frankreich zurück: und in einem kurzen Feldzuge war Franz alles deſſen, was er in Italien beſeſſen hatte, beraubt, und hatte in dieſem Lande keinen Bundesgenoſſen mehr übrig. Mittler-

u) Bellef. Ep. p. 73. Mem. de Bellay 75. Oeuvr. de Brantome Tom. VI. 108. Paſquier. Rech. p. 526.

1524. Fortgang der Reformation in Deutſchland.

Mittlerweile da der Krieg, den die Eiferſucht zwiſchen Carln und Franzen angezündet hatte, ſich über ſo manche Länder von Europa ausbreitete, genoß Deutſchland einer tiefen Ruhe, die der Reformation, welche täglich weiter um ſich griff, ungemein vortheilhaft war. Unterdeß, daß Luther in ſeiner Zuflucht zu Wartburg eingeſchloſſen ſaß, fieng Carlſtadt, einer ſeiner Schüler, der mit dem nämlichen Eifer belebt war, aber nicht ſo viel Klugheit und Mäßigung beſaß, als ſein Lehrer, ſchwärmeriſche und gefährliche Meynungen, ſonderlich unter dem gemeinen Volke, an auszuſtreuen. Durch ſeine Ermahnungen erhitzt traten dieſe Leute in vielen ſächſiſchen Dörfern auf, brachen mit Tumult und Gewaltthätigkeit in die Kirchen ein, riſſen die Bilder, womit ſie geziert waren, nieder, und ſchlugen ſie in Stücken. Dieſes unregelmäßige und frevelhafte Verfahren war allen den behutſamen Maasregeln des Churfürſten ſo zuwider, daß es, wenn ihm nicht bey Zeiten ein nachdrücklicher Einhalt geſchehen wäre, dieſen Fürſten, der im hohen Grade über ſeine eigene Autorität eiferſüchtig war, und ſich furchte, den Kaiſer, oder andere Gönner der alten Meynungen zu beleidigen, unfehlbar von den Reformatoren abwendig gemacht haben würde. Luther, der die Gefahr einſahe, verlies den Augenblick ſeine Zuflucht, und kam, ohne des Churfürſten Erlaubniß zu erwarten, nach Wittenberg zurück. Zum Glück für die Reformation war die Ehrerbietung, die man für ſeine Perſon, und für ſeine Befehle hatte, noch ſo groß, daß allein ſeine Gegenwart dieſen Schwindelgeiſt, der anfieng ſeine Parthey anzuſtecken, unterdrückte. Carlſtadt, und ſeine fanatiſche Anhänger wurden vor Schrecken ſtumm, da ſie ſein Schelten hörten, und ſagten, ſie hörten

den 6 Merz. 1524.

die Stimme eines Engels, und nicht eines Men- 1524.
ſchen x).

Luther hatte, ehe er ſeine Freyſtatt verließ, angefangen, die Bibel in die deutſche Sprache zu überſetzen, ein eben ſo ſchweres als wichtiges Unternehmen, das ihm ungemein am Herzen lag, und wozu er eine vorzügliche Geſchicklichkeit hatte: er war in der hebreiſchen und griechiſchen Sprache wohl bewandert; er hatte eine genaue Kenntniß des Stils und der Gedanken der heiligen Schriftſteller: und obgleich ſeine lateiniſche Schriften barbariſch und rauh ſind, ſo hielt man ihn doch für einen großen Meiſter in der Reinigkeit ſeiner Mutterſprache, in welcher er ſich mit aller der Zierlichkeit ausdrückte, der dieſelbe fähig iſt. Durch ſeinen eigenen unermüdeten Fleiß, und unter dem Beyſtande Melanchthons, und andrer von ſeinen Schülern, endigte er in dieſem Jahre einen Theil des neuen Teſtaments: und der Druck deſſelben ward der römiſchen Kirche fataler, als alle ſeine eigenen Werke. Es ward mit einer bewunderungsvollen Begierde von Leuten von jedem Stande geleſen. Sie waren erſtaunt, als ſie fanden, wie ſehr die Lehren des Urhebers unſerer Religion den Erfindungen ſeiner vorgegebenen Statthalter widerſprachen; und da ſie nun die Regel ihres Glaubens in ihren Händen hatten, fanden ſie ſich durch Anwendung derſelben ſelbſt im Stande die eingeführten Meynungen zu beurtheilen und zu entſcheiden, wann ſie dieſem Muſter gemäß waren, und wann ſie davon abwichen. Die großen Vortheile, die aus der lutheriſchen Bibelüberſetzung floſſen, ermunterte die Freunde der Reformation, in den andern Ländern von Europa, ſeinem Exempel zu folgen, und in ihren eigenen Lan-

Luther überſetzt die Bibel.

S 2 des-

x) Sleidan. 51. Seckend. 195.

1524. desſprachen Ueberſetzungen der Schrift zu veranſtalten, und drucken zu laſſen.

Verſchiedene Städte ſchaffen die Gebräuche der römiſchen Kirche ab.

Um dieſe Zeit nahmen Nürnberg, Frankfurt, Hamburg und verſchiedene andere von den vornehmſten Städten in Deutſchland öffentlich die gereinigte Religion an, und ſtellten unter der Autorität ihrer Obrigkeiten, die Meſſe und andre abergläubiſche Gebräuche des Pabſtthums ab [y]. Der Churfürſt von Brandenburg *), die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, und der Fürſt von Anhalt, bekannten ſich öffentlich für Beſchützer der Meynungen Luthers, und beförderten die Predigt derſelben unter ihren Unterthanen.

Maasregeln, die Adrian anwendet, den Fortgang der Reformation zu hindern.

Der römiſche Hof ſahe dieſen überhand nehmenden Abfall mit großer Bekümmerniß: und Adrians erſte Bemühung nach ſeiner Ankunft in Italien war die, daß er mit den Cardinälen über die beſten Mittel ihm Einhalt zu thun, Berathſchlagungen anſtellte. Dieſer Pabſt war in der ſcholaſtiſchen Theologie ungemein erfahren, und da er wegen dieſer Gelehrſamkeit frühzeitig berühmt geworden war, und ihr ſeinen Ruhm und alle ſeine Hoheit zu danken hatte, ſo behielt er noch eine übertriebene Bewunderung dafür, und ſahe Luthers Schelten auf die Scholaſtiker, und ſonderlich auf den Thomas von Aquino mit ſolchem Abſcheu an, als ob es eine Gotteslåſterung wäre. Alle Einfälle und Lehren dieſes Scholaſtikers ſchienen

y) Seckend. 241. Chytraei Contin. Kranzii, 203.

*) Der damalige Churfürſt von Brandenburg, Joachim der Erſte, ſtarb 1534. als ein eifriger Catholiſcher. Sein Sohn, Joachim der Zweyte, nahm erſt im Jahre 1540. das Abendmal unter beyderley Geſtalt. Ueberſ.

nen ihm ſo klar, ſo unwiderleglich, daß er ſich einbildete, jedermann, der ſie in Zweifel zöge oder ihnen widerſpräche, müſſe entweder aus Unwiſſenheit blind ſeyn, oder ſchlechterdings gegen die Ueberzeugungen ſeines eigenen Gewiſſens handeln: Folglich iſt wohl nie ein Pabſt, was Lehrſätze betrift, bigotter und unbiegſamer geweſen, als Adrian; er behauptete ſie nicht blos, wie Leo gethan hatte, weil ſie alt, oder weil es gefährlich wäre, in der Kirche Neuerungen zu erlauben; ſondern er hieng ihnen an mit dem Eifer eines Theologen, und dem Steifkopfe eines Diſputirers. Da zu gleicher Zeit ſeine Sitten ungemein ſimpel, und von keinem der Laſter, die am römiſchen Hofe herrſchten, angeſteckt waren, ſo erkannte er das Verderben deſſelben eben ſo gut, als die Reformatoren, und ſahe es mit nicht geringern Abſcheu. Das Breve, das er an den in Nürnberg verſammleten Reichstag ergehen lies, und die Verhaltungsbefehle, die er ſeinem dahin abgefertigten Nuncius Cheregato gab, waren dieſen Abſichten gemäß eingerichtet. Auf einer Seite verdammte er Luthers Meynungen, mit größerer Bitterkeit und rauhern Ausdrücken, als Leo jemals gebraucht hatte; er verwieß den deutſchen Fürſten auf eine harte Art, daß ſie dem Edict vom Wormſer Reichstage nicht nachgelebt hätten, und durch dieſe Verſäumniß Gelegenheit gäben, daß Luthers ſchädliche Meynungen ſo weit um ſich griffen; er verlangte, wenn dieſer Ketzer nicht ſogleich ſeine Irthümer widerriefe, ſo ſollten ſie ihn, als ein vom Krebſe faules und unheilbares Glied, mit Feuer vernichten, ſo wie Dathan und Abiram vom Moſes, Ananias und Sapphira von den Apoſteln, und Johann Huß und Hieronymus von Prag, von ihren Vorfahren abgehauen

1524.

im Novemb.

1524. hauen wären [z]). Auf der andern Seite geſtehet er mit vieler Redlichkeit, und in den deutlichſten Ausdrücken, daß die Verderbniſſe des römiſchen Hofes die Quellen ſeyn, aus welchen alles Uebel, das die Kirche itzt fühlte, und noch fürchtete, herflöße: er verſprach zur Abſtellung dieſer Mißbräuche alle ſeine Autorität anzuwenden, und ſo bald zu Stande zu bringen, als es nur die Natur und das eingewurzelte Uebel dieſer Unordnungen erlauben würden: er bath ſie um ihren Rath, in Abſicht auf die kräftigſten Mittel, wodurch die neue Ketzerey, die unter ihnen entſtanden, zu dämpfen wäre [a]).

Der nürnbergiſche Reichstag ſchlägt ein allgemeines Concilium vor.

Die Glieder des Reichstages prieſen zwar die frommen und löblichen Abſichten des Pabſtes, aber ſie entſchuldigten ſich, daß ſie dem Wormſer Edict nicht nachgelebt hätten, dadurch, weil der erſtaunliche Anwachs der Lutheraner, ſowohl als der Abſcheu, der unter ihren übrigen Unterthanen gegen den römiſchen Hof, wegen ſeiner unaufhörlichen Erpreſſungen herrſchte, ſo einen Verſuch nicht allein gefährlich, ſondern ſogar unmöglich machte. Sie verſicherten, daß die Beſchwerden Deutſchlandes, die nicht von eingebildeten Beeinträchtigungen, ſondern von wirklichen, und unerträglichen Auflagen hergenommen wären, wie Seine Heiligkeit aus dem Verzeichniſſe ſehen würden, das ſie ihm davon vorzulegen gedächten, nunmehr ein neues und wirkſames Gegenmittel verlangten; und ihrer Meynung nach würde das einzige Mittel gegen dieſe Krankheit, das einzige, wovon man einige Hoffnung für die Wohlfahrt, und wahre Geneſung der Kirche erwarten könnte, dieſes

z) Faſcic. Rer. Expetend. et Fugiend. p. 342.
a) Ibid. p. 345.

dieſes ſeyn, daß ein allgemeines Concilium zuſam- 1524.
men berufen würde. Sie riethen ihm alſo, ſo ei-
ne Kirchenverſammlung nach erhaltener Einwilli-
gung des Kaiſers, in einer von den großen Städ-
ten Deutſchlandes, unverzüglich zuſammen kom-
men zu laſſen, damit alle, die ein Recht hätten
darauf zu erſcheinen, ohne Zwang berathſchlagen,
und ihre Meynungen mit der Freymüthigkeit vor-
tragen könnten, die die gefährliche Lage der Reli-
gion in dieſen bedenklichen Zeitläuften erfoderte [b]).

Künſte des Cheregato, daſſelbe zu hintertreiben.

Der Bothſchafter, der liſtiger war, als ſein Herr, und die politiſchen Abſichten, und Vortheile des römiſchen Hofes beſſer verſtund, erſchrak über den Vorſchlag eines Conciliums; und ſahe leicht vorher, wie gefährlich ſo eine Verſammlung zu einer Zeit ſeyn würde, da man die päbſtliche Autorität offenbar läugnete, und die Ehrerbietung und Unterwürfigkeit gegen dieſelbe ſich täglich verminderte. Deswegen ſtrengte er alle ſeine Künſte an, die Reichsſtände dahin zu bringen, daß ſie gegen Luthers Ketzerey mit größerer Schärfe verfahren, und den Vorſchlag einer allgemeinen Kirchenverſammlung in Deutſchland aufgeben möchten. Dieſe aber, die ſogleich bemerkten, daß der Eigennutz des römiſchen Hofes dem Bothſchafter mehr am Herzen läge, als die Wohlfahrt des Reichs, und die Reinigkeit der Kirche, waren unbeweglich, und fuhren fort an dem Verzeichniſſe der Beſchwerden, das dem Pabſt übergeben werden ſollte, zu arbeiten [c]). Und Cheregato, der nicht Ueberbringer einer ſeinem Hofe ſo unangenehmen Vorſtellung ſeyn wollte, gieng ſchleu-

 nig

b) Faſcic. Rer. Expet. et Fugiend. 346.
c) Ibid. 349.

1524. nig von Nürnberg ab, ohne von dem Reichstage Abſchied zu nehmen [d]).

Der Reichstag übergiebt eine Liſte von hundert Beſchwerden.

Alſo ſetzten die weltlichen Fürſten, denn die Geiſtlichen widerſprachen zwar nicht, aber ſie dachten doch, ſie könnten ſich mit Wohlſtand nicht mit ihnen einlaſſen, die in den deutſchen Jahrbüchern ſo berühmte Liſte der Hundert Beſchwerden auf, die das Reich der unbilligen Herrſchaft des päbſtlichen Stuls zur Laſt legte. Dieſes Verzeichniß enthält Beſchwerden, die faſt von eben der Natur ſind, als die, worüber man unter Maximilians Regierung geklagt hatte. Es würde zu langweilig ſeyn, ſie alle her zu zählen; ſie beklagten ſich über die Summen, die für Diſpenſationen, Losſprechung und Ablaſſe erpreßt würden; über die Unkoſten, die die nach Rom aufgerufne Proceſſe verurſachten; über die unzähligen Mißbräuche, die aus dem Vorbehalt, den Commenden, und den Annaten entſtünden; über die Ausnahme von der weltlichen Gerichtsbarkeit, die die Cleriſey erhalten hätte; über die ſchleichenden Künſte, wodurch alle weltliche Angelegenheiten und Rechtshändel unter die Erkennung geiſtlicher Richter gezogen würden; über das unanſtändige und liederliche Leben, das ſo manche unter den Geiſtlichen führten; und über manche andre beſondere Puncte, die bereits unter den Umſtänden angeführt ſind, die zu der günſtigen Aufnahme, und dem ſo ſchleunigen Fortgange der lutheriſchen Lehren beytrugen. Endlich ſchloſſen ſie mit der Erklärung, daß ſie, wenn der heilige Stul ſie nicht bey Zeiten von dieſen unerträglichen Laſten befreyen würde, entſchloſſen wären, ſie nicht länger zu dulden, ſondern die Macht und Autorität, die ihnen Gott

d) Faſcic. Rer. Expetend. et Fugiend. 376.

Gott verliehen hätte, dazu anzuwenden, daß ſie ſich ſelbſt Rath ſchafften [e]). 1524.

Reichsabſchied vom 6 Merz 1523.

Anſtatt der ſtrengen Verfolgung gegen Luthern und ſeine Anhänger, die der Bothſchafter empfohlen hatte, enthielt der Reichsabſchied nur einen allgemeinen Befehl an jedermann, wes Standes und Würden er auch wäre, mit Geduld die Entſcheidungen des Conciliums, das verſammlet werden ſollte, zu erwarten, und mittlerweile keine neue Meynungen, die den eingeführten Lehren der Kirche zuwider wären, auszuſtreuen: und dabey eine Ermahnung an alle Prediger, in ihren öffentlichen Reden an das Volk, ſich aller Zänkereyen, und alles Scheltens über ſtreitige Puncte zu enthalten, und ihren Vortrag allein in den deutlichen und lehrreichen Wahrheiten der Religion einzuſchränken [f]).

Dieſer Reichstag war der Reformation ſehr vortheilhaft.

Die Reformatoren zogen aus den Verhandlungen dieſes Reichstages große Vortheile, da ſie ihnen den vollkommenſten und zuverläßigſten Beweiß gaben, daß die gröbſten Verderbniſſe am römiſchen Hofe herrſchten, und daß das Reich mit unerträglichen Laſten von der Cleriſey beſchweret würde. In Abſicht auf das erſtere hatten ſie nun ſogar ein Zeugniß des Pabſtes ſelbſt, daß ihr Schelten, und ihre Beſchuldigungen nicht boshaft, noch ungegründet wären. Und was das andre betrifft, ſo hatten die deutſchen Reichsſtände, in einer Verſammlung, wo die Freunde der neuen Meynungen gewiß nicht die zahlreichſten, oder mächtigſten waren, eben die Mißbräuche der römiſchen Kirche, gegen welche Luther, und ſeine Schüler gewohnt waren, ſo ſehr zu ſchreyen, als das Weſentlichſte unter den Beſchwerden des Reichs ange-



e) Faſcic. Rer. Expet. & Fugiend. 354.
f) Ibid. 348.

1524. angeführt. Eben deswegen berufen ſie ſich auch in allen ihren Streitſchriften, die ſie nach dieſem Zeitpuncte aufſetzten, ſehr oft auf Adrians Erklärung, und die hundert Beſchwerden, als Beſtätigungen alles desjenigen, was ſie von den liederlichen Sitten, und dem unerſättlichen Ehr- und Geldgeiz des päbſtlichen Hofes geſchrieben.

Adrians Betragen wird in Rom getadelt.

In Rom betrachtete man Adrians Betragen, als einen Beweis einer höchſt kindiſchen Einfalt und Unvorſichtigkeit. Leute, die unter allen Künſten und Verderbniſſen des päbſtlichen Hofes erzogen, und alle Handlungen nicht nach dem, was gerecht, ſondern nach dem, was nützlich war, zu beurtheilen gewohnt waren, ſahen mit Erſtaunen einen Pabſt, der von den klugen Maximen ſeines Vorgängers abwich, und Unordnungen geſtund, die er hätte verheelen müſſen; der ſeine eigene Würde vergaß, und ſich deren Rath ausbath, denen er hätte vorſchreiben ſollen. Ihnen war bange, er würde durch eine ſo übertriebene unpolitiſche Aufrichtigkeit, die Feinde der Kirche trotziger machen, und, anſtatt die Ketzerey auszurotten, die Gründe der päbſtlichen Macht erſchüttern, oder die vornehmſten Quellen verſtopfen, aus welchen der Reichthum in die Kirche gefloſſen war g). Deswegen widerſetzte ſie ſich auf das gefliſſentlichſte allen Entwürfen der Reformation, die er machte, und legten ihm Einwendungen und Schwierigkeiten in den Weg, dadurch die Ausführung derſelben geſtöhrt, oder wenigſtens verzögert werden mußte. Adrian, den von einer Seite die Halſtarrigkeit der Lutheraner in Erſtaunen ſetzte, und der auf der andern, an den Sitten

g) Frà Paolo Hiſt. du Concile de Trente. p. 28. Pallavic. Hiſt. 58.

Sitten und Maximen der Italiener einen Ekel 1524.
hatte, und ſich ſelbſt zu unvermögend fand, jene zu zwingen, und dieſe zu reinigen, beweinte oft den Zuſtand, in welchem er ſich befand, und ſahe mit wehmüthigem Vergnügen, auf den Theil ſeines Lebens zurück, da er in einem weit geringern, aber glücklicheren Amte, Dechant von Löwen war, wo man wenig von ihm erwartete, und wo ſich nichts ſeinen guten Abſichten widerſetzte [h]).

Clemens des VII. Maasregeln gegen Luthern, und Furcht für ein Concilium.

Sein Nachfolger Clemens der Siebente, übertraf Adrianen eben ſo viel in den Künſten der Regierung, als er ihm in der Heiligkeit des Lebens, und der Redlichkeit der Abſichten nachſtund. Er war nicht allein mit dem Abſcheu gegen eine Kirchenverſammlung belebt, die allen Päbſten natürlich iſt; ſondern da ſeine Wahl durch ſehr uncanoniſche Mittel durchgedrungen war, ſo mußte ihm für eine Verſammlung bange ſeyn, die dieſe Wahl vielleicht einer Unterſuchung, in der ſie nicht beſtehen könnte, unterwerfen würde. Er entſchloß ſich demnach, durch alle nur mögliche Mittel den Foderungen der Deutſchen auszuweichen, ſowohl was das Concilium, als auch die Verbeſſerung der Mißbräuche des päbſtlichen Hofes betraf, denen ihn die Unbedachtſamkeit, und Unfähigkeit ſeines Vorgängers blosgeſtellet hatte. In dieſer Abſicht wählte er den Cardinal Campeggio, einen verſchlagenen Mann, den die Päbſte ſchon oft zu wichtigen Unterhandlungen gebraucht hatten, und ſandte ihn, als ſeinen Bothſchafter zum Reichstage, der wieder in Nürnberg verſammlet war.

Febr. 1524. Unterhandlungen ſeines Both-

Campeggio übergieng alles, was in der vorigen Verſammlung vorgegangen war, mit tiefem Still-

h) Jovii vita Adriani p. 118.

1524. Stillſchweigen, und ermahnte in einer langen Rede die Reichsſtände, das Wormſer Edict, als das einzige kräftige Mittel, Luthers Lehren zu unterdrücken, mit Nachdruck und Schärfe auszuführen. Die Reichsſtände verlangten, ihrer Seits zu wiſſen, wie der Pabſt in Abſicht auf das vorgeſchlagene Concilium, und die Abſtellung der hundert Beſchwerden geſinnet wäre. Das erſtere ſuchte der Bothſchafter durch eine allgemeine, unbedeutende Erklärung abzulehnen, und ſagte, der Pabſt ſey entſchloſſen, alle Maasregeln zu wählen, die zum wahren Beſten der Kirche dienen könnten. Und da in Abſicht auf das andre, das Verzeichniß der Beſchwerden eher nicht, als nach Adrians Tode, nach Rom gekommen, und folglich dem gegenwärtigen Pabſte nicht ordentlich eingehändiget war, ſo machte ſich Campeggio dieſen Umſtand zu Nutze, und vermied in Clemens Nahmen eine deutliche Antwort darauf zu geben: doch aber bemerkte er zu gleicher Zeit, daß ihr Verzeichniß von Beſchwerden manche ſehr unanſtändig und pflichtwidrig ausgedruckte Umſtände enthielte, und daß ſie der gebührenden Ehrerbietung gegen den römiſchen Stul dadurch ſehr zu nahe getreten wären, daß ſie es nach eigener Willkühr öffentlich hätten drucken laſſen. Endlich erneuerte er ſeine Foderung, daß ſie gegen Luthern und ſeine Anhänger mit aller Schärfe verfahren ſollten; aber ob gleich der Geſandte des Kaiſers, dem zu dieſer Zeit ungemein viel daran gelegen war, daß er den Pabſt auf ſeine Seite zöge, dem päbſtlichen Bothſchafter ſehr beyſtund, und mit vielen Betheuerungen den Eifer ſeines Herrn für die Ehre und Würde des päbſtlichen Stuhls verſicherte, ſo ward doch der Reichsabſchied faſt eben des Inhalts, und mit den nämlichen Worten abgefaßt,

ſchafters auf einem neuen Reichstage in Nürnberg,

haben wenig Wirkung.

den 18 April.

faßt, als der vorhergehende, ohne daß eine neue 1524.
und größere Schärfe gegen Luthern und ſeine Anhänger darinn verordnet geweſen wäre i).

Ehe Campeggio aus Deutſchland gieng, lies er, um das Volk zu verblenden, und einiger maaßen zu beſänftigen, gewiſſe Artikel drucken, die einige Mißbräuche und Unordnungen, welche unter der niedrigen Geiſtlichkeit eingeſchlichen waren, abſtellen ſollten: aber dieſe eintheilige Reformation, that den Erwartungen der Lutheraner, und den Foderungen des Reichstages wenig Genüge, und hatte ſchlechte Wirkungen. Der Bothſchafter ſchnitt, mit zarter Hand, einige wenige Zweige aus: die Deutſchen ſtrebten nach tiefern Hieben: die Axt ſollte die Wurzel angreifen, und das Weh von Grunde aus heilen k).

i) Seckend. 286. Sleidan. 66.
k) Seckend. 292.

# Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

## Vierdtes Buch.

1524. Gedanken der italieniſchen Staaten, über Carln und Franzen.

Die Vertreibung der Franzoſen aus dem Mailändiſchen ſowohl, als aus der Republic Genua, ward von den Italienern als der Schluß des Krieges zwiſchen Carln und Franzen angeſehen, und wie ſie nun unmittelbar anfiengen ſich für dem Kaiſer zu fürchten, gegen den keine Macht in Italien mehr auftreten, oder ihm widerſtehen konnte, ſo ſehnten ſie ſich nach der Herſtellung des Friedens. Da ſie den Sforza den Beſitz ſeines angeerbten Landes wieder verſchafft hatten, und dies war der vornehmſte Bewegungsgrund geweſen, warum ſie ſich in ein Bündniß mit Carln eingelaſſen hatten, gaben ſie deutlich zu verſtehen, daß ſie nun nicht länger geſonnen wären, die Ueberlegenheit des Kaiſers über ſeinen Nebenbuhler ferner vergrößern zu helfen: Sie war ſchon ein Gegenſtand ihres eiferſüchtigen Mißtrauens. Der Pabſt ſonderlich, deſſen natürliche Furchtſamkeit ſeinen Argwohn über Carls Abſichten vermehrte, gab ſich durch Geſandten und Vorſtellungen die größte Mühe, ihn zur Mäßigung zu bewegen, und auf friedliche Gedanken zu bringen.

Aber

Aber der Kaiſer, den ſein Glück beräuſchte, und ſeine eigene Ehrſucht, nicht weniger als Bourbons Rachgier anſpornte, verachtete des Clemens Ermahnungen, und bewies, was er im Schilde führte, durch den Befehl, den er ſeiner Armee gab, über die Alpen zu gehen, und in die Provence einzufallen, weil ſein Rival in dieſer Gegend ſeines Gebiets am wenigſten einen Angriff fürchtete, und am wenigſten zum Widerſtande gerüſtet war. Die erfahrenſten unter ſeinen Miniſtern widerriethen ihm, mit einer ſchwachen Armee, und mit einem erſchöpften Schatze, ſo ein Unternehmen nicht anzufangen: aber er verließ ſich auf den Beyſtand des Königs von England, und auf die Hoffnung, die ihm Bourbon, mit der Zuverſicht und Leichtgläubigkeit, die Verbanneten natürlich iſt, machte, daß ein zahlreicher Haufe ſeiner Anhänger in den Waffen erſcheinen würde, ſobald nur die kaiſerlichen Völker auf franzöſiſchen Boden erſchienen, daß er hartnäckig bey ſeinem Vorhaben beharrete. Heinrich übernahm zur Beſtreitung der Koſten dieſes Feldzuges, den erſten Monat einhunderttauſend Ducaten zu bezahlen, und es ſtund ſeiner Wahl frey, ob er mit Bezahlung dieſer Summe monatlich fortfahren, oder vor dem Ende des Julius mit einer mächtigen Armee in die Picardie einfallen wollte. Der Kaiſer verband ſich zu gleicher Zeit, mit einem beträchtlichen Heere Guienne anzugreifen, und ſollten dieſe Unternehmungen glücklich ablaufen, ſo verabredeten ſie ſich, daß Bourbon, neben den Ländereyen, die er verlohren hätte, noch Provence, nebſt dem königlichen Titel haben, und Heinrichen, als dem rechtmäßigen Könige von Frankreich, wegen ſeines neuen Gebiets den Huldigungseyd ſchwören ſollte. Von allen Puncten dieſes weitausſehenden,

1524. Carl entſchließt ſich zu einem Einfall in Frankreich.

1524. den, aber ausſchweifenden Entwurfs, war der Einfall in Provence der einzige, der erfüllt ward. Denn obgleich Bourbon, mit einer pünctlichen Delicateſſe, die nach der Rolle, welche er geſpielet hatte, ganz unvermuthlich war, ſich ſchlechterdings wegerte, Heinrichs Recht auf die franzöſiſche Crone zu erkennen, und ihn dadurch von aller Verbindlichkeit losſprach, dieſes Unternehmen zu befördern, ſo ließ doch die Hitze, die Carln trieb ſeinen eigenen Plan zur Wirklichkeit zu bringen, nicht im geringſten nach. Die Armee, die er zu dieſem Zweck gebrauchte, belief ſich nur auf achtzehentauſend Mann; das oberſte Commando über dieſelbe ward dem Marquis de Peſcara gegeben, doch mit Befehl, Bourbons Rath in allen ſeinen Operationen der größten Achtung zu würdigen. Peſcara gieng, ohne die geringſte Hinderniß über die Alpen, und belagerte Marſeille. Bourbon hatte ihm gerathen, lieber auf Lyon zu gehen, weil er in der Nachbarſchaft dieſer Stadt ſeine Güter, und deswegen auch einen gewaltigen Einfluß hätte: aber der Kaiſer wünſchte ſo ſehnlich Meiſter von einem Seehafen zu ſeyn, der ihm zu allen Zeiten den Eingang in Frankreich erleichtern könnte, daß ſein eigener Befehl den Anſchlag des Connetable überwog, und Peſcara alſo die Eroberung von Marſeille zu ſeinem Hauptgegenſtande machen mußte [a]).

Die Kaiſerlichen betreten die Provence den 19 Auguſt.

Franz, der dieſen Verſuch zwar vermuthete, aber nicht im Stande war ihm zuvor zu kommen, wählte wenigſtens die klügſten Anſtalten, ihn zu verrücken. Er verwüſtete die ganze umherliegende Gegend, damit dem Feinde der Unterhalt ſeiner

Franzens kluge Maasregeln.

a) Guicciard. L. XV. 273. etc. Mem. de Bellay p. 80.

ner Armee um ſo viel ſchwerer werden möchte; 1524.
er ſchleifte die Vorſtädte von Marſeille; verſtärkte ihre Auſſenwerke, und warf eine zahlreiche Beſatzung, unter der Anführung der braveſten und erfahrenſten Officiere, hinein. Mit dieſen verbanden ſich neuntauſend von den Einwohnern, welche die Furcht für das ſpaniſche Joch mit einer Verachtung aller Gefahr begeiſterte; und durch ihren verbundenen Muth und einförmigen Eifer, ward die äußerſt angeſtrengte Kriegserfahrung des Peſcara, und alle Betriebſamkeit und Rachgier des Connetable zu ſchanden. Franz fand mittlerweile Zeit, eine mächtige Armee unter den Mauren von Avignon zu verſammlen, und fieng nicht eher an auf Marſeille vorzurücken, als bis die kaiſerlichen Truppen, von den Strapazen einer Belagerung, die vierzig Tage gedauret hatte, erſchöpft, von Krankheiten aufgerieben, und aller Lebensmittel beraubt, ſich eilfertig nach Italien zurückzogen [b]).

Die Kaiſerlichen werden gezwungen abzuziehen.
den 19 Sept.

Wenn während dieſer Kriegsverhandlungen in Provence, Carl oder Heinrich, nach dem Entwurf, den ſie gemacht hatten, Frankreich auch in den andern Gegenden angegriffen hätten, ſo wäre dieſes Königreich allerdings der größten Gefahr blos geſtellet geweſen. Aber bey dieſer ſowohl, als bey vielen andern Gelegenheiten, fand der Kaiſer, daß die Menge ſeiner Einkünſte, weder dem Umfange ſeiner Macht, noch der Hitze ſeiner Ehrſucht angemeſſen war: und der Mangel an Gelde zwang ihn, wiewohl äußerſt wider ſeinen Willen, ſeinen Plan enger einzuziehen, und einen Theil deſſelben aufzugeben. Heinrich, dem es [illegible] nicht

b) Guicciard. Libr. XV. 277. Ulloa Vita dell' etc. Carlo V. p. 93.

1524. nicht anſtund, daß Bourbon ſich wegerte, ſein Recht auf die franzöſiſche Crone zu erkennen; der über die Bewegung der Schotten, die Franz aufgewiegelt hatte ſich den engliſchen Gränzen zu nähern, unruhig; und durch ſeinen Miniſter, der in Abſicht auf die Vortheile des Kaiſers ſehr kaltſinnig geworden war, nicht mehr aufgehetzt ward, machte nunmehr keine Anſtalten, ein Unternehmen zu unterſtützen, das ihm, wie alle neue Unternehmungen, anfänglich bezaubernd ſchön geſchienen hatte c).

Franz wird ſtolz über ſein Glück,

Wäre der König von Frankreich damit zufrieden geweſen, daß er ſeine Unterthanen von dieſem fürchterlichen Einfalle befreyet, und dem ganzen Europa gewieſen hätte, wie leicht es ihm die innerliche Stärke ſeiner Länder mache, den Anfällen eines auswärtigen Feindes auch dann zu widerſtehen, wenn ihm die Geſchicklichkeiten, und die mächtigſte Anſtrengung eines rebelliſchen Unterthans zu Hülfe käme, ſo würde dieſer Feldzug, unerachtet des Verluſtes von Mailand, bey weitem nicht unrühmlich geendiget ſeyn. Aber Franz, der mit einem Muthe, der mehr einem Soldaten anſtund, als einem General, belebt war; den mehr eine kühne, als überlegte Ruhmſucht erhitzte; der zu leicht von ſeinem Glücke aufgeblaſen ward, war ein zu großer Freund von Unternehmungen, die verwegen und abentheuerlich waren. Und ſo ein Unternehmen gab ihm die Lage ſeiner Angelegenheiten in dieſen Umſtänden natürlich an die Hand.

und entſchließt ſich ins Mailändiſche zu gehen.

Er hatte unter ſeinem Befehle eine der mächtigſten und beſteingerichteſten Armeen, die Frankreich jemals ins Feld geſtellet hatte, und es war ihm nicht möglich dieſelbe, ohne ſie gebraucht zu

c) Fiddes's Life of Wolſey. Appendix No. 70. 71. 72.

zu haben, abzudanken. Die kaiſerlichen Völker hatten ſich, durch einen harten Dienſt niedergerichtet, und muthloß durch ihr Unglück, zurücke ziehen müſſen; das Mailändiſche war faſt ohne alle Vertheidigung gelaſſen; es war nicht unmöglich, eher noch in dies Land zu kommen, als Peſcara mit ſeinen ausgemergelten Truppen dahin kommen könnte; oder wenn ja die Furcht ihren Zug beflügeln ſollte, ſo wären ſie gleichwohl nicht im Stande, zahlreichen und rüſtigen Truppen zu widerſtehen, und Mailand müßte ſich itzt, wie vordem, ohne Widerſtand, einem kühnen Eindringer unterwerfen. Dieſe Betrachtungen, denen es nicht an aller Wahrſcheinlichkeit fehlte, ſchienen ſeiner lebhaften Einbildungskraft von der äußerſten Wichtigkeit. Umſonſt ſtelleten ihm ſeine weiſeſte Miniſter vor, wie gefährlich es wäre, ſo ſpät im Jahre zu Felde zu gehen, und zwar mit einer Armee, die mehrentheils aus Schweizern und Deutſchen beſtünde, deren Eigenſinne er ſich in allen ſeinen Verhandlungen unterwerfen, und deren Treue er ſeine ganze Wohlfahrt anvertrauen müßte. Umſonſt eilte Louiſe von Savoyen nach Provence, damit ſie, mit allen dem Anſehen, das ſie bey ihrem Sohne hatte, ihm von dieſer unbeſonnenen Unternehmung abrathen möchte. Franz lies ſich durch keine Vorſtellungen ſeiner Unterthanen bewegen, und damit er ſich ſelbſt die Verlegenheit einer perſönlichen Unterredung mit ſeiner Mutter, deren Rath er entſchloſſen war nicht zu folgen, erſparen möchte, ſo trat er ſeinen Marſch vor ihrer Ankunft an: doch aber ernannte er ſie zur Regentinn des Königreichs während ſeiner Abweſenheit, um dadurch den Fehler auszuſöhnen, daß er ſie nicht erwartet hatte. Bonnivets Ueberredungen trugen nicht wenig bey, den König in

1524.

Ernennt ſeine Mutter zur Regentinn in ſeiner Abweſenheit.

1524. in ſeinem Entſchluſſe zu beſtärken. Dieſer Günſtling, der ſeinem Herrn in allen fehlerhaften Theilen ſeines Characters ähnlich war, ließ ſich durch ſeinen natürlichen Ungeſtüm verblenden, ſo ein Unternehmen hitzig zu billigen; und da ihn überdies ein ungeduldiges Verlangen trieb, eine mailändiſche Dame, in welche er ſich während ſeines letztern Feldzuges unſterblich verliebt hatte, wieder zu ſehen, ſo ſagt man, er habe durch die ſchmeichelhafteſte Beſchreibung ihrer Schönheit und übrigen Vollkommenheiten, Franzen, der nur zu leicht Feuer fieng, ein gleiches Verlangen eingegeben, ſie zu ſehen [d]).

Kriegesverhandlungen im Mailändiſchen.

Die Franzoſen giengen bey dem Mont Cenis über die Alpen; und weil ihr glücklicher Erfolg von der Geſchwindigkeit abhieng, ſo rückten ſie ſehr hurtig vor. Peſcara, der über Monaco und Final, einen längern und beſchwerlichern Umweg hatte nehmen müſſen, erhielt bald Nachricht von ihrer Abſicht; und da er wohl einſahe, daß nichts als die Gegenwart ſeiner Truppen das Mailändiſche retten könnte, ſo eilte er mit ſo übertriebenen Märſchen, daß er an eben dem Tage, da die franzöſiſche Armee bey Vercelli ankam, Alva erreichte. Franz, dem Bonnivets Fehler in dem vorigen Feldzuge, itzt zur Lehre diente, gieng gerade auf Mailand loß, wo die unerwartete Erſcheinung eines ſo mächtigen Feindes ſolche Beſtürzung und Verwirrung anrichtete, daß Peſcara, der gleichwohl mit ſeinen beſten Truppen eingerückt war, bald fand, daß die Vertheidigung dieſer Stadt mit einiger Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs nicht könnte unternommen werden; alſo warf er nur eine Beſatzung in das Citadell,

d) Oeuvres de Brantome Tom. VI. 253.

Citadell, und zog ſich aus einem Thore heraus, 1524.
da inzwiſchen die Franzoſen durch das andere ein-
gelaſſen wurden e).

Dieſe lebhaften Bewegungen des franzöſiſchen Verlegen-
Monarchen verrückten den ganzen Vertheidigungs- heit der
plan, den die Kaiſerlichen gemacht hatten; und kaiſerlichen
wirklich waren dieſe Generale in den verlegenſten Armee.
Umſtänden, da ſie ſich einem ſo fürchterlichen Ein-
falle widerſetzen mußten. Obgleich Carl unter allen damaligen europäiſchen Fürſten die weitläuftigſten Länder beſaß, und itzt keine andre Armee hatte, als nur die, welche er in der Lombardey brauchte, und die ſich nicht ganz auf ſechszehntauſend Mann belief: ſo war doch ſeine Macht in allen ſeinen verſchiedenen Staaten ſo eingeſchränkt, und ſeine Unterthanen, ohne deren Bewilligung er keine Steuern ausſchreiben konnte, ſo abgeneigt, ſich neue und außerordentliche Auflagen aufzubürden, daß es ſelbſt dieſen geringen Haufen von Völkern an Solde, an Munition, Lebensmitteln und Kleidungen fehlte. In ſo einem Umſtande war alle Klugheit des Lannoy, alle Unerſchrockenheit des Peſcara, und die unverſöhnliche Rachgier des Connetable von Bourbon nothwendig, ſie nicht muthloß werden zu laſſen, und ihnen den Entſchluß einzugeben, alles, was ihrer Rettung weſentlich war, zu verſuchen, und die Klugheit, die beſten Mittel dazu zu finden. Dieſer Anſtrengung ihres Genies, und dieſer Betriebſamkeit ihres Eifers, hatte der Kaiſer die Erhaltung ſeiner italieniſchen Staaten mehr zu verdanken, als ſeiner eigenen Macht. Lannoy verſetzte die Einkünfte von Neapel, und verſchaffte dadurch

 einiges

e) Memoir. de Beilay p. 81. Guicciard. Libr. XV. 278.

1524. einiges Geld, das ſogleich dazu angewandt ward, daß die Armee mit dem nothwendigſten verſehen wurde f). Peſcara, der von den ſpaniſchen Truppen geliebt, und faſt angebetet ward, ermahnte ſie, der Welt zu zeigen, daß ſie, da ſie ſich in dieſen gefährlichen Umſtänden dem Kaiſer zu dienen verbunden hätten, ohne einen unmittelbaren Sold zu fodern, von einem Gefühl der Ehre belebt, und über gedungene Soldaten unendlich erhaben wären: und dieſer Haufe tapfrer Männer willigte mit einer ganz unerhörten Großmuth in dieſen Vorſchlag g). Bourbon verſetzte ſeine Juwelen, und gieng mit dem Gelde, das er darauf bekommen hatte, nach Deutſchland, wo ſein Einfluß groß war, damit er durch ſeine Gegenwart eine Werbung für die kaiſerliche Armee beſchleunigen möchte h).

Franz belagert Pavia.

Franz begieng einen fatalen Fehler, und ließ den kaiſerlichen Generalen die Zeit, ſich dieſe ihre Anſchläge zu nutz machen zu können. Anſtatt den Feind, der ſich nach Lodi an der Adda zog, zu verfolgen, einen wehrloſen Poſten, den ſich Peſcara entſchloſſen hatte zu verlaſſen, ſobald die Franzoſen davor kämen, belagerte er, aus Gefälligkeit gegen Bonnivets Meynung, und gegen den Rath
den 28 Oct. aller ſeiner übrigen Generale, Pavia am Teßino; dieſe Stadt war wirklich von äußerſter Wichtigkeit, und ihr Beſitz hätte ihm die ganze fruchtbare Gegend geöffnet, die an den Ufern dieſes Stroms liegt. Aber ſie war ungemein ſtark befeſtiget; es war gefährlich ſo ſpät im Jahre eine Belagerung anzufangen; und die kaiſerlichen Generale,

f) Guicciard. L. XV. 280.
g) Jovii vita Davali Lib. V. 386. Sandov. I. 621. Ulloa l. c. V. 94. Anton. Vera y Zuniga p. 36.
h) Memoir. de Bellay p. 83.

nerale, die die Wichtigkeit des Platzes einſahen, 1524.
hatten eine Beſatzung von ſechstauſend Mann alter erfahrner Truppen, unter dem Commando Antons von Leyva, eines Officiers vom höchſten Range, hinein geworfen; er beſaß eine lange Erfahrung, einen unermüdeten, und zu kühnen Unternehmungen geſchickten Muth; ſein Geiſt war erfinderiſch, und begierig nach dem Ruhm, ſich vorzüglich zu unterſcheiden; und eben dadurch ſowohl, als wegen ſeiner langen Gewohnheit zu gehorchen, und zu befehlen, vor andern fähig, alles auszuſtehen und zu thun, was einen glücklichen Ausſchlag verſprechen konnte.

Seine lebhafte Bemühungen.

Franz ſetzte die Belagerung eben ſo hartnäckig fort, als er ſie unbeſonnen angefangen hatte. Er verſuchte ganzer drey Monate alles, was die Ingenieurs damaliger Zeiten nur erfinden, und die Tapferkeit ſeiner Truppen ausführen konnte, den Ort zu erobern: da inzwiſchen Lannoy und Peſcara, die ſeine Operationen nicht zu ſtöhren vermochten, in ſo einer ſchimpflichen Unthätigkeit ſtille ſitzen, und zuſehen mußten, daß man in Rom Pasquille darüber machte, und demjenigen eine große Belohnung verſprach, der die kaiſerliche Armee, die im October, in den Gebürgen zwiſchen Frankreich und der Lombardey verlohren wäre, und von der man ſeitdem nichts gehört hätte, wieder finden würde [i]).

Die Stadt wird tapfer vertheidiget.

Leyva, der alles Ungemach, worunter ſeine Landesleute ſtunden, wohl wußte, und die Unmöglichkeit einſahe, daß ſie ſich gegen eine ſo mächtige Armee, die Pavia belagerte, im Felde meſſen könnten, ſetzte alle Hoffnung ſeiner Sicherheit und



i) Sandov. I. 608.

1524. Rettung allein in ſeiner eigenen Wachſamkeit und Bravur. Er ſtrengte beyde außerordentlich an, um einen ſo wichtigen Platz, deſſen Vertheidigung ihm anvertrauet war, zu erhalten. Durch häufige und wüthende Ausfälle, ſtörte er die Arbeiten der Franzoſen in den Laufgraben. Hinter den Breſchen, die ihre Artillerie gemacht hatte, führte er neue Werke auf, die den alten Befeſtigungen an Stärke wenig nachgaben. Er ſchlug die Belagerer in allen Stürmen, die ſie wagten, zurück: und mit ſeinem eigenen Exempel gewann er nicht nur die Beſatzung, ſondern ſelbſt die Einwohner der Stadt, nicht allein ohne Murren, ganz unerträgliche Strapazen zu erdulden, ſondern auch den größten Gefahren zu trotzen. Die Härte der Jahrszeit verband ſich mit ſeinen Bemühungen, den Fortgang der franzöſiſchen Waffen zu hemmen. Franz verſuchte, ſich Meiſter von der Stadt dadurch zu machen, daß er den Teßino, der ihr auf einer Seite zur Vertheidigung diente, abzapfen, und einen andern Lauf nehmen ließe: aber eine plötzliche Ueberſchwemmung des Stroms ſtöhrte in einem Tage die Arbeit vieler Wochen, und ſpülte mit einemmal alle Teiche weg, die ſeine Armee mit erſtaunlicher Mühe und großen Koſten aufgeworfen hatte [k]).

Der Pabſt ſchließt einen Neutralitätstractat.

So langſam inzwiſchen die Arbeiten der Belagerer giengen, und ſo viel Ruhm auch Leyva durch ſeine brave Gegenwehr erwarb, ſo zweifelte man gleichwohl nicht, die Stadt würde endlich gezwungen werden ſich zu ergeben. Der Pabſt, der bereits in ſeinen Gedanken das Uebergewicht der franzöſiſchen Waffen in Italien ſahe, ſtrebte mit

k) Guicciard. Libr. XV 280. Ulloa vita di Carlo V. p. 95.

mit Ungeduld, ſich aus ſeinen Verbindungen mit dem Kaiſer zu reißen, über deſſen Abſichten er ſehr eiferſüchtig war; und ſich mit Franzen wieder zu verſöhnen. Der Character des Clemens, war zu furchtſam und zu vorſichtig, als daß er den kühnen Plan, den Leo gemacht hatte, Italien von dem Joche dieſer beyden Nebenbuhler zu befreyen, hätte annehmen können; alſo wählte er den leichtern und bequemern Entwurf, die Macht des einen zu einem Gegengewicht, und Rückhalt der Macht des andern zu gebrauchen. Dies war die Urſache, warum er mit Freuden geſehen hätte, daß der König von Frankreich Mailand wieder eroberte; weil er hoffte, die Furcht eines ſo mächtigen Nachbarn, würde für die Ehrſucht des Kaiſers, der nunmehr ganz Italien nicht mehr Schranken ſetzen konnte, ein mächtiger Zügel ſeyn. Er gab ſich alle Mühe einen Frieden zu ſtifften, der Franzen den Beſitz ſeiner neuen Eroberungen verſichern ſollte; und wie Carl, der in dem Betriebe ſeiner Entwürfe allezeit unbeweglich ſtandhaft blieb, dieſen Vorſchlag mit Verachtung und mit bittern Vorwürfen gegen den Pabſt verwarf, der, ſo lange er noch Cardinal von Medici geweſen war, ihn durch ſeine Ueberredungen zu dieſen Einfall in das Mailändiſche am meiſten gereizt hatte, ſo ſchloß Clemens alſobald einen Neutralitätstractat mit dem Könige von Frankreich, und in demſelben war die Republic Florenz mit begriffen [l]). 1524.

Da Franz durch dieſe Verhandlung den Kaiſer ſeiner beyden mächtigſten Bundesgenoſſen beraubt, und zugleich ſeinen Truppen einen Weg durch ihr Gebieth verſichert hatte, ſo machte er den Entwurf, das Königreich Neapel anzugreifen, und hoffte

Franz thut einen Einfall in das Neapolitaniſche.

T 5

l) Guicciard. Libr. XV. 282. 285.

1524. hoffte entweder dies Land, zu deſſen Vertheidigung gar keine Truppen gelaſſen waren, zu überſchwemmen, oder doch wenigſtens durch ſo einen unvermutheten Einfall den Unterkönig zu zwingen, einen Theil der kaiſerlichen Armee aus dem Mailändiſchen abziehen zu laſſen. In dieſer Abſicht befahl er, daß ſich ſechstauſend Mann unter Anführung Johann Stuarts, Herzogs von Albanien, auf den Marſch begeben ſollten. Allein Peſcara ſahe voraus, die Wirkung dieſes anderweitigen Angriffs würde blos von den Verrichtungen der Armee im Mailändiſchen abhangen, und überredete den Lannoy, er ſollte ſich die Bewegungen des Herzogs von Albanien nicht ſtöhren laſſen [m]), ſondern ſeine ganze Macht gegen den König von Frankreich ſelbſt gebrauchen; und ſo ſchwächte Franz, durch Abſendung eines ſo beträchtlichen Haufen, nicht allein zur Unzeit ſeine Armee; ſondern er verdiente noch den Vorwurff, daß er ſich in einen ausſchweifenden und windigen Entwurf eingelaſſen hätte.

Peſcara und Bourbon ſtrengen die äußerſten Kräfte an.

Inzwiſchen war es mit der Beſatzung von Pavia aufs äußerſte gekommen; ſie fieng an einen Mangel an Kriegsbedürfniſſen, ſowohl als an Lebensmitteln zu fühlen: die Deutſchen, deren Zahl die ſtärkſte war, hatten in einigen Monaten keinen Sold erhalten, und droheten, die Stadt dem Feinde zu übergeben [n]). Alle Klugheit, alle Autorität Antons von Leyva, konnte ſie kaum von einer offenbaren Empörung zurück halten. Die kaiſerlichen Generale, denen ſeine Umſtände nicht unbekannt waren, ſahen die Nothwendigkeit ihm, ohne Zeitverluſt, zu Hülfe zu eilen. Dies ſtund nunmehr

m) Guicciard. Libr. XV. 285.
n) Goldaſt. Politic. Imper. 875.

nunmehr in ihrer Macht: Zwölftauſend Deut- 1524.
ſche, die Bourbons Eifer und Betriebſamkeit angelehrt hatte, mit einer ganz ungewöhnlichen Hurtigkeit anzurücken, waren unter ſeiner Anführung, bis in die Lombardey gekommen, und verſtärkten die kaiſerliche Armee dergeſtalt, daß ſie nun der franzöſiſchen, die durch den Abzug der Truppen, die unter dem Herzog von Albanien ſtunden, durch die Strapazen der Belagerung, und durch die Härte des Winters ſehr verringert war, an Zahl gleich kam. Jemehr ſich aber die Zahl ihrer Truppen vermehrte, um ſo viel empfindlicher fühlten ſie den Mangel am Gelde. Sie hatten ſo wenig hinlängliche Summen, eine mächtige Armee zu beſolden, daß es ihnen ſogar an Gelde fehlte, die Stückknechte bey ihrer Artillerie, und die Fuhren, die ſie mit Munition und Lebensmitteln verſorgten, zu bezahlen. Inzwiſchen erſetzte doch die Geſchicklichkeit ihrer Generale alle dieſe Mängel. Durch ihr eigenes Exempel, und durch prächtige Verſprechungen, die ſie im Nahmen des Kaiſers thaten, erhielten ſie bey den Völkern aus verſchiedenen Nationen, die ihre Armee ausmachten, ſo viel, daß ſie ohne Sold zu Felde giengen; ſie verbanden ſich, ſie ſogleich dem Feinde entgegen zu führen, und ſchmeichelten ihnen mit der gewiſſen Hoffnung des Sieges, der ſie mit einmal durch eine ſo große königliche Beute bereichern würde, die eine überflüßige Belohnung aller ihrer Dienſte ſeyn müßte. Die Soldaten ſahen wohl, daß ſie, wenn ſie die Armee verließen, die großen Rückſtände ihres Soldes verliehren würden, und drungen, in einer hitzigen Begierde, die verſprochenen Schätze zu gewinnen, auf eine Feldſchlacht, mit der ungeſtümen Heftig-

keit

1524. keit ſolcher Abentheurer, die nur um Beute fechten o).

Sie rücken vor, die Franzoſen anzugreifen. Den 3 Febr.

Die kaiſerlichen Generale ließen der Hitze ihrer Truppen nicht Zeit ſich abzukühlen: und rückten ſogleich auf das franzöſiſche Lager an. Sobald Franz die erſte Nachricht von ihrer Annäherung erhielt, berief er einen Kriegesrath, zu überlegen, was zu thun ſey. Alle ſeine Feldherren, die die größte Erfahrung hatten, riethen ihm einmüthig, er ſollte ſich zurück ziehen, und eine Feldſchlacht mit den Kaiſerlichen, die blos die Verzweiflung dazu triebe, vermeiden. Die Anführer der Kaiſerlichen, ſagten ſie, würden entweder in wenig Wochen gezwungen ſeyn, eine Armee aus einander gehen zu laſſen, die ſie nicht beſolden könnten, und die ſie blos mit der Hoffnung der Beute noch hin hielten; oder der Soldat, den ein nicht gehaltenes Verſprechen, worauf er ſich verlaſſen hätte, wüthend machen müßte, würde gewiß in ſo abſcheuliche Meutereyen ausbrechen, daß ſie auf anders nichts, als auf ihre Sicherheit denken könnten: inzwiſchen könnte ſich der König an einem haltbaren Poſten verſchanzen, und, wenn er darinn ſicher, die Ankunft neuer Völker aus Frankreich und der Schweiz erwartete, noch vor Ablauf des Frühlings ohne Gefahr, und ohne Blutvergießen, Meiſter von dem ganzen Mailändiſchen werden. Dieſem allen widerſprach Bonnivet, deſſen Schickſal es war, in dieſem ganzen Feldzuge Anſchläge zu geben, die für Frankreich fatal wurden. Er ſtellte die Schande vor, die auf ihren Souverain fallen würde, wenn er eine ſo lange fortgeſetzte Belagerung aufheben, oder einem Feinde, dem er an Zahl noch überlegen

o) Erycii Puteani Hiſtor. Ciſalpina in Graevii Theſaur. Antiquit. Ital. III. p. 1170. 1179.

gen wäre, den Rücken zukehren ſollte; er drang 1524.
auf die Nothwendigkeit, lieber mit den Kaiſerlichen zu ſchlagen, als ein Unternehmen aufzugeben, auf deſſen Erfolg der ganze künftige Ruhm des Königs beruhe. Die Begriffe, die ſich Franz von der Ehre machte, waren, zum Unglücke, ſo ausſchweifend fein, daß ſie in das romanenmäßige fielen. Er hatte mehr als einmal geſagt, er wollte Pavia einnehmen, oder in der Belagerung untergehen: alſo glaubte er itzt, er ſey verbunden, von dieſem Entſchluſſe nicht abzuweichen: und aus Furcht, ſich dem geringſten Vorwurfe bloszuſtellen, wollte er lieber alle Vortheile, die die gewiſſen Folgen eines Rückzuges wären, fahren laſſen, und entſchlöß ſich unter den Wällen von Pavia die Kaiſerlichen zu erwarten p).

Schlacht bey Pavia. den 24 Febr.

Die kaiſerlichen Generale fanden die Franzoſen ſo ſtark verſchanzt, daß ſie, unerachtet der mächtigen Urſachen, durch welche ſie gedrungen wurden, ſich gleichwohl eine Zeitlang bedachten, ob ſie es wagen ſollten, ſie anzugreifen: aber endlich wurden ſie durch den gefährlichen Zuſtand, in welchem ſich die Belagerten befanden, und durch das Murren ihrer eigenen Soldaten gezwungen, alles auf das Spiel zu ſetzen. Nie haben vielleicht zwo Armeen mit größerer Hitze, oder mit einer höhern Meynung von der Wichtigkeit der Schlacht, die ſie fechten würden, ſich in ein Treffen eingelaſſen; nie ſind vielleicht Truppen mit größerer Eiferſucht, Nationalhaß, gegenſeitiger Rachgier, und allen Leidenſchaften, die mit einer hartnäckigen Bravur begeiſtern, belebt geweſen, und an einander gerathen. Auf der einen Seite ſtritt ein beherzter junger Monarch, vor den Augen

p) Guicciard. Libr. XV. 291.

1524. gen ſeines großmüthigen Adels, an der Spitze ſeiner Unterthanen, deren natürlich ungeſtüme Heftigkeit durch den Verdruß über den Widerſtand, den ſie gefunden hatte, mit neuer Stärke belebt war, um Sieg und Ehre. An der andern fochten vollkommener diſciplinirte Truppen, die von geſchicktern Generalen angeführt wurden, aus Nothwendigkeit, mit einem Muth, den die Verzweifiung erhöhete. Inzwiſchen waren die Kaiſerlichen nicht im Stande den erſten Anſatz der franzöſiſchen Tapferkeit auszuhalten, und ihre feſteſten Bataillons fiengen an zu wanken. Bald aber veränderte ſich das Glück dieſes merkwürdigen Tages. Die Schweizer bey der franzöſiſchen Armee vergaßen den Ruhm der Treue und der martialiſchen Vorzüge, den ihr Vaterland ſo lange beſeſſen, und verließen auf die ſchändlichſte Weiſe ihren Poſten. Leyva that, mit ſeiner Beſatzung, einen Ausfall, und fiel, während der Hitze des Gefechts, den Franzoſen ſo wüthend in den Rücken, daß ſie in Verwirrung geriethen: und Peſcara, der in ihre Gendarmerie, mit der kaiſerlichen Reuterey, unter welche er, mit großem Bedacht, eine Menge ſpaniſcher, mit Muſquetons gerüſteter Fußknechte geſtellt hatte, einhieb, durchbrach dies furchtbare Corps mit einer ſolchen ungewöhnlichen Art des Angriffs, auf die es ſchlechterdings unverſehen war. Die Verwirrung ward allgemein, und nirgends mehr ward widerſtanden, als nur da, wo ſich der König befand, der nun nicht mehr für den Sieg oder die Ehre, ſondern nur für ſeine eigene Sicherheit fochte. Franz, mit mehr als einer Wunde, und von ſeinem Pferde, das unter ihm erſchoſſen war, geworfen, vertheidigte ſich noch zu Fuße, mit einem heroiſchen Heldenmuthe. Einige ſeiner braveſten Officiere, die ſich um ihn her=

Die franzöſiſche Armee wird geſchlagen.

herdrengten, und ſein Leben mit Gefahr ihres eigenen zu retten ſtrebten, fielen zu ſeinen Füßen. Unter ihnen war Bonnivet, der Stifter dieſes Unglücks, der allein unbeweint umkam. Der König, erſchöpft von Müdigkeit, und kaum im Stande ferner zu widerſtehen, war faſt allein, und der Wuth einiger ſpaniſchen Soldaten, denen ſein Rang unbekannt war, und die ſeine Hartnäckigkeit grimmig machte, überlaſſen. In dieſem gefährlichen Augenblicke trat Pomperant, ein franzöſiſcher Edelmann, der zugleich mit Bourbon in des Kaiſers Dienſt gegangen war, herzu, und ſtellte ſich dem Könige, gegen welchen er rebellirt hatte, zur Seiten; und ſtund ihm gegen die Gewaltthätigkeit der Soldaten bey: zu gleicher Zeit bath er ihn, ſich dem Bourbon zu ergeben, der nicht weit von ihnen entfernt war. So drohend auch die Gefahr ſchien, in der ſich Franz befand, ſo verwarf er gleichwohl zornig den Gedanken einer Handlnng, die ſeinen verrätheriſchen Unterthanen ſo einen Triumph über ſich gegeben haben würde: er ließ den Lannoy, der gleichfalls nicht weit von ihm war, rufen, und übergab ihm ſeinen Degen; dieſer warf ſich auf die Kniee, des Königs Hand zu küſſen, und nahm den Degen ehrerbietig an: und indem er ſeinen eigenen von der Seite zog, und ihn dem Konige überreichte, ſagte er: Es ſchicke ſich nicht für einen ſo großen Monarchen in der Gegenwart eines Unterthans des Kaiſers unbewaffnet zu ſeyn q).

1524.

Franz wird gefangen.

In

q) Guicciard Libr. XV. 292. Oeuvr. de Brantome VI. 355. Mem. de Bellay p. 90. Sandov. Hiſt. I. 638. etc. P. Mart. Ep. 805. 810. Ruſcelli Letter. de' Princip. II. p. 70. Ulloa vita dell' etc. Carlo V. p. 98.

1525. In dieſer Schlacht, die eine der fatalſten war, die Frankreich jemals geſehen, blieben zehentauſend Mann. Unter denſelben waren viel Perſonen von dem höchſten Adel, die lieber ſterben, als dem Feinde ehrlos den Rücken kehren wollten. Nicht wenig wurden gefangen, und der Vornehmſte unter denſelben war Heinrich d'Albret, der unglückliche König von Navarra. Ein kleiner Haufe von den Hintertruppen entkam unter der Anführung des Herzogs von Alençon: die ſchwache Garniſon von Mailand entwich, ſo bald ſie die Zeitung von dieſer Niederlage erhielt, ohne verfolgt zu werden, durch einen andern Weg: und zwo Wochen nach dieſer Schlacht war nicht ein einziger Franzoſe mehr in Italien.

Lannoy begegnete Franzen mit allen äußerlichen Merkmaalen der Ehrenbezeugungen, die ſeinem Range und ſeinem Character gebührten: aber er bewachte ihn auch mit der äußerſten Aufmerkſamkeit. Er war nicht allein ſorgſam, alle Möglichkeit einer Flucht für ihn zu verhindern; ſondern ihm war auch bange für ſeine eigene Truppen, die ſich vielleicht der Perſon des Königs bemächtigen, und ihn, als das beſte Unterpfand ihres noch rückſtändigen Soldes behalten möchten. Um dieſe beyden gefährliche Vorfälle zu verhüten, führte er gleich den folgenden Tag nach der Schlacht Franzen nach dem feſten Schloſſe Pizzighitone, nahe bey Cremona, und übergab ihn der Wache des Don Ferdinand Alarcon, eines Generals der ſpaniſchen Fußvölker, der ein braver Officier, und ein Mann von Ehre, aber auch wegen der ſtrengen und pünctlichen Wachſamkeit berühmt war, die ſo ein Auftrag erfoderte.

Inzwiſchen bezeigte Franz, der von des Kaiſers Denkungsart nach ſeiner eigenen urtheilte, ein

heftiges

heftiges Verlangen, daß Carl von ſeinem Zuſtan- 1525.
de benachrichtiget werden möchte, und machte ſich die vergebliche Hoffnung, der Kaiſer würde ihn aus Großmuth, oder doch aus Mitleiden, in kurzem ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen. Die kaiſerlichen Generale wünſchten mit nicht geringerer Ungeduld, daß der Kaiſer von dieſem entſcheidenden Siege bald Nachricht erhalten, und ihnen in Abſicht auf ihr ferneres Betragen Befehle geben möchte. Wie in der damaligen Jahreszeit, der geſchwindeſte und ſicherſte Weg nach Spanien zu Lande war, ſo ertheilte Franz dem Commendador Pennaloſa, den Lannoy mit dieſer großen Zeitung abfertigte, einen Paß, durch Frankreich reiſen zu können.

Carl empfieng den Bericht von dieſem wichtigen und unerwarteten Glücke, das ſeine Waffen gekrönt hatte, mit einer Mäßigung, die, wenn ſie aufrichtig und wahr geweſen wäre, ihm zu einer größeren Ehre gedienet haben müßte, als der vollkommenſte Sieg. Ohne ſich ein Wort, das ein Zeichen einer frohlockenden oder unmäßigen Freude ausgedruckt hätte, entfahren zu laſſen, begab er ſich ſogleich in ſeine Capelle: und nachdem er eine Stunde in Gebet und Dankſagungen gegen den Himmel zugebracht hatte, kam er in ſein Audienzzimmer, das bereits von dem hohen ſpaniſchen Adel und den auswärtigen Geſandten angefüllet war, die ſich verſammlet hatten, ihm Glück zu wünſchen: er nahm ihre Glückwünſche mit der größten Beſcheidenheit an; beklagte das Schickſal des gefangenen Königs, als ein rührendes Exempel der traurigen Unbeſtändigkeit des Glücks, der auch die mächtigſten Monarchen unterworfen wären; verboth alle öffentliche Freudenbezeugungen, die er als unanſtändig in einem Kriege zwiſchen

Wirkung dieſes Sieges über Carln. den 10ten Merz.

1525. Chriſten und Chriſten anſähe, und verſparen wollte, bis er einen gleich herrlichen Sieg über die Ungläubigen erfochten haben würde: es ſchien, er freue ſich über den erhaltenen Vortheil nur in ſo fern, als er ihm Gelegenheit verſchaffete, der Chriſtenheit den Frieden wieder zu geben [r]).

Entwürfe, die er zu machen anfieng.

Inzwiſchen hatte Carl in ſeiner Seele bereits angefangen ſolche Entwürfe zu machen, die dieſem äußerlichen Scheine wenig gemäß waren. Die Ehrſucht, und nicht die Großmuth war ſeine herrſchende Neigung: und der Sieg von Pavia öffnete zur Befriedigung dieſer Leidenſchaft ſo neue und unbegränzte Ausſichten, die ihn mit einer ganz unwiderſtehlichen Macht anlockten: wie es aber nicht ſo leicht war, die weitausſehenden Abſichten, auf welche er dachte, auszuführen, ſo hielt er es nothwendig, unterdeſſen, daß er die ſchicklichſten Maasregeln dazu erwählte, den Schein der größten Mäßigung anzunehmen, und hoffte, unter dieſem Schleier, ſeine wirkliche Geſinnungen den Augen der übrigen Fürſten von Europa zu entziehen.

Allgemeine Beſtürzung in Frankreich.

Mittlerweile war Frankreich mit Beſtürzung angefüllt. Der König ſelbſt hatte durch einen Brief, den er dem Pennaloſa an ſeine Mutter mitgab, einen frühzeitigen Bericht von der Niederlage bey Pavia geſchrieben. Er enthielt nichts, als die wenigen Worte: „Madame, alles iſt verloren, nur nicht unſere Ehre.„ Diejenigen, die dieſes Schickſal überlebten, brachten, bey ihrer Rückkunft aus Italien, ſolche betrübte Nachrichten von allen Umſtänden mit, daß alle Arten von Menſchen die Größe und den Umfang dieſes Unglücks auf das empfindlichſte fühlten. Frankreich, ohne ſeinen Souverain, ohne Geld in der Schatzkammer,

r) Sandov. Hiſt. I. 651. Ulloa vita dell' etc. Carlo V. p. 110.

kammer, ohne Armee, ohne Officiers, die eine Armee hätten anführen können, rings umher von einem ſiegenden und geſchäfftigen Feinde umgeben, ſchien an dem Rande ſeines Unterganges zu ſtehen. Aber bey dieſer Gelegenheit rettete die große Klugheit der Regentinn Louiſe das Königreich, das ſie durch ihre ungeſtüme Leidenſchaften, mehr als einmal, den größten Gefahren blosgeſtellet hatte. Anſtatt ſich in Klagen und Thränen zu verlieren, die einer wegen ihrer mütterlichen Zärtlichkeit ſo bekannten Fürſtinn natürlich geweſen wären, bewies ſie alle mögliche Vorſicht, und ſetzte alle Triebfedern der Thätigkeit, mit vollkommener Staatsklugheit in Bewegung. Sie berief die vom Adel nach Lion, und belebte ſie durch ihr Exempel, nicht weniger, als durch ihre Worte, mit ſo einem Eifer zur Vertheidigung ihres Vaterlandes, als deſſen gegenwärtiger Zuſtand erfoderte. Sie ſammlete die Reſte der Armee, die in Italien gedient hatte, ranzionirte die Gefangenen, bezahlte ihren rückſtändigen Sold, und ſetzte ſie in den Stand, zu Felde ziehen zu können. Sie warb neue Truppen an, ſorgte für die Sicherheit der Gränzen, und brachte Summen auf, die zur Beſtreitung aller dieſer außerordentlichen Unkoſten nothwendig waren. Inzwiſchen war doch ihre vornehmſte Sorge, den Verdruß des Königs von England zu beſänftigen, oder ſeine Freundſchaft zu gewinnen: und eben aus dieſer Gegend brach der erſte Stral einiges Troſtes über die franzöſiſchen Staatsangelegenheiten aus. 1525.

Kluges Betragen der Regentinn.

Obgleich Heinrich, wenn er ſich in Bündniſſe mit Carln oder Franzen einließ, ſelten einem regelmäßigen, oder überdachten Plan von Politik folgte, ſondern ſich mehrentheils durch den Eigenſinn einer flüchtigen, übergehenden Leidenſchaft

Wirkungen des Sieges bey Pavia auf Heinrich den Achten.

1525. hinreißen ließ, ſo eräugeten ſich doch oftmals Vorfälle, die ſeine Aufmerkſamkeit auf das Gleichgewicht der Macht, das zwiſchen dieſen beyden ſtreitenden Fürſten nothwendig erhalten werden mußte, zurück riefen, und er rühmte ſich auch, es ſey ſein eigentliches Amt, dieſe Wage nicht aus den Händen zu laſſen. Er hatte gehofft, ſeine Verbindung mit dem Kaiſer würde ihm eine günſtige Gelegenheit verſchaffen, einen Theil der franzöſiſchen Länder, die ſeine Vorfahren ehemals in Beſitz gehabt hatten, wieder zu erobern; und in Abſicht auf ſo einen Gewinn bedachte er ſich nicht, Carln einen Beyſtand zu geben, dadurch er ein großes Uebergewicht über Franzen erhalten mußte. Inzwiſchen hatte er ſich niemals von ſo einem entſcheidenden und fatalen Vorfall, als der Sieg bey Pavia war, träumen laſſen: denn der ſchien nicht allein die Macht eines von dieſen beyden Nebenbulern zu brechen, ſondern ganz zu vernichten: und die Ahndung einer ſchleunigen und vollkommenen Revolution, die er in dem politiſchen Syſtem verurſachen müßte, füllete ihn mit einer Furcht, die ihn ungemein beunruhigte. Er ſahe das ganze Europa in Gefahr, von einem ruhmſüchtigen Fürſten angefallen zu werden, für deſſen Macht nunmehr kein Gegengewicht wäre: und obgleich er ſelbſt, in der Eigenſchaft eines Bundesgenoſſen, anfänglich einen Theil von der Beute des gefangenen Monarchen erhalten möchte, ſo konnte er, in Abſicht theils auf die Art, wie die Theilung würde vorgenommen werden, und theils auf die Sicherheit des Beſitzes, der ihm dadurch zufallen würde, leicht vorher ſehen, er würde blos von dem Willen eines mächtigen Bundesgenoſſen abhängen müßen, gegen welchen er, unerachtet der Anſtrengung aller ſeiner Kräfte,

nicht

nicht aufkommen können würde. Er ſahe ein, wenn Carln erlaubt wäre, einen beträchtlichen Theil von Frankreich, nebſt dem ungeheuren Gebieth, das er bereits im Beſitz hätte, zu behalten, ſo würde ſeine Nachbarſchaft für England weit gefährlicher ſeyn, als es die von den ehemaligen Königen von Frankreich geweſen: da zu gleicher Zeit das Geichgewicht auf dem feſten Lande, dem England ſeine Sicherheit und Wichtigkeit zu danken hätte, gänzlich verloren gehen würde. Neben dieſen politiſchen Betrachtungen wirkte auch das Mitleiden über den Zuſtand des gefangenen Monarchen auf ihn; ſein edelmüthiges Betragen in der Schlacht bey Pavia hatte, in einem hohen Grade, ſeine Bewunderung verdient, und dieſe vermehrt allezeit die Sympathie: und Heinrich, der von Natur großmüthiger Geſinnungen fähig war, wünſchte begierig den Ruhm, der Erretter eines überwundenen Feindes zu heißen, und ſeine Gefangenſchaft zu endigen. Die Leidenſchaften der engliſchen Miniſter ſtunden der Neigung ihres Königs bey. Wolſey, der ſeine in zwey Conclaven getäuſchte Hoffnung nicht vergeſſen hatte, und die er ſonderlich dem Kaiſer anrechnen mußte, glaubte, dies ſey eine günſtige Gelegenheit, ſich zu rächen. Und da ſich Louiſe um die Freundſchaft von England, mit einer ſo ſchmeichelnden Demüthigung, bewarb, die dem König nicht weniger angenehm war, als dem Cardinal, ſo gab ihr Heinrich in Geheim die Verſicherung, er wolle zur gänzlichen Unterdrückung von Frankreich, in deſſen gegenwärtigen hülfloſen Zuſtande, dem Kaiſer ſeinen Beyſtand nicht geben, und ließ ſich von ihr verſprechen, daß ſie ſelbſt, zur Beförderung der Freyheit ihres Sohns, in keine Theilung des Kö- 1525.

1525. nigreichs, oder in eine Veräußerung der Crongüter willigen wollte [s]).

Wie aber Heinrich mit dem Kaiſer ſo genau verbunden war, daß er nothwendig ſo handeln mußte, daß er den Schein eines Bruchs vermiede, ſo ließ er feyerliche Freudenbezeugungen über das Glück der kaiſerlichen Waffen in ſeinem Lande anſtellen: und fertigte, gleich als ob er äußerſt ungeduldig die gegenwärtige Gelegenheit ergriffe, die franzöſiſche Monarchie zu Grunde zu richten, Geſandten nach Madrid ab, dem Kaiſer zu ſeinem Siege Glück zu wünſchen; ihn zu erinnern, daß er, als ſein Bundesgenoſſe, der mit ihm gemeinſchaftliche Sache gemacht, ein Recht hätte, an den Früchten deſſelben Theil zu nehmen; und zu fodern, daß er den Bedingungen dieſes Bündniſſes gemäß, mit einer mächtigen Armee in Guienne einfallen, und ihn in den Beſitz dieſer Provinz ſetzen ſollte. Zu gleicher Zeit erboth er ſich, die Prinzeßinn Maria nach Spanien oder nach den Niederlanden abzuſenden, damit ſie, unter den Augen des Kaiſers, bis auf die Vermählung, die unter ihnen abgeredet war, erzogen werden möchte: und zum Gegenbeweis dieſes Zutrauens drang er darauf, daß Franz ihm ausgeliefert werden ſollte: weil nach einem Artikel des Tractats von Brügges, jede der verbundenen Partheyen ſich anheiſchig gemacht hätte, alle Feinde demjenigen, deſſen Rechte ſie angegriffen hätten, auszuhändigen. Heinrich konnte ſich unmöglich vorſtellen, der Kaiſer würde in dieſe übertriebene Foderungen einwilligen, da ſie theils weder in ſeiner Macht ſtunden, noch theils auch ſein eigener Vortheil ihn dazu

s) Mem. de Bellay p. 94. Guicciard. Libr. XVI. p. 318. Herbert.

dazu verband. Es ſcheint, ſie waren wirklich nur 1525.
deswegen ſo hoch geſpannt, daß Er einen anſtändigen Vorwand gewinnen möchte, ſich mit Frankreich in ſolche Verbindungen einlaſſen zu können, als die gegenwärtigen Zeitläufte erfoderten [t]).

Aber unter den italieniſchen Staaten verurſachte der Sieg bey Pavia die größte Beſtürzung und Schrecken. Das Gleichgewicht der Macht, in welchem ſie ihre ganze Sicherheit fanden, und deſſen Erhaltung der einzige Gegenſtand aller ihrer Unterhandlungen und Spitzfindigkeiten geweſen, war nun mit einemmale zerſtört. Ihre eigene Lage ſtellete ſie den erſten Wirkungen einer unumſchränkten Macht bloß, die Carl erworben hatte. Sie bemerkten in dieſem jungen Fürſten verſchiedene Anfälle einer gränzenloſen Ehrſucht, und konnten leicht einſehen, daß er als Kaiſer oder König von Neapel theils gefährliche Anſprüche auf das Gebieth eines jeden unter ihnen machen, und theils mit großem Vortheil dieſe Anſprüche durchſetzen könnte. Sie rathſchlageten deswegen mit äußerſter Bekümmerniß über die Mittel, wodurch ſie ſo eine Macht aufbringen müßten, die den Fortgang ſeiner Waffen hindern könnte [u]). Aber ihre Ueberlegungen, die mit weniger Eintracht angeſtellt, und mit noch wenigerm Nachdruck ausgeführt wurden, hatten keine Wirkungen. Anſtatt daß Clemens die Maasregeln, die er mit den Venetianern für die Verſicherung der Freyheit von Italien abgeredet hatte, hätte durchſetzen ſollen, ließ er ſich durch Lannoys Drohungen ſo ſchüchtern machen, oder durch ſeine Verſprechungen ſo einſchläfern, daß er ſich in einem beſondern Tractat mit ihm ver-

Auf die italieniſchen Mächte.

Den 1ſten April.

U 4

t) Herbert. p. 64.
u) Guicciard. L. XVI. p. 311. Ruſcelli lettere II. 74. 76 etc. Thuani Hiſtoria Libr. I. c. XI.

1525. verband, große Summen für gewiſſe Vortheile, die er wieder haben ſollte, zum voraus her zu ſchießen. Das Geld ward gleich bezahlt: aber Carl weigerte ſich nachher, den Tractat genehm zu halten, und der Pabſt blieb alſo der Beſchuldigung einer ehrloſen Treuloſigkeit und dem Gelächter blosgeſtellt: jenem, weil er die allgemeine Sache ſeinem Eigennutze aufgeopfert, und dieſem, weil er durch eine ſo unwürdige Handlung nichts gewonnen, ſondern ſein Geld verloren hatte [x]).

Meutereyen in der kayſerlichen Armee.

So wenig inzwiſchen das Kunſtſtück, womit man den Pabſt um dieſe Summe betrogen hatte, den Grundſätzen der Ehre gemäß war, ſo kam das Geld gleichwohl zu rechter Zeit in des Unterkönigs Hände, und ſetzte ihn in den Stand, einer faſt unvermeidlichen Gefahr zu entgehen. Kurz nach der Niederlage der franzöſiſchen Armee wurden die deutſchen Truppen, die Pavia mit ſo verdienſtlichem Muthe und ſo großer Standhaftigkeit vertheidigt hatten, trotzig über den Ruhm, den ſie erworben hatten, und ungeduldig, ſich länger auf die fruchtloſen Verheißungen, womit man ſie hingehalten hatte, zu verlaſſen: ſie machten ſich ſelbſt Meiſter von der Stadt, mit dem Entſchluſſe, ſie als ein Unterpfand ſo lange zu behalten, bis ihnen der rückſtändige Sold ausgezahlt wäre; und der übrige Theil der Armee ließ ſich eine weit ſtärkere Neigung merken, den Aufrührern beyzuſtehen, als ſie zu ſtrafen. Lannoy theilte ihnen nun das Geld aus, das er dem Pabſte abgedrungen hatte, und ſtillete damit den Aufſtand der Deutſchen: aber ob er gleich dadurch ihre gegenwärtigen Foderungen befriedigt hatte, ſo ſah er doch für die Zukunft ſo wenig Möglichkeit, die Truppen ordentlich

x) Guicciard. L. XVI. 305. Mauroceni Hiſtor. Venet apud Iſtorichi delle Coſe Venez. V. 131. 136.

lich zu bezahlen, und war unter einer beſtändigen 1525.
Furcht, ſie möchten ſich der Perſon des gefangenen Königs bemächtigen, daß er nicht lange hernach gezwungen ward, alle Deutſchen und Italiener, die in des Kaiſers Dienſten ſtunden, abzudanken [y]). Alſo waren, durch einen Umſtand, der zu unſern Zeiten ganz unbegreiflich ſcheint, der aber aus der Verfaſſung der meiſten europäiſchen Regierungen in dem ſechszehnten Jahrhunderte ganz natürlich entſtund, zu eben der Zeit, da Carl bey allen ſeinen Nachbaren in dem Verdacht ſtund, daß er nach einer Univerſalmonarchie ſtrebte, und der wirklich auf weit ausſehende Entwürfe von dieſer Art dachte, ſeine Einkünfte dergeſtalt eingeſchränkt, daß er eine ſiegende Armee, die doch nicht über vier und zwanzig tauſend Mann ſtark war, nicht auf den Beinen halten konnte.

Berathſchlagungen des Kaiſers, wie er ſich ſeinen Sieg am beſten zu Nutz machen könne.

Während dieſer Verhandlungen überlegte Carl, der ſeine vorgegebene Mäßigung und Uneigennützigkeit bald vergaß, mit äußerſter Unruhe, wie er aus dem Unglücke ſeines Nebenbulers die größten Vortheile ziehen könnte. Einige ſeiner Miniſter riethen ihm, er ſollte Franzen mit der Großmuth begegnen, die einem ſiegenden Fürſten anſtändig wäre, anſtatt ſich ſeines Umſtandes dazu zu gebrauchen, daß er ihm harte Bedingungen auflegte, ſollte er ihn unter ſo billigen Forderungen loslaſſen, die ihn, durch die Bande der Dankbarkeit und Liebe, die ſtärker und dauerhafter wären, als alle erzwungene Eide, und abgepreßte Zuſagen, auf ewig zu ſeinem Vortheile verbinden müßten. So einen Beweis von Großmuth darf man in dem Betreiben politiſcher Angelegenheiten vielleicht nicht erwarten, und für den Fürſten, dem er vorgeſchlagen ward, war er viel zu fein. Der gemeinere, aber weit weniger



y) Guicciard. Libr. XVI. 302.

1525. ſchimmernde Entwurf, aus Franzens Unglücke alle möglichen Vortheile zu ziehen, fand in dem geheimen Rath eine größere Anzahl, die ihn anprieſen, und er ſchickte ſich beſſer für des Kaiſers Genie. Ob aber gleich Carl dieſen Plan annahm, ſo führte er ihn doch ſo nicht aus, als er geſollt hätte. Anſtatt alle ſeine Kräfte mit einem male anzuſtrengen, und mit der ganzen ſpaniſchen und niederländiſchen Macht in Frankreich einzudringen; anſtatt die italieniſchen Mächte gleichſam zu zerſchmettern, ehe ſie ſich von der Betäubung, in welche ſie durch das Glück ſeiner Waffen geſtürzt waren, erholen könnten, nahm er ſeine Zuflucht zu den Künſten der Intrigue, und zur Unterhandlung. Dies mußte er theils aus Nothwendigkeit thun, und theils that er es aus einem natürlichen Hange ſeiner Seele. Der damalige Zuſtand ſeiner Finanzen machte es ihm unendlich ſchwer, eine außerordentliche Rüſtung zu unternehmen: und da er bisher noch niemals an der Spitze einer Armee geſtanden, ſondern das Obergebieth derſelben ſeinen Generalen übertragen hatte, ſo war er von kühnen und martialiſchen Anſchlägen abgeneigt, und verließ ſich mehr auf die Künſte, die ihm bekannter waren. Ueberdies machte er ſich eine zu große Vorſtellung von dem Siege bey Pavia, als ob durch dieſen Vorfall alle Macht von Frankreich mit einem male vernichtet, alle ſeine Hülfsquellen erſchöpft, und das Königreich eben ſo wohl, als die Perſon ſeines Monarchen, ſeiner Macht unterworfen wäre.

Harte Bedingungen, die Franzen vorgelegt werden.

Voll von dieſer Meynung entſchloß er ſich Franzens Loßlaſſung auf den höchſten Preis zu ſetzen: deswegen trug er dem Grafen von Roeux auf, in ſeinem Namen den gefangenen König zu beſuchen, und ſchrieb ihm nachfolgende Punkte vor,

die er ihm, als Bedingungen ſeiner zu erhaltenden Freyheit, vorlegen ſollte: Franz ſollte Burgund dem Kaiſer, deſſen Vorfahren es ungerechter Weiſe abgedrungen wäre, wieder herausgeben; er ſollte Provence und das Delphinat abtreten, damit aus dieſen beyden Provinzen ein unabhängiges Königreich für den Connetable von Bourbon errichtet werden könnte; er ſollte alle Foderungen und Anſprüche des Königs von England befriedigen, und endlich allen Anſprüchen, die Frankreich auf das Königreich Neapel, das Herzogthum Mailand, oder auf irgend ein anderes Stück von Italien hätte, entſagen. Als Franz, der ſich bis hieher geſchmeichelt hatte, der Kaiſer würde ihm mit dem Edelmuth, den ein Fürſt dem andern ſchuldig iſt, begegnen, dieſe harte Bedingungen hörte, gerieth er vor Zorn außer ſich, zog mit Ungeſtüm ſeinen Dolch aus, und rief: Beſſer wäre es, daß ein König ſo ſtürbe. Alarcon, der über dieſe Heftigkeit erſchrak, fiel ihm in die Arme; ob er aber ſich bald wieder beſann und beruhigte, ſo erklärte er ſich gleichwohl auf die feyerlichſte Weiſe, er wolle lieber zeitlebens gefangen ſitzen, als ſeine Freyheit mit ſo ſchimpflichen Bedingungen erkaufen [z]. 1525.

Dieſe niederſchlagende Entdeckung der Geſinnungen des Kaiſers vermehrten in einem hohen Grade den Verdruß und die Ungeduld, die Franz in ſeiner Gefangenſchaft empfand, und würde ihn vollkommen zur Verzweiflung getrieben haben, wenn er nicht noch eine einzige Hoffnung gehabt hätte, die ihm einigen Troſt ließ. Er bildete ſich feſt ein, die Vorſchläge, die ihm Roeux gethan hätte,

Franz wird gefangen nach Spanien geführt.

z) Mem. de Bellay 94. Ferreras Hiſt. IX. 43.

1525. hätte, könnten nicht unmittelbar von Carln ſelbſt kommen, ſondern ſie wären blos von der harten Politik ſeiner ſpaniſchen Miniſter eingegeben: und wenn er folglich eine perſönliche Unterredung mit ihm ſelbſt haben könnte, ſo würde er in derſelben, zur Beförderung ſeiner Freyheit, weit mehr ausrichten, als in den langen Unterhandlungen, die durch die untergeordnete Hand ſeiner Miniſter getrieben werden müßten. In dieſer Einbildung, die ihm eine gar zu günſtige Meynung von dem Character des Kaiſers einbließ, erboth er ſich nach Spanien zu gehen, und dieſer hochmüthigen Nation daſelbſt zum Spectakel gezeigt zu werden. Lannoy verſchwendete alle ſeine Künſte, um ihn in dieſem Vorſatz zu ſtärken, und beredete ſich mit ihm in geheim, wie er ausgeführt werden ſollte. Franz war ſo hitzig, einen Entwurf, von welchem er ſeine Freyheit erwartete, ausgeführt zu ſehen, daß er ſeine eigene Galeeren zu dieſer Reiſe hergab, weil Carl damals nicht im Stande war, eine Flotte in die See zu ſchicken. Der Unterkönig gab weder dem Connetable noch Peſcara Nachricht von ſeiner wahren Abſicht, ſondern führte ſeinen Gefangenen nach Genua, unter dem Vorwande, daß er ihn nach Neapel bringen wollte; aber kurz darauf, da er unter Segel gegangen war, befahl er dem Lotſen gerade zu auf Spanien zu ſteuern; allein der Wind trieb ihn nahe an die franzöſiſche Küſte, und der unglückliche Monarch ſahe in der Nähe ſein ganzes Gebieth, auf welches er manchen traurigen und ſehnſuchtsvollen Blick warf. Inzwiſchen landeten ſie in wenig Tagen bey Barcellona, und kurz nachher ward Franz, auf Befehl des Kaiſers, in der Alcazar von Madrid, unter der Auf-
Den 24ſten Auguſt.

ſicht

ſicht des wachſamen Alarcon, der ihn vorſichtiger als jemals hütete, einquartirt [a]). 1525.

Wenig Tage nach Franzens Ankunft in Madrid, und als er anfieng einzuſehen, daß er ſich ohne Grund auf die Großmuth des Kaiſers verlaſſen hätte, ſchloß Heinrich der Achte einen Tractat mit der Regentinn von Frankreich, und der gab ihm einen Strahl der Hoffnung ſeiner Freyheit, die aus einer andern Gegend her bewirkt werden ſollte. Man hatte Heinrichs ausſchweifende Foderungen in Madrid mit dem Kaltſinn angeſehen, den ſie verdienten, und den man vermuthlich erwartet hatte. Carl, von ſeinem Glücke berauſcht, ſchmeichelte ihm nun nicht mehr mit der ehrerbietigen und unterthänigen Art, die ſeinem hochmüthigen Character ſo wohl gefiel. Wolſey, nicht weniger ſtolz, als ſein Herr, war erbittert, weil der Kaiſer mit ſeinen gewohnten Liebkoſungen und Freundſchaftsverſicherungen gegen ihn nachließ. Dieſe geringen Beleidigungen, und dabey die wichtigen vorher angeführten Betrachtungen, bewogen Heinrichen, ſich in ein Schutzbündniß mit der Regentinn von Frankreich einzulaſſen, in welchem alle Mißverſtändniſſe zwiſchen ihrem Sohne und ihm für beygelegt erklärt wurden; zu gleicher Zeit verband er ſich, ſeine beſten Dienſte anzuwenden, um ſeinen neuen Bundesgenoſſen aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreyen.

Heinrich der Achte ſchließt einen Tractat mit Frankreich, die Freyheit des Königs zu befördern.

Mittlerweile da der offenbare Abfall ſo eines mächtigen Alliirten Carln ſehr nahe gieng, entſpann ſich in Italien eine geheime Verſchwörung, die ihm mit noch fatalern Folgen drohete. Der unruhige und intrigante Geiſt des mailändiſchen Canzlers Morone gab Gelegenheit dazu. Durch die

Morone arbeitet an Intriguen, die Macht des Kaiſers in Italien zu ſtürzen.

a) Mem. de Bellay. 95. Pet. Martyr. Ep. vltim. Guicciard. Lib. XVI. 323.

1525. die Vertreibung der Franzoſen aus Italien war ſeine Rachgier genug geſättiget, und die Wiedereinſetzung des Sforza, dem er ſich gänzlich ergeben hatte, in das Herzogthum Mailand, ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit nicht weniger. Inzwiſchen war doch Morone über die Ausflüchte, womit der kaiſerliche Hof die Belehnung des Sforza mit ſeinem neuen Gebiethe aufſchob, lange unruhig geweſen; dieſe Ausflüchte wurden ſo oft und mit ſo augenſcheinlichen Kunſtgriffen wiederholt, daß ſein argwöhniſcher Kopf endlich einen völligen Beweis darinn finden mußte, der Kaiſer wolle ſeinen Herrn des reichen Landes berauben, das er in ſeinem Namen erobert hatte. Ob nun gleich Carl zur Befriedigung des Pabſts und der Venetianer, die nicht weniger mißtrauiſch waren, als Morone ſelbſt, dem Sforza die ſo lange gewünſchte Inveſtitur von Mailand endlich ertheilte, ſo war doch das Patent darüber mit ſo manchem Vorbehalt beſchwert, und er ward dadurch ſo unerträglichen Bürden unterworfen, daß der Herzog von Mailand mehr ein Knecht des Kaiſers, als ein Vaſall des Reichs ward, und ihm wenig mehr Sicherheit für den Beſitz ſeines Landes gab, als blos das Gutdünken eines ehrſüchtigen Oberherrn. So ein Zuwachs von Macht, als aus der Verknüpfung des Herzogthums Mailand mit dem Königreiche Neapel entſtehen müßte, hielt Morone für die Freyheiten Italiens eben ſo fatal, als für ſeine eigene Macht und Wichtigkeit. Voll von dieſer Idee fieng er an zu überlegen, ob es nicht möglich wäre, Italien von dem Joche der Ausländer ganz zu befreyen; denn dieß war, wie wir bereits bemerkt haben, zu dieſer Zeit der Lieblingsentwurf aller ſtaatsklugen Italiener. Der größte Gegenſtand, womit ſie ſich beſchäfftigten, war der,

daß

daß ſie auf Mittel dachten ihn auszuführen. Könnte er mit dem Ruhm, die Franzoſen aus dem Mailändiſchen getrieben zu haben, noch die Ehre verbinden, Neapel von der Herrſchaft der Spanier zu befreyen, ſo glaubte er, würde nichts fehlen, um ſich einen unſterblichen Namen zu machen. Sein fruchtbares Genie gab ihm bald ein Project ein, wodurch er es möglich zu machen glaubte: es war freylich ſchwer, es war verwegen; aber eben deswegen auch ſeiner kühnen und zu großen Unternehmungen aufgelegten Denkungsart um deſto angenehmer. 1525.

Bourbon und Peſcara waren einer ſo wohl als der andere äußerſt erbittert, daß Lannoy den König von Frankreich nach Spanien abgeführt hatte. Der erſtere furchte ſich, die beyden Monarchen möchten in ſeiner Abweſenheit einen Tractat ſchließen, worinn alle ſeine Angelegenheiten aufgeopfert werden könnten, und eilte deswegen nach Madrid, um dieſer Gefahr vorzubeugen. Der andre, auf den nunmehr das Commando der Armee fiel, mußte in Italien zurück bleiben; aber er ließ in allen Geſellſchaften ſeinen Unwillen gegen den Unterkönig blicken, in Ausdrücken, die voll von Grimm und Verachtung waren. In einem Briefe an den Kaiſer beſchuldigte er ihn der Verzagtheit zur Zeit der Gefahr, und eines trotzigen Hochmuths nach dem Siege, zu welchem er doch weder durch ſeine Klugheit, noch durch ſeinen Muth nicht das geringſte beygetragen hätte: er mäßigte ſich ſo gar nicht in der Bitterkeit ſeiner Klagen über den Kaiſer ſelbſt, der, wie er glaubte, ſeine Verdienſte nicht genug erkennete, noch ſeine großen Dienſte mit hinlänglichen Belohnungen vergölte. Auf dieſes Mißvergnügen des Peſcara gründete Morone ſein ganzes Syſtem. Er kannte

Seine Unterhandlungen mit Peſcara.

1525. die ihm natürliche gränzenloſe Ehrſucht, den ganzen Umfang ſeiner Geſchicklichkeit im Kriege ſo wohl als im Frieden, und die Unerſchrockenheit ſeiner Seele, die gleich fähig war, die deſperateſten Anſchläge zu faſſen und auszuführen. Die Standquartire der ſpaniſchen Truppen an den Gränzen des Mailändiſchen, gaben Gelegenheit zu verſchiedenen Unterredungen zwiſchen ihm und dem Morone, in welchen der letztere gefliſſentlich auf die Verhandlungen fiel, die nach dem Siege bey Pavia vorgegangen waren, ein Geſpräch, worinn ſich der Marquis gern und allezeit mit großer Lebhaftigkeit einließ: und da Morone bemerkte, daß ſein Verdruß einförmig und heftig war, hielt er ſich argliſtig und mit Vergrößerungen bey jedem Umſtand auf, der ſeine Wuth nothwendig noch mehr anfeuern mußte. Er malte ihm in den lebhafteſten Farben den Mangel, den der Kaiſer ſo wohl an Einſicht als an Erkenntlichkeit hätte, da er ihm den Lannoy vorgezogen, und dieſem ſtolzen Niederländer erlaubt hätte, mit dem gefangenen Könige nach eigenem Gutdünken zu ſchalten, ohne den Helden um Rath zu fragen, deſſen Bravur und Klugheit Carl die Ehre danken müßte, daß er Franzen in ſeiner Gewalt hätte. Nachdem er ihn durch dergleichen Reden erhitzt hatte, gab er ihm zu verſtehen, es ſey nun die Zeit, ſich für dieſe Beſchimpfungen zu rächen, und als ein Befreyer ſeines Vaterlandes von der Unterdrückung der Ausländer einen unſterblichen Ruhm zu gewinnen; die italieniſchen Staaten wären endlich der ſchimpflichen und unerträglichen Herrſchaft der Barbaren müde, und bereit, ſich unter einander zu verbinden, um ihre eigene Unabhängigkeit zu erfechten: ihre Augen ſähen allein auf ihn, als den einzigen Helden, deſſen Genie und beſtändiges

Glück

Glück einen erwünſchten Erfolg dieſes edlen Unternehmens verſichern könnte: dieſer Verſuch wäre eben ſo leicht zu Stande zu bringen, als er ruhmreich ſey; weil es in ſeiner Macht ſtünde, die ſpaniſchen Fußvölker, als die einzigen Truppen, die der Kaiſer noch in Italien hätte, ſo in den mailändiſchen Dörfern zu verlegen, daß ſie in einer Nacht von dem Volke, das von ihrem Geize und Trotze ſo viel ausgeſtanden, und mit Freuden den Auftrag ausrichten würde, ermordet werden könnten. Dann könnte er, ohne Widerſtand, den Thron von Neapel, der ihm als eine nicht unwürdige Belohnung des Wiederherſtellers der italieniſchen Freyheit beſtimmt wäre, in Beſitz nehmen; der Pabſt, bey dem dieſe Krone zu Lehen gienge, und deſſen Vorfahren bey mehr als einer Gelegenheit dieſelbe verſchenkt hätten, würde ihm die Inveſtitur davon mit Freuden geben: die Venetianer, die Florentiner, der Herzog von Mailand, mit welchem er über dieſen Entwurf geſprochen hätte, nebſt den Franzoſen, würden ihm über ſein Recht die Gewähr leiſten; die Neapolitaner würden ganz natürlich die Herrſchaft eines ihrer Landsleute, den ſie bewunderten und lieb hätten, der verhaßten Regierung der Ausländer, denen ſie ſo lange unterworfen geweſen, vorziehen; und der Kaiſer, der über einen ſo unvermutheten Schlag erſtaunt und betäubt ſeyn müßte, würde weder Truppen noch Geld genug haben, ſich einer ſo mächtigen Confoderation widerſetzen zu können [b]). 1525.

Peſcara,

b) Guicciard. Libr. XVI. 325. Iovii Vita Davali p. 417. Oeuvr. de Brantom. IV. 171. Ruſcelli lettere II. 91. Thuan. Hiſt. Libr. I. c. 11. Pont. Heuter Rer. Auſtriac. Libr. IX. c. 3. 207.

1525. Peſcara, erſtaunt über die Kühnheit und den Umfang dieſes Entwurfs, hörte dem Morone auf⸗merkſam zu, doch in der Stellung eines Menſchen, der in den unſchlüßigſten und ſchwermüthigſten Gedanken vertieft iſt. Auf der einen Seite ſchreck⸗te ihn das Ehrloſe, ſeinen Souverain zu verra⸗then, der ihm ſo ein wichtiges Commando anver⸗trauet hatte, von dieſem Verſuche ab; auf der andern reizte ihn die Hoffnung eine Krone zu ge⸗winnen, daß er ſich darinn einließe. Nachdem er ſich einige Augenblicke bedacht hatte, gewannen, wie es in dergleichen Berathſchlagungen gewöhn⸗lich iſt, die ungerechten und minder löblichen Be⸗wegungsgründe die Oberhand, und die Ruhmſucht triumphirte über die Ehre. Damit er doch aber ſeinem Betragen einen anſtändigen Anſtrich geben möchte, verlangte er, einige gelehrte Caſuiſten ſoll⸗ten entſcheiden, „ob es einem Unterthanen erlaubt „wäre, gegen ſeinen unmittelbaren Souverain, „aus Gehorſam gegen den oberſten Lehensherrn, „von welchem ein Königreich ſelbſt abhienge, die „Waffen zu ergreifen?„ Die Beantwortung die⸗ſer Frage ward ſo, wie er ſie erwartete, von den Theologen und Rechtsgelehrten von Rom und Mailand bald erhalten: die Unterhandlung gieng weiter, und es ſchien, man wählte mit Muth und Hitze alle Maasregeln, dieſen Entwurf ſchleunig auszuführen.

Er wird von Peſcara verrathen und gefangen geſetzt.

Peſcara inzwiſchen, der entweder in der Ver⸗rätherey dieſer Handlung zu viel Abſcheuliches fand, oder an ihrem glücklichen Ausgang verzwei⸗felte, fieng an ſich zu beſinnen, und die Verbin⸗dungen, in welche er ſich eingelaſſen hatte, aufzu⸗geben. Die Krankheit, die den Sforza um dieſe Zeit befiel, und die man für tödtlich hielt, ſtärkte ihn in dieſem Entſchluß, und er ſetzte ſich vor,

dem Kaiſer die ganze Verrätherey zu offenbahren. 1525.
Er glaubte, er würde klüger handeln, wenn er das Herzogthum Mailand von ihm als eine Belohnung dieſer Entdeckung annähme, als daß er nach einem Königreiche ſtrebte, das er durch eine Reihe von Verbrechen erwerben müßte. Inzwiſchen ward dieſe Entſchließung eine Quelle von Handlungen, die nicht weniger ſchändlich und frevelhaft waren. Der Kaiſer, der ſchon von andern Händen einen vollkommenen Bericht von dieſer Verſchwörung erhalten hatte, ſtellete ſich, als wäre er über Peſcaras Treue äußerſt vergnügt, und befahl ihm ſeine Intriguen mit dem Pabſte und Sforza noch eine Zeitlang fortzuſetzen, theils, damit er ihre Abſichten noch genauer erforſchen, und theils, damit er ſie von ihrem Verbrechen mit deſto größerer Gewißheit überzeugen möchte. Peſcara durfte wegen ſeines eigenen böſen Gewiſſens, und in der Ueberzeugung, daß ſein ſo langes Schweigen in Madrid ſehr verdächtig ſcheinen müßte, dieſen ehrloſen Auftrag nicht ausſchlagen, und mußte, zu ſeiner ewigen Schande, die niederträchtigſte Rolle ſpielen, er mußte verführen, um ein Verräther zu werden. Wenn man auf die Klugheit der Perſonen ſieht, mit denen er zu thun hatte, ſo war dieſe Rolle eben ſo ſchwer als verächtlich: aber er ſpielte ſie ſo ſchlau, daß er ſo gar das ſcharfſichtige Auge des Morone betrog, der ſich mit ſo vieler Zuverſicht auf ſeine Aufrichtigkeit verließ, daß er ihn in Novara beſuchte, um die letzte Hand an dieſe Verſchwörung zu legen. Peſcara empfieng ihn in einem Zimmer, wo Anton von Leyva hinter einer Tapete verſteckt ſtund, und alſo alles hören und einen Zeugen ihrer Unterredungen abgeben konnte. Als Morone wieder nach Haus gehen wollte, zeigte ſich ganz unvermuthet dieſer

1525. General, und nahm ihn zu ſeiner gröſſten Erſtaunung im Namen des Kaiſers gefangen. Er ward auf das Citadell von Pavia geſetzt, und Peſcara, der vor kurzem noch ſein Mitverſchworner geweſen, hatte nunmehr die Stirn, ſein Richter zu ſeyn. Zu gleicher Zeit ſprach der Kaiſer das Urtheil, daß Sforza, weil er ſich in einen Hochverrath gegen ſeinen oberſten Lehensherrn mit eingelaſſen hätte, alles ſeines Rechts auf das Herzogthum Mailand verluſtig ſey: Peſcara bemächtigte ſich, auf ſeinen Befehl, aller Plätze in dem Mailändiſchen, ausgenommen der Citadellen von Cremona und Mailand, die, da ſie der unglückliche Herzog zu vertheidigen verſuchte, von den kaiſerlichen Truppen aufs genaueſte blockirt wurden [c]).

Franzens hartes Schickſal in Spanien.

Ob nun aber gleich dieſe fehlſchlagende Verſchwörung dem Kaiſer dasjenige, was er bereits in Italien beſaß, ſo wenig entriß, daß ſie viel mehr zur Erweiterung ſeines Gebietes in dieſem Lande beytrug, ſo zeigte ſie ihm gleichwohl, wie nothwendig es ſey, ſich mit dem Könige von Frankreich zu vergleichen, wo er nicht ganz Europa gegen ſich in eine Verbindung empören wollte. Denn der Fortgang ſeiner Waffen, und ſeine unerſättliche und unverſtellete Ehrſucht erfüllete die ganze Welt mit Furcht und Unruhe. Bisher hatte er Franzen noch nicht mit der Großmuth begegnet, die dieſer Monarch erwartete, ja nicht einmal mit dem Wohlſtande, den ſein Rang erfoderte. Anſtatt ſo edle Geſinnungen zu bezeugen, die einem großen Fürſten anſtehen, hatte er die geldſüchtige Rolle eines Corſaren geſpielt, der durch eine harte Behandlung ſeiner Gefangenen einen hohen Preis ihrer

c) Guicciard. Libr. XVI. 329. Iovii Hiſt. 319. Capella Libr. V. p. 200.

ihrer Freyheit zu erpreßen ſtrebt. Der gefan- 1525.
gene König war in einem alten Schloſſe einge-
ſperrt, unter einem Schließer, deſſen abgezirkelte
und rauhe Manieren ſeine Wachſamkeit noch ver-
drießlicher machten. Ihm war keine andre Leibes-
übung erlaubt, als daß er auf einem Maulthier,
umringt mit einer gerüſteten Wache zu Pferde,
ausreiten durfte. Carl hatte, unter dem Vor-
wande, daß er denen in Toledo verſammleten Cor-
tes nothwendig beywohnen müßte, ſeinen Sitz in
dieſer Stadt aufgeſchlagen, und ließ viele Wochen
verſtreichen, ehe er einmal dieſen gefangenen Für-
ſten beſuchte, ob gleich derſelbe um eine Unterre-
dung mit ihm dringend und mit den höflichſten
Vorſtellungen bath. So ein lange daurendes un- ſetzt ſein Le-
würdiges Begegnen machte auf dieſen hochdenken- ben in Ge-
den Fürſten einen tiefen Eindruck: er fieng an al- fahr.
len Geſchmack an ſeinen gewöhnlichen Beluſtigun-
gen zu verlieren; ſeine natürliche Fröhlichkeit ver-
ließ ihn; und nach einer langwierigen Mattigkeit,
fiel er in ein gefährliches Fieber, während deſſen
er ſich unaufhörlich über die unerwartete, unfürſt-
liche Härte beklagte, mit welcher man ihm begeg-
nete, und rief oft aus, nun würde der Kaiſer bald
die Freude haben, daß er in ſeinen Händen ſtürbe,
ohne daß er ihn jemals gewürdigt hätte, ſein Ge-
ſicht zu ſehen. Endlich fiengen die Aerzte an, an
ſeinem Leben zu verzweifeln, und ließen dem Kai-
ſer wiſſen, ſie verlören alle Hoffnung ſeiner Gene-
ſung, wo ihm der Kaiſer nicht den Gefallen thäte,
den er ſo ſehnlich zu wünſchen ſchiene. Carl
wünſchte ſein Leben zu erhalten, denn mit demſel-
ben wären alle fernere Vortheile ſeines Sieges bey
Pavia verloren gegangen, und überlegte ſo gleich
mit ſeinen Miniſtern, was er zu thun hätte. Der
Canzler Gattinara, der klügſte unter ihnen, ſtellte

1525. ihm vergebens vor, wie unanſtändig es ſeinem Charakter ſeyn würde, wenn er Franzen beſuchte, und gleichwohl nicht geſonnen wäre, ihn ſo gleich auf billige Bedingungen in Freyheit zu ſetzen: umſonſt wies er ihm, wie ehrlos es in den Augen der ganzen Welt ſcheinen würde, wenn blos Bewegungsgründe des Geizes oder der Ehrſucht ihn reizten, dem gefangenen Monarchen dieſen Beweis der Achtung und des Mitleidens zu geben, den Menſchlichkeit und Großmuth ſo lange vergebens von ihm verlangt hätte. Der Kaiſer, der in Abſicht auf einen wahren Ruhm weniger delicat oder weniger bekümmert war, reiſete nach Madrid und beſuchte ſeinen Gefangenen. Dieſer Beſuch war kurz, und Franz zu ohnmächtig eine lange Unterredung aushalten zu können. Carl redete ihm mit freundſchaftlichen und höflichen Ausdrücken zu, und verſprach ihm eine ſo baldige Befreyung und fürſtliche Begegnung, daß er die größte Ehre davon gehabt haben müßte, wenn dieſe Verſicherungen aus einer andern Quelle gefloßen wären. Franz verließ ſich auf dieſelbe mit der Zuverſicht, die ſeinem damaligen Zuſtande natürlich war, und fieng, von einem Strahl der Hoffnung aufgerichtet, denſelbigen Augenblick an, wieder aufzuleben, und bald ſeine völligen Kräfte zu gewinnen [d].

Den 28ſten September. Der Kaiſer beſucht ihn.

Der Connetable von Bourbon kömmt nach Madrid.

Bald aber hatte er den Verdruß, daß er ſehen mußte, ſein Vertrauen auf den Kaiſer ſey itzt nicht beſſer gegründet, als vorhin. Carl gieng ſogleich nach Toledo zurück: alle Unterhandlungen wurden von ſeinen Miniſtern fortgeſetzt: und Franz ward in einer genauern Verhaft gehalten, als jemals. Alles, was er bisher ausgeſtanden, ward durch eine neue und ſchimpfliche Beleidigung noch

d) Guicciard. Libr. XVI. 339. Sandov. Hiſt. I. 665.

noch mehr vergället. Bourbon kam um dieſe Zeit nach Spanien, und Carl, der ſich ſo lange geweigert hatte, den König zu beſuchen, empfieng deſſen rebelliſchen Unterthan mit ausſtudirter Ehrenbezeugung. Er gieng ihm vor den Thoren von Toledo entgegen, umarmete ihn mit der größten Zärtlichkeit, nahm ihn an ſeine linke Hand, und führte ihn in ſein Zimmer. Die Ehrenbezeugungen, die er ihm bewies, waren eben ſo viel Verhönungen für den gefangenen Monarchen, und der fühlte ſie auf das empfindlichſte. Inzwiſchen diente es ihm zu einigem Troſte, daß er bemerken konnte, die Denkungsart der Spanier ſey weit von der unterſchieden, die ihr Souverain bewies. Dies edelmüthige Volk verabſcheuete Bourbons Verbrechen, und ungeachtet aller ſeiner großen Talente und wichtigen Dienſte, vermieden ſie allen Umgang mit ihm dergeſtalt, daß der Marquis von Villena, den Carl angeſprochen hatte, dem Connetable ſeinen Pallaſt ſo lange, als der Hof zu Toledo wäre, zur Wohnung einzuräumen, ſehr höflich antwortete: Er könne ſeinem Souverain dieſe Bitte nicht abſchlagen, aber, ſetzte er mit einer caſtilianiſchen Würde der Seele hinzu, der Kaiſer müßte ſich nicht wundern, wenn er den Augenblick darauf, daß der Connetable ausgezogen ſeyn würde, ſein Haus von Grunde aus verbrennete, weil es zur Wohnung für einen Mann von Ehren unfähig geworden wäre, ſo bald es die Gegenwart eines Verräthers entweihet hätte [e]).

1525. Den 15ten November.

Inzwiſchen ſchien es doch, daß es dem Kaiſer ungemein am Herzen lag, Bourbons Dienſte auf eine ſchimmernde Art zu vergelten. Wie aber der Connetable vor allen Dingen auf die Vollziehung

Wird Feldherr der kaiſerlichen Armee in Italien.



e) Guicciard. L. XVI. 335.

1525. ſeines Verſprechens, der Heirath ſeiner Schweſter, der verwittweten Königinn von Portugall, Eleonora, drang, weil die Ehre ſo einer Verbindung einer der vornehmſten Bewegungsgründe ſeines Aufruhrs gegen ſeinen rechtmäßigen Souverain geweſen; und wie Franz, um ſo eine gefährliche Verbindung zu verhüten, ſich noch vor ſeiner Abfahrt aus Italien erbothen hatte, dieſe Fürſtinn zu heirathen, und Eleonora ſelbſt mehr Neigung blicken laſſen, ſich mit einem mächtigen Monarchen, als mit einem verbanneten Unterthan zu vermählen: ſo ſetzte der Zuſammenſtoß dieſer verſchiedenen Umſtände Carln in eine große Verlegenheit, und ließ ihm kaum die Hoffnung, ſich mit Ehren herauszuziehen. Aber der Tod des

December. Marquis de Peſcara, der in einem Alter von ſechs und dreyßig Jahren ſtarb, und den Ruhm nachließ, daß er einer der größten Generale, und der feinſten Staatsklugen geweſen, mußte zu dieſer Zeit glücklich für ihn eintreffen. Durch dieſen Fall ward das Commando der Armee in Italien erledigt, und Carl, der allezeit ſinnreich war, ſich zu helfen, überredete Bourbon, der nicht im Stande war, gegen ſeinen Willen Einwendungen machen zu dürfen, die Würde eines Feldherrn in dieſem Lande, und dabey die Belehnung mit dem Herzogthume Mailand, das Sforza durch ſeine Felonie verwirkt hatte, anzunehmen, und dagegen alle Hoffnung, die Königinn von Portugall zu heirathen, fahren zu laſſen [f]).

Unterhandlungen über Franzens Freyheit. Die vornehmſte Hinderniß, die Franzens Freyheit im Wege ſtund, war die, daß der Kaiſer ſchlechterdings auf die Wiedergabe des Herzogthums Burgund, als einen vorläufigen Artikel derſelben

f) Sandov. Hiſt. I. 676. Oeuvr. de Brantome IV. 249.

derſelben drang. Franz hatte ſich mehr als einmal erklärt, daß er niemals in einige Veräußerung eines Theils ſeiner Provinzen willigen würde; und wenn er auch jemals der Pflichten eines Monarchen ſofern vergeſſen ſollte, daß er dieſe Entſchließung faſſen könnte, ſo würden doch die Grundſätze des Reichs nie zulaſſen, daß ſo eine Veräußerung rechtskräftig werden könnte. Was ihn beträfe, ſo wäre er geneigt, alle ſeine Anſprüche auf Italien und die Niederlande, dem Kaiſer völlig und unbedingt abzutreten; er verſpräche dem Connetable alle ſeine eingezogene Länder wieder heraus zu geben; er erneuerte ſeinen Vorſchlag, die Schweſter des Kaiſers, die verwittwete Königinn von Portugall zu heirathen, und verband ſich, eine große Summe, als ein Löſegeld für ſeine eigene Perſon zu bezahlen. Aber die gegenſeitige Achtung und das Vertrauen zwiſchen dieſen beyden Monarchen war nun gänzlich verlohren; auf einer Seite ſahe man eine unerſättlich geizige Ehrſucht, die aus jedem Umſtande neue Vortheile ziehen wollte; und auf der andern Argwohn und Empfindlichkeit, die beſtändig auf ihrer Hut ſtunden: und die Hoffnung, ihre Unterhandlung zu einem erwünſchten Ende zu bringen, ſchien noch weit entfernt. Die Herzoginn von Alençon, Franzens Schweſter, der Carl erlaubt hatte, ihren Bruder in ſeiner Gefangenſchaft zu beſuchen, wandte alle mögliche Geſchicklichkeit an, ihm auf billigere Bedingungen ſeine Freyheit zu verſchaffen: Heinrich von England both, in eben dieſer Abſicht, ſeine guten Dienſte an: aber beyde richteten ſo wenig aus, daß Franz, aus Verzweiflung, plötzlich den Entſchluß faßte, ſeine Crone, mit allen ihren Rechten und Vorzügen, ſeinem Sohn, dem Dauphin, abzutreten, und lie- 1525.

Franz entſchließt ſich aus Verzweiflung die Crone abzutreten.

1525. ber ſeine Tage in der Gefangenſchaft zu endigen, als ſeine Freyheit unter Bedingungen, die eines Königs unwürdig wären, zu erkaufen. Die Verzichtsacte, ward mit allen Förmlichkeiten, die ſie rechtskräftig machen konnten, abgefaßt, und von ihm in Madrid unterzeichnet; und, er gab ſeiner Schweſter Vollmacht ſie nach Frankreich mit zu nehmen, daß ſie in allen Parlamentern des Königreichs regiſtrirt werden könnte: und da er zu gleicher Zeit dem Kaiſer dieſe Entſchließung bekannt machen ließ, verlangte er dabey, er möchte ihm den Ort ſeiner Gefangenſchaft, und eine gehörige Zahl von Bedienten beſtimmen, wo, und mit welchen er die übrigen Tage ſeines Lebens zubringen ſollte [g]).

Carl wird unruhig.

Dieſer Entſchluß des Königs von Frankreich hatte eine große Wirkung; Carl fieng an einzuſehen, daß ſeine zuweit getriebene Härte, ſeine eigene Maasregeln vernichten, und anſtatt ungemein großer Vortheile, die er von der Ranzion eines mächtigen Monarchen hoffte, ihm endlich in ſeinen Händen nichts, als einen Fürſten ohne Land, und ohne Einkünfte laſſen möchten. Um eben dieſe Zeit hatte einer der Bedienten des Königes von Navarra das Glück, daß er durch eine ganz außerordentliche Treue, Herzhaftigkeit und Behendigkeit ſeinem Herrn Gelegenheit verſchaffete, aus dem Gefängniſſe, in welchem er die ganze Zeit über, von der Schlacht von Pavia an, eingeſperrt geweſen war, zu entfliehen *). Dies über-

g) Dieſe Acte findet man in den Memoires hiſtoriques etc. par Mr. l'Abbe Raynel. Tom. II. p. 151.

*) Die ungemein merkwürdigen Umſtände der Flucht findet man beym Gaillard Geſch. Franz des I. Band II. S. 331. f.

überzeugte den Kaiſer, die wachſamſte Aufmerkſam- 1525.
keit ſeiner Officiere könnte gleichwohl durch die Klugheit oder die Kühnheit Franzens oder ſeiner Bedienten betrogen werden, und eine unglückliche Stunde möchte ihn vielleicht aller der Vortheile berauben, nach welchen er ſo ſehnlich geſtrebt hätte. Dieſe Betrachtungen bewogen ihn, von ſeinen bisherigen Foderungen etwas nachzulaſſen. Auf der andern Seite nahm Franzens Ungeduld in ſeiner Verhaft täglich zu: und da er die gewiſſe Nachricht erhalten hatte, daß ſich in Italien eine mächtige Ligue gegen ſeinen Nebenbuhler entſpönne, ſo ließ er ſich gleichfalls mehr gefallen, und hoffte, wenn er einmal ſeine Freyheit erhalten hätte, würde er bald im Stande ſeyn, alles was er fahren gelaſſen, wieder nehmen zu können.

Dies waren die Abſichten und Geſinnungen 1526.
der beyden Monarchen, und der Tractat, auf wel- Tractat von Madrid.
chem Franz wieder in Freyheit geſetzt ward, wurde in Madrid, den vierzehenten Januar eintauſend fünfhundert und ſechs und zwanzig unterſchrieben. Der Artikel, der Burgund betraf, und der bisher die größte Schwierigkeit gemacht hatte, ward compromittirt: Franz verband ſich dies Herzogthum, mit allem was davon abhängt, dem Kaiſer mit völliger Landesherrlichkeit abzutreten; und Carl bewilligte, daß dieſe Rückgabe nicht eher geſchehen ſollte, als bis Franz vollkommen auf freyem Fuße wäre: und zur Verſicherung dieſer ſowohl, als der übrigen Bedingungen dieſes Tractats, verſprach Franz, denſelben Augenblick, da er würde losgelaſſen werden, ſeinen älteſten Sohn, den Dauphin, und ſeinen zweyten Sohn, den Herzog von Orleans, oder an ſtatt des letztern, zwölf Perſonen vom höchſten

Adel,

1525. Adel, die Carl ernennen ſollte, als Geißeln dem Kaiſer aushändigen zu laſſen: der übrigen Artikel war noch eine große Zahl, und zwar weniger wichtig, doch aber noch ſehr hart. Unter denſelben war der merkwürdigſte der, daß Franz allen ſeinen Anſprüchen in Italien entſagen; daß er den Titel der Souverainität von Flandern und Artois, den er bisher geführt, ablegen; daß er innerhalb ſechs Wochen nach ſeiner Erledigung, den Herzog von Bourbon, und alle ſeine Mitſchuldigen, in den Beſitz aller ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter wieder einſetzen, und eine Vergütung alles Schadens, den ſie durch Einziehung derſelben können erlitten haben, verſchaffen ſollte. Er ſollte bey Heinrich d'Albret ſein möchlichſtes thun, um ihn zu bewegen, daß er ſeine Anſprüche auf die Crone von Navarra fahren ließe, und ihm ins künftige auf keinerley Weiſe behülflich ſeyn, wenn er etwa verſuchete, dieſelbe wieder zu erlangen: Es ſollte zwiſchen dem Kaiſer und Franzen eine ewige Freundſchaft und Bündniß ſeyn, und beyde ſollten ſich in jedem Nothfalle gemeinſeitig beyſtehen. Zur Befeſtigung dieſer Vereinigung, ſollte Franz die Schweſter des Kaiſers, die verwittwete Königinn von Portugall, heirathen; und alle Artikel dieſes Tractats von ſeinen Landſtänden beſtätigen, und von den Parlamentern ſeines Königreichs regiſtriren laſſen: ſobald der Kaiſer dieſe Beſtätigung erhielte, ſollten die Geißeln auf freyen Fuß geſetzt werden: aber an ihrer Stelle ſollte der Herzog von Angouleme, des Königs dritter Sohn, Carln überliefert werden, damit derſelbe zum Beweiſe, ſowohl als zur Befeſtigung der Freundſchaft zwiſchen beyden Monarchen, am kaiſerlichen Hofe erzogen werden könnte: und wenn Franz

in der verabredeten Zeit, dieſe Bedingungen des Tractats nicht erfüllen würde, ſollte er auf ſeine Ehre, und eidlich verſprechen, daß er wieder nach Spanien zurück kommen, und ſich daſelbſt als einen Gefangenen des Kaiſers ſtellen wollte [h]). 1526.

Gedanken, die man in damaligen Zeiten darüber hatte.

Carl ſchmeichelte ſich, daß er durch dieſen Tractat, ſeinen Rival nicht allein aufs kräftigſte gedemüthigt, ſondern auch alle Maasregeln genommen hätte, die ihn auf immer hindern müßten, jemals einen furchtbaren Grad von Macht wieder zu erhalten. Die Meynung, die die ſcharfſinnigſten Staatsklugen davon hatten, war ſehr verſchieden; ſie konnten ſich nicht einbilden, daß Franz, wenn er einmal ſeine Freyheit wieder hätte, dieſe Artikel erfüllen ſollte, gegen welche er ſich ſo lange geſträubt, und zu welchen er, ſelbſt mitten in den Schrecken ſeiner Gefangenſchaft, ſo ungern ſeine Einwilligung gegeben hätte. Sie wußten, Ehrſucht und Verdruß würden ihn, eines ſo heftig als das andre, reizen, die harten Bedingungen, die man ihm abgepreßt hatte, zu übertreten; und es würde ihm weder an Beweiſen, noch Caſuiſtereyen fehlen, dasjenige, was ihm offenbar vortheilhaft wäre, auch als nothwendig und gerecht vorzuſtellen. Hätte man zu dieſen Zeiten ein gewiſſes Geheimniß, und das ganze Betragen Franzens gewußt, ſo möchten dieſe Gedanken nicht auf eine bloße Vermuthung, ſondern auf Gewißheit gegründet geweſen ſeyn. Wenig Stunden vor der Unterzeichnung dieſes Tractats lies er ſo viel ſeiner Miniſter, als in Madrid waren, zu ſich kommen, und nachdem er ſie einen feyerlichen Eid der Verſchwiegenheit ſchwören laſſen, erzählte er ihnen

h) Recueil des Traités Tom. II. 112. Ulloa vita dell' etc. Carlo V. p. 102. etc.

1526. nen in die Länge, alle ehrloſen Künſte, ſowohl als die unfürſtliche Härte, die der Kaiſer angewandt hätte, ihn ins Netz zu locken, und ſchüchtern zu machen. Wegen dieſer Urſachen, ſtellete er unter den Händen den Notarien eine feyerliche Proteſtation aus, des Inhalts, daß ſeine Einwilligung in den Tractat, als eine mit Gewalt erzwungene Acte angeſehen, und deswegen null und nichtig geachtet werden ſollte [i]). Durch dieſes unredliche Kunſtſtück, dem ſelbſt die Begegnung, die er hatte ausſtehen müſſen, nicht zur Schutzſchrift dienen konnte, ſuchte Franz, bey Unterzeichnung des Tractats, ſeine Ehre und ſein Gewiſſen zu befriedigen, und zu gleicher Zeit einen Vorwand bereit zu halten, unter welchem er ihn einmal brechen könnte.

Mittlerweile waren die äußerlichen Beweiſe der Liebe und des Vertrauens, zwiſchen dieſen beyden Monarchen ſehr groß; ſie erſchienen oft öffentlich bey einander; ſie hatten oft in geheim lange Unterredungen; ſie reiſeten oft in einer Sänfte mit einander, und beluſtigten ſich mit einerley Zeitvertreiben. Aber mitten unter allen dieſen Zeichen des Friedens und der Freundſchaft, war die Seele des Kaiſers voller Argwohn. Obgleich die Ceremonien der Vermählung Franzens mit der Königinn von Portugall, kurz nach dem Schluſſe des Tractats feyerlich vollzogen waren, ſo wollte gleichwohl Carl das Beylager nicht eher verſtatten, als bis die Ratification aus Frankreich angekommen wäre. Franz ſelbſt ſahe ſich noch nicht völlig frey; er hatte noch beſtändig ſeine Garde, und indem er mit allen Liebkoſungen, als Schwager, überhäuft war, ward er auch, als ein Gefangener

i) Recueil des Traités Tom. II. 177.

fangener bewacht: und jeder nur etwas aufmerkſame Betrachter konnte leicht ſchließen, daß eine Einigkeit, bey der man gleich anfangs ſo viel Merkmaale von Mißtrauen und Argwohn entdeckte, nicht recht herzlich, noch von langer Dauer ſeyn könnte [k]). 1526.

Ungefähr einen Monat nach der Unterzeichnung des Tractats, langte die Ratification der Regentinn aus Frankreich an: und dieſe kluge Fürſtinn, die diesmal das allgemeine Beſte, der häuslichen Liebe vorzog, gab ihrem Sohne Nachricht, ſie hätte an ſtatt der, in dem Tractat benannten zwölf Perſonen von Adel, lieber den Herzog von Orleans, mit ſeinem Bruder, dem Dauphin, an die Gränze geſandt, weil das Reich durch die Abweſenheit eines Kindes nicht litte, aber gänzlich ohne Vertheidigung und Gegenwehr ſeyn würde, wenn ſeine klügſten Staatsmänner und erfahrenſten Generale abgeſchickt wären, die Carl argliſtig ernennet hätte. Endlich nahm Franz von Carln Abſchied; und da dieſes letztern Mißtrauen über die Aufrichtigkeit des Königs um ſo viel mehr wuchs, als die Zeit, ſie auf die Probe zu ſtellen, herannahete, ſo bemühete er ſich ihn durch Abzwingung neuer Verſprechungen feſter zu binden, und der franzöſiſche Monarch, der ſchon ſo viel gegeben hatte, bedachte ſich nicht lange, auch noch dieſe auszuſtellen. Er reiſete von Madrid, einem Orte, den ihm die Erinnerung mancher Drangſalen, vor allen andern verhaßt machte, mit der Freude ab, die in ſolchen Umſtänden natürlich iſt, und trat endlich die ſehnlich gewünſchte Reiſe nach ſeinen eigenen Ländern an. Er ward von einer Garde zu Pferde, die Alarcon anführte, begleitet, und je näher der König an die Gränze von

Wird in Frankreich beſtätiget.

Franz wird auf freyen Fuß geſetzt.

k) Guicciard. Libr. XVI. 353.

1526. von Frankreich kam, um ſo viel mehr hütete ihn dieſer mit einer pünctlichen Genauigkeit, die gröſſer war, als ſie jemals geweſen. Als er an dem Fluße Andaye, der die beyden Königreiche von einander abſondert, ankam, wies ſich Lautrec an dem gegenſeitigen Ufer, mit einer Garde zu Pferde, die eben ſo ſtark war, als Alarcons. Mitten auf dem Strom ſtund eine Barke vor Anker; das Gefolge ſtellte ſich an beydenſeitigen Ufern in Ordnung: Zu gleicher Zeit fuhr Lannoy mit acht Edelleuten von dem ſpaniſchen, und Lautrec mit einer gleichen Anzahl, von dem franzöſiſchen Ufer; jener hatte den König, und dieſer den Herzog von Orleans und den Dauphin mit in ſeinem Boote; ſie trafen an das ledige Schiff zuſammen: die Auswechſelung geſchahe in einem Augenblick; und Franz ſprang, nach einer kurzen Umarmung ſeiner Kinder, in Lautrecs Schiff, und ſtieg am franzöſiſchen Ufer aus. Sogleich warf er ſich auf ein türkiſches Pferd, ſchwung ſeine Hand über ſeinen Kopf, und rief mit freudiger Stimme zu verſchiedenenmalen: **Nun bin ich König!** flog in vollem Galopp nach St. Jean de Lüz, und von da nach Bayonne. Dieſe Begebenheit, die die franzöſiſche Nation eben ſo ungeduldig gewünſcht hatte, als ihr König, traf ein den achtzehenten März, eintauſend fünfhundert und ſechs und zwanzig, ein Jahr und zwey und zwanzig Tage nach der unglücklichen Schlacht bey Pavia [1]).

Kurz nachher, als der Kaiſer von Franzen Abſchied genommen, und ihm erlaubt hatte, die Reiſe nach ſeinen Ländern anzutreten, gieng er nach Sevilla, um daſelbſt ſeine Vermählung mit Iſabellen, der Tochter des letztverſtorbenen Königs

1) Sandov. Hiſt. I. 735. Guicciard. Libr. XVI, 355.

nigs Emanuels, und der Schweſter Johanns des 1526.
Dritten von Portugall, der ihm auf den Thron gefolgt war, feyerlich zu vollziehen. Iſabella war eine Prinzeßinn von ungemeiner Schönheit und andern Vollkommenheiten: und da die Cortes von Caſtilien und Aragonien, ihren Souverain inſtändig gebeten hatten, ſich bald zu verheirathen, ſo war die Wahl einer Gemalinn, die mit dem königlichen Blute beyder Reiche ſo nahe verwandt war, ſeinen Unterthanen außerordentlich angenehm. Die Portugieſen, denen dieſe neue Verbindung mit dem erſten Monarchen der Chriſtenheit ſehr ſchmeicheln mußte, bewilligten der Prinzeßinn einen ungewöhnlichen Brautſchatz, der ſich auf neunmal hunderttauſend Cronen belief, eine Summe, die in der damaligen Lage ſeiner Umſtände, dem Kaiſer nicht wenig wichtig war. Die Vermählung ward mit dem Pracht und der Fröhlichkeit vollzogen, die einem großen und jungen Fürſten anſtändig war. Carl lebte mit Iſabellen in vollkommener Einigkeit, und begegnete ihr, bey allen Gelegenheiten, mit vorzüglicher Achtung [m]).

Händel in Deutſchland.

Unter allen dieſen Verhandlungen war es Carln kaum möglich, einen aufmerkſamen Blick auf die Angelegenheiten in Deutſchland zu werfen, obgleich dieſes Land durch innerliche Zwietracht, die mit den gefährlichſten Folgen drohete, in Stücken zerriſſen ward. Die Feudalverfaſſung hatte im Reiche faſt noch ihre völlige Kraft. Die Fürſten und Freyherren waren eigenthümliche Beſitzer

m) Ulloa vita di Carlo V. p. 106. Belcar. Com. Rer. Gall. p. 565. Spalatinus in Struv. Corp. Hiſt. Germ. II. 1081.

1526. Beſitzer ihrer Länder. Ihre Vaſallen ſtunden in der genaueſten und eingeſchränkteſten Lehenspflicht: da inzwiſchen der Zuſtand des größten Haufens von einer vollkommenen Sclaverey wenig unterſchieden war. In einigen Gegenden von Deutſchland ſtund die geringſte Claſſe von Menſchen, ihren Herren dergeſtalt zu Gebote, daß ſie einer perſönlichen und häuslichen Leibeigenſchaft, der elendeſten und härteſten Gattung der Knechtſchaft, unterworfen waren. In andern Provinzen, ſonderlich in Böhmen und Lausnitz, waren die Bauern gleichſam ein Stück des Landguts, zu welchem ſie gehörten, und giengen, wie das Gut ſelbſt, durch Verkauf oder Erbſchaft, von einer Hand in die andre. Selbſt in Schwaben, und in den Gegenden um den Rheinſtrom, wo ihr Zuſtand noch der erträglichſte war, zahlten die Bauern nicht allein die völligen Einkünfte ihrer Höfe ihrem Gutsherrn; ſondern, wenn ſie den Ort ihres Aufenthalts verändern, oder eine andre Lebensart wählen wollten, mußten ſie erſt, auf einen gewiſſen Preiß, den Freybrief dazu löſen. Neben dem, hörte mit dem Tode der Bauern, alles Recht an ihre Stäten und aller Beſitz für ihre Erben, vollkommen auf, und fiel nicht auf ihre Nachkommen. In dieſem Sterbefalle hatte der Gutsherr das Recht auf die beſten Stücke ihres Viehes, oder ihres Hausgeräths: und wenn ihre Erben die Stäte wieder zu beziehen wünſchten, mußten ſie einen ſogenannten Weinkauf mit großen Summen bezahlen. Dieſe Erpreſſungen waren hart, aber ſie wurden mit Geduld ertragen, weil ſie gewohnt, und alt waren: Wie aber der Anwachs des Prachts und der Ueppigkeit, ſowohl als die Veränderungen, die in der Kriegeskunſt eingeführt wurden, die Unkoſten der Regierung ver-

Beſchwerden der Bauern.

vergrößerten, ſo mußten die Fürſten nothwendig 1526.
ihren Unterthanen neue und feſtgeſetzte Taxen auf-legen, und die ſchienen, eben weil ſie neu waren, unerträglich. Dieſe Abgaben, die in Deutſchland ſonderlich auf Wein, Bier und andre Lebens-mittel gelegt wurden, thaten dem gemeinen Volke auf die empfindlichſte Art wehe. Dieſer neue Zuwachs ſolcher Bürden, zu ihren ehemaligen Laſten trieb ſie zur Verzweiflung. Die durch den Verdruß über Auflagen dieſer Art begeiſterte Tapferkeit der alten Schweizer, war dasjenige, dem ſie im vierzehenten Jahrhunderte die Erwerbung ihrer Freyheit zu danken gehabt hatten. Eben dieſe Urſache hatte die Bauern in verſchiedenen andern Gegenden von Deutſchland empört, daß ſie gegen das Ende des funfzehenten, und im Anfange des ſechszehenten Jahrhunderts, die Waffen gegen ihre Oberherren ergriffen: und obgleich dieſe Empörungen nicht eben ſo glücklich abliefen, ſo konnten ſie gleichwohl nicht ohne viele Mühe und Blutvergießen gedämpft werden [n]).

Aufſtand der Bauern in Schwaben.

Durch dieſen Einhalt ward der Geiſt der Bauern mehr betäubt, als gebrochen: und da ihre Beſchwerden täglich zunahmen, liefen ſie dies Jahr mit einer ganz unſinnigen Wuth zu den Waffen. Zuerſt erſchienen ſie nicht weit von Ulm, in Schwaben. Die Bauern der benachbahrten Provinzen geſelleten ſich haufenweiſe zu ihren Fahnen, mit derjenigen Ungeduld und Hitze, die Menſchen natürlich iſt, welche unter einer langen Unterdrückung geſeufzt, und endlich einen Stral von Hoffnung der Freyheit haben; die Seuche lief von einer Provinz zur andern, und faſt ganz Deutſchland war davon angeſteckt. Wohin ſie

Y 2 kamen,

n) Seckend. Libr. II. p. 2. 6.

1526. kamen, plünderten ſie die Klöſter; verwüſteten das Land ihrer Herren; ſchleiften ihre Schlöſſer, und ermordeten, ohne Barmherzigkeit, alle Perſonen von vornehmer Geburt, die das Unglück hatten, in ihre Hände zu fallen [o]). Da ſie, ihrer Einbildung nach, ihre Unterdrücker, durch die Grauſamkeit dieſes Verfahrens in Schrecken geſetzt hatten, fiengen ſie an, die beſten und kräftigſten Mittel in Erwegung zu ziehen, durch welche ſie ſich ins Künftige gegen ihre tyranniſche Unterdrückung in Sicherheit ſtellen könnten. In dieſer Abſicht ſetzten ſie eine Schrift auf, die ſie auch drucken ließen, worinn alle ihre Foderungen enthalten waren, und erklärten ſich, ſo lange ſie noch die Waffen in Händen hätten, wollten ſie die vom Adel entweder überreden, oder mit Gewalt zwingen, ihnen, in Abſicht auf dieſe Foderungen, Genüge zu leiſten. Die Hauptartikel waren, man ſollte ihnen die Freyheit laſſen, ihre Prediger ſelbſt zu wählen; ihnen alle Zehenten, ausgenommen denjenigen, der von Getraide erhoben wird, erlaſſen; ſie nicht länger für Sclaven und Leibeigene anſehen, und halten; die Freyheit der Jagd und Fiſcherey allgemein laſſen; die großen Waldungen nicht als ein Privateigenthum anſehen, ſondern die Nutzung davon jedem erlauben; ſie von der ungewöhnlichen Laſt der Auflagen, womit man ſie gequält hätte, befreyen; die Gerichtspflege weniger grauſam, und unpartheyiſcher einrichten; die Eingriffe des Adels auf die Wieſen und Gemeinheiten einſchränken [p]).

wird gedämpft. Verſchiedene dieſer Foderungen waren höchſtbillig; und da eine ſo furchtbare Menge darauf drang,

o) Petr. Crinitus de Bello Ruſticano in Freheri Script. Rer. Germ. Argent. 1717. vol. III. p. 243.
p) Sleidan. p. 90.

drang, hätte man ſie bewilligen können. Aber bey dieſen ungeheuren, unbehülflichen Haufen, die in verſchiedenen Gegenden zuſammen gelaufen waren, fand ſich weder Eintracht, noch kluge Anſtalten, noch eine anhaltende Standhaftigkeit. Sie wurden von den niedrigſten Perſonen angeführt, die weder einigen Verſtand vom Kriege, noch Einſichten in dasjenige hatten, was ihnen zu ihren Zwecken nothwendig war: und alle ihre Thaten waren nichts als Beweiſe einer brutalen und auf nichts abgezweckten Wuth. Die Fürſten, und der Adel von Schwaben und am Niederrhein, bothen, um ihnen Widerſtand zu thun, ihre Vaſallen auf, und da ſie einige Haufen der Aufrührer mit offenbarer Gewalt angriffen, und andre überraſchten, ſo wurden alle, die dieſe Provinzen beunruhigten, in Stücken gehauen, oder zerſtreut; und nachdem die Bauern, das offene Land verwüſtet, und ungefähr zwanzigtauſend Mann ihrer Spiesgeſellen im Felde verlohren hatten, waren ſie gezwungen, mit wenigerer Hoffnung, als jemals ihren Beſchwerden abgeholfen zu ſehen, nach ihren Hütten zurück zu kehren q). 1526.

Der Aufſtand in Thüringen,

Dieſe Bewegungen entſtunden zuerſt in denen Provinzen von Deutſchland, wo Luthers Meynungen wenig Fortgang gehabt hatten: und da ſie blos aus politiſchen Urſachen erregt waren, hatten ſie keine Verwandſchaft mit den beſtrittenen Religionspuncten. Da aber dieſer Unſinn ſich endlich bis in die Gegenden ausbreitete, wo die Reformation eingeführt war, ſo erhielt er von Umſtänden, die demſelben eigenthümlich waren, eine



q) Seckend. Libr. II. p. 10. P. Gnodalius de Ruſticanorum Tumultu in Germania apud Schardium vol. II. p. 131. etc.

1526. eine neue Stärke, und wurde weit ausſchweifender. Die Reformation hatte allenthalben, wo ſie angenommen war, den kühnen und Neuerungen einführenden Geiſt, dem ſie ihren Urſprung mit zu danken hatte, mit ſich geführt. Leute, die Muth genug hatten, ein Syſtem umzuſtürzen, das ſich auf alles, was Furcht oder Ehrerbietung einpregen kann, gründete, ließen ſich durch keine Autorität, ſie mochte noch ſo groß oder ehrwürdig ſeyn, betäuben. Da ſie ſich angewöhnt hatten, ſich ſelbſt für Richter der wichtigſten Lehren in der Religion anzuſehen, ſie mit Freyheit zu prüfen, und das, was ihnen irrig ſchien, ohne Bedenken zu verwerfen: ſo war es ihnen natürlich, eben das dreiſte und forſchende Auge, gleichfalls auf die weltliche Regierung zu richten, und auf Verbeſſerung alles deſſen, was ſie als Unordnung und Unvollkommenheit darin anſahen, zu denken. Und wie ohne Erlaubniß der Obrigkeit manche gottesdienſtliche Mißbräuche abgeſchafft waren, ſo konnten ſie ſehr leicht zu dem Verſuch übergehen, auch politiſche Beſchwerden auf eben die Art abſchaffen zu wollen.

iſt furchtbarer. Kaum war alſo auch der Geiſt des Aufruhrs in Thüringen ausgebrochen, einer Provinz, die dem Churfürſten von Sachſen unterworfen war, und deren Einwohner mehrentheils Luthers Meynungen angenommen hatten, ſo nahm er eine neue, und gefährlichere Geſtalt an. Thomas Münzer, einer von Luthers Schülern, der ſich in dieſer Gegend niedergelaſſen, hatte über die Gemüther des Volks ein ganz ungemeines Anſehen gewonnen. Er breitete unter daſſelbe, die ſeltſamſten und enthuſiaſtiſchen Lehren aus, die aber alle augenſcheinlich dahin giengen, daß er es mit der größten Kühnheit anfeuerte, und zum Aufruhr aufwiegelte.

wiegelte. Luther, ſagte er, habe der Religion mehr Schaden als Dienſte gethan. Er habe zwar die Kirche von dem Joche des Pabſtthums befreyet, aber ſeine Lehren gäben zu der äußerſten Frechheit der Sitten Anlaß, und ſein Leben diene zum Exempel dazu. Um die Laſter zu vermeiden, ſagte er, müſſe man ſich täglich caſteyen. Man müſſe ein ernſthaftes, ſaures Weſen annehmen, wenig ſprechen, in ſchlechten Kleidern einhergehen, und in ſeinem ganzen Betragen grämlich ſeyn. Wer ſein Herz auf dieſe Art zubereitete, könnte feſt hoffen, der Höchſte werde alle ſeine Schritte einrichten, und ihm ſelbſt durch gewiſſe äußerliche Zeichen ſeinen Willen bekannt machen: ſollte dieſe Erleuchtung jemals verſagt werden, ſo könnte man mit dem Allmächtigen zanken, der unbarmherzig mit einem handelte, und man könnte ihm ſeine Zuſagen vorhalten. Dieſer Zank und Zorn, werde Gott angenehm ſeyn, und ihn zuletzt bewegen, den Menſchen mit eben der untrieglichen Hand zu führen, mit welcher er die alten Patriarchen geleitet hätte. Laßt uns aber wohl in Acht nehmen, daß wir ihn durch unſern Trotz nicht beleidigen: aber wie alle Menſchen in ſeinen Augen gleich ſind, ſo müſſen ſie auch in den Stand der Gleichheit, in welchem er ſie gebildet hat, zurück treten, und wenn ſie alle Dinge gemein haben, unter einander als Brüder, ohne einiges Merkmal der Unterordnung oder des Vorzuges, eines vor dem anden leben [r]).

1526. Ihr fanatiſcher Geiſt.

So unſinnig auch dieſe Lehren waren, ſo ſchmeichelten ſie doch ſo vielen Neigungen des menſchlichen Herzens, daß ſie einen Eindruck auf daſſelbe machen mußten. Sich weiter keinen Endzweck vor,



r) Seckendorf. Libr. II. p. 13. Sleidan. p. 83.

1526. vorzuſetzen, als nur die Macht des Adels einzuſchränken, das ward nunmehr als eine unerhebliche, und eintheilige Reformation angeſehen, die nicht der Mühe werth wäre: Münzer that den Vorſchlag, allen Unterſchied unter den Menſchen aufzuheben, und durch Abſchaffung alles Eigenthums ſie wieder in den natürlichen Zuſtand der Gleichheit einzuſetzen, in welchem alle aus einem allgemeinen Vorrath ihren Unterhalt haben müßten. Er verſicherte ſie, ſein Entwurf ſey von dem Himmel gebilliget, und der Allmächtige habe ihm im Traume den glücklichen Erfolg deſſelben verſichert. Die Bauern ſchickten ſich zur Ausführung deſſelben an, nicht allein mit der Wuth, die andere von ihrer Art in andern Gegenden Deutſchlandes belebte, ſondern mit dem Feuer, mit welchem die Enthuſiaſterey begeiſtert. Sie ſetzten in allen Städten, wo ſie Meiſter waren, die Obrigkeiten ab; bemächtigten ſich der Ländereyen des Adels; und zwangen diejenigen von dieſem Orden, die in ihre Hände fielen, daß ſie ſich wie die Bauern pflegen, kleiden, und anſtatt ihrer ehemaligen Titel, mit der Benennung zufrieden ſeyn mußten, die man den Menſchen von dem niedrigſten Stande zu geben pflegt. In dieſes thörichte Unternehmen ließ ſich eine ungeheure Menge Volks ein; aber Münzern, ihrem Anführer und Propheten, fehlte es an der nothwendigen Geſchicklichkeit ihnen vorzuſtehen. Er hatte allen Unſinn, aber nicht allen Muth, den man gewöhnlich bey Schwärmern findet. Es koſtete Mühe, ehe er ſich bereden ließ, zu Felde zu ziehen, und ob er gleich in kurzem achttauſend Mann zuſammen gebracht hatte, ſo ließ er ſich doch von einem Corps Reuterey, das der Churfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen, und der Herzog von Braunſchweig gegen

ihn

ihn anführten, umringen. Dieſe Fürſten, die nicht gern das Blut ihrer betrogenen Unterthanen vergießen wollten, ſandten einen jungen Edelmann in Münzers Lager, und ließen einen allgemeinen Pardon ausrufen, wenn ſie ſogleich die Waffen niederlegen, und die Urheber des Aufruhrs ausliefern würden. Münzer, der hierüber erſchrak, fieng an, ihnen mit ſeiner gewöhnlichen ungeſtümen Beredſamkeit zuzureden, und ermahnte ſie, den betrüglichen Verſprechungen ihrer Unterdrücker nicht Glauben beyzumeſſen, noch die Sache Gottes und der chriſtlichen Freyheit aufzugeben. 1526.

Aber das Gefühl der gegenwärtigen Gefahr machte bey den Bauern einen tiefern Eindruck als ſeine Beredſamkeit, und man ſahe in jedem Angeſichte Beſtürzung und Schrecken, als eben ein Regenbogen, und deſſen Bild hatten die Aufrührer in ihren Fahnen mahlen laſſen, in den Wolken erſchien. Münzer machte ſich dieſe Erſcheinung, mit einer bewundernswürdigen Gegenwart des Geiſtes zu Nutze, erhob den Augenblick Hände und Augen gen Himmel, und, „Sehet, rief er mit lauter Stimme, das Zeichen, das uns Gott giebt: dies iſt ein Unterpfand unſerer Wohlfahrt, und ein Zeichen, daß die Gottloſen ausgerottet werden ſollen. Der fanatiſche Pöbel erhob ſogleich ein großes Geſchrey, als ob er den Sieg bereits in Händen hätte; fiel in einem Augenblick von einer Ausſchweifung auf die andre, ermordete den unglücklichen Edelmann, der mit der Verſicherung des Pardons zu ihm gekommen war, und foderte mit Ungeſtüm gegen den Feind angeführt zu werden. Die Fürſten, die über dieſe Uebertretung der Geſetze des Krieges ergrimmt waren, kamen ihm zuvor, und fiengen den Angriff

Die Bauern werden geſchlagen.

den 15 May.

1526. ſelbſt an; aber die Bauern bewieſen im Gefechte den Muth und die Standhaftigkeit nicht, die man von ihrer Wildheit, oder von ihrer zuverſichtlichen Hoffnung des Sieges hätte erwarten ſollen: ſo ein rohes, undiſciplinirtes Geſindel, konnte ſich mit geübten und erfahrnen Truppen nicht meſſen; über fünftauſend fielen auf der Wahlſtatt, faſt ohne Widerſtand, die übrigen, und mit ihnen ihr Heerführer, Münzer, retteten ſich mit der Flucht. Er ward den nächſtfolgenden Tag ertappt, zu der Art von Strafe verdammt, die ſeine Verbrechen verdienten, und bewies bey der Hinrichtung eine verächtliche Zagheit. Sein Tod machte dem Aufſtande der Bauren, die Deutſchland mit ſolchen Schrecken angefüllet hatten, ein Ende [s]). Aber die ſchwärmeriſchen Meynungen, die er ausgeſtreuet hatte, wurden nicht gleich vertilget, und hatten, nicht lange darauf, Wirkungen, die merkwürdiger und ausſchweifender waren.

Luthers gemäßigtes und kluges Betragen.

Während dieſen Erſchütterungen bewies Luther eine exemplariſche Geduld und Mäßigung: er betrug ſich als ein allgemeiner, und über die Wohlfahrt beyder Partheyen bekümmerter Vater, der der Fehler oder Irthümer keiner von beyden ſchonte. Einerſeits gab er dem Adel gründliche Erinnerungen, und ermahnte ihn, ſeinen Unterthanen mit größerer Menſchlichkeit und Gelindigkeit zu begegnen. Auf der andern ſchalt er mit großem Ernſte über den aufrühriſchen Geiſt der Bauern, und ſtellte ihnen vor, ſie dürften über die Beſchwerlichkeiten, die mit ihrem Stande unzertrennlich verbunden wären, nicht murren, und die

s) Sleidan. p. 84. Seckend. Libr. II. p. 12. Gnodal. Tum. Ruſtican. 155.

die Abſtellung derſelben durch keine andre, als gesetzmäßige Mittel, verſuchen [t]). 1526.

In dieſem Jahre gieng die berufne Heirath Luthers mit Catharinen von Bora vor, einer Nonne von vornehmer Geburt, die den Schleyer abgeworfen hatte, und aus dem Kloſter entflohen war; aber dieſe Ehe fand nicht eben den Beyfall. Seine getreueſten, ihm am meiſten ergebenen Anhänger glaubten, ſie ſey unziemlich zu einer Zeit, da ſein Vaterland mit ſo manchen Plagen heimgeſucht würde: und ſeine Feinde erwähnten derſelben niemals unter einer ſanftern Benennung, als einer Gottloſigkeit oder Blutſchande. Luther ſelbſt fühlte, daß ſie einen ihm nicht vortheilhaften Eindruck gemacht hätte: aber da ihm ſein eigenes Gewiſſen in dieſem Falle nichts vorwarf, ertrug er den Tadel ſeiner Freunde, und die Vorwürfe ſeiner Gegner, mit einer gleichen und ihm gewöhnlichen Standhaftigkeit [u]).

Noch verlohr in eben dieſem Jahre die Reformation ihren erſten Beſchützer, den Churfürſten von Sachſen, Friedrich: aber dieſer Schlag ward den 5 May. um ſoweniger gefühlt, weil ihm ſein Bruder, Johann, ein mehr offenbarer und eyfriger, wiewohl nicht ſo geſchickter Beſchirmer Luthers und ſeiner Lehren, auf den Thron folgte.

Preußen wird dem deutſchen Orden entriſſen.

Um eben dieſe Zeit trug ſich eine andre Begebenheit zu, die, da ſie eine große Veränderung in dem Staate von Deutſchland verurſachte, bis zurück auf ihre Quellen betrachtet zu werden verdienet. Zu der Zeit, da der Unſinn der Kreuzzüge in dem zwölften und dreyzehenten Jahrhunderte ganz

t) Sleidan. Hiſt. p. 87.

u) Seckendorf. Libr. II. p. 15.

1526. ganz Europa beherrſchte, wurden, zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens gegen die Heiden und Ungläubigen, verſchiedene geiſtliche Ritterorden geſtiftet. Unter denſelben war der Deutſche, oder Marianer, einer der berühmteſten; denn die Glieder deſſelben unterſchieden ſich vorzüglich in allen wilden Unternehmungen, die damals in dem gelobten Lande betrieben wurden. Da ſie endlich aus ihren Sitzen im Oriente verjagt wurden, mußten ſie nach ihrem Vaterlande zurück gehen. Ihr Eifer, ihre Tapferkeit war zu lebhaft und ungeſtüm, als daß ſie lange in einem Zuſtande von Unthätigkeit hätte ruhen können. Sie fielen, unter einem ganz unerheblichen Vorwande, in die Provinz Preußen ein, deren Einwohner noch Götzendiener waren, und da ſie dieſelbe um die Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts völlig erobert hatten, beſaßen ſie ſie viel Jahre, als ein Lehen der Crone Pohlen. Während dieſes Zeitraums entſtunden die grauſamſten Streitigkeiten zwiſchen den Grosmeiſtern dieſes Ordens, und den Königen von Polen: jene ſtrebten nach der Unabhängigkeit, und dieſe behaupteten ihre Souverainitätsrechte mit großer Standhaftigkeit. Albert, Marggraf von Brandenburg, der im Jahre ein tauſend fünfhundert und eilf, zum Grosmeiſter erwählt war, ließ ſich in dieſen Streit hitzig ein, und führte einen langen Krieg mit Sigismund, König von Polen; da er aber ziemlich früh Luthers Lehren angenommen hatte, ward ſein Eifer für die Vortheile ſeiner Brüderſchaft allmählig kaltſinniger; er machte ſich die Verwirrungen im deutſchen Reiche, und die Abweſenheit des Kaiſers zu nutze, und ſchloß mit Sigismunden, zum großen Vortheile ſeines eigenen Hauſes, einen Tractat. Durch denſelben ward der Theil von

Preußen,

Preußen, der dem deutſchen Orden noch gehörte, in ein weltliches, und erbliches Herzogthum verwandelt, Alberten die Inveſtitur darüber bewilliget, und er hingegen verband ſich, wegen deſſelben den Königen von Polen, als ein Vaſall, zu huldigen. Unmittelbar nachher bekannte er ſich öffentlich zur proteſtantiſchen Religion, und heirathete eine Prinzeßinn von Dänemark. Die deutſchen Ritter ſchrieen laut über die Verrätherey ihres Grosmeiſters, und er ward wirklich in die Reichsacht erklärt; dennoch aber blieb er im Beſitz der Provinz, die er ſich erworben hatte, und hinterließ ſie ſeinen Nachkommen. Mit der Zeit fiel dieſe reiche Erbſchaft der Churlinie dieſes Hauſes zu; alle Abhängigkeit von der Crone Polen ward aufgehoben, und die Marggrafen von Brandenburg, die den Titel der Könige von Preußen angenommen haben, ſind nicht allein zu einer gleichen Würde mit den erſten Fürſten des deutſchen Reichs geſtiegen, ſondern behaupten auch ihren Rang unter den großen Monarchen von Europa. 1526.

Erſte Maasregeln des Königs von Frankreich nach ſeiner Rückkunft in ſein Land.

Nachdem der König von Frankreich wieder in ſein Land gekommen war, heffteten alle Mächte von Europa ihre Blicke auf ihn, um aus der Bemerkung ſeiner erſten Bewegungen auf ſein künftiges Betragen zu ſchließen. Sie blieben nicht lange in der Ungewißheit. So bald Franz in Bayonne angekommen war, ſchrieb er an den König von England, und dankte ihm für die eifrigen und freundſchaftlichen Dienſte, mit welchen er ſich ſeiner angenommen, und geſtund, daß er demſelben ſeine Freyheit ſchuldig wäre. Den nächſtfolgenden Tag verlangten die Geſandten des Kaiſers, im Nahmen ihres Herrn, Audienz, in welcher ſie anhielten, Franz möchte nun die nothwendigen

Befehle

1526. Befehle ausſtellen, den Tractat von Madrid unmittelbar, und vollkommen zu vollziehen; er gab kaltſinnig zur Antwort: Er ſey, ſeines Theils zwar heilig entſchloſſen, alles, was er verſprochen hätte, pünctlich zu erfüllen; aber der Tractat enthielte ſo viel Artikel, die nicht ihn allein angiengen, ſondern die ganze franzöſiſche Monarchie beträfen, daß er keinen weitern Schritt thun könnte, ohne vorher mit den Ständen des Reichs darüber zu berathſchlagen; und einige Zeit würde nothwendig verſtreichen müſſen, ehe ſie ſich zur Genehmigung der harten Bedingungen, die er eingehen müſſen, entſchließen würden[x]). Dieſe Antwort ward als eine nicht undeutliche Erklärung angeſehen, daß er entſchloſſen ſey, der Erfüllung des Tractats auszuweichen: und das Compliment, das er Heinrichen gemacht hatte, ſchien ein klug gewählter Schritt, ſich des Beyſtandes dieſes Monarchen in einem Kriege mit dem Kaiſer, den ſolche Entſchließung nothwendig verurſachen müßte, zu verſichern. Dieſe Umſtände, und dabey die ganz deutliche Erklärung, die Franz in geheim den Geſandten vieler italieniſchen Mächte gegeben hatte, überzeugten ſie vollkommen, daß ihre Vermuthungen von ſeinen Geſinnungen richtig geweſen, und er einen unbilligen Tractat ſo wenig zu halten geſonnen ſey, daß er vielmehr die erſte Gelegenheit ergreifen würde, ſich wegen aller der Beleidigungen zu rächen, die ihm eine verſtellete Einwilligung zu denſelben abgepreſſet hätten. Sogar die Zweifel, die Bedenklichkeiten, die Furcht, wodurch Clemens, bey andern Gelegenheiten, in einem Zuſtande von Ungewißheit gehalten ward, wurden nun durch Franzens ſcheinbare Ungeduld, alle ſeine Verbindungen mit dem Kaiſer

x) Memoir. de Bellay. p. 97.

Kaiſer zu brechen, zerſtreuet und gehoben. Und 1526.
freylich erlaubten die damaligen Umſtände Italiens dem Pabſt nicht lange Zeit, ſich zu bedenken. Sforza ward von den Kaiſerlichen noch immer in dem Citadelle von Mailand belagert. Dieſer ſchwache Fürſt, den Morones Rath nicht mehr unterſtützte, und dem es an allem fehlte, was zu ſeiner Vertheidigung nothwendig war, fand Mittel, Clemens und den Venetianern Nachricht zu geben, er würde ſich bald ergeben müſſen, wenn ſie ihm nicht ſchleunig zu Hülfe kämen. Die kaiſerlichen Truppen, die ſeit der Schlacht bey Pavia keinen Sold bekommen hatten, lebten in dem Mailändiſchen, ohne Zucht und Ordnung, nach eigenem Gefallen, und erzwungen in dieſem Herzogthume ſo übertriebene Steuern, die ſich, wenn wir uns auf Guicciardinis Ausrechnung verlaſſen dürfen, täglich wenigſtens auf fünftauſend Ducaten beliefen [y]), und man konnte nicht zweifeln, daß die Soldaten, ſobald ſie Meiſter von dem Citadelle wären, ein ausgeſognes Land, in welchem ſie keinen Unterhalt mehr fanden, verlaſſen, und angenehmere Quartire in den fruchtbaren und noch unberührten Ländern des Pabſtes und der Venetianer, ſuchen würden. Der Beyſtand des Königs von Frankreich war das einzige, was den Sforza retten, oder ſie in den Stand ſetzen konnte, ihr eigenes Land gegen die Einfälle der kaiſerlichen Truppen zu ſchützen.

Eine Ligue gegen den Kaiſer.

Wegen dieſer Urſachen waren der Pabſt, die Venetianer, und der Herzog von Mailand, einer ſo ungeduldig bemühet als der andre, ſich mit dem Könige von Frankreich einzulaſſen; und dieſer wünſchte, ſeiner Seits, eben ſo ſehnlich, ſo einen beträchtlichen Zuwachs von Macht und Anſehen zu

y) Guicciard. Libr. XVII. 360.

1526. zu gewinnen, als ſo eine Confoͤderation ihm verſchaffte. Die vornehmſten Gegenſtaͤnde dieſes Buͤndniſſes, das den zwey und zwanzigſten May in Cognac geſchloſſen, aber noch eine Zeitlang geheim gehalten ward, waren, den Kaiſer zu zwingen, daß er die Kinder des Koͤnigs von Frankreich, auf Bezahlung einer billigen Ranzion, losgeben, und den Sforza in einen ruhigen Beſitz des Herzogthums Mailand wieder einſetzen ſollte. Sollte ſich Carl wegern, einen dieſer beyden Artikel zu bewilligen, ſo verbuͤnden ſich die einverſtandnen Maͤchte eine Armee von fuͤnf und dreyßig tauſend Mann ins Feld zu ſtellen, mit welcher man, wenn ſie die Spanier aus dem Mailaͤndiſchen verjagt haͤtte, das Koͤnigreich Neapel angreifen wollte. Der Koͤnig von England ward zum Schutzherrn dieſes Buͤndniſſes ernannt, und man wuͤrdigte daſſelbe des Nahmens der heiligen Ligue, weil der Pabſt das Haupt derſelben war: und damit Heinrich um ſo viel kraͤftiger angelockt werden moͤchte, ward ihm, im Koͤnigreiche Neapel, ein Fuͤrſtenthum von dreyßig tauſend Ducaten jaͤhrlicher Einkuͤnfte verſprochen; und ſein Miniſter Wolſey ſollte Laͤnder, die jaͤhrlich zehen tauſend Ducaten aufbraͤchten, bekommen [z]).

Der Pabſt ſpricht Franzen von dem Eyde loß, womit er ſich zur Erfuͤllung des Tractats von Madrid verbunden.

Kaum war dieſe Ligue geſchloſſen, ſo ſprach Clemens, nach der Fuͤlle ſeiner paͤbſtlichen Macht, Franzen von dem Eyde loß, mit welchem er ſich verbunden hatte, den Tractat von Madrid zu halten [a]). Dieſes Recht, ſo ſchaͤdlich es auch der Tugend iſt, und ſo viel es auch alle Rechtſchaffenheit,

z) P. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. IX. c. 3. p. 217. Recueil des Traités II. 124.

a) Goldaſt. Politic. Imper. p. 1002. Pallavic. Hiſt. p. 70.

ſenheit, die der Grund aller Verhandlungen un- 1526.
ter den Menſchen ſeyn muß, zerſtöret, war die natürliche Folge der Macht, der ſich die Päbſte, als untrügliche Statthalter Chriſti auf Erden, angemaßet hatten; und da ſie, kraft derſelben, oft von Verbindlichkeiten losſprachen, die man für heilig hielt, ſo ließen ſich einige aus Eigennutz und andre aus Leichtgläubigkeit verführen, daß ſie ſich einbildeten, die Entſcheidungen dieſes höchſten Prieſters rechtfertigten Handlungen, die ſonſt unerlaubt und ſtrafwürdig geweſen ſeyn würden.

Der Kaiſer wird unruhig.

Mittlerweile machte die Entdeckung, daß Franz nicht geſonnen ſey den Tractat von Madrid zu halten, dem Kaiſer verſchiedene ſehr unruhige Gedanken. Er hatte dieſem Fürſten mit einer unedelmüthigen Härte begegnet; in allen ſeinen Unterhandlungen mit dieſem großen Gefangenen war ſeine unerſättliche Ehrſucht augenſcheinlich geweſen: er wußte, wie ſehr man ihn wegen jener getadelt hatte, und wie viel Furcht dieſe an allen europäiſchen Höfen verurſachte: und von allen den Maaßregeln, denen er gefolgt war, hatte er nicht einen einzigen von denen Vortheilen gewonnen, die manche Staatsklugen als eine Entſchuldigung des ſtrafbarſten Betragens, und als eine Entſchädigung der ärgſten Vorwürfe anzuſehen belieben. Franz war nun aus ſeinen Händen; und vermuthlich ſollte keine von den mächtigen Folgen, die er von dem Tractat, der ihn auf freyen Fuß geſetzt, erwartet hatte, zu Stande kommen. Die Unbeſonnenheit, womit er ſich auf ſeine eigenen Einſichten verlaſſen, und, unerachtet alles Widerſpruchs ſeiner klügſten Miniſter, der Aufrichtigkeit des Königs von Frankreich vertrauet hatte, war nunmehr ſichtbar: und er konnte leicht muthmaßen, eben die Verbindung, aus

1526. Furcht für welche er Franzen frey gelaſſen hatte, würde nun ſelbſt unter der Anführung dieſes tapfern und erbitterten Fürſten gegen ihn geſchloſſen werden. Ein böſes Gewiſſen, und die Scham über das Vergangene, und eine ängſtliche Furcht in Abſicht auf das Zukünftige, war die nothwendige Folge der Betrachtung, die er über ſein Betragen und über die Lage ſeiner Umſtände anſtellete. Inzwiſchen war Carl in allen ſeinen Maaßregeln von Natur ſtandhaft, und unbeweglich. Hätte er mit einem mal plötzlich in einem einzigen Artikel des Tractats von Madrid nachgegeben, ſo würde dieß ein deutliches Geſtändniß ſeiner Unbedachtſamkeit und ein augenſcheinliches Merkmaal ſeiner Furcht geweſen ſeyn: er ſchloß alſo, es würde für ſeine Würde am ſchicklichſten ſeyn, auf eine genaue Erfüllung des Tractats zu dringen, es möchte auch daraus entſtehen, was da wolle, und ſchlechterdings keine Sache anzunehmen, die man ihm als ein Aequivalent ſtatt der Rückgabe von Burgundien anbiethen würde [b]).

Und verlangt Franz ſoll ſein Verſprechen halten.

Dieſer Entſchließung gemäß, befahl er dem Lannoy und Alarcon nochmals als ſeine Geſandten an den franzöſiſchen Hof zu gehen, und den König förmlich aufzufodern, entweder den Tractat mit der Ehrlichkeit, die ihm zukäme, zu erfüllen, oder ſich ſeinem Eide gemäß wieder als ein Gefangener in Madrid zu ſtellen. Franz ertheilte ihnen keine unmittelbare Antwort, ſondern ließ die Bevollmächtigten der Landſtände von Burgund in ihrer Gegenwart zur Audienz. Dieſe ſtelleten demüthig vor, er habe die Gränzen der Macht, die ein König von Frankreich beſäße, überſchritten, als er ſich anheiſchig gemacht, ihr Vaterland von der Krone zu veräußern, und wäre ſelbſt durch ſeinen

b) Guicciard. Libr. XVII. 366.

ſeinen Krönungseid verbunden, alle Cammergüter derſelben unzertrennt und vollkommen zu erhalten. Franz dankte ihnen für die Treue gegen ſeine Krone, und bath dabey, wiewohl mit ſchwachen Ausdrücken, ſie möchten ſich der Verbindlichkeit erinnern, unter welcher er ſtünde, ſein Verſprechen dem Kaiſer zu halten. Hier nahmen die Bevollmächtigten einen höhern Ton an, und erklärten ſich, ſie würden keinen Befehlen gehorchen, die ſie als geſetzwidrig anſähen: und ſollte er ſie den Feinden Frankreichs überlaſſen, ſo wären ſie entſchloſſen, ſich aufs äußerſte zu wehren, mit dem feſten Vorſatze, lieber unterzugehen, als ſich einer fremden Herrſchaft zu unterwerfen. Hierauf wandte ſich Franz zu den kaiſerlichen Geſandten, und ſtellte ihnen die Unmöglichkeit vor, ſein Verſprechen zu halten, und both dem Kaiſer anſtatt des Herzogthums Burgund zwo Millionen Kronen. Der Unterkönig und Alarcon, die ſo gleich einſahen, daß die Scene, der ſie beygewohnt hatten, zwiſchen dem Könige und ſeinen Unterthanen abgeredet ſey, um ſie zu hintergehen, oder ihnen den Mund zu ſtopfen, gaben ihm den unveränderlichen Entſchluß ihres Herrn zu verſtehen, der auch nicht in dem geringſten Punkte von dem Tractat abweichen würde, und giengen weg [c]). Ehe ſie das Königreich verließen, hatten ſie den Verdruß Zeugen zu ſeyn, daß die heilige Ligue gegen den Kaiſer mit großen Feyerlichkeiten öffentlich bekannt gemacht ward.

1526. — Seine Antwort. — den 11ten Jun.

Der Kaiſer rüſtet ſich zum Kriege.

Kaum erhielt Carl die Nachricht von dieſem Bündniſſe, ſo ſchrie er, ſo öffentlich als es nur geſchehen konnte und in den bitterſten Ausdrücken, über Franzen, als einen treu- und ehrloſen Für-

 ſten;

c) Belcar. Comment. de Reb. Gallic. 573. Mem. de Bellay 97.

1526. ſten; nicht weniger beklagte er ſich über Clemens, auf den er vergeblich drang, ſeinen neuen Bundesgenoſſen zu verlaſſen; er beſchuldigte ihn des Undanks; er verwieß ihm einen Ehrgeiz, der ſich zu ſeinem Character nicht ſchicke; er drohete ihm nicht allein mit aller der Strafe, womit ein Kaiſer heimſuchen kann, ſondern berief ſich auch auf ein allgemeines Concilium, und ſetzte dadurch alle Schrecken vor ſeine Augen, die aus der Authorität dieſer dem päbſtlichen Stuhle ſo furchtbaren Verſammlungen entſtehen. Inzwiſchen mußte er doch ſonſt etwas als bloße Vorwürfe und Drohungen der mächtigen Verbindung, die gegen ihn gemacht war, entgegen ſetzen, und der Kaiſer, der durch ſo vielfältige Leidenſchaften in Bewegung geſetzt war, ſtrengte ganz ungewöhnlich alle ſeine Kräfte an, nicht allein neue Truppen, ſondern auch, was viel nothwendiger war, Geld nach Italien zu ſchicken.

Schwache Anſtalten der Conföderirten.

Auf der andern Seite ſtunden die Mittel und die Kräfte, die die Conföderirten anſpanneten, nicht in einem Gleichmaße mit der Feindſeligkeit gegen den Kaiſer, mit welcher ſie ſich in die heilige Ligue eingelaſſen zu haben ſchienen. Man hätte glauben ſollen, Franz würde alle Glieder derſelben mit Muth und Kraft begeiſtern. Er mußte ſeinen verlohrnen Ruhm wieder gewinnen, ſich wegen mancher Beſchimpfungen rächen, und zu dem Range unter den Fürſten von Europa, von welchem er gefallen war, wieder emporſteigen. Alles dieſes, und dabey ſein natürlich ungeſtümer Character ließ einen Krieg erwarten, der hartnäckiger und blutiger ſeyn müßte, als alle, welche er mit ſeinem Rival geführt hatte. Aber Franz hatte ſo eine Scene von Widerwärtigkeiten durchwandert; der Eindruck, den ſie auf ſein Gemüth

gemacht hatte, war bey ihm noch in ſo friſchem 1526.
Andenken, daß er für ſich unentſchlüßig, und miß⸗
trauiſch gegen ſein Glück, ſich nach der Ruhe
ſehnte. Die vornehmſten Gegenſtände, nach wel⸗
chen er ſtrebte, waren die Befreyung ſeiner Söhne
und die Rückgabe von Burgund dadurch zu ver⸗
meiden, wenn der Kaiſer eine billige Summe als
ein Aequivalent dafür annähme: hätte er dieſe er⸗
halten können, ſo hätte er den Herzog von Mai⸗
land und die Freyheiten Italiens dem Kaiſer gern
aufgeopfert. Er ſchmeichelte ſich, blos die Furcht
für ſo eine Ligue würde Carln bewegen, auf billige
Vorſchläge zu achten; und ihm war bange zur
Rettung des Mailändiſchen eine beträchtliche Macht
anzuwenden, damit nicht ſeine Bundesgenoſſen,
die er oft aufmerkſamer auf ihre eigenen Vortheile,
als pünctlich in der Erfüllung ihres Verſprechens
gefunden hatte, ihn, ſo bald die Kaiſerlichen aus
dieſen Gegenden vertrieben ſeyn würden, verlaſſen,
und ſeine Unterhandlungen mit dem Kaiſer des
Gewichts berauben möchten, das ſie haben müßten,
ſo lange er ihn noch als das Haupt eines mächti⸗
gen Bündniſſes anſähe. Mittlerweile war das
Citadell von Mailand enger eingeſchloſſen als je⸗
mals, und Sforza bis aufs äußerſte gebracht.
Der Pabſt und die Venezianer, die ſich auf Fran⸗
zens Beytritt gewiſſe Hoffnung machten, ließen
ihre Truppen zu Felde ziehen, um ihn zu retten;
und bald war eine Armee, die mehr als hinläng⸗
lich zu dieſer Abſicht war, auf den Beinen. Die
Mailänder, die ihren unglücklichen Herzog zärt⸗
lich liebten, und gegen die Kaiſerlichen, die ſie ſo
grauſam unterdrückt hatten, nicht weniger erbit⸗
tert waren, wieſen ſich bereit, den Conföderirten
in allen ihren Unternehmungen beyzuſtehen. Aber
ihr General, der Herzog von Urbino, der von

 Natur

1526. Natur langſam und unentſchloſſen war, und den überdieß ein alter Groll gegen die Familie von Medicis abhielt, einen Schritt zu wagen, der dieſen Pabſt vergrößern oder ihm rühmlich werden könnte [d]), verſcherzte einige bequeme Gelegenheiten, und einige wollte er ſich nicht zu Nutz machen, die Kaiſerlichen anzugreifen, und das Citadell zu entſetzen. Dieſe Verzögerungen gaben Bourbon Zeit neue Truppen anzuwerben, und einige Summen Geldes anzuſchaffen. Unmittelbar darauf übernahm er das Commando der Armee, und ſetzte die Belagerung mit ſolchem Nachdruck fort, daß Sforza ſo gleich zur Uebergabe gezwungen ward; er flüchtete nach Lodi, das die Alliirten überraſcht hatten, und ließ den Herzog von Bourbon in dem Beſitz alles übrigen dieſes Herzogthums, worüber ihm der Kaiſer die Inveſtitur verſprochen hatte [e]).

Den 24ſten Jul.

Unruhe der italieniſchen Mächte.

Die Italiener fiengen nun an die Rolle zu erkennen, die Franz geſpielt hatte, und einzuſehen, daß ſie ungeachtet alles ihres Scharfſinns und ihrer Spitzfindigkeiten in Unterhandlungen, worauf ſie ſich, als auf Talente, die ihnen eigenthümlich wären, brüſteten, in eben dieſen Künſten einmal von einem jenſeits der Alpen gebornen Fürſten überraſchet wären. Bisher hatte er ihnen faſt die ganze Laſt des Krieges aufgebürdet, und ſich alle ihre angeſtrengten Kräfte dazu zu Nutz gemacht, daß er die dem Hofe von Madrid oft wiederholten Vorſchläge, um die Loßlaſſung ſeiner Söhne zu befördern, unterſtützte. Der Pabſt und die Venezianer ſcholten und beklagten ſich [f]); wie ſie aber Franzen aus ſeiner Unthätigkeit durchaus nicht ermuntern

d) Guicciard. Libr. XVII. 382.
e) Guicciard. Libr. XVII. 376 etc.
f) Ruſcelli Lettere de' Principi II. 157. etc. 159. 160 -- 166.

muntern konnten, ſo ließ ihr eigener Eifer und ihre Betriebſamkeit auch allmählig nach: und Clemens, der bereits weiter gegangen war, als ihm ſeine Furchtſamkeit gewöhnlich erlaubte, fieng an ſeine eigene Unbeſonnenheit zu bereuen, und in ſeinen natürlichen Zuſtand von Zweifelmuth und Ungewißheit zurück zu ſinken. 1526.

Maaßregeln der Kaiſerlichen.

Alle Bewegungen des Kaiſers hiengen von ihm allein ab, und waren alſo lebhafter und mehr überlegt. Die Sparſamkeit ſeiner Einkünfte erlaubte ihm zwar nicht ſchleunige und große Anſtalten im Felde zu machen: aber dieſen Mangel erſetzte er überflüßig durch ſeine Intriguen und Unterhandlungen. Die Familie von Colonna, die mächtigſte unter allen römiſchen Baronen, hatte es während der ungeſtümen Streitigkeiten zwiſchen den Päbſten und Kaiſern, die viel Jahrhunderte hindurch Italien und Deutſchland mit Zwietracht und Blutvergießen erfülleten, unverrückt und einförmig mit der gibelliniſchen oder kaiſerlichen Parthey gehalten. Ob gleich die Urſachen, die dieſe zerſtöhrende Factionen ans Licht gebracht hatten, nicht mehr vorhanden, und der Grimm, welcher ſie ehemals belebte, in großem Maaße verraucht war: ſo waren gleichwohl die Colonnen noch jederzeit den kaiſerlichen Vortheilen zugethan; und da ſie ſich unter den Schutz der Kaiſer ſetzten, verſicherten ſie ſich eines ungeſtörten Beſitzes ihrer Ländereyen und ihrer Vorrechte. Das damalige Haupt dieſer Familie, der Cardinal Pompeo Colonna, ein unruhiger und ehrgeiziger Mann, war lange Clemens Rival geweſen, und deſſen Einfluſſe ſchrieb er es zu, daß in dem letzten Conclave ſeine Entwürfe, die päbſtliche Würde zu erhalten, fehlgeſchlagen, die er doch, wegen ſeiner Verbindungen mit dem Kaiſer, ganz gewiß ge-

 hofft

1526. hofft hatte. Für einen hochmüthigen Geiſt war dieſe Beleidigung zu groß, als daß er ſie hätte vergeben können; und ob er gleich ſeinen Verdruß in ſo fern verbiß, daß er zu Clemens Erwählung ſeine Stimme gab, und hohe Bedienungen an ſeinem Hofe annahm: ſo lauerte er doch mit äußerſter Ungeduld auf eine Gelegenheit, ſich zu rächen. Don Hugo di Moncada, der kaiſerliche Geſandte in Rom, der dieſe Geſinnungen kannte, überredete ihn mit wenig Mühe: nun ſey es Zeit während der Abweſenheit der päbſtlichen Truppen, die in der Lombardey ſtünden, etwas zu wagen, und mit einem male ſeine eigene Beleidigungen zu rächen, und dem Kaiſer, ſeinem Gönner, wirklich weſentliche Dienſte zu leiſten. Der Pabſt inzwiſchen, den ſeine Furchtſamkeit ſcharfſichtig machte, war ſo aufmerkſam auf alle ihre Bewegungen, und ward ſo frühe unruhig darüber, daß er eine hinlängliche Anzahl Völker hätte aufbiethen können, alle Maaßregeln des Colonna zu verrücken. Aber Moncada hielt ihn mit Unterhandlungen, Verſprechen und falſchen Nachrichten ſo künſtlich hin, daß er allen Argwohn deſſelben einſchläferte, und hinderte, einige Anſtalten zu ſeiner Sicherheit zu machen, und zur ewigen Schande eines Fürſten, der eine große Macht beſaß, und wegen ſeiner politiſchen Klugheit ungemein berühmt war, bemächtigte ſich Colonna, an der Spitze von dreytauſend Mann, eines Thors ſeiner eigenen Hauptſtadt, da er in der vollkommenſten Sicherheit zu ſeyn glaubte, und einem ſo ſchwachen Feinde zu widerſtehen nicht im geringſten gerüſtet war. Die Einwohner von Rom erlaubten Colonnens Völkern, von denen ſie ſich nichts arges verſahen, ohne Widerſtand vorzurücken: des Pabſts Garde ward in einem Augenblicke zerſtreuet; und Clemens ſelbſt, der

Den 29ſten Sept. Die Colonnen werden Meiſter von Rom.

der über die Gefahr erſchrak, ſich ſeiner Leicht- 1526.
gläubigkeit ſchämte, und faſt von jedermann verlaſſen ſahe, flohe mit äußerſter Eile in die Engelsburg, die ſo gleich eingeſchloſſen ward. Der Pallaſt des Vaticans, die Peterskirche, und die Häuſer der päbſtlichen Miniſter und Bedienten wurden auf die ruchloſeſte Weiſe geplündert: dem übrigen der Stadt geſchahe kein Leid. Clemens, dem es an allem fehlte, was zu ſeinem Unterhalt oder zu ſeiner Vertheidigung nothwendig geweſen wäre, mußte bald um Erlaubniß bitten zu capituliren; und Moncada, der einen Zutritt in die Engelsburg hatte, ſchrieb ihm, mit dem Stolze eines Eroberers, alle Bedingungen vor, die er nicht Macht hatte zu verwerfen. Die vornehmſten waren: daß Clemens nicht allein denen Colonnen einen völligen Pardon ertheilen, ſondern ſie in ſeine Gunſt aufnehmen, und ſo gleich alle Truppen, die in ſeinem Sold ſtünden, von der Armee der Conföderirten in der Lombardey abrufen ſollte [g].

Vergleich zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer.

Die Colonnen, die ſich zum wenigſten vorgeſtellt hatten, Clemens abzuſetzen, und Pompeo, ihren Verwandten, auf den erledigten Stuhl des heiligen Petrus zu ſetzen, ſchrien laut über einen Vergleich, der ſie einem mit Recht gegen ſie erbitterten Pabſte überlieferte. Aber Moncada, der nichts als die Vortheile ſeines Herrn zum Zweck hatte, achtete ihre Klagen wenig, und brach durch dieſe glückliche Maaßregel die Macht der Conföderirten vollkommen.

Unterdeſſen, da die Armee der Conföderirten auf ſo eine beträchtliche Art geſchmälert ward, gewannen die Kaiſerlichen zwo große Verſtärkungen: Eine von Spanien, unter Anführung des

Die kaiſerliche Armee wird verſtärkt.



g) Iovii Vita Pomp. Colon. Guicciard. Libr. XVII. 407. Ruſcelli Lettere I. p. 104.

1526. Lannoy und Alarcon, die ſich auf ſechs tauſend Mann belief. Die andre ward im Reiche angeworben von Georg Frondsperg, einem Deutſchen von Adel, der in Italien mit großem Ruhme gedienet, und ſo einen Einfluß und ſolche Liebe bey den Soldaten gewonnen hatte, daß eine Menge ſeiner Landsleute, die bey jeder Gelegenheit ſich gern in militariſche Unternehmungen einlieſſen, und in dieſen Zeitläuften der Unterdrückung ihrer Obern in bürgerlichen ſo wohl als Religionsſachen mit Freuden auswichen, zu ſeinen Fahnen eilete; ſo daß er ohne alles andre Handgeld, als eine Krone auf jeden Mann gerechnet, eine Armee von vierzehntauſend Mann zuſammen brachte. Hiezu gab noch der Erzherzog Ferdinand zwey tauſend Reuter, die in den öſterreichiſchen Erblanden angeworben waren. Ob aber nun der Kaiſer gleich Truppen genug hatte, ſo konnte er doch die Summen nicht aufbringen, die ihr Unterhalt erfoderte. Seine gewöhnlichen Einkünfte waren erſchöpft; der Credit der Fürſten war, ſo lange der Handel gleichſam noch in der Kindheit war, nicht ſonderlich groß; und die Cortes von Caſtilien wegerten ſich, unerachtet aller Künſte, die angewand waren, ſie zu gewinnen, und einiger Neuerungen, die man eingeführt hatte, ſich ihres Beyſtandes zu verſichern, ſchlechterdings, Carln eine außerordentliche Beyſteuer zu bewilligen [h]). Je mehr alſo ſeine Armee an Zahl zunahm, um ſo viel mehr waren ſeine Generale verlegen, und in Noth. Bourbon ſonderlich ſtund in ſo bedenklichen Umſtänden, daß er aller ſeiner Klugheit und ſeines ganzen Muths nöthig hatte, um ſich heraus zu wickeln. Die ſpaniſchen Truppen in dem Mailändiſchen hatten bereits große Rückſtände zu fodern,

h) Sandoval. l. 814.

dern, als Frondsperg mit ſechszehen tauſend Deut- 1526.
ſchen anrückte, denen es an allem gebrach. Beyde Des Kaiſers Finanzen ſind gering.
Völker thaten ihre Foderungen mit gleich unge-
ſtümer Wildheit; jene verlangten ihren Rückſtand, und dieſe den Sold, der ihnen verſprochen war, ſo bald ſie in die Lombardey eintreffen würden: Bourbon konnte keine von beyden befriedigen. In dieſen Umſtänden mußte er höchſt gewaltſame Mittel ergreifen, die ſeiner eigenen Natur, die leutſelig und menſchlich war, äußerſt zuwider seyn mußten. Er nahm die vornehmſten Bürger von Mailand, und zwang ihnen, theils durch Drohungen, theils durch Foltern, eine beträchtliche Summe ab: er beraubte die Kirchen ihres Silbergeräthes und ihres Geſchmeides: Dieſe bey weitem nicht zureichende Gelder, die daraus gelöſet waren, theilte er unter die Soldaten mit ſo vielen ſanften Ausdrücken ſeines Mitleidens mit ihnen und ſeiner Liebe aus, daß es, ſo wenig es auch den Summen nahe kam, die ſie zu fodern hatten, doch vorerſt ihr Murren ſtillete [i]).

Unter andern Mitteln, die Bourbon erfand, Bourbon ſetzt den Canzler Morone in Freyheit.
Gelder aufzubringen, war auch dieſes, daß er dem Canzler Morone Leben und Freyheit ſchenkte. Seit ſeiner Intrigue mit Peſcara hatte er im Gefängniſſe gelegen, und war von den ſpaniſchen Richtern, denen die Unterſuchung ſeines Verbrechens aufgetragen war, zum Tode verurtheilt. Für dieſe Loßlaſſung bezahlte er zwanzig tauſend Ducaten: und ſeine Talente, und das bewundernswürdige Vermögen, über die Gemüther derjenigen, zu denen er einen Zutritt hatte, war ſo groß, daß er in wenig Tagen aus Bourbons Gefangenen ſein vertrauteſter Rathgeber ward, mit welchem er alle Sachen von Wichtigkeit überlegte. Den

i) Ripamont. Hiſt. Mediol. Libr. IX. p. 717.

1526. Den liſtigen Winken, die dieſer Mann gab, und ſeinen heimlichen Einflößungen muß man den Argwohn zuſchreiben, auf welchen Bourbon gerieth, daß der Kaiſer nie gewillet geweſen ſey, ihm die Inveſtitur über Mailand zu geben, ſondern daß er ihm vielmehr den Anton von Leyva und die andern ſpaniſchen Generale zu Kundſchaftern ſeines Betragens, als zu aufrichtigen Gehülfen zur Ausführung ſeiner Entwürfe an die Seite geſetzt hätte. Ihm, der in einem achtzig jährigen Alter noch allen kühnen Muth der Jugend beſaß, kann man auch den verwegnen und unvermutheten Anſchlag, den Bourbon kurz nachher ausführte, anrechnen k).

Seine Berathſchlagung über ſeine fernere Unternehmungen.

Die Bedürfniſſe der kaiſerlichen Truppen im Mayländiſchen waren wirklich ſo beſchaffen, daß ihnen eine unmittelbare Hülfe ſchlechterdings nothwendig war. Die Rückſtände des Soldes der Soldaten wuchſen täglich; der Kaiſer ſchickte ſeinen Generalen keine Gelder; und die äußerſte Schärfe eines militariſchen Brandſchatzes konnte aus einem gänzlich ausgeſogenen und verheerten Lande nichts mehr erpreſſen. In dieſen Umſtänden waren nur zwey Mittel, worunter man wählen konnte, ob man nemlich die ganze Armee abdanken, oder ſie zu ihrem Unterhalt in des Feindes Land marſchiren laſſen ſollte. Das Gebieth der Venezianer lag ihr am nächſten: aber dieſe hatten mit ihrer gewöhnlichen Klugheit und Vorſicht ſolche Anſtalten gemacht, daß ſie gegen alle Anfälle ſicher waren. Es blieb alſo nichts übrig, als in den Kirchenſtaat oder das Florentiniſche einzudringen: und Clemens hatte kürzlich erſt ſo eine Rolle geſpielt, die die ſchärfſte Rache des Kaiſers verdiente. Kaum waren, nach der Empörung

k) Guicciard. Libr. XVII. 419.

pörung der Colonnen, ſeine Truppen nach Rom 1526.
zurück gekommen, ſo entſetzte er, ohne die geringſte Rückſicht auf ſeinen Tractat mit Moncada, den Cardinal Colonna ſeiner Würden, that die übrige ganze Familie in den Bann, bemächtigte ſich ihrer feſten Plätze, und verwüſtete ihre Ländereyen mit aller Grauſamkeit, die die friſche Erinnerung einer Beleidigung natürlich rege macht. Hiernächſt wandte er ſeine Waffen gegen Neapel; und wie ſeine Unternehmungen durch die franzöſiſche Flotte unterſtützt wurden, ſo war er glücklich genug, einen Anfang zur Eroberung dieſes Königreichs zu machen: denn dem Unterkönige fehlte es zu einer nachdrücklichen Gegenwehr eben ſo wohl an Gelde, als den übrigen kaiſerlichen Generalen [l]).

Dieſes Betragen des Pabſts rechtfertigte dem 1527.
Schein nach die Maaßregeln, die Bourbons Umſtände nothwendig machten: und er fieng die Ausführung derſelben unter den größten Schwierigkeiten an, die ſo wohl von der Verzweiflung, zu welcher er getrieben war, als von der Größe ſeiner Geſchicklichkeit, ſo viel Hinderniſſe zu überſteigen, einen unwiderſprechlichen Beweis ablegen. Er überließ die Statthalterſchaft von Mailand dem Leyva, den er nicht ungern zurück ließ; und trat, an der Spitze von fünf und zwanzigtauſend Mann, die aus manchen in Sprache und Sitten verſchiedenen Nationen angeworben waren, ohne Geld, ohne Magazine, ohne Artillerie, ohne Proviantwagen, mit einem Worte, ohne alles, was der geringſten ſtreifenden Parthey nothwendig ſcheint, und zur Erhaltung und zu den Bewegungen einer großen Armee weſentlich iſt, mitten

Er ſetzt ſich in Marſch, in das päbſtliche Gebiethe einzufallen.

l) Iovii Vita Pomp. Colonn. Guicciard. Libr. XVIII. 424.

1527. Den 30ſten Jan. mitten im Winter ſeinen Marſch an. Der Weg, den er nehmen mußte, gieng durch ein Land, das von Flüſſen und Gebürgen durchſchnitten, und in welchem die Straßen faſt ganz unbrauchbar waren; und, was alle dieſe Schwierigkeiten vergrößerte, die feindliche Armee, die der ſeinen an Zahl überlegen war, ſtund ihm ſo nahe, daß ſie alle ſeine Bewegungen beobachten, und ſich jeden Vortheil zu Nutze machen konnte. Aber ſeine Truppen, denen ihre gegenwärtige Plagen unerträglich, und die durch die Hoffnung einer unermeßlichen Beute angelockt waren, erwogen nicht, wie ſchlecht ſie zu einem weiten Marſch verſehen wären, und folgten ihm mit Freuden. Nach ſeinem erſten Entwurf hätte er ſich gern von Piacenza Meiſter gemacht, und durch die Plünderung dieſer Stadt ſeinen Soldaten Muth eingeblaſen: aber die Wachſamkeit der Conföderirten Generale verrückte dieſen Anſchlag: und eben ſo ward auch ſein Abſehen auf Bologna vereitelt; denn hierein wurden zu rechter Zeit ſo viel Truppen geworfen, daß die Stadt von einer Armee nichts zu fürchten hatte, der es an Canonen und Pulver fehlte. Da dieſe Verſuche, ſich von einer großen Stadt Meiſter zu machen, beyde fehlſchlugen, ſo mußte er nothwendig fortrücken. Aber nun war er zween Monate zu Felde geweſen; ſeine Truppen hatten alles ausgeſtanden, was Völker, denen es an allen nothwendigen Bedürfniſſen, in einem feindlichen Lande, auf einem langen Marſche, unter der ungewöhnlichſten Winterkälte ausſtehen können; die prächtigen Verſprechungen, auf welche ſie ſich verlaſſen hatten, waren vollkommen vereitelt: alle Hoffnung war verſchwunden: endlich vergieng ihnen die Geduld, die auf die äußerſte Probe geſtellt war, und ſie brachen in einen offenbaren Aufruhr aus.

Empörung der Armee.

Einige Officiers, die unbeſonnen genug waren, ihn gleich dämpfen zu wollen, fielen als Opfer ihrer Wuth. Bourbon ſelbſt durfte ſich bey der erſten Aufwallung ihres Grimms nicht ſehen laſſen, und floh heimlich aus ſeinem Gezelte [m]). Aber dieſe plötzliche Raſerey hörte doch allmählig auf: und Bourbon, der die Kunſt, die Gemüther der Soldaten zu lenken, in einem erſtaunlich hohen Grade beſaß, erneuerte ſeine Verſprechungen zuverſichtlicher als jemals, und verſicherte, ſie ſollten nun bald erfüllet werden. Er bemühete ſich, ihr Elend ihnen erträglicher zu machen, da er es mit ihnen theilte: er aß nicht beſſer als die geringſte Schildwacht; er marſchirte unter ihnen zu Fuß; er ſang ihre Soldatenlieder mit, in welchen ſie, unter dem höchſten Ruhm ſeiner Tapferkeit, manche Züge einer militariſchen Spötterey über ſeine Armuth einmiſchten; und wohin ſie kamen, erlaubte er ihnen, als einen Vorſchmack deſſen, was er ihnen verſprochen hatte, die umher liegenden Dörfer nach eigenem Gefallen zu plündern. Durch alle dieſe ſchmeichelnden Künſte wurden ſie beſänftigt und muthig, vergaßen aller Drangſalen und Klagen, und folgten ihm mit einer unbegränztern Zuverſicht, als vorhin [n]). 1527.

Des Pabſts Unſchlüßigkeit und Unvorſichtigkeit.

Inzwiſchen hielt Bourbon ſeine Abſichten ſorgfältig geheim. Rom und Florenz, das beydes nicht wußte, wohin ſich das Gewitter ziehen ſollte, ſtund eines wie das andre in einer quälenden Zaghaftigkeit. Clemens, der für beyder Wohlfahrt gleich bekümmert war, ſchwankte in einer größern als ihm gewöhnlichen Ungewißheit; und indem der reißend ſchnelle Lauf einer annähernden Gefahr [illegible] ſchleunige

m) Guicciard. Libr. XVIII. 434. Iovii Vit. Colonn. 163.

n) Oeuvr. de Brantome Vol. IV. 246 etc.

1527. ſchleunige und entſcheidende Maaßregeln foderte, verlohr er die Zeit in fruchtloſen Berathſchlagungen, oder in Entſchließungen, die ſeine ruhloſe Seele, die ſcharfſinniger war Schwierigkeiten einzuſehen, als zu heben, den nächſtfolgenden Tag verwarf, ohne im Stande zu ſeyn, richtigere Maaßregeln an ihre Stelle zu ſetzen. Bald entſchloß er ſich mit ſeinen Alliirten in eine genauere Verbindung zu treten und den Krieg mit Nachdruck fortzuſetzen; bald war er geneigt, alle Zwiſtigkeiten durch einen Tractat mit Lannoy gänzlich beyzulegen: und da dieſer ſeine Neigung zu Unterhandlungen kannte, that er ihm in dieſer Abſicht unaufhörlich einen Vorſchlag nach dem andern. Endlich gewann ſeine Furchtſamkeit die Oberhand, und bewog ihn einen Vergleich mit Lannoy zu ſchließen, deſſen vornehmſte Artikel dahin ausliefen: Es ſollte zwiſchen den päbſtlichen und kaiſerlichen Truppen ein achtmonatlicher Waffenſtillſtand ſeyn: Clemens ſollte, zur Befriedigung der kaiſerlichen Armee, ſechzigtauſend Kronen vorſchießen; die Colonnen ſollten von dem Banne losgeſprochen, und in ihre ehemalige Würden und Güter wieder eingeſetzt werden; der Unterkönig ſollte nach Rom kommen, und Bourbons fernere Annäherung auf dieſe Stadt oder auf Florenz hindern o). Auf dieſen übereilten Tractat, der ihn aller Hoffnung des Beyſtandes von Seiten ſeiner Bundesgenoſſen beraubte, und nicht den geringſten Grund einer anderweitigen Sicherheit verſprach, verließ ſich Clemens ſo feſt, daß er als ein Menſch, der nichts mehr zu fürchten hätte, vollkommen ruhig war, und in der Fülle ſeiner Zuverſicht alle ſeine Truppen abdankte, und keine andre als ſeine Leibgarde behielt. Dieſe erſtaunliche

Den 15ten Merz. Er ſchließt einen Tractat mit dem Unterkönig von Neapel.

o) Guicciard. Libr. XVIII. 436.

liche Zuverſicht des Pabſtes, der bey allen andern Gelegenheiten bis zur Ausſchweifung furchtſam und mißtrauiſch war, ſchien dem Guicciardini, der damals päbſtlicher Generalcommiſſarius und Reſident bey der alliirten Armee war, und die beſte Gelegenheit, ſowohl als die ſchärfſte Einſicht hatte, zu bemerken, wie windig alle dieſe Hoffnung wäre, ſo unbegreiflich, daß er das ganze Betragen des Pabſtes, in dieſen Umſtänden, einem Schwindelgeiſte zuſchreibt, den diejenigen, die zu ihrem Verderben reif ſind, nicht vermeiden können p). 1527.

Lannoy wollte, wie es ſchien, dieſen Tractat mit pünctlicher Aufrichtigkeit halten; und da er den Clemens der Ligue abwendig gemacht hatte, wünſchte er, Bourbon ſollte die Waffen gegen die Venetianer kehren, die unter allen mit dem Kaiſer im Kriege begriffnen Mächten, die meiſten Kräfte angeſtrengt hatten. In dieſer Abſicht ſandte er einen Courier an Bourbon, und berichtete ihm den Waffenſtillſtand, den er, in dem Nahmen ihres gemeinſchaftlichen Herrn, mit dem Pabſte geſchloſſen hätte. Bourbon hatte ganz andre Entwürfe, und ſie nun zu weit getrieben, als daß er hätte zurück gehen können. Seinen Soldaten einen Rückzug anzukündigen, wäre gefährlich geweſen: ſein Commando war unabhängig von Lannoy; er machte ſich ein Vergnügen, einem Manne wehe zu thun, den er haſſete; alle dieſe Urſachen bewogen ihn, daß er auf die ihm gegebene Nachricht nicht achtete, und fortfuhr die Gegenden des Kirchenſtaats zu verheeren, und auf Florenz vorzurücken. Alle Schrecken, alle Bangigkeit, wodurch Clemens vorher gequält war,

Daran ſich Bourbon nicht kehrt.

p) Guicciard. Libr. XVIII. 446.

1527. war, kamen mit neuer Kraft auf ihn zurück; er nahm ſeine Zuflucht zu Lannoy, und bath und beſchwor ihn, Bourbons Anmarſch aufzuhalten. Lannoy reiſete alſo ſelbſt nach deſſen Lager; er durfte ſich aber demſelben nicht nähern; Bourbons Soldaten, die von dem Waffenſtillſtande einige Nachricht bekommen hatten, foderten mit Toben und Drohen die Erfüllung des Verſprechens, worauf ſie ſich verlaſſen hatten; kaum konnte ſie ihr General ſelbſt im Zaume halten: jederman in Rom ſahe, daß nunmehr nichts übrig ſey, als einem Sturme zu widerſtehen, der unmöglich mehr abgewendet werden konnte. Clemens allein verließ ſich auf einige zweydeutige und betriegliche Zuſagen, die Bourbon von ſeiner Neigung zum Frieden gegeben hatte, und ſank in ſeine ehemalige Sorgloſigkeit zurück q).

ſondern auf Rom vorrückt.

Bourbon war, ſeiner Seits, gleichfalls nicht ohne Unruhe: alle Verſuche, die er bis dahin auf etwas wichtige Plätze gemacht hatte, waren mißlungen; und Florenz, dem er ſich ſeit einiger Zeit genähert hatte, war durch die Ankunft der Armee des Herzogs von Urbino im Stande, ſeiner ganzen Macht zu trotzen. Da es nunmehr nöthig war ſeinen Weg zu ändern, und ſogleich eine neue Entſchließung zu faſſen, ſo wählte er eine, die an ſich ſelbſt nicht weniger kühn, als nach der Meynung damaliger Zeiten gottlos war. Dies war, Rom zu ſtürmen und zu plündern. Inzwiſchen fanden ſich verſchiedene Urſachen, die ihn dazu trieben. Er machte ſich eine Freude Lannoy zu trotzen, der die Sorge für die Sicherheit dieſer

q) Guicciard. Libr. XVIII. 437. etc. Mem. de Bellay p. 100.

ſer Stadt übernommen hatte; er ſtellte ſich vor, dem Kaiſer würde es ungemein angenehm ſeyn, Clemens, als den erſten Urheber der Ligue, gedemüthiget zu ſehen; er ſchmeichelte ſich, den Geiz und die Raubbegierde ſeiner Soldaten, durch eine unermeßliche Beute zu befriedigen, und ſich dieſelben auf immer verbindlich zu machen; oder, und vielleicht iſt dieſe Urſache die wahrſcheinlichſte unter allen übrigen, er hoffte durch die Macht und den Schimmer, den er in der Eroberung der erſten Stadt der Chriſtenheit erwerben würde, den Grund einer unabhängigen Macht zu legen; und wenn er ſich allen Verbindungen mit dem Kaiſer entzogen hätte, könnte er vielleicht Neapel, oder einen andern von den italieniſchen Staaten, in ſeinem eigenen Nahmen, in Beſitz nehmen r). 1527.

Des Pabſtes Zurüſtungen zur Gegenwehr.

Seine Bewegungsgründe mögen inzwiſchen geweſen ſeyn, welche ſie wollen, ſo führte er ſeine Entſchließung mit einer Geſchwindigkeit aus, die der Verwegenheit gleich war, womit er ſie gefaßt hatte. Seine Soldaten, die nun ihren Raub in der Nähe ſahen, beklagten ſich nicht mehr über Strapazen, Hunger, noch ausgebliebenen Sold. Kaum fiengen ſie an aus dem Florentiniſchen nach Rom zu marſchiren, ſo ſahe der Pabſt endlich, wie betrieglich die Hoffnung geweſen, auf welche er ſich verlaſſen, und fuhr aus ſeinem Schlummer auf. Aber nun wäre auch dem kühnſten und entſchloſſenſten Pabſte nicht mehr Zeit übrig geweſen, hinlängliche Anſtalten zu machen, oder einen nachdrücklichen und wirkſamen Vertheidigungsplan zu entwerfen. Unter der Anführung des verzagten Clemens, war alles Beſtürzung,

Aa 2 Unord-

r) Brantom. IV. 271. VI. 189. Belcar. Comment. 594.

1527. Unordnung und Unſchlüßigkeit. Inzwiſchen verſammlete er von ſeinen abgedankten Soldaten ſo viel, als davon noch in der Stadt waren; er bewaffnete die Künſtler von Rom, die Laquaien und Schweifträger der Cardinäle; er füllete die Lücken in den Mauern; er fieng an neue Feſtungswerke anzulegen; er that Bourbon, und alle ſeine Truppen in den Bann; er brandmarkte die Deutſchen mit dem Nahmen von Lutheranern, und die Spanier mit der Benennung von Mooren [s]). Es ſcheint, daß er im Vertrauen auf dieſe unwirkſame militariſche Rüſtung, oder auf ſeine geiſtliche Waffen, die von den raubgierigen Soldaten noch mehr verachtet wurden, ſeine natürliche Furchtſamkeit abgelegt habe, und gegen alle Warnungen ſeiner Miniſter entſchloſſen geweſen ſey, die Annäherung eines Feindes zu erwarten, dem er durch eine zeitige Flucht leicht aus dem Wege hätte gehen können.

Sturm von Rom.

Bourbon, der nunmehr, da ſeine Abſichten bekannt waren, die Nothwendigkeit ſahe, ſie hurtig auszuführen, eilte mit ſolcher Geſchwindigkeit fort, daß er dem Herzoge von Urbino etliche Märſche abgewann, und den fünften May gegen Abend in der Ebene vor Rom ſein Lager aufſchlug. Von da wies er ſeinen Soldaten die Palläſte und Kirchen dieſer Stadt, in welcher, als in der Hauptſtadt des ganzen Chriſtenſtaats, aller Reichthum aus ganz Europa, etliche Jahrhunderte hindurch, zuſammen geſtrömt, und während dieſer Zeit von keiner feindlichen Hand angegriffen war; er befahl ihnen, dieſe Nacht auszuruhen, auf den Sturm des nächſtfolgenden Tages friſche Kräfte zu ſammeln, und verſprach ihnen zur Belohnung ihrer Stra-

s) Seckendorf. Libr. II. 68.

Strapazen und ihrer Tapferkeit, den Beſitz aller Schätze, die daſelbſt zuſammen gehäuft wären. 1527.

Des Morgens früh erſchien Bourbon, der ſich entſchloſſen hatte, dieſen Tag entweder durch ſeinen Tod, oder durch einen erwünſchten Erfolg ſeiner Unternehmung merkwürdig zu machen, an der Spitze ſeiner Truppen, in völliger Rüſtung, über welche er ein Gewand von weißem Zeuge geworfen, damit er ſeinen Freunden ſowohl, als ſeinen Feinden um ſo viel mehr in die Augen fallen möchte: und weil alles von einem kühnen Eindruck abhieng, ſo führte er ſie ſogleich an, die Mauern zu erſteigen. Drey verſchiedene Corps, eines von Deutſchen, ein anderes von Spaniern, und noch eins von Italienern, denn aus dieſen dreyen Nationen beſtund ſeine Armee, waren zu dieſem Dienſte beſtimmt; jedem war ein beſonderer Angriff angewieſen, und die ganze Armee rückte aus, ſie, wenn es nothwendig ſeyn ſollte, zu unterſtützen. Ein dicker Nebel verbarg ihren Anmarſch faſt ſo lange, bis ſie an die Ufer des Grabens, der die Vorſtädte umfließt, gekommen waren; da ſie ihre Leitern in einem Augenblicke angelegt hatten, ſtürzte jede Brigade zum Sturm, mit einem Ungeſtüme, der durch einen Nationaleifer erhöhet war. Sie wurden anfangs mit einer Herzhaftigkeit empfangen, die der ihrigen gleich war; die Schweizer von der Garde des Pabſtes, und die alten Soldaten, die man geſammlet hatte, fochten mit einem Muthe, der Kriegern anſtund, denen die Vertheidigung der edelſten Stadt in der Welt anvertraut war: Bourbons Truppen gewannen, unerachtet ihrer Tapferkeit, keinen Grund, und fiengen ſogar an zu wanken; aber ihr Anführer, der ſogleich ſahe, daß an dieſem critiſchen Augen- Bourbon fällt.

1527. Augenblicke das Schickſal dieſes Tages hieng, warf ſich vom Pferde, drang bis zu den erſten Gliedern vor, riß einem Soldaten eine Sturmleiter aus den Händen, pflanzte ſie an die Mauer, und fieng an ſie hinan zu ſteigen, da er inzwiſchen mit Hand und Stimme ſeinen Völkern Muth einſprach, ihm zu folgen. Aber in dem Augenblicke traf ihn eine Muſquetenkugel von der Mauer, in den Unterleib, und er fühlte ſogleich, daß die Wunde tödtlich war; er hatte noch ſo viel Gegenwart des Geiſtes, daß er die, ſo neben ihm ſtunden, bath, ſie möchten ſeinen Körper mit einem Mantel bedecken, damit ſein Tod ſeine Truppen nicht muthloß machte: und kurz nachher ſtarb er mit einem Muthe, der einer beſſern Sache würdig geweſen wäre, und womit er den höchſten Ruhm verdient haben würde, wenn er dergeſtalt in der Vertheidigung ſeines Vaterlandes, und nicht an der Spitze ſeiner Feinde gefallen wäre [t]).

Die Stadt wird erſtiegen.

Es war unmöglich der Armee dieſen fatalen Vorfall zu verbergen: die Soldaten vermiſſeten bald ihren Feldherrn, den ſie jederzeit in der größten Gefahr zu ſehen gewohnt waren: aber ſein Verluſt machte ſie ſo wenig muthloß, daß er ſie vielmehr mit neuer Tapferkeit belebte: Der Nahme Bourbon erſcholl von Glied zu Gliede, und die Armee ſchriee dabey Blut und Rache. Bald wurden die alten Krieger, die die Mauren vertheidigten, von der Menge überwältiget: die ungeübten Haufen der neuangeworbnen Stadtſoldaten flohen beym Anblick der Gefahr, und der Feind ſtürzte ſich als ein überſchwemmender Strom in die Stadt.

Während

t) Mem. de Bellay 101. Guicciard. Libr. XVIII. p. 445. etc. Oeuvr. de Brantom. IV. 257. etc.

Während des Gefechts lag Clemens auf den Knieen vor dem Altare der Peterskirche, und beſchäftigte ſich mit Gebeten um Siege, die nicht erhört wurden. Kaum erfuhr er, daß ſeine Soldaten wichen, ſo eilte er auf die Flucht; ein Schwindel, der noch erſtaunlicher war, als der, deſſen bereits erwähnt iſt, blendete ſeine Seele. Er hätte ſich aus dem andern Thore, das von den Feinden noch nicht beſetzt war, retten können: und ſperrete ſich mit dreyzehen Cardinälen, den auswärtigen Geſandten, und einer Menge Standesperſonen in der Engelsburg ein: und ſein letzteres Unglück hätte ihn doch erinnern müſſen, wie unſicher dieſe Freyſtatt ſey. Unterwegens vom Vatican nach dieſem Citadell, ſahe er ſeine Truppen vor einem Feinde fliehen, der kein Quartier gab: er hörte das Geſchrey und Winſeln der römiſchen Bürger, und erblickte den Anfang der Drangſalen, in welche ſeine Leichtgläubigkeit, und ſchlechte Maasregeln ſeine Unterthanen ſtürzte [u]). 1527.

Es iſt unmöglich, den Jammer und die Gräuel der Scenen, die hiernächſt folgen, zu beſchreiben, oder nur ſich einzubilden. Alles, was eine mit Sturm eroberte Stadt von der zügelloſen Wuth der Soldaten nur fürchten kann, was für Ausſchweifungen die Wildheit der Deutſchen, der Geiz der Spanier, die Ruchloſigkeit der Italiener nur begehen konnte, mußten die unglückſeligen Einwohner erdulden. Kirchen, Palläſte, Häuſer der Privatperſonen, alles ward ohne Un-

 terſchied

u) Jovii Vit. Colonn. 165. 166. Guiccjard. Libr. XVIII. 440. Comment. de capta urbe Roma ap. Schardium II. 230. Ulloa vita dell' etc. Carlo V. p. 110. Giannone Hiſt. de Naples Livr. XXXI. chap. 3.

1527. terſchied geplündert. Kein Alter, kein Rang, kein Geſchlecht ward mit Beleidigungen, Beſchimpfungen und Frevel verſchont. Cardinäle, Edle, Prieſter, Matronen, Jungfrauen, alle waren eine Beute der Soldaten, und Menſchen Preis gegeben, die gegen alle Stimmen der Menſchlichkeit taub waren. Und dieſe Grauſamkeiten hörten, wie es doch ſonſt in Städten, die mit Sturm übergehen, gewöhnlich iſt, nicht mit der erſten Wuth der Stürmenden auf: die Kaiſerlichen hatten Rom etliche Monat in Beſitz: und dieſe ganze Zeit durch ließ der Frevel, und die Brutalität der Soldaten wenig nach. Ihre Beute blos in barem Gelde belief ſich über eine Million Ducaten: was ſie mit Ranzionen und Erpreſſungen aufbrachten, ſtieg weit höher. Rom war zwar zu verſchiedenen Zeiten von den mitternächtlichen Völkern, die das Kaiſerthum im fünften und ſechsten Jahrhunderte überſchwemmeten, erobert worden, aber niemals mit ſo vieler Grauſamkeit, von Barbaren, und Heiden, Hunnen, Vandalen oder Gothen, heimgeſucht, als itzt, von den bigotten Unterthanen eines catholiſchen Monarchen.

Der Pabſt wird in der Engelsburg belagert.

Nach Bourbons Tode fiel das Commando der kaiſerlichen Armee auf Philibert von Chalons, Prinzen von Orange, der mit vieler Mühe, ſo viel Soldaten, als zur Einſchließung der Engelsburg nothwendig waren, überreden konnte, vom Plündern abzuſtehen. Clemens fühlte ſogleich den Fehler, daß er ſich in ſo einen unhaltbaren und mit Lebensmitteln ſchlecht verſehenen Ort eingeſperrt hätte. Wie aber die Kaiſerlichen, die ſich über alle Diſciplin hinaus ſetzten, und auf nichts als Rauben und Plündern erpicht waren, die Belagerung mit wenig Nachdruck trieben, ſo hatte er noch einige

Hoff-

Hoffnung, ſich ſo lange zu halten, bis der Herzog von Urbino zu ſeinem Entſatze ankommen würde. Dieſer General rückte wirklich an der Spitze einer Armee, die aus Venetianern, Florentinern und Schweizern angeworben war, und im franzöſiſchen Solde ſtund, heran, und war ſtark genug, Clemens aus ſeiner gegenwärtigen Gefahr zu retten. Aber Urbino, der die Befriedigung ſeines Haſſes gegen das Haus Medici, dem Ruhme die Hauptſtadt der Chriſtenheit, und den erſten Sitz der Kirche befreyet zu haben, vorzog, erklärte ſich, dies Unternehmen ſey zu gefährlich; und nachdem er, mit einer ausgeſuchten Spitzfindigkeit von Rache, ſo weit vormarſchirt war, daß ſeine Armee von den Wällen der Engelsburg geſehen werden konnte, und den Pabſt mit der Hoffnung einer gewiſſen Hülfe ſchmeichelte, zog er ſich unmittelbar wieder zurück [x]). Clemens, der nun keine Mittel und Rettung mehr ſahe, und vom Hunger ſchon ſo weit getrieben war, daß er ſich mit Eſelsfleiſche nähren mußte [y]); mußte auf Bedingungen capituliren, die die Ueberwinder gut fanden, ihm vorzuſchreiben. Er mußte ſich gefallen laſſen, der Armee viermal hundert tauſend Ducaten zu bezahlen; dem Kaiſer alle feſten Plätze, die der Kirche gehörten, zu überlaſſen; und unerachtet er Geißeln ausſtellete, noch ſelbſt ſo lange ein Gefangener zu bleiben, bis die vornehmſten Artikel erfüllet wären. Er ward der Aufſicht des Generals Alarcon übergeben, der durch die ſcharfe Wachſamkeit, womit er Franzen gehütet hatte, einen völligen Beweis ablegte, wie gut er ſich zu dieſem Amte ſchicke; und ſo hatte, durch einen ſonderbaren Zufall, ein und eben derſelbe Mann, die

1527.

Und ergiebt ſich zum Gefangenen. den 6 Jun.



x) Guicciard. Libr. XVIII. 450.
y) Jovii vit. Colonn. 167.

1527. Wache über die zwo vornehmſten Perſonen, die ſeit etlichen Jahrhunderten in Europa gefangen genommen waren.

Betragen des Kaiſers in dieſen Umſtänden.

Die Nachricht von dieſer außerordentlichen und unvermutheten Begebenheit, war dem Kaiſer nicht weniger unverhofft als angenehm. Um aber ſeine Freude den Augen ſeiner Unterthanen, die über das Glück, und die Verbrechen ihrer Landesleute mit Abſcheu erfüllet waren, zu entziehen, und den Unwillen der übrigen Mächte von Europa zu mindern, that er die Erklärung, daß Rom, ohne ſeinen Befehl, geſtürmet ſey; er ſchrieb an alle Fürſten, mit welchen er im Bündniſſe war, und betheurete, er habe von Bourbons Abſichten nichts gewußt [z]). Er ſelbſt, und ſein Hof legte Trauer an; er befahl alle öffentliche Freudenbezeugungen über die Geburt ſeines Sohnes Philipps ſollten eingeſtellt werden; und mit einer Verſtellung, die eben ſo heuchleriſch als ſichtbar war, ließ er durch ganz Spanien Gebete und Proceßionen für die Erhaltung der Freyheit des Pabſtes anſtellen, die er ihm durch eine Ordre an ſeine Generals, den Augenblick hätte geben können [a]) *).

Solyman fällt in Ungarn ein.

Das Glück bewieß ſich dem Hauſe Oeſterreich, in einer andern Gegend von Europa, nicht weniger gewogen. Solyman war mit einem Heere von dreymal hundert tauſend Mann in Ungarn eingedrungen, und Ludwig der Zweyte, König von dieſem Lande, und von Böhmen, ein blöder und unerfahrner Fürſt, gieng ihm unbeſonnen mit einer Armee entgegen, die ſich nicht ganz auf dreyßig tauſend

z) Ruſcelli Lettere de' Principi II. 234.

a) Sleidan. 109. Sandov. I. 822. Mauroceni Hiſtor. Vener. Libr. III. 220.

*) Man ſehe hier die Anmerkungen des Herrn Gaillards am angezognen Orte, Band II. 460. f.

tauſend belief. Mit einer noch unverzeihelichern Unbeſonnenheit gab er dieſen Truppen den Erzbiſchof von Colocza, Paul Tomorri, einen Franciſcaner Mönch, zum Feldherrn. Dieſer ſeltſame General marſchirte, in ſeinem Ordenskleide, mit einem Stricke umgürtet, an der Spitze ſeiner Völker, und lieferte, angetrieben durch ſeine eigene Vermeſſenheit, und den ungeſtümen Muth des Adels, der die Gefahr verachtete, und langwieriger Kriegsdienſte ungewohnt war, die fatale Schlacht bey Mohacz, in welcher der König, die Blüte des ungariſchen Adels, und über zwanzigtauſend Mann, als Opfer ſeiner Thorheit, und unbeſonnenen Anſtalten fielen. Solyman eroberte, und behielt nach ſeinem Siege, verſchiedene der feſteſten Städte in den ſüdlichen Provinzen von Ungarn, überſchwemmete das übrige Land, und ſchleppte beynahe zweymal hunderttauſend Mann in die Knechtſchaft. Da Ludwig der letzte männliche Erbe der königlichen Familie der Jagellonen war, machte der Erzherzog Ferdinand einen Anſpruch auf ſeine beyde Cronen. Dieſer Anſpruch gründete ſich auf einen doppelten Titel: der eine entſtund aus einer alten Prätenſion des Hauſes Oeſterreich auf beyde Königreiche: der andre aus dem Rechte, das ſeine Gemahlinn, als die einzige Schweſter des erſchlagenen Monarchen beſaß. Inzwiſchen ſtund die Lehenverfaſſung in Ungarn ſowohl, als in Böhmen, noch in ſo vollkommener Kraft, und der Adel beſaß noch eine ſo uneingeſchränkte Gewalt, daß beyde Cronen nur durch eine freye Wahl ertheilt wurden, und hätte Ferdinand ſeine Rechte nicht mächtig unterſtützen können, würden ſie wenig gegolten haben. Aber ſein eigenes perſönliches Verdienſt; die Achtung, die man für den Bruder des größten Monarchen

1527.

den 29 Aug. 1526.

Niederlage der Ungarn, und Tod ihres Königs.

1527. Monarchen in der Chriſtenheit hatte; die Nothwendigkeit, einen Fürſten zu wählen, der ſelbſt im Stande wäre, ſeinen Unterthanen gegen die türkiſchen Waffen, deren Schwere ſie ſeit kurzem gefühlt hatten, und eben deswegen ſehr fürchteten, einen neuen Beyſtand zu geben; und dabey die Intriguen ſeiner Schweſter, die eine Gemahlinn des letzten Königs geweſen war, gewannen das Obergewicht über die Vourtheile, die die Ungarn gegen den Erzherzog, als einen Ausländer geſchöpft hatten: und obgleich eine beträchtliche Parthey dem Woiwoden von Siebenbürgen ihre Stimme gab, ſtieg Ferdinand endlich dennoch auf den Thron dieſes Königreichs. Die Stände von Böhmen folgten dem Exempel des benachbarten Königreichs: um aber doch ihre eigenen Vorrechte in Sicherheit zu ſtellen, und zu behaupten, verbunden ſie Ferdinanden, vor ſeiner Crönung, eine Acte, die ſie den Revers nennen, zu unterſchreiben, und ſich zu erklären, daß er die Crone nicht durch ein vorgängiges eigenthümliches Recht, ſondern durch ihre ungezwungene und freywillige Wahl beſäße. Durch ſo einen weitläuftigen Zuwachs von Ländern, deren erblichen Beſitz ſie in folgenden Zeiten ihrer Familie verſicherten, erhielten die Fürſten des Hauſes Oeſterreich das Uebergewicht, deſſen Macht ſie dem übrigen Deutſchlande ſo furchtbar gemacht hat [b]).

Fortgang der Reformation.

Die Mißhelligkeiten zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer, waren dem Fortgange des Lutherthums ungemein beförderlich. Carl, der über Clemens Betragen ſehr entrüſtet, und eifrig beſchäftiget war, ſich der Ligue, die er gegen ihn gemacht

b) Stephan. Broderick Procancellar. Hungar. Clades in Campo Mohacz ap. Schardium II. 218.

macht hatte, zu widerſetzen, hatte wenig Neigung, 1527.
und noch weniger Muße, einige Anſtalten zu machen, um die neuen Meynungen in Deutſchland zu unterdrücken. Auf einem zu Speyer verſammleten Reichstage ward der Zuſtand der Religion in Betrachtung gezogen, und alles, was der Kaiſer von den Fürſten verlangte, beſtund darinn, ſie ſollten Geduld haben, und ohne die Neuerungen zu unterſtützen, das allgemeine Concilium erwarten, das er ſich vom Pabſte ausgebeten hätte. Sie, ihrer Seits, erkannten, die Verſammlung eines Conciliums würde das beſte und ſicherſte Mittel ſeyn, die in der Kirche eingeſchlichnen Mißbräuche zu heben: aber ſie behaupteten auch, ein Nationalconcilium, das in Deutſchland gehalten werden müßte, würde dieſen Zweck eher erreichen, als das, was er vorgeſchlagen hätte. Auf den Rath, den er ihnen gab, und der den Einhalt der Neuerungen betraf, achteten ſie ſo wenig, daß die Theologen des Churfürſten von Sachſen, und des Landgrafen von Heſſen, ſogar während der Verſammlung des Reichstages, in Speyer, öffentlich predigten, und die Sacramente, nach den Gebräuchen der angefangenen Kirchenverbeſſerung, austheilten [c]. Des Kaiſers eigenes Exempel machte die Deutſchen kühner, der päbſtlichen Autorität mit wenigerer Ehrerbietung zu begegnen. In der Hitze ſeines Verdrußes über Clemens hatte er gegen ein zorniges Breve, womit der Pabſt ſein eigenes Betragen rechtfertigen oder beſchönigen wollte, eine lange Antwort drucken laſſen. In dieſem Manifeſte zählte der Kaiſer erſt eine Menge von Beweiſen von der Undankbarkeit, der Ehrſucht, und der Betrieglichkeit des Pabſtes her, mahlte ſie mit den nachdrücklichſten und lebhafte-

den 25 Jun. 1526.

ſten

c) Sleidan. 103.

1527. ſten Farben, und berief ſich endlich von ihm auf ein allgemeines Concilium. Zu eben der Zeit ſchrieb er an das Cardinalscollegium, beklagte ſich über Clemens Partheylichkeit und Ungerechtigkeit: und bath, wenn er zaudern oder ſich wegern ſollte, eine allgemeine Kirchenverſammlung auszuſchreiben, ſo möchten ſie ihre Bekümmerniß für den Frieden der chriſtlichen Kirche, die von ihrem Hirten ſo ſchändlich vernachläßigt würde, beweiſen, und in ihren Namen dieſe Verſammlung berufen[d]). Dies Manifeſt, das nicht viel weniger bitter abgefaßt war, als Luthers Scheltworte und Schriften, ward, mit vieler Gefließenheit, in Deutſchland ausgeſtreuet, und hielt, da es jedermann begierig las, allen Erklärungen, die Carl gegen die neuen Meynungen that, das ſtärkſte Gegenwicht.

d) Goldaſt. Politic. Imper. p. 984.

Geſchichte

# Geſchichte
der
# Regierung
# Kaiſer Carls des Fünften.

## Fünftes Buch.

Die Beſchreibung des grauſamen Verfahrens, womit man dem Pabſte begegnet hatte, erfüllete ganz Europa mit Erſtaunen und Abſcheu. Daß ein chriſtlicher Kaiſer, der eben durch den Beſitz dieſer Würde, ein Beſchützer und Anwald des heiligen Stuls hätte ſeyn müſſen, gewaltthätige Hände an den legte, der ein Statthalter Chriſti auf Erden war; daß er deſſen geheiligte Perſon in einem harten Gefängniß hielte, dies ſahe man als einen Frevel an, der die äußerſte Rache verdiente, und jeden rechtſchaffenen Sohn der Kirche zu einer unmittelbaren Vollſtreckung derſelben aufriefe. Franz und Heinrich, die über das Glück der kaiſerlichen Waffen in Italien erſchracken, hatten ſich, noch ehe Rom erobert war, in ein genaues Bündniß eingelaſſen, und, um dem Ehrgeize des Kaiſers den Zügel anzulegen, ſich verabredet, einen Einfall in die Niederlande zu thun, und dadurch die Macht deſſelben zu theilen. Die Stärke eines jeden Bewegungsgrundes, der damals einen Einfluß auf ſie hatte, war nun gewachſen, und mit denſelben verband ſich noch das Verlangen, den Pabſt aus den Händen des Kaiſers zu retten, ein Anſchlag, der nicht weniger politiſch war, als er fromm ſchien. Dies aber ſetzte

1527. Allgemeines Mißvergnügen und Unwille über den Kaiſer.

1527. ſetzte ſie in die Nothwendigkeit, ihren Entwurf auf die Niederlande fahren zu laſſen, und Italien zum Schauplatze des Krieges zu machen, weil ſie ſich blos durch lebhafte Verhandlungen in dieſen Gegenden, die Befreyung Roms, und die Erlöſung des Pabſtes am ſicherſten verſprechen konnten. Franz, der itzt einſahe, daß ihn die Spitzfindigkeit ſeines Syſtems, in Abſicht auf die Angelegenheiten von Italien, zu weit getrieben: und daß er durch eine übertriebene Nachläßigkeit Carln ſolche Vortheile erlaubt hätte, denen er leicht hätte zuvorkommen können, wollte nunmehr einen Fehler, deſſen er nicht oft ſchuldig war, durch eine Geſchäftigkeit, die ſich beſſer für ſeinen Character ſchickte, verbeſſern. Heinrich hielt ſeine Vermittelung für nothwendig, den Kaiſer an einer unumſchränkten Herrſchaft in Italien zu hindern, weil er dadurch eine zu große Uebermacht gewinnen, und ins künftige im Stande ſeyn würde, allen übrigen Fürſten von Europa, als ein uneingeſchränkter Deſpot, vorzuſchreiben, was er wolle. Wolſey, deſſen ſich Franz durch Schmeicheleyen und Geſchenke, die gewiſſeſte Methode ſeine Freundſchaft zu gewinnen, verſichert hatte, verſäumte nichts, was ſeinen Herrn gegen den Kaiſer in Harniſch bringen konnte. Außer allen dieſen allgemeinen Betrachtungen hatte noch eine, die ihn perſönlich angieng, auf Heinrichen einen Einfluß: da er um dieſe Zeit zuerſt einen großen Plan entwarf, ſich von der Catharina von Aragonien zu ſcheiden, und wußte, daß der Beytritt der päbſtlichen Autorität dazu unumgänglich nothwendig ſey, ſo wünſchte er ſich ſo viel nur möglich, um Clemens verdient zu machen, und das vornehmſte Werkzeug ſeiner Befreyung zu ſcheinen.

Eine Unterhandlung zwiſchen Fürſten, die ſo geſinnt waren, konnte nicht langweilig ſeyn. Wolſey ſelbſt trieb ſie, von Seiten ſeines Souverain, mit einer uneingeſchränkten Vollmacht. Franz tractirte perſönlich mit ihm in Amiens, wo der Cardinal, mit einer königlichen Pracht erſchien, und aufgenommen ward. Die Vermälung zwiſchen dem Herzoge von Orleans, und der engliſchen Prinzeßinn Maria, ſollte die Grundlage der Conföderation, und Italien der Schauplatz des Krieges ſeyn; die Stärke der Armee, die zu Felde ziehen, und der Beytrag an Gelde oder Truppen, den jeder von den Bundesgenoſſen ſtellen ſollte, ward verabredet; ſollte der Kaiſer die Vorſchläge, die ſie ihm gemeinſchaftlich thun würden, nicht annehmen, ſo verbanden ſie ſich, ihm ſogleich den Krieg anzukündigen, und die Feindſeligkeiten anzufangen. Heinrich, der jeden Entſchluß mit Ungeſtüm ergriff, ließ ſich in dieſe neue Verbindung ſo hitzig ein, daß er, um Franzen den ſtärkſten Beweis ſeiner Achtung und Freundſchaft zu geben, den alten Anſprüchen der engliſchen Monarchen auf die Crone Frankreich, die ſo lange der Stolz, und das Verderben der Nation geweſen waren, förmlich entſagte; und als eine völlige Entſchädigung ließ er ſichs gefallen, daß ihm und ſeinen Nachfolgern an der Crone jährlich eine Summe von funfzigtauſend Cronen bezahlt würde[a]).

1527. Verbindung gegen ihn. den 11 Jul.

den 18 Aug.

Mittlerweile war der Pabſt nicht vermögend, die Bedingungen ſeiner Capitulation zu erfüllen, und mußte alſo unter der harten Aufſicht des Alar-

Florenz erhält wieder ſeine Freyheit.

a) Herbert. 83. etc. Rymer. Foedera XIV. 203.

1527. Alarcon, als ein Gefangener bleiben. Kaum erfuhren die Florentiner, was in Rom vorgegangen wäre, ſo liefen ſie aufrühriſch nach den Waffen, jagten den Cardinal von Cortona, der päbſtlicher Statthalter war, aus der Stadt; riſſen das mediceiſche Wappen herunter; brachen Leons und Clemens Bildſäulen in Stücken; erklärten ſich für einen Freyſtaat, und führten ihre alte democratiſche Regierung wieder ein. Die Venetianer machten ſich gleichfalls das Unglück ihres Bundesgenoſſen, des Pabſtes, zu Nutze, und bemächtigten ſich der Stadt Ravenna, und anderer Plätze, die der Kirche gehörten, unter dem Vorwande, ſie in Verwahrung zu behalten. Die Herzoge von Urbino und Ferrara, die den unglücklichen Pabſt als unwiederbringlich verlohren anſahen, bereicherten ſich ihres Theils gleichfalls von ſeiner Beute [b]).

Die kaiſerlichen Truppen ſind unthätig.

Lannoy inzwiſchen gab ſich, ſeiner Seits, Mühe, aus dieſem unvermutheten Vorfall, der den Waffen ſeines Herrn ſo einen Glanz und Uebergewicht ertheilte, einen dauerhaften Vortheil für denſelben zu ziehen. Deswegen gieng er, zugleich mit Moncada und dem Marquis del Guaſto, an der Spitze aller Truppen, die ſie in dem Königreiche Neapel verſammlen konnten, nach Rom. Die Ankunft dieſer Verſtärkung ſtürzte die unglücklichen Bürger dieſer Stadt in neue Drangſalen; denn die Soldaten, die den Reichthum ihrer Cameraden beneideten, ahmten ihrem ungezähmten Muthwillen nach, und ſammleten, mit ausgelaſſener Raubſucht, die Stoppeln, die dem Geitz der Spanier und Deutſchen entwiſcht waren.

b) Guicciard. Libr. XVIII. 453.

ren. Nunmehr fand ſich keine Armee in Italien, 1527.
die den Kaiſerlichen die Spitze hätte biethen können: und um Bologna, und die übrigen Plätze des Kirchenſtaats einzunehmen, war nichts nöthig, als nur vor denſelben zu erſcheinen. Aber die Soldaten waren, unter Bourbon, ſo lange einer zügelloſen Freyheit, und eines vollkommenen Mangels aller Diſciplin gewohnt geweſen; ſie hatten die Süßigkeiten nach eigenem Gefallen in großen Städten zu leben, ſo lange gekoſtet, kein Feldherr hatte ihnen Einhalt thun dürfen, alle militariſche Unterwürfigkeit war ihnen ſo unerträglich, alle Kriegesdienſte ſo zuwider, daß ſie ſich wegerten, Rom zu verlaſſen, wann ihnen ihre Rückſtände nicht bezahlt wären: ſie wußten wie unmöglich dieſe Bedingung war; und erklärten ſich, ſie wollten keinem andern gehorchen, als dem Prinzen von Orange, den ſie ſich zum Feldherrn erkohren hätten. Lannoy, welcher fand, wie unſicher es für ihn ſey, länger unter ſo übermüthigen Truppen zu bleiben, die ſeine Würde verachteten, und ſeine Perſon haſſeten, gieng wieder nach Neapel. Kurz nachher hielten es der Marquis del Guaſto und Moncada, wegen eben dieſer Urſachen, für rathſam, Rom zu verlaſſen. Der Prinz von Orange, der nur dem Nahmen nach, und unter einer höchſtſchwankenden und mißlichen Beſtallung, nämlich dem Gutbefinden der Soldaten, die ihr Glück, und ihr Muthwillen ſtarrköpfig gemacht hatte, General war, mußte ſich mehr nach ihrer Laune, als ſie nach ſeinen Befehlen, richten. Alſo hatte der Kaiſer, der von der Eroberung Roms die größten Vortheile hätte einerndten müſſen oder können, den Verdruß, zu ſehen, daß die furchtbarſte Armee, die er jemals hätte ins Feld ſtellen können, in einem Stande

 von

1527. von Unthätigkeit ſitzen blieb, aus welchem ſie unmöglich geriſſen werden konnte c).

Die franzöſiſche Armee marſchirt nach Italien.

Dies gab dem Könige von Frankreich, und den Venetianern Gelegenheit, neue Entwürfe zu machen, und zur Erlöſung des Pabſtes, und der Erhaltung der Freyheiten Italiens in neue Verbindungen zu treten. Der neuerlich errichtete Freyſtaat von Florenz war unvorſichtig genug, daß er ſich mit ihnen verband, und Lautrec, von deſſen Talenten die Italiener eine vortheilhaftere Meynung hatten, als ſein eigner Herr, ward, ihnen zu gefallen, zum oberſten Feldherrn der Ligue ernannt. Er ſperrete ſich aufs äußerſte dieſe Würde anzunehmen, und wollte ſich höchſt ungern zum zweytenmale den Schwierigkeiten, und den Unglücksfällen ausſetzen, die die Nachläßigkeit des Königs, oder die Bosheit ſeiner Günſtlinge ihm zuziehen könnte. Die beſten Truppen von Frankreich marſchirten unter ſeinem Befehle, und der König von England, der gleichwohl dem Kaiſer noch keinen Krieg angekündigt hatte, ſchoß eine beträchtliche Summe zu den Bedürfniſſen dieſes Feldzuges vor.

Ihre Verhandlungen.

Lautrecs erſte Unternehmungen waren mit Klugheit eingerichtet, nachdrücklich und glücklich. Unter dem Beyſtande des Andreas Doria, des berühmteſten Seehelden dieſer Zeiten, machte er ſich Meiſter von Genua, und führte in dieſe Republic die Herrſchaft der Crone Frankreich, und die Parthey der Fregoſen wieder ein. Alexandria mußte ſich ihm nach einem kurzen Widerſtande ergeben, und die ganze Gegend jenſeits des Teßino folgte ihrem Beyſpiele. Er eroberte Pavia, das den Waffen ſeines Souverains ſo lange widerſtanden, mit Sturm, und

c) Guicciard. Libr. XVIII. 458.

und plünderte es mit der Grauſamkeit, die das 1527.
Andenken des fatalen Unfalls, den die franzöſiſche Nation vor ſeinen Mauern erlitten hatte, natürlicher Weiſe eingab. Das ganze Mailändiſche, das Anton de Leyva mit einer Hand voll Truppen beſchützte, die er durch ſeine eigene Geſchicklichkeit, und kluge Anſchläge zuſammenhielt und ernährte, würde ſich ſeiner Macht bald haben unterwerfen müſſen, wenn er fortgefahren hätte, in dieſer Gegend die ganze Stärke ſeiner Armee zu gebrauchen. Aber Lautrec durfte ſo eine Eroberung, die ihm ſo rühmlich, und der Ligue ſo vortheilhaft geweſen wäre, nicht vollkommen zu Stande bringen. Franz kannte ſeine Bundesgenoſſen, und wußte, daß ſie mehr die Macht des Kaiſers in Italien ſchmälern, als die ſeine, durch Erwerbung neuer Länder, erweitert ſehen wollten; und furchte ſich, wenn Sforza einmal wieder auf dem mailändiſchen Thron befeſtiget ſeyn würde, ſo möchten ſie den Angriff, den er auf das Königreich Neapel im Schilde führte, nur kaltſinnig unterſtützen. Deswegen hatte Lautrec Befehl, ſeine Verhandlungen in der Lombardie nicht zu ernſtlich, noch mit zu vielem Nachdruck zu treiben: und zum Glücke für ihn, war das Andringen des Pabſtes, und das Bitten der Florentiner, von denen jener um ſeine Errettung, und dieſe um Schutz anhielten, ein anſtändiger und ſcheinbarer Vorwand für ihn, weiter vorzurücken, ohne den Vorſtellungen der Venetianer, und dem Andringen des Sforza Gehör zu geben; die von ihm verlangten, er ſollte Mailand belagern d)



d) Guicciard. Libr. XVIII. 461. Bellay 107. etc. Mauroc. Hiſtor. Venet. Libr. III. 238.

1527. Der Kaiſer ſetzt den Pabſt auf freyen Fuß.

Mittlerweile da Lautrec langſam auf Rom marſchirte, hatte der Kaiſer Zeit zu überlegen, was er mit der Perſon des Pabſtes machen ſollte, der noch immer in der Engelsburg gefangen ſaß. Unerachtet der ſcheinbaren Decke der Religion, unter welcher Carl ſehr oft die Abſicht ſeiner Handlungen zu verbergen gewohnt war, ſiehet man gleichwohl aus ſehr vielen Beweiſen, daß er wenig unter dem Einfluſſe religiöſer Betrachtungen geſtanden, und bey dieſer Gelegenheit hatte er mehr als einmal eine große Neigung geäußert, den Pabſt nach Spanien bringen zu laſſen, und ſeinen Hochmuth durch das Schauſpiel, zwoer der vornehmſten Perſonen in Europa, die eine nach der andern, als Gefangene an ſeinem Hofe erſchienen waren, zu ſchmeicheln. Aber die Furcht, die ganze Chriſtenheit von neuen wider ſich aufzubringen, und ſeine eigene Unterthanen mit Abſcheu zu erfüllen, hatte ihm nicht erlaubt, ſich dieſes Vergnügen zu machen [e]). Der glückliche Fortgang der Waffen der Conföderirten ſetzte ihn nunmehr in die Nothwendigkeit, entweder den Pabſt frey zu laſſen, oder ihn in ein Gefängniß einzuſperren, das ſicherer wäre als die Engelsburg. Verſchiedene Betrachtungen bewogen ihn, die erſte Parthey zu ergreifen, und ſonderlich der Geldmangel, da er weder neue Truppen zur Ergänzung ſeiner Armee anwerben, noch die ungeheuren Rückſtände bezahlen konnte, die er ihr ſchuldig war. Er hatte dieſem Mangel abzuhelfen

den 11 Febr. ungefähr im Anfange des Jahrs die Cortes von Caſtilien nach Valladolid zuſammen berufen; ihnen den Zuſtand ſeiner Angelegenheiten vorgelegt, und die Nothwendigkeit vorgeſtellt, die größten Zurüſtungen zum Widerſtande gegen die Feinde

e) Guicciard. Libr. XVIII. 457.

Feinde zu machen, die ſelbſt das Glück, das ſeine Waffen gekrönt hätte, wider ihn vereinigen würde: und alſo foderte er, in den dringendeſten Ausdrücken, eine große Beyſteuer. Da aber die Nation bereits durch freywillige Beyträge erſchöpft war, wegerten ſich die Cortes, ſie mit neuen Laſten zu beſchweren, und uneracht alles ſeines Beſtrebens, die Glieder entweder zu gewinnen, oder durch Furcht geſchmeidig zu machen, beharreten ſie auf ihrem Vorſatze f). Er ſahe alſo weiter nicht, wie er ſich anders helfen könnte, als daß er dem Pabſte, unter dem Nahmen eines Löſegeldes, eine Summe abpreſſete, die groß genug wäre, ſeinen Truppen, die ohnedies ſchlechterdings nicht aus Rom abziehen würden, alles zu bezahlen, was ſie zu fodern hatten. 1527.

Clemens war, ſeiner Seits, gleichfalls nicht müßig, noch ſeine Intriguen zur Beförderung ſo eines Tractats fruchtlos. Durch Schmeicheleyen, und den Anſchein eines unbegränzten Vertrauens entwaffnete er den Grimm des Cardinals Colonna, und machte ſich ſeine Eitelkeit zu Nutze, die demſelben den Wunſch eingab, der Welt zu zeigen, daß ſeine Macht groß genug geweſen, erſt den Pabſt zu unterdrücken, und noch groß genug ſey, ihm ſeine verlohrne Würde wieder zu geben. Durch Gunſtbezeugungen und Verſprechen, gewann er den Canzler Morone, der durch eine von dieſen ſeltſamen Revolutionen, die in ſeinem Leben ſo oft vorkommen, und ſeinen Character ſo deutlich ſchildern, nunmehr wieder ſeinen Credit, und ſein Anſehen bey den Kaiſerlichen gewonnen hatte. Die Geſchicklichkeit und der Einfluß zween ſolcher Männer, mußte in kurzen alle Schwierigkeiten



f) Sandov. I. p. 814.

1527. keiten heben, die die kaiſerlichen Geſandten mach-
ten, und brachte durch einen zwar harten, aber
doch für einen Fürſten in ſeinen Umſtänden nicht
unerträglichen Tractat, die Freyheit des Pabſtes
zu Stande. Er mußte für die Armee einhundert-
tauſend Cronen in baaren Gelde bezahlen; inner-
halb vierzehen Tagen eine gleiche Summe erlegen,
und nach drey Monaten noch einhundert und funf-
zigtauſend. Er verband ſich an dem Kriege ge-
gen Carln weder in der Lombardey, noch im Nea-
politaniſchen Theil zu nehmen; er bewilligte ihm
einen Creuzzug, und den Zehenten von allen geiſt-
lichen Einkünſten in Spanien; er gab zur Ver-
ſicherung, daß er alle dieſe Artikel unverbrüchlich
halten wollte, nicht allein Geißeln, ſondern ſetzte
auch den Kaiſer in den Beſitz verſchiedener von ſei-
nen Städten. Da er die erſte Hälfte dieſer Sum-
men durch einen Verkauf geiſtlicher Würden und
Pfründen, und andre eben ſo uncanoniſche Mit-
tel aufgebracht hatte, ward ein Tag feſt geſetzt,
an welchem er ſeiner Gefangenſchaft entlediget
werden ſollte. Aber Clemens, der nach einer
langweiligen ſechs monatlichen Verhaft ungedul-
dig nach ſeiner Freyheit ſeufzte, und voll von dem
Argwohn und Mißtrauen war, das unglücklichen
Perſonen natürlich iſt, war ſo bange, die Kaiſer-
lichen möchten ſeine Loßlaſſung mit neuen Hinder-
niſſen zurückhalten, daß er ſich die Nacht vorher
als ein Kaufmann verkleidete, und, weil Alarcon
ſo nahe am Schluſſe des Tractats etwas von ſei-
ner gewöhnlichen Wachſamkeit nachließ, unent-
deckt entwiſchte. Er kam noch vor Morgen, oh-
ne alle Bedienten, und Begleitung, ausgenom-
men eines einzigen Officiers, nach Orvieto; und
von da aus erließ er ein Dankſagungsſchreiben an

Lautrec,

Lautrec, als das vornehmſte Werkzeug ſeiner Be- 1527.
freyung [g]).

Während dieſer Verhandlungen giengen Ge- Der Kaiſer thut Franzen und Heinrichen Vorſchläge.
ſandten von Frankreich und England nach Spa-
nien, nach Inhalt des Tractats, den Wolſey mit
Franzen geſchloſſen hatte. Der Kaiſer, der ſich
furchte, die vereinte Macht dieſer beyden Monarchen gegen ſich aufzubringen, bezeigte einige Neigung, etwas von der Härte des Tractats von Madrid nachzulaſſen, in Abſicht auf welchen er bisher unveränderlich ſteif beſtanden war. Er erboth ſich, die zwo Millionen Cronen, die Franz als ein Aequivalent für das Herzogthum Burgund angebothen hatte, anzunehmen, und ſeine Söhne loszugeben, doch auf der Bedingung, daß er ſeine Armee aus Italien abrufen, und Genua, nebſt den andern Eroberungen, die er in dieſem Lande gemacht hatte, wieder herausgeben ſollte. Was Sforza betraf, ſo drang er darauf, daß ſein Schickſal durch die Richter, die zur Unterſuchung ſeiner Verbrechen niedergeſetzt wären, beſtimmt werden müßte. Dieſe Vorſchläge wurden Heinrichen überſand, und der ſchickte ſie ſeinem Bundesgenoſſen, dem Könige von Frankreich, den ſie näher angiengen, zur Prüfung, und zu beantworten: und wenn es Franzen wirklich ein wahrer Ernſt geweſen wäre, den Frieden zu ſchließen, oder hätte er in ſeinem Betragen einförmig handeln wollen, ſo hätte er ſogleich mit dieſem Anerbiethen, das von ſeinen ehemaligen Vorſchlägen nur wenig verſchieden war, zufrieden ſeyn müſſen [h]). Aber ſeine Abſichten waren anitzt ſehr ver-

Bb 5 ändert;

g) Guicciard. Libr. XVIII. 467. Iovii vita Colon. 169. Mauroc. Hiſt. Veneta Libr. III. 252.

h) Recueil des Traités II. 249.

1527. ändert; ſein Bündniß mit Heinrichen; Lautrecs Glück in Italien, und die Uebermacht, die er daſelbſt über den Kaiſer hatte, erlaubten ihm kaum, an einem glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmung auf Neapel zu zweifeln. Voll von dieſer zuverſichtlichen Hoffnung fand er leicht einen Vorwand, die Vorſchläge des Kaiſers zu verwerfen, oder Ausflüchte dagegen zu machen. Unter dem Schein des Mitleidens mit Sforza, deſſen Vortheile ihm bisher eben nicht am Herzen gelegen hatten, foderte er wieder eine neue und unbedingte Einſetzung dieſes Fürſten in alle ſeine Staaten. Unter dem Vorwande, es ſey unvorſichtig, ſich auf die Aufrichtigkeit des Kaiſers zu verlaſſen, verlangte er, ſeine Söhne ſollten in Freyheit geſetzt werden, eher denn die franzöſiſchen Truppen Italien verließen, oder Genua zurück gäben. Die Unbilligkeit dieſer Foderungen, ſo wohl als der ſchimpfliche Wink, womit ſie begleitet waren, erbitterten Carln dergeſtalt, daß er kaum Geduld genug hatte, ſie anzuhören: Er bereuete ſeine Mäßigung, die ſo wenig Eindruck auf ſeine Feinde gemacht hatte, und erklärte ſich, er werde von den Bedingungen, die er nun vorgeſchlagen hätte, nicht einen Tittel breit abgehen. Und nach dieſer Antwort verlangten der franzöſiſche und engliſche Geſandte, denn Heinrich hatte ſich unbegreiflich bereden laſſen, dieſe ſeltſamen Foderungen gemeinſchaftlich mit Franzen zu thun, und erhielten ihre Abſchiedsaudienz [i]).

1528. den 22 Jan. Sie kündigen dem Kaiſer den Krieg an.

Den Tag darauf erſchienen zween Herolde, die, mit Vorbedacht, die Geſandten begleitet, aber bisher ihren Character verborgen gehalten hatten, mit allen Merkzeichen ihres Amts am Hofe des Kaiſers;

i) Rymer XIV. 200. Herbert 85. Guicciard. L. XVIII. 471.

Kaiſers; ſie wurden vor ihn gelaſſen, und kün- 1528.
digten ihm im Namen ihrer beyderſeitigen Herren und mit allen Feyerlichkeiten, die bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich waren, den Krieg an. Carl begegnete beyden mit einer Würde, die ſeinem hohen Range gemäß war; aber er ſprach zu jedem von beyden in einem Tone, der nach den Gedanken eingerichtet war, die er von ihren Herren hatte. Er nahm die Kriegserklärung des engliſchen Monarchen mit einer Standhaftigkeit an, die mit einer gewiſſen Anſtändigkeit und Achtung begleitet war. Die Antwort an den König von Frankreich war voll von den bittern Ausdrücken, die eine perſönliche durch das Andenken mancher angethanen und erlittenen Beleidigungen aufgebrachte Eiferſucht natürlicher Weiſe einflößt. Er trug dem franzöſiſchen Herolde auf, ſeinem Herrn zu ſagen, daß er ihn von nun an als einen verächtlichen Meineidigen gegen öffentlich beſchworne Tractaten und als einen Menſchen anſehe, der nichts von der Ehre und Rechtſchaffenheit wüßte, die einem Edelmann zuſtünde. Franz, der viel zu hochmüthig dachte, als daß er ſolche Beſchuldigung hätte verdauen ſollen, nahm zur Rettung ſeines Charakters, ſeine Zuflucht zu einem ganz ungewöhnlichen Mittel. Er ſandte den Herold den Augenblick mit einem Cartel zurück, in welchem er den Kaiſer förmlich der Lügen ſtrafte, ihn zu einem Zweykampf herausfoderte, und verlangte, er ſollte Zeit und Platz beſtimmen, wo und wenn ſie ihre Sache ausmachen könnten, und die Waffen, die er dazu wählen wollte. Carl, der ſeinem Nebenbuhler an Stolz und Bravur nichts nachgab, nahm die Ausfoderung an: aber alle Gedanken dieſes Duells, das ſich mehr für Romanenritter, als für die zween größten Monarchen ihrer Zeit

Franz fodert Carln zu einem Zweykampf heraus.

1528. Zeit geſchickt hatte, wurden nach verſchiedenen Bothſchaften, die die Einrichtung aller Umſtände und Formalien dieſes Duells betrafen, und mit gegenſeitigen, faſt bis ins pöbelhafte fallenden Beſchimpfungen und Scheltworten begleitet waren, gänzlich aufgegeben [k]).

Dies befördert die Gewohnheit der Duelle.

Das Exempel zwoer ſo hohen Perſonen machte eine ſo allgemeine Aufmerkſamkeit rege, und hatte einen ſo ſtarken Einfluß, daß es zu einer wichtigen Veränderung in den Sitten des ganzen Europa Gelegenheit gab. Duelle waren, wie bereits angemerkt iſt, lange ſchon nach den Geſetzen aller europäiſchen Nationen erlaubt geweſen, und da ſie einen Theil ihrer Rechtsgelehrſamkeit ausmachten, ſelbſt von Regenten und Obrigkeiten in manchen Fällen, als die ſicherſten Mittel ſtreitige Rechtsfragen über das Eigenthum auszumachen, oder über angeſchuldigte Verbrechen zu entſcheiden, befohlen oder doch genehmiget worden. Wie man aber dieſe Zweykämpfe als feyerliche Berufungen auf die Allwiſſenheit und Gerechtigkeit des allerhöchſten Weſens anſahe, ſo waren ſie blos in öffentlichen Angelegenheiten zugelaſſen, und nach Vorſchrift der Geſetze und mit gerichtlichen Förmlichkeiten gefochten. Da man dieſer Art von Entſcheidung in den Gerichtshöfen gewohnt war, ſo ließ man ſich ganz natürlich verleiten, ſie auch zur Abthuung perſönlicher Privatmißhelligkeiten anzuwenden. Duelle, die anfänglich blos von öffentlichen Richtern angeſetzt werden konnten, wurden ohne Vermittelung ihrer Befehle, ohne ihre Erlaubniß, und in Fällen, worauf ſich die Geſetze nicht bezogen, vorgenommen. Das, was itzt zwiſchen Carln und Franzen vorgieng, brachte dieſe [illegible] Gewohn=

k) Recueil des Traités 2. Mem. de Bellay 103 etc. Sandov. Hiſt. l. 837.

Gewohnheit ungemein in Schwang. Ein Edel- 1528.
mann hielt ſich bey jeder Beſchimpfung, bey jeder Beleidigung, die ſeine Ehre anzutaſten ſchien, berechtiget, den Degen zu ziehen, und von ſeinem Beleidiger Genugthuung zu fodern. So eine Meynung, die unter Menſchen eingeführt war, unter welchen ein wilder Muth, ein ſtolzer Geiſt, und rohe Sitten herrſchten, wo man ſich oft einander beleidigte, und allezeit zur Rache fertig war, verurſachte die fatalſten Folgen. Sehr viel von dem edelſten Blute der Chriſtenheit ward vergoſſen; manches nützliche Leben ward aufgeopfert; und in manchem Zeitraume war der Krieg ſelbſt kaum verſtörender, als dieſe Ehrenkämpfe. Inzwiſchen iſt doch die Herrſchaft der Mode ſo mächtig, daß weder das Schrecken von Strafgeſetzen, noch die Rückſicht auf Religion vermögend genug geweſen iſt, eine Gewohnheit gänzlich abzuſchaffen, die unter den Alten unbekannt war, und durch keine Vernunftgründe gerechtfertiget werden kann: wiewohl man zugleich zugeben muß, daß eben dieſer thörichten Gewohnheit die beſondere Höflichkeit, das Gefällige in den heutigen Manieren, und die beſcheidene und ehrerbietige Achtung, die man ſich unter einander beweiſet, und die itzt das geſellſchaftliche Leben in allen Vorfällen weit angenehmer und anſtändiger machen, als es jemals unter den geſchliffenſten Nationen des Alterthums geweſen, gewiſſer Maaßen zuzuſchreiben iſt.

Abmarſch der kaiſerlichen Truppen aus Rom im Februar.

Mittlerweile da die beyden Monarchen ſo hitzig ſchienen, ihre Sachen durch einen perſönlichen Zweykampf auszumachen, ſetzte Lautrec ſeine Unternehmungen fort, die eine nachdrücklichere Entſcheidung verſprachen. Seine Armee, die nun auf fünf und dreyßigtauſend Mann angewachſen war, rückte mit großen Schritten nach Neapel vor.

1528. Das Schrecken für ihre Annäherung, und die Vorſtellungen und das Bitten des Prinzen von Orange, bewog endlich, wiewohl mit vieler Schwierigkeit, die kaiſerlichen Truppen Rom zu verlaſſen, welches ſie zehen Monate in Beſitz gehabt hatten. Aber von dieſer Armee, die ſo blühend in die Stadt eingedrungen, war itzt kaum noch die Hälfte übrig: die andern waren theils von der Peſt hingeriſſen, oder von andern Krankheiten, als den natürlichen Wirkungen ihrer Unthätigkeit, Unmäßigkeit und Schwelgerey, ausgemergelt, und fielen als Opfer ihrer eigenen Verbrechen [1]). Lautrec ſtrengte alle ſeine Kräfte an, um ſie auf ihrem Rückzuge in das Neapolitaniſche anzugreifen, und hätte dieß geſchehen können, ſo wäre der Krieg mit einem Schlage geendiget geweſen. Aber die Klugheit ihrer Generale vereitelte alle ſeine Maaßregeln, und führte dieſe Völker mit geringem Verluſte nach Neapel. Die Einwohner dieſes Königreichs, das allezeit ein Raub eines jeden Eroberers, der darinn eingefallen, geweſen, und die Sehnſuchtsvoll wünſchten, das ſpaniſche Joch abzuwerfen, nahmen die franzöſiſche Armee allenthalben, wo ſie erſchien, mit offenen Armen auf, und ließen ſie Beſitz nehmen, und faſt kein einziger wichtiger Platz, ausgenommen Gaeta und Neapel, blieb in den Händen der Kaiſerlichen. Die Erhaltung von Gaeta war der Stärke ſeiner Feſtungswerke, und der Beſitz von Neapel der Gegenwart der kaiſerlichen Armee zuzuſchreiben. Lautrec inzwiſchen lagerte ſich vor Neapel; er fand, es würde vergebens ſeyn, eine Stadt, die von einer ſo zahlreichen Beſatzung vertheidiget würde, zu ſtürmen, und ward alſo gezwungen, den langweiligern aber weniger gefährlichen Weg der Blockade

Die Franzoſen belagern Neapel.

1) Guicciard. Libr. XVIII. 478.

de zu wählen: und da er ſolche Maaßregeln genommen hatte, die ihm untrüglich ſchienen, verſicherte er ſeinen Herrn zuverſichtlich, die Belagerten würden bald durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden. Dieſe Hoffnung ward durch die Vereitelung eines herzhaften Verſuchs, den der Feind gemacht hatte, ſich wieder Meiſter von der See zu machen, nicht wenig geſtärkt. Die Galeeren des Andreas Doria ſtopften, unter der Anführung ſeines Neffen Philippino, die Mündung des Hafens. Moncada, der dem verſtorbenen Lannoy in der Würde eines Unterkönigs von Neapel gefolgt war, betackelte eine Anzahl von Galeeren, die der Flotte des Doria an Menge überlegen waren, und er ſelbſt gieng mit dem Marquis del Guaſto und dem Kern der ſpaniſchen Officiere und Soldaten am Bord, und griff den Doria vor der Ankunft der venetianiſchen und franzöſiſchen Flotte an. Aber Doria triumphirte durch ſeine vorzügliche Erfahrenheit in Seekriegen ohne Mühe über die Tapferkeit und die Menge der Spanier. Der Unterkönig ward getödtet, meiſt ſeine ganze Flotte in Grund gebohrt, und Guaſto nebſt vielen andern hohen Officieren gefangen, auf die erbeuteten Galeeren geſetzt, und von Philippino als Zeichen ſeines Sieges an ſeinen Oheim geſchickt [m]). 1528.

Aber unerachtet dieſes ſchmeichelhaften Anſcheins eines glücklichen Erfolgs ſtießen verſchiedene Umſtände zuſammen, die Lautrecs Hoffnung betrogen. Clemens geſtund zwar allezeit, er habe Franzen die Erhaltung ſeiner Freyheit zu danken; er beklagte ſich oft über die grauſame Begegnung, die er vom Kaiſer ausſtehen müſſen; aber er ließ ſich

Umſtände, die das Glück derſelben hindern.

m) Guicciard. Libr. XIX. 487. P. Heuter. Libr. X. c. 2. p. 231.

1528. ſich in den gegenwärtigen Umſtänden weder von den Grundſätzen der Dankbarkeit leiten, noch, und dieß war gewiß außerordentlicher, von den Trieben der Rachgier hinreißen. Das friſche Andenken ſeiner ausgeſtandenen Drangſalen machte ihn behutſamer als jemals, und die Erinnerung der Fehler, die er begangen, verdoppelte die natürliche Unſchlüßigkeit ſeines Geiſtes. Unterdeß daß er Franzen mit Verſprechen hinhielt, unterhandelte er heimlich mit Carln; und da ſeine äußerſte Sorge dahin ſtrebte, daß er ſeiner Familie ihr altes Anſehen in Florenz wieder verſchaffen möchte, ein Wunſch, deſſen Erfüllung Franz, der mit der neuen Republik in dem genaueſten Bündniſſe ſtand, nicht befödern konnte, ſo lehnte er ſich mehr auf die Seite ſeines Feindes, als ſeines Wohlthäters, und gab Lautrec, zur Ausführung ſeiner Entwürfe, keinen Beyſtand. Die Venetianer, die den Fortgang der franzöſiſchen Waffen mit eiferſüchtigen Mißtrauen ſahen, ließen ſichs nur angelegen ſeyn, ſolche Seeplätze in dem Neapolitaniſchen zu erobern, die ihre Republik in Beſitz behalten ſollte: um die Eroberung von Neapel ſelbſt, worauf gleichwohl das ganze Glück und die allgemeine Wohlfahrt der Bundesgenoſſen beruhete, waren ſie unbekümmert [n]). Der König von England war ſo wenig im Stande, den Tractaten gemäß, den Kaiſer durch einen Einfall in die Niederlande in Verlegenheit zu ſetzen; er fand ſeine Unterthanen einem unnöthigen Kriege, der den Handel der Nation geſtört haben würde, ſo abgeneigt, daß er, um ihr Schreyen zu ſtillen, und einem Aufſtande, deſſen Ausbruch nahe ſchien, zuvor zu kommen, vielmehr gezwungen war, mit der Statthalterinn der Niederlande einen achtmonatlichen Waffenſtill-

ſtand

n) Guicciard. Libr. XIX. p. 491.

ſtand zu ſchließen o). Und Franz ſelbſt verſäumte mit eben der unverzeihlichen Sorgloſigkeit, der er ſich ehemals ſchuldig gemacht hatte, und die ihm ſo theuer zu ſtehen gekommen war, Lautrec zum Unterhalt ſeiner Armee zu rechter Zeit die nothwendigen Gelder zu überſenden p). 1528.

Dieſe unerwarteten Vorfälle hielten das Glück der franzöſiſchen Waffen auf, und machten den General ſo wohl als ſeine Völker mißmüthig: aber der Abfall des Andreas Doria war ein fataler Schlag für alle ihre Maaßregeln. Dieſer brave Officier, der Bürger eines Freyſtaats, und von Kindheit auf in Seedienſten erzogen und aufgewachſen war, behielt den unabhängigen Geiſt, der jenen natürlich iſt, und die ſimpeln freymüthigen Sitten, die dieſen eigenthümlich ſind. Die Künſte der Unterthänigkeit und Schmeicheley, die an den Höfen ſo nothwendig ſind, waren ihm ſchlechterdings unbekannt; und da er zu gleicher Zeit ſein eigenes Verdienſt und ſeine Wichtigkeit fühlte, ſagte er ſeine Gedanken allezeit frey heraus, und brachte ſehr oft ſeine Beſchwerden und Vorſtellungen mit Kühnheit vor. Die franzöſiſchen Miniſter waren ſolcher Freyheiten nicht gewohnt, und entſchloſſen ſich einen Mann zu ſtürzen, der ihnen mit ſo weniger Gefälligkeit begegnete, und ob gleich Franz ſelbſt ein richtiges Gefühl von Dorias Dienſten und eine große Achtung für ſeine Perſon hatte, ſo untergruben gleichwohl ſeine Hofbedienten, die ihn täglich als einen übermüthigen, unausſtehlichen und mehr für ſeine eigene Größe, als die Beförderung der franzöſiſchen Vortheile beſchäfftigten Mann vorſtelleten, nach und nach die

Empörung des Andreas Doria gegen Frankreich.

o) Herbert. p. 90. Rymer XIV. 258.
p) Guicciard. Libr. XVIII. 478.

1528. die Gründe ſeines Credits, und erfülleten das Gemüth des Königs mit Argwohn und Mißtrauen. Daher entſtunden manche Beſchimpfungen und Beleidigungen, die Doria ausſtehen mußte. Seine Beſoldungen wurden ihm nicht richtig ausgezahlt; ſein Rath, wenn er ſo gar das Seeweſen betraf, ward oft nicht geachtet; man verſuchte ihm die Gefangenen, die ſein Neffe in dem Seetreffen bey Neapel gemacht hatte, zu nehmen: alles dieß mußte ihn nothwendig empfindlich kränken. Aber eine Beleidigung, die man ſeinem Vaterlande anthat, machte, daß alle ſeine Geduld aufhörte, und ſetzte ihn in den äußerſten Zorn. Die Franzoſen fiengen an Savona zu befeſtigen, den Hafen daſelbſt aufzuräumen, und einige Zweige des Handels, der in Genua getrieben ward, dahin zu verlegen: alles dieſes gab klärlich zu verſtehen, daß ſie dieſe Stadt, die lange ein Gegenſtaud der Eiferſucht und des Haſſes der Genueſer geweſen war, zu ihrer Nebenbuhlerinn im Handel und in Reichthümern zu machen entſchloſſen wären. Doria, der mit einem patriotiſchen Eifer für die Ehre und die Vortheile ſeines Vaterlandes eingenommen war, machte hingegen in dem höchſten Tone Vorſtellungen, und ließ ſich ſo gar einige Drohungen entfahren, wenn dieſer Anſchlag nicht ſo gleich aufgegeben werden ſollte. Dieß kühne Betragen, das die Bosheit der Hofleute vergrößerte und mit den ſchwärzeſten Farben malte, entrüſtete Franzen dergeſtalt, daß er dem Barbeſieux, den er zum Admiral auf dem mittelländiſchen Meer ernannt hatte, befahl, er ſollte ſogleich mit der franzöſiſchen Flotte nach Genua ſegeln, Doria in Verhaft nehmen, und ſich ſeiner Galeeren bemächtigen. Dieſer übereilte Befehl, dem blos die tiefſte Verſchwiegenheit die Vollziehung verſichern konnte,

te, ward mit ſo weniger Sorgfalt geheim gehal- 1528.
ten, daß Doria zeitig genug Nachricht davon erhielt, und mit allen ſeinen Galeeren ſich in Sicherheit begab. Del Guaſto, ſein Gefangener, der dieſes anwachſende Mißvergnügen lange bemerkt und unterhalten, und ihn oft durch prächtige Verſprechungen gereizt hatte, kaiſerliche Dienſte anzunehmen, machte ſich dieſe vortheilhafte Gelegenheit zu Nutze. Da ſein Unwille und ſein Zorn aufs höchſte getrieben war, überredete er ihn, einen ſeiner Officiere mit Vorſchlägen und Foderungen abzuſenden. Die Unterhandlung daurete nicht lange: Carl, der die Wichtigkeit der Perſon kannte, die ihm ihre Dienſte anboth, bewilligte ihm alles was er verlangte. Doria ſchickte Franzen ſeine Beſtallung und die Kette des Michaelsorden zurück, ſteckte die kaiſerliche Flagge auf, ſegelte mit ſeinen Galeeren nach Neapel, nicht mehr, wie er ſich vormals verbunden hatte, den Hafen dieſer unglücklichen Stadt zu ſperren, ſondern ihr Schutz und Rettung zu bringen.

Unglücklicher Zuſtand der franzöſiſchen Armee vor Neapel.

Seine Ankunft öffnete den Belagerten die See, und verſorgte Neapel, das ſchon aufs höchſte getrieben war, mit Ueberfluß: und die Franzoſen, die ihre Uebermacht zur See verloren hatten, wurden durch den Mangel an Lebensmitteln in die äußerſte Verlegenheit geſetzt. Der Prinz von Orange, der dem Unterkönige in dem Commando der Armee gefolgt war, bewies ſich durch ſeine klugen Anſtalten der Ehre würdig, die ihm ſein gutes Glück und der Tod ſeiner Generale zweymal erworben hatte. Die Truppen, die ſich der glücklichen Zeiten erinnerten, die ſie unter ſeiner Herrſchaft gehabt hatten, liebten ihn, und erfülleten ſeine Befehle mit möglichſter Freudigkeit; er ließ keine Gelegenheit vorbey, den Feind unaufhörlich

1528. zu beunruhigen, und ſtrapazirte und mergelte ihn aus durch beſtändiges Lärmenmachen und Ausfälle q). Hiezu kam ein neues Unglück für die franzöſiſchen Völker. Denn die Krankheiten, die in dieſem Lande in den ſchwülen Sommermonaten gewöhnlich ſind, fiengen an unter ihnen einzureißen. Die Gefangnen ſteckten ihr Lager mit der Peſt an, die die kaiſerliche Armee von Rom nach Neapel gebracht hatte, und dieſe wütete mit ſolcher Grauſamkeit, daß wenig Officiere ſo wohl als Soldaten von dieſer Seuche frey blieben. Von der ganzen Armee waren nicht viertauſend Mann, eine Zahl, die kaum das Lager decken konnte, im Stande Dienſte zu thun r), und da ſie nun ihrer Seits gleichfalls belagert wurden, ſtunden ſie alle Drangſalen aus, von welchen die Kaiſerlichen befreyet waren. Lautrec, der lange gegen ſo viele Unglücksfälle und Leiden, die ſein Gemüth nicht weniger quälten, als die Seuche ſeinen Körper verzehrte, gekämpft hatte, ſtarb, und beklagte ſich noch ſterbend über die Sorgloſigkeit ſeines Herrn, und die Untreue ſeiner Bundesgenoſſen, der ſo viel brave Soldaten zu unglücklichen Schlachtopfern dienen mußten s). Durch ſeinen Tod und wegen der Krankheit der übrigen Generale fiel das Commando auf den Marquis von Saluzzo, einen Officier, dem es zu ſo einer Würde an allen nothwendigen Eigenſchaften fehlte. Er zog die muthloſen und noch wenig übrigen Truppen in großer Unordnung nach Averſa zurück: als dieſe Stadt gleich darauf von dem Prinzen von Orange berennet ward, ſtund Saluzzo unter der Nothwendigkeit,

*den 15. Aug.* (margin)

*Heben die Belagerung auf.* (margin)

q) Iovii Hiſt. Libr. XXXVI. p. 31. etc. Sigonii Vita Doriae p. 1139. Bellay p. 114.
r) Bellay 117 etc.
s) Pont. Heuter. Rer Auſtriac. Libr. X. c. 2. 231.

keit, die ſchimpfliche Capitulation einzugehen, daß er ſich ſelbſt zum Kriegsgefangenen ergab, daß ſeine Soldaten Waffen und Fahnen ſtrecken, ihr Gepäcke im Stiche laſſen, und unter einer Bedeckung nach der Gränze von Frankreich zurück gehen mußten. Auf eine ſo verächtliche Art ward der unglückliche Reſt der franzöſiſchen Armee gerettet; und der Kaiſer erwarb durch ſeine Standhaftigkeit und durch das kluge Betragen ſeiner Generale noch einmal das Uebergewicht in Italien t). 1528.

Unmittelbar auf den Untergang der Armee in dem Neapolitaniſchen folgte der Verluſt von Genua. Sein Vaterland von der Herrſchaft der Ausländer zu befreyen, war Dorias größter Ehrgeiz geweſen, und die ſtärkſte Verſuchung, die ihn getrieben hatte, die franzöſiſchen Dienſte mit den kaiſerlichen zu vertauſchen. Nun ſtellte ſich ihm die günſtigſte Gelegenheit dar, dieſes ruhmwürdige Vorhaben auszuführen. Die von der Peſt heimgeſuchte Stadt Genua war faſt von allen ihren Einwohnern verlaſſen; die franzöſiſche Beſatzung weder ordentlich bezahlt, noch mit neu angeworbener Mannſchaft ergänzt, und alſo von ſehr unbeträchtlicher Zahl; Dorias Kundſchafter fanden, daß die in der Stadt noch übrige Bürger des franzöſiſchen ſo wohl als kaiſerlichen Joches, deſſen Schwere ſie eines um das andre gefühlt hatten, müde wären, ihn als ihren Befreyer aufnehmen, und alle ſeine Maaßregeln unterſtützen würden. Unter einem ſo hoffnungsvollen Anſchein ſegelte er nach der Küſte von Genua; die franzöſiſchen Galeeren zogen ſich zurück, ſo bald ſie ihn kommen ſahen; ein kleiner Haufen ſeiner Mannſchaft, den er ans Land ſetzte, überraſchte bey nächtlicher Zeit eines der Thore von Genua; der franzöſiſche Gouverneur

Genua erhält ſeine Freyheit.



t) Bellay 117. etc. Iovii Hiſtor. XXV. XXVI.

1528. den 12. September. verneur Trivulci warf ſich mit ſeiner kleinen Beſatzung in das Citadell, und Doria gewann ohne Widerſtand und ohne Blutvergießen die Stadt. Der Mangel an Lebensmitteln zwang Trivulci bald zu einer Capitulation; und das Volk, das von Begierde brannte, ſo ein verhaßtes Denkmal ſeiner Knechtſchaft zu vernichten, lief ungeſtüm und im Tumult zuſammen, und ſchleifte das Citadell.

Uneigennütziges Betragen des Doria.

Nunmehr ſtund es in Dorias Macht, ob er ſich ſelbſt zum Souverain ſeines Vaterlandes machen wolle, das er von der Unterdrückung ſo glücklich befreyet hatte. Der Ruhm ſeiner ehemaligen Thaten, der glückliche Ausſchlag des gegenwärtigen Verſuchs, die Ergebenheit ſeiner Freunde, die Dankbarkeit ſeiner Landesleute, der Beyſtand des Kaiſers, alles trat hier zuſammen, ihm eine landesherrliche Gewalt zu verſprechen, und lockte ihn dieſelbe anzunehmen. Aber mit einer Großmuth, die wenig ihres gleichen findet, opferte er alle Gedanken einer Selbſtvergrößerung dem tugendhaften Vergnügen auf, ſein Vaterland frey zu ſehen; der höchſte Gegenſtand, nach welchem der edelſte Ehrgeiz ſtreben kann. Nachdem er das geſammte Volk vor dem Thore ſeines Pallaſtes zuſammen kommen laſſen, ſo verſicherte er ſie, daß die Glückſeligkeit, ſie noch einmal wieder in dem Beſitze der Freyheit zu ſehen, für ihn die vollkommenſte Belohnung aller ſeiner Dienſte ſey; vergnügter mit dem Namen eines freyen Bürgers, als über den Titel eines Souverains, fodere er keine Vorzüge, keine größere Macht, als die ſeines gleichen beſäßen: aber er überließe ihnen allein das Recht, die Regierungsform feſt zu ſetzen, die ſie nunmehr unter ſich einführen wollten. Das Volk hörte ihn mit Thränen der Bewunderung und der

Freude in den Augen. Zwölf Perſonen wurden erwählt, eine neue Regierungsform für die Republik zu entwerfen. Der Einfluß der Tugenden und des Exempels des Doria theilte ſich ſeinen Landsleuten mit; die Parthеyen, die den Staat ſo lange zerriſſen und zu Grunde gerichtet hatten, ſchienen vergeſſen; man nahm kluge Maaßregeln, einem neuen Ausbruche derſelben zuvor zu kommen: und eben die Regierungsverfaſſung, die von der Zeit in Genua unter ſehr wenigen Abänderungen gedauret hat, ward damals mit einem allgemeinen Beyfall eingeführt. Doria, geliebt, hochgeachtet, und von ſeinen Landsleuten verehrt, erlebte ein hohes Alter; und da er einförmig bey ſeinem Gelübde der Mäßigung beharrete, und ſchlechterdings nichts mehr verlangte, als was jedem Privatbürger mit Rechte gebühret, ſo behielt er jederzeit einen mächtigen Einfluß in die Berathſchlagungen der Republik, die ihr Daſeyn ſeinem Edelmuthe zu verdanken hatte. Dieß Anſehen, dieſe Autorität, die er beſaß, war ſchmeichelhafter und mit mehrerer Zufriedenheit begleitet, als diejenige, die aus der Souverainität fließt: Es war eine Herrſchaft, die ſich auf Liebe und Dankbarkeit gründete, und von der Verehrung ſeiner Tugenden und nicht der Furcht für ſeine Gewalt geſtützt ward. Sein Andenken wird noch itzt von den Genueſern in Ehren gehalten, und in ihren öffentlichen Denkmalen und den Werken ihrer Geſchichtſchreiber heißt er mit einer vorzüglich ehrwürdigen Benennung: DER VATER SEINES LANDES, UND DER WIEDERBRINGER SEINER FREYHEIT [u]). 1528.



u) Guicciard. Libr. XIX. 498. Sigon. Vita Doriae p. 1146. Iovii Hiſt. Libr. XXVI. p. 36 etc.

1529. Kriegsverhandlungen in dem Mailändiſchen.

Franz wünſchte den Ruhm ſeiner Waffen, der durch ſo manchen Verluſt gelitten hatte, wieder zu gewinnen, und ſtrengte ſeine Kräfte von neuem in dem Mailändiſchen an: aber der Graf von St. Pol, ein unbeſonnener und unerfahrner Officier, den er zum oberſten Befehlshaber ſeiner Truppen machte, war derjenige nicht, der ſich gegen Anton de Leyva, den geſchickteſten unter allen kaiſerlichen Generalen, hätte meſſen können. Dieſer vereitelte, durch eine vorzüglich große Erfahrung in der Kriegskunſt, mit einer Hand voll Soldaten, die lebhaften aber ſchlecht überlegten Bewegungen der Franzoſen; und ob er gleich ſo ſchwach war, daß er ſich beſtändig in einer Sänfte mußte tragen laſſen, übertraf er ſie dennoch, wenn es die Gelegenheit erfoderte, nicht weniger in munterer Thätigkeit, als in Vorſicht. Durch einen unerwarteten Marſch überraſchte, ſchlug, und nahm er den Grafen von St. Pol gefangen, und richtete die franzöſiſche Armee im Mailändiſchen eben ſo vollkommen zu Grunde, als der Prinz von Orange diejenige, die Neapel belagert hatte, aufrieb x).

Unterhandlungen zwiſchen Carln und Franzen.

Mitten unter dieſen lebhaften Operationen im Felde, ließen beyde Partheyen ein ungeduldiges Verlangen nach dem Frieden blicken, und in dieſer Abſicht wurden beſtändige Unterhandlungen getrieben. Der König von Frankreich war mismüthig, durch ſo viel unglückliche Unternehmungen erſchöpft, und nun dahin gebracht, daß er die Loslaſſung ſeiner Söhne nicht mehr durch das Schrecken ſeiner Waffen erzwingen konnte, ſondern von Nachgeben und Aufopferungen erwarten mußte. Der Pabſt hoffte durch einen Tractat dasjenige wieder

x) Guicciard. Libr. XIX. 520. Pont. Heuter Rer. Auſtriac. Libr. X. c. 2. 233. Mem. de Bellay. 121.

wieder zu gewinnen, was er im Kriege verloren 1529.
hatte: der Kaiſer hatte, unerachtet aller Vortheile, die er gewonnen, verſchiedene Urſachen, die ihm einen Wunſch eines Vergleichs einflößeten. Solyman hatte Ungarn überſchwemmt, und ſtund nun bereit, mit der ganzen Macht des Orients in die öſterreichiſchen Erblande einzubrechen; die Reformation griff in Deutſchland täglich weiter um ſich, die Fürſten, die derſelben geneigt waren, hatten ſich in ein Bündniß eingelaſſen, das der Kaiſer der Ruhe des Reichs gefährlich hielt; die Spanier murreten über einen Krieg, deſſen Laſt ſie faſt allein tragen mußten; die Verſchiedenheit, und der Umfang der Verhandlungen dieſes Krieges überſtieg bey weitem alles, was ſeine Einkünfte aufbringen konnten; ſein bisheriges Glück hatte er hauptſächlich einem günſtigen Schickſale und der Klugheit ſeiner Generale zu danken; und er konnte ſich nicht ſchmeicheln, daß dieſe mit Völkern, denen es an allen Bedürfniſſen fehlte, unaufhörlich über Feinde triumphiren würden, die noch immer im Stande wären, ihre Angriffe zu erneuern. Inzwiſchen gaben ſich alle Parthenen gleichviel Mühe ihre wahre Geſinnungen zu verbergen, oder zu verſtellen. Der Kaiſer, der allen Argwohn ſeines Unvermögens, den Krieg fortzuſetzen, verbergen wollte, drang mit dem Tone eines Ueberwinders auf hohe Bedingungen. Der Pabſt, der ſeine gegenwärtigen Bundesgenoſſen eher nicht gern verlieren wollte, als bis er mit dem Kaiſer geſchloßen hätte, fuhr fort, jenen tauſend Betheurungen von Treue zu verſchwenden, da er unterdeſſen mit dieſem unterhandelte. Franz, aus Furcht, ſeine Alliirten möchten ihm zuvorkommen, und für ſich mit dem Kaiſer Friede machen, nahm ſeine Zuflucht zu vielen ziemlich unwürdigen Künſten,

1529. ſten, um ihre Aufmerkſamkeit von denen Maaßregeln abzuziehen, die er erwählte, alle ſeine Mißhelligkeiten mit ſeinem Nebenbuhler zu Ende zu bringen.

In dieſer Lage der öffentlichen Angelegenheiten, da alle kriegführende Mächte den Frieden wünſchten, und gleichwohl die Schritte, die zur Erhaltung deſſelben nothwendig waren, nicht ſo geſchwind wagen durften, unternahmen zwo Fürſtinnen das Geſchäffte, dieſen von dem ganzen Europa ſo ſehnlich gewünſchten Segen ihm zu verſchaffen. Sie waren Margaretha von Oeſterreich, verwittwete Herzoginn von Savoyen, des Kaiſers Baſe, und Louiſe, Franzens Mutter. Sie verglichen ſich beyde nach Cambray zu gehen, und da ſie in zwey an einander ſtoßenden Häuſern wohnten, in welchen ein Durchgang geöffnet war, ſo kamen ſie unbemerkt und ohne Ceremonien zuſammen, und hielten täglich Zuſammenkünfte, zu welchen ſchlechterdings niemand anders zugelaſſen ward. Wie beyde eine große Erfahrung in Staatsgeſchäfften hatten, die Geheimniſſe ihrer beyderſeitigen Höfe aufs genaueſte wußten, und dabey eine auf die andre ſich verließ, und ein vollkommenes Vertrauen hatte: ſo kamen ſie in kurzem einem endlichen Vergleiche ſehr nahe; und die Geſandten aller Conföderirten erwarteten in einer ängſtlichen Ungewißheit die Entſcheidung ihres Schickſals, deſſen Beſtimmung allein in den Händen dieſer beyden Fürſtinnen war [y].

*Im May.*

*Beſonderer Tractat zwiſchen dem Pabſte und Carln. den 20. Jun.*

So viel Fleiß ſie aber auch anwandten einen allgemeinen Frieden zu beſchleunigen, ſo war gleichwohl der Pabſt ſchlau und geſchäfftig genug geweſen, ſeinen Bundesgenoſſen zuvor zu kommen, und einen

y) P. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. X. c. 3. p. 133. Mem. de Bellay p. 122.

einen beſondern Tractat für ſich allein in Barcel- 1529.
lona zu ſchließen. Der Kaiſer, der mit Ungeduld wünſchte, auf ſeiner Reiſe nach Deutſchland Italien zu beſuchen, und der gern die Ruhe in einem Lande zu ſtande bringen wollte, ehe er die Unordnungen, die in dem andern überhand genommen hatten, beyzulegen verſuchte, fand nothwendig, ſich unter den italieniſchen Mächten wenigſtens eines Bundesgenoſſen zu verſichern, auf den er ſich verlaſſen könnte. Ein Bündniß mit dem Pabſte, der mit einem ganz unermüdeten Zudringen darnach ſtrebte, ſchien ihm vortheilhafter, als mit irgend einem andern. Carl, der ſich ungemein angelegen ſeyn ließ, die ſchimpflichen Beleidigungen, womit er deſſen geheiligten Character zu nahe getreten war, einiger maßen zu vergüten, und die ehemaligen Gewaltthätigkeiten durch ein neues Verdienſt in Vergeſſenheit zu ſtellen, bewilligte dem Clemens, nach allen ſeinen Unglücksfällen, günſtigere Bedingungen, als er nach einer ununterbrochenen Reihe glücklicher Begebenheiten hätte erwarten können. Unter andern Artikeln verband er ſich, die Länder, die zum Kirchenſtaate gehörten, wieder herzugeben; die Familie Medici in die Herrſchaft von Florenz wieder einzuſetzen; ſeine natürliche Tochter mit Alexandern, dem Haupte dieſes Geſchlechts, zu vermählen; und die Entſcheidung des Schickſals des Sforza und des Beſitzes des Mailändiſchen der Macht des Pabſtes zu überlaſſen. Für alle dieſe ſo wichtige Freundſchaftsbeweiſe gab Clemens dem Kaiſer die Inveſtitur von Neapel, ohne ſich einen andern Tribut, als blos die weiße Stute, die ein Merkmal ſeiner Souverainität abgeben ſollte, vorzubehalten; er ſprach alle loß, die mit der Beſtürmung und Plünderung von Rom zu ſchaffen gehabt; und erlaubte

Carln

1529. Carln und ſeinem Bruder Ferdinand den vierten Pfennig von allen geiſtlichen Einkünften in allen ihren Ländern zu heben [z]).

Den 5. Aug. Friede von Cambray zwiſchen Carln und Franzen.

Die Nachricht von dieſem Vergleich beſchleunigte die Unterhandlungen von Cambray, und bewog Margarethen und Louiſen gleich darauf zu ſchließen. Der Tractat von Madrid ward zum Grunde dieſes neuen gelegt, und dieſer neue ſollte die Härte des erſtern mildern. Die vornehmſten Artikel waren: Der Kaiſer ſollte vorerſt nicht auf die Abtretung von Burgund dringen, aber gleichwohl ſeine Rechte und Anſprüche auf dieſes Herzogthum in ihrer völligen Stärke behalten; Franz ſollte, als eine Ranzion ſeiner Söhne, zwo Millionen Kronen bezahlen, und ehe dieſelben losgelaſſen würden, alle Städte herausgeben, die er noch im Herzogthume Mailand beſäße; er ſollte der Souverainität über Flandern und Artois entſagen; er ſollte auf alle ſeine Anſprüche auf Neapel, Mailand, Genua und alle Oerter jenſeits der Alpen, Verzicht thun; und ſogleich die zwiſchen ihm und des Kaiſers Schweſter, Eleonora, geſchloſſene Heirath vollziehen [a]).

Iſt dem Kaiſer vortheilhaft.

So opferte Franz, hauptſächlich aus dem ungeduldigen Verlangen, ſeine Söhne frey zu ſehen, alles auf, was ihn gereizt hatte, die Waffen zu ergreifen, oder was ihn bewogen hatte, durch Fortſetzung der Feindſeligkeiten, in neun auf einander folgenden Feldzügen, den Krieg in eine ſolche Länge zu ziehen, die vor Errichtung beſtändiger Armeen, und der Einführung der übertriebenen Auflagen, faſt unerhört war. Der Kaiſer ward durch dieſen Tractat, der einzige Schiedsrichter

z) Guicciard. Libr. XIX. 522.

a) P. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. X. c. 3. p. 234. Sandov. Hiſt. dell. Emper. Carlo V. II. 28.

richter des Schickſals von Italien; er befreyete 1529.
ſein Gebieth in den Niederlanden von einem ſchimpflichen Merkmale der Unterwürſigkeit; und nachdem er ſeinen Nebenbuler im Felde gedemüthiget hatte, ſchrieb er ihm nun die Friedensbedingungen vor. Die Verſchiedenheit der Anſtalten, und des Geiſtes, womit dieſe beyden Monarchen ihre Kriegsoperationen trieben, verurſachte ganz natürlich ſo einen Ausgang. Carl legte, nach ſeiner angebornen Denkart, und durch die Lage ſeiner Angelegenheiten gezwungen, alle ſeine Entwürfe mit Behutſamkeit an; arbeitete ſtandhaft an ihrer Ausführung: und ließ keine Umſtände, keine Vorfälle, die er mit großer Aufmerkſamkeit zu beobachten gewohnt war, entwiſchen, ohne dieſelbe zu ſeinem Vortheile anzuwenden. Franz war kühner als ſtandhaft; er unternahm hitzig große Entwürfe, und arbeitete mit Nachläßigkeit an ihrer Ausführung: und verlor, verleitet von ſeinen Wollüſten, oder betrogen von ſeinen Günſtlingen, die vortheilhafteſten Gelegenheiten, die ihm das Glück anboth. Die verſchiedenen Eigenſchaften der Feldherren, die dieſe beyden großen Nebenbuler gebrauchten, hatten einen nicht geringern Einfluß in die Kriegsverhandlungen, als ihr eigener Character. Unter den Kaiſerlichen ſah man vorzüglich eine mit Klugheit gemäßigte Tapferkeit, eine fruchtbare Erfindſamkeit, der die Erfahrung zu Hülfe kam; eine ſchlaue Einſicht, die Abſichten ihrer Feinde auszuſpähen, und ihre eigenen darnach einzurichten, nebſt allen Talenten, die große Feldherren bilden, und des Sieges verſichern. Unter den Franzoſen fehlte es entweder an dieſen Eigenſchaften, oder ſie hatten gerade das Gegentheil davon: ſie konnten ſich, wenn man Lautrec ausnimmt, der allezeit unglücklich

war,

1529. war, nicht eines einzigen Mannes rühmen, der mit Peſcara, Leyva, Guaſto, dem Prinzen von Orange, und andern Generalen, die ihnen der Kaiſer entgegen ſtellete, verglichen zu werden verdient hätte. Bourbon, Morone, und Doria, die durch ihre Talente und kluge Anſtalten der Uebermacht, die die Kaiſerlichen beſaßen, das Gleichgewicht hätten halten können, hatte der König durch ſeine eigene Achtloſigkeit, oder durch die Bosheit und Ungerechtigkeit ſeiner Rathgeber verlohren; und die fatalſten Schläge, die Frankreich in dieſem Kriege ausſtehen mußte, ſchrieben ſich von der Verzweiflung oder Rachbegierde dieſer drey Perſonen her, die gezwungen geworden waren, Franzens Dienſte zu verlaſſen.

und Franzen ſchimpflich. Die harten Bedingungen, denen ſich dieſer König unterwerfen mußte, waren für ihn noch nicht der niederſchlagendeſte Umſtand des Tractats von Cambray. Er verlohr ſeinen großen Nahmen, und das Vertrauen des ganzen Europa, weil er ſeine Bundesgenoſſen ſeinem Nebenbuhler überließ. Entweder war er nicht geneigt, Stück vor Stück alles genau zergliedern zu laſſen, was zur Berichtigung ihrer Vortheile nothwendig war, oder ihm war bange, er müßte alles, was er zu ihrem Beſten foderte, ſeiner Seits mit härtern Bedingungen vergüten: alſo gab er ihr ganzes Intereſſe mit einemmale auf: und opferte die Venetianer, die Florentiner, den Herzog von Ferrara, und alle neapolitaniſche Baronen, die ſich zu ſeiner Parthey geſchlagen hatten, dem Gutdünken des Kaiſers auf. Sie ſchrieen laut über ein ſo niedriges und meineidiges Verfahren, deſſen ſich Franz ſelbſt dergeſtalt ſchämte, daß er ſich lange nicht entſchließen konnte, ihren Geſandten Gehör

hör zu geben, aus keiner andern Urſache, als weil er ſich furchte, Vorwürfe hören zu müſſen, die er mit ſo vielem Rechte verdiente. Carl war ſeiner Seits aufmerkſam auf die Vortheile aller derjenigen, die es mit ihm gehalten hatten; die Rechte einiger ſeiner niederländiſchen Unterthanen, die Güter oder Anſprüche in Frankreich hatten, wurden in Sicherheit geſetzt; in den Tractat ward ein Artikel eingerückt, durch welchen Franz verbunden war, die Geburtsrechte, und das Andenken des Connetable von Bourbon herzuſtellen, und ſeinen Erben den Beſitz aller ſeiner Güter, die er eingezogen hatte, wieder zu verleihen; und noch ein anderer, in welchem den franzöſiſchen Edelleuten, die Bourbons Schickſal in ſeiner Verbannung gefolgt waren, eine Entſchädigung verſprochen ward b). Dieſes Verfahren, das an ſich ſelbſt löblich war, und durch die Vergleichung mit Franzens Aufführung in ein noch glänzenderes Licht geſetzt ward, gewann Carln eben ſo viel Hochachtung, als ihm das Glück ſeiner Waffen Ruhm erworben hatte. 1529.

Franz war in Abſicht auf den König von England nicht ſo nachläßig geweſen, als gegen ſeine andere Alliirten. Er theilte ihm alle Schritte der Unterhandlung von Cambray mit, und fand zu ſeinem Glücke dieſen Monarchen in ſolchen Umſtänden, die keine andre Wahl ließen, als die, daß er alle Maaßregeln ungeprüft billigte, und denſelben beytrat. Heinrich hatte ſchon ſeit einiger Zeit bey dem Pabſte um eine Eheſcheidung von ſeiner Gemahlinn, der Catharina von Aragonien angehalten. Verſchiedene Urſachen traten

Heinrich iſt damit zufrieden.

Sein Entwurf ſich von ſeiner Gemahlinn ſcheiden zu laſſen.

b) Guicciard. Libr. XIX. p. 525. P. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. X. c. 4. p. 235.

1529. ten zuſammen, und reizten den König zu dieſem Schritt; zu gewiſſen Zeiten hatten Religionsbetrachtungen einen großen Einfluß auf ihn, und er machte ſich ein Gewiſſen über die Rechtmäßigkeit ſeiner Ehe mit ſeines Bruders Wittwe; er hatte die Königinn, die älter war, als er, und alle Reizungen, die ſie in ihrer Jugend mochte beſeſſen haben, verlohren hatte, lange nicht mehr geliebt; er wünſchte ſehnlich einen männlichen Erben; Wolſey ſtärkte argliſtig ſeine Gewiſſensunruhe, damit er den Bruch zwiſchen ihm und dem Kaiſer, dem Neffen der Königinn Catharina, um ſo viel mehr erweitern möchte; und, was vielleicht ſtärker wirkte, als alle dieſe Urſachen zuſammen, der König war unſterblich verliebt in die berühmte Anna Boleyne, ein junges Frauenzimmer von ungemeiner Schönheit, und von noch größern weiblichen Vollkommenheiten, die er, weil er ſie auf andre Bedingungen unmöglich gewinnen konnte, auf den Thron zu erheben ſich entſchloß. Die päbſtliche Autorität hatte oft Eheſcheidungen auf Gründe erlaubt, die weit unerheblicher, und weniger ſcheinbar waren, als diejenigen, die Heinrich angab. Als dieſe Materie dem Clemens, während ſeiner Verhaft in der Engelsburg vorgelegt ward, und er damals alle Hoffnung ſeiner Freyheit allein auf die Vermittelung des Königs von England, und ſeines Bundsgenoſſen, des Königs von Frankreich ſetzte, ſo bezeugte er eine herzliche Neigung ſich ihm gefällig zu beweiſen. Kaum aber war er auf freyen Fuß geſetzt, ſo äußerte er andre Geſinnungen. Carl, der ſich der Angelegenheiten ſeiner Baſe mit einem, von der Rachgier entzündeten Eifer annahm, ſetzte, eines Theils, durch Drohungen, die auf ein natürlich verzagtes Herz einen großen Eindruck machten, den Pabſt in

in Schrecken, und auf der andern lockte er ihn 1529.
mit Verſprechungen zum Vortheil ſeiner Familie, die er hernach wirklich erfüllete. Clemens, der durch dieſe verblendet war, vergaß nicht allein alle Verbindlichkeit, in der er gegen Heinrichen ſtund, ſondern wagte ſogar, die Vortheile der römiſchen Kirche in England in Gefahr zu ſetzen, und dieſes Königreich auf ewig dem Gehorſam gegen den päbſtlichen Stuhl abwendig zu machen. Nachdem er Heinrichen zwey Jahre lang mit allen Spitzfindigkeiten, und der Chicane, die der römiſche Hof zur Verzögerung, oder Verdrehung aller möglichen Sachen ſo meiſterhaft zu gebrauchen weis, aufgezogen; nachdem er alle Triebfedern ſeiner zweydeutigen und betrüglichen Politic, deren Irrgängen die engliſchen Geſchichtſchreiber, die dieſer Umſtand eigentlich angeht, Mühe genug gehabt haben nachzuſpühren, und ſie zu entdecken, in Bewegung geſetzt hatte; ſo widerrief er endlich die Vollmacht, die er den Legaten Campeggio und Wolſey, die Sache zu entſcheiden, gegeben hatte, beſchied den Proceß nach Rom, und ließ dem Könige keine andre Hoffnung, eine Eheſcheidungsſentenz von jemand anders, als dem Pabſte ſelbſt zu erwarten. Wie Clemens nunmehr in dem beſten Vernehmen mit dem Kaiſer ſtund, der ſeine Freundſchaft durch ſo übertriebene Gunſtbezeugungen geſucht hatte, ſo verlohr Heinrich alle Hoffnung von jenem jemals eine andre Sentenz zu erlangen, die dieſer ihm nicht eingegeben hätte. Inzwiſchen erlaubte ihm weder ſeine Ehre, noch ſeine neue Liebe dieſen Entwurf der Eheſcheidung aufzugeben, und er war entſchloſſen, denſelben, es möchte auch koſten was es wolle, auszuführen: und da ihm Franzens Freundſchaft nothwendig war, der Macht des Kaiſers

1529. das Gleichgewicht zu halten, ſo that er, um ſich derſelben zu verſichern, nicht allein nicht die geringſte Vorſtellung gegen die gänzliche Achtloſigkeit, die Franz in dem Tractat von Cambray gegen alle Bundesgenoſſen bewieſen, ſondern machte ihm ſogar ein Geſchenk von einer großen Summe, als einen brüderlichen Beytrag zur Bezahlung des Löſegeldes ſeiner Söhne [c]).

den 12 Aug. Der Kaiſer beſucht Italien.

Mittlerweile war der Kaiſer unter einem zahlreichen Gefolge des ſpaniſchen Adels, und mit einem beträchtlichen Corps Truppen in Italien ans Land geſtiegen. Er überließ die Statthalterſchaft von Spanien, während ſeiner Abweſenheit, der Kaiſerinn Iſabella. Durch ſeinen langen Aufenthalt in dieſem Lande hatte er den Character der Nation ſo genau kennen gelernt, daß er die Maximen ſeiner Regierung ihrem Genie vollkommen gemäß einzurichten wußte. Er konnte ſogar, bey gewiſſen Gelegenheiten, ſich ſo leutſelig betragen, daß er die Spanier dadurch auf eine bewundernswürdige Weiſe gewann. Kurz vor ſeiner Abfahrt nach Italien hatte er einen leuchtenden Beweis abgelegt, wie ſehr er ſichs angelegen ſeyn laſſe, ihnen gefällig zu ſeyn: Er ſollte ſeinen öffentlichen Einzug in Barcellona halten; und da unter den Einwohnern der Stadt ein Zweifel entſtanden war, ob man ihn als Kaiſer, oder als Grafen von Barcellona empfangen ſollte; ſo erklärte ſich Carl augenblicklich für das letztere, und verſicherte, er ſey auf dieſen alten Titel ſtolzer, als auf ſeine kaiſerliche Crone. Die Bürger, die durch dieſen ſchmeichelhaften Ausdruck ſeiner Achtung für ſie entzückt waren, bewillkommten ihn mit frohlockendem Freudengeſchrey, und die

Stände

c) Herbert. Mem. de Bellay. p. 122.

Stände der Provinz ſchworen ſeinem Sohne Phi- 1529.
lipp, als Erben der Grafſchaft Barcellona, den Huldigungseid. Ein ähnlicher Eid war in allen ſpaniſchen Königreichen mit gleicher Zufriedenheit abgelegt.

Der Kaiſer erſchien in Italien mit dem Pomp und der Macht eines Ueberwinders, und Geſandten von allen Fürſten und Staaten dieſes Landes, fanden ſich an ſeinem Hofe ein, und erwarteten die Entſcheidung ihres Schickſals. In Genua, wo er zuerſt ans Land ſtieg, ward er mit dem frohlockenden Zurufe aufgenommen, den ein Beſchützer ihrer Freyheiten erwarten konnte. Nachdem er dem Doria manche Merkmaale einer vorzüglichen Achtung, und der Republic verſchiedene neue Privilegien ertheilt hatte, gieng er nach Bologna, den Ort, wo eine perſönliche Zuſammenkunft zwiſchen ihm, und dem Pabſte verabredet war. Er ſuchte, bey ſeinem Einzuge in dieſe Stadt, ge- den 5 Nov.
fliſſentlich die Pracht und Majeſtät, die einem Kaiſer anſteht, mit der Demuth zu verbinden, die einem gehorſamen Sohne der Kirche zukömmt: und da er an der Spitze von zwanzigtauſend alter und erfahrner Krieger erſchien, die dem ganzen Italien Geſetze vorſchreiben konnten, knieete er nieder, eben dem Pabſte die Füße zu küſſen, den er kürzlich noch als einen Gefangenen gehalten hatte. Die Italiener, die ſo viel von der unbändigen Wildheit, und dem Frevel ſeiner Soldaten ausgeſtanden hatten, die ſo lange gewohnt geweſen waren, in ihrer Einbildung ein Gemählde von Carln zu entwerfen, das den barbariſchen Monarchen der Gothen und Hunnen, die ihr Vaterland mit gleichen Plagen heimgeſucht hatten, ähnlich war, verwunderten ſich, wie ſie einen Fürſten ſahen, deſſen äußerliches Anſehen ſehr annehmlich,

1529. lich, der in ſeinem Betragen leutſelig und höflich, in ſeinen Sitten untadelich, und exemplariſch aufmerkſam auf alle Pflichten der Religion war [d]). Sie erſtaunten noch mehr, als er alle Angelegenheiten der Fürſten und Staaten, die nunmehr von ihm allein abhiengen, mit einer weit größern Mäßigung und Billigkeit entſchied, als ſie jemals erwartet hätten.

Seine Mäßigung, und die Bewegungsgründe derſelben.

Carl ſelbſt, wie er aus Spanien abreiſete, ſchien wenig geneigt, ſolche außerordentliche Beweiſe ſeiner Selbſtverläugnung ablegen zu wollen, ſondern vielmehr entſchloſſen, die Uebermacht, die er in Italien gewonnen hatte, ſich aufs äußerſte zu Nutz zu machen. Aber es trafen verſchiedene Umſtände zuſammen, die ihm die Nothwendigkeit ganz andrer Maaßregeln wieſen. Die glücklichen Waffen des türkiſchen Sultans, der, nachdem er ganz Ungarn überſchwemmt hatte, bis in Oeſterreich vorgedrungen war, und Wien mit einer Armee von einhundert und funfzigtauſend Mann belagerte, foderte ihn auf, alle ſeine Macht zu ſammlen, um ſich dieſem Strome zu widerſetzen; und obgleich die Tapferkeit der Deutſchen, die klugen Anſtalten Ferdinands, und dabey die Verrätherey des Veziers, Solyman im kurzen zwungen, dieſes Unternehmen ſchimpflich und mit Verluſt aufzugeben: ſo machten doch die Unordnungen in Abſicht auf die Religion die Ankunft des Kaiſers in Deutſchland unumgänglich nothwendig [e]). Die Florentiner waren ſo wenig geneigt zur Wiedereinführung der Mediceer, die der Kaiſer in dem Tractat von Barcellona zu bewirken verſprochen hatte, ihre Einwilligung zu geben, daß

den 13 Sept.

den 16 Oct.

d) Sandov. Hiſt. dell' Imp. Carl. V. II. 50, 53. etc.
e) Sleidan. 121. Guicciard. Libr. XX. 550.

daß ſie ſich vielmehr anſchickten, ihre Freyheit mit den Waffen zu vertheidigen; die ungeheuren Zurüſtungen zu ſeiner Reiſe hatten ihn in ungewöhnliche Unkoſten geſetzt; und in dieſem ſowohl, als in manchen andern Fällen verband ihn die Mannichfaltigkeit ſeiner Angelegenheiten, und die Wenigkeit ſeiner Einkünfte, die weitausſehenden Entwürfe ſeiner Ehrſucht einzuſchränken, und gegenwärtige, und gewiſſe Vortheile fahren zu laſſen, um gegen künftige, aber unvermeidliche Gefahren auf ſeiner Hut zu ſeyn. Carl fand in allen dieſen Betrachtungen, die Nothwendigkeit einen Schein von Mäßigung anzunehmen, und ſpielte ſeine Rolle ziemlich natürlich. Er ließ den Sforza vor ſich, und verziehe ihm nicht allein alle ſeine ehemaligen Vergehungen, ſondern gab ihm die Inveſtitur über das Herzogthum Mailand, und noch dazu ſeine Nichte, die Tochter des Königs von Dänemark zur Gemahlinn. Er erlaubte dem Herzoge von Ferrara in dem Beſitze aller ſeiner Länder zu bleiben, und entſchied die, zwiſchen demſelben und dem Pabſte ſtreitigen Puncte mit einer Partheylichkeit, die dem letztern nicht ſonderlich angenehm ſeyn konnte. Er verglich ſich mit den Venetianern auf die billige Bedingung, daß ſie alles, was ſie im letztern Kriege, theils im Neapolitaniſchen, theils von den Gütern des Pabſtes unrechtmäßig an ſich geriſſen hätten, wieder heraus geben ſollten. Als eine Erkenntlichkeit für ſo viele Gnadenbezeugungen ließ er ſich von denen Mächten, mit welchen er zu thun gehabt hatte, beträchtliche Summen Geldes bezahlen, und ſie trugen dieſelben ohne Murren ab. Dies ſetzte ihn in den Stand ſeine Reiſe nach Deutſchland mit einer, ſeiner Würde gemäßen Pracht fortzuſetzen [f]). 1529.

f) Sandov. II. 55. etc.

1530. Er ſetzt die Mediceer in Florenz wieder ein.

Dieſe Tractaten, die die Ruhe von Italien nach einem langwierigen Kriege, deſſen Laſt ſonderlich dieſes Land gefühlt hatte, herſtelleten, wurden am erſten Tage des Jahrs eintauſend fünf hundert und dreyßig in Bologna, unter einem allgemeinen Frohlocken des Volks öffentlich abgekündiget, und der Kaiſer, deſſen Mäßigung und Großmuth man dies Glück eines ſo lange gewünſchten Friedens, allein zuſchrieb, ward mit Ruhm und Lobſprüchen überhäuft. Die Florentiner allein hatten an dieſer allgemeinen Freude keinen Theil. Belebt von einem mehr löblichen, als klugen Eifer für die Freyheit, entſchloſſen ſie ſich, der Rückkunft der Mediceer ſich zu widerſetzen. Die kaiſerliche Armee war bereits in ihr Gebieth eingedrungen, und belagerte die Hauptſtadt. Allein ob ſie gleich von allen ihren Bundesgenoſſen verlaſſen, und ohne alle Hoffnung einer auswärtigen Hülfe waren, wehrten ſie ſich gleichwohl etliche Monat mit einer hartnäckigen Tapferkeit, die ein beſſeres Schickſal verdient hätte; und ſelbſt da ſie ſich ergaben, erhielten ſie eine Capitulation, die ihnen Hoffnung ließ, wenigſtens noch einige Ueberbleibſel von Freyheit ſicher zu behalten. Aber der Kaiſer vereitelte, aus Begierde dem Pabſte gefällig zu ſeyn, alle ihre Hoffnung, ſchaffte ihre alte Regierungsverfaſſung gänzlich ab, und erhob Alexandern von Medici zu eben der unumſchränkten Herrſchaft über dieſen Staat, die ſeine Familie bis auf unſere Zeiten beſeſſen hat. Philibert von Chalons, Prinz von Orange, der kaiſerliche General, blieb in dieſer Belagerung. Seine Länder und Titel fielen auf ſeine Schweſter Claudia von Chalons, die den Grafen Renat von Naſſau geheirathet hatte, und ſie brachte auf ihre Nachkommen aus dem

Hauſe

Hauſe Naſſau den Titel der Prinzen von Orange, den dieſe ſo berühmt gemacht haben g). 1530.

Nach der Abkündigung des Friedens zu Bologna, und der Ceremonie ſeiner Krönung als König von der Lombardey, und römiſcher Kaiſer, die der Pabſt mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten verrichtete, fand Carl nichts mehr, das ihn in Italien hätte aufhalten können h), und er fieng an, ſich auf ſeine Reiſe nach Deutſchland anzuſchicken. Seine Gegenwart wurde in dieſem Lande täglich nothwendiger, und die Römiſchcatholiſchen, ſowohl als die Freunde der neuen Lehren, drungen mit gleichem Verlangen auf ſeine Ueberkunft. In dem langen Zwiſchenraum von Ruhe, den dieſen letztern die Abweſenheit des Kaiſers, die Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem Pabſt, und ſeine Aufmerkſamkeit auf den Krieg mit Frankreich, verſchaffte, hatten ſie viel Grund gewonnen. Die Meiſten von denen Fürſten, die Luthers Meynungen angenommen, hatten nicht allein die von ihm gebilligte Form des Gottesdienſtes in ihren Ländern eingeführt; ſondern auch die Gebräuche der römiſchen Kirche gänzlich abgeſchafft. Verſchiedene freye Reichsſtädte waren ihrem Exempel gefolget. Faſt die Hälfte der deutſchen Reichsſtände hatte ſich von dem päbſtlichen Stuhle losgeriſſen, und die Herrſchafft deſſelben war auch in denen Gegenden, die bis dahin dies Joch noch nicht abgeworfen hatten, durch das Exempel der benachbarten Staaten, oder durch den geheimen Fortgang dieſer Lehren, die dieſe Herrſchaft untergruben,

Zuſtand der bürgerlichen und Religionsangelegenheiten in Deutſchland.

den 22 und 24 Febr.



g) Guicciard Libr. XX. p. 551. etc. P. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. X. c. 4. p. 236.

h) Henr. Corn. Agrippa de duplici coronatione Caroli V. ap. Schard. II. 266.

1530. gruben, ziemlich wankend gemacht. Wie viel Vergnügen auch der Kaiſer, ſo lange er mit dem römiſchen Hofe in offenbaren Feindſeligkeiten lebte, aus ſolchen Begebenheiten, die den Pabſt demüthigen und in Verlegenheit ſetzen mußten, mochte geſchöpft haben; ſo mußte er doch nunmehr deutlich ſehen, daß die Religionstrennungen in Deutſchland endlich der kaiſerlichen Autorität ſelbſt ungemein ſchädlich werden würden. Die Schwachheit der ehemaligen Kaiſer hatte die großen Vaſallen des Reichs ſo manche glückliche Eingriffe in ihre Macht, und in ihre Landesherrſchaft thun laſſen, daß während eines Krieges, der oft die äußerſte Anſtrengung aller Kräfte erfoderte, Carl kaum einige beträchtliche Hülfe aus Deutſchland gehabt, ſondern vielmehr gefunden hatte, daß prächtige Titel, und verjahrte Anſprüche beynahe die einzigen Vortheile wären, die er mit dem kaiſerlichen Titel gewonnen hätte. Nunmehr war er völlig überzeugt, wenn er nicht in einem gewiſſen Grade, die von ſeinen Vorgängern verlohrne Herrſchafft wieder gewinnen, und ſowohl die Autorität eines Haupts des Reichs erwerben würde, als er den Nahmen davon beſäße, ſo würde dieſer hohe Rang mehr zur Hintertreibung, als zur Beförderung ſeiner hochmüthigen Entwürfe beytragen. Er ſahe, daß zur Erhaltung dieſes Zwecks nichts weſentlicher ſey, als die Meynungen zu unterdrücken, die unter den Fürſten des Reichs neue Conföderationen verurſachen, und dieſelben durch Bande, die ſtärker und heiliger wären, als alle politiſche Verbindungen, vereinigen würden. Kein Mittel ſchien ihm zur Vollziehung ſeiner Abſichten gewiſſer und untrüglicher zu ſeyn, als dieſes, daß er den Eifer für die eingeführte Religion, deren natürlicher Beſchützer er war, zu einen

nen Werkzeuge ſeiner weltlichen Macht und Auto- 1530.
rität gebrauchte.

Dem gemäß wieß ſich die Hoffnung eines Ver- gleichs mit dem Pabſte kaum von ferne, ſo ward, auf Befehl des Kaiſers, ein Reichstag in Speyer gehalten, um den Zuſtand der Religion in Berathſchlagung zu ziehen. Der Abſchied des daſelbſt im Jahre eintauſend fünfhundert und ſechs und zwanzig verſammleten Reichstags, der für Luthers Meynung faſt eine völlige Toleranz erlaubte, war der andern Parthey der Chriſtenheit ungemein anſtößig geweſen. Inzwiſchen war die feinſte Politic, und die ſchlaueſte Geſchicklichkeit nothwendig, wenn man zu einer härtern Entſcheidung ſchreiten wollte. Die Gemüther des Volks, die durch einen zwölfjährigen Streit, der mit ununterbrochenem Gezänke, und allezeit gleich lebhaftem Eifer getrieben war, in einer beſtändigen Gährung gehalten waren, mußten nunmehr in einem hohen Grade erhitzt ſeyn. Sie waren nun der Neuerungen gewohnt, und ſahen, daß auch die kühnſten glücklich lieſen. Da nicht allein die alten Ceremonien abgeſchafft, ſondern auch an ihrer Stelle neue Gebräuche eingeführt waren, ſo hatte die Neigung für das Syſtem, das ſie angenommen hatten, einen eben ſo ſtarken Einfluß auf ſie, als der Abſcheu, den ſie gegen dasjenige fühlten, dem ſie entſagt hatten. Luther ſelbſt, deſſen Geiſt weder durch die Länge, und die Hartnäckigkeit des Streits ermüdet, noch durch einen glücklichen Erfolg eingeſchläfert war, ſetzte die Angriffe mit gleicher Lebhaftigkeit, und mit eben dem Nachdruck fort, mit dem er angefangen hatte. Seine Schüler, deren viel ihm an Eifer ähnlich waren, und in Gelehrſamkeit ihn übertrafen, waren eben ſo fähig als ihr Lehrer, die Contro-

Reichstag von Speyer. den 15 Merz 1529.

1530. verſien auf die beſte Art zu behandeln. Viel von den Weltlichen, und ſelbſt von den Fürſten, die in dieſen unaufhörlichen Streitigkeiten aufgewachſen, und der Aufmerkſamkeit auf die Gründe der ſtreitenden Partheyen, die eine um die andre ſich auf ſie als Richter berief, gewohnt waren, gewannen eine tiefe Einſicht in alle beſtrittene Religionspuncte, und konnten, wenn es Gelegenheit gab, der Welt zeigen, daß ſie in allen denen Künſten, mit welchen dieſe theologiſche Kämpfe geführt wurden, nicht unerfahren wären. Aus allen dieſen Umſtänden war leicht zu ſchließen, daß ein gewaltſamer und drohender Reichsabſchied alles in die äußerſte Verwirrung geſetzt, und in Deutſchland ſogleich einen Religionskrieg angezündet haben würde. Alles, was der Erzherzog, und die andern Bevollmächtigten des Kaiſers deswegen von dem Reichstage fodern konnten, war dieſes, daß ſie den Reichsſtänden, die bisher dem, gegen Luthern im Jahre eintauſend fünfhundert und vier und zwanzig zu Worms entworfnen Abſchiede nachgelebt hätten, aufgaben, demſelben weiter gehorſam zu ſeyn; und den andern Ständen verbothen, fernere Neuerungen in der Religion, und ſonderlich die Abſchaffung der Meſſe, eher nicht vorzunehmen, als bis ein allgemeines Concilium verſammlet ſeyn würde. Nach vielem Wortwechſel kam endlich ein Abſchied dieſes Inhalts, durch die Mehrheit der Stimmen zu Stande [i]).

Luthers Anhänger proteſtiren dagegen. den 19 Apr. Der Churfürſt von Sachſen, der Marggraf von Brandenburg, der Landgraf von Heſſen, die Herzoge von Lüneburg, der Fürſt von Anhalt, und die Geſandten von vierzehen freyen Reichsſtädten

i) Sleidan. 117.

ten [k]), proteſtirten feyerlich gegen dieſen Abſchied, und behaupteten, er ſey ungerecht und gottlos. Dies war die Urſache, warum ſie mit dem Nahmen PROTESTANTEN belegt wurden [l]), einer Benennung, die ſeit dem bekannter und ehrwürdiger geworden iſt, und ohne Unterſchied alle Secten, ſie mögen ſonſt heiſſen, wie ſie wollen, bezeichnet, die ſich gegen den römiſchen Stuhl empört haben. Die Proteſtanten, die mit der Erklärung ihres Widerſpruchs gegen den Reichsabſchied noch nicht zufrieden waren, ſandten Geſandten nach Italien, ihre Beſchwerden dem Kaiſer vorzulegen: dieſe aber wurden von ihm ſo aufgenommen, daß ihnen aller Muth hätte vergehen müſſen. Carl war damals in der genaueſten Einigkeit mit dem Pabſt, und äußerſt bemühet, ihn aufs möglichſte zu ſeinem Vortheile zu verbinden. Während ihres langen Aufenthalts in Bologna berathſchlagten ſie, zu wiederhohltenmalen, über die kräftigſten Mittel, wodurch alle Ketzereyen, die in Deutſchland entſtanden wären, ausgerottet werden könnten. Clemens, deſſen behutſames und zaghaftes Gemüth jeden Vorſchlag eines allgemeinen Conciliums mit einem Schrecken erfüllete, der größer war, als alle Furcht, die andre Päbſte, die beſtändige Feinde ſolcher Verſammlungen ſind, gewöhnlich gefühlet hatten, wandte alle Künſte und Vorſtellungen an, dem Kaiſer dieſen Vorſchlag zuwider zu machen. Er ſtellete die allgemeinen Concilien als Verſammlungen 1530.

k) Die vierzehen Städte waren: Straßburg, Nürnberg, Ulm, Coſtnitz, Reutlingen, Winsheim, Memmingen, Lindau, Kempten, Heilbrunn, Iſſen, Weiſſenburg, Nördlingen und St. Gallen.

l) Sleidan. 119. Fr. Paolo p. 45. Seckend. II. 127.

1530. gen vor, die allezeit unruhig, unbändig, vermeſſen, der weltlichen Autorität furchtbar, und in ihren Verhandlungen viel zu langſam wären, ſo einem Unheile abzuhelfen, das eine unmittelbare und ſchleunige Cur erfoderte. Die Erfahrung, ſagte er, habe nun den Kaiſer, ſowohl als ihn ſelbſt gelehrt, daß Verſchonen und Gelindigkeit den Geiſt der Neuerungen, der dadurch hätte erweicht werden ſollen, nur noch hartnäckiger machte und erbitterte; es wäre alſo nothwendig, zu ſo ſtrengen und harten Gegenmitteln zu ſchreiten, als eine ſo deſperate Sache erfoderte; Leons Bannſentenz, und der Reichsabſchied von Worms, müßte nun vollzogen werden, und es ſey die Pflicht des Kaiſers, durch Anwendung ſeiner ganzen Macht, eine Secte in Schrecken zu ſetzen, auf welche weder die kirchliche, noch die weltliche Autorität nicht den geringſten Einfluß mehr hätte. Carl, deſſen Abſichten von denen weit verſchieden waren, die der Pabſt hatte, und der täglich mehr einſahe, wie hartnäckig und tief eingewurzelt das Uebel ſey, ſetzte ſich vor, die Proteſtanten durch weniger gewaltthätige Mittel auf andre Gedanken zu bringen, und ſahe die Zuſammenberufung eines Conciliums als ein dazu ſehr dienliches Mittel an; aber er verſprach, wenn dieſe ſanftere Künſte unglücklich ſeyn ſollten, ſo wollte er mit nachdrücklichern Mitteln dieſe trotzige Feinde des catholiſchen Glaubens zu bändigen ſuchen [m]).

Reichstag von Augſpurg. den 22 Merz 1530.

Dies waren die Geſinnungen, mit welchen der Kaiſer nach Deutſchland reiſete, allwo er bereits einen Reichstag angeſetzt hatte, der in Augſpurg gehalten

m) Fr. Paolo 47. Seckendorf. II. 142. Hiſt. de la Confeſſion d'Augsbourg, par D. Chytraeus, 4to. Antwerp. 1572. p. 6.

gehalten werden ſollte. Auf ſeiner Reiſe nach dieſer Stadt hatte er mehr als einmal Gelegenheit, die Denkungsart der Deutſchen in Abſicht auf die ſtreitigen Religionspuncte kennen zu lernen; und fand allenthalben ihre Gemüther ſo aufgebracht und erhitzt, daß er bald überzeugt ward, er müßte ſchlechterdings nichts, das der Schärfe ähnlich ſchiene, eher verſuchen, als bis alle andre Mittel unkräftig geweſen wären. Er hielt ſeinen öffentlichen Einzug in Augſpurg mit außerordentlichem Pracht, und fand daſelbſt eine Verſammlung von Reichsſtänden, die ſehr zahlreich, und ſowohl der Wichtigkeit der Sachen, die abgehandelt werden ſollten, als der Ehre eines Kaiſers, der nach einer langen Abweſenheit von Ruhm und Siegen gecrönt zurück kam, würdig war. Es ſchien, daß ſeine Gegenwart alle Partheyen mit einem ungewöhnlichen Geiſte der Mäßigung, und mit einem Verlangen nach Friede beſeelte. Der Churfürſt von Sachſen wollte Luthern nicht erlauben, ihn zu dieſem Reichstage mit zu begleiten, aus Furcht, er möchte den Kaiſer beleidigen, wenn er ihm einen Mann vor Augen ſtellte, den der Pabſt in den Bann gethan hatte, und den man als den Urheber aller Mißhelligkeiten anſahe, die itzt ſo ſchwer beygelegt werden könnten. Auf Verlangen des Kaiſers, verbothen alle proteſtantiſche Fürſten allen Theologen, die in ihrem Gefolge waren, während ihres Aufenthalts in Augſpurg, öffentlich daſelbſt zu predigen. Aus eben der Urſache ward Melanchthon, der Gelehrteſte ſowohl, als der Friedfertigſte und Sanftmüthigſte unter allen Reformatoren ausgewählt, und ihm aufgetragen, ihr Glaubensbekänntniß in Ausdrücken aufzuſetzen, die den Römiſch-Catholiſchen ſo wenig anſtößig ſeyn möchten, als es möglich wäre,

1530.

den 15 Jun.

1530. Augſpurgiſche Confeſſion.

und als es die Rückſicht auf die Wahrheit erlaubte: Melanchthon, deſſen Stil, ſelbſt wenn er Streitſchriften aufſetzte, ſelten von einer polemiſchen Galle vergiftet war, führte dieſen Auftrag ſeiner natürlichen Denkungsart gemäß, mit einer großen und glücklichen Mäßigung aus. Das Glaubensbekenntniß, das er aufſetzte, und welches unter dem Namen der Augſpurgiſchen Confeſſion bekannt iſt, wegen des Orts, wo es feyerlich übergeben ward, wurde öffentlich auf dem Reichstage verleſen: einige päbſtliche Gottesgelehrten wurden ernannt, daſſelbe zu prüfen: ſie legten ihre Anmerkungen darüber dem Kaiſer vor: darauf erfolgte eine Diſputation zwiſchen ihnen, und Melanchthon, dem einige ſeiner Brüder beyſtunden; aber obgleich Melanchthon einige Artikel milderte, in andern nachgabe, und alle überhaupt ſo erklärte, daß nichts dagegen einzuwenden war; obgleich der Kaiſer ſelbſt ſich die ernſtlichſte Mühe gab, die ſtreitenden Partheyen mit einander zu vergleichen, ſo waren doch nunmehr ſo viel Unterſcheidungsmerkmale zwiſchen den beyden Kirchen eingeführt, und ſo unüberſteigliche Höhen errichtet, daß alle Hoffnung, beyde mit einander zu vereinigen, ſchlechterdings unmöglich ſchienen [n]).

Von den Theologen, unter welchen Carls Arbeiten fruchtlos geweſen waren, wandte er ſich zu den Fürſten, ihren Patronen. Aber auch bey dieſen fand er zwar einen aufrichtigen Wunſch nach Frieden, und eine Begierde, dem Kaiſer gefällig zu ſeyn; aber eben ſo wenig Neigung, ihren einmal angenommenen Meynungen zu entſagen. In den

n) Seckend. II. 159 etc. Abr. Sculteti Annal. Evangelici ap. Herm. von der Hardt Hiſtor. Litter. Reform. Lipſ. 1717. fol. p. 159.

den damaligen Zeiten wirkte der Eifer für die Re- 1530.
ligion auf die Gemüther der Menſchen in einem ſo hohen Grade, der von Leuten kaum begriffen werden kann, die zu einer Zeit leben, wo die Leidenſchaften, die die erſte Entdeckung der Wahrheit, und eine erſt wieder erworbene Freyheit eingiebt, in ſehr großem Maaße aufhören zu arbeiten. Dieſer Eifer war damals ſo brünſtig, daß er alle weltliche Abſichten, alle politiſchen Vortheile überwog, die doch gewöhnlich die herrſchenden Triebfedern der Fürſten ſind. Der Churfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen, und andere Häupter der Proteſtanten wurden zwar von dem Kaiſer, jeder ins beſondere gebethen, bedrohet, oder durch die Hoffnung und Erwartung ſolcher Vortheile, die ſie ſich, wie Carl wußte, am ſehnlichſten wünſchten, gereizt: aber ſie wegerten ſich mit einer Standhaftigkeit, die eine Nachahmung verdient hätte, ihren irrdiſchen Vortheilen ſo etwas aufzuopfern, was ſie für die Sache Gottes hielten o).

Scharfer Reichsabſchied gegen die Proteſtanten.

Da alſo jeder Entwurf die Proteſtanten zu gewinnen, oder gegen einander aufzuhetzen, fehlſchlug, ſo war dem Kaiſer nichts mehr übrig, als die Wahl einiger harten Maaßregeln, wodurch er die Lehren und das Anſehen der herrſchenden Kirche unterſtützen müßte. Dieſe hatte der päbſtliche Bothſchafter Campeggio allezeit als das einzige, ſicherſte und kräftigſte Mittel empfohlen, ſolche hartnäckige Ketzer auf andre Gedanken zu bringen. Seinen Meynungen und Vorſtellungen gemäß, ließ der Reichstag einen Abſchied ausgehen, der die meiſten den Proteſtanten eigenthümliche Lehrpuncte verwarf; jedermann verboth, Leute, die dieſelben lehrten, zu ſchützen oder zu dulden; eine genaue Beobach- den 19. Nov.

o) Sleidan. p. 132. Scultet. Annal. 158.

1530. Beobachtung der eingeführten Gebräuche befahl; und alle fernere Neuerungen unter den ſchwerſten Strafen verboth. Menſchen von allen Ständen wurden aufgerufen, mit Leib und Gütern die Vollziehung dieſes Abſchiedes zu befördern, und wer ſich des Gehorſams gegen denſelben wegerte, ward unfähig erklärt, in dem Cammergerichte, dem höchſten Gerichtshofe des Reichs, als Richter zu ſitzen, oder als Kläger zu erſcheinen. Allen dieſem ward ein Verſprechen angehängt, daß man ſich an den Pabſt wenden, und ihn bitten wollte, innerhalb ſechs Monaten ein allgemeines Concilium auszuſchreiben, damit durch deſſen ſouveraine Entſcheidungen allen Religionsſtreitigkeiten ein Ende gemacht würde [p]).

Sie treten zu Schmalkalden in ein Bündniß.

Die Härte dieſes Abſchiedes, die man als ein Vorſpiel noch gewaltthätigerer Verfolgungen anſehen mußte, ſetzte die Proteſtanten in Schrecken, und überzeugte ſie, der Kaiſer habe ihren Untergang beſchloſſen. Die Furcht für alle Drangſalen, die bereit ſtunden auf die Kirche einzuſtürmen, drückte den zaghaften Melanchthon ganz nieder: und er überließ ſich ſeiner Schwermuth, und klagte ſo wehmüthig, als ob alles bereits verloren wäre. Aber Luther, der während der Verſammlung des Reichstages ſich Mühe gegeben hatte, durch verſchiedene an ſie gerichtete Schriften ſeine Parthey zu ſtärken und ihr Muth einzuſprechen, ſahe der Annäherung dieſer neuen Gefahr ſtandhaft und unerſchrocken entgegen. Er richtete den Melanchthon und ſeine andern muthloſen Schüler auf; er ermahnte die Fürſten, die Wahrheit, die ſie kürzlich erſt mit einer ſo lobwürdigen Kühnheit behauptet hätten, nicht aufzugeben [q]). Seine Ermah-

p) Sleidan. 139.
q) Seckendorf. II. 180. Sleidan. 140.

Ermahnungen machten einen um ſo viel tiefern 1530.
Eindruck auf ſie, als ſie damals durch die Nachricht von einem Bündniſſe der catholiſchen Fürſten des Reichs, dem Carl ſelbſt beygetreten wäre, zur Erhaltung der herrſchenden Religion in eine gewaltige Unruhe geſetzt waren [r]). Sie wurden hiedurch überzeugt, wie nothwendig es wäre, auf ihrer Hut zu ſeyn, und daß ihre eigene Wohlfahrt ſo wohl als ein glücklicher Ausſchlag ihrer Sache allein von ihrer Einträchtigkeit abhienge. Voll von dieſer Furcht für die gegenſeitige Parthey und dieſen Gedanken über das Betragen, das ſie für ihre eigene Sicherheit zu beobachten hätten, verſammleten ſie ſich in Schmalkalden. Daſelbſt ſchloſſen ſie ein Bündniß, ſich ſammt und ſonders gegen alle, die ſie angreifen würden, zu vertheidigen [s]). Durch dieſe Verhandlung machten die proteſtantiſchen Stände des Reichs einen beſondern politiſchen Staatskörper aus; und da ſie ſich bereits in ſo einem Lichte anſahen, beſchloſſen ſie, ſich an die Könige von Frankreich und von England zu wenden, und ſich ihren Schutz und Beyſtand für dieſe Conföderation zu erbitten. den 22. Dec.

Der Kaiſer thut den Vorſchlag, ſeinen Bruder zum römiſchen König zu wählen.

Ein Vorfall, der eigentlich die Religion nichts angieng, gab ihnen einen Vorwand, die Hülfe fremder Fürſten zu ſuchen. Carl, deſſen hochmüthige Entwürfe ſich um ſo viel mehr erweiterten, als ſeine Macht und Größe wuchs, hatte den Plan gemacht, die kaiſerliche Krone ſeinem Hauſe erblich zu machen, und ſeinen Bruder Ferdinand zum römiſchen Könige erwählen zu laſſen. Die gegenwärtigen Umſtände waren der Ausführung dieſer Abſicht vortheilhaft und günſtig. Die kaiſerlichen

r) Seckend. II. 200. III. 11.
s) Sleidan. Hiſt. p. 142.

1530. chen Waffen hatten allenthalben geſiegt; er hatte bey Gelegenheit des letztern Friedens dem ganzen Europa Geſetze vorgeſchrieben; kein Nebenbuhler fand ſich mehr im Stande, ihm zu widerſprechen oder die Stange zu halten; und die Churfürſten, die theils von dem Schimmer ſeines Glücks geblendet, oder von der Größe ſeiner Macht betäubt waren, durften gegen den Willen eines Fürſten, deſſen Bitten das Anſehen eines Befehls mit ſich führte, kaum Einwendungen machen. Jhm fehlte es gleichfalls nicht an wahrſcheinlichen Gründen, womit er ſeine Abſicht unterſtützen konnte. Die Angelegenheiten ſeiner andern Königreiche, ſagte er, verbänden ihn oft aus Deutſchland abweſend zu ſeyn; die anwachſenden Unordnungen, die die Religionsſtreitigkeiten verurſachten, und die furchtbare Nachbarſchaft der Türken, die mit ihren zerſtörenden Armeen unaufhörlich droheten in das Herz des Reichs einzudringen, erfoderten die beſtändige Gegenwart eines Fürſten, der Klugheit genug beſäße jene beyzulegen, und hinlängliche Macht und Tapferkeit dieſen zu widerſtehen. Sein Bruder Ferdinand beſäße dieſe beyden Eigenſchaften in einem hohen Grade; da er lange in Deutſchland ſeinen Sitz aufgeſchlagen, kennte er die Regierungsverfaſſung und die Sitten dieſer Nation: da er faſt den erſten Urſprung der Zwietracht in der Religion mit angeſehen, ſo wüßte er, was die beſten Mittel dagegen und wie ſie anzuwenden wären; und weil ſeine eigenen Länder an der türkiſchen Gränze lägen, ſo wäre er der natürliche Beſchützer von Deutſchland gegen die Einfälle der Ungläubigen, indem ihn ſein eigener Vortheil triebe, und alsdenn ſeine Pflicht bewegen würde, ſich ihnen zu widerſetzen.

Alle dieſe Bewegungsgründe machten auf die Proteſtanten wenig Eindruck. Die Erfahrung lehrte ſie, daß zu einem ungeſtörten Fortgang ihrer Meynungen nichts mehr beygetragen hatte, als das Zwiſchenreich nach Maximilians Tode, die lange Abweſenheit Carls, und die ſchwankende und ſchläfrige Regierungsverfaſſung, die dadurch verurſacht war; und da ſie aus ſo einer Art von Anarchie ſo große Vortheile gezogen hatten, waren ſie ſehr abgeneigt, einen neuen und beſtändig unter ihnen wohnenden Herrn über ſich zu ſetzen. Sie ſahen Carls Ehrgeiz in ſeinem ganzen Umfange; den Zweck, den er ſich vorſetzte, die kaiſerliche Krone ſeinem Hauſe erblich zu machen, und daß er folglich im Reiche eine unbedingte deſpotiſche Herrſchaft einführen wollte, nach welcher Fürſten, die blos durch die Wahl auf den Thron ſtiegen, ſo leicht nicht ſtreben könnten. Sie entſchloſſen ſich alſo, ſich der Erwählung Ferdinands mit äußerſtem Nachdrucke zu widerſetzen, und durch ihr Exempel und ihre Warnungen ihre Landsleute aus dem Schlafe zu reißen, daß ſie ſich einem ſo offenbaren Eingriffe in ihre Freyheiten widerſetzen möchten. Deswegen wegerte ſich nicht allein der Churfürſt von Sachſen in der Churfürſtenverſammlung, die der Kaiſer nach Cölln beſchieden hatte, perſönlich zu erſcheinen; ſondern er befahl ſeinem Churprinzen zwar dahin zu gehen, aber auch gegen die Wahl, die unförmlich, geſetzwidrig, den Artikeln der güldenen Bulle zuwider, und den Freyheiten des Reichs höchſt gefährlich wäre, zu proteſtiren. Allein die übrigen Churfürſten, die Carl mit vieler Mühe gewonnen hatte, achteten weder auf ſeine Abweſenheit, noch auf ſeinen feyerlichen Widerſpruch, und erwählten Ferdinanden zum römiſchen Könige, und wenig Tage

1530. Die Proteſtanten ſind nicht geneigt ihm zu willfahren.

1531. den 5. Jan.

Er wird erwählt.

1531. nachher ward er in dieſer Eigenſchaft in Aachen gekrönt [t]).

Unterhandlungen der Proteſtanten mit Frankreich. den 29. Febr.

Die Proteſtanten, die damals wieder in Schmalkalden verſammlet waren, erfuhren bald dieſen Vorgang ſo wohl als einige Verfolgungen, die das Cammergericht wegen ihrer Religionslehren wider ſie vorgenommen hatte, und fanden alſo nothwendig ihr erſtes Bündniß zu erneuern, und ſo gleich Geſandten nach Frankreich und England abzuſenden. Franz hatte den Ruhm, den ſich der Kaiſer durch ſeine ſcheinbare Mäßigung und Uneigennützigkeit in Beylegung der italieniſchen Staatsgeſchäffte erworben hatte, mit aller Eiferſucht eines Nebenbuhlers angeſehen, und betrachtete mit Bekümmerniß den glücklichen Schritt, den er zur Fortdauer und Erweiterung ſeiner Macht in Deutſchland, durch die Wahl eines römiſchen Königs, gemacht hatte. Inzwiſchen würde es höchſt unpolitiſch geweſen ſeyn, wenn er ſein Königreich, das durch ganz außerordentliche Anſtrengungen aller ſeiner Kräfte erſchöpft und durch vieles Unglück niedergeſchlagen war, in einen neuen Krieg geſtürzt, und ihm nicht vorher Zeit genug gelaſſen hätte, ſich zu erholen, und ſeine vergangene Widerwärtigkeiten zu vergeſſen. Und da man ihm gar keine Urſache, ja kaum einmal einen Vorwand gegeben hatte, ſo konnte er einen Friedenstractat, darum er ſelbſt vor kurzem angehalten, nicht wieder brechen, ohne die Hochachtung von ganz Europa zu verlieren, und als ein Fürſt, der weder Rechtſchaffenheit noch Ehre kennete, verabſcheuet zu werden. Er bemerkte mit Freuden, daß in dem Reiche mächtige Factionen entſtünden; er hörte mit größter Begierde die Klagen der proteſtanti-

t) Sleidan. 142. Seckend. III. 1. P. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. X. c. VI. p. 240.

ſtantiſchen Fürſten an; und ohne den Anſchein zu 1531.
haben, als ob er ihre Religionsmeynungen unterſtützte, entſchloß er ſich die Funken einer politiſchen Zwietracht heimlich zu nähren, die hernachmals in eine mächtige Flamme ausbrechen könnten. Deswegen ſandte er Wilhelm de Bellay, einen der feinſten Unterhändler von Frankreich, nach Deutſchland, der die Höfe der mißvergnügten Fürſten beſuchte, durch verſchiedene Kunſtgriffe ihren Verdruß erbitterte, und ein Bündniß zwiſchen denſelben und ſeinem Herrn ſchloß. Dieß ward zwar damals geheim gehalten, und hatte keine unmittelbare Folgen: aber es legte den Grund zu einer Verbindung, die Carls ehrſüchtigen Entwürfen bey verſchieden Gelegenheiten fatal ward; und wies den mißvergnügten Fürſten von Deutſchland, wo ſie aufs Künftige einen Beſchützer finden konnten, der nicht weniger mächtig als geneigt wäre, ſie gegen die Eingriffe des Kaiſers zu beſchirmen.

Der König von England, der gegen Carln, und mit England.
dem zu gefallen der Pabſt ſeine Eheſcheidung ſo lange verzögert hatte, und nun öffentlich verdammete, äußerſt erbittert war, ließ ſich eben ſo willig finden, als Franz, ein Bündniß zu ſtärken, das dem Kaiſer ſo furchtbar werden konnte. Aber ſein Lieblingsplan, ſeine Eheſcheidung, verleitete ihn in ſo ein Labyrinth von Entwürfen und Unterhandlungen; er war zu gleicher Zeit ſo beſchäfftiget, die päbſtliche Gerichtsbarkeit in England abzuſchaffen, daß er zu auswärtigen Staatsangelegenheiten nicht Zeit genug hatte: und mußte ſich alſo mit allgemeinen Verſprechungen befriedigen, und es bey geringen Geldſummen bewenden laſſen, wo-

1531. mit er den Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen zu Hülfe kam u).

Carl ſchmeichelt den Proteſtanten.

Mittlerweile ward Carl durch manche Umſtände überzeugt, daß jetzt nicht die Zeit wäre, die Ausrottung der Ketzerey durch Gewaltthätigkeit und Härte zu verſuchen; daß er aus Gefälligkeit gegen den Wunſch des Pabſtes ſchon mit unweiſer Uebereilung gehandelt hätte; und daß es ihm vortheilhafter ſeyn würde, Deutſchland in einen einträchtigen, feſten und ſtarken Körper zu vereinigen, als durch einen bürgerlichen Krieg zu ſchwächen. Die Proteſtanten, die bereits durch ihre Menge und durch ihren Eifer beträchtlich waren, hatten nun ein neues Beygewicht dadurch erworben, daß ſie ſich in dem Bündniſſe vereinigt hatten, worein ſie durch die zu Augſpurg unbeſonnen genommene Maaßregeln geſtürzt waren. Da ſie nunmehr ihre eigene Stärke fühlten, ſahen ſie auf die Urtheilsſprüche des Cammergerichts mit Verachtung herab, und in der Zuverſicht auf einen auswärtigen Schutz, waren ſie bereit, dem Kaiſer die Spitze zu biethen. Zu gleicher Zeit war ſein Friede mit Frankreich ſehr ſchwankend; auf die Freundſchaft eines unſchlüßigen und eigennützigen Pabſtes durfte er ſich wenig verlaſſen; und Solyman, den der Schimpf und Verluſt, den ſeine Waffen in dem vorigen Feldzuge gelitten hatten, ſchmerzte, rüſtete ſich mit einer noch zahlreichern Armee in das Oeſterreichiſche einzufallen. In allen dieſen Abſichten, und ſonderlich der letztern, war ein ſchleuniger Vergleich mit den mißvergnügten Fürſten nothwendig; nicht allein zur Ausführung ſeiner künftigen Entwürfe, ſondern zur Verſicherung ſeiner gegenwärtigen Ruhe. Er ließ

u) Herbert. 152. 154.

ließ alſo mit dem Churfürſten von Sachſen und ſeinen Bundesgenoſſen Unterhandlungen anſtellen: Nach vielen Verzögerungen, die ihr Mißtrauen gegen den Kaiſer und unter ſich ſelbſt verurſachte; nach unzählichen Schwierigkeiten, die aus der unbiegſamen Natur der Religionsmeynungen entſtehen, die ſich nicht wie andre Punkte, wo es blos auf politiſche Vortheile ankömmt, verändern, einſchränken, erweitern oder aufgeben laſſen, wurden endlich in Nürnberg gewiſſe Friedensvorſchläge verabredet, und auf dem Regenſpurgiſchen Reichstage feyerlich beſtätiget. In dieſem Tractat ward feſtgeſetzt, es ſollte in Deutſchland ein allgemeiner Friede eingeführt ſeyn, und bis auf die Zuſammenkunft eines allgemeinen Concilii, deſſen Ausſchreibung der Kaiſer innerhalb ſechs Monaten verſchaffen ſollte, fortdauern; niemand ſollte wegen ſeiner Religion beunruhiget werden; alle Proceſſe, die das Cammergericht gegen die Proteſtanten angefangen, ſollten unterdrückt, und die zu ihrem Nachtheil bereits gefällete Urtheilsſprüche null und nichtig erklärt werden; die Proteſtanten verbanden ſich ihrer Seits dem Kaiſer mit aller ihrer Macht gegen die Einfälle der Türken beyzuſtehen [x]). Und ſo erhielten die Proteſtanten durch ihr ſtandhaftes Beharren bey ihren Glaubensmeynungen, durch die Eintracht, mit welcher ſie alle ihre Foderungen durchſetzten, und durch ihre kluge Einſicht, ſich die Umſtände, in welchen ſich der Kaiſer befand, zu Nutze zu machen, Bedingungen, die von einer öffentlichen Toleranz ihrer Religion wenig verſchieden waren: Carl gab allein nach, und ſie nichts; ſelbſt des Punkts, der ihm ſo ſehr am Herzen lag, ihrer Einwilli-

1531. Er giebt ihnen günſtige Friedensbedingungen. den 23. Jul. den 23. Aug.



x) Du Mont Corps Diplomatique Tom. IV. p. II. 87. 89.

1531. willigung zur römiſchen Königswahl ſeines Bruders, ward nicht gedacht; und die Proteſtanten in Deutſchland, die man bis hieher blos als eine Religionsſecte angeſehen hatte, wurden von nun als ein politiſcher und nicht wenig mächtiger Staatskörper angeſehen y).

Feldzug in Ungarn. Die Nachricht, die Carl erhielt, daß Solyman an der Spitze von dreymal hundert tauſend Mann in Ungarn eingefallen war, brach die Berathſchlagungen des Regenſpurger Reichstages eiligſt ab: der Beytrag an Mannſchaft und Gelde, den jeder Fürſt zur Vertheidigung des Reichs aufbringen ſollte, war bereits feſtgeſetzt. Die Proteſtanten bewieſen, zum Merkmal und Zeugnis ihrer Dankbarkeit gegen den Kaiſer, einen ganz außerordentlichen Eifer, und ſtellten Völker ins Feld, die an Anzahl das Contingent bey weitem überſtieg, das ſie hätten ſtellen ſollen: und da die Catholiſchen ihrem Exempel nachahmten, ſo verſammlete ſich in kurzem bey Wien eine der größten und vortrefflichſt verſehenen Armeen, die jemals in Deutſchland angeworben geweſen. Da ein Corps alter ſpaniſcher und italieniſcher Völker, unter der Anführung des Marquis del Guaſto, einige ſchwere Cavallerie aus den Niederlanden, und zugleich die Truppen dazu ſtießen, die Ferdinand in Böhmen, Oeſterreich und ſeinen übrigen Erblanden geworben hatte, ſo belief ſie ſich in allen auf neunzig tauſend Mann diſciplinirter Soldaten zu Fuß, auf dreyßig tauſend zu Pferde, und über dem noch einen erſtaunlichen Schwarm irregulärer Truppen. Ueber dieſe Armee, die des erſten Fürſten in der Chriſtenheit nicht unwürdig war, nahm der Kaiſer in eigner Perſon das Commando: und die Welt

y) Sleidan. p. 149 etc. Seckend. III. 119.

Welt erwartete mit einer gewiſſen ängſtlichen Un- 1531.
gewißheit ein entſcheidendes Treffen zwiſchen den
beyden größten Monarchen. Aber jeder von bey-
den furchte ſich für das gute Glück, und die Macht
des andern; und beyde waren deswegen in allen September und October.
ihren Unternehmungen ſo übertrieben behutſam,
daß ein Feldzug, zu welchem ſo unermeßliche Zu-
rüſtungen gemacht waren, ſich ohne einigen merk-
würdigen Ausſchlag endigte. Solyman fand es
unmöglich, einem Feinde, der allezeit aufmerkſam
und auf ſeiner Hut war, etwas abzugewinnen, und
gieng, gegen das Ende des Herbſtes, nach Conſtan-
tinopel zurück [z]). Es iſt merkwürdig, daß in
einem ſo martialiſchen Zeitalter, da jeder Edel-
mann ein Soldat, und jeder Fürſt ein General
war, Carl, der doch ſo weitläuftige Kriege ge-
führt, und ſo manche Schlachten gewonnen hatte,
itzt zum erſtenmal an der Spitze ſeiner Truppen
erſchien. In dieſem Probeſtück ſeiner Kriegs-
kunſt war es eine nicht geringe Ehre, daß er ſich
gegen ſo einen Feldherrn, als Solyman war, ge-
meſſen; und es diente ihm zu einem ſehr großen
Ruhm, daß er denſelben zum Rückzuge gezwun-
gen hatte.

Gegen den Anfang dieſes Feldzuges ſtarb der den 16. Aug.
Churfürſt von Sachſen, und hatte ſeinen Sohn
Johann Friedrich zum Nachfolger. Die Refor-
mation gewann durch dieſen Fall mehr, als ſie
verlor: der neue Churfürſt war Luthers Meynun-
gen nicht weniger zugethan, als es ſeine Vorfah-
ren geweſen; er trat in ihre Stelle als das Haupt
der proteſtantiſchen Parthey, und vertheidigte mit
der Kühnheit und dem Eifer der Jugend die Sache,

Ee 5 die

z) Iovii Hiſt. Libr. 30. p. 100 etc. Barre Hiſt. de l'Empire Vol. VIII. 347.

1531. die ſie mit der Behutſamkeit eines reifern Alters genährt und unterſtützt hatten.

Der Kaiſer geht nach Spanien, und beſpricht ſich unterwegens mit dem Pabſte.

Unmittelbar nach dem Rückzuge der Türken reiſete Carl, der ungeduldig war, Spanien wieder zu ſehen, dahin ab, und nahm ſeinen Weg durch Italien. Er war ungemein begierig, den Pabſt zu ſprechen, und ſie kamen, mit eben den äußerlichen Beweiſen der Achtung und Freundſchaft, aber beyderſeits mit wenigerm Vertrauen, als ſie in ihren erſten perſönlichen Unterhandlungen gegen einander gehabt hatten, wieder in Bologna zuſammen. Clemens war ſehr misvergnügt über des Kaiſers Verfahren in Augſpurg; ſein Verſprechen, eine baldige Verſammlung eines Concilii zu befördern, machte, daß alles Verdienſt, das er ſich durch einen harten Reichsabſchied gegen die Lehren der Proteſtanten erworben hatte, vergeſſen ward. Die in Regenſpurg denſelben bewilligte Toleranz, und das noch deutlichere Verſprechen eines Concilii, womit dieſelbe begleitet worden war, hatte ihn noch mehr entrüſtet: da inzwiſchen Carl, theils aus Ueberzeugung, die Zuſammenkunft eines Concilii würde von heilſamen Folgen ſeyn, theils aus Verlangen, ſich den Deutſchen gefällig zu beweiſen, ihn durch ſeine Geſandten inſtändig hatte bitten laſſen, dieſe Verſammlung, ohne Aufſchub, aufzubiethen, und nun perſönlich darauf trieb, ſo war Clemens ungemein verlegen, und wußte nicht, wie er eine Bitte beantworten ſollte, die er mit Ehren nicht abſchlagen, und ohne Gefahr nicht bewilligen konnte. Er gab ſich anfänglich Mühe, Carln von dieſen Gedanken abzubringen; da er ihn aber unbeweglich fand, nahm er ſeine Zuflucht zu Kunſtgriffen, die, wie er gewiß wußte, das Ausſchreiben ſo einer Verſammlung verzögern, oder vielleicht gänzlich

Unterhandlungen über ein Concilium.

lich verhindern müßten. Unter dem ſcheinbaren 1531.
Vorwande, daß es vorläufig nothwendig ſeyn würde, ſich mit allen Partheyen, die die Sache angienge, über den Ort, wo das Concilium zuſammen kommen ſollte; über die Art und Weiſe ſeiner Verhandlungen; über das Recht der Perſonen, die dazu gelaſſen werden könnten; über die Autorität, die deſſelben Entſcheidungen haben müßten, zu vergleichen; ſo fertigte er einen Bothſchafter, den ein Geſandter des Kaiſers begleitete, an den Churfürſten von Sachſen, als das Haupt der Proteſtanten, ab. In Abſicht auf einen jeden dieſer Artikel entſtunden ganz unauflösliche Schwierigkeiten und Gezänke. Die Proteſtanten verlangten, das Concilium ſollte in Deutſchland gehalten werden: und der Pabſt drang darauf, es müßte in Italien zuſammen kommen; ſie behaupteten, alle beſtrittene Puncte müßten allein nach den Worten der heiligen Schrift beſtimmt werden; und er hielt die Ausſprüche der Kirche, und die Meynungen der Väter und der Doctoren von einer gleichen Autorität: ſie verlangten ein freyes Concilium, in welchem alle, von den verſchiedenen Kirchen bevollmächtigten Theologen Sitz und Stimme haben müßten; und er wollte das Concilium auf ſolche Art eingerichtet wiſſen, daß alles allein nach ſeinem eigenen Willen und Gutdünken darauf verhandelt würde: überhaupt fanden es die Proteſtanten höchſt unbillig, daß ſie ſich verbinden ſollten, ſich den Ausſprüchen eines Concilii zu unterwerfen, ohne vorher zu wiſſen, auf welchen Grundſätzen dieſe Ausſprüche beruhen, von welchen Perſonen ſie gefället werden ſollten, und was für einer Methode dieſelben folgen würden. Der Pabſt behauptete, es würde ſchlechterdings unnütz ſeyn, ein Concilium zuſammen zu berufen,

wenn

1531. wenn diejenigen, die daſſelbe verlangten, nicht voraus den Entſchluß zu verſtehen gäben, daß ſie mit den Entſcheidungen deſſelben zufrieden ſeyn wollten. Man ſchlug, ſo eine Menge verſchiedener Puncte zu berichtigen, vielerley Mittel vor, und die Unterhandlungen wurden dergeſtalt in die Länge geſpielt, daß Clemens wirklich ſeinen Zweck gewann, und aus der Zuſammenkunft des Concilii nichts ward, ohne daß der Schimpf auf ihn fiel, eine Anſtalt, die der Kaiſer für das Beſte der Kirche weſentlich hielt, verrückt zu haben [a]).

Und über die Ruhe in Italien.

Mit dieſer Unterhandlung über das Ausſchreiben eines Concilii verband und trieb zu gleicher Zeit der Kaiſer noch eine andre, die ihm noch mehr am Herzen lag, und die betraf die Verſicherung des Friedens in Italien. Wie Franz mit großem Widerwillen ſeinen Anſprüchen auf dieſes Land entſagt hatte, ſo zweifelte Carl nicht, er würde ſich den erſten den beſten Vorwand zu nutz machen, oder die erſte Gelegenheit, die ſich ihm darböthe, ergreifen, dasjenige, was er verloren hatte, wieder zu gewinnen. Es war alſo nothwendig, gewiſſe Maaßregeln zu ergreifen, um eine Armee in Bereitſchaft zu halten, die ihm im Nothfalle widerſtehen könnte. Wie ſein eigner, durch einen langen Krieg erſchöpfter Schatz, die Summen, die zum Unterhalt beſtändig auf den Beinen ſtehender Truppen nothwendig waren, nicht aufbringen konnte, ſo verſuchte er, ob er dieſe Laſt nicht ſeinen Bundesgenoſſen aufbürden, und auf ihre Unkoſten für die Sicherheit ſeiner eigenen Länder ſorgen könnte: Er that alſo den italieniſchen Mächten den Vorſchlag, ſie ſollten in ein Schutzbündniß gegen alle treten, die ihre Ruhe ſtöhren wür-

a) Frà Paolo Hiſt. 61. Seckend. III. 73.

würden; bey dem erſten Anblik ſo einer Gefahr, 1531.
ſollte eine Armee angeworben, und auf gemeinſchaftliche Unkoſten unterhalten werden; und Anton von Leyva könnte der oberſte Feldherr davon ſeyn. Dieſer Vorſchlag war dem Pabſte nicht unangenehm, aber aus einer ganz andern Urſache, als diejenige war, die der Kaiſer dazu hatte. Er hoffte durch dieſes Mittel Italien von den alten 1533.
deutſchen und ſpaniſchen Völkern, die ſo lange alle Mächte dieſes Landes mit Furcht und Schrecken erfüllt hatten, und ſie noch immer in der Unterwürfigkeit, unter dem Joche des Kaiſers hielten, zu befreyen. Alſo ward eine Ligue geſchloſſen: den 24. Febr.
alle italieniſchen Staaten, nur die Venetianer ausgenommen, traten in dieſelbe; die Summe, die eine jede darinn begriffne Parthey zur Erhaltung der Armee aufbringen ſollte, ward feſtgeſetzt; der Kaiſer lies ſichs gefallen, die Truppen, die ſeinen Bundesgenoſſen ſo furchtbar ſchienen, und die er ſelbſt nicht länger zu erhalten im Stande war, aus Italien abmarſchiren zu laſſen. Nachdem er einen Theil derſelben abgedankt, und die übrigen nach Sicilien und Spanien geſchickt hatte, gieng er ſelbſt auf Dorias Galeeren an Bord, und kam den 22. Apr.
in Barcellona an b).

*Franzens Anſchläge und Unterhandlungen gegen den Kaiſer.*

Unerachtet aller Vorſichtigkeit, die er angewand hatte, den Frieden in Deutſchland, und das Syſtem, das er in Italien errichtet hatte, auf einen ſichern Fuß zu ſetzen, mußte ſich Carl doch täglich mehr und mehr fürchten, daß beydes durch die Intriguen, oder die Waffen des Königs von Frankreich bald geſtöhrt werden möchte. Seine Furcht war gegründet, und nichts, als der deſperate Zuſtand, in welchem ſich Franz befand, hätte ihn bewegen können, einen ſo ſchimpflichen und nach-

b) Guicciard. Libr. XX. 551. Ferreras IX. 149.

1533. nachtheiligen Frieden einzugehen, als der von Cambray war: in eben den Augenblicken, da er denſelben genehmigte, hatte er auch den Entſchluß gefaßt, ihn nicht länger zu halten, als ihn die Nothwendigkeit dazu zwänge: er hatte, wiewohl mit dem größten Geheimniſſe, feyerlich gegen verſchiedene Artikel dieſes Tractats proteſtirt, und ſonderlich gegen den, in welchem er allen Anſprüchen auf das Herzogthum Mailand entſagte; den ſahe er als ungerecht, beleidigend für ſeine Erben, und null und unverbindlich an. Einer der Rechtsgelehrten der Krone ſetzte auf ſeinen Befehl und eben ſo geheimnißvoll eine Proteſtation zu der Zeit dagegen auf, als die Genehmigung dieſes Tractats von dem Parlamente von Paris regiſtrirt ward c), und es ſcheint, Franz glaubte, er ſey durch Hülfe eines ſo unwürdigen, die allgemeine Treue, den öffentlichen Glauben, und das gemeinſeitige Vertrauen, auf welches ſich alle Verhandlungen zwiſchen Nationen gründen, ſo zerſtörenden Kunſtgriffs, von aller Verbindlichkeit freygeſprochen, und habe nicht mehr nöthig die feyerlichſten Verſprechungen oder die heiligſten Eide zu halten. Von dem Augenblicke an, da er den Frieden von Cambray geſchloſſen hatte, wünſchte und lauerte er auf eine Gelegenheit ihn ſicher brechen zu können. Deswegen bemühete er ſich, ſein Bündniß mit dem Könige von England zu befeſtigen, deſſen Freundſchaft er auf das gefließentlichſte zu unterhalten ſuchte. Er ſetzte ſeine Kriegesmacht auf einen beſſern und furchtbarern Fuß. Er unterhielt argliſtig das Mißtrauen und die Unzufriedenheit der deutſchen Fürſten.

Sonderlich mit dem Pabſte.

Sonderlich aber gab ſich Franz die größte Mühe, das genaue Verſtändniß zwiſchen Carln und

c) Du Mont Corps diplomat. Tom. IV. Part. II. p. 52.

und Clemens zu ſtöhren: und bald hatte er das Vergnügen, in dem Gemüthe dieſes argwöhniſchen und eigennützigen Pabſtes ſolche Anzeigen von Unwillen und Abgeneigtheit zu entdecken, die ihm die größte Hoffnung gaben, ihre Einigkeit würde nicht lange dauern. Das Urtheil, das der Kaiſer zum Vortheile des Herzogs von Ferrara geſprochen, hatte den Pabſt äußerſt entrüſtet: Franz vergrößerte die Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens, und ſchmeichelte ihm, der päbſtliche Stul würde in ihm einen unpartheyiſchen und nicht weniger mächtigen Beſchützer finden. Die Zudringlichkeit, womit der Kaiſer ein Concilium verlangte, war dem Pabſte ungemein zuwider, und Franz machte künſtlich manche Schwierigkeiten, die ſo eine Verſammlung hindern mußten, und ſuchte ſeine Bundesgenoſſen, die deutſchen Fürſten, zu bereden, daß ſie auf dieſen Punct nicht ſo hartnäckig dringen möchten [d]. Der Kaiſer hatte den Pabſt durch die Erhebung des Hauſes Medici am meiſten gewonnen, und Franz bemühete ſich, ihn durch eben dieſen unwiderſtehlichen Köder zu locken, und ſchlug ihm deswegen eine Vermählung zwiſchen ſeinem zweyten Sohn, dem Herzog Heinrich von Orleans, und der Catharina, einer Nichte des Pabſtes und Tochter des Lorenz von Medici, vor. Als dieſe Heirath zuerſt aufs Tapet kam, konnte ſich der Kaiſer nicht vorſtellen, daß es Franzen ein Ernſt wäre, das königliche Blut von Frankreich durch eine Vermählung mit Catharinen, deren Vorfahren vor nicht gar langer Zeit noch Bürger und Kaufleute in Florenz geweſen waren, zu beſchimpfen, und glaubte, es wäre weiter nichts als eine Schmeicheley, mit welcher er einen ehrſüchtigen Pabſt eine Zeitlang aufzuziehen gedächte. Inzwiſchen 1533.

d) Bellay 141 etc. Seckend. III. 48. F. Paol. 63.

1533. zwiſchen glaubte er doch, es ſey nothwendig, den Eindruck, den ein ſo ſchimmerndes Anbiethen möchte gemacht haben, dadurch zu heben, daß er verſprach, er wolle die zwiſchen dem Herzoge von Mailand und ſeiner eigenen Nichte, der Prinzeſſinn von Dännemark, abgeredete Ehe nicht für ſich gehen laſſen, ſondern Sforza ſollte Catharinen heirathen. Wie aber die franzöſiſchen Geſandten ganz unvermuthet eine Vollmacht zu einem Vermählungstractat mit dem Herzoge von Orleans aufwieſen, ſo war dieſer Einfall von keiner Wirkung. Clemens war von der Ehre, die dem Hauſe Medici ſolchen Glanz und ſolche Würde gab, ſo entzückt, daß er ſich erboth, Catharinen zum Brautſchatz die Inveſtitur über ſehr beträchtliche Länder in Italien zu geben: er ſchien bereit und willig, Franzen zur Ausführung ſeiner alten Anſprüche in dieſem Lande behülflich zu ſeyn, und willigte in eine perſönliche Zuſammenkunft mit dieſem Monarchen [e]).

Der Pabſt und Franz kommen perſönlich zuſammen.

Carl gab ſich die erſinnlichſte Mühe eine Zuſammenkunft zu hintertreiben, in welcher dem Anſehen nach nichts anders, als was ihm nachtheilig ſeyn müßte, beſchloßen werden würde: und es ſchien ihm unerträglich, daß, da er ſich zweymal herabgelaſſen hatte, den Pabſt in ſeinem eigenen Lande zu beſuchen, Clemens nun gegen ſeinen Nebenbuhler ſo ein Merkmal vorzüglicher Achtung ablegen, und zu einer ſehr unbequemen Jahrszeit eine Reiſe zur See unternehmen ſollte, um bey Franzen in dem franzöſiſchen Gebiethe einen Beſuch abzuſtatten. Aber das brünſtige Verlangen des Pabſtes, die Heirath vollzogen zu ſehen, überwand alle Einwendungen, die ſein Stolz, ſeine Furcht, ſein Mißtrauen, das ſonſt in vielen andern Fällen ſo einen

e) Guicciard. L. XX. 551. 553. Bellay 138.

einen großen Einfluß auf ihn hatte, machen konn- 1533.
te. Die Zuſammenkunft gieng, uneracht et aller Künſte, womit ſie der Kaiſer verhindern wollte, in Marſeille, mit außerordentlichem Pracht, und im October. beyderſeitigen Beweiſen von Vertrauen vor ſich, und die Heirath, die Catharinens Ehrgeiz und Staatskünſte in der Folge für Frankreich ſo fatal machten, als ſie damals für ſchimpflich gehalten wurde, ward vollzogen. Allein die Entwürfe, die zum Beſten des Herzogs von Orleans, dem ſein Vater alle ſeine Rechte und Anſprüche in Italien abtreten wollte, zwiſchen dem Pabſte und Franzen ingeheim verabredet wurden, mögen beſtanden haben, worinn ſie wollen, ſo waren beyde doch ſo vorſichtig, dem Kaiſer keine Urſache zu klagen zu geben, daß ſogar kein Tractat zwiſchen ihnen geſchloſſen ward [f]); und ſelbſt in dem Heirathstractat entſagte Catharina allen ihren Rechten und Anſprüchen in Italien, nur die auf das Herzogthum Urbino ausgenommen [g]).

Betragen des Pabſtes, in Abſicht auf die Eheſcheidung des Königs von England.

Aber zu eben der Zeit, da Clemens dieſe Unterhandlungen trieb, und ſich in die genaueſte Verbindung mit Franzen einließ, die dem Kaiſer ſo bedenklich ſchien, ſo war gleichwohl ſeine Verſchlagenheit und Falſchheit ſo groß, daß er alles, was er mit dem Könige von England zu ſchaffen hatte, durch Carln betreiben ließ, und ſich ihm, in dieſem Puncte, ſo gefällig zu ſeyn beſtrebte, als wenn die herzlichſte Eintracht zwiſchen ihnen beyden geherrſchet hätte. Heinrichs Eheſcheidungsproceß hatte nunmehr beynahe ſechs Jahr gedauret: dieſe ganze Zeit hindurch hatte der Pabſt unter-

f) Guicciard. Libr. XX. 555.
g) Du Mont Corps Diplomat. IV. p. II. 101.

1533. unterhandelt, verſprochen, wiederrufen, und nichts beſchloſſen. Nach wiederholten Verzögerungen und mancher fehlgeſchlagenen Hoffnung, die dieſer Fürſt länger erduldet hatte, als man es von ſeinem choleriſchen und ungeſtümen Character hätte erwarten ſollen, ward endlich ſeine Geduld dergeſtallt erſchöpft, daß er ſich an einen andern Richterſtul wandte, und einen Urtheilsſpruch ſuchte, den er vergebens von Rom erwartet hatte. Cranmer, Erzbiſchof von Canterbury erklärte mit einer Sentenz, die ſich auf die Autorität von Univerſitäten, Doctoren und Rabbinen gründete, deren Bedenken in dieſem Puncte eingeholt war, die Ehe des Königs mit Catharinen von Aragonien für null und nichtig: ihre Tochter für unehelich; und Anna Boleyn für eine rechtmäßige Königinn von England. Zu gleicher Zeit fieng Heinrich an den Pabſt zu verachten, und zu drohen, dem er bisher geſchmeichelt hatte, und Neuerungen in der Kirche zu machen, deren eifriger Vertheidiger er geweſen war. Clemens, der bereits den Abfall ſo mancher Provinzen und Königreiche von dem römiſchen Stul erleben müſſen, ward endlich bange, England möchte ihrem Exempel folgen, und entſchloß ſich, theils aus Sorgfalt, ſo einen fatalen Schlag zu verhüten, theils aus Gefälligkeit gegen das Bitten, und die Vorſtellungen des Königs von Frankreich, Heinrichen ſo viel Genugthuung zu geben, daß er wenigſtens in dem Schooße der Kirche bliebe. Aber die Heftigkeit der Cardinäle von der Parthey des Kaiſers ließ dem Pabſte die Zeit nicht, dieſen klugen Entſchluß auszuführen, und riß ihn hin, mit einer Uebereilung, die dem römiſchen Stule fatal war, eine
den 23 Merz 1534. Bulle ausgehen zu laſſen, die Cranmers Urtheil verwarf, Heinrichs Ehe mit Catharinen beſtätigte,

und

und ihn in den Bann that, wo er nicht innerhalb einer gewiſſen beſtimmten Zeit, die neugenommene Gemahlinn verſtoßen, und die geſchiedene wieder nehmen würde. Heinrich ward durch dieſe unvermuthete Sentenz wüthend, und brach öffentlich mit dem römiſchen Hofe: ſeine Unterthanen ſtunden ſeinem Unwillen und ſeiner Rachgier bey: im Parlamente gieng eine Acte durch, die die päbſtliche Gewalt und Gerichtsbarkeit in England abſchaffte: durch eine andre ward der König zum oberſten Haupte der engliſchen Kirche erklärt, und ihm alle Gewalt, der die Päbſte beraubt wurden, übertragen. Das ungeheure Gebäude der geiſtlichen Herrſchaft, das mit ſolcher Kunſt aufgeführt, und dem Scheine nach ſo tief gegründet war, ward nun nicht mehr von der Ehrerbietung des Volkes unterſtützt, und ſtürzte in einem Augenblicke ein. Heinrich ſelbſt fuhr, mit einem Eigenſinne, der ſeinem Character eigenthümlich war, fort, die Lehren der römiſchen Kirche eben ſo ungeſtüm zu beſchützen, als er ihre Herrſchaft beſtürmte. Er verfolgte und verbrannte eins ums andre, die Proteſtanten, weil ſie jene läugneten, und die Catholiſchen, weil ſie dieſe behaupteten. Aber ſeine Unterthanen, denen es einmal erlaubt war, einen neuen Weg zu gehen, blieben auf dem Puncte nicht ſtehen, den er ihnen vorſchrieb. Da ſie durch ſein eigenes Exempel beherzt geworden waren, einige von ihren Feſſeln zu brechen, ſo waren ſie ſo ungeduldig, auch alles übrige abzuwerfen [h]), daß unter der folgenden Regierung, mit einem allgemeinen Beyfall der ganzen Nation, eine gänzliche Trennung von der römiſchen Kirche in Glaubensartikeln ſowohl, als in

1534.

Die päbſtliche Autorität wird in England abgeſchafft.



h) Herbert. Burn. Hiſtory of Reformation.

1534. in Puncten, die die Diſciplin und Gerichtsbarkeit betrafen, erfolgte.

Tod Clemens des VII.

Ein kurzer Aufſchub hätte der römiſchen Kirche alle die unglückliche Folgen erſparen können, die ihr Clemens durch ſeine Uebereilung zuzog. Kurz nachdem er die Bannſentenz gegen Heinrichen unterſchrieben, fiel er in eine auszehrende

den 25 Sept. Krankheit, die ſeine Kräfte nach und nach ausſog, und ſein Pontificat endigte, das unglücklichſte in ſeiner Dauer ſowohl, als in ihren Wirkungen, das die römiſche Kirche in vielen Jahrhunderten

Wahl Pauls des Dritten den 13 Oct.

erlebt hatte. An eben dem Tage, an welchem die Cardinäle das Conclave bezogen, erhoben ſie den Dechant ihres Collegii, und das älteſte Mitglied ihres Ordens, Alexandern Farneſe, auf den päbſtlichen Stuhl. Er nahm den Nahmen Paul der Dritte an. Das römiſche Volk hörte die Nachricht von ſeiner Erhebung, mit ganz ungewöhnlichem Frohlocken, und freuete ſich ungemein, daß es nach einem Zwiſchenraum von mehr als hundert Jahren, die Crone des heil. Petrus einmal wieder auf dem Haupte eines römiſchen Bürgers ſahe. Scharfſichtige Perſonen, die fähiger waren ein ſtaatskluges Urtheil zu fällen, machten ſich von ſeiner künftigen Regierung günſtige Vorſtellungen; und gründeten dieſelben auf die Erfahrung, die er unter vier auf einander folgenden Päbſten erworben, und auf den Character von Klugheit und Mäßigung, den er in einem vorzüglich hohen Range, und in ſehr bedenklichen und unruhigen Zeitläuften, die ſowohl Talente, als Geſchicklichkeit erfoderten, einförmig bewieſen hatte [i]).

Europa

i) Guicciard. Libr. XX. 556. Fr. Paolo 64.

Europa hatte, nach aller Wahrſcheinlichkeit, ſeinen Frieden dem Tode Clemens zu danken; denn ob man gleich in der Geſchichte keine Spuren eines zwiſchen ihm und Franzen geſchloſſenen Bündniſſes antrifft, ſo kann man dennoch kaum zweifeln, daß er den Fortgang der franzöſiſchen Waffen in Italien nicht ſollte befördert haben: die Erhebung eines Theils ſeiner Familie zu der höchſten Gewalt in Florenz, und des andern Theils in Mailand, hätte ſeinen Hochmuth zu lebhaft gereizt. Aber nach der Wahl Pauls des Dritten, der es bisher jederzeit, und einförmig mit der kaiſerlichen Parthey gehalten hatte, fand Franz nothwendig, ſeine Kriegsanſtalten noch eine Zeitlang aufzuſchieben, und die Feindſeligkeiten gegen den Kaiſer, wozu er völlig entſchloſſen war, noch nicht gleich anzufangen. 1534.

Aufſtand der Wiedertäufer in Deutſchland.

Mittlerweile da Franz auf eine günſtige Gelegenheit wartete, ſich in den Krieg, der bisher ihm ſelbſt und ſeinen Unterthanen ſo fatal geweſen war, von neuem einzulaſſen, gieng in Deutſchland ein ganz ſonderbarer Vorfall vor. Unter vielen wohlthätigen und heilſamen Wirkungen, wovon die Reformation eine unmittelbare Urſache war, entſtunden dennoch auch, wie es in allen Handlungen und Begebenheiten der Menſchen zu gehen pflegt, einige Folgen daraus, die von einer ganz entgegen geſetzten Natur waren. Wenn die menſchliche Seele durch große Gegenſtände gereizt, und durch heftige Leidenſchafften angefeuert wird, ſo gewinnen ihre Handlungen ſo eine Stärke, daß ſie leicht unregelmäßig und ausſchweifend werden können. Bey allen großen Revolutionen in der Religion gehen dergleichen Unrichtigkeiten, ſonderlich in dem Zeitpuncte, am meiſten vor, wenn man dem Anſehen und der Gewalt ſeiner alten

1534. Grundſätze und Meynungen entſagt hat, und doch die Natur der neuen, die man angenommen, noch nicht ganz verſtehet, oder ihre Verbindlichkeiten fühlt. Die Seele, die in dieſem Zuſtande mit der Kühnheit, durch welche ſie gereizt war, die eingeführten Lehren zu verwerfen, vorwärts dringt, und gleichwohl von einer klaren Erkenntniß des Syſtems, das ſie in jener Stelle einführt, nicht geleitet wird, ſetzt ſich über allen Rückhalt hinaus, und verirrt ſich in wilde Begriffe, die oft in ein ruchloſes und laſterhaftes Leben ſtürzen. So gieng es bereits in der erſten chriſtlichen Kirche. Verſchiedene der Neubekehrten, die ihrem alten Glaubensbekenntniſſe entſagt hatten, und von den Lehren und Geſetzen des Chriſtenthums noch unvollkommen unterrichtet waren, verbanden mit denſelben, die ſeltſamſten und unſinnigſten Schwärmereyen, die Gottſeligkeit und Tugend nothwendig zu Grunde richten mußten: alle dieſe Irthümer verſchwunden, oder wurden widerlegt, ſo bald die Erkenntniß der Religion zunahm, und allgemeiner ausgebreitet ward. Eben ſo verhielt es ſich itzt. Kurz nachher, als Luther aufgetreten war, ließen ſich einige ſeiner Schüler, durch Unbeſonnenheit oder Unwiſſenheit hinleiten, einige thörichte und ſchädliche Lehren zu predigen; und da dieſelben höchſtungelehrten, aber in das was neu war, ſehr verliebten Leuten, und zwar zu ſo einer Zeit vorgetragen wurden, da ihre Gemüther mit nichts als Grübeleyen über die Religion angefüllet waren, ſo gewannen ſie nur zu bald Credit und Anſehen bey ihnen. Dieſen Urſachen muß man die im Jahre eintauſend fünfhundert und fünf und zwanzig ausgebrochnen Ausſchweifungen Münzers zuſchreiben; ſowohl als den reiſſenden Forgang, den ſie unter dem gemeinen Hauffen

ſen fanden: ob aber gleich der Aufſtand, den die- 1534.
ſer Schwärmer erregte, bald geſtillet ward, ſo waren doch verſchiedene ſeiner Anhänger hin und wieder verſteckt, und eifrig geſchäftig, ſeine Meynungen in geheim fortzupflanzen.

Ursprung, und Lehren dieſer Secte.

In denen Provinzen von Deutſchland, die durch ihre enthuſiaſtiſche Wuth bereits ſo grauſam verwüſtet waren, wachten die Obrigkeiten mit ſo ſcharfer Aufmerkſamkeit auf alle ihre Bewegungen, daß einige von ihnen für ſich rathſam fanden, in andre Gegenden zu flüchten; einige wurden geſtraft, andre des Landes verwieſen, und ihre Irthümer wurden gänzlich ausgerottet. Aber in den Niederlanden und Weſtphalen, wo der ſchädliche Hang ihrer Meynungen weniger bekannt, und wo man dagegen weniger auf ſeiner Hut war, gewannen ſie, in verſchiedenen Städten, einen Eingang, und breiteten ihre giftigen Irthümer aus. Ihr merkwürdigſter Glaubensartikel betraf das Sacrament der Taufe: die ſollte, wie ſie behaupteten, keiner andern Perſon ertheilt werden, als nur Perſonen, die zu einem verſtändigen Alter gekommen wären, und die ſollten, bey ihrer Taufe, nicht mit Waſſer beſprengt, ſondern untergetaucht werden: deswegen verdammeten ſie die Kindertaufe: und da ſie alle diejenigen, die zu ihrer Secte übertraten, von neuem tauften, ſo bekamen ſie daher den Nahmen der Wiedertäufer. Aber mit dieſem beſondern Gedanken über die Taufe, der auf den Gebrauch der Kirche zu den Zeiten der Apoſtel gegründet zu ſeyn ſcheinet, und nichts enthält, was mit dem Frieden, oder der Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft ſtritte, verbanden ſie andre Meynungen, die eben ſo ſchwärmend als gefährlich waren. Sie behaupteten, unter Chri-

 ſten,

1534. ſten, die die Lehren des Evangelii zur Vorſchrift, und den Geiſt Gottes zum Führer hätten, ſey eine Obrigkeit nicht allein nicht nothwendig, ſondern, als ein Eingriff in ihre geiſtliche Freyheit, unerlaubt, und geſetzwidrig; der aus der Geburt, dem Range, oder den Gütern entſtehende Unterſchied ſey dem Geiſte des Evangelii, der alle Menſchen als gleich anſieht, zuwider, und müſſe deswegen abgeſchafft werden; alle Chriſten müßten alle ihre Güter in eins zuſammen werfen, und in dem Stande der Gleichheit leben, der Gliedern einer Familie anſtändig iſt; wie weder die Geſetze der Natur, noch die Vorſchriften des Evangelii dem Menſchen in Abſicht auf die Zahl der Weiber, die er nehmen dürfte, einen Zwang anlegten, ſo könnte er eben der Freyheit gebrauchen, die Gott den Patriarchen gelaſſen hätte.

Sie laſſen ſich in Münſter nieder.

Dieſe Meynungen, die mit einer enthuſiaſtiſchen Hitze und Kühnheit ausgebreitet und behauptet wurden, brachten in kurzen alle gewaltthätigen Wirkungen hervor, die natürlicher Weiſe daraus fließen mußten. Zween anabaptiſtiſche Propheten Johann Matthias, ein Becker von Harlem, und Johann Bockold, oder Beukels, ein Schneider von Leyden, die von einem unſinnigen Eifer Proſelyten zu werben, angeſteckt waren, ſchlugen ihren Sitz in Münſter, einer der vornehmſten kaiſerlichen freyen Städte in Weſtphalen auf, die zwar unter der Souverainität ihres Biſchofs ſtehet, aber von ihrem eigenen Senat und Burgemeiſtern regiert wird. Wie es keinem von dieſen beyden Schwärmern an den Talenten fehlte, die zu ſo einem Unternehmen nothwendig erfodert werden, nämlich an einem entſchloſſenen Muthe, dem Schein einer großen Heiligkeit, einem kühnen Vorgeben einer göttlichen Begeiſte-

rung,

rung, und einer zuverſichtlichen und überredenden Sprache, ſo gewannen ſie in kurzem viel Anhänger. Unter denſelben war Rothman, der zuerſt die Reformation in Münſter gepredigt hatte, und Knipperdoling, ein Bürger von gutem Herkommen, und beträchtlichem Anſehen. Da ſie durch den Beytritt ſolcher Schüler kühner geworden wären, lehrten ſie ihre Meynungen öffentlich; und machten, nicht zufrieden mit dieſer Freyheit, verſchiedene, wiewohl vergebene Verſuche, von der Stadt ſelbſt Meiſter zu werden, um ihre Meynung unter dem Schein einer landesherrlichen Autorität einzuführen. Da ſie endlich in geheim ihre Anhänger aus den benachbarten Provinzen kommen laſſen, ſetzten ſie ſich unvermuthet und bey Nacht, in Beſitz des Arſenals und des Rathhauſes, liefen mit bloßen Schwerdtern und erſchröcklichem Heulen durch die Stadt, und ſchrieen eins ums andre: thut Buße und laßt euch taufen, und ziehet aus ihr Gottloſen. Der Magiſtrat, die Domherren, der Adel, und die vernünftigſten Bürger, Proteſtanten ſowohl, als Catholiſchen, erſchracken über dieſe Drohungen und dieſes Geſchrey, flohen in großer Verwirrung, und verließen die Stadt, unter der Herrſchafft eines unſinnigen Pöbels, der mehrentheils aus Ausländern beſtund. Da nun nichts mehr vorhanden war, wodurch ſie in Furcht, oder in Schranken hätten können gehalten werden, gaben ſie ſich mit einem Entwurf von Regierung ab, der ihren thörichten Begriffen gemäß war: und ob ſie gleich anfänglich für die alten Anſtalten ſo viel Achtung bewieſen, daß ſie aus ihrer eigenen Secte Rathsherren erwählten, und Knipperdoling und einen andern Proſelyten, zu Burgemeiſtern machten, ſo war dies gleichwohl anders nichts, als ein

1534.

werden Meiſter von der Stadt.

Februar.

Führen eine Regierungsform ein.

1534. bloßer äußerlicher Schein: Matthias war ihr einziger Regent, und gab, in dem Stil, und mit der Autorität eines Propheten, alle ſeine Befehle, und auf den Ungehorſam gegen dieſelbe, folgte ſogleich die Todtesſtrafe. Er machte den Anfang damit, daß er den Pöbel aufwiegelte, die Kirchen zu plündern, und alle ihre Zierrathen zu zerſtöhren; darauf ließ er alle Bücher, ausgenommen die Bibel, als unnütz und gottlos, verbrennen; die Ländereyen derer, die aus der Stadt entwichen waren, wurden für verfallen erklärt, und ſollten an Auswärtige verkauft werden; er befahl, jeder ſollte was er an Gold, Silber, und Koſtbarkeiten beſäße, herbringen, und zu ſeinen Füßen legen: Die Reichthümer, die durch dieſes Mittel zuſammen gebracht wurden, legte er in eine öffentliche Schatzkammer nieder, und ernannte Diaconen, die ſie zu einem allgemeinen Gebrauch verwalten mußten. Da auf ſolche Art die Glieder ſeiner Republic alleſammt einander vollkommen gleich gemacht waren, ſo befahl er, ſie ſollten alle gemeinſchaftlich an öffentlich angerichteten Tafeln eſſen, und er ſchrieb ſogar die Eſſen vor, die ihnen jeden Tag aufgetragen werden ſollten. Der Entwurf ſeiner Reformation war alſo ausgeführt; und nun gieng ſeine erſte Sorge auf die Vertheidigung der Stadt; und in dieſer Abſicht erwählte er Maaßregeln mit ſolcher Klugheit, in welcher man gewiß keine Spuren der Schwärmerey fand. Er errichtete ungeheure Magazins von allerley Art; verbeſſerte und erweiterte die Feſtungswerke, und jedermann, ohne Unterſchied der Perſon, mußte mit daran arbeiten; er errichtete aus denen, die zu Kriegesdienſten taugten, ordentliche Corps von Soldaten, und bemühete ſich den Ungeſtüm ihrer Enthuſiaſterey, durch eine ordentliche Diſci-

plin furchtbarer zu machen. Er ſandte Bothen an die Wiedertäufer in den Niederlanden, und lud ſie ein, ſich in Münſter zu verſammlen, dem er den Nahmen des Berges Zion gab, damit von da aus alle Nationen des Erdbodens unter ihre Herrſchafft gedemüthiget werden möchten. Er ſelbſt war in Beſorgung alles deſſen, was zum Aufnehmen, oder zur Sicherheit der Secte nothwendig ſchien, unermüdet: belebte ſeine Schüler, durch ſein eigenes Exempel, ſich keiner Arbeit zu weigern, noch über einiges Ungemach zu murren; und da ihre enthuſiaſtiſche Leidenſchafften durch eine unaufhörliche Folge von Ermahnungen, Offenbarungen und Weiſſagungen in einer beſtändigen, und ruheloſen Gährung erhalten wurden, ſo ſchienen ſie zur Behauptung ihrer Meynungen fertig, und bereit alles mögliche zu wagen und zu dulden. 1534.

Mittlerweile hatte der Biſchof von Münſter eine beträchtliche Armee zuſammen gebracht, und rückte vor, die Stadt zu belagern. Bey ſeiner Annäherung that Matthias an der Spitze einer auserleſenen Mannſchaft einen Ausfall, griff ein Quartier des biſchöflichen Lagers an; brach durch die Verſchanzungen ein, und kehrte, nach einem großen Gemetzel, mit Ruhm und Beute, nach der Stadt zurück. Berauſcht von dieſem Glücke, ließ er ſich den folgenden Tag mit einem Spieße in der Hand ſehen, den er hin und her ſchwenkte, und ſich dabey erklärte, er wolle mit einer Hand voll Leute, wie Gideon ausziehen, und das Heer der Gottloſen ſchlagen. Dreyßig Perſonen, die er nahmentlich ausrief, folgten ihm, ohne Bedenken, in dieſem unſinnigen Unternehmen, ſtürzten als Raſende in den Feind ein, und wurden alle auf einen Mann niedergehauen. Der Tod

Der Biſchof von Münſter ergreift die Waffen gegen ſie.

im May.

1534. Tod ihres Propheten verurſachte unter ſeinen Jüngern anfänglich eine große Beſtürzung: bald aber belebte Bockold, durch eben die Gaben und Anſprüche, durch welche Matthias ſo großen Credit gewonnen hatte, ihren Muth und ihre Hoffnung in einem ſo hohen Grade, daß er ihm, in einer vollkommnen und uneingeſchränkten Herrſchafft und Einrichtung aller ihrer Angelegenheiten folgte. Wie es ihm an dem kühnen Muth, der ſeinen Vorgänger beſeelt hatte, etwas fehlte, ſo war er damit zufrieden, daß er ſich nur in der Schutzwehr erhielt, und ohne einen Verſuch durch Ausfälle gegen die Feinde zu wagen, wartete er auf die Ankunft der Verſtärkung aus den Niederlanden, die von ihren Propheten ſo oft verſprochen, und geweiſagt war. Ob er aber gleich zu kriegeriſchen Thaten ſo dreiſt nicht war, als Matthias, ſo war er doch ein weit wilderer Enthuſiaſt, und unerträglicher hochmüthig. Kurz nach dem Tode ſeines Vorgängers, hatte er den Pöbel, durch dunkle Geſichte und Weiſſagungen auf eine ganz außerordentliche Begebenheit vorbereitet, und darauf zog er ſich nackend aus, lief durch die Straßen, und ſchriee mit lauter Stimme: **Das Königreich Zion ſey vor der Thür; alles Hohe auf Erden ſollte erniedriget und das Niedrigſte ſollte erhöhet werden.** Und, damit das Orakel erfüllt würde, befahl er, die Kirchen, als die höchſten Gebäude in der Stadt, ſollten geſchleift und dem Boden gleich gemacht werden: ſetzte die Rathsherren, die Matthias ernannt hatte, ab; nahm dem Knipperdoling das Burgemeiſteramt, die höchſte Würde dieſer Republic, und befahl ihm, das Schimpflichſte und Ehrloſeſte, den Dienſt eines gemeinen Büttels zu übernehmen; dieſer ließ ſich den ſeltſamen Tauſch nicht

Johann von Leyden gewinnt ein großes Anſehen unter den Wiedertäufern.

nicht allein ohne Murren gefallen, ſondern trat 1534.
ſein neues Amt mit größten Freuden an; und die deſpotiſche Härte von Bockolds Regierung war ſo grauſam, daß er faſt jeden Tag auf eine oder die andre Art, ein Stück ſeiner verächtlichen Bedienung erfüllen mußte. Anſtatt der abgeſetzten Rathsherren, ernannte er zwölf Richter, nach der Zahl der Stämme Iſraels, die alle Angelegenheiten beſorgen mußten: und für ſich ſelbſt behielt er eben die Autorität, die Moſes ehemals als Geſetzgeber dieſes Volks beſeſſen hatte.

Wird zum König erwählt.

Inzwiſchen war er mit einer Gewalt, und mit Titeln, die noch nicht die allerhöchſten waren, nicht zufrieden; alſo mußte ein Prophet, den er gewonnen und geſtimmt hatte, das Volk zuſammen rufen, und ihm ſagen, es ſey der Wille Gottes, daß Johann Bockold König zu Zion ſeyn, und auf dem Throne Davids ſitzen ſollte. Johann den 24 Jun. knieete nieder, war dem himmliſchen Rufe, der an ihn, wie er feyerlich betheuerte, gleichfalls ergangen war, gehorſam, und ward von der betrogenen Menge alſobald als König erkannt und angenommen. Von dem Augenblicke an, erſchien er in einem königlichen Aufzuge. Er trug eine goldene Crone, und die prächtigſte und reichſte Kleidung: Auf einer Seite ward eine Bibel, und auf der andern ein bloßes Schwerdt ihm vorgetragen. Wenn er öffentlich erſchien, war er von einer zahlreichen Garde umgeben. Er ließ Münzen, mit ſeinem eigenen Bildniſſe prägen, und ernannte die hohen Bedienten ſeines Hofſtaats und Königreichs: unter denſelben war Knipperdoling, als Gouverneur der Stadt, zur Belohnung für ſeine vorhergehende Unterwerfung befördert.

Seine frechen Lehren, und unzüchtiger Wandel.

Da Bockold nunmehr zur höchſten Gewalt geſtiegen war, fieng er an Leidenſchaften blicken zu

laſſen,

1534. laſſen, die er bis hieher im Zaum gehalten, oder wenigſtens doch nur heimlich befriedigt hatte. Man hat zu allen Zeiten bemerkt, daß die Ausſchweifungen der Enthuſiaſterey gewöhnlicher Weiſe zu Befriedigung ſinnlicher Lüſte führen, weil ein Temperament, das zu jenen geneigt iſt, auch einen gewaltigen Trieb zu dieſen fühlet; und ſo ſtimmete dieſer Afterkönig ſeine Propheten und Lehrer, daß ſie dem Volke einige Tage nach einander von der Rechtmäßigkeit, und ſelbſt von der Nothwendigkeit mehr als ein Weib zu nehmen vorſchwatzen mußten: und ſie behaupteten dabey, daß dies ein Vorrecht ſey, das Gott ſeinen Heiligen vorbehalten hätte. Da nun ihre Ohren dieſer frechen Lehre gewohnt, und ihre Leidenſchaften mit der Hoffnung ſo unbegränzter Wollüſte entzündet waren, gab er ihnen ſelbſt ein Exempel von dem, was er einen Gebrauch der chriſtlichen Freyheit nannte; und nahm mit einemmale drey Weiber, unter welchen die Wittwe ſeines Vorgängers Matthias, eine Perſon von ungemeiner Schönheit mit war. Wie er theils durch Schönheit, theils durch Liebe der Abwechſelung gereizt ward, ſo vermehrte er nach und nach, die Zahl ſeiner Weiber dergeſtalt, daß ſie ſich endlich bis auf vierzehen belief: aber die Wittwe des Matthias war die einzige, die er des Titels einer Königinn würdigte, und die den Glanz, und den Pracht der königlichen Hoheit mit ihm theilte. Nach dem Exempel ſeines Propheten überließ ſich der Haufe der ungezähmteſten und zügelloſeſten Wolluſt. Niemand war mehr mit einem Weibe zufrieden: und dieſen Gebrauch ihrer chriſtlichen Freyheit ſahen ſie für kein Verbrechen an. Es wurden Spions ernannt, die alle Häuſer durchſuchen, und mannbare Dirnen hervorziehen mußten,

die ſogleich zu heirathen gezwungen wurden. Mit 1534.
der Vielweiberey ward zugleich ihre unzertrennliche Gefährtinn, die Freyheit der Eheſcheidung eingeführt, und eine neue Quelle der Verderbniß. Alle Ausſchweifungen, deren die Leidenſchaften der Menſchen, wenn ſie weder durch die Gewalt der Geſetze, noch durch das Gefühl des Wohlſtandes zurück gehalten werden, fähig ſind, wurden begangen k); und durch eine ungeheure, und faſt unglaubliche Verbindung, ward die Wolluſt mit der Religion verknüpft, und eine lüderliche Ruchloſigkeit begleitete die Caſteyungen einer fanatiſchen Andachtsübung.

Bündniß gegen die Anabaptiſten.

Mittlerweile waren die deutſchen Fürſten über die Beſchimpfung, die Bockolds hochmüthiges Anmaßen ihrer Würde anthat, äußerſt entrüſtet; und die unflätigen Sitten ſeiner Anhänger, die ein Schandfleck des chriſtlichen Nahmens waren, fülleten jedermann mit Abſcheu. Luther, der ge-

gen

k) Prophetae et concionatorum auctoritate iuxta et exemplo, tota urbe ad rapiendas pulcherrimas quasque feminas diſcurſum eſt. Nec intra paucos dies, in tanta hominum turba, fere vlla reperta eſt ſupra annum decimum quartum, quae ſtuprum paſſa non fuerit. Lamb. Hortenſ. p. 303. Vulgo viris quinas eſſe vxores, pluribus ſenas, nonnullis ſeptenas, et octonas. Puellas ſupra duodecimum aetatis annum ſtatim amare. ibid. p. 305. Nemo vna contentus fuit, neque cuiquam extra effaetas et viris immaturas continenti eſſe licuit. id. p. 307. Tacebo hic, vt ſit ſuus honor auribus, quanta barbarie et malitia vſi ſint in puellis vitiandis, nondum aptis matrimonio, id quod mihi neque ex vano, neque ex vulgi ſermonibus hauſtum eſt, ſed ex ea vetula, cui cura ſic vitiatarum demandata fuit, auditum. Ioh. Corvinus p. 316.

1534. gen dieſen ſchwärmeriſchen Geiſt gleich bey deſſen erſten Erſcheinung geeifert hatte, klagte nunmehr bitterlich über deſſen Fortgang; und indem er dieſen Betrug mit ſehr bündigen Beweiſen, und einer ſehr heftigen Schreibart entlarvte, rief er alle Stände von Deutſchland, mit lauter Stimme auf, einem Unſinne Einhalt zu thun, der der Geſellſchaft eben ſo ſchädlich, als der Religion fatal wäre. Der Kaiſer war mit andern Sorgen und Entwürfen beſchäftiget, und hatte nicht Muße genug, auf ſo einen entfernten Gegenſtand zu denken. Aber die Reichsfürſten, die der römiſche König zuſammen berief, bewilligten Mannſchaft und Gelder dem Biſchofe von Münſter, der nicht im Stande war, eine hinlängliche Armee auf den Beinen zu erhalten, und deswegen die Belagerung der Stadt, in eine Blockade verwandelt hatte. Das Commando über die Völker, die dieſem Entſchluſſe gemäß angeworben waren, ward einem erfahrnen Officier übertragen; der rückte gegen das Ende des Frühlings eintauſend fünfhundert und fünf und dreyßig vor die Stadt, ſchloß ſie enger als vorhin ein, aber fand ihre Feſtungswerke ſo ſtark, und mit ſolcher Wachſamkeit vertheidigt, daß er keinen Sturm darauf wagen durfte. Die Wiedertäufer hatten nunmehr über funfzehen Monat ihre Herrſchaft in Münſter eingeführt: während der Zeit hatten ſie eine erſtaunliche Mühe an die Feſtungsarbeiten angewandt, und unſägliche Strapazen ausgeſtanden. Unerachtet der klugen Anſtalten ihres Königs für ihren Unterhalt zu ſorgen, und ſeiner regelmäßigen und genauen Sparſamkeit bey dem öffentlichen Tiſche, fiengen ſie an, den herannahenden Hunger zu fühlen. Verſchiedene kleine Haufen ihrer Brüder, die zu ihrem Beyſtande aus den Nieder-

Die Stadt wird belagert.

im May.

Noth und Schwärmerey der Belagerten.

Niederlanden anrückten, waren aufgefangen und 1534.
in Stücken zerhauen; und da ganz Deutſchland bereit ſtund, ſich gegen ſie zu verbinden, hatten ſie nicht die geringſte Hoffnung von Hülfe. Aber Bockold hatte bey dem Pöbel ſo ein Anſehen gewonnen, und die Bezauberung und Verblendung der Enthuſiaſterey war ſo mächtig, daß ihre Hoffnung zuverſichtlicher war als jemals, und ſie horchten mit einer blinden Leichtgläubigkeit auf alle Geſichte und Weißagungen ihrer Propheten, die ſie verſicherten, der Allerhöchſte würde bald ſelbſt ins Mittel treten, und die Stadt von ihren Feinden erretten. Inzwiſchen ward bey einigen wenigen der Glaube durch die Heftigkeit und Länge ihrer Drangſalen wankend, und fieng an zu ſinken: da aber ein Argwohn auf ſie fiel, als ob ſie geneigt wären, die Stadt dem Feinde zu übergeben, wurden ſie ſo gleich als Gottloſe, die auf die Macht Gottes ein Mißtrauen ſetzten, am Leben geſtraft. Einer von den Weibern des Königs war ein Wort entfallen, das einiger maßen zu verſtehen gab, als ob ſie an ſeiner göttlichen Sendung zweifelte: ſo gleich rief er alle übrigen zuſammen, und befahl der Gottesläſtererinn, ſo nannte er ſie, niederzuknien, und ſchlug ihr mit eigner Hand den Kopf ab: die übrigen ließen über dieſe grauſame Unthat ſo wenig Abſcheu blicken, daß ſie vielmehr zugleich mit ihm mit einer raſenden Freude um den blutenden Leichnam ihrer Geſpielinn hertanzten.

Die Stadt wird erobert. Den 1ſten Junius.

Inzwiſchen ſtunden die Belagerten die äußerſte Quaal des Hungers aus: aber ſie wählten doch lieber Drangſalen auszuſtehen, deren Beſchreibung die Menſchlichkeit empört, als eine Capitulation anzunehmen, die ihnen von dem Biſchofe angebothen ward. Endlich wagte es ein Ueberläufer, den ſie in ihre Dienſte genommen hatten, und der

1534. entweder von dem Geiſte der Enthuſiaſterey weniger berauſcht, oder nicht länger im Stande war, ſolch ein Ungemach zu erdulten, entwiſchte, und gieng zu dem Feinde über. Er gab ihrem Generale Nachricht von einer ſchwachen Gegend in den Befeſtigungen, die er bemerkt hatte, verſicherte ihn, die Belagerten, die von Hunger und Strapazen abgemergelt wären, hielten daſelbſt ſehr wenig Wache, und erboth ſich bey Nacht eine Parthey dahin zu führen. Der Vorſchlag ward angenommen, und eine auserleſene Mannſchaft mußte dem Ausreißer folgen; ſie kletterten unbemerkt über die Mauern, machten ſich Meiſter von einem Thore, und ließen die übrige Armee hinein.

Den 24ſten Junius.

Die Wiedertäufer waren überraſcht, aber ſie wehrten ſich auf dem Marktplatze mit einem Muthe, den die Verzweiflung verdoppelte: aber übermannet von der Menge, und von allen Seiten umgeben, wurden die meiſten erſchlagen, und die übrigen gefangen genommen.

Strafe des Königs und ſeiner Mitſchuldigen.

Unter den letztern war der König und Knipperdoling. Jener ward in Ketten gelegt, von einer Stadt zur andern dem Volke zum Schauſpiel herum geführt, und allen Beſchimpfungen blosgeſtellt. Inzwiſchen ward durch dieſen erſchrecklichen Umſturz ſeines Zuſtandes ſein Geiſt weder niedergeſchlagen, noch gedemüthiget: er beharrete mit unbewegter Unerſchrockenheit bey den Unterſcheidungslehren ſeiner Secte. Hierauf ward er nach Münſter, dem Schauplatz ſeiner königlichen Würde und ſeiner Verbrechen, zurück geführt, und mit den ausgeſuchteſten und langwierigſten Martern zu Tode gequält: er ertrug alles mit einer erſtaunlichen Standhaftigkeit. Dieſer außerordentliche Menſch, der fähig geweſen war, ſo eine unbegreifliche Herrſchaft über die Gemüther ſeiner Anhänger zu gewinnen,

und eine der Geſellſchaft ſo gefährliche Empörung zu ſtiften, war älter nicht als ſechs und zwanzig Jahr [l]). 1535.

Das Königreich der Wiedertäufer endigte ſich mit dem Leben ihres Monarchen. Da ihre Meynungen in den Niederlanden tiefe Wurzel geſchlagen, ſo iſt ihre Parthey daſelbſt noch unter dem Namen der Mennoniten vorhanden; aber durch eine ſonderbare Revolution iſt dieſe bey ihrem erſten Urſprunge ſo aufrühriſche und blutdürſtige Secte ganz unſchuldig und friedfertig geworden. Da ſie es für unerlaubt hält Krieg zu führen, oder bürgerliche Bedienungen zu bekleiden, ſo wiedmen ſie ſich gänzlich den Pflichten eines Privatlebens, und bemühen ſich durch ihre Aemſigkeit, Sanftmuth und Mildthätigkeit bey der menſchlichen Geſellſchaft das wieder gut zu machen, was die Gewaltthätigkeit ihrer Stifter verderbt hatte [m]). Eine geringe Anzahl dieſer Secte, die ſich in England niedergelaſſen hat, hält feſt an ihrer eigenthümlichen Lehre von der Taufe, aber ohne die geringſte gefährliche Miſchung von Schwärmerey.

Character der Secte in den folgenden Zeiten.

Die Empörung der Anabaptiſten machte zwar ein gewaltiges Aufſehen: aber ſie beſchäfftigte die deutſchen Reichsfürſten nicht dergeſtalt, daß ſie ihnen keine Zeit gelaſſen hätte, auf ihre eigene Angelegenheiten zu denken. Das Bündniß zwiſchen dem Könige von Frankreich und den ſchmalkaldiſchen

Verhandlungen und Anſehen des ſchmalkaldiſchen Bundes.



l) Sleidan. 190 etc. Tumultuum Anabaptiſtarum liber vnus Anton. Lamberto Hortenſio auctore ap. Schardium. vol. II. p. 298 etc. De miſerabili Monaſterienſium obſidione etc. libellus Ant. Corvini ap. Schardium l. c. 313. Annales anabaptiſtici a Io. Henr. Ottio 4to. Baſileae 1672. Corr. Heersbachius Hiſtor. Anab. Ed. 1637. p. 140.

m) Bayle Dictionn. Article Anabaptiſtes.

1535. ſchen Bundesgenoſſen fieng um dieſe Zeit an große Wirkungen hervor zu bringen. Ulrich, Herzog von Würtemberg, war im Jahre eintauſend fünfhundert und neunzehn, wegen ſeiner gewaltthätigen und tyranniſchen Regierung, aus ſeinem Lande vertrieben; und das Haus Oeſterreich hatte ſein Herzogthum in Beſitz genommen. Dieſer Fürſt, der nun durch ein langes Elend die Fehler ſeines ehemaligen Betragens gebüßet hatte, die überdieß mehr Wirkungen ſeiner unerfahrenen Jugend, als einer tyranniſchen Gemüthsart geweſen waren, war nunmehr ein Gegenſtand eines allgemeinen Mitleidens geworden. Sonderlich nahm ſich der Landgraf von Heſſen, als ſein naher Blutsfreund, ſeiner hitzig an, und gab ſich ungemein viel Mühe, ihm ſein altes Erbtheil wieder zu verſchaffen. Aber der römiſche König wegerte ſich durchaus ſo ein einträgliches Land herauszugeben, deſſen Erwerbung ſeiner Familie ſo wenig Mühe gekoſtet hatte. Der Landgraf, der nicht im Stande war, ihn zu zwingen, wandte ſich an ſeinen neuen Bundesgenoſſen, den König von Frankreich. Franz, der begierig jede Gelegenheit ergriff, dem Hauſe Oeſterreich wehe zu thun, und der ihm ein Gebieth zu entreißen wünſchte, wodurch es in Gegenden von Deutſchland, die von ſeinen Erbländern entfernt lagen, einen feſten Fuß und Einfluß gewinnen konnte, ſprach dem Landgrafen Muth ein, zu den Waffen zu greifen, und ſtund ihm unter der Hand mit großen Geldſummen bey. Mit denſelben warb er Völker, marſchirte mit größter Eile in das Würtembergiſche, überfiel, ſchlug und zerſtreuete ein beträchtliches Corps der Oeſterreicher, denen die Behauptung dieſes Herzogthums anvertrauet war. Alle Unterthanen des Herzogs eilten um die Wette ihren angebornen Fürſten auf-

zunehmen,

zunehmen, und übertrugen ihm wieder die Würde, die noch itzt von ſeinen Nachkommen beſeſſen wird; und zu gleicher Zeit ward die proteſtantiſche Religion in ſeinem Gebiethe eingeführt [n]). 1535.

Ferdinand, ſo empfindlich ihm auch dieſer unerwartete Streich war, unterſtund ſich nicht einen Fürſten anzugreifen, zu deſſen Schutze alle proteſtantiſchen Mächte in Deutſchland bereit ſtunden, und fand es rathſamer, einen Tractat mit ihm zu ſchließen, in welchem er ſein Recht auf das Herzogthum in der bündigſten Form zugeſtund. Das Glück, das die zum Vortheile des Herzogs von Würtemberg ergriffne Waffen des Landgrafen gehabt hatten, überzeugte Ferdinanden, ein Bruch mit einem ſo furchtbaren Bunde, als der ſchmalkaldiſche ſchiene, müßte ſorgfältigſt vermieden werden: deswegen ließ er ſich gleichfalls mit dem Churfürſten von Sachſen, dem Haupte dieſes Bundes, in eine Unterhandlung ein, und durch einige Bewilligungen zum Vortheile der proteſtantiſchen Religion, und andre, die den Churfürſten ſelbſt betrafen, gewann er ſo viel, daß Johann Friedrich ſelbſt und zugleich ſeine Bundesgenoſſen ihn für einen römiſchen König erkannten. Damit aber doch ins Künftige eine ſo übereilte oder unregelmäßige Wahl verhütet werden möchte, ward verabredet, daß hinführo niemand ohne einſtimmige Wahl der Churfürſten zu dieſer Würde erhoben werden ſollte: und bald darauf beſtätigte der Kaiſer dieſen Tractat [o]).

Der römiſche König ſucht ihre Freundſchaft.

Dieſe Beweiſe der Nachſicht gegen die Proteſtanten, und die genaue Vereinigung, in welche der römiſche König mit einigen Fürſten von ihrer Parthey

Paul der dritte beruft ein allgemeines Concilium nach Mantua.



n) Sleidan. p. 172. Bellay 159 etc.
o) Sleidan. p. 173. Corps Diplomatique Tom. IV. Part. II. p. 119.

1535. Parthey zu treten ſchien, war dem römiſchen Stuhle ungemein bedenklich und zuwider. Paul der Dritte war zwar in ſo fern nicht einer Meynung mit ſeinem Vorgänger, daß er ſich ſchlechterdings geweigert hätte, ein allgemeines Concilium zuſammen zu berufen; und hatte in dem erſten Conſiſtorio nach ſeiner Wahl verſprochen, er wolle dieſe von der ganzen Chriſtenheit ſo ſehnlich gewünſchte Verſammlung in kurzem ausſchreiben: gleichwohl aber war er nicht weniger als Clemens über die Neuerungen in Deutſchland erbittert, und eben ſo abgeneigt, als jener geweſen war, einige Verbeſſerungen in den Lehren der Kirche, oder den Mißbräuchen des römiſchen Hofes vorzunehmen: da er aber ein Zeuge von dem allgemeinen Tadel geweſen war, den ſich Clemens durch ſeinen Eigenſinn über dieſe Puncte zugezogen hatte, ſo hoffte er eben dieſe Vorwürfe durch eine ſcheinbare Bereitwilligkeit, womit er ein Concilium vorſchlüge, zu vermeiden: inzwiſchen ſchmeichelte er ſich, über die Zeit und den Ort der Verſammlung, über die Wahl der Perſonen, die ein Recht haben ſollten, dabey zu erſcheinen, über die Methode ihrer Verhandlungen, würden ſo viel Schwierigkeiten entſtehen, daß die Abſichten derjenigen, die ſo eine Verſammlung wünſchten, betrogen werden müßten, ohne daß man ihn beſchuldigen könnte, er habe nicht Luſt gehabt, ſie auszuſchreiben. In dieſer Abſicht ſandte er an verſchiedene Höfe Bothſchafter ab, und ließ ihnen ſeine Geſinnungen bekannt machen, und daß er Mantua, als den beſten Ort zu ſo einer Zuſammenkunft, gewählt hätte. Alle Schwierigkeiten, die der Pabſt vorausgeſehen hatte, ſtelleten ſich ſo gleich in großer Anzahl dar. Der König von Frankreich war mit dem Orte, den der Pabſt ernannt hatte, nicht zufrieden:

frieden: weil in einer Stadt, die in ſo einer Gegend von Italien läge, der Einfluß des Pabſtes und des Kaiſers zu groß ſeyn würde. Der König von England machte nicht allein eben dieſe Einwendung, ſondern wegerte ſich neben dem, mit einem Concilio zu ſchaffen zu haben, das in dem Namen und unter der Authorität des Pabſtes zuſammen kommen ſollte. Die deutſchen Proteſtanten, die ſich in Schmalkalden verabredet hatten, drungen auf ihre ehemalige Foderung, daß ein Concilium in Deutſchland verſammlet werden müßte, beriefen ſich auf das Verſprechen des Kaiſers ſo wohl als den regenſpurger Reichsabſchied, mit welchen ihnen ſo eine Verſicherung gegeben war, und erklärten ſich, ſie würden eine in Mantua veranſtaltete Verſammlung nimmermehr als eine geſetzmäßige oder freye Vorſtellung der allgemeinen Kirche anſehen. Durch dieſe Verſchiedenheit von Geſinnungen und Abſichten ward der Intrigue und den Unterhandlungen ſo ein weites Feld geöffnet, daß der Pabſt ſich leicht ein Verdienſt aus ſeiner eifrigen Begierde nach einem Concilio machen, und inzwiſchen die Zuſammenkunft deſſelben ſo lange verzögern konnte, als es ihm gefiel. Die Proteſtanten hatten ihrer Seits ein Mißtrauen gegen ſeine Abſichten, und ſahen, wie wichtig ihnen ihre Eintracht wäre: deswegen erneuerten und verlängerten ſie den ſchmalkaldiſchen Bund auf zehen Jahre: und dieſer Bund ward nun durch den Beytritt einiger neuen Glieder ſtärker und furchtbarer als vorhin [p]).

1535. Den 12ten December.

 Während

p) Dieſer Bund war im December ein tauſend fünfhundert und fünf und dreyßig geſchloſſen, aber erſt im September des folgenden Jahres förmlich entworfen, und unterzeichnet. Die Fürſten, die demſelben

1535. Feldzug des Kaiſers in Africa, und Zuſtand dieſes Landes.

Während dieſer Verhandlungen in Deutſchland unternahm der Kaiſer den berühmten Feldzug gegen die ſeeräuberiſchen Staaten in Africa. Das Theil des feſten Landes von Africa, das längſt der Küſte des mittelländiſchen Meeres liegt, und ehemals die Königreiche Mauritanien und Meßylien, desgleichen den Freyſtaat von Carthago ausmachte, und gegenwärtig unter dem allgemeinen Namen der Barbarey bekannt iſt, hatte manche Revolutionen erfahren. Es war von den Römern überwunden und in eine Provinz ihres Reichs verwandelt worden. Die Vandalen hatten ſich Meiſter davon gemacht, und daſelbſt ein Königreich aufgerichtet. Dieß ward vom Beliſar überwältiget, und das ganze Land blieb den griechiſchen Kaiſern unterthan, bis es gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts von denen reißenden und unwiderſtehelichen Waffen der Araber überſchwemmet ward. Da ward es eine Zeitlang ein Theil des mächtigen Reichs, deſſen Häupter die Caliphen waren. Inzwiſchen gab die ungeheuere Entfernung dieſer Gegend von dem eigentlichen Sitze der Regierung, den Nachkommen der Anführer, die dieß Land überwunden hatten, oder den Häup-

tern

demſelben beytraten, waren Johann Friedrich, Churfürſt von Sachſen; Ernſt, Herzog von Braunſchweig; Philipp, Landgraf von Heſſen; Ulrich, Herzog von Würtemberg; Barnim und Philipp, Herzoge von Pommern; Johann Georg und Joachim, Fürſten von Anhalt; Gebhard und Albrecht, Grafen von Mansfeld; Wilhelm, Graf von Naſſau. Die Städte waren Straßburg, Nürnberg, Coſtnitz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Reutlingen, Heilbron, Memmingen, Lindau, Kempten, Ißna, Bibrach, Windsheim, Augſpurg, Frankfurth, Eßlingen, Braunſchweig, Goslar, Hanover, Göttingen, Eimbeck, Hamburg und Minden.

tern der Mooren, ſeiner alten Einwohner, Muth ein, das Joch abzuwerfen, und ſich unabhängig zu machen. Die Caliphen, die ihre Authorität von einem Geiſte der Enthuſiaſterey herleiteten, der geſchickter iſt Eroberungen zu machen, als zu behaupten, waren gezwungen, ſolchen rebelliſchen Unternehmungen, die ſie nicht verhindern konnten, nachzuſehen: und ſo ward nach und nach die Barbarey in verſchiedene Königreiche vertheilt, worunter Marocco, Algiers und Tunis die beträchtlichſten waren. Die Einwohner dieſer Königreiche waren ein gemiſchtes Geſchlecht von Arabern, Negern aus den ſüdlichern Provinzen, und Mooren, die theils aus Africa bürtig, und theils aus Spanien vertrieben waren: alle eifrige Anhänger der mahometaniſchen Religion, und gegen das Chriſtenthum mit einem bigotten Haß eingenommen, der ihrer Unwiſſenheit und rauhen Sitten gemäß war. 1535.

Unter dieſen Völkern, die eben ſo kühn, unbeſtändig und verrätheriſch ſind, als uns die alten Einwohner eben dieſes Landes von den alten römiſchen Geſchichtſchreibern vorgeſtellt werden, brachen häufige Empörungen aus, und ihre Staatsverfaſſung ward oft verändert. Solche Revolutionen, die blos den innerlichen Zuſtand eines ſo barbariſchen Landes betreffen, ſind meiſtentheils unbekannt, und verdienen es zu ſeyn; aber gegen den Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts gieng eine vor, welche die Staaten der Barbarey den Europäern furchtbar, und deswegen ihre Geſchichte einer größern Aufmerkſamkeit würdig machte. Dieſe Revolution ward von Menſchen geſtiftet, deren niedrige Geburt allem Anſehen nach ihnen wenig Recht geben ſollte, eine ſo ſchimmernde Rolle zu ſpielen. Horuc und Hayradin, Urſprung der ſeeräuberiſchen Staaten.

1535. Und der Barbaroſſen.

zween Söhne eines Töpfers aus der Inſul Lesbos, getrieben von einem ruheloſen und großer Unternehmungen fähigen Geiſte, verließen das Handwerk ihres Vaters, wagten ſich auf das Meer, und ſchlugen ſich zu einem Schwarme von Seeräubern. Sie bewieſen in kurzem eine vorzügliche und thätige Herzhaftigkeit, machten ſich Meiſter von einer kleinen Brigantine, ſetzten ihr ehrloſes Gewerbe mit ſolcher Einſicht und ſo großem Glücke fort, daß ſie eine Flotte von zwölf Galeeren und verſchiedenen kleinern Fahrzeugen zuſammen brachten. Der ältere dieſer beyden Brüder, Horuc, der wegen ſeines rothen Barts den Namen Barbaroßa erhielt, ward Admiral dieſer Flotte, Hayradin ſtund unter ihm, doch faſt mit gleicher Autorität. Sie nannten ſich Freunde der See, und Feinde aller, die darauf ſegelten: und es daurete nicht lange, ſo wurden ihre Namen von den Dardanellen an bis zur Meerenge von Gibraltar furchtbar. Mit ihrem Rufe und mit ihrer Macht erweiterten ſich zugleich ihre ehrgeizigen Entwürfe, und indeſſen daß ſie als Corſaren handelten, nahmen ſie Ideen, und erwarben Talente von Eroberern. Sie brachten oft den Raub, den ſie an den ſpaniſchen und italieniſchen Küſten gemacht hatten, in die Hafen der Barbarey, und da ſie die Einwohner durch den Verkauf ihrer Beute, und die unſinnige Verſchwendung ihres Schiffvolks bereicherten, waren ſie in allen Seeplätzen, wo ſie landeten, willkommene Gäſte. Die vortheilhafte Lage dieſer Hafen, die den damaligen größten Handelsſtädten der Chriſtenheit ſo nahe war, gab den Brüdern den Wunſch ein, in dieſen Gegenden einen feſten Sitz zu haben. Bald zeigte ſich zur Erfüllung dieſes Wunſches eine bequeme Gelegenheit, und die ließen ſie nicht ungenützt vorbey

ſtreichen.

ſtreichen. Eutemi, König von Algiers, hatte verſchiedene, aber allezeit unglückliche Verſuche gemacht, eine Schanze, die der ſpaniſche Befehlshaber von Oran nicht weit von ſeiner Hauptſtadt aufgeworfen hatte, einzunehmen, und war ſo unbeſonnen, daß er Barbaroßa, deſſen Tapferkeit die Africaner für unwiderſtehlich hielten, um ſeinen Beyſtand anſprach. Der muthige Corſar nahm dieſen Antrag mit Freuden an, ließ ſeinen Bruder Hayradin auf der Flotte, gieng an der Spitze von fünftauſend Mann nach Algiers, wo man ihn als einen Schutzengel aufnahm. Mit ſo einer Macht ward er Meiſter von der Stadt: und da er bemerkte, daß die Mooren weder den geringſten Argwohn von ſeinen boshaften Abſichten hatten, noch mit ihren leicht gerüſteten Truppen im Stande waren, ſeinen alten geübten Völkern zu widerſtehen, ſo ermordete er in geheim den Monarchen, dem er zu Hülfe gekommen war, und ließ ſich an ſeine Stelle zum Könige von Algiers ausrufen. Die Authorität, die er ſich mit ſolcher Kühnheit anmaßete, wollte er nun mit Künſten befeſtigen, die dem Genie des Volks, über welches er herrſchen mußte, gemäß waren: mit einer gränzenloſen Verſchwendung gegen alle, die ſeine Erhebung begünſtigten, mit eben ſo gränzenloſer Grauſamkeit gegen alle, die ihm verdächtig ſchienen. Noch nicht zufrieden mit dem Throne, auf welchen er ſich geſchwungen, griff er den benachbarten König von Tremecen an, überwand ihn in einem Treffen, und verband deſſen Reich mit dem Gebiethe von Algiers. Zu gleicher Zeit fuhr er fort die Küſten von Spanien und Italien mit Flotten zu beunruhigen, die mehr den Seerüſtungen eines großen Monarchen, als den leichten Eſcadern eines Corſaren ähnlich waren. Die

1535.

1516.

Horuc, der ältere Bruder wird Meiſter von Algiers.

Verwü=

1535. Verwüſtungen, die ſie anrichteten, zwungen Cärln gleich beym Anfange ſeiner Regierung, dem Marquis von Comares, Gouverneur von Oran, eine hinlängliche Anzahl Truppen zu geben, daß er ihn
1518. angreifen könnte. Dieſer Officier richtete, mit Beyſtand des abgeſetzten Königs von Tremecen, dieſen Auftrag mit ſo vieler Herzhaftigkeit aus, daß Barbaroßas Truppen in verſchiedenen Vorfällen geſchlagen, und er ſelbſt in Tremecen eingeſchloſſen ward; nachdem er ſich bis aufs äußerſte gewehrt hatte, ward er, eben da er zu entwiſchen verſuchte, überraſcht, und indem er mit einem hartnäckigen und ſeines ehemaligen Ruhms und ſeiner Thaten würdigen Muthe focht, erſchlagen.

Hayradins, des zweyten Bruders, Glück.

Sein Bruder Hayradin, der gleichfalls unter dem Namen Barbaroßa bekannt iſt, ergriff das Scepter von Algiers, mit eben derſelben Ehrſucht, mit gleicher Geſchicklichkeit, aber mit beſſerm Glücke. Da ſeine Regierung von den Waffen der Spanier, die in andern Kriegen mit den europäiſchen Mächten genug zu thun hatten, nicht beunruhiget war, richtete er die innere Verfaſſung ſeines Königreichs mit einer bewundrungswürdigen Klugheit ein, ſetzte ſeine Unternehmungen auf der See mit großem Nachdrucke fort, und erweiterte ſeine Eroberungen auf dem feſten Lande von Africa. Inzwiſchen bemerkte er doch, daß die Mooren und Araber ſich ſeiner Herrſchaft mit Ungeduld und Murren unterwarfen, und furchte ſich ſeine unaufhörliche Raubereyen möchten ihm einmal die Waffen der chriſtlichen Mächte auf den Hals ziehen. Deswegen ſetzte er ſein ganzes Gebieth unter den Schutz des Großſultans, und erhielt von ihm ein Corps Truppen, das ihm ſo wohl gegen ſeine einheimiſchen als auswärtigen Feinde eine völlige Sicherheit verſprach. Da endlich

Setzt ſein Gebieth unter den Schutz des Großſultans.

lich der Ruf ſeiner Thaten täglich ſtieg, both ihm 1535.
Solyman das Commando über die türkiſche Flotte an, als der einzigen Perſon, deren Tapferkeit und Erfahrung im Seeweſen ihn würdig machte, gegen Andreas Doria, den berühmteſten Seehelden damaliger Zeiten, einen Admiral abzugeben. Stolz auf dieſen Vorzug, gieng Barbaroßa nach Conſtantinopel, verband mit einer bewunderns-würdigen Geſchmeidigkeit des Geiſtes die Künſte eines Hofmannes mit der Kühnheit eines Corſaren, und gewann das vollkommene Vertrauen des Sultans ſo wohl als ſeines Veziers. Ihnen theilte er den Plan mit, den er entworfen hatte, ſich zum Meiſter von Tunis zu machen; dieß war damals das blühendeſte Königreich auf der africaniſchen Küſte: Der Anſchlag gefiel beyden, und er erhielt von ihnen alles was er foderte, und was zur Ausführung dieſes Entwurfs nothwendig war.

Sein Entwurf Tunis zu erobern.

Seine Hoffnung eines glücklichen Erfolgs dieſer Unternehmung gründete ſich auf die innerliche Zwietracht, die in dem Königreiche Tunis herrſchete. Mahmed, der letzte König dieſes Landes, hatte von verſchiedenen Weibern vier und dreyßig Söhne gehabt, und Muley-Haſcen, einen der jüngſten von ihnen, zu ſeinem Thronfolger ernannt. Dieſer verächtliche Fürſt, der dieſen Vorzug nicht ſeinen eigenen Verdienſten, ſondern der Herrſchaft zu danken hatte, die ſeine Mutter über einen alten thöricht verliebten Monarchen gewonnen, vergifftete vorerſt ſeinen Vater, aus Furcht, er möchte ſeine Meynung, in Abſicht auf die Thronfolge, ändern: und darauf ermordete er, aus einer barbariſchen Staatsklugheit, die allenthalben herrſchet, wo die Vielweiberey erlaubt und das Recht der Thronfolge nicht genau beſtimmt iſt,

1535. iſt, alle ſeine Brüder, ſo viel er derſelben in ſeine Gewalt bekommen konnte. Alraſchid, einer der älteſten, war ſo glücklich, daß er ſeiner Wuth entkam: und da er unter den Horden der Araber eine Zuflucht fand, machte er zu verſchiedenen malen einen Verſuch, unter dem Beyſtande einiger ihrer Anführer, den Thron wieder zu erhalten, der ihm von rechtswegen gebürte. Aber da dieſe Anſchläge unglücklich liefen, und die Araber, aus angebornem Leichtſinn, bereit waren, ihn ſeinem unbarmherzigen Bruder auszuhändigen, flohe er nach Algiers, den einzigen Platz, wohin er noch Zuflucht nehmen konnte, und flehete den Barbaroßa um Schutz an. Dieſer ſahe mit einem Blicke alle Vortheile ein, die durch Unterſtützung ſeines Anſpruchs gewonnen werden könnten, und nahm ihn alſo mit allen möglichen Merkmalen der Freundſchaft und der Ehrerbietung auf. Da er zu eben der Zeit im Begriff war, nach Conſtantinopel zu ſegeln, ſo war es ihm leicht, den Alraſchid, der aus Begierde eine Krone zu gewinnen, ohne Mühe alles glaubte und unternahm, zu überreden, daß er ihn dahin begleiten möchte: er verſprach ihm den kräftigſten Beyſtand Solymans, den er ihm als den edelmüthigſten ſo wohl als den mächtigſten Monarchen von der Welt vorſtellte. Kaum aber waren ſie in Conſtantinopel angelangt, ſo eröffnete der treuloſe Corſar, der alles ſeines Verſprechens vergaß, dem Sultan einen Plan, Tunis zu erobern, und es mit dem türkiſchen Kaiſerthume, unter dem Vorwande dieſes vertriebenen Fürſten, und durch den Beyſtand der Parthey, die ſich unfehlbar für ihn erklären würde, auf ewig zu verbinden. Solyman billigte zu leicht dieſen verrätheriſchen Vorſchlag, der dem Character ſeines Erfinders ungemein angemeſſen, aber eines

großen

großen Fürſten ſchlechterdings unwürdig war. 1535.
In kurzer Zeit war eine mächtige Flotte und eine zahlreiche Armee verſammlet: der leichtgläubige Alraſchid ſahe beyde, und ſchmeichelte ſich, er würde nun bald in ſeine Hauptſtadt einen triumphirenden Einzug halten.

Aber in dem Augenblicke, da dieſer unglückliche Fürſt unter Segel gehen wollte, ward er, auf Befehl des Sultans, in Verhaft gezogen, ins Serail geſetzt, und von dem an weiter nicht von ihm gehört. Barbaroßa ſegelte mit einer Flotte von zweyhundert und funfzig Schiffen nach Africa. Nachdem er die Küſten von Italien verheeret, und alle Gegenden dieſes Landes in Angſt und Schrecken geſetzt hatte, erſchien er vor Tunis; ſetzte ſeine Völker ans Land, und gab vor, er komme das Recht Alraſchids, den er auf dem Admiralsſchiff krank zurück gelaſſen zu haben, vorgab, zu behaupten. Die Feſtung Goletta, die die ganze Bucht beherrſchet, fiel theils durch ſeine eigene Geſchicklichkeit und theils durch die Verrätherey ihres Commendanten bald in ſeine Hände; und die Einwohner von Tunis, die Muley-Haſcens Regierung müde waren, griffen nach den Waffen, und erklärten ſich für Alraſchid, mit ſo einſtimmigen Eifer, daß jener gezwungen ward, ſo übereilt zu fliehen, daß er alle ſeine Schätze im Stiche ließ. Sogleich wurden dem Barbaroßa, als dem Erretter und Beyſtande des rechtmäßigen Souverains, die Thore eröffnet. Wie aber Alraſchid ſelbſt nicht erſchien, ſondern unter dem Freudengeſchrey der türkiſchen Soldaten, die in die Stadt einzogen, blos Solymans Namen erſcholl, fiengen die Tunetaner an, einen Verdacht gegen den Corſaren zu ſchöpfen: bald verwandelte ſich ihr Argwohn in Gewißheit; ſie liefen mit äußerſtem

Deſſen Erfolg.

1535. Grimm zu den Waffen, und umringten das Citadell, wohin Barbaroßa ſeine Truppen geführt hatte. Aber er hatte dieſe Revolution vorausgeſehen, und ſich darauf gerüſtet: er richtete ſo gleich die Artillerie von den Wällen gegen ſie, und ſprengte durch ein plötzliches Abbrennen derſelben, und das Feuer aus kleinem Gewehre, die zwar zahlreichen allein unordentlich und ſchlecht angeführten Beſtürmer aus einander, und zwang ſie Solyman als ihren Souverain zu huldigen, und ſich ihm, als ſeinem Unterkönige, zu unterwerfen.

Barbaroßas fürchterliche Macht.

Seine erſte Sorge war das Königreich, das er auf dieſe Art in Beſitz genommen hatte, in einen wehrhaften Stand zu ſetzen. Er verſtärkte die Feſtungswerke des Citadells, das die Stadt beherrſchet: und machte Goletta, das er mit großen Koſten regelmäßig befeſtigte, zum Haupthafen ſeiner Flotte, und zum Zeughauſe ſo wohl ſeiner Kriegsbedürfniſſe als ſeiner Schiffsgeräthe. Indem er nun ſolche weitläuftige Länder beſaß, ſo trieb er ſeine Seeräubereyen gegen die chriſtlichen Staaten in einem größern Umfange, und mit einer zerſtörendern Grauſamkeit als jemals. Der Kaiſer mußte von ſeinen Unterthanen in Spanien ſo wohl als in Italien täglich Klagen über die Gewaltthätigkeiten und Frevel der Seeräuber hören, die unter Barbaroßas Flagge kreuzten. Es ſchien die ganze Chriſtenheit erwarte von ihm, als ihrem erſten und glücklichſten Fürſten, er werde dieſer neuen und abſcheulichen Art von Unterdrückung ein Ende machen. Zu gleicher Zeit wandte ſich Muley-Haſceen, der verjagte König von Tunis, der keinen der mahometaniſchen Fürſten in Africa geneigt oder mächtig genug fand, ihm wieder auf den Thron zu helfen, an Carln, als den einzigen Herrn, der ſein Recht gegen einen furchtbaren

Der verjagte König von Tunis bittet den Kaiſer um Hülfe. den 21ſten April 1535.

Eroberer,

Eroberer, der ihn verdrengt hatte, ausführen 1535.
könnte. Der Kaiſer, der gleich begierig war, ſeine Länder von Barbaroßas gefährlicher Nachbarſchaft zu befreyen, als ein Beſchützer eines unglücklichen Fürſten zu ſcheinen, und dabey noch den Ruhm, der damals einem jeden Feldzuge gegen die Mahometaner angehängt war, zu verdienen, ſchloß mit Freuden einen Tractat mit Muley-Haſcen, und rüſtete ſich zum Kriege gegen Tunis. Da er in dem letztern Feldzuge in Ungarn ſeine Talente zum Kriege verſucht hatte, war er nunmehr ſo begierig einen militariſchen Character anzunehmen, daß er ſich entſchloß, diesmal ſeine Völker perſönlich anzuführen. Die vereinte Stärke aller ſeiner Länder ward aufgebothen zu einer Unternehmung, in welcher der Kaiſer ſeinen ganzen Ruhm auf das Spiel ſetzte, und auf welche ganz Europa mit Aufmerkſamkeit ſahe. Eine flandriſche Flotte führte aus den Niederlanden ein Corps deutſcher Fußvölker an [q]: die Galeeren von Neapel und Sicilien, nahmen die alten geübten ſpaniſchen und italieniſchen Truppen, die ſich durch ſo manche Siege über die Franzoſen berühmt gemacht hatten, an Bord; und der Kaiſer ſelbſt gieng zu Barcellona, mit dem Kern des ſpaniſchen Adels, unter Segel, und ward von einer beträchtlichen Eſcadre von Portugall, die der Kaiſerinn Bruder, der Infant Don Ludwig anführte, begleitet; Andreas Doria, war Admiral ſeiner eigenen Galeeren, der beſt betackelten, die man damals in Europa kannte, und die von den erfahrenſten Officiers commandiret waren; der Pabſt gab zu einem ſo frommen Unternehmen allen

Seine Zurüſtungen zu dieſem Feldzuge.

q) Harci Annales Brabant. I. 599.

1535. allen Beyſtand, der in ſeinem Vermögen war; und der Maltheſerorden, dieſer geſchworne Feind der Ungläubigen, rüſtete eine kleine, aber wegen der Herzhaftigkeit der darauf dienenden Ritter furchtbare Flotte dazu aus: der Hafen Cagliari in Sardinien, war der allgemeine Sammelplatz. Doria ward Oberadmiral der Flotte: und der Marquis del Guaſto, Oberbefehlshaber der Landmacht.

Landet in Africa.

Den ſechszehenten Julius gieng die Flotte, die beynahe aus fünfhundert Schiffen beſtund, und über dreyßigtauſend Mann regulairer Truppen am Bord hatte, aus Cagliari unter Segel, und landete, nach einer glücklichen Schiffarth, in der Nähe von Tunis. Barbaroſſa, der von den ungeheuren Zurüſtungen des Kaiſers ziemlich frühe Kundſchaft erhielt, und die Abſicht derſelben argwohnte, rüſtete ſich mit eben ſo vieler Klugheit als Lebhaftigkeit, zur Vertheidigung ſeiner neuen Eroberung. Er lies alle ſeine Corſaren von ihren verſchiedenen Standplätzen kommen; zog ſo viel Völker aus Algiers, als er daſelbſt entübrigen konnte: ſandte an alle mooriſche ſowohl, als arabiſche Fürſten Bothen, und ſtellete ihnen Muley-Haſcen, als einen ehrloſen Abtrünnigen vor, der aus Ehrgeiz und Rachgier, nicht allein ein Vaſall eines chriſtlichen Fürſten geworden, ſondern auch mit demſelben in eine Verſchwörung getreten wäre, den mahometaniſchen Glauben auszurotten: und dadurch wiegelte er dieſe unwiſſende und bigotte Anführer dergeſtalt auf, daß ſie als in einer gemeinſchaftlichen Sache, die Waffen ergriffen. Es daurete nicht lange, ſo waren zwanzig tauſend zu Pferde, und eine ungeheure

Menge

Menge zu Fuße, bey Tunis verſammlet: und 1535.
Barbaroßa unterhielt durch Geſchenke, die er von Zeit zu Zeit mit Klugheit unter ſie austheilte, die Hitze, die ſie zuſammen gebracht hatte. Wie er aber den Feind, dem er widerſtehen ſollte, zu gut kannte, als daß er ſich einbilden können, ſolche leichte Völker würden einer ſchwer gerüſteten Reuterey, und einer erfahrnen und geübten Infanterie, woraus die kaiſerliche Armee beſtund, die Stange halten, ſo ſetzte er ſeine größte Zuverſicht auf die Stärke von Goletta, und das Corps türkiſcher Soldaten, die nach Art der Europäer bewaffnet, und in Kriegsdienſten geübt waren. Sechstauſend derſelben, die Sinan, ein abgefallener Jude, und der braveſte und erfahrenſte unter allen ſeinen Corſaren, anführen mußte, warf er in dieſe Feſtung, die der Kaiſer ſogleich einſchloß. Wie Carln die See offen ſtund, ſo war ſein Lager nicht allein überflüßig mit allen Bedürfniſſen, ſondern ſelbſt mit den nur möglichen Bequemlichkeiten verſehen, daß Muley-Haſcen, der nicht gewohnt war, einen Krieg mit ſo viel Ordnung und Pracht geführt zu ſehen, die Macht des Kaiſers mit Verwunderung anſahe. Seine Völker, die durch ſeine Gegenwart angefeuert wurden, und es für ein verdienſtliches Werk hielten, ihr Blut für eine ſo fromme Sache zu vergießen, drengten ſich um die Wette zu den Poſten der Ehre und der Gefahr. Es ward beſchloſſen, der Platz ſollte an drey verſchiedenen Orten angegriffen werden: und den Deutſchen, Spaniern, und Italienern ward, jeder Völkerſchaft insbeſondre, einer dieſer Angriffe aufgetragen: Sie drungen vor, mit dem brennenden Muth, den ein Nationalwetteifer belebt. Sinan bewies alle

Belagert Goletta.

1535. Gegenwart des Geiſtes, und alle Klugheit, die des Vertrauens würdig war, das ſein Herr auf ihn geſetzt hatte: die Beſatzung that die ſchweren Dienſte, die ihr aufgetragen waren, mit möglichſter Tapferkeit. Allein ob ſie gleich die Belagerer durch häufige Ausfälle unterbrach; obgleich die Mooren und Araber das kaiſerliche Lager durch unaufhörliche Angriffe beunruhigten; ſo wurden doch die Breſchen an der Landſeite ſo beträchtlich, zu eben der Zeit, da die Flotte die Feſtungswerke, die ſie abreichen konnte, wüthend und glücklich beſchoß, daß, da von allen Seiten ein allgemeiner Angriff darauf geſchahe, die Stadt mit Sturm übergieng. Sinan zog ſich mit den Ueberbleibſeln der Beſatzung, nach einem hartnäckigen Widerſtande, über eine ſeichte Fuhrt in der Bucht, nach der Stadt. Durch die Eroberung von Goletta ward der Kaiſer Meiſter von Barbaroßas Flotte, die aus achtzehen Galeren und Galliotten beſtund; von ſeinem Zeughauſe, und von dreyhundert, meiſtens metallenen Canonen, die auf den Wällen gepflanzt waren: eine ungeheure Zahl für die damaligen Zeiten, und ein merkwürdiger Beweis von der Stärke der Feſtung, ſowohl als von der großen Macht des Corſaren. Der Kaiſer hielt, durch die Breſche, ſeinen Einzug in Goletta, wandte ſich dabey um, nach dem Muley-Haſcen, der ihn begleitete, und ſagte: Hier haſt du ein Thor offen, durch welches du zu dem Beſitze deiner Länder zurücke gehen ſollſt.

erobert es mit Sturm. den 25 Jul.

Barbaroßa fühlte zwar die ganze Schwere des Schlages, der auf ihn gefallen war, aber er ließ den Muth nicht ſinken, und gab die Vertheidigung von Tunis nicht auf. Wie aber die Mau-

ren von einem weiten Umfange, und dabey unge- 1535.
mein ſchwach waren; wie er ſich auf die Treue der Einwohner nicht verlaſſen, noch hoffen konnte, die Mooren und Araber würden die Beſchwerlichkeit einer Belagerung aushalten; ſo faßte er den kühnen Entſchluß, mit ſeiner Armee, die ſich auf funfzigtauſend Mann [r]) belief, gegen das kaiſerliche Lager anzurücken, und das Schickſal ſeines Königreichs durch eine Schlacht entſcheiden zu laſſen. Dieſen Entſchluß eröffnete er ſeinen vornehmſten Officieren: er ſtellete ihnen dabey die fatalen Folgen vor, die man beſorgen müßte, wenn zehen tauſend chriſtliche Sclaven, die in dem Citadell eingeſperret waren, während der Abweſenheit der Armee ſich empören ſollten: alſo that er den Vorſchlag, daß man ſie alle, vor dem Auszuge der Armee, aus nothwendiger Vorſorge für die allgemeine Sicherheit, ohne Barmherzigkeit, niederſebeln müßte. Alle billigten hitzig den Entſchluß, ein Treffen zu liefern: aber ſo viel ſie auch, in ihren Seeräubereyen, blutiger und grauſamer Scenen gewohnt waren, ſo ſahen ſie doch den unmenſchlichen Vorſchlag, der die Sclaven betraf, mit Schrecken und Abſcheu an; und Barbaroßa verſchonte, mehr aus Furcht ſie zu erbittern, als aus Bewegungsgründen von Menſchlichkeit, des Lebens dieſer Sclaven.

Schlägt Barbaroßas Armee.

Um dieſe Zeit hatte der Kaiſer angefangen auf Tunis vorzurücken; und obgleich ſeine Völker von einem Marſche, durch einen brennenden Sand, wo es ihnen an Waſſer fehlte, und von einer unerträglichen Hitze, unausſprechlich viel



r) Epiſtres des Princes par Ruſcelli p. 119.

1535. ausſtehen mußten, ſo kamen ſie gleichwohl bald dem Feinde ins Geſicht. Die Mooren und Araber, die durch ihre überlegne Anzahl kühner waren, ſtürzten ſogleich mit gräßlichem Geſchrey in die Kaiſerlichen ein: aber ihr roher und ungezogner Muth hielt nicht einen Augenblick die Gegenwehr regulirter Völker aus: und obgleich Barbaroßa, mit einer bewundrungswürdigen Gegenwart des Geiſtes, ſich ſelbſt der äußerſten Lebensgefahr blosſtellete, und ſie wieder ſtellen wollte; ſo ward doch die Flucht ſo allgemein, daß er ſelbſt mit fortgeriſſen ward, und nach der Stadt eilen mußte. Daſelbſt fand er alles in der äußerſten Verwirrung; einige von den Einwohnern flohen mit ihren Familien und Gütern; andre ſtunden bereit ihre Thore dem Ueberwinder zu öffnen; die türkiſchen Soldaten machten ſich fertig zum Rückzuge; und das Citadell, das ihm in ſolchen Umſtänden zur Zuflucht hätte dienen können, war bereits im Beſitz der gefangenen Chriſten. Dieſe Unglückliche, die durch ihren Zuſtand zur Verzweiflung getrieben waren, hatten die Gelegenheit ergriffen, die Barbaroßa beſorgte. So bald ſeine Armee in einer gewiſſen Entfernung von der Stadt war, hatten ſie zween von ihren Kerkermeiſtern gewonnen, mit ihrem Beyſtande die Feſſeln durchbrochen, ihr Gefängniß geöffnet, die türkiſche Beſatzung übermannet, und die Artillerie auf den Wällen gegen ihre ehemaligen Gebiether gerichtet. Barbaroßa ſchriee wüthend über ſeine mißlungenen Anſchläge, bald über das thörichte Mitleiden ſeiner Officiere, bald verdammete er ſeine eigene unbeſonnene Gefälligkeit gegen ihre Meynung, und flohe eilend nach Bona.

Mittler=

Mittlerweile kannte Carl, der mit dieſem leichten und beynahe blutloſen Siege, den er gewonnen hatte, zufrieden war, und im feindlichen Lande langſam und mit der nöthigen Behutſamkeit fortrückte, noch nicht den ganzen Umfang ſeines Glückes. Aber endlich brachte ihm ein Bothe, den die Sclaven abgefertiget hatten, die Nachricht von dem glücklichen Erfolge ihrer Bemühungen, womit ſie ihre Freyheit erhalten hätten: zu gleicher Zeit erſchienen Abgeordnete von der Stadt, die ihm die Thorſchlüſſel zu Füßen legen, und bitten mußten, daß er ſie gegen die Gewaltthätigkeiten der Soldaten ſchützen möchte. Indem er noch über die zu dieſer Abſicht nöthigen Maaßregeln berathſchlagte, drungen die Soldaten, die beſorgt waren, die Beute, die ſie erwartet hatten, würde ihnen entgehen, plötzlich und ohne Ordnung, in die Stadt, und fiengen an, ohne Unterſchied, zu morden und zu plündern. Nun war es zu ſpät ihrer Grauſamkeit, ihrem Geize, ihrem Uebermuth Einhalt zu thun. Alle Ausſchweifungen, deren Soldaten in der Wuth des Sturms fähig ſind, alle Frevel, die Menſchen verüben können, wenn ihre Leidenſchaften durch die Verachtung und den Haß, den die Verſchiedenheit der Sitten und der Religion eingiebt, erhöhet ſind, wurden begangen. Ueber dreyßigtauſend von den unſchuldigen Einwohnern kamen an dieſem unglücklichen Tage ums Leben: und zehentauſend wurden in die Sclaverey weggeführt. Muley-Haſcen nahm einen Thron, der mit Blut und Leichen umgeben war, in Beſitz, verabſcheuet von ſeinen Unterthanen, die er in dieſes Elend geſtürzt, und ſelbſt mit Mitleiden von denen angeſehen, deren ungeſtüme Hitze die

1535.

Tunis ergiebt ſich.

1535. Gelegenheit dazu geweſen. Der Kaiſer bedaurete dieſen fatalen Zufall, der einen ſo ſchimmernden Sieg befleckte; und auf ſo einem entſetzlichen Schauplatz fand er nur einen Auftritt, der ihm einiges Vergnügen gab. Zehentauſend Chriſten-Sclaven, unter welchen verſchiedene Perſonen von hoher Geburt waren, kamen ihm, wie er in die Stadt einzog, entgegen: fielen vor ihm auf die Kniee, und dankten, und ſegneten ihn, als ihren Erretter.

Setzt den verjagten König wieder auf den Thron.

Zu gleicher Zeit erfüllete Carl ſein Verſprechen, das er dem mooriſchen Könige gethan, und ſetzte ihn wieder in ſein Königreich ein: aber er vergaß dabey auch nichts, was nothwendig war, die Macht der africaniſchen Seeräuber im Zaum zu halten; und was die Sicherheit ſeiner eigenen Unterthanen, und die Vortheile der ſpaniſchen Crone erfoderten. Um dieſe Endzwecke zu gewinnen, ſchloß er mit Muley-Haſcen einen Tractat, auf folgende Bedingungen: Er ſollte das Königreich Tunis, als ein ſpaniſches Lehen beſitzen, und dem Kaiſer, als ſeinem Lehensherrn, huldigen, alle Chriſtenſclaven, die ſich in ſeinem Gebiethe fänden, von welcherley Volke ſie auch ſeyn möchten, ſollten, ohne Ranzion, auf freyen Fuß geſetzt werden; kein Unterthan des Kaiſers ſollte inskünftige in ſeiner Knechtſchaft gehalten werden können; kein türkiſcher Corſar ſollte in den Seehafen ſeines Landes eingelaſſen werden; allen Unterthanen des Kaiſers ſollte ein freyer Handel und eine öffentliche Uebung der chriſtlichen Religion frey ſeyn; der Kaiſer ſollte nicht allein Goletta behalten, ſondern alle befeſtigte Seehafen des Königreichs Tunis, ſollten ihm übergeben

werden;

werden; Muley-Haſcen ſollte jährlich zwölf tau- 1535.
ſend Cronen zum Unterhalt der Beſatzung von Goletta bezahlen: Er ſollte ſich mit keinem von den Feinden des Kaiſers in ein Bündniß einlaſ- ſen, und ihm jährlich, als einen Lehenzinns, ſechs mooriſche Pferde, und eben ſo viel Falken lie- fern [s]). Indem er alſo die africaniſchen Händel beygelegt; den Uebermuth der Corſaren gezüch- tiget; an den Küſten, die ihm am meiſten mit See- räubereyen gedrohet hatten, den Schiffen ſeiner Unterthanen ſichere Zuflucht verſchafft, und ſeinen eigenen Flotten vortheilhafte Standplätze erwor- ben hatte; gieng Carl nach Europa wieder unter den 17 Aug.
Segel, weil ihm das ſtürmiſche Wetter, und die, unter ſeinen Völkern eingeriſſene Seuchen, nicht erlaubten, den Barbaroßa weiter zu verfolgen [t]).

Ruhm, den der Kaiſer erwarb.

Durch dieſen Feldzug, deſſen Verdienſt man, in den damaligen Zeiten, mehr nach der ſcheinba- ren Großmuth, mit welcher er unternommen, nach der Pracht, mit welcher er geführt, und nach dem glücklichen Ausgang, mit welchem er gekrönt war, als nach der Wichtigkeit ſeiner Folgen zu ſchätzen ſchien, gewann der Kaiſer einen mehr ſchimmernden Ruhm, als durch alle übrige Ver- handlungen ſeiner ganzen Regierung. Zwanzig tauſend Sclaven, die er aus den Banden der Knechtſchaft, entweder durch ſeine Waffen, oder

 durch

s) Du Mont Corps Diplomat. II. 128. Summonte Hiſt. di Napoli IV. 89.

t) Io. Etropii Diarium exped. Tunetanae ap. Schard. vol. II. p. 320. etc. Iovii Hiſtoria Lib. XXXIV. p. 153. etc. Sandov. II. 154. Vertot Hiſtoire des Chevaliers de Malthe. Epiſtres des Princes par Ruſcelli, traduit par Bellefor. p. 119. 120. etc.

1535. durch ſeinen Tractat mit Muley-Haſceen u) errettete, die er alleſamt kleidete, und mit hinlänglichen Mitteln verſahe, nach ihren verſchiedenen Heimathen zurück zu kommen, breiteten in ganz Europa den Ruhm der Wohlthätigkeit ihres Erretters aus, und erhoben ſeine Macht, und ſeine kluge Anſtalten mit den Vergrößerungen, die aus der Dankbarkeit und der Bewunderung fließen. Mit ihm verglichen machten alle übrigen Monarchen von Europa eine unbeträchtliche Figur; ihm, als dem erſten Fürſten der Chriſtenheit, ſchien die Ehre des chriſtlichen Nahmens, und die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt allein am Herzen zu liegen, da unterdeſſen alle andre nur auf ihren eigenen Vortheil und ihren Privatnutzen ſönnen.

u) Summonte Hiſt. di Nap. vol. IV. p. 103.

Geſchichte

# Geſchichte der Regierung Kaiſer Carls des Fünften.

1535.

## Sechstes Buch.

Zum Unglück für Franzens Ehre unter ſeinen Zeitgenoſſen mußte ſein Betragen, in dieſen Umſtänden ein vollkommener Gegenſatz von dem Betragen ſeines Nebenbuhlers ſcheinen, weil er, eben zu der Zeit, da der Kaiſer ſeine ganze Macht gegen den allgemeinen Feind zu Felde zog, die Gelegenheit ergriff, ſeine Anſprüche in Italien zu erneuern, und Europa in einen neuen Krieg zu ſtürzen. Der Tractat von Cambray hatte, wie wir bemerkt haben, die Urſachen der Feindſchaft zwiſchen dieſen beyden ſtreitenden Fürſten nicht gehoben; die Flammen der Zwietracht wurden bedeckt, aber nicht gelöſcht. Franz ſonderlich wartete mit Ungeduld auf eine bequeme Gelegenheit ſeinen Ruhm, ſowohl als die Länder wieder zu gewinnen, die er verlohren hatte, ſetzte ſeine Unterhandlungen an verſchiedenen Höfen gegen den Kaiſer fort, und gab ſich die erſinnlichſte Mühe, die mißtrauiſche Eiferſucht, womit viel Fürſten ſeine Macht, oder ſeine Anſchläge anſahen, zu vergrößern, und den übrigen eben den Argwohn, eben die Furcht einzuflößen; unter andern wandte er ſich an Franz Sforza, der zwar Carln den Beſitz des Herzogthums Mailand zu danken, aber doch auch unter ſo harten Bedingungen erhalten hatte,

Urſachen eines neuen Krieges, zwiſchen dem Kaiſer und Franzen.

1535. hatte, daß er dadurch nicht blos ein Vaſall des Reichs, ſondern wirklich ein zinsbarer Unterthan des Kaiſers geworden war. Die Ehre, eine Nichte des Kaiſers geheirathet zu haben, machte ihm die ſchimpfliche Abhängigkeit, in welcher er ſtund, nicht angenehmer, und die ward dem Sforza, der ein elender und verzagter Fürſt war, ſo unerträglich, daß er auf die erſten Vorſchläge, die ihm Franz that, das Joch abzuwerfen, begierig horchte. Dieſe Vorſchläge brachte ihm Maraviglia, oder, wie ihn die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber nennen, Merveille, ein mailändiſcher Edelmann, der ſich in Paris wohnhaft niedergelaſſen hatte; und bald nachher ward eben dieſer Merveille, um die Unterhandlungen vortheilhafter fortzuſetzen, nach Mailand geſchickt, unter dem Vorwande ſeine Verwandten zu beſuchen, aber in der That mit Beglaubigungsſchreiben von Franz, worinn er ihn für ſeinen Geſandten erklärte. In dieſem Character ward er vom Sforza aufgenommen. Aber unerachtet aller Vorſichtigkeit, dieſen Umſtand zu verbergen, argwohnte oder erfuhr Carl dieſes Geheimniß, that Vorſtellungen dagegen, und drohete in einem ſo hohen Thone, daß der Herzog und ſeine Miniſter, denen gleich bange ward, alſobald der Welt den ehrloſeſten Beweis gaben, wie knechtiſch ſie ſich fürchteten, den Kaiſer zu beleidigen. Merveille, der zu dem Range, in welchem er ſtund, weder Klugheit noch Mäßigung genug beſaß, ward argliſtig in eine Zänkerey gezogen, bey welcher Gelegenheit er unglücklicher Weiſe ſeinen Gegenpart, einen von den Bedienten des Herzogs erſtach: ſogleich ward befohlen, man ſollte ihn in Verhaft ziehen, im Decemb. 1533. ihn wegen dieſes Verbrechens vor Gericht ſtellen, und ihm den Kopf abſchlagen. Franz, erſtaunt über

dieſen

dieſen Frevel gegen einen Character, der ſelbſt 1535.
unter den roheſten Nationen für heilig gehalten wird, und wüthend über die Beſchimpfung, die dadurch der Würde ſeiner Crone angethan war, drohete dem Sforza mit den Wirkungen ſeines Zorns, und beklagte ſich über den Kaiſer, den er als den wirklichen Urheber dieſer unerhörten Beleidigung anſahe. Da er aber von keinem von beyden Genugthuung erhielt, berief er ſich auf alle Fürſten von Europa, und glaubte ſich vollkommen berechtiget zur Rache über ſo eine Verhöhnung, die er ohne verächtlich, und verzagt zu ſcheinen, nicht ungeahndet hingehen laſſen konnte.

Franz wird ſeiner Bundesgenoſſen beraubt.

Da er alſo zu einem Kriege, der bereits beſchloſſen war, einen Vorwand erhielt, ſtrengte er von neuem alle Kräfte an, um auch andre Fürſten zu bewegen, an dieſer Streitigkeit Antheil zu nehmen. Aber alle Maasregeln, die er in dieſer Abſicht erwählte, wurden durch unvermuthete Vorfälle verrückt. Er hatte die Ehre ſeines Hauſes, durch die Vermählung ſeines Sohns mit Catharinen von Medici der Hoffnung aufgeopfert, um Clemens den Siebenten zu gewinnen; und der Tod dieſes Pabſtes hatte ihn aller Vortheile beraubt, die er von ſeiner Freundſchaft erwartete. Paul, ſein Nachfolger war zwar, aus Neigung, dem kaiſerlichen Intereſſe zugethan, gleichwohl aber ſchien er entſchloſſen, eine Neutralität, die ihm als einem gemeinſchaftlichen Vater der ſtreitenden Fürſten, zukam, beobachten zu wollen. Der König von England hatte mit ſeinen einheimiſchen Angelegenheiten und Entwürfen zu viel zu thun, und wegerte ſich ein für allemal, ſich in auswärtige Händel zu miſchen, oder Franzen beyzuſtehen, wo er nicht ſeinem Exempel nachfolgte, und der päbſtlichen Oberherrſchaft entſagte. Dieſe

fehl-

1535. Seine Unterhandlungen mit den deutſchen Proteſtanten.

fehlgeſchlagene Entwürfe trieben ihn, ſich um ſo viel ernſtlicher um den Beyſtand der proteſtantiſchen Fürſten, die in dem Smalkaldiſchen Bunde begriffen waren, zu bewerben. Um ihr Vertrauen deſto ſicherer zu gewinnen, bemühete er ſich ihrer herrſchenden Leidenſchaft, dem Eifer für ihre Meynungen in der Religion, gefällig zu werden. Er nahm eine bewundernswürdige Mäßigung in Abſicht auf die beſtrittenen Puncte an; er erlaubte ſeinem Geſandten in Deutſchland, dem Bellay, ſeine Gedanken über einige der wichtigſten Artikel in Ausdrücken zu erklären, die denen ſehr nahe kamen, deren ſich die Proteſtanten bedienten [a]); Er ließ ſich ſogar ſo weit herab, daß er Melanchthon, den die Sanftmuth ſeiner Sitten, und ſein friedliebendes Gemüth unter den Reformatoren vorzüglich beliebt machte, nach Paris einlud, damit er mit ihm die ſicherſten Maaßregeln, zur Vereinigung der beyden ſtreitenden Secten, die die Kirche ſo unglücklich trenneten, verabreden möchte [b]). Dies Nachgeben muß man mehr für ein Kunſtſtück der Politic anſehen, als für die Folge einer gewiſſenhaften Ueberzeugung: denn wie viel Eindruck auch die neuen Meynungen in der Religion auf ſeine Schweſter, die Königinn von Navarra, und die Herzoginn von Ferrara machten; ſo erlaubte gleichwohl die natürlich zerſtreuete Fröhlichkeit ſeines Characters, und die Liebe der Wollüſte Franzen wenig Begierde und Zeit, theologiſche Streitigkeiten zu prüfen.

Bald

a) Freher. Script. Rer. Germ. III. 354. Sleidan. 178. 183. Seckend. L. III. 103.

b) Camerar. vita Phil. Melanchth. 12mo. Hayae. 1655. p. 12.

Bald darauf aber verlohr er alle Früchte die- 1535.
ſer unredlichen Verſtellung durch einen Schritt, Er bringt ſie gegen ſich auf.
der der Erklärung, die er den deutſchen Fürſten gegeben hatte, ſchlechterdings widerſprach. Inzwiſchen ſetzten ihn die Vorurtheile ſeiner Zeiten, und die Religionsgeſinnungen ſeiner eigenen Unterthanen in die Nothwendigkeit dieſen Schritt zu thun. Seine genaue Verbindung mit dem Könige von England, der ein in den Bann gethaner Ketzer war; ſeine häufig wiederholte Unterhandlungen mit den deutſchen Proteſtanten; und vornehmlich, die öffentliche Audienz, die er einem Abgeſandten des Sultans Solyman ertheilt, hatte ſeine Aufrichtigkeit in ſeiner Religion gewaltig verdächtig gemacht. Den Kaiſer, der ſich bey allen Gelegenheiten mit ſeinem Eifer für die Vertheidigung des catholiſchen Glaubens groß machte, anzugreifen, und zwar eben zu der Zeit, da er ſich zu einer gottſeligen Unternehmung, wie man ſie damals dafür hielt, zu einem Feldzug gegen Barbaroßa rüſtete, dies hätte ſolche ungünſtige Urtheile über Franzen noch mehr beſtätigen müſſen; und eben dies bewog ihn, ſich durch einige außerordentliche Beweiſe ſeiner Ehrerbietung für die eingeführten Lehren der Kirche zu retten. Der unbeſonnene Eifer einiger ſeiner Unterthanen, die die proteſtantiſchen Meynungen eingeſogen hatten, gaben ihm eine Gelegenheit dazu, wie er ſie wünſchte. Sie hatten an den Thoren des Louvre, und an andern öffentlichen Plätzen Schriften angeſchlagen, die ſehr unanſtändige Betrachtungen über die Lehren und Gebräuche der päbſtlichen Kirche enthielten. Sechs von denen, die ſich in dieſer unüberlegten Handlung mit eingelaſſen hatten, wurden entdeckt und gefänglich eingezogen. Der König ließ, zur Abwendung der Landplagen

1535. und Gerichte, die, wie man ſich vorſtellte, dieſe Gotteslaͤſterungen uͤber das Land bringen muͤßten, eine feyerliche Proceßion anſtellen. Das heilige Sacrament ward in großem Pomp durch die Stadt getragen: Franz gieng mit entbloͤßtem Haupte, und einer Fackel in der Hand vor demſelben her: die Prinzen vom Gebluͤte trugen den Himmel daruͤber; und der hohe Adel folgte, der Ordnung nach hinten drein. In Gegenwart dieſer zahlreichen Verſammlung erklaͤrte ſich der Koͤnig, der ſich jederzeit nachdruͤcklich und lebhaft auszudruͤcken pflegte, wenn eine von ſeinen Haͤnden von der Ketzerey angeſteckt waͤre, ſo wolle er ſie mit der andern abhauen, und ſeiner eigenen Kinder nicht verſchonen, wenn er ſie dieſes Verbrechens ſchuldig faͤnde. Zu einem ſchrecklichen Beweiſe, daß dies ſein Ernſt ſey, wurden die ſechs unglücklichen Perſonen, noch vor Endigung der Proceßion, verbrannt, und ihre Hinrichtung war mit entſetzlich barbariſchen Umſtaͤnden begleitet [c]).

Sie wegern ſich einer Gemeinſchaft mit ihm.

Die Fuͤrſten des ſmalkaldiſchen Bundes, die die Grauſamkeit, womit man ihren Bruͤdern begegnet war, mit Grimm und Abſcheu erfuͤllte, konnten ſich nicht einbilden, daß Franz aufrichtig handele, wenn er in Deutſchland eben die Lehren zu ſchuͤtzen verſpraͤche, die er mit einer ſo erſchrecklichen Haͤrte in ſeinem eigenen Lande verfolgte: ſo daß alle Kuͤnſte, alle Beredſamkeit, womit Bellay ſeinen Herrn zu retten, und ſein Betragen zu entſchuldigen ſuchte, ſehr wenig Eindruck auf ſie machte. Ueberdem war der Kaiſer, der bis dahin niemals einige Gewaltthaͤtigkeiten gegen die Lehren der Reformatoren gebraucht, und ſelbſt den Fort-

c) Belcar. Comment. Rer. Gallic. 646. Sleidan. Hiſt. 175.

Fortgang derſelben nicht ſonderlich gehindert hat- 1535.
te, nunmehr durch den Regenſpurger Vertrag gebunden, diejenigen, welche ſich zu den neuen Lehren bekannten, nicht zu beunruhigen: und die Proteſtanten ſahen, mit Weisheit, hierinn eine gewiſſere, und unmittelbarere Sicherheit für ſich, als in den ungewiſſen und entfernten Hoffnungen, womit Franz ſie verleiten wollte. Ueberdem war die Art und Weiſe, mit welcher er ſich in dem Frieden von Cambray gegen ſeine Bundesgenoſſen betragen hatte, noch in zu friſchem Andenken, als daß ſie hätte vergeſſen ſeyn ſollen: und ſie ſprach andern eben nicht vielen Muth ein, ſich auf ſeine Freundſchaft oder Großmuth zu verlaſſen. Alle dieſe Betrachtungen hielten die proteſtantiſchen Fürſten zurück, dem Könige von Frankreich in ſeinen feindſeligen Anſchlägen gegen den Kaiſer einige Hoffnung von Beyſtande zu verſprechen. Der Churfürſt von Sachſen, der eifrigſte unter ihnen, wollte, um allem Argwohn des Kaiſers zuvor zu kommen, dem Melanchthon nicht erlauben an den franzöſiſchen Hof zu gehen, unerachtet dieſer Lehrer, vielleicht geſchmeichelt durch die Einladung eines ſo großen Monarchen, vielleicht in Hoffnung, ſeine Gegenwart möchte der proteſtantiſchen Religion vorzügliche Vortheile verſchaffen, eine ſtarke Neigung blicken ließ, dieſe Reiſe anzutreten [d]).

Die franzöſiſche Armee rückt nach Italien vor.

Ob nun aber gleich keiner von den vielen Fürſten, die Carls Macht beneideten, oder ſich dafür furchten, die Bemühungen unterſtützen wollte, die Franz zum Widerſtande, oder zur Einſchränkung derſelben anwandte, ſo befahl er nichtsdeſtoweniger

d) Camerar. Vita Melanchth. 142. etc. 415. Seckend. Lib. III. 107.

1535. weniger ſeiner Armee nach den Gränzen von Italien vorzurücken. Wie der einzige Vorwand, warum er die Waffen ergriffen, darin beſtund, daß er den Herzog von Mailand wegen ſeiner trotzigen und grauſamen Beleidigung des Völkerrechts züchtigen wollte, ſo hätte man vermuthen ſollen, das ganze Gewicht ſeiner Rache würde auf das Mailändiſche fallen. Aber gleich im Anfange, und ehe man ſichs verſahe, nahm die ganze Einrichtung des Krieges eine andere Wendung. Carl, Herzog von Savoyen, der unthätigſte und ungeſchickteſte Fürſt des ganzen Hauſes, von welchem er abſtammete, hatte die Beatrix von Portugall, eine Schweſter der Kaiſerinn geheirathet. Sie gewann mit ihren großen Talenten in kurzen eine unbedingte Herrſchaft über ihren Gemahl; und ſtolz auf ihre Verwandtſchaft mit dem Kaiſer, oder von prächtigen Verſprechungen, womit er ihrem Ehrgeize ſchmeichelte, verblendet, ſtifftete ſie zwiſchen ihrem Gemahl und dem kaiſerlichen Hofe, ein Verſtändniß, das ſchlechterdings mit der Neutralität nicht beſtehen konnte, die eine weiſe Politic ſo wohl, als die Lage ſeiner Länder ihn bisher in allen Streitigkeiten dieſer beyden Monarchen hatte beobachten laſſen. Franz ſahe vollkommen alle Verlegenheiten ein, in welche er gerathen könnte, wenn er bey einem Zuge in Italien, die Länder eines Fürſtens hinter ſich laſſen ſollte, der dem Kaiſer ſo eifrig ergeben war, daß er ſogar ſeinen älteſten Sohn, als eine Art von Geißel, und Unterpfand ſeiner Treue, nach Spanien geſchickt hatte, und daſelbſt erziehen ließ. Clemens der Siebente, der ihm in der Zuſammenkunft zu Marſeille dieſe Gefahr in einem hellen Lichte vorſtellete, hatte ihm zu gleicher Zeit das ſicherſte Mittel angewieſen, wie er derſelben aus-

Nimmt die Länder des Herzogs von Savoyen in Beſitz.

weichen

weichen könnte, indem er ihm rieth, den Krieg 1535.
gegen das Mailändiſche damit anzufangen, daß
er Savoyen und Piemont, als den einzigen Weg
ſich einer Gemeinſchaft mit ſeinen eigenen Ländern
zu verſichern, in Beſitz nähme. Franz, der
wegen verſchiedener Urſachen gegen den Herzog
ſehr erbittert war, und ſonderlich wegen des Vor-
ſchuſſes an Gelde, den er dem Connetable von
Bourbon gethan, und womit er ihn in Stand
geſetzt hatte, das Corps Völker anzuwerben, das
die franzöſiſche Armee in der fatalen Schlacht bey
Pavia übern Haufen geworfen hatte, machte ſich
eine Freude, ihn nunmehr fühlen zu laſſen, wie
ſehr ihn dieſe Beleidigung verdroſſen habe, und
wie empfindlich er ſie beſtrafen könne. Er hatte
mehr als einen Vorwand, womit er der Gewalt-
thätigkeit, die er vorhatte, einen Schein der Bil-
ligkeit geben konnte. Da die Länder von Frank-
reich und Savoyen an einander ſtoßen, und an
verſchiedenen Orten eines davon in dem andern
eingeſchloſſen liegt, ſo gab es verſchiedene Strei-
tigkeiten, die in ſo einer Lage unvermeidlich ſind,
über die eigentlichen Gränzen des beyderſeitigen
Eigenthums: überdem hatte Franz im Nahmen
ſeiner Mutter, Louiſe von Savoyen, ſehr große
Anſprüche auf den Herzog, ihren Bruder, wegen
ihres Antheils an der väterlichen Erbſchaft. Da
er aber doch, um Feindſeligkeiten anfangen zu
können, eine ſcheinbarere Urſache zu haben wünſch-
te, als blos dieſe Anſprüche, deren viele ſchon ver-
altet, und andre zweydeutig waren, ſo foderte er
auf ſeinem Zuge nach dem Mailändiſchen einen
freyen Durchmarſch durch das Piemonteſiſche: in
Hoffnung, der Herzog würde aus einer übertriebe-
nen Ergebenheit an den kaiſerlichen Vortheilen
dieſe Foderung abſchlagen, und alſo allen ſeinen

1535. feindlichen Unternehmungen gegen ihn einen größern Schein der Gerechtigkeit geben. Aber, ſollen wir den Geſchichtſchreibern von Savoyen glauben, die, in Abſicht auf dieſen beſondern Umſtand, beſſer unterrichtet ſeyn können, als die von Frankreich, ſo machte der Herzog nicht die geringſte Schwierigkeit, ſondern bewilligte freundſchaftlich den franzöſiſchen Truppen den verlangten Durchzug, den er nicht Macht genug hatte abzuſchlagen: und ſo hatte Franz nunmehr kein ander Mittel übrig, den Entwurf, den er ausführen wollte, zu rechtfertigen, als dieſes, daß er auf eine völlige Genugthuung, in Abſicht auf alle und jede Anſprüche dränge, die theils die Crone Frankreich, theils ſeine Mutter Louiſe insbeſondre, auf das Haus Savoyen machte [e]). Dieſe Foderung ward, wie man es vermuthen konnte, unbeſtimmt, und mit Ausflüchten beantwortet; und ſogleich überſtrömte die franzöſiſche Armee, unter dem Admiral Brion, die Länder des Herzogs, in verſchiedenen Gegenden mit einemmale. Die Länder Breße und Bügey, die damals nach Savoyen gehörten, waren in einem Augenblicke überſchwemmt. Die meiſten Städte des Herzogthums Savoyen öffneten ihre Thore, ſobald der Feind ankam; wenige, die einen Widerſtand verſuchten, wurden zur Uebergabe gezwungen; und vor dem Ende des Feldzuges ſahe ſich der Herzog aller ſeiner Länder beraubt, die Provinz Piemont ausgenommen, in welcher ſich wenig Plätze fanden, die in einer haltbaren Verfaſſung geweſen wären.

Die Stadt Genf erhält ihre Freyheit.

Um die Unglücksfälle des Herzogs vollkommen zu machen, ſo warf die Stadt Genf, über welche er die Oberherrſchaft foderte, und in gewiſſem

e) Hiſtoire Genealogique de Savoye par Gnichenon 2 Tom. fol. Lyon 1660. I. 639. etc.

wiſſem Grade beſaß, ſein Joch ab, und dieſer Abfall zog den Verluſt des umherliegenden Gebieths nach ſich. Genf war zu der Zeit eine kaiſerliche freye Stadt; und ob ſie ſchon unter der unmittelbaren Lehensherrſchaft ihrer Biſchöfe, und einer entferntern Souverainität der Herzoge von Savoyen ſtund, ſo war ſie doch, was ihre innere Verfaſſung betraf, ein wirklicher Freyſtaat, und ward von ihren Syndicis, und einem, von dem Volke gewählten Rath, regiert. Aus dieſen verſchiedenen, und oft mit einander ſtreitenden Gerichtsbarkeiten, entſtunden zwo Partheyen, und daureten lange in dieſem kleinen Staate: die eine, die aus den Verfechtern der Freyheiten und Vorrechte der Gemeinheit beſtand, nahm den Nahmen der Eidgenoſſen, oder Verbündeten für die Vertheidigung der Freyheit an: und brandmarkte die andern, die es mit den biſchöflichen, oder den herzoglichen Vorrechten hielten, mit dem Nahmen der Mammelucken, oder Sclaven. Wie endlich die proteſtantiſchen Meynungen anfiengen ſich unter den Bürgern auszubreiten, ſo flößten ſie denen, die ſie annahmen, den kühnen, unternehmenden Geiſt ein, der ſie in ihrem erſten Fortgange allezeit begleitete, oder ihnen unmittelbar folgte. Wie beyde, der Herzog ſowohl, als der Biſchof, aus Eigennutz, aus Vorurtheilen, und aus politiſchen Bewegungsgründen, geſchworne Feinde der Reformation waren, ſo traten alle Neubekehrte mit Freuden zu der Parthey der Eidgenoſſen über. Und der Eifer für die Religion, der ſich mit der Liebe der Freyheit verband, gab dieſer edlen Leidenſchaft eine neue Stärke. Der Grimm, und die ungeſtüme Feindſeligkeit zwoer Factionen, die in einen, und eben denſelben Mauren eingeſchloſſen waren, verurſachte

1535. 1532.

1535. manche Empörungen, die mehrentheils zum Vortheile der Freunde der Freyheit, die täglich weiter um ſich griffen, ausſchlugen.

Der Herzog und der Biſchof, vergaßen ihrer alten Streitigkeiten über die Gerichtsbarkeit, vereinigten ſich gegen ihre gemeinſchaftlichen Feinde, und beſtürmten ſie, jeder von beyden mit denen Waffen, die ihm eigenthümlich waren. Der Biſchof that die Einwohner von Genf in den Bann, weil ſie ſich eines doppelten Verbrechens ſchuldig gemacht, der Gottloſigkeit, durch ihren Abfall von der eingeführten Religion, und des Frevels, weil ſie einen Eingriff in ſeine Rechte gethan hätten. Der Herzog griff ſie an als Aufrührer gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn, und verſuchte erſt durch Liſt, und nachher mit offenbarer Gewalt, ſich von der Stadt Meiſter zu machen. Die
1534. Bürger, die den Donner der biſchöflichen Bannſtrahlen verachteten, behaupteten unerſchrocken ihre Unabhängigkeit gegen den Herzog: und vereitelten theils durch ihre eigene Tapferkeit, theils durch den mächtigen Beyſtand, den ſie von ihren Bundesgenoſſen, dem Canton Bern, erhielten, und theils durch eine kleine Hülfe, die ihnen der König von Frankreich an Geld und Mannſchaft in geheim zukommen ließ, alle ſeine Verſuche, die er gegen ſie machte. Nicht zufrieden, daß ſie ihn zurück geſchlagen hatten, oder daß ſie ſich blos gegen ihn wehrten, machten ſie ſich itzt das Unvermögen, in welchem ſich der Herzog befand, ihnen zu widerſtehen, zu nutz: denn unterdeſſen, daß er von den franzöſiſchen Armeen überwältiget war, machten ſie ſich Meiſter von verſchiedenen Schlöſſern und feſten Plätzen, die er in der Nachbarſchaft von Genf beſaß: und ſo befreyeten ſie

die

die Stadt von den verhaßten Denkmalen ihrer ehemaligen Unterwürfigkeit, und ſetzten die allgemeine Freyheit auf das Zukünftige in größere Sicherheit. Zu eben dieſer Zeit fiel der Canton Bern in das Land Waat, auf welches er einige Anſprüche hatte, und eroberte es. Der Canton Freyburg half, unerachtet ſeiner eifrigen Anhänglichkeit an der catholiſchen Religion, unerachtet er nicht die geringſte Klagen gegen den Herzog hatte, dieſen unglücklichen Fürſten plündern, und nahm ſeinen Theil an deſſen Beraubung. 1535.

Ein großer Theil dieſer Eroberungen oder Anmaßungen, wird noch itzt von den beyden Cantons beſeſſen, und da er einen koſtbaren Theil ihrer Länder ausmacht, ſo wird ihre Macht dadurch beträchtlich verſtärkt. Genf erhält ſich, unerachtet mancher Entwürfe, und Unternehmungen, die die Herzoge von Savoyen gewagt haben, daſſelbe wieder unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen, noch in dem Beſitze ſeiner Unabhängigkeit; und iſt vermittelſt dieſes Segens zu einem Grade von Achtung, Reichthum und Schönheit aufgeſtiegen, den es ſonſt ſchwerlich würde erhalten haben [f].

Der Kaiſer iſt nicht im Stande dem Herzoge von Savoyen beyzuſtehen.

Unter ſolcher Kette unglücklicher Begebenheiten, fand der Herzog von Savoyen nirgends Hoffnung einiger Hülfe, als in dem Schutze des Kaiſers, den er ſich, nach deſſen Rückkunft von Tunis, dringend, und angelegentlichſt ausbath; und wie ſeine Ergebenheit an dem Kaiſer ihm meh-



f) Hiſt. de la Ville de Geneve par Spon 12mo. Utrecht 1685. p. 99. Hiſt. de la Reformation de Suiſſe par Ruchat. Genev. 1728. Tom. IV. p. 294. ſ. Tom. V. p. 216. Memoir. de Bellai 181.

1535. rentheils dieſe Drangſalen zugezogen, ſo hatte er einen gerechten Anſpruch auf deſſen ſchleunige Hülfe. Inzwiſchen war Carl nicht im Stande, ihm mit dem Nachdrucke, und der Hurtigkeit beyzuſtehen, als es ſeine bedrängten Umſtände erfoderten. Die meiſten Truppen, die den africaniſchen Feldzug gethan hatten, waren nur zu dieſen Zweck angeworben, und ſo bald er geendigt war, auseinander gegangen: die alten geübten Truppen, die unter Anton von Leyva ſtunden, waren zur Vertheidigung des Mailändiſchen kaum hinlänglich: und der Schatz des Kaiſers war in dem Kriege gegen die Ungläubigen äußerſt angeſtrengt, und gänzlich erſchöpft.

Den 24 Oct. Tod des Sforza, Herzogs von Mailand.

Aber Franz Sforza ſtarb, und zwar, wie einige Geſchichtſchreiber behaupten, aus Furcht vor dem Einfall der Franzoſen, der ſeinem Hauſe zweymal ſo fatal geweſen war: und dieſer Tod gab dem Kaiſer vollkommene Muße ſeine Kräfte von neuen zu ſammlen. Durch dieſen unvermutheten Vorfall, ward die Natur des Krieges, und die Urſachen der Zwietracht, ſchlechterdings verändert. Franzens erſter Vorwand, unter welchem er die Waffen ergriff, nämlich den Sforza, wegen der Beſchimpfung zu ſtrafen, mit welcher er die Würde ſeiner Crone angetaſtet hatte, war nun mit einemmale gehoben; und da dieſer Fürſt ohne Erben ſtarb, ſo fielen alle Rechte, die Franz auf das Herzogthum Mailand beſaß, und die er bloß dem Sforza und ſeinen Nachkommen abgetreten hatte, in aller ihrer Stärke auf ihn zurück. Wie dieſer Monarch nichts ſehnlicher wünſchte, als den Beſitz des Mailändiſchen, ſo erneuerte er ſogleich ſeine Anſprüche darauf: und hätte er dieſelben dadurch unterſtützt, daß er die mächtige

Armee,

Armee, die er in Savoyen auf den Beinen hatte, ohne Zeitverluſt nach dem Mailändiſchen hätte marſchiren laſſen, ſo würde es ihm kaum haben fehlen können, ſich des wichtigen Puncts des Beſitzes zu verſichern. Aber Franz, der täglich weniger unternehmend ward, als er an Jahren zunahm, und den die Erinnerung ſeiner ehemaligen Unglücksfälle zuweilen in eine übertriebene Behutſamkeit ſtürzte, bemühete ſich ſein Recht durch Unterhandlungen auszuführen, und nicht durch die Waffen: und verlohr durch eine furchtſame Mäßigung, die in allen großen Angelegenheiten fatal iſt, die günſtigſte Gelegenheit, die ſich ſelbſt anboth. Mittlerweile nahm Carl, als Souverain, das Herzogthum, als ein erledigtes Reichslehen in Beſitz: und unterdeſſen, daß Franz ſich Mühe gab, durch Beweiſe und rechtliche Ausführungen ſeine Titel auf daſſelbe zu erläutern oder zu behaupten, und alle Künſte anwandte, die italieniſchen Mächte zu gewinnen, und ihr Mißtrauen über ſeine neue Erſcheinung in Italien zu heben, ſo that ſein Nebenbuhler, in der Stille, die kräftigſten Schritte, dieſelbe zu hindern. Inzwiſchen war der Kaiſer ſehr behutſam, dieſe ſeine Abſicht nicht zu früh merken zu laſſen; ſondern gab unter dem Schein, daß er die Billigkeit der Foderungen des Königs von Frankreich einſähe, vor, er denke blos darauf, wie er ihm das Mailändiſche auf ſolche Art in Beſitz geben möchte, daß weder der Friede von Europa, noch das Gleichgewicht von Italien, für deſſen Erhaltung die Staatsklugen dieſes Landes ſo ängſtlich beſorgt waren, darunter litte. Durch dies Kunſtſtück betrog er Franzen, und gewann bey den übrigen Mächten von Europa ſo viel Vertrauen, daß er faſt ohne den geringſten Verdacht auf ſich zu

1535.

Franzens Anſprüche auf das Herzogthum.

1535. laden, den ganzen Handel in neue Schwierigkeiten verwickelte, und die Tractaten, nach eigenem Gefallen in die Länge zog. Zuweilen that er den Vorſchlag, er wollte Franzens zweyten Sohn, den Herzog von Orleans mit dem Herzogthume Mailand belehnen: dann ſchlug er wieder ſeinen dritten Sohn, den Herzog von Angouleme vor; je nachdem ſich die Abſichten und Neigungen des franzöſiſchen Hofes änderten, ließ er ſeine Wahl, wechſelsweiſe, bald auf den einen, bald auf den andern fallen, und zwar mit ſo undurchdringlicher und liſtiger Verſtellung, daß weder Franz, noch deſſen Miniſter ſeine wahre Geſinnung errathen zu haben ſcheinen; und indeſſen waren alle Kriegesverhandlungen ſo vollkommen eingeſtellt, als ob weiter nichts zu thun geweſen wäre, als nur den Beſitz deſſen, was ſie verlangten, ruhig anzutreten.

1536. Carls Zurüſtungen zum Kriege. Während des Zwiſchenraums, den Carl auf dieſe Weiſe gewann, erhielt er von den Ständen von Sicilien ſowohl, als von Neapel, die ſich durch die Gegenwart ihres Souverains, nach ſeiner Rückkunft von Tunis, vorzüglich geehrt hielten, und von der ſcheinbaren Uneigennützigkeit ſeines africaniſchen Feldzuges nicht weniger entzückt, als durch das Glück, das ſeine Waffen gekrönt hatte, verblendet waren, eine ſo reiche Steuer, dergleichen zu dieſen Zeiten ſelten bewilliget ward. Dies ſetzte ihn in den Stand, ſeine alten Truppen wieder zu ergänzen, ein Corps deutſcher Völker anzuwerben, und alle andre Mittel zu bereiten, um die Maasregeln, die er ſich vorgeſetzt hatte, auszuführen oder zu unterſtützen. Bellay, der franzöſiſche Geſandte in Deutſchland, hatte, unerachtet aller Mühe, die man ſich gegeben, dieſe Werbung deutſcher Völker zu verbergen,

gen, dieſelbe dennoch auskundſchaftet, und ſetzte ſeinen Herrn, mit dieſem unläugbaren Beweiſe der Unredlichkeit des Kaiſers, zuerſt in Unruhe[g]. Aber Franz war damals ſo bethört von der Luſt an Unterhandlungen, in allen deren Künſten und Verfeinerungen, ſein Rival ihm gleichwohl unendlich überlegen war, daß er, anſtatt ſeine militariſchen Verrichtungen anzufangen, und ſie mit Nachdruck fortzuſetzen, oder ſich des Mailändiſchen zu bemächtigen, ehe die kaiſerliche Armee verſammlet war, ſich damit befriedigte, daß er dem Kaiſer neue Vorſchläge that, um ſich von ihm die Inveſtitur, unter einer freywilligen Urkunde, auszuwirken. Sein Anerbiethen war wirklich ſo billig und vortheilhaft, daß Carl, wenn es jemals ſein Ernſt geweſen wäre, ſeine Foderung zu bewilligen, daſſelbe mit Anſtändigkeit nicht hätte ausſchlagen können. Er wich denſelben argliſtig aus, und erklärte ſich, er könne, ehe und bevor er den Pabſt perſönlich geſprochen hätte, keine endliche Entſchließung über eine Materie faſſen, die den Frieden Italiens ſo nahe angienge. Durch dieſe Ausflucht gewann er noch etwas mehr Zeit, um die Entwürfe, die er gemacht hatte, zur Reiſe zu bringen. 1536.

Endlich gieng der Kaiſer nach Rom, und hielt in dieſer Stadt ſeinen Einzug mit einem ganz außerordentlichen Pomp: da man aber zur Erweiterung einer Straße, durch welche der Zug gehen ſollte, die Ruinen eines alten Friedenstempels nothwendig aus dem Wege räumen mußte, ſo haben alle Geſchichtſchreiber dieſen unerheblichen Umſtand angemerkt, den ſie als eine Ahndung des bald darauf erfolgten blutigen Krieges anſehen

Der Kaiſer hält ſeinen Einzug in Rom. den 6 April.

g) Mem. de Bellay 192.

1536. anſehen wollen. So viel iſt gewiß, daß Carl, um dieſe Zeit alle Friedensgedanken aufgegeben hatte, und endlich mit einer eben ſo ſeltſamen, als deutlichen Erklärung ſeiner Geſinnungen, die Larve abzog, unter welcher er ſeine Anſchläge dem franzöſiſchen Hofe ſo lange verheelt hatte. Die franzöſiſchen Geſandten hatten im Nahmen ihres Herrn eine endliche Antwort auf ſeine Vorſchläge wegen der Inveſtitur des mailändiſchen gefodert: Carl verſprach ſie den nächſtfolgenden Tag in Gegenwart des Pabſtes, und aller im Conſiſtorio verſammleten Cardinäle zu geben. Wie demnach dieſe, nebſt allen auswärtigen dazu eingeladenen Geſandten zuſammen gekommen waren, ſtund der Kaiſer auf, und ſchweifte, in einer Anrede an den Pabſt, eine Zeitlang aus, über die Aufrichtigkeit ſeiner Wünſche nach dem Frieden der Chriſtenheit, und ſeinen Abſcheu gegen den Krieg, deſſen Elend und Drangſalen er in einer langen und künſtlich ausſtudirten Rede aufzählte; er beklagte ſich, daß alle ſeine Mühe, die Ruhe von Europa zu erhalten, durch die unbändige und ungerechte Ehrſucht des Königs von Frankreich bisher vergebens geweſen; daß er noch während ſeiner Minderjährigkeit Beweiſe von den unfreundlichen und feindſeligen Geſinnungen dieſes Monarchen gehabt, daß derſelbe nachgehends öffentlich verſucht habe, ihm die kaiſerliche Crone, darauf er doch einen eben ſo gerechten, als natürlichen Anſpruch hätte, zu entreißen; daß er hiernächſt in das Königreich Navarra einen Einfall gethan; daß er an allem dem noch nicht genug gehabt, ſondern ſein, und ſeiner Bundesgenoſſen Gebieth, ſowohl in Italien, als in den Niederlanden angegriffen; daß er, da die Tapferkeit der kaiſerlichen Truppen, die der Schutz des Allmächtigen

*Er zieht öffentlich gegen Franzen los.*

tigen unwiderſtehelich gemacht, ſeinen Fortgang 1536.
aufgehalten, ſeine Armeen geſchlagen, und ſeine Perſon gefangen genommen, mit Betrügereyen dasjenige durchzuſetzen ſuche, was er mit Ungerechtigkeit unternommen; daß er jeden Artikel des Tractats von Madrid, dem er doch ſeine Freyheit zu danken hätte, gebrochen, und ſobald er in ſein Gebieth zurück gekommen, Maasregeln genommen hätte, den Krieg wieder anzuzünden, der durch dieſen ermeldeten Tractat ſo glücklich geendigt worden; daß er, da ihn ein neues Unglück gezwungen, um den neuen Frieden von Cambray zu flehen, mit eben ſo wenig Aufrichtigkeit den Tractat geſchloſſen und gehalten: daß er ſich gleich darauf in eine gefährliche Verbindung mit den ketzeriſchen Fürſten in Deutſchland eingelaſſen, und ſie aufgewiegelt hätte, die Ruhe des Reichs zu ſtöhren; daß er gegenwärtig ſeinen Schwager und Bundesgenoſſen, den Herzog von Savoyen, des größten Theils ſeiner Länder entſetzt habe; daß nach ſo oft wiederholten Beleidigungen, und unter ſo manchen Quellen von Zwietracht alle Hoffnung einer wahren Ausſöhnung und Eintracht, ſchlechterdings verlohren ſey; und ob er gleich allezeit noch geſonnen ſey, einem von den franzöſiſchen Prinzen die Inveſtitur von Mailand zu verleihen, ſo wäre doch wenig Wahrſcheinlichkeit, daß dadurch der Friede befördert werden würde, weil Franz, auf einer Seite, in Maasregeln, die die Sicherheit von Europa erfodern, ſchwerlich einwilligen würde, und er ſelbſt ſeiner Seits, es nicht vernünftig, oder ſicher finden könnte, ihm einen unbedingten Beſitz alles deſſen, was er verlangte, zu geben. Inzwiſchen, ſetzte er hinzu, wollen wir nicht fortfahren, das Blut unſerer unſchuldigen Unterthanen muthwillig zu vergießen:

1536. laßt uns unſere Händel, perſönlich, mit Waffen, die er ſelbſt wählen kann, in bloßen Hemdern, auf einer Inſel, einer Brücke, einer in einem Fluße vor Anker liegenden Galeere ausmachen: das Herzogthum Burgund ſey inzwiſchen von ihm; und von meiner Seite das Herzogthum Mailand einer treuen Hand übergeben; beydes ſoll der Preiß des Siegers ſeyn: und wenn das ausgemacht iſt, ſo muß die vereinigte Macht von Deutſchland, Spanien und Frankreich aufgebothen werden, die Herrſchaft der Türken zu demüthigen, und die Ketzerey aus der Chriſtenheit auszurotten. Sollte er aber dieſes Mittel, unſern Streit auszumachen, verwerfen, und dadurch den Krieg unvermeidlich machen, ſo ſoll mich auch nichts abhalten, denſelben aufs äußerſte zu treiben, und entweder ich, oder er ſoll dadurch der ärmſte Edelmann in ſeinem eigenen Gebiethe werden. Ich fürchte mich nicht, daß dieſer Unfall mich treffen werde: ich laſſe mich unter der ſicherſten Hoffnung eines glücklichen Erfolgs in dieſen Krieg ein: die Gerechtigkeit meiner Sache, die Eintracht meiner Unterthanen, die Zahl und Tapferkeit meiner Völker, die Erfahrung und Treue meiner Generale tritt zuſammen, mich des Sieges zu verſichern. Von allen dieſen Vortheilen hat der König von Frankreich keinen: und wären meine Hülfsquellen nicht ſicherer, und meine Hoffnung des Sieges nicht gegründeter als die ſeinige, ſo wollte ich mich ſogleich zu ſeinen Füßen werfen, und, mit gefaltenen Händen, und mit dem Strick um den Hals, um Gnade flehen [h]).

Dieſe lange Rede hielt der Kaiſer mit erhabner Stimme, einem hochmüthigen Thone, und der

h) Bellay 199. Sandov. Hiſt. dell'Emper. II. 226.

der gröſsten Heftigkeit im Ausdrucke ſowohl, als 1536.
in den Stellungen und Geberden. Die franzöſiſchen Geſandten, die ſeine Meynung nicht völlig verſtunden, weil er Spaniſch geſprochen hatte, waren äußerſt beſtürzt, und in Verlegenheit, wie ſie ſo unerwartete Anzüglichkeiten beantworten ſollten; einer von ihnen fieng an das Betragen ſeines Herrn zu rechtfertigen; der Kaiſer aber fiel ihm ſtraks in die Rede, und wollte ihm nicht erlauben fortzufahren. Der Pabſt ließ ſich nicht umſtändlich ein, ſondern befriedigte ſich mit einer kurzen, aber pathetiſchen Empfehlung des Friedens, und mit dem Anbiethen ſeines aufrichtigſten Beſtrebens, der Chriſtenheit dieſe Glückſeligkeit zu verſchaffen; und die Verſammlung brach in der gröſsten Erſtaunung auf, über die außerordentliche Scene, von welcher ſie Zeuginn geweſen war. Es iſt gewiß, daß Carl in ſeinem ganzen Leben, und in allen Vorfällen deſſelben, niemals ſo weit von ſeiner allgemeinen Denkungsart ausgeſchweiſt iſt. Anſtatt der klugen Faſſung, des ſittſamen und beſcheidenen Betragens, womit er ſonſt allezeit ſo genau den Wohlſtand beobachtete, und ſich zur Verbergung ſeiner Leidenſchaften ſo vortrefflich ſchickte, und der Mäßigung, die er bey allen andern Vorfällen ſo vorzüglich beſaß, erſcheint er diesmal vor der erhabenſten Verſammlung von Europa, und brüſtet ſich mit einem unverſchämten Stolze auf ſeine Macht und Heldenthaten, ſchimpft unanſtändig auf ſeinen Feind, und fodert ihn zu einem Zweykampfe heraus, mit einer prahleriſchen Groſsſprecherey, die ſich mehr für einen Romanenritter, als für den erſten Monarchen der Chriſtenheit geſchickt hätte. Aber die nur zu bekannte, und gar zu mächtige Wirkung, die ein beſtändiges Glück und

Urſachen dieſer Unbeſonnenheit.

1536. und übertriebene Lobeserhebungen ſelbſt auf die ſtandhafteſten Seelen haben können, geben uns einen hinlänglichen Grund an für dieſen anſcheinenden Widerſpruch. Carl hatte Solyman zum Rückzuge gezwungen, und Barbaroſſen eines Königreichs beraubt: nun fieng er an, ſeine Waffen für unüberwindlich zu halten. Die ganze Zeit über nach ſeiner Rückkunft von Africa, war er mit täglich erneuerten Scenen von Triumph und feyerlichen Freudensbezeugungen unterhalten: die Redner und Poeten Italiens, die damals die zierlichſten in Europa waren, hatten allen ihren Witz in Lobreden über ihn erſchöpft, und die Sternſeher traten ihnen bey, mit prächtigen Weiſſagungen eines zukünftigen, noch mehr ſchimmernden Glücks. Von allen dieſen berauſcht und ſchwindlich, vergaß er ſein gewöhnliches Rückhalten und ſeine Mäßigung, und war nicht vermögend dieſen ausſchweifenden Ausfall von Eitelkeit zurück zu halten, der um ſo viel merkwürdiger ward, als er ſo ungewöhnlich und ſo öffentlich vorgieng.

Es ſcheint, er habe ſogleich ſelbſt das Unſchickliche ſeines Betragens eingeſehen; und da die franzöſiſchen Geſandten den folgenden Tag eine deutliche Erklärung desjenigen, was er in Abſicht auf den Zweykampf geſagt hatte, verlangten: ſo antwortete er ihnen, ſie möchten ſeinen Vorſchlag nicht als eine förmliche Herausfoderung ihres Herrn anſehen, ſondern als ein Mittel, dem Blutvergießen zuvor zu kommen; er gab ſich Mühe, die Ausdrücke ſeiner Rede zu mildern: und ſprach in achtungsvollen Ausdrücken von Franzen. Ob aber gleich dieſe unbedeutende Milderung bey weiten nicht hinlänglich war, die öffentlich zugefügte Beleidigung zu erſetzen, ſo fuhr gleichwohl Franz,

mit einer ganz unbegreiflichen Bethörung fort, zu unterhandeln, gleich als ob es noch immer möglich geweſen wäre, durch einen freundſchaftlichen Vertrag ihren Mishelligkeiten ein Ende zu machen. Carl, der ihn ſo hitzig in die Schlinge laufen ſahe, ließ ſich dieſen Selbſtbetrug gefallen, und indem er den Schein annahm, als ob er ſeinen Vorſchlägen Gehör gäbe, gewann er Zeit, ſich zur Ausführung ſeiner eigenen Anſchläge zu rüſten [i]). 1536.

Carl thut einen Einfall in Frankreich.

Endlich verſammlete ſich die kaiſerliche Armee, die ſich auf vierzig tauſend Mann zu Fuß, und zehen tauſend zu Pferde belief, an den Gränzen des Mailändiſchen, da inzwiſchen die Franzöſiſche, die an Zahl weit geringer, und durch den Abzug eines Corps Schweizer ſehr geſchwächt war, ſich bey Vercelli im Piemonteſiſchen lagerte; Carl hatte die catholiſchen Cantons liſtig beredet, ihre Völker zurück zu rufen, und ſie nicht gegen ihren alten Bundesgenoſſen, den Herzog von Savoyen dienen zu laſſen. Der franzöſiſche General durfte nicht wagen, ſich in eine Schlacht einzulaſſen, und zog ſich zurück, ſo bald die Kaiſerlichen näher kamen. Der Kaiſer ſtellete ſich an die Spitze ſeiner den 6. May.
Armee, die der Marquis del Guaſto, der Herzog von Alba, und Ferdinand von Gonzaga unter ihm commandirten: die höchſte Einrichtung des Ganzen hatte Anton von Leyva, und er war dieſes Vorzuges, wegen ſeiner Geſchicklichkeit und langen Erfahrung, würdig. Carl ließ bald die Abſicht blicken, die er hatte, ſich nicht bloß mit der Eroberung der Herzogthümer Savoyen und Piemont begnügen zu laſſen, ſondern weiter vorzudringen, und in die mittäglichen Provinzen von Frankreich einzufallen. Dieſer Entwurf war lange

i) Mem. de Bellay 205 etc.

1536. lange überlegt, und lange hatte er alle Maaßregeln genommen, ihn mit ſolchem Nachdruck auszuführen, der ihn eines glücklichen Erfolgs verſichern könnte. Er hatte ſeiner Schweſter, der Statthalterinn in den Niederlanden, und ſeinem Bruder, dem römiſchen Könige, große Geldſummen überſand, und ihnen aufgetragen, ſo viel Völker zu werben, als ſie nur könnten, und zwo beſondere Armeen davon einzurichten, deren eine von der Seite der Picardie, und die andre durch Champagne in Frankreich einfallen ſollte, da er indeſſen mit ſeiner eigenen Armee an der gegen über liegenden Gränze das Königreich angreifen wollte. In dem Vertrauen auf dieſe ungeheure Zurüſtungen glaubte er, es ſey unmöglich, daß Franz ſo vielen unvermutheten Angriffen, und in ſo verſchiedenen Gegenden widerſtehen könnte: und fieng ſein Unternehmen mit ſolcher Zuverſicht eines glücklichen Erfolgs an, daß er dem Geſchichtſchreiber, Paul Jovius, befahl, einen Vorrath von Papier zu beſorgen, der hinreichend wäre, alle die Siege zu enthalten, die er hingienge zu gewinnen.

Seine Miniſter und Generale hatten ſo wenig von dieſer ſchmeichelnden Hoffnung, daß ſie ihm vielmehr in den ſtärkſten Ausdrücken die Gefahr vorſtelleten, in welche er ſeine Truppen ſtürzte, wenn er ſie ſo weit von ſeinem eigenem Lande, in ſolche Entfernung von ſeinen Magazinen, und in Provinzen führte, die für ihre eigene Einwohner noch nicht Lebensmittel genug hätten. Sie bathen ihn, er möchte bedenken, wie unerſchöpflich reich Frankreich an Hülfsquellen wäre, einen Krieg zu ſeiner Schutzwehr zu unterhalten, und mit welchem brennenden Eifer ein großmüthiger Adel einem Fürſten, den er liebte, dienen würde, um die

Feinde

Feinde deſſelben aus ſeinem Vaterlande zu treiben: 1536.
ſie führten ihm den fatalen Fehlſchlag des Connetable von Bourbon und des Marquis von Peſcara zu Gemüthe, die ſich in eben ſolche Unternehmung und mit gleichem Anſcheine eines glücklichen Ausſchlages eingelaſſen hätten. Insbeſondre fiel der Marquis del Guaſto vor ihm auf die Kniee, und beſchwor ihn, ein ſo deſperates Unterfangen aufzugeben. Aber es ſtießen verſchiedene Umſtände zuſammen, die Carln verleiteten, alle ihre Vorſtellungen nichts zu achten. Selten war es möglich ihn von einer Meynung abzubringen, die er einmal gefaßt hatte; er war zu geneigt, die Talente ſeines Rivals, des Königs von Frankreich, die von ſeinen eigenen ſo weit unterſchieden waren, gering zu ſchätzen, und zu verachten; er war von der Vermeßenheit, die das Glück zu begleiten pflegt, verblendet; und verließ ſich vielleicht einiger maßen auf die Prophezeyungen, die ihm einen Zuwachs ſeiner Größe vorher ſagten. Er beharrete nicht allein eigenſinnig bey ſeinem Plan, ſondern entſchloß ſich ſo gar in Frankreich eher einzurücken, als er Piemont wieder ganz eingenommen, wovon er nur einige wenige Plätze beſaß, die zu der Gemeinſchaft mit dem Mailändiſchen unumgänglich nothwendig waren.

Gewinnt einen Theil der Länder des Herzogs von Savoyen.

Der Marquis von Saluzzo, dem Franz das Commando eines kleinen Corps Völker, die zur Vertheidigung des Piemonteſiſchen zurück gelaſſen waren, aufgetragen hatte, machte ihm dieß leichter, als er Urſache gehabt hätte, zu erwarten. Dieſer Prinz, der an dem franzöſiſchen Hofe erzogen, mit beſtändigen Merkmalen der Gnade des Königs überhäuft, und noch kürzlich erſt mit ſo einem wichtigen Auftrage vorzüglich geehrt war, fiel plötzlich, und ohne eine Reizung, ſelbſt ohne

1536. Vorwand einer Beleidigung, die ihm ſein Wohlthäter angethan haben könnte, von ihm ab. Die Bewegungsgründe dieſes verrätheriſchen Betragens waren eben ſo kindiſch, als die That niederträchtig und ehrlos war. Da er gegen Wahrſagungen und Sterndeuten äußerſt abergläubiſch war, glaubte er zuverſichtlich, der fatale Zeitpunct der franzöſiſchen Nation ſey vorhanden: der Kaiſer würde auf den Trümmern derſelben eine allgemeine Monarchie errichten; er müſſe alſo den Eingebungen der Klugheit folgen, und ſich mit Carls empor ſteigendem Glücke verbinden; und niemand könnte ihm verargen oder ihn tadeln, wenn er einen Fürſten verließe, dem der Himmel den Untergang geſchworen [k]). Seine Verrätherey ward noch ſchändlicher, da er eben die Autorität, die Franz ihm anvertrauet hatte, dazu mißbrauchte, daß er das Königreich den Feinden deſſelben öffnete. Alles, was die Officiere, die unter ihm ſtunden, zur Vertheidigung ihrer Eroberungen vorſchlugen oder unternahmen, verwarf oder verrückte er. Was er, als oberſter Befehlshaber, in dieſer Abſicht beſorgen oder thun ſollte, vernachläßigte er gänzlich. Auf dieſe Art machte er die wichtigſten Oerter wehrlos, indem er es ihnen entweder an Lebensmitteln, oder an Pulver, oder an Artillerie, oder an hinlänglicher Beſatzung fehlen ließ: und die Kaiſerlichen hätten ſich des Piemonteſiſchen in eben ſo kurzer Zeit, als ſie zum Zuge durch daſſelbe brauchten, bemeiſtern können, wenn nicht Montpeſat, der Befehlshaber von Roßano, mit einem ganz außerordentlich angeſtrengten Muth, und nur möglichſter militariſcher Klugheit, ſie faſt einen ganzen Monat vor dieſem unbeträchtlichen Platze aufgehalten hätte.

Durch

k) Bellay 222. a. 246. b.

Durch dieſen ſo vorzüglichen und überaus gelegenen Dienſt gewann ſein Herr Zeit genug, ſeine Macht zuſammen zu ziehen, und einen Vertheidigungsplan gegen eine Gefahr, die er nunmehr unvermeidlich ſahe, zu Stande zu bringen. Franz hielt ſich an den einzigen, richtigen und wirkſamen Entwurf, den Einfall eines mächtigen Feindes zu Schanden zu machen: und die Klugheit, mit welcher er denſelben wählte, ſo wohl als die Standhaftigkeit, womit er ihn ausführte, verdient einen um ſo viel größern Ruhm, als derſelbe ſeiner eigenen Gemüthsart und dem Genie der franzöſiſchen Nation wenig natürlich war. Er entſchloß ſich ſchlechterdings ſich in der Schutzwehr zu halten; niemals eine Schlacht, auch nicht einmal ein großes Scharmützel, ohne zuverläßige Hoffnung eines glücklichen Ausſchlages zu wagen; ſein Lager regelmäßig zu befeſtigen; blos in die haltbarſten Plätze Beſatzung zu legen; den Feind, durch Verwüſtung der vor ihm liegenden Gegend, des nothdürftigen Unterhalts zu berauben; und durch Aufopferung einer ſeiner Provinzen das ganze Königreich zu retten. Die Ausführung dieſes Plans ward dem Marſchall von Montmorency, dem Erfinder und Rathgeber deſſelben, gänzlich aufgetragen: und er war der Mann, den die Natur zu ſo einem wichtigen Auftrag eigentlich gemacht zu haben ſchien. Hochmüthig, ſtrenge, voll Zuverſicht auf ſeine eigene Geſchicklichkeit und andern ihre verachtend; unbeweglich in ſeinen Entſchließungen, wovon ihn weder Vorſtellungen noch Bitten abbringen konnten: und, wenn es auf die Ausführung eines Entwurfs ankam, ohne Mitleiden, ohne Erbarmung, ohne Anſehen der Perſon.

1536. Franzens Plan zur Vertheidigung ſeines Königreichs.

Er vertraut dem Montmorency die Ausführung deſſelben.

Montmorency wählte ein feſtes Lager unter den Mauren von Avignon, da, wo ſich die Dû-

Der lagert ſich bey Avignon.

1536. rance in die Rhone ergeußt: Dieſer Fluß verſahe ſeine Truppen überflüßig aus den mittelländiſchen Provinzen mit allen nothwendigen Bedürfniſſen; und jener deckte ſein Lager an der Seite, wo vermuthlich der Feind einzubrechen gedachte. Er arbeitete mit unermüdeter Aemſigkeit, die Verſchanzungen dieſes Lagers unüberwindlich zu machen, und verſammlete in demſelben eine beträchtliche Armee, die aber an Zahl weit geringer war als die feindliche: unterdeſſen lag der König mit einem andern Corps die Rhone höher hinauf, bey Valence. Marſeille und Arles waren die einzigen Städte, die er nothwendig fand zu vertheidigen; die erſtere, um die See offen zu behalten, und die letztere, als eine Bruſtwehr für die Provinz Languedoc; in beyde warf er eine zahlreiche Garniſon von ſeinen beſten Truppen, unter ſolchen Officieren, auf deren Treue und Tapferkeit er ſich verlaſſen konnte. Die Einwohner der andern Städte und des platten Landes waren gezwungen ihre Häuſer zu verlaſſen, und wurden entweder in die Gebürge, oder nach dem Lager von Avignon, oder in die innländiſchen Provinzen gebracht. Die Feſtungswerke ſolcher Plätze, die dem Feinde zu einer Zuflucht oder zu einer Bruſtwehr hätten dienen können, wurden geſchleift, Getraide, Futter für das Vieh, und alle andre Arten von Vorrath und Lebensmitteln wurden weggefahren, oder verderbt, alle Mühlen und Backöfen niedergeriſſen, und alle Brunnen verſtopft oder unbrauchbar gemacht. Dieſe Verwüſtung erſtreckte ſich von den Alpen an bis Marſeille, und von der Seeküſte bis an die Gränzen des Delphinats: und in der Geſchichte geſchliffner Nationen findet ſich kein Exempel mehr, wo dieſes grauſame Mittel der

allge=

allgemeinen Wohlfahrt mit ſo ſtrenger Schärfe gebraucht wäre. 1536.

Mittlerweile rückte der Kaiſer mit den Vortruppen ſeiner Armee bis an die Gränzen von Provence, und hatte noch eine ſo zuverſichtliche Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, daß er während der wenigen Tage, die er Halte machen und die übrigen ſeiner Völker erwarten mußte, ſchon anfieng ſeine künftigen Eroberungen unter ſeine Officiere auszutheilen; und um ſie mit deſto größerm Eifer in ſeinem Dienſte anzuſpornen, that er ihnen die mildeſten Verſprechungen von Ländern, Ehrenſtellen und Aemtern in Frankreich [l]). Inzwiſchen mußte doch der Anblick der Verwüſtung, der ſich ihm gleich beym Eintritte in dieſes Land darſtellete, ſeine Hoffnung ziemlich dämpfen, und ihn überzeugen, daß ein Monarch, der freywillig eine ſeiner reichſten Provinzen verheert hatte, die übrigen mit der hartnäckigſten Verzweiflung zu retten ſuchen würde. Es daurete auch nicht lange, ſo ſahe er ein, daß Franzens Vertheidigungsplan eben ſo klug entworfen war, als er außerordentlich ſchien. Seine Flotte, auf welche Carl die größte Hoffnung ſeines Unterhalts ſetzte, ward eine Zeitlang von widrigen Winden und andern Zufällen, denen das Seeweſen unterworfen iſt, aufgehalten, und konnte ſich der franzöſiſchen Küſte ſo bald nicht nähern; und ſelbſt wie ſie ankam, verſchaffte ſie einem ſo zahlreichen Heere nur einen kärglichen und ſehr ungewiſſen Unterhalt [m]); in dem Lande ſelbſt fand ſich nichts, das zur Verſorgung dieſer Truppen hätte dienen können; und aus dem Gebiethe des Herzogs von Savoyen, das bereits von zwo großen Armeen ganz ausgeſogen

Carl rückt in die Provence ein.

 war,

l) Bellay 266. a.
m) Sandov. II. 231.

1536. war, ließ ſich wenig Hülfe erwarten. Der Kaiſer war nicht weniger verlegen, wie er ſeine Völker gebrauchen, als wie er ihnen Lebensmittel verſchaffen ſollte: denn ob er itzt gleich Meiſter von beynahe einer ganzen Provinz war, ſo konnte man gleichwohl nicht ſagen, daß er ſie in ſeiner Bothmäßigkeit habe, weil er nichts als wehrloſe und offne Städte darinn beſaß; und weil die Franzoſen nicht allein ihr Lager bey Avignon hatten, ſondern noch Meiſter von Arles und von Marſeille waren. Anfänglich gerieth er auf den Einfall, das Lager zu ſtürmen, und den Krieg mit einem entſcheidenden Schlage zu endigen: aber erfahrne Officiers, die er ausgeſchickt hatte, daſſelbe zu erkundigen, geſtunden frey aus, der Verſuch würde ſchlechterdings unglücklich ablaufen. Darauf ließ er Marſeille und Arles berennen, in der Hoffnung, die Franzoſen würden aus ihrem feſten Lager aufbrechen, um dieſe Städte zu retten: aber Montmorency hielt feſt an ſeinem Plan, und blieb unbewegt vor Avignon; die Kaiſerlichen aber wurden von den Beſatzungen beyder Städte ſo hitzig empfangen, daß ſie ihr Unternehmen mit Schimpf und Verluſt aufgeben mußten. Der Kaiſer ſtrengte ſeine Kräfte zuletzt an, und rückte noch einmal auf Avignon vor, wiewohl mit einer Armee, die durch die unaufhörlichen Anfälle kleiner Partheyen von den franzöſiſchen Truppen ganz ermüdet, von Krankheiten erſchöpft und von Unglücksfällen niedergeſchlagen war, die um ſo viel unerträglicher ſchienen, je weniger man ſie vermuthet hatte.

*Belagert Marſeille.*

*Montmorencys Standhaftigkeit in der Ausführung ſeines Plans.*

Während dieſer Verrichtungen fand ſich Montmorency in einer größern Gefahr von Seiten ſeiner eigenen Truppen, als vom Feinde: und ihre unbeſonnene Tapferkeit hätte das Königreich

beynahe

beynahe in alle die ſchrecklichen Widerwärtigkei- 1536.
ten geſtürzt, denen er mit ſo vieler Sorgfalt und Behutſamkeit entgegen zu arbeiten ſtrebte. Ungewohnt, einem Feinde, der ihr Vaterland faſt ohne Widerſtand verwüſtete, gelaſſen zuzuſehen; zu heftig, die zwar langſamen und entfernten, aber gewiſſen Wirkungen des Vertheidigungsplans, den Montmorency erwählte, zu verſtehen, wünſchten die Franzoſen ein Treffen eben ſo brünſtig, als die Kaiſerlichen. Sie betrachteten die Aufführung ihres Generals als ein Unglück für ihr Vaterland, und als einen Schimpf für ihre Nation. Sie ſchrieben ſeine Behutſamkeit einer Zaghaftigkeit, ſeine Vorſicht einem Mangel an Muth, und die Standhaftigkeit, womit er ſeinem Plan nachhieng, einem Eigenſinne oder einem Hochmuth zu. Dieſe Gedanken, die ſich vorerſt unter den gemeinen Soldaten und den geringern Officieren mit Murmeln äußerten, wurden nach und nach von höhern Befehlshabern angenommen: und wie manche unter denſelben die Gunſt beneideten, in welcher Montmorency bey dem Könige ſtund, und noch mehr mit ſeinen rauhen, grämlichen und trotzigen Begegnungen unzufrieden waren, ſo ward in kurzen das Mißvergnügen in ſeinem Lager ſehr groß, und ließ ſich in einem faſt allgemeinen Murren und beynahe öffentlichen Geſchrey über ſeine Maaßregeln ſpüren. Montmorency, auf welchen die Meynungen ſeiner eigenen Truppen eben ſo wenig Eindruck machten, als die Verhönungen ſeiner Feinde, blieb ſtandhaft und ſeinem Entwurfe getreu: Damit er aber doch die Armee mit ſeinen Maximen, die dem Geiſte der Nation nicht weniger zuwider waren, als den Begriffen von Kriegen unter ungezognen Truppen, zufrieden machen möchte, ſo nahm er in ſeinem Betragen eine ungewöhnliche

1536. Leutſeligkeit an, und ließ ſich oft ſo tief herab, daß er die Bewegungsgründe ſeines Verhaltens, die Vortheile, die bereits daraus entſtanden wären, und den gewiſſen glücklichen Ausgang zeigte, der daraus folgen würde. Endlich ſtieß Franz mit ſeiner Armee zu den Truppen vor Avignon, und glaubte, ſie würde nun, da ſie verſchiedene Verſtärkungen erhalten hatte, mächtig genug ſeyn, mit dem Feinde anzubinden. Wie er ſich einen nicht geringen Zwang angethan, da er ſeine Truppen ſo lange in einer bloßen Schutzwehr gehalten hatte, ſo darf man kaum zweifeln, daß ſeine natürliche Neigung für alles, was kühn und ſchimmernd war, und dabey die Ungeduld der Soldaten ſo wohl als der Officiere, die heilſame Behutſamkeit des Marſchalls Montmorency würde überſtimmt haben n).

Zum Glück für Frankreich befreyete der Rückzug des Feindes das Königreich von der Gefahr, die jeder übereilte Entſchluß vielleicht verurſacht haben würde. Der Kaiſer hatte zween unrühmliche Monate in der Provence zugebracht, und nichts gethan, was ſeinen ungeheuren Zurüſtungen gemäß geweſen wäre, oder die trotzige Zuverſicht hätte rechtfertigen können, mit welcher er ſich auf ſeine große Macht gebrüſtet hatte. Er fand, daß er neben Anton von Leyva und andren vornehmen Officieren, die eine Hälfte ſeiner Truppen durch Krankheit oder Hunger verloren; und daß die übrigen nicht mehr im Stande wären, länger mit dem Ungemach zu ringen, wodurch ſo viel von ihren Cameraden zu Grunde gegangen waren. Die Nothwendigkeit preßte ihm alſo Befehle zum Rückzuge ab; und ob er ſich gleich eine Zeit vorher in Bewegung geſetzt hatte, ehe die Franzoſen ſeine Abſicht erriethen: ſo fiel doch ein Haufen leichter

n) Mem. de Bellay 269 etc. 312 etc.

leichter Truppen und mit ihnen eine Menge zu= 1536.
ſammen gelaufner Bauern, die ſich an denen zu rächen wünſchten, die ihrem Lande ſo eine Verwüſtung zugezogen hatten, den kaiſerlichen Hintertruppen in den Rücken, und da ſie jede Gelegenheit ergriffen, ſie anzufallen, brachten ſie dieſelben oft in Verwirrung. Der Weg, auf dem ſie flohen, denn ſie ſetzten ihren Marſch mit ſolcher Unordnung und ſo großer Uebereilung fort, daß er kaum den Namen eines Rückzuges verdienet, war mit Waffen und Gepäcke beſtreuet, die ſie in der Angſt und Zaghaftigkeit von ſich warfen, und mit Kranken, Verwundeten und Todten bedeckt; ſo daß Martin Bellay, ein Augenzeuge dieſes Elendes, ſich bemühet, den Leſern dadurch einige Vorſtellung davon zu machen, daß er ihren Jammer mit dem vergleicht, was die Juden von den ſiegenden und zerſtörenden Waffen der Römer hätten ausſtehen müſſen o). Wäre Montmorency in dieſen critiſchen Augenblicken mit allen ſeinen Völkern aufgebrochen und den Kaiſerlichen nachgeeilet, ſo hätte die ganze kaiſerliche Armee zu Grunde gehen müſſen. Allein dieſer General, der ſich ſo lange und ſo hartnäckig blos defenſiv verhalten müſſen, war übertrieben behutſam geworden: ſeine Seele, die nicht leicht aus der Stellung kommen konnte, die ſie einmal angenommen, war nicht biegſam genug, eine gegenſeitige ſo geſchwind anzunehmen, als es die Abänderung der Umſtände erfoderte; und er fuhr noch immer fort, ſeine Maximen, die er immer im Munde hatte, zu wiederholen, es ſey klüger einem Löwen zu entweichen, als ihn zur Verzweiflung zu treiben, und einem fliehenden Feinde müſſe man güldene Brücken bauen.

Der

o) Mem. de Bellay 316. Sandov. Hiſt. dell' Emp. II. 232.

1536. Der Kaiſer brachte die übelzugerichteten Ueberbleibſel ſeiner Armee bis an die Gränze von Mailand, und da er den Marquis del Guaſto zum Statthalter dieſes Herzogthums ernannt hatte, gieng er ab nach Genua. Wie er ſich nach einem ſo traurigen Umſchlag ſeines Glückes unmöglich entſchließen konnte, ſich der Verachtung der Italiener bloszuſtellen, und in den gegenwärtigen Umſtänden keine Luſt hatte, die Städte wieder zu beſuchen, durch welche er vor kurzem im Triumph über eine Eroberung und in gewiſſer Erwartung einer andern gegangen war; ſo gieng er zu Schiffe, und reiſete gerades Weges nach Spanien [p]).

Im Novemb.

Kriegsverhandlungen in der Picardie.

Der Fortgang ſeiner Waffen an dem gegenſeitigen Ende von Frankreich war gleichfalls nicht glücklich geweſen, und erleichterte nicht im geringſten den Verluſt, den er in der Provence erlitten. Bellay hatte durch ſeine glückliche Liſt und Intriguen ſo viel deutſche Fürſten gewonnen, den Beytrag ihrer Truppen, die ſie dem römiſchen Könige bewilliget hatten, abzurufen, daß er gezwungen ward, den ganzen Entwurf eines Einfalls in Champagne aufzugeben: und obgleich eine mächtige, in den Niederlanden angeworbene Armee, in die Picardie eindrang, die nur ſchwach mit Truppen beſetzt war, weil die ganze Macht des Königreichs ſich nach den ſüdlichen Provinzen hatte ziehen müſſen: ſo ergriff dennoch der Adel mit der ihm natürlichen Herzhaftigkeit die Waffen, erſetzte durch ſeinen Muth, was an den Anſtalten des Königs fehlte, und vertheidigte Peronne und andre Städte, die der Feind angriff, mit ſolcher Standhaftigkeit, daß er, ohne irgend eine erhebliche Eroberung gemacht zu haben, ſich zurück ziehen mußte [q]).

Alſo

p) Iovii Hiſtor. Libr. XXXV. p. 174 etc.
q) Memoir. de Bellay 318 etc.

Alſo machte Franz, durch die Klugheit ſeiner Maaßregeln, und die Eintracht und Tapferkeit ſeiner Unterthanen, dieſe ungeheuern Zurüſtungen krebsgängig, wodurch ſein Nebenbuhler faſt alle ſeine Kräfte erſchöpft hatte. Wie der Trotz des Kaiſers dadurch nicht weniger gedemüthiget, als ſeine Macht geſchwächt ward, ſo gieng ihm dieſer Verluſt empfindlicher nahe, als alle übrigen Zufälle, die ihn während ſeiner langen Streitigkeiten mit dem franzöſiſchen Monarchen betrafen. 1536.

Nur ein Umſtand vergällete die Freude, die Franz über einen ſo glücklich geendigten Feldzug empfinden mußte. Das war der Tod ſeines älteſten Sohns, des Dauphins, eines Prinzen, der die größte Hoffnung gab, und den das Volk wegen ſeiner Aehnlichkeit, die er mit ſeinem Vater hatte, ungemein zärtlich liebte. Dieſer Tod war ſo plötzlich und unvermuthet, daß man ihn einer Vergifftung zuſchrieb, und nicht allein der gemeine Haufen, der den Tod berühmter und vornehmer Perſonen ſo gern außerordentlichen Urſachen anrechnet, ſondern ſelbſt der König und ſeine Miniſter ſtunden in dieſem Argwohn. Der Graf von Montecuculi, ein Italiener von Adel, und Oberſchenke des Dauphins, ward auf dieſen Verdacht eingezogen, und auf die Folter geſpannt, und beſchuldigte öffentlich die kaiſerlichen Generale, Gonzaga und Anton von Leyva, die ihn, wie er ſagte, aufgehetzt hätten, dieß Verbrechen zu begehen, und er gab nicht ganz undeutlich zu verſtehen, daß der Kaiſer ſelbſt einigen Antheil an dieſer Unthat habe. Zu einer Zeit, da ganz Frankreich mit einem unverſöhnlichen Haſſe gegen den Kaiſer belebt war, ſahe man dieſes als einen unwiderſprechlichen Beweis an, daß er ſchuldig wäre; und die Zuverſicht, womit er ſo wohl als ſeine Officiere ihre Unſchuld

Tod des Dauphins.

Wird einer Vergiftung zugeſchrieben.

1536. ſchuld behaupteten, und der Grimm und Abſcheu, den ſie darüber bezeugten, daß man ſie einer ſo fluchwürdigen Bosheit fähig anſehen könnte, wurden wenig gehört, und noch weniger geachtet [r]). Inzwiſchen iſt es augenſcheinlich, daß den Kaiſer nichts hätte reizen können, ſo ein Verbrechen zu begehen: denn Franz war nicht allein noch ſelbſt von einer vollkommenen Geſundheit und Stärke, ſondern hatte neben dem Dauphin noch zween Söhne, die bereits ein ziemliches Alter erreicht hatten. Dieſe Betrachtung allein wäre, wenn man auch nicht auf den Character des Kaiſers ſähe, dem man überhaupt nichts, was einem ſo abſcheulichen Vergehen ähnlich ſeyn möchte, jemals zur Laſt gelegt hat, mehr als hinlänglich, eine zweifelhafte Ausſage, die die Angſt der Folter auspreßte, zu überwiegen [s]). Nach dem Zeugniſſe ſolcher Geſchichtſchreiber, die ſich am wenigſten durch Vorurtheile blenden laſſen, war der Tod des Dauphins durch einen zu kalten Trunk Waſſer, nachdem er ſich im Ballſchlagen erhitzt hatte, verurſacht: und wie dieſe Erzählung die ſimpleſte iſt, ſo iſt ſie auch die natürlichſte. Sollten aber doch ſeine Tage durch Gifft verkürzt ſeyn, ſo iſt die Vermuthung des Kaiſers nicht unwahrſcheinlich, da er ſagte, es müßte ihm durch Anſtiftung der Catharina von Medici beygebracht ſeyn, um ihrem Gemahl, dem Herzoge von Orleans, die Krone zu verſichern [t]). Die Vortheile, die dieſe Fürſtinn durch den Tod des Dauphins gewann, waren augenſcheinlich und groß, und ihre gränzenloſe und kühne Ehrſucht machte ſich eben kein Gewiſſen einen Frevel zu verüben,

r) Mem. de Bellay 289.
s) Sandov. II. 231.
t) Vera y Zuniga Vida de Carlo V. p. 75.

üben, den ſie zur Erhaltung ihrer Abſichten noth- 1536.
wendig hielt.

Das folgende Jahr ward mit einer Verhandlung eröffnet, die ſehr ungewöhnlich, aber auch ſo unfähig war einige Wirkung hervor zu bringen, daß ſie kaum angeführt zu werden verdiente, wenn ſie nicht ein einleuchtender Beweis der perſönlichen Feindſeligkeit wäre, die ſich in alle Händel zwiſchen Carln und Franzen einmiſchte, und beyde zuweilen zu ſolchen Unanſtändigkeiten gegen einander verleitete, daß die Würde des einen ſo wohl, als des andern, dadurch leiden mußte. Franz, begleitet von den Pairs und den Prinzen vom Geblüt, nahm, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, ſeinen Sitz im Parlamente von Paris: der Anwald des Königs erſchien vor ihm, und beſchuldigte Carln von Oeſterreich, dies war der Titel, den er gefliſſentlich dem Kaiſer gab, daß er den Tractat von Cambray gebrochen, durch welchen er von dem Huldigungseide, den er wegen der Grafſchaften Artois und Flandern der Crone Frankreich leiſten müßte, losgeſprochen war: da nun alſo dieſer Tractat dadurch null und nichtig geworden, ſo müßte er noch, als ein Vaſall der Crone, und folglich, als ein ſtrafbarer Rebell angeſehen werden, weil er die Waffen gegen den König ergriffen: und alſo foderte er, Carl ſollte vorgeladen werden, entweder perſönlich, oder durch einen Bevollmächtigten vor dem Parlamente von Paris, als ſeinen geſetzmäßigen Richtern zu erſcheinen, und wegen ſeines Verbrechens Rechenſchaft abzulegen. Die Foderung ward bewilliget, und ein Herold an die Gränze der Piccardie geſand, der ihn mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten citiren mußte, an dem beſtimmten Tage zu erſcheinen. Da dieſer Termin verſtrichen, und niemand in

1537. Urtheil des Parlaments von Paris gegen den Kaiſer.

ſeinem

1537. ſeinem Namen erſchienen war, ſprach das Parlament das Urtheil, daß Carl von Oeſterreich wegen ſeines Aufruhrs und boshaften Außenbleibens dieſer Lehen verluſtig; daß Flandern und Artois der Crone Frankreich wieder anheim gefallen, und mit derſelben vereiniget ſey: und daß dieſes Urtheil an den Gränzen dieſer Provinzen, unter Trompetenſchall, öffentlich abgekündiget werden ſollte v).

**Eröffnung des Feldzuges in den Niederlanden. im März.**

Franz marſchirte kurz nach dieſem eitlen Beweiſe mehr ſeines rachgierigen Verdrußes, als ſeiner Macht, nach den Niederlanden, als ob er die Sentenz, die ſein Parlement gefällt hatte, vollſtrecken, und die Länder, die ihm dadurch zugeſprochen waren, in Beſitz nehmen wollte. Wie die Königinn von Ungarn, die Carl ihr Bruder zur Statthalterinn dieſes Theils ſeiner Länder ernannt hatte, auf einen ſo frühen Feldzug nicht gerüſtet war, ſo gieng Franz anfänglich ziemlich weit, und eroberte einige wichtige Städte. Da er aber in kurzem gezwungen ward, ſeine Armee zu verlaſſen und auf andre Kriegsanſtalten ſeine Aufmerkſamkeit zu richten, ſo nahmen die Niederländer, die indeſſen eine zahlreiche Armee angeworben hatten, nicht allein alle Plätze wieder ein, die ſie verloren hatten, ſondern fiengen nun auch ihrer Seits an, Eroberungen zu machen. Endlich berenneten ſie Terouanne, und der Herzog von Orleans, der nunmehr nach dem Tode ſeines Bruders Dauphin war, und Montmorency, den Franz mit dem Connetabledegen, als einer Belohnung ſeiner großen Dienſte während des vorigen Feldzuges, beehrt hatte, entſchloſſen ſich zum Entſatz dieſer Feſtung ein Treffen zu wagen. Da ſie in dieſer Abſicht vorrückten, und nur noch wenig Meilen

v) Lettres et Memoires d'Etat par Ribier 2, tomes Blois 1666. Tom. I. p. 1.

len von dem Feinde entfernt waren, wurden ſie durch die Ankunft eines Herolds, den die Königinn von Ungarn abgeſchickt hatte, und wodurch ſie ihnen die Schließung eines Waffenſtillſtandes melden ließ, unterwegens aufgehalten. 1537. Ein Waffenſtillſtand.

Dieſen unerwarteten Vorfall hatte man dem eifrigen Beſtreben zu danken, womit die beyden Schweſtern, die Königinnen von Frankreich und Ungarn, lange an einer Verſöhnung der beyden ſtreitenden Monarchen gearbeitet hatten. Der Krieg in den Niederlanden hatte die beyderſeitigen Gränzprovinzen verwüſtet, und keine von beyden hatte einen wirklichen Vortheil davon gehabt: die Franzoſen ſo wohl als die Niederländer bedaureten, daß ihr Handel, der beyden Nationen zuträglich war, unterbrochen ward; und Carl und Franz, die beyderſeits ihr äußerſtes verſucht hatten, die weitläuftigen Operationen des letzten Feldzuges mit Nachdruck zu führen, fanden daß ſie nunmehr in dieſen Gegenden keine Truppen auf den Beinen halten könnten, ohne ihre Operationen im Piemonteſiſchen zu ſchwächen, wo gleichwohl beyde den Krieg mit dem lebhafteſten Nachdruck zu führen wünſchten. Alle dieſe Umſtände erleichterten die Unterhandlungen der beyden Königinnen; ſie ſchloſſen einen Waffenſtillſtand auf zehn Monate, allein er ſollte ſich nur auf die Niederlande erſtrecken x). Den 21. Jul.

In Piemont daurete der Krieg mit den größten Feindſeligkeiten fort; und obgleich weder Carl noch Franz ihre Kräfte ſo mächtig anſtrengen konnten, als es ihr beyderſeitiger Haß verlangte, ſo fuhren ſie dennoch fort, ſich als Fechter zu ſchlagen, deren Groll fortdauret, wenn gleich ihre Kräfte Und in Piemont.

x) Mem. de Ribier. 56.

1537. Kräfte erſchöpft ſind. Man gewann und verlor eins ums andre, Städte und Feſtungen: täglich fielen Scharmützel vor; und vieles Blut ward vergoſſen, ohne ein entſcheidendes Treffen zu liefern, wodurch einer von beyden ein Uebergewicht gewonnen hätte. Endlich entſchloſſen ſich die beyden Königinnen, das gute Werk, das ſie angefangen hatten, nicht unvollſtändig zu laſſen, und erhielten durch ihr unermüdetes Andringen, eine von ihrem Bruder, die andre von ihrem Gemahl, daß ſie auch einen dreymonatlichen Waffenſtillſtand im Piemonteſiſchen eingiengen, unter der Bedingung, jeder ſollte im Beſitz desjenigen bleiben, was er beſäße, Beſatzung in die Städte legen, und ſeine Armee aus der Provinz abziehen laſſen: und Bevollmächtigte ſollten ernannt werden, die durch einen endlichen Friedenstractat alle ſtreitige Puncte abthäten y).

Bewegungsgründe desſelben.

Die mächtigen Bewegungsgründe, wodurch beyde Fürſten zu dieſem Vergleich geneigt wurden, ſind ſchon oft angeführt. Die Unkoſten des Krieges erſtreckten ſich ſchon weit über den Betrag ihrer Einkünfte; und ſie durften die Auflagen nicht wohl durch neue Taxen vergrößern, weil ihre Unterthanen damals noch nicht die Geduld gelernt hatten, die ungeheuren Laſten zu tragen, zu welchen ſie in neuern Zeiten angewöhnt ſind. Der Kayſer ſonderlich hatte zwar Schulden gemacht, die in damaligen Zeiten erſtaunlich ſchienen z), und gleichwohl war er nicht vermögend, den großen Rückſtand zu bezahlen, den lange ſchon ſeine Armee zu fodern hatte. Zu gleicher Zeit ſahe er keine Hoffnung, weder von dem Pabſte, noch von den Venetianern, einige Hülfe an Geld, oder

y) Memoir. de Ribier. 62.
z) Ribier I. 294.

oder Mannſchaft zu erhalten, ob er gleich, eins ums andere, bald Bitten, bald Drohungen, angewandt hatte, ſich dieſelbe auszuwirken. Aber er fand jenen ſtandhaft bey dem Entſchluſſe, den er einmal gefaßt hatte, die Neutralität zu beobachten, die er allezeit ſeinem Charakter gemäß gefunden, und voll ſehnlicher Wünſche, einen Frieden zu vermitteln. Er ſahe die andern jederzeit aufmerkſam auf ihren alten Gegenſtand, zwiſchen dieſen beyden Rivalen das Gleichgewicht zu erhalten, und beſorgt, den einen über den andern nicht gar zu mächtig werden zu laſſen. 1537.

Aber dieſes alles machte auf Carln nicht einen ſo tiefen Eindruck, als die Furcht der türkiſchen Waffen, in welche ihn Franz durch ſein Bündniß mit Solyman ſtürzte. Ob gleich Franz, ohne den Beyſtand eines einzigen Bundesgenoſſen, einen Krieg gegen einen Feind führen mußte, der ihm an Macht weit überlegen war, ſo hatten gleichwohl die Chriſten zu dieſen Zeiten gegen eine Vereinigung mit den Ungläubigen, die ſie nicht allein als ſchändlich, ſondern gar als gottlos, anſahen, einen ſo großen Abſcheu, daß es lange daurete, ehe er ſich entſchließen konnte, ſich der augenſcheinlichen Vortheile zu bedienen, die aus ſo einer Verbindung entſtehen mußten. Endlich ward die Noth größer, als dieſe Bedenklichkeit, und die Einwürfe des Gewiſſens: Und gegen das Ende des vorigen Jahres hatte la Foreſt, ein geheimer Agent bey der ottomanniſchen Pforte, einen Tractat mit dem Sultan geſchloſſen. Solyman verband ſich in demſelben, in dem nächſten Feldzuge, in das Königreich Neapel einzufallen, und den römiſchen König mit einer mächtigen Armee in Ungarn anzugreifen, da inzwiſchen Franz, mit hinlänglichen Truppen, in das Mailändiſche ein-

1537. dringen ſollte. Solyman hatte, was ihm oblag, pünctlich erfüllt. Barbaroſſa erſchien an der Küſte von Neapel mit einer zahlreichen Flotte, füllete das ganze Königreich, aus welchem alle Truppen in das Piemonteſiſche gezogen waren, mit Schrecken, landete, ohne Widerſtand, nahe bey Taranto, zwang Caſtro, einen ziemlich feſten Ort, zur Uebergabe, plünderte die benachbarte Gegend, und machte ſchon Entwürfe, ſeine Eroberungen in Sicherheit zu ſetzen, und weiter auszubreiten, als die unvermuthete Ankunft des Doria und der päbſtlichen Galeeren, zugleich auch einer Eſcadre von Venedig ihm wies, es würde klug ſeyn, wenn er ſich zurück zöge. In Ungarn war der Fortgang der Türken ſchrecklicher. Nachdem ihr General Mahmet verſchiedene kleine Vortheile erhalten hatte, überwand er die Deutſchen in einer großen Schlacht bey Eſſeck an der Drau [a]). Es war ein Glück für die Chriſtenheit, daß Franz nicht vermögend war, dasjenige, was er verſprochen hatte, eben ſo genau zu erfüllen, noch in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden, eine Armee zu verſammlen, die hinlänglich ſtark geweſen wäre, um in das Mailändiſche einzudringen. Hiedurch verlohr er die Hoffnung, wieder zum Beſitz von Mailand zu gelangen: und Italien ward nicht allein vor den Drangſalen eines neuen Krieges beſchirmt, ſondern auch von einem ſtärkern Gefühl alles deſſen, was es von dem verwüſtenden Grimm der türkiſchen Waffen ſchon ausgeſtanden hatte, gerettet [b]). Wie der Kaiſer wohl einſah, daß er der angeſtrengten Macht zweyer ſo gewaltigen und mit einander verbundenen Fürſten nicht lange widerſtehen, noch hoffen konnte, daß eben die glücklichen Zufälle noch

einmal

a) Iſtnanhaffi Hiſt. Hung. Libr. XIII. p. 139.
b) Iovii Hiſtor. Libr. XXXV. p. 183.

einmal zuſammen treffen würden, Neapel zu be- 1537.
freyen, und das Mailändiſche zu retten; wie er vorher ſchließen konnte, die italieniſchen Staaten würden ihn nicht allein einer unerſättlichen Ehrſucht beſchuldigen, ſondern vielleicht gar ihre Waffen gegen ihn wenden, wenn er die Gefahr, die ihnen drohete, ſo wenig achten, und den Krieg hartnäckig fortſetzen ſollte: ſo glaubte er, ſeine eigene Sicherheit und Ehre ſetze ihn in die Nothwendigkeit, in einen Waffenſtillſtand zu willigen. Franz war gleichfalls nicht geneigt, ſich als den Urheber der Hinderniſſe, die die Wiederherſtellung des Friedens verzögerten, anſehen zu laſſen, oder ſich deshalb der Gefahr bloß zu ſtellen, von den Schweitzern, und andern Ausländern, die in ſeinem Dienſte ſtunden, verlaſſen zu werden. Er fieng ſo gar an zu beſorgen, ſeine eigenen Unterthanen würden ihm nur kaltſinnig dienen, wenn er durch ſein Bündniß mit den Ungläubigen und die Vergrößerung ihrer Macht, (die er ſeiner Pflicht gemäß demüthigen ſollte, ſo wie ſeine Vorfahren ihren Ruhm darinn geſucht hatten, daß ſie ſie unterdrückten,) fortführe, ſchlechterdings gegen alle die Grundſätze zu handeln, die auf einen Monarchen, der vorzüglich der Allerchriſtlichſte heißt, einen Einfluß beweiſen müßten. Wegen aller dieſer Bedenklichkeiten wollte er ſich lieber in Gefahr ſetzen ſeinem neuen Bundesgenoſſen, dem Sultan, nicht Wort zu halten, als durch eine unzeitige Erfüllung des Tractats ſich in wichtigere Ungelegenheiten ſetzen.

Friedensunterhandlungen zwiſchen Carln und Franzen.

Ob aber gleich beyde Partheyen ſich einen Waffenſtillſtand gefallen ließen, ſo fanden doch die Bevollmächtigten unüberſteigliche Schwierigkeiten, ſo bald es auf die Berichtigung der Artikel eines wirklichen Friedens ankam. Jeder von dieſen

1537. ſen beyden Monarchen hatte Luſt, mit dem Stolze eines Ueberwinders dem andern Geſetze vorzuſchreiben, und keiner von beyden wollte ſich in ſo fern herunter ſetzen, daß er einen Punct der Ehre geopfert, oder in einem rechtlichen Anſpruche nachgegeben hätte: alſo brachten die Bevollmächtigten
1538. die Zeit mit langen und fruchtloſen Unterhandlungen zu, und ſchieden von einander, nach dem ſie noch die Verlängerung des Waffenſtillſtandes auf etliche wenige Monate verabredet hatten.

Der Pabſt übernimmt ſie in eigner Perſon.

Inzwiſchen verlor der Pabſt nicht alle Hoffnung eine Sache zu Stande zu bringen, die den Bevollmächtigten zu ſchwer geweſen war, und übernahm ganz allein die Laſt, einen Frieden zu vermitteln. Ein Bündniß zu ſtiften, das mächtig genug wäre, die Chriſtenheit gegen die fürchterlichen Einfälle der türkiſchen Waffen zu ſchützen, und kräftige Maaßregeln zur Ausrottung der lutheriſchen Ketzerey zu veranſtalten, waren zween große Gegenſtände, die Pauln ſehr am Herzen lagen, und die Vereinigung des Kaiſers mit dem Könige von Frankreich ſchien eine vorläufige weſentliche Bedingung dazu. Ein Werkzeug zu ſeyn zur Verſöhnung dieſer beyden Monarchen, die ſeine Vorgänger durch eigennützige und unanſtändige Intriguen ſo oft gegen einander in Harniſch gejagt hatten, wäre ein Umſtand geweſen, der ſeinem Character ſo wohl als ſeiner Regierung einen ganz ungemeinen Glanz hätte geben müſſen. Es fehlte ihm nicht an einiger Hoffnung, ſelbſt durch die Beförderung dieſes löblichen Endzwecks ſeinem eigenen Hauſe Vortheile zu verſichern; denn er war gegen die Vergrößerung deſſelben nicht ganz unempfindlich, ob er gleich mit einer weniger kühnen

nen Ehrſucht darnach ſtrebte, als unter den Päb- 1538.
ſten des damaligen Jahrhunderts gewöhnlich war. Getrieben von dieſen Betrachtungen ſchlug er zwiſchen den beyden Monarchen eine Zuſammenkunft zu Nizza vor, und erboth ſich, als Mittler zur Beylegung aller ihrer Streitigkeiten perſönlich dabey zu erſcheinen. Da ein Pabſt von einem ſo ehrwürdigen Character, und ziemlich hohem Alter, aus Eifer für den Frieden geneigt war, die Beſchwerlichkeiten einer ſo weiten Reiſe über ſich zu nehmen, ſo konnten weder Carl noch Franz dieſe Zuſammenkunft mit Anſtändigkeit ausſchlagen. Ob aber gleich beyde an dem abgeredeten Orte erſchienen, ſo machte gleichwohl der Rangſtreit ſo viel Schwierigkeiten, oder vielmehr das Mißtrauen und der Groll war von beyden Seiten noch ſo groß, daß beyde ſich durchaus nicht ſehen wollten, und alles ward durch die Vermittelung des Pabſtes verhandelt, der von einem zum andern gieng. Und gleichwohl konnte er mit allen ſeinen eifrigen und redlichen Bemühungen kein Mittel finden, die Hinderniſſe, die ſich einem endlichen Frieden widerſetzten, und ſonderlich die Schwierigkeiten zu heben, die aus dem Beſitze des Mailändiſchen entſtunden: auch war das ganze Gewicht ſeiner Autorität nicht hinreichend die eigenſinnige Standhaftigkeit zu überwinden, mit welcher jeder dieſer beyden Monarchen auf ſeine Anſprüche beſtund. Endlich aber, damit es doch nicht ſcheinen möchte, als hätte er ganz vergebens gearbeitet, gewann er noch ſo viel, daß ſie einen zehenjährigen Waffenſtillſtand unterzeichneten, auf eben die Bedingungen als die vorhergehenden, daß nemlich jeder dasjenige, was er beſäße, behalten, und inzwiſchen Geſandten nach Rom ſchicken ſollte, ihre

Zu Nizza wird auf zehn Jahr ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. den 18. Jun.

1538. Anſprüche gründlich zu unterſuchen, und abzuthun [illegible]

So endigte ſich ein Krieg, der zwar nicht lange gedauret, der ſich aber in ſeinen Operationen ſehr ausgebreitet, und in welchem beyde Partheyen ihre äußerſten Kräfte angeſtrengt hatten. Franz verfehlte zwar ſeines Hauptzwecks, der Eroberung von Mailand; inzwiſchen gewann er gleichwohl durch die Klugheit ſeiner Maaßregeln, und durch das Glück ſeiner Waffen, die einem furchtbaren Einfalle widerſtanden hatten, einen großen Ruhm: und da ihm der Beſitz der Hälfte von dem Gebieth des Herzoges von Savoyen verſichert war, ſo erhielt ſein Königreich dadurch einen beträchtlichen Zuwachs. Carl hingegen, der nach allen trotzigen Praléreyen des Sieges zurück getrieben und in ſeiner Hoffnung betrogen war, erkaufte einen unrühmlichen Waffenſtillſtand durch die Aufopferung eines Bundesgenoſſen, der ſich zu unbedachtſam und zu viel auf ſeine Freundſchaft und Macht verlaſſen hatte. Der unglückliche Herzog murrete, beklagte ſich, und that Vorſtellungen gegen einen Tractat, der ihn faſt gänzlich auszog; aber vergebens: er fand kein Mittel ſich zu helfen, und mußte ſich unterwerfen. Von allen ſeinen Ländern war Nizza und die umherliegende Gegend der einzige Winkel, den er noch im Beſitz hatte. Er ſahe das übrige unter einen mächtigen Feind und einen Bundesgenoſſen getheilt, auf deſſen Schutz er gebauet hatte, da er ein trauriges Denkmal der Thorheit ſchwacher Fürſten abgeben mußte, die an den Händeln mächtiger Nachbarn, zwiſchen welchen ſie zum Unglücke liegen, einen Antheil

nehmen,

c) Recueil des Traités II. 210. Relatione del Nicolo Tiepolo dell' aboccamento di Nizza ches Du Mont Corps Diplomat. part. II. p. 172.

nehmen, und in dem Sturme ſcheitern, und verſchlungen werden. 1538.

Carl und Franz ſprechen ſich perſönlich in Aigues-Mortes.

Wenig Tage nachher, da der Waffenſtillſtand geſchloſſen war, ſegelte der Kaiſer nach Barcellona, aber er ward von widrigen Winden nach der Inſel St. Margareta an der Küſte von Provence verſchlagen. Wie Franz, der von ungefähr nicht weit davon ſich aufhielt, dieſen Zufall erfuhr, hielt er es für eine Pflicht des Wohlſtandes ihn einzuladen, daß er ſich in ſeinem Lande erholen möchte, und ſchlug ihm eine perſönliche Zuſammenkunft in Aigues-Mortes vor. Der Kaiſer, der nicht weniger Gefälligkeit beweiſen wollte, als ſein Nebenbuhler, reiſete ſogleich dahin. So bald er an der Rhede Anker geworfen hatte, fuhr Franz ſogleich, ohne auf eine Einrichtung des Ceremoniels zu warten, und für ſeine Sicherheit ein anderes Unterpfand zu haben, als die Ehre des Kaiſers, worauf er ſich blindlings verließ, ab, und beſuchte ihn am Bord ſeiner Galeere, und ward auch mit den warmſten Beweiſen der Achtung und Freundſchaft aufgenommen, und unterhalten. Den nächſtfolgenden Tag bewies der Kaiſer dem Könige eben das Vertrauen, das er auf ihn geſetzt hatte. Er ſtieg mit eben ſo weniger Behutſamkeit zu Aigues-Mortes ans Land, und ward eben ſo herzlich empfangen. Er blieb die Nacht auf dem Lande; und in beyden Beſuchen beeiferten ſich beyde Monarchen in die Wette in Ausdrücken der Ehrerbietung und Freundſchaft gegen einander [d]). Nach zwanzigjährigen öffentlichen Feindſeligkeiten, oder heimlichem Haſſe; nach ſo vielen

 gegen-

d) Sandov. Hiſt. vol. II. 238. Relation de l'Entrevuë de Charles V. et de François I. par Mr. de la Rivoire. Hiſtoir. de Languedoc par D. D. de Vic et Vaiſette, tom. V. preuves p. 93.

1538. gegenſeitigen angethanen oder erlittenen Beleidigungen; nach förmlich vorgeworfenen Lügen und Herausfoderungen zum Zweykampfe; nachdem der Kaiſer öffentlich gegen Franzen als einen ehrloſen und heimtückiſchen Fürſten losgezogen; und Franz ihn als einen Mitſchuldigen an der Vergiftung ſeines Sohns angeklagt hatte, mußte ſo eine Zuſammenkunft ganz außerordentlich, und ſelbſt unnatürlich ſcheinen. Aber die Geſchichte dieſer Monarchen iſt reich an dergleichen ſeltſamen Uebergängen. Es ſchien, ſie giengen von einer unverſöhnlichen Feindſchaft in einem Augenblick zu der herzlichſten Verſöhnung über: von Mistrauen und Argwohn, zu dem zuverſichtlichſten Vertrauen: und nach der Anwendung aller ſchwarzen Künſte einer betrüglichen Politic konnten ſie, mit einemmale, die offenherzigen und freyen Manieren zweyer galanten Edelleute annehmen.

Der Pabſt gewann, wie er gehofft hatte, neben der Ehre, an dem Frieden von Europa mit Vortheil gearbeitet zu haben, einen Punct, der für ſeine Familie ſehr wichtig war, indem er den Kaiſer bewog, Margareten von Oeſterreich, ſeine natürliche Tochter, die ehemals eine Gemahlinn Alexanders von Medici geweſen war, mit ſeinem Enkel, Octavio Farneſe, zu verloben, und, in Betrachtung dieſer Ehe, ſeinem künftigen Schwiegerſohne manche Ehrenſtellen, und Ländereyen zu bewilligen. Ein ſehr tragiſcher Vorfall, der ſich ungefähr im Anfange des ein tauſend fünfhundert und ſieben und dreyßigſten Jahres zugetragen, hatte Margareten ihren erſten Gemahl entriſſen. Dieſer junge Fürſt, den die Parthehlichkeit des Kaiſers, auf den Trümmern der allgemeinen Freyheit, zur höchſten Macht in Florenz erhoben, bekümmerte ſich nicht im geringſten um die Geſchäffte der

*Ermordung Alexanders von Medici.*

der Regierung, ſondern überließ ſich der zügelloſeſten Ueppigkeit und Wolluſt. Lorenzo von Medici, ſein nächſter Verwandter, war nicht allein ein Geſellſchafter ſeiner Thorheiten, ſondern ein beſtändiger Rathgeber, der ſie einrichtete, und da er alle Kräfte ſeines großen und erfinderiſchen Genies in dieſem ehrloſen Gewerbe anwandte, ſo wußte er das Laſter ſo zu verfeinern, und ihm durch Abwechſelungen neue Reize zu geben, daß er dadurch eine gränzenloſe Herrſchaft über Alexanders Gemüth gewann. Allein, unterdeſſen daß Lorenzo in allen Wollüſten verwildert ſchien, und ſich ſo weibiſch und weichlich anſtellete, daß er nicht einmal einen Degen tragen wollte, und zitterte, wenn er Blut ſahe, ſo verbarg er, unter dieſer angenommenen Larve, eine tiefdenkende, mit großen Anſchlägen beſchäfftigte, und kühne Seele. Entweder gereizt von der Liebe der Freyheit, oder getäuſcht von der Hoffnung ſelbſt, auf den Thron von Florenz ſteigen zu können, entſchloß er ſich, ſeinen Wohlthäter und Freund, Alexandern zu ermorden. Ob er gleich mit dieſem Anſchlage lange ſchwanger gieng, ſo hinderte ihn dennoch ſein rückhaltender und mistrauiſcher Character, ihn irgend einer Perſon zu offenbaren: er fuhr fort mit Alexandern in der gewöhnlichen Vertraulichkeit zu leben, und unter dem Vorwand, daß er ihm ein Frauenzimmer von ſehr hohem Stande, dem er ſchon lange nachgegangen war, zuführen wollte, zog er einmal, bey Nacht, dieſen unvorſichtigen Fürſten in ein entlegenes Gemach ſeines Hauſes, und erſtach ihn daſelbſt, als er ſorglos auf einem Ruhebette lag, und die Ankunft des Frauenzimmers erwartete, das ihm verſprochen war. Kaum aber war die That verübt, ſo ſtund er erſtaunt, und von Abſcheu über ſeinen Frevel betäubt. Er 1537.

vergaß

1358. vergaß den Augenblick alle Bewegungsgründe, die ihn dazu getrieben hatten; und anſtatt das Volk, zur Ergreifung ſeiner Freyheit, durch die Bekanntmachung des Todes ſeines Tirannen, zu empören; anſtatt einen Schritt zu thun, um ſich ſelbſt den Weg zu dieſer itzt erledigten Würde zu bahnen, verſchloß er die Thüre des Gemachs, und flohe, wie ein Menſch, der aller Sinnen, aller Vernunft beraubt iſt, mit äußerſter Eilfertigkeit aus dem florentiniſchen Gebiethe. Erſt den folgenden Morgen ſehr ſpät erfuhr man das Schickſal des unglücklichen Alexanders: denn ſeine Bedienten, denen ſeine unordentliche Lebensart bekannt war, kamen niemals frühe in ſein Zimmer. Die vornehmſten Perſonen des Staats verſammleten ſich den Augenblick: und bewogen, theils von dem Eifer, den der Cardinal Cibo für das Haus Medici hatte, mit welchem er nahe verwand war, theils von dem Anſehen des Franceſco Guicciardini, der ſie an die Unbeſtändigkeit und die Unordnungen ihrer alten democratiſchen Regierungsform erinnerte, und dieſelbe mit lebhaften und rührenden Farben vorſtellete, ließen ſie ſichs gefallen, Coſmo von Medici, den letzten männlichen Erben dieſes berühmten Hauſes, einen Jüngling von achtzehn Jahren, zum Haupte der Regierung zu erklären: inzwiſchen war auch ihre Liebe der Freyheit ſo groß, daß ſie, zur Einſchränkung und Mäßigung ſeiner Macht, verſchiedene neue Einrichtungen einführten.

*Coſmo von Medici wird das Haupt der Regierung in Florenz.*

Mittlerweile hatte Lorenzo eine ſichere Freyſtatt gefunden, und dem Philipp Strozzi, und andern Florentinern, die theils aus der Stadt verwieſen waren, theils aus eigner Wahl dieſelbe verlaſſen hatten, als die republicaniſche Regierungsform abgeſchafft war, um den Mediceern den

*Die Verbannten aus Florenz widerſetzen ſich ſeiner Regierung.*

den Weg zur Herrſchaft zu bahnen, die Unthat bekannt, die er verübt hatte. Dieſe erhoben ſie mit ausſchweifenden Lobeserhebungen, und verglichen Lorenzos Großmüth mit der Tugend des ältern Brutus, der die Bande des Bluts nicht achtete, und des jüngern, der die Freundſchaft und Gunſtbezeugungen eines Tirannen vergaß, ſo bald ihr Vaterland ſie zu Rächern oder Rettern ſeiner Freyheit auffoderte [e]). Sie befriedigten ſich nicht mit dieſen leeren Lobreden, ſondern brachen ſogleich aus den verſchiedenen Plätzen ihrer Zuflucht auf, brachten Soldaten zuſammen, wiegelten ihre Unterſaßen und Anhänger auf, die Waffen zu ergreifen, und ſich die Gelegenheit zu Nutz zu machen, die ſich ihnen darböthe, die allgemeine Freyheit auf ihrem alten Grunde wieder einzuführen. Da ſie von dem franzöſiſchen Geſandten in Rom öffentlich unterſtützt, und von dem Pabſte, der dem Hauſe Medici abgeneigt war, unter der Hand noch mehr angereizt wurden, drangen ſie in das florentiniſche Gebieth mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen ein. Aber die Perſonen, die den Coſmo erwählt hatten, beſaßen auch Mittel ſeine Regierung zu befeſtigen, und Klugheit genug ſie vortheilhaftig anzuwenden. Sie warben in der größten Eile eine ziemliche Menge Völker an; ſie brauchten alle Künſte, die anſehnlichſten Bürger zu gewinnen, und dem Volke die Regierung des jungen Fürſten angenehm zu machen. Sonderlich bewarben ſie ſich um den Schutz des Kaiſers, der den ſicherſten Grund für Coſmos Macht und Würde abgeben müßte. Carl wußte, wie angelegentlich die Florentiner nach der Freundſchaft der Krone Frankreich ſtrebten, und wie ſehr alle Freunde der Democratie ihn, als den Unterdrücker 1538.

e) Lettere di Principi tom. III. p. 52.

1538. drücker ihrer Freyheiten, verabſcheueten, und ſahe alſo, wie viel ihm daran gelegen ſey, daß er die alte Staatsverfaſſung in Florenz nicht wieder empor kommen ließe. Deswegen erkannte er Cosmo nicht allein für das Haupt des florentiniſchen Staats, und gab ihm alle Titel und Würden, die Alexander getragen, ſondern verband ſich noch, ſich ſeiner aufs äußerſte anzunehmen; und zum Beweiſe dieſer Verbindung befahl er den Befehlshabern ſeiner Truppen, die an den Gränzen von Toſcana lagen, ihn gegen alle die ihn angreifen würden, zu ſchützen. Durch ihren Beyſtand ward dem Cosmo der Sieg über die Verbanneten leicht: ihre Truppen wurden bey Nacht überraſcht, und die Vornehmſten ihrer Anführer gefangen. Dieſe Begebenheit verrückte alle ihre Anſchläge, und beſtätigte ſeine Herrſchaft vollkommen. Allein ob er gleich auf das ſehnlichſte die neue Ehre wünſchte, die Tochter des Kaiſers, und Wittwe ſeines Vorgängers an der Regierung, zu heirathen, ſo wollte doch Carl, der von ſeiner Ergebenheit bereits verſichert war, ſich lieber dem Pabſte gefällig bezeugen, und ſie deſſelben Enkel geben [f]).

Die Freundſchaft zwiſchen Franzen und Heinrich den Achten läßt nach.

Während des Krieges zwiſchen Carln und Franzen hatte ſich ein Vorfall zugetragen, der die Freundſchaft und das herzliche Vertrauen, das zwiſchen dieſem letztern und dem Könige von England lange gedauret hatte, gewiſſer maßen unterbrach, und einen gegen den andern kaltſinnig machte. Jacob der Fünfte, König von Schottland, ein junger kühner Fürſt, hatte von dem Anſchlage gehört, daß der Kaiſer in Provence einfallen

f) Iovii Hiſtor. c. XCVIII. p. 218 etc. Belcar. Comment. L. 22. p. 696. Iſtoria de ſui tempi di Giovann. Batt. Adriani Venet. 1587. p. 10.

len wollte, und warb, aus Begierde zu zeigen, daß 1538.
er keinem ſeiner Vorfahren in der Aufrichtigkeit ſeiner Verbindung mit Frankreich wiche, und aus einem eifrigen Verlangen ſich durch kriegeriſche Thaten hervorzuthun, einige Völker, in der Abſicht, ſie perſönlich dem Könige von Frankreich zu Hülfe zu führen. Ob nun gleich einige unglückliche Vorfälle ihm nicht erlaubten, die Truppen nach Frankreich überzuſchiffen, ſo konnte ihn doch nichts abhalten, perſönlich dahin zu gehen. Unmittelbar nach ſeiner Landung eilete er nach der Provence: aber er war ſo lange unterweges aufgehalten, daß er an den Kriegsverhandlungen keinen Antheil mehr nehmen konnte, und nach dem Abzuge der Kaiſerlichen den König auf ſeinem Rückmarſch antraf. Franz, den dieſer Eifer ungemein rührte, und der mit Jacobs Sitten und Weſen nicht weniger vollkommen zufrieden war, konnte ihm ſeine Tochter Magdalena, die er ſich zur Ehe ausbath, nicht verſagen. Es verdroß Den 1ſten Januar. 1537.
Heinrichen außerordentlich, daß er einen Fürſten, über welchen er ſeit kurzen mißtrauiſch und eiferſüchtig geworden war, nachdem er ihm und ſeinen Unterthanen lange mit Verachtung begegnet hatte, nunmehr in eine Verbindung treten ſahe, wodurch deſſen Anſehen und Sicherheit ſo beträchtlich vermehrt werden mußte [g]). Inzwiſchen konnte er ſich Franzen mit Anſtändigkeit nicht wohl widerſetzen, und ihn hindern, ſeine Tochter einem Monarchen zu geben, deſſen Vorfahren von langen Zeiten her die getreueſten Bundesgenoſſen der Krone Frankreich geweſen waren. Wie aber Jacob, nach dem plötzlichen Abſterben der Königinn Magdalena, die Maria von Guiſe zu ſeiner zwoten Gemahlinn verlangte, bath Heinrich Franzen angelegentlich,

g) Robertſons Geſchichte von Schottland vol. I.

1538. legentlich, dieſes Anwerben nicht zu genehmigen, und damit Jacob abgewieſen werden möchte, hielt er um dieſe Prinzeſſinn ſelbſt an. Als Franz die aufrichtige Anwerbung des ſchottiſchen Königs ſeinem argliſtigen und boshaften Vorſchlage vorzog, ließ er vieles Mißvergnügen darüber blicken. Der zu Nizza abgeredete Friede und die vertrauliche Zuſammenkunft der beyden Nebenbuhler in Aigues-Mortes erfüllete Heinrichs Gehirn mit einem neuen Argwohn, als ob Franz, wegen ſeiner neuen Verbindungen mit dem Kaiſer, ſeiner Freundſchaft gänzlich entſagt hätte. Carl, der die Denkungsart des engliſchen Königs vollkommen kannte, und alle Wendungen und Einfälle ſeiner Leidenſchaften mit einem wachſamen Auge bemerkte, glaubte, dieß ſey eine günſtige Gelegenheit, ſeine Unterhandlungen mit ihm, die lange unterbrochen waren, wieder zu erneuern. Durch den Tod der Königinn Catharina, deren Vortheile der König mit Anſtändigkeit nicht wohl hätte aufgeben können, war nun die vornehmſte Urſache ihrer Zwietracht gehoben: und ohne ſich auf die kützliche Frage über die Eheſcheidung einzulaſſen, konnte er nunmehr alle Maaßregeln nehmen, die er am dienlichſten fand, ſich mit Heinrichen wieder auszuſöhnen. In dieſer Abſicht fieng er an, dem Könige verſchiedene Heirathstractate vorzuſchlagen. Er both Heinrichen ſeine Nichte, eine Tochter des Königs von Dännemark, an; er warb um die Prinzeſſinn Maria für einen der Prinzen von Portugall, und war ſo gar geneigt, ſie als eine uneheliche Tochter des Königs zu nehmen [h]). Obgleich keine von dieſen aufs Tapet gebrachten Verbindungen jemals Statt fand, oder ſelbſt im Ernſte geſucht war, ſo verurſachten ſie gleichwohl zwiſchen

Der Kaiſer bewirbt ſich um Heinrichs Freundſchaft.

h) Memoir. de Ribier. I. 496.

ſchen dieſen beyden Höfen einen anhaltenden Brief- 1538.
wechſel, und ſo manche gegenſeitige Verſicherungen von Achtung und Gefälligkeit, daß Heinrichs Groll gegen den Kaiſer viel von ſeiner Bitterkeit verlor, und der Weg zu einer Vereinigung zwiſchen dieſen beyden Fürſten gebahnt ward, die Franzen in der Folge ſehr zum Schaden diente.

Die ehrſüchtigen Entwürfe, in welchen der Kaiſer verwickelt geweſen, und die Kriege, die er etliche Jahre hatte führen müſſen, waren, wie gewöhnlich, dem Fortgange der Reformation in Deutſchland ungemein vortheilhaft. Da Carl in ſeinem africaniſchen Feldzuge abweſend, oder mit ſeinen weitausſehenden Entwürfen gegen Frankreich beſchäfftigt war, ſo ſahe er, was die deutſchen Angelegenheiten betraf, ſonderlich dahin, daß die Mißhelligkeiten über die Religion die allgemeine Ruhe nicht ſtören möchten, und deswegen gab er den proteſtantiſchen Fürſten ſo viel nach, daß ſie dadurch bewogen werden möchten, ſeine Maaßregeln mit zu unterſtützen, oder daß er ſie wenigſtens hinderte, die Parthey ſeines Nebenbuhlers zu ergreifen. Deswegen ſorgte er dafür, daß die Proteſtanten in dem ſichern Beſitz aller der Vortheile blieben, die ſie in dem nürnbergiſchen Vertrage vom Jahre eintauſend fünfhundert und zwey und dreyßig gewonnen hatten [i]), und wenn wir einige wenige Verdrießlichkeiten ausnehmen, die ihnen das Verfahren des Cammergerichts machte, ſo hatten ſie keine Urſache über ihre geſtörte Religionsübungen oder über andre Beeinträchtigungen zu klagen, die den glücklichen Eifer, womit ſie ihre Meynungen ausbreiteten, verhindert hätten. Mittlerweile ſetzte der Pabſt ſeine Unterhandlungen fort,

Fortgang der Reformation.

i) Du Mont. Corps Diplom. Tom IV. part. II. p. 138.

1538. Unterhandlungen und Intriguen über ein allgemeines Concilium.

fort, um ein allgemeines Concilium zuſammen zu berufen: und obgleich die Proteſtanten ein großes Mißvergnügen darüber bezeugten, daß er Mantua zum Verſammlungsplatze deſſelben angeſetzt hatte; ſo beharrete er gleichwohl eigenſinnig bey ſeiner einmal getroffenen Wahl, gab den zweyten Junius eintauſend fünfhundert und ſechs und dreyßig eine Bulle heraus, in welcher er die Zuſammenkunft deſſelben auf den drey und zwanzigſten May des folgenden Jahres in dieſe Stadt anſetzte; ernannte drey Cardinäle, die in ſeinem Namen den Vorſitz darinn haben ſollten; befahl allen chriſtlichen Fürſten durch ihre Authorität das Anſehen deſſelben zu ſtützen; und lud alle Prälaten aus allen Nationen ein, perſönlich dabey zu erſcheinen. Dieß Ausſchreiben eines Conciliums, einer Verſammlung, die ihrer Natur und ihren Abſichten gemäß, ruhige Zeiten ſo wohl als friedfertige Geſinnungen erfodert, geſchahe eben zu der Zeit, da Carl auf dem Marſch nach Frankreich, und alſo im Begriff war, einen großen Theil von Europa in die Verwirrungen des Krieges zu ſtürzen, und ſchien deswegen jedermann ſehr unzeitig. Inzwiſchen ward es den verſchiedenen Höfen durch Bothſchafter, die ausdrücklich zu dieſem Zwecke abgeſand wurden, zugefertiget [k]). Der Kaiſer hatte, in der Abſicht, den Wunſch der Deutſchen zu erfüllen, während ſeines Aufenthalts in Rom, den Pabſt angelegentlich erſucht, ein Concilium zuſammen zu berufen; da er aber auch zu gleicher Zeit alle Künſte verſuchen wollte, um den Pabſt zu bewegen, die Neutralität, die derſelbe zwiſchen ihm und Franzen beobachtete, aufzugeben, ſo ſandte er ſeinen Vicecanzler Held zugleich mit dem Bothſchafter ab, den der Pabſt nach Deutſchland ge-

ſchickt

k) Pallavic. Hiſt. Concil. Trident. 113

ſchickt hatte, und trug ihm auf, alle Vorſtellun- 1538.
gen, die der Bothſchafter thun würde, zu beför-
dern, und ihnen mit dem ganzen Gewichte der kai- Den 25ſten
ſerlichen Authorität Nachdruck zu geben. Die Februar. 1537.
Proteſtanten, die ſich in Schmalkalden verſamm-
let hatten, um ſie daſelbſt zu empfangen, gaben
ihnen an dieſem Orte Audienz. Nachdem ſie aber
den Innhalt ihrer Reden reiflich überlegt, weger-
ten ſie ſich einmüthig, ein Concilium zu erkennen,
das blos in dem Namen und auf Authorität des
Pabſtes ausgeſchrieben wäre; in welchem er allein
das Recht des Vorſitzes hätte; das in einer Stadt
gehalten werden ſollte, die nicht nur von Deutſch-
land ſehr entfernt, ſondern noch dazu in dem Ge-
biethe eines Fürſten läge, der ſie nichts angienge,
und in einer genauen Verbindung mit dem römi-
ſchen Hofe ſtünde; wohin ihre Theologen mit Si-
cherheit nicht kommen dürften, um ſo viel mehr,
da ihre Lehren ſelbſt in der Bulle, womit der Pabſt
das Concilium ausgeſchrieben, mit dem Namen
der Ketzerey gebrandmarkt wären. Dieſe und ver-
ſchiedene andre Einwendungen, die ihnen unbe-
antwortlich ſchienen, trugen ſie in einem weitläuf-
tigen Manifeſt zuſammen, und ließen daſſelbe, zur
Rechtfertigung ihres Betragens, öffentlich im
Drucke erſcheinen [l]).

Der römiſche Hof ſchrie laut über dieſe Erklä-
rung, und wollte darinn einen hellen Beweis des
Eigenſinnes und des Trotzes der Proteſtanten fin-
den; und der Pabſt beharrete auf ſeinem Ent-
ſchluß, das Concilium zu der einmal feſtgeſetzten
Zeit und an dem einmal beſtimmten Orte halten
zu laſſen. Wie aber der Herzog von Mantua ei-
nige unvermuthete Schwierigkeiten, ſo wohl über

Mm 2 das

l) Sleidan. Libr. XII. 123. Seckend. Commentar. Libr. III. p. 143 etc.

1538. das Recht der Jurisdiction über diejenigen, die auf dieſem Concilio erſcheinen würden, als auch wegen der Sicherheit ſeiner Hauptſtadt, unter dem Zuſammenlauf ſo vieler Ausländer, erregte, ſo gab ſich der Pabſt zwar viel Mühe, ſie zu heben: wie ihm aber dieſelbe mißlung, ſo ſchob er vorerſt die Verſammlung des Conciliums einige Monate auf, und nachher verlegte er den Ort, wo es zuſammen kommen ſollte, nach Vicenza, in dem venezianiſchen Gebiethe, allwo es den erſten May, des nächſtfolgenden Jahres eröffnet werden ſollte. Inzwiſchen wollte weder der Kaiſer, noch der König von Frankreich, die damals noch zu keinem Vergleiche gekommen waren, ihren Unterthanen erlauben, dahin zu gehen, und alſo erſchien an dem beſtimmten Tage nicht ein einziger Prälat, und der Pabſt, der ſich furchte, ſeine Authorität möchte durch ſo viel vergebliche Ausſchreiben zuletzt verächtlich werden, ſetzte die Zuſammenkunft aus, ohne eine Zeit zu beſtimmen, wenn ſie vor ſich gehen ſollte m).

Den 8ten October 1538.

Der Pabſt nimmt eine einſeitige Reformation der Mißbräuche vor.

Damit es aber gleichwohl nicht das Anſehen haben möchte, als wendete er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf eine Reformation, die nicht in ſeinem Vermögen ſtünde, und inzwiſchen die vernachläßigte, die er bewerkſtelligen könnte, ſo ernannte er eine gewiſſe Anzahl von Cardinälen und Biſchöffen, und ertheilte denſelben die Vollmacht, die Mißbräuche und das Verderben des römiſchen Hofes zu unterſuchen, und die Mittel vorzuſchlagen, wie ſie am kräftigſten gehoben werden könnten. Dieſe mit großem Unwillen unternommene Unterſuchung, ward langſam und ſchläfrig betrieben. Alle Fehler wurden mit einer ſehr ſanften Hand angegriffen, aus Furcht, die Sonde möchte zu

m) Fr. Paolo 117. Pallavic. 117.

zu tief kommen, und zu viel entdecken. Und doch wurden ſelbſt durch dieſe eintheilige Prüfung manche große Unordnungen bekannt, und verſchiedene abſcheuliche Laſter ans Licht gebracht, da indeſſen die Mittel, die dagegen vorgeſchlagen wurden, entweder unzulänglich waren, oder nie angewand wurden. Der Bericht und die Entſchließungen dieſer Abgeordneten ſollten zwar geheim gehalten werden; aber ſie kamen zufälliger Weiſe nach Deutſchland, wo ſie ſo gleich öffentlich bekannt gemacht wurden, und den Proteſtanten überflüßig Gelegenheit zu Betrachtungen und zum Triumph gaben [n]). Auf einer Seite bewieſen ſie die Nothwendigkeit einer Reformation des Hauptes ſo wohl als der Glieder der Kirche, und zeichneten ſo gar manche von denen Verderbniſſen aus, gegen welche Luther und ſeine Anhänger mit ſo vielem Eifer Vorſtellungen gethan hatten. Auf der andern zeigten ſie, wie einfältig es ſey, dieſe Verbeſſerung von den Geiſtlichen ſelbſt zu erwarten, die, wie ſich Luther ſehr nachdrücklich erklärte, Finnen heilten und Warzen abſchnitten, aber Geſchwüre überſähen oder ärger machten [o]). 1538

Der Ernſt, womit der Kaiſer anfänglich darauf zu dringen ſchien, daß ſich die Proteſtanten den Anſchlag des Pabſtes, das Concilium in Italien zu halten, gefallen laſſen ſollten, machte ihre Fürſten ſo beſtürzt, daß ſie es für weiſe hielten, ihr Bündniß mit neuen dazu zugelaſſenen Gliedern zu verſtärken, die um dieſes Vorrecht bey ihnen angehalten hatten: der König von Dänemark war der vornehmſte darunter; Held, der während ſeines Aufenthaltes in Deutſchland, alle Vortheile bemerkt hatte, die ſie aus dieſer Vereinigung zo- Catholiſche Ligue gegen den ſchmalkaldiſchen Bund.



n) Sleidan. 233.
o) Seckend. L. III. 164.

1538. gen, bemühete ſich, den Wirkungen derſelben durch ein Bündniß unter den catholiſchen Mächten von Deutſchland ein Gegengewicht zu geben. Dieſe Ligue, die man die heilige nannte, ſollte blos eine Schutzwehr zum Zweck haben, und ob ſie gleich Held im Namen des Kaiſers ſchloß, ward ſie gleichwohl in der Folge von ihm entkannt, und nur von wenig Fürſten unterſchrieben p).

Die Proteſtanten gerathen in Schrecken. Die Proteſtanten erfuhren gar bald dieſe Verbindung, ungeachtet aller Bemühungen, die ſich die zuſammen tretenden Partheyen gegeben hatten, dieſelbe geheim zu halten; und ihr Eifer, der in Abſicht auf alles, was der Religion zu drohen ſchien, allezeit argwöhniſch, und ſelbſt übertrieben furchtſam war, gerieth den Augenblick in Schrecken, als ob der Kaiſer bereits fertig geweſen wäre, einen furchtbaren Entwurf zur Ausrottung ihrer Meynungen auszuführen. Um dieſen vermutheten Sturm zu beſchweren, hielten ſie häufige Berathſchlagungen, bewarben ſich angelegentlich um die Freundſchaft der Könige von Frankreich und von England, und fiengen ſo gar an zu überlegen, ob ſie nicht den gegenſeitigen verabredeten Beytrag, den ſie dem Innhalt des ſchmalkaldiſchen Bundes gemäß, aufbringen mußten, wirklich ſtellen ſollten. Bald aber wurden ſie überzeugt, daß ihre Furcht ungegründet ſey, und daß der Kaiſer, dem nach äußerſt angeſtrengten Kräften in dem Kriege mit Frankreich, der ihn ganz erſchöpft hatte, eine Erholung ſchlechterdings nothwendig war, keine Gedanken hätte, die Ruhe von Deutſchland zu ſtören. Zum Beweiſe davon erklärten Den 19. Apr. ſich ſeine Geſandten in einer Zuſammenkunft mit den proteſtantiſchen Fürſten in Frankfurth, daß alles, was man zu ihrem Beſten und ſonderlich in den

p) Seckend. L. III. 171. Recueil des Traités.

den Friedensunterhandlungen zu Nürnberg ausgemacht hätte, noch funfzehn Monate in ſeiner völligen Kraft fortdauren; daß während dieſer Zeit alles Verfahren des Cammergerichts gegen ſie eingeſtellt; daß eine Conferenz zwiſchen etlichen wenigen Theologen von beyden Partheyen gehalten werden ſollte, damit die ſtreitigen Puncte ausgemacht, und Vergleichsartikel entworfen werden möchten, die dem nächſtkünftigen Reichstage vorgelegt werden ſollten. Obgleich der Kaiſer aus Furcht den Pabſt zu beleidigen, der den erſten Theil dieſes Vergleichs als unpolitiſch anſahe, und den andern für einen gottloſen Eingriff in ſeine Vorrechte hielt, und alſo gegen beyde Einwendungen machte, dieſen Vergleich niemals förmlich genehmigte, ſo ward er doch ziemlich genau beobachtet, und ſtärkte den Grund der kirchlichen Freyheit, nach welchem die Proteſtanten ſtrebten q). 1539.

Wenig Tage nach dem frankfurther Vertrage ſtarb Georg, Herzog von Sachſen, und ſein Tod war der Reformation ungemein vortheilhaft. Dieſer Fürſt, das Haupt der albertiniſchen oder jüngern Linie des ſächſiſchen Hauſes, beſaß, als Marggraf von Meißen und Landgraf von Thüringen, ein ſehr weitläuftiges Gebieth, das Dresden, Leipzig und andre Städte, die itzt die vornehmſten in dem Churfürſtenthum ſind, in ſich begriff. Von der erſten Dämmerung der Reformation an, war er eben ſo öffenbar ein geſchworner Feind derſelben geweſen, als die Churfürſten ſich für Beſchützer derſelben erklärt hatten: und er hatte ſich derſelben nicht allein mit allen dem Eifer widerſetzt, der aus den Vorurtheilen der Religion zu fließen pflegt, ſondern mit aller der Gallenſucht, die

Den 24ſten April. Die Reformation wird in Sachſen allenthalben eingeführt.



q) Fr. Paolo p. 82. Sleidan. 247. Seckend. L. III. p. 200.

1539. die ihm eine perſönliche Feindſchaft gegen Luthern eingab, und die durch die häusliche Zwietracht, die zwiſchen ihm und der andern Linie ſeiner Familie herrſchte, verbittert war. Da er ohne Erben verſtarb, ſo fiel ſeine Verlaſſenſchaft auf ſeinen Bruder Heinrich, deſſen Eifer für die proteſtantiſche Religion vielleicht, wenn es möglich geweſen wäre, den übertraf, den ſein Vorgänger für das Pabſtthum hatte. Kaum hatte Heinrich Beſitz von ſeinen neuen Ländern genommen, ſo berief er, ohne Rückſicht auf die Clauſel, die die Bigotterie in ſeines Bruders Teſtament eingerückt hatte, und womit Georg alle ſeine Länder dem Kaiſer und dem römiſchen Könige, in dem Falle, vermachte, wenn ſein Bruder einige Neuerung in der Religion machen ſollte, einige proteſtantiſche Lehrer und unter ihnen Luthern ſelbſt nach Leipzig. Nach ihrem Rath und unter ihrem Beyſtande ſtürzte er in wenig Wochen das ganze Syſtem der alten Gebräuche in ſeinem Gebieth übern Haufen, und führte eine völlige freye Uebung der gereinigten Religion ein, mit einem allgemeinen Beyfalle aller ſeiner Unterthanen, die lange ſchon dieſe Veränderung, die blos die Authorität ihres verſtorbenen Herzogs hinderte, gewünſcht hatten [r]). Dieſe Revolution befreyete die Proteſtanten von der Gefahr, der ſie ausgeſetzt ſeyn mußten, ſo lange ſie einen geſchwornen Feind mitten in ihren Ländern hatten; und ihr Gebieth erſtreckte ſich nunmehr in einer großen und faſt ununterbrochnen Länge, von dem Geſtade der Oſtſee an bis an die Ufer des Rheins.

Meutereyen unter den kaiſerlichen Truppen.

Kurz nach dem Schluſſe des Waffenſtillſtandes von Nizza trug ſich ein Vorfall zu, der ganz Europa überzeugte, daß Carl den Krieg mit der äußerſten

r) Sleidan. 249.

äußerſten Anſtrengung aller Kräfte, die ihm ſeine 1539.
Staaten nur erlaubten, geführt hätte. Er war ſeinen Truppen, die er mit eitler Hoffnung und leeren Verſprechen lange hingehalten hatte, ganz ungeheure Rückſtände ſchuldig. Wie dieſe nunmehr ſahen, daß man auf ihre Foderungen wenig achten würde, wenn die Herſtellung des Friedens ihre Dienſte minder wichtig machte, ſo verlohren ſie alle Geduld, brachen in eine öffentliche Empörung aus, und erklärten ſich, ſie ſähen ſich nunmehr berechtiget, mit Gewalt einen Sold zu rauben, den man ihnen, gegen alles Recht und Billigkeit, vorenthielte. Und dieſer Geiſt des Aufruhrs war nicht blos in einem Theile der Länder des Kaiſers eingeſchränkt: die Meuterey war faſt ſo allgemein, als die Beſchwerde, die dieſelbe verurſachte. Die Soldaten in Mailand plünderten das platte Land ohne Scheu und Widerſtand, und erfülleten die Hauptſtadt ſelbſt mit Schrecken. Die Beſatzung von Goletta drohete, ſie wolle dieſe wichtige Feſtung dem Barbaroßa übergeben. In Sicilien verübten die Truppen noch größere Ausſchweifungen; ſie jagten ihre Officiers fort, und erwählten an ihrer Statt andre; eroberten und plünderten verſchiedene Städte, und betrugen ſich die Zeit über ſo, daß ihre Verhandlungen mehr das Anſehen einer abgeredeten und überlegten Rebellion hatten, als einer unbeſonnenen und vorübergehenden militariſchen Meuterey. Allein durch die Geſchicklichkeit und Klugheit der Generale, die theils auf ihren eigenen oder ihres Herrn Credit Geld borgten, theils große Summen von den Städten, die zu ihren Sprengeln gehörten, erpreßten, und dadurch ſo viel aufbrachten, daß die Rückſtände bezahlt werden konnten, wurden dieſe Empörungen gedämpft. Da hiernächſt der größte

1539. Theil der Truppen abgedankt ward, ſo wurden von denſelben nur ſo viel im Solde erhalten, als zur Beſatzung der vornehmſten Städte, und zur Vertheidigung der Küſten gegen die Anfälle der Türken nothwendig waren [s]).

Die Cortes von Caſtilien werden in Toledo gehalten.

Es war ein Glück für den Kaiſer, daß ihn die klugen Anſtalten ſeiner Generale aus dieſer Verlegenheit gerettet hatten, aus welcher er ſich durch ſeine eigene Macht nicht hätte helfen können. Er hatte ſich, was die Bezahlung des rückſtändigen Soldes ſeiner Truppen betraf, am meiſten auf die Beyſteuer verlaſſen, die er von ſeinen caſtilianiſchen Unterthanen zu erhalten hoffte. Deswegen verſammlete er die Cortes von Caſtilien nach Toledo; und da er ihnen die großen Unkoſten, die ſeine kriegeriſchen Verrichtungen erfodert, und die vielen Schulden, in welche ſie ihn nothwendig geſtürzt hätten, vorgeſtellt hatte, that er den Vorſchlag, durch eine allgemeine Acciſe von allen Lebensmitteln ſolche Summen aufzubringen, die ſeine gegenwärtige Bedürfniß erfoderte. Aber die Spanier, die ſich bereits von einer Laſt von Auflagen, die ihren Vorfahren unbekannt geweſen war, beſchwert fanden, und ſich ſchon oft beklagt hatten, daß ihr Vaterland zur Ausführung ſolcher Streitigkeiten, die daſſelbe nichts angiengen, und zur Erfechtung ſolcher Siege, von welchen es keinen Vortheil erndten könnte, nicht allein von Reichthümern, ſondern auch von Einwohnern erſchöpft würde, waren entſchloſſen, ihre Bürden nicht freywillig zu vergrößern, noch dem Kaiſer Mittel zu neuen Unternehmungen darzubiethen, die dem Königreiche nicht weniger verderblich ſeyn würden, als alle diejenigen, in welche er ſich bis-her

Klagen und Mißvergnügen dieſer Verſammlung.

s) Iovii Hiſt. L. XXXVII. 203. Sandov. Ferreras IX. 209.

her eingelaſſen hatte. Die vom Adel ſonderlich machten heftige Einwendungen gegen die vorgeſchlagene Auflage, und ſahen ſie an, als einen Eingriff in das ſchätzbarſte und vorzüglichſte Vorrecht ihres Ordens, daß nemlich derſelbe von der Bezahlung aller Arten von Taxen frey wäre. Sie verlangten eine Conferenz mit den Bevollmächtigten der Städte über den Zuſtand der Nation. Sie behaupteten, wenn Carl dem Exempel ſeiner Vorgänger, die ihren Sitz beſtändig in Spanien aufgeſchlagen hätten, folgen, und ſich nicht in eine Menge verſchiedener Händel, die ſeine ſpaniſchen Länder gar nichts angiengen, miſchen und verwirren wollte, ſo würden die feſtgeſetzten Einkünfte der Krone zur Beſtreitung aller nothwendigen Unkoſten der Regierung vollkommen hinlänglich ſeyn. Sie ſtellten ihm vor, es würde ungerecht ſeyn, dem Volke neue Laſten aufzubürden, ſo lange dieſes kluge und wirkſame Mittel, den Landescredit wieder herzuſtellen, und den Nationalreichthum in Sicherheit zu ſetzen, gänzlich vernachläßiget wäre [t]). Carl wandte Bewegungsgründe, Bitten und Verſprechungen an, um ihre Hartnäckigkeit zu überwinden: alles war vergebens, und er ließ mit großen Unwillen die Verſammlung aus einander gehen. Von der Zeit an ſind weder die von Adel noch die Prälaten wieder zu dieſen Verſammlungen berufen, unter dem Vorwande, daß diejenigen, die keine öffentliche Taxen mit abtragen, auch ebenfalls bey Ausſchreibung derſelben keine Stimme haben müſſen. Keine andre Perſonen, als nur die Sachwalter oder Abgeordneten der achtzehn Städte ſind ſeitdem zu den Cortes zugelaſſen. Dieſe, die an Zahl ſechs und dreyßig ausmachen, weil jede Stadt ihrer zween abſchickt, bilden

1539.

Die alte Einrichtung der Cortes wird umgeſtoßen.

t) Sandov. Hiſt. vol. II. 269.

1539. den die Verſammlung, die in Abſicht auf die Macht oder Würde oder Unabhängigkeit mit den alten Cortes keine Aehnlichkeit hat, ſondern in allen ihren Entſchlüſſen ſich ſchlechterdings nach dem Willkühr des Hofes richtet [u]). Und ſo ward der unvorſichtige Eifer, mit welchem der caſtilianiſche Adel die Rechte des Königs gegen die Foderungen der Gemeinen in den Unruhen im Jahre eintauſend fünfhundert und ein und zwanzig unterſtützt hatte, endlich ihm ſelbſt fatal. Da die vom Adel Carln in den Stand ſetzten, einen Orden des Staats zu unterdrücken, ſo hoben ſie das Gleichgewicht auf, dem die Regierungsverfaſſung ihre Sicherheit zu danken hatte, und überließen es ſeiner eigenen oder ſeiner Thronfolger Gewalt, den andern zu demüthigen, und ihm ſeine ſchätzbarſten Vorrechte zu nehmen.

Die ſpaniſchen Grandes beſitzen noch große Vorzüge.

Inzwiſchen beſaßen die Grandes von Spanien damals noch eine außerordentliche Gewalt, und ſehr hohe Vorrechte, die ſie mit einem Stolze ausübten, der ihnen eigenthümlich iſt. Während der Verſammlung der Cortes in Toledo hatte der Kaiſer ſelbſt einen Beweis davon, der ihm empfindlich nahe gehen mußte. Wie er einmal in der Begleitung der meiſten Glieder ſeines Adels von einem Turniere zurück kam, ſchlug einer ſeiner Hoffurire, aus einem dienſtfertigen Eifer, dem Kaiſer unterwegens Platz zu machen, das Pferd des Herzogs von Infantado mit ſeinem Stocke: dieſer hochmüthige Caſtilianer ward darüber entrüſtet, zog den Degen, ſchlug und verwundete den kaiſerlichen Bedienten. Carl, den ſo ein trotziges Betragen in ſeiner Gegenwart äußerſt erbitterte, befahl ſogleich dem Hofrichter Ronquillo den

u) Sandov. Hiſt. Vol. II. 269. La Science du Gouvernement par Mr. Real Tom. II. p. 102.

den Herzog in Verhaft zu nehmen; indem ſich Ronquillo näherte, dieſen Befehl zu vollſtrecken, ſchlug ſich der Connetable von Caſtilien ins Mittel, gab ihm einen Verweis, und behauptete, das Recht der Jurisdiction über eine Perſon von hohen Adel ſey ein Vorrecht ſeines Amts; und führte ſogleich den Herzog von Infantado nach ſeinem eigenen Zimmer. Die vom hohen Adel, die gegenwärtig waren, bezeigten ſich ſo vergnügt über die Kühnheit, mit welcher der Connetable die Rechte ihres Ordens behauptet hatte, daß ſie alleſammt den Kaiſer verließen, und jenen mit unendlichen Frohlocken nach ſeinem Hauſe begleiteten; und Carl gieng nach dem Pallaſte zurück, ohne daß ihm jemand anders, als allein der Cardinal von Tavera gefolgt wäre. Der Kaiſer, den dieſe Beſchimpfung äußerſt verdrießen mußte, ſahe gleichwohl, wie gefährlich es ſeyn würde, einen eiferſüchtigen und hochdenkenden Orden von Menſchen zu erbittern, den der geringſte Anſchein einer Beleidigung antreiben könnte, das Aeußerſte zu wagen. Anſtatt alſo zur Unzeit ſeine Würde und Hoheit mit Nachdruck zu behaupten, gab er klüglich dem Stolze eines Ordens nach, der ihm zu mächtig war, als daß er ihn hätte bändigen können, und ließ den nächſtfolgenden Morgen dem Herzoge von Infantado entbiethen, er wollte die Perſon, die ihn beſchimpft hätte, ſo, wie es der Herzog verlangen würde, beſtrafen laſſen. Infantado ſahe dieß als eine vollkommene Ehrenerklärung an, und vergab dem kaiſerlichen Bedienten den Augenblick: überdieß machte er ihm ein anſehnliches Geſchenk, als eine Entſchädigung für ſeine Wunde [x]). Auf dieſe Weiſe ward dieſer Handel gänzlich beygelegt und vergeſſen; und er würde keine 1539.

x) Sandov. II. 274. Ferreras IX. 212. Miniana 113.

1539. keine Anmerkung verdient haben, wenn er nicht ein ſonderbares Exempel des hochmüthigen und unabhängigen Geiſtes des ſpaniſchen Adels in den damaligen Zeiten ſo wohl als einen Beweis der Geſchicklichkeit abgäbe, mit welcher der Kaiſer ſich in die Zeiten ſchicken, und ſein Betragen nach den Umſtänden einrichten konnte, in welchen er ſich befand.

Aufruhr der Genter. Carl war weit entfernt, eben ſolche Herablaſſung und Gelindigkeit gegen die Bürger von Gent zu beweiſen, die kurz nachher in einen öffentlichen Aufruhr gegen ſeine Regierung ausbrachen. Ein Vorfall, der ſich im Jahre eintauſend fünfhundert und ſechs und dreyßig zutrug, gab zu dieſem unbeſonnenen Aufſtande, der für dieſe blühende Stadt ſo fatal ablief, Gelegenheit. Die verwittwete Königinn von Ungarn, Statthalterinn in den Niederlanden, hatte damals von ihrem Bruder Befehl erhalten, mit aller Macht, die ſie aufbringen konnte, einen Einfall in Frankreich zu thun: ſie verſammlete deswegen die Staaten der vereinigten Provinzen, und erhielt von ihnen, zur Beſtreitung dieſer Unkoſten, die Bewilligung einer Steuer von zwölfmal hundert tauſend Gulden. Die Grafſchaft Flandern mußte, für ihr Theil, ein Drittheil dieſer Summe bezahlen. Aber die Bürger von Gent, der anſehnlichſten Stadt dieſer Gegend, waren von einem Kriege mit Frankreich, mit welchem ſie einen weitläuftigen und vortheilhaften Handel trieben, abgeneigt; weigerten ſich ihre Quote zu bezahlen, und behaupteten, daß ihnen, nach Inhalt alter Verträge zwiſchen ihnen und den Vorfahren des Kaiſers, ihres gegenwärtigen Souverains, keine Taxe auferlegt werden könnte, wenn ſie zur Auflage derſelben nicht ihre ausdrückliche Einwilligung gegeben hätten. Die Statthal-

terinn beſtund ihrer Seits darauf, daß ſie, da 1539.
dieſe Steuer von zwölfmal hundert tauſend Gulden von den Ständen von Flandern, wovon ihre Abgeordneten Glieder wären, bewilliget worden wäre, folglich auch verbunden ſeyn müßten, demjenigen, was dieſe Verſammlung ausgemacht hätte, beyzutreten: weil der erſte Grundſatz der Geſellſchaft, worauf ſich die Ordnung und Sicherheit einer Regierung gründet, durchaus verlangte, daß die Entſchließungen und Meynungen der geringern Anzahl, von dem Urtheile und den Entſcheidungen der größern überſtimmt werden müßten.

Verfahren gegen dieſelben.

Inzwiſchen waren die Bürger von Gent nicht geſonnen, ein ſo wichtiges Privilegium, als dasjenige war, worauf ſie ſich beriefen, aufzugeben. Da ſie unter der Herrſchaft des burgundiſchen Hauſes gewohnt geweſen waren, ungemein großer Freyheiten zu genießen, und mit vieler Gelindigkeit begegnet zu werden, ſo waren ſie zu ſtolz, der übertragenen Macht einer Regentinn die Freyheiten und Rechte aufzuopfern, die ſie ſo oft, und ſo glücklich gegen ihre größten Fürſten verfochten hatten. Die Königinn bemühete ſich zwar anfänglich, ſie zu beſänftigen, und, durch vieles Nachgeben, auf pflichtmäßigere Gedanken zu bringen: endlich aber ward ſie durch die Hartnäckigkeit, womit ſie auf ihren Anſprüchen beſtunden, ſo entrüſtet, daß ſie befahl, man ſollte alle Bürger von Gent, die man in irgend einer Gegend in den Niederlanden antreffen würde, in Verhaft ziehen. Aber dieſer unbeſonnene Befehl machte auf Leute, deren Gemüther von allen den heftigen Leidenſchaften getrieben waren, die der Verdruß über Unterdrückungen, und der Eifer für die Freyheit eingiebt, einen ganz andern Eindruck, als ſie ver-

1519. muthet hatte. Weniger gerührt durch die Gefahr ihrer Freunde und Mitbürger, als erbittert über die Statthalterinn, verachteten ſie die Autorität derſelben öffentlich, ſchickten an die übrigen Städte von Flandern Geſandten, und beſchworen ſie, ihr Vaterland in ſolchen Umſtänden nicht aufzugeben, ſondern ſich mit ihnen, zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung ihrer Rechte, gegen die Eingriffe einer Fürſtinn zu verbinden, die ihre Freyheiten weder kannte noch achtete. Alle, ausgenommen einige wenige unbeträchtliche Städte, weigerten ſich, in eine Verbindung gegen ihre Statthalterinn zu treten: inzwiſchen ließen ſie ſich in ſo fern mit ein, daß ſie die Königinn bathen, ſie möchte den Termin, auf welchem dieſe Summe bezahlt werden ſollte, ſo lange ausſetzen, daß ſie Zeit gewinnen möchten, einige ihrer Glieder nach Spanien zu ſchicken, um ihrem Souverain ihr Recht, das ſie zu einer Ausnahme hätten, vorlegen zu können. Dies bewilligte ſie nicht ohne viele Schwierigkeiten. Aber Carl nahm ihre Bevollmächtigten mit einem Hochmuth auf, deſſen ſie von ihren alten Fürſten nicht gewohnt waren; er befahl ihnen, ſeiner Schweſter eben den ehrerbietigen Gehorſam zu bezeigen, den ſie ſeiner eigenen Perſon ſchuldig wären, und übertrug dem Staatsrath von Mecheln die Unterſuchung ihrer Anſprüche. Dieſer Gerichtshof, der eigentlich ein beſtändiger engerer Ausſchuß des Parlements, oder der Stände der Grafſchaft iſt, und die höchſte Gerichtsbarkeit in allen bürgerlichen ſowohl, als peinlichen Fällen, beſitzt [y]), ſprach das Urtheil, der Anſpruch der Bürger von Gent ſey ungegründet

y) Deſcrittione di tutti paeſi Baſſi di Ludov. Guicciardini Antv. 1571. fol. p. 53.

det, und legte ihnen auf, ihre Quote von der Taxe ſogleich zu bezahlen. 1539.

Die Einwohner von Gent wurden über dieſe Entſcheidung, die ſie für offenbar ungerecht hielten, wüthend und deſperat, da ſie ſahen, daß ihre Rechte von eben dem Gerichtshofe verrathen wurden, der ſie hätte beſchützen ſollen: ſie griffen im Tumult zu den Waffen; trieben den Adel, der unter ihnen wohnte, zur Stadt hinaus; ſetzten verſchiedene Bediente des Kaiſers feſt; ſpannten einen derſelben, den ſie beſchuldigten, er habe die Urkunde, die ihre Befreyung von den Auflagen enthielte, geſtohlen oder verbrannt, auf die Folter; wählten ſich einen Rath, dem ſie alle ihre Angelegenheiten und die Sorge für ihr Beſtes auftrugen; ertheilten Befehl, daß ihre Befeſtigungswerke hergeſtellt und vermehrt werden ſollten, und errichteten offenbar die Fahne des Aufruhrs gegen ihren Souverain [z]). Da ſie inzwiſchen wohl einſahen, ſie würden nicht im Stande ſeyn, dasjenige auszuführen, zu deſſen Unternehmung ihr Eifer ſie gereizt hatte; da ſie ſich eines mächtigen Beſchützers gegen die furchtbaren Truppen, deren Angriffe ſie bald vermuthen mußten, zu verſichern wünſchten, ſandten ſie einige von ihnen an Franzen ab, und bothen ihm an, ihn nicht allein für ihren Souverain zu erkennen, uud ihn unmittelbar in den Beſitz von Gent zu ſetzen; ſondern ihm auch mit aller ihrer Macht zur Eroberung der niederländiſchen Provinzen beyzuſtehen, die von Alters her der Krone Frankreich zugehörten, und kürzlich

Sie greifen zu den Waffen und biethen ſich dem Könige von Frankreich an.

z) Memoires ſur la Revolte de Gantois en 1539. par Jean d'Hollander écrit 1547. à la Haye 1747. Pont. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. XI. p. 262. Sandov. Hiſtor. Tom. II. p. 282.

1539. kürzlich noch durch einen Urtheilsſpruch des Parlements von Paris derſelben wieder einverleibt wären. Dieſer unerwartete Vorſchlag, der von Perſonen kam, in deren Gewalt es ſtund, ſo gleich einen Theil deſſen zu erfüllen, was ſie verſprachen, und zur Ausführung des Ganzen ſo nachdrücklich beytragen konnte, öffnete Franzens Ehrſucht eine weite und verführeriſche Ausſicht. Die Grafſchaften Flandern und Artois waren dem Werth nach wichtiger, als das Herzogthum Mailand, nach welchem er mit einem ſo ſehnlichem als unfruchtbarem Verlangen ſo lange geſtrebt hatte; ihre Lage neben Frankreich machte es ihm leichter, ſie zu erobern oder zu vertheidigen; und ſie könnten eben ſo wohl zu einem beſondern Fürſtenthume für den Herzog von Orleans erhoben werden, und ſeines Ranges eben ſo würdig ſeyn, als dasjenige, was ſein Vater ſo lange gewünſcht hatte. Die Flanderer, die die franzöſiſchen Sitten und Regierungsverfaſſung kannten, würden davon nicht abgeneigt geweſen ſeyn; und ſeine eigene Unterthanen, die der zerſtöhrenden Feldzüge nach Italien müde waren, würden ihre Waffen mit weit größerer Bereitwilligkeit, und mit lebhafterem Nachdruck in dieſe Gegend getragen haben. Inzwiſchen fanden ſich verſchiedene Betrachtungen, die Franzen abhielten, ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze zu machen, die ſonſt die günſtigſte ſchien, die ſich ihm jemals dargeſtellet hatte, ſein eigenes Gebieth zu erweitern, und den Kaiſer empfindlich zu kränken. Von der Zeit an, da ſich die beyden Monarchen in Aigues Mortes perſönlich geſprochen, hatte Carl dem Könige von Frankreich beſtändig mit einer bewundernsvollen Aufmerkſamkeit zu gefallen geſucht; er hatte ihm oft mit der Hoffnung geſchmeichelt, endlich einmal ſeine Wün-

Franz lehnet ihr Anerbiethen ab,

ſche

ſche in Abſicht auf das Mailändiſche zu erfüllen, 1539
und entweder ihm ſelbſt, oder einem ſeiner Söhne, die Belehnung mit demſelben zu ertheilen. Ob aber gleich alle dieſe Hoffnung, alles dies Verſprechen in keiner andern Abſicht gemacht wurden, als blos um ihn von einem Bündniſſe mit dem Großſultan abzuziehen, oder durch den Anſchein eines herzlichen und vertrauten Verſtändniſſes zwiſchen den Höfen von Paris und Madrid, Mistrauen und Argwohn in Solymans Gemüthe zu erregen; ſo war gleichwohl Franz ſchwach genug, nach dem Schatten, mit welchem er ſo oft betrogen war, zu greifen; und ließ in brennender Begierde, denſelben feſt zu halten, dasjenige fahren, was ein weſentlicher und wirklicher Vortheil für ihn geweſen ſeyn würde. Ueberdieß gebrauchte ſich der Dauphin, der übertrieben eiferſüchtig gegen ſeinen Bruder war, und einem Prinzen, der von einem ruheloſen und unternehmenden Character zu ſeyn ſchien, ſo eine Herrſchaft nicht gönnete, die, wegen ihrer Lage, bey nahe für eine einheimiſche angeſehen werden konnte, der Vermittelung des Connetable von Montmorency, der durch ein ſeltſames Glück, zu gleicher Zeit ein Günſtling des Vaters und des Sohns war, daß er den Vorſchlag der Flandrer hintertrieb, und dem Könige abrieth, ſich ihrer anzunehmen. Montmorency ſtellte ihm alſo den Ruhm und die Macht vor, die Franz gewinnen müßte, wenn er den Beſitz, den er ehemals in Italien gehabt hatte, wieder erhalten könnte; und daß nichts kräftiger ſeyn würde, die Abneigung des Kaiſers gegen dieſen Beſitz zu überwinden, als wenn er den Waffenſtillſtand heilig hielte, und ſich bey dieſer Gelegenheit ſeiner aufrühriſchen Unterthanen nicht annähme. Franz, der theils von ſelbſt nur zu geneigt war, dem Mai-

1539. ländiſchen einen übertriebenen Werth beyzulegen, weil er es nach der Länge der Zeit und den angeſtrengten Kräften ſchätzte, die er angewandt hatte, um es wieder zu gewinnen; und theils ſich gern in jeder That zeigte, die den Anſchein der Großmuth hatte; ließ ſich, ohne Einwendung, ſolche Gedanken gefallen, die den ſeinigen gemäs waren; verwarf die Vorſchläge der Bürger von Gent, und ließ ihre Abgeordneten mit einer harten Antwort von ſich [a]).

und theilt dem Kaiſer ihre Entwürfe mit.

Hiemit war er noch nicht zufrieden, ſondern theilte, mit einer noch weiter getriebenen Großmuth, dem Kaiſer ſeine ganze Unterhandlung mit den Misvergnügten mit, und alles, was er von ihren Entwürfen und Abſichten wußte [b]). Dieſe überzeugende Probe von Franzens Uneigennützigkeit befreyete Carln von der unruhigſten Furcht, und öffnete ihm einen Weg, ſich aus allen Schwierigkeiten zu helfen. Er hatte bereits die zuverläſſigſten Nachrichten von allen Verhandlungen in den Niederlanden erhalten, und von der Wuth, womit die Einwohner von Gent die Waffen gegen ſeine Regierung ergriffen hatten. Das Genie und die Denkungsart ſeiner Unterthanen in dieſem Lande war ihm vollkommen bekannt: ihre Liebe der Freyheit, ihre Anhängigkeit an ihren alten Gewohnheiten und Vorrechten, ſo wohl als die unüberwindliche Hartnäckigkeit ihrer Köpfe, die langſam ſind, aber ſteif und feſt bey denen Maaßregeln beharren, die ſie ſich Zeit genommen haben, zu erwählen. Er konnte leicht ſehen, wie viel Beyſtand und Muth ſie dadurch gewonnen haben würden,

a) Mem. de Bellay p. 263. P. Heuter. Rer. Auſtriac. Libr. XI. p. 263.

b) Sandov. Hiſtor. Tom. II. 284.

den, wenn ſich der König von Frankreich ihrer angenommen hätte: und ob er nun gleich keine Gefahr mehr von der Seite zu beſorgen hatte, ſo war er gleichwohl überzeugt, er müſſe unverzüglich und mit Nachdruck ins Mittel treten, um dem Geiſte des Misvergnügens und der Empörung zuvor zu kommen, damit er ſich nicht weiter in einem Lande ausbreitete, wo ihn die Anzahl der Städte, die Menge der Einwohner, und dabey der große Reichthum, den der Handel unter ihnen ausgoß, ganz beſonders furchtbar machen, und ihm unerſchöpfliche Hülfsquellen öffnen würde. Nach langen Ueberlegungen ſchien ihm kein Mittel kräftiger, als dieſes, daß er ſelbſt nach den Niederlanden abreiſete; und ſeine Schweſter, die Statthalterinn, die eben dieſer Meynung war, drang eifrig darauf, daß er dieſe Reiſe bald übernehmen möchte. Es ſtunden ihm nur zween Wege dahin offen, darunter er wählen mußte; einer zu Lande durch Italien und Deutſchland, der andere gänzlich zur See, von einem ſpaniſchen Hafen aus, nach einem niederländiſchen. Aber der erſte war viel zu langweilig, als daß er dem gegenwärtigen Bedürfniſſe ſeiner Angelegenheiten angemeſſen geweſen wäre; und weder ſeine Würde noch ſeine Sicherheit hätte es erlaubt, daß er durch Deutſchland, ohne ſo ein Gefolge von Bedienten ſo wohl, als von Truppen, hätte ziehen ſollen, das die Zeit, die er zur Reiſe brauchte, ungemein verlängert haben würde: der andre war um dieſe Jahrszeit gefährlich, und ohne Begleitung einer mächtigen Flotte nicht wohl zu wagen, weil er mit dem Könige von England in keinem guten Vernehmen ſtund. Dieſer rathloſe Zuſtand, in welchem er eine Wahl treffen mußte, und gleichwohl nicht wußte, was er wählen ſollte,

1539.

Carl überlegt, wie er ſeine Reiſe nach den Niederlanden anſtellen müßte.

1539. Nimmt ſich vor, durch Frankreich zu reiſen, gab ihm endlich den ſeltſamen, und, dem Scheine nach, unſinnigen Gedanken ein, durch Frankreich, als den nächſten Weg, nach den Niederlanden zu reiſen. Er eröffnete ſeinen Miniſtern, daß er in dieſer Abſicht ſich die Erlaubniß von Franzen ausbitten wollte. Alle ſeine Miniſter verwarfen mit einhelligen Stimmen dieſen Anſchlag, als unbeſonnen und unerhört; als eine Maaßregel, die ihn unvermeidlich einer Beſchimpfung und Gefahr bloßſtellen würde: der Beſchimpfung, wenn ſeine Bitte auf ſolche Weiſe, als er es verlangte, nicht zugeſtanden werden ſollte; der Gefahr, wenn er ſeine Perſon in die Hände eines Feindes gäbe, den er oft beleidiget, der alle Feindſeligkeiten zu rächen, und noch gegenwärtig manche unausgemachte Foderungen und Klagen gegen ihn hätte. Aber Carl, der den Charakter ſeines Nebenbulers mit größerer Sorgfalt und tieferer Einſicht ausſtudirt hatte, als alle ſeine Miniſter, blieb bey ſeinem Entwurfe unverändert, und ſchmeichelte ſich, er würde denſelben nicht allein ohne alle Gefahr für ſeine eigene Perſon, ſondern ſelbſt ohne das geringſte Nachgeben, das ſeiner Krone nachtheilig ſeyn könnte, ausführen.

und Franz willigt darein. In dieſer Geſinnung machte er dieſen Anſchlag dem franzöſiſchen Abgeſandten an ſeinem Hofe bekannt, und ſchickte ſeinen erſten Miniſter, Granvella, nach Paris, damit er ihm von Franzen die Erlaubniß, durch ſein Land reiſen zu dürfen, auswirken und ihm zugleich das Verſprechen thun ſollte, daß er die mailändiſchen Angelegenheiten bald zu ſeinem Vergnügen beylegen würde: zu gleicher Zeit aber ſollte er ihn bitten, er möchte in dieſen Umſtänden auf kein neues Verſprechen oder ſelbſt auf die ehemaligen Verbindungen dringen, aus Furcht, daß alles, was der Kaiſer bey

dieſer

dieſer Gelegenheit zugeſtehen ſollte, mehr durch 1539.
Nothwendigkeit erpreßt und erzwungen, als aus Freundſchaft oder Gerechtigkeitsliebe zu fließen ſchiene. Franz achtete auf die Schlinge, die ein ſo durchſichtiges Kunſtſtück verbarg, ſo wenig, daß er vielmehr von dem Schimmer, einen Feind mit Großmuth überwinden zu können, ſo verblendet, und von dem Anſchein der Erhabenheit, die ihm ſein redliches und uneigennütziges Betragen bey dieſer Gelegenheit über ſeinen Feind gab, ſo bezaubert ward, daß er alles, was man von ihm verlangte, mit einem male bewilligte. Er ſchloß auf das Herz des Kaiſers von ſeinem eignen, und bildete ſich ein, das Gefühl der Dankbarkeit, das aus der Erinnerung guter Dienſte und einer edlen Begegnung entſtehet, würde ihn weit nachdrücklicher zwingen, alles zu erfüllen, was er ſo lange verſprochen hatte, als die genaueſten Bedingungen und Zuſagen, die in einen Tractat eingerückt werden könnten.

*Seine Aufnahme in dieſem Königreiche.*

Carl, dem jeder Augenblick koſtbar war, reiſete, ſo bald er die Antwort erhalten, unerachtet der Furcht und des Argwohns ſeiner ſpaniſchen Unterthanen, mit einem zwar kleinen aber prächtigem Gefolge von ungefähr hundert Perſonen ab. Auf der franzöſiſchen Gränze, bey Bayonne, ward er von dem Dauphin und dem Herzoge von Orleans, die der Connetable Montmorency begleitete, empfangen. Die beyden Prinzen erbothen ſich nach Spanien zu gehen, und daſelbſt zu Geißeln der Sicherheit des Kaiſers zu dienen: er verwarf den Vorſchlag, und verſicherte, er verlaſſe ſich, ohne Ausnahme, auf die Ehre des Königs, und habe niemals ein Unterpfand für ſeine Sicherheit verlangt, und werde auch nie dergleichen fodern. In allen Städten, durch welche er gieng, ward er

1539. mit aller nur möglichen Pracht empfangen: die Obrigkeiten brachten ihm die Schlüſſel der Thore; die Thüren der Gefängniſſe wurden geöffnet; und unter allen königlichen Ehrenbezeugungen, die ihm erwieſen wurden, ſchien er mehr der Souverain dieſes Landes zu ſeyn, als ein Fremder. Der König ſelbſt gieng ihm bis nach Chatelherault entgegen: ihre Unterredung geſchahe in den vorzüglichſt warmen Ausdrücken der Freundſchaft und Hoch-
1540. achtung. Sie giengen in Geſellſchaft nach Paris, und gaben den Einwohnern dieſer Stadt das außerordentliche Schauſpiel zweyer gegen einander eiferſüchtigen Monarchen, deren Feindſchaft Europa innerhalb zwanzig Jahren in Schrecken geſetzt und verwüſtet hatte, und die nun einen feyerlichen Einzug mit allen Beweiſen des Zutrauens und der Freundſchaft hielten, als ob ſie ihre ehemaligen wechſelſeitigen Beleidigungen auf ewig vergeſſen hätten, und aufs künftige die Feindſeligkeiten nie wieder anfangen würden c).

Des Kaiſers Unruhe, Carl verweilete ſechs Tage in Paris; aber mitten unter den beſtändigen Liebkoſungen des franzöſiſchen Hofes, und den mannichfaltigen Luſtbarkeiten, die ihm theils zum Vergnügen, theils zu Ehren angeſtellt wurden, ließ er eine ungemeine Ungeduld blicken, ſeine Reiſe fortzuſetzen, und die entſtund ſo wohl aus der Furcht der Gefahr, die ihn unaufhörlich verfolgte, und theils aus der Nothwendigkeit ſeiner Gegenwart in den Niederlanden. Sein eigenes Gewiſſen, das ihm die Unredlichkeit ſeiner Geſinnungen vorrückte, machte ihn zittern, ſo oft ihm einfiel, ein fataler Zufall könnte dieſelben ſeinem Nebenbuhler entdecken, oder er möchte ſie ſelbſt von ungefähr errathen, und wenn auch die Argliſt, womit er ſie verbarg, glücklich

c) Thuan. Hiſtor. L. I. c. 14. Mem. de Bellay 264.

glücklich wäre, ſo mußte er gleichwohl beſorgen, 1540.
eigennützige Bewegungsgründe möchten endlich über die Scrupel der Ehre triumphiren, und Franzen in die Verſuchung ſetzen, die Gelegenheit, die er itzt in Händen hätte, zu ſeinem Vortheile anzuwenden. Es fehlte auch unter den franzöſiſchen Miniſtern nicht an Perſonen, die dem König riethen, er ſollte den Kaiſer mit ſeinen eigenen Künſten ſchlagen, und aus Vergeltung ſo mancher Betrügereyen und bewieſenen Falſchheiten ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und ihn in Perſon ſo lange behalten, bis er ihm, in Abſicht auf alle rechtmäßige Anſprüche der franzöſiſchen Krone, eine völlige Genugthuung geleiſtet hätte. Aber Franz ließ ſich durch keine Vorſtellung bewegen, das Wort, das er einmal gegeben hatte, zu brechen: und keine Gründe konnten ihn überzeugen, daß Carl, nach allen Verſprechungen, die er gethan, und nach aller Freundſchaft, die er genoſſen hatte, noch fähig seyn ſollte, ihn zu betrügen. Voll von dieſer falſchen Zuverſicht begleitete er ihn bis St. Quentin, und die beyden Prinzen, die ihm bis an die Gränzen von Spanien entgegen gegangen waren, nahmen nicht eher Abſchied von ihm, als bis er ſein eigenes Gebieth in den Niederlanden betrat.

So bald der Kaiſer in dieß ſein eigenes Land gekommen war, foderten die franzöſiſchen Geſandten die Erfüllung deſſen, was er in Abſicht auf die Inveſtitur von Mailand verſprochen hatte: aber Carl verſchob, unter dem ſcheinbaren Vorwande, daß ſeine ganze Aufmerkſamkeit gegenwärtig mit den Mitteln, wodurch der Aufruhr in Gent geſtillet werden könnte, beſchäfftiget wäre, dieſe Materie bis auf eine bequemere Zeit. Damit aber doch Franz auf keinen Argwohn gegen ſeine Aufrichtigkeit

und Falſchheit.
Den 24ſten Jan.

 keit

1540. keit gerathen möchte, fuhr er noch allezeit fort von ſeinen Entſchließungen, in Abſicht auf dieſe Sache, in eben dem Thone zu ſprechen, als er bey ſeinem Eintritt in Frankreich geſprochen hatte; er ſchrieb ſo gar an den König von Frankreich auf eben die Art, wiewohl in allgemeinern Ausdrücken und mit zweydeutigen Redensarten, die er hernach erklären oder auslegen könnte, wie er wolle [d]).

Gent wird wieder unter das Joch gebracht,

Mittlerweile waren die unglücklichen Bürger von Gent aller Anführer beraubt, die ihre Berathſchlagungen einrichten oder ihre Truppen anführen konnten; von dem Könige von Frankreich aufgegeben, und von ihren Landsleuten verlaſſen; nicht im Stande ihrem beleidigten Souverain zu widerſtehen, der nunmehr fertig war, gegen ſie mit einem Haufen Völker anzurücken, die er in den Niederlanden geworben, mit einem andern, das er aus Deutſchland gezogen, und noch einem dritten, das zu Schiffe aus Spanien angekommen war. Die Annäherung der Gefahr überzeugte ſie endlich von ihrer Thorheit, ſo daß ſie Geſandten an den Kaiſer ſchickten, um Gnade bathen, und ihm verſprachen, bey ſeiner Ankunft ihm die Thore zu öffnen. Carl würdigte ſie keiner andern Antwort, als der, daß er als ihr Souverain mit Schwerd und Scepter in den Händen erſcheinen würde; und begab ſich an der Spitze ſeiner Truppen auf den Marſch. Ob er gleich den vier und zwanzigſten Februar, als ſeinen Geburtstag, zu ſeinem Einzuge in die Stadt wählte, war er doch von nichts weniger als von der Zärtlichkeit oder dem Nachſehen gerührt, das ſonſt ein Geburtsort natürlicher Weiſe einzugeben pflegt. Sechs und zwanzig der vornehmſten Bürger mußten ſterben; eine große Anzahl ward des Landes verwieſen; die Stadt

und die Bürger beſtraft. Den 20ſten April.

d) Memoir. de Ribier I. 504.

Stadt ward aller ihrer Freyheiten und Vorrechte 1540.
verluſtig erklärt; die Einkünfte derſelben wurden eingezogen; ihre alte innerliche Regierungsform abgeſchafft; die Wahl ihrer Magiſtratsperſonen ins Künftige allein dem Kaiſer und ſeinem Thronfolger anheim geſtellt; ein neues Syſtem von Geſetzen und eine neue Policeyordnung vorgeſchrieben [e]), und damit der aufrühriſche Geiſt der Bürgerſchaft deſto mehr im Zaum gehalten werden möchte, ſollte ein feſtes Citadell aufgeführt werden: zur Beſtreitung der Koſten, die der Bau deſſelben erfoderte, ſollten die Bürger eine Geldbuße von einhundert und funfzigtauſend Gulden, und zur Unterhaltung der Beſatzung deſſelben jährlich noch ſechstauſend andre bezahlen [f]). Durch dieſes harte Verfahren ſtrafte Carl nicht allein die Bürger von Gent, ſondern ſetzte auch ein ſchreckendes Exempel ſeiner Strenge vor den Augen ſeiner andern niederländiſchen Unterthanen, deren Rechte und Freyheiten, die theils eine Wirkung und theils eine Urſache ihres weitläuftigen Handels waren, die königliche Gewalt in ſehr enge Gränzen einſchränkten, und oft den Maaßregeln widerſtunden, die er gern genommen hätte, oder die Ausführung derſelben feſſelten und verzögerten.

*Carl wegert ſich das Verſprechen, das er Franzen gethan, zu erfüllen.*

Wie alſo Carl ſeine Authorität in den Niederlanden gerächet und wieder befeſtiget hatte, und nunmehr unter keiner Nothwendigkeit ſtund, die Scene von Falſchheit und Verſtellung, womit er Franzen ſo lange geäffet hattte, weiter fortzuſetzen, ſo zog er nach und nach den Vorhang auf, hinter welchem er ſeine Abſichten auf das Mailändiſche

e) Les Coutumes et Loix du Comté de Flandres par Alex. le Grand, 3 tomes. fol. Cambray 1719. Tom. I. p. 169.
f) Haraei Annales Brabantiae vol. I. 616.

1540. diſche verborgen hatte. Vorerſt wich er den Foderungen der franzöſiſchen Geſandten aus, die ihn an ſein Verſprechen erinnerten: darauf that er den Vorſchlag, dem Herzoge von Orleans die Belehnung mit der Grafſchaft Flandern, als ein Aequivalent für das Herzogthum Mailand zu geben: aber er hängte dieſem Anbiethen Bedingungen an, die unmöglich waren, oder die, wie er wohl einſahe, von dem franzöſiſchen Hofe verworfen werden würden [g]. Wie ſie endlich auf eine deutliche und gemeßene Antwort drungen, und er ſich alſo aller Ausflüchte und Winkelzüge beraubt ſahe, ſo wegerte er ſich ſchlechterdings ein ſo koſtbares Gebieth fahren zu laſſen, oder durch eine ſo milde Vergrößerung der Stärke eines Feindes ſeine eigene Macht frenwillig zu ſchmälern [h]. Dabey leugnete er, daß er jemals ſo ein Verſprechen gethan, das ihn zu einer ſo thörichten oder ſeinem eigenem Vortheil ſo widerſprechenden Handlung verbinden könnte [i].

Unter allen Handlungen, die der Kaiſer in ſeinem ganzen Leben vorgenommen, iſt dieſe für ſeine Ehre gewiß die ſchimpflichſte [k]. Obgleich Carl in Abſicht auf die Mittel, die er zur Ausführung ſeiner Abſichten erwählte, niemals ängſtlich gewiſſenhaft war, oder allezeit den Vorſchriften der Wahrhaftigkeit und Ehre genau folgte, ſo hatte er doch bis hieher noch einige Achtung für die weniger genaue und minder ſtrenge Sittenlehre bewieſen, nach welcher Monarchen ihr Betragen einrichten zu müſſen glauben. Aber bey dieſer Gelegenheit war der Entwurf, den er machte, einen edel-

g) Mem. de Ribier I. 509. 514.
h) Ribier I. 519.
i) Bellay 365. 366.
k) Iovii Hiſt. Libr. XXXIX. p. 268 a.

edelmüthigen und offenherzigen Fürſten zu betrü- 1540.
gen; die niedrigen und verächtlichen Künſte, wo-
mit er denſelben ausführte; die Unempfindlichkeit,
womit er alle Merkmale ſeiner Freundſchaft an-
nahm, und der Undank, mit welchem er ſie bezahlte,
alles gleich unanſtändig für die Würde ſeines Cha-
racters, und ſchickte ſich nicht für die Größe ſei-
ner Abſichten.

Dieſe Verhandlung zog inzwiſchen Franzen eben ſo viel Verachtung als dem Kaiſer Tadel zu. Nach der Erfahrung in einer ſo langen Regierung, nach ſo vielen Gelegenheiten, die Falſchheit und die Tücke ſeines Rivals kennen zu lernen, ſchien die leichtgläubige Einfalt, mit welcher er ihm dießmal trauete, keinen andern Lohn zu verdienen, als den, welchen er wirklich bekam. Inzwiſchen that Franz Vorſtellungen, und ſchriee darüber, gleich als ob dieß das erſte mal geweſen wäre, daß ihn der Kaiſer betrogen hätte. Er fühlte, wie gewöhnlich, die Beſchimpfung, die ſeinem Verſtande angethan war, weit empfindlicher, als den Schaden, den er in ſeinen Vortheilen litte, und ließ ſeinen Verluſt auf eine ſo merkliche Art blicken, daß man leicht ſehen konnte, er würde die erſte Gelegenheit ergreifen, ſich zu rächen, und ein eben ſo bitterer und blutgieriger Krieg, als derjenige, der kürzlich erſt gewütet hatte, würde bald wieder in Europa ausbrechen.

Der Pabſt beſtätiget die Errichtung des Jeſuiterordens.

Dieß Jahr iſt noch merkwürdig wegen der Einführung des Jeſuiterordens; einer Geſellſchaft, die wegen ihres Einfluſſes in kirchlichen ſo wohl als weltlichen Angelegenheiten ſo beträchtlich geweſen iſt, daß eine Nachricht von dem Geiſte ihrer Geſetze und ihrer innerlichen Regierung mit Recht einen Platz in der Geſchichte verdienet. Wenn man einen Blick auf den reißend ſchnellen

Fortgang

1540. Fortgang dieſes Ordens wirft, wodurch derſelbe reich und mächtig geworden; wenn man die bewundernswürdige Klugheit betrachtet, womit derſelbe regieret worden iſt; wenn man den ſtandhaften und ſyſtematiſchen Geiſt erwägt, mit welchem er an der Ausführung ſeiner Plane gearbeitet; ſo wird man genöthiget, eine ſo ſonderbare Anſtalt der erhabnern Weisheit ihres Stifters zuzuſchreiben, und ſich vorzuſtellen, daß er ſeinen Plan mit der tiefſinnigſten Politic entworfen und überlegt habe. Aber die Jeſuiten haben ſo wohl, als alle andre Mönchs- und Kloſterorden, das Daſeyn ihrer Geſellſchaft nicht der Weisheit ihres Stifters, ſondern ſeiner Enthuſiaſterey zu danken. Ignatio Loyola, deſſen ich bereits bey Gelegenheit der Wunde gedacht habe, die er in der Vertheidigung von Pampelona bekam [1]), war ein berüchtigter Schwärmer, den ſeine Ausſchweifungen im Denken und im Wandel, die ſich mit den Geſetzen der geſunden Vernunft eben ſo wenig reimen ließen, als ſie dem Geiſte der wahren Religion gemäß waren, verewigt haben. Die unſinnigen Abentheuer und die träumeriſchen Entwürfe, in welche ihn ſeine Schwärmerey ſtürzte, übertreffen, oder ſind wenigſtens eben ſo thöricht, als alles, was man ſonſt in den Legenden der römiſchen Heiligen lieſt: aber auch des Anmerkens in der Geſchichte unwürdig.

Schwärmerey des Loyola, ihres Stifters.

Durch dieſen fanatiſchen Geiſt angereizt, oder getrieben durch die Sehnſucht nach Macht und Ehre, wovon dergleichen Leute, die eine vorzüglich erhabene Heiligkeit vorgeben, ſelten frey ſind, gerieth Loyola auf den ehrſüchtigen Entſchluß, ein Stiffter einer geiſtlichen Brüderſchaft zu werden. Der Plan, nach welchem er die Einrichtung und Geſetze

1) Im zweyten Buche.

Geſetze derſelben entwarf, war ihm, wie er vor- 1540.
gab, und wie ſeine Schüler noch itzt behaupten, durch eine unmittelbare Eingebung des Himmels ins Gehirn gekommen m). Aber unerachtet dieſes ſtolzen Vorgebens fand ſein Entwurf anfänglich einen heftigen Widerſtand. Der Pabſt, den Loyola um die Beſtätigung ſeiner Stifftung gebethen hatte, übertrug die Prüfung ſeines Geſuchs, einer dazu ernannten Verſammlung von Cardinälen. Dieſe ſtelleten ihm vor, Loyolas Stifftung ſey unnöthig ſo wohl als gefährlich, und Paul wegerte ſich, dieſelbe zu beſtätigen; endlich hob Loyola alle Bedenklichkeiten durch einen Antrag, dem ein Pabſt ſchwerlich widerſtehen kann. Er ſchlug nemlich vor, die Glieder ſeiner Geſellſchaft ſollten neben den drey Gelübden, der Armuth, der Keuſchheit, und des Kloſtergehorſams, die allen Mönchsorden gemein ſind, noch ein viertes Gelübde des unbedingten Gehorſams gegen den Pabſt thun, und ſich verbinden, allenthalben hinzugehen, wohin er ſie zum Dienſte der Religion ſenden würde, ohne das geringſte zu ihrem Unterhalt von dem römiſchen Stuhle zu fodern. Zu einer Zeit, da die päbſtliche Authorität durch den Abfall ſo mancher Nationen von der römiſchen Kirche ſo eine gewaltige Erſchütterung erlitten; zu einer Zeit, da jeder Theil des päbſtlichen Syſtems ſo grimmig und ſo glücklich angefochten ward, war die Erwerbung ſo einer Geſellſchaft von Menſchen, die eigenthümlich dem römiſchen Stuhle ergeben waren, und die derſelbe allen ſeinen Feinden entgegen ſtellen konnte, ein Gegenſtand von der höchſten Wichtigkeit. Paul, der dieſes ſo gleich einſahe, beſtätigte die Stifftung des Jeſuiterordens durch eine

Bewegungsgründe, warum ihn der Pabſt beſtätiget.

Den 27ſten September.

m) Compte rendû des Conſtitutions des Ieſuites au Parlem. de Provence par Mr. de Monclar. p. 285.

1540. eine Bulle, verliehe den Gliedern der Geſellſchaft die vorzüglichſten Privilegien, und ernannte Loyola zum erſten General derſelben. Der Ausgang hat Pauls Einſicht, der von dieſer Stiftung ſo wohlthätige Folgen für den römiſchen Stuhl erwartete, völlig gerechtfertiget. In weniger als einem halben Jahrhunderte gewann die Geſellſchaft einen Fuß in allen Ländern, die der römiſchen Kirche zugethan ſind; ihr Anſehen und Reichthum wuchs erſtaunlich; die Zahl ihrer Glieder ward groß, und deren Character und Geſchicklichkeiten noch größer; und die Jeſuiten wurden als der klügſte und kühnſte Orden der Kirche von den Freunden des römiſchen Glaubens mit Lobſprüchen erhoben, und von deſſen Feinden gefürchtet.

Ihre innere Verfaſſung und ihr Genie verdient eine beſondere Aufmerkſamkeit.

Die innere Verfaſſung und die Geſetze der Geſellſchaft wurden vom Leynez und Aquaviva, den beyden Generalen, die auf den Loyola folgten, aber in Geſchicklichkeit und Staatsklugheit ihren Meiſter unendlich übertrafen, zur Vollkommenheit gebracht. Dieſe bildeten das Syſtem der tiefen und ſchlauen Politic, die den Orden vorzüglich unterſcheidet. Die ziemlich wilde Einmiſchung von Schwärmerey, die in ihrer Verordnung mit eingemengt iſt, müßte man ihrem Stifter Loyola zuſchreiben. Verſchiedene Umſtände trafen zuſammen, die dem Character des Jeſuiterordens etwas ganz eigenthümliches gaben, und die Glieder deſſelben nicht allein zu einer größern Theilnehmung an den Geſchäfften der Welt formirten, als ſonſt irgend ein andrer Mönchsorden beſitzt, ſondern ihnen auch einen ungemeinen Einfluß in die Betreibung dieſer Staatsangelegenheiten erwarben.

Der

Der vornehmſte Zweck faſt aller Kloſterorden iſt der, daß ihre Glieder von der Welt und von allem Antheile an ihren Geſchäfften abgeſondert werden. In der Einſamkeit und Stille des Kloſters iſt der Mönch berufen, durch ganz außerordentliche Uebungen der Frömmigkeit, und der Ertödtung ſeiner ſelbſt, an ſeiner Seligkeit zu arbeiten. Er iſt der Welt abgeſtorben, und darf ſich in ihre Händel nicht miſchen. Er kann dem menſchlichen Geſchlechte durch anders nichts nützlich ſeyn, als durch ſein Exempel und durch ſein Gebeth. Den Jeſuiten hingegen wird eingeprägt, daß ſie ſich als Menſchen betrachten müſſen, die zur Thätigkeit gebildet ſind. Sie ſind auserwählte Soldaten, die ſich in dem Dienſte Gottes und ſeines Statthalters auf Erden, des Pabſtes, unaufhörlich geſchäfftig erweiſen müſſen. Alles, was zum Unterrichte des Unwiſſenden dienen, was zur Bekehrung der Feinde des römiſchen Stuhls, oder zum Widerſtande gegen dieſelben beförderlich ſeyn kann, alles dieſes iſt eigentlich ihr Gegenſtand. Damit ſie zu ſo einem betriebſamen Dienſte völlige Muße haben mögen, ſind ſie von denen gottesdienſtlichen Amtsverrichtungen, deren Beobachtung das vornehmſte Geſchäffte aller andern Mönche iſt, gänzlich befreyet und ausgenommen. Sie erſcheinen in keinen Proceſſionen; ſie quälen ſich nicht mit ſtrengen Caſteyungen; ſie bringen nicht die Hälfte ihrer Zeit mit der Wiederholung langweiliger Gebethe zu [n]). Aber es iſt ihre Pflicht, auf alle Verhandlungen in der Welt, in ſo fern ſie einen Einfluß in die Religion haben können, Acht

1540. Der Zweck des Ordens iſt ſonderbar.

n) Compte rendu par Mr. de Monclar p. 13. 290. Sur la Deſtruct. des Ieſuites par Mr. d'Alembert p. 42.

1540. Acht zu geben; ſie werden angewieſen, den Character hoher Perſonen auszuſpähen, und ſich um ihre Freundſchaft zu bewerben o); und die ganze innerliche Verfaſſung ſo wohl als der Genius ihres Ordens geußt einen Geiſt von Betriebſamkeit und Intrigue in alle deſſen Glieder.

Das Beſondere in ihrer Regierungsform, und ſonderlich in Abſicht auf die Macht ihres Generals.

Wie der Zweck der Jeſuitergeſellſchaft von dem Zwecke aller andern Kloſterorden verſchieden iſt, ſo iſt auch dieſe Verſchiedenheit nicht geringer in ihrer Regierungsform. Die andern Orden kann man als democratiſche und freywillige Gemeinſchaften anſehen, in welchen alles, was das Corps oder den ganzen Orden angeht, nach der Mehrheit der Stimmen aller ſeiner Glieder, ausgemacht und verhandelt wird. Die Perſonen, die Häupter eines beſondern Kloſters oder der ganzen Geſellſchaft ſind, haben die Macht dasjenige, was einſtimmig beſchloſſen iſt, zu vollſtrecken: aber die geſetzgebende Authorität beruhet auf der Gemeinheit. Beträchtliche Angelegenheiten, die nur beſondere Klöſter angehen, werden in dem Kloſterkapittel ausgemacht; ſolche, die den ganzen Orden betreffen, werden in den Generalkapitteln berichtiget. Aber Loyola, voll von den Ideen eines blinden Gehorſams, die er aus ſeinem alten Soldatenſtande mitgenommen hatte, wollte, die Regierungsform ſeines Ordens ſollte ganz monarchiſch ſeyn. Ein General ward von den Abgeordneten der verſchiedenen Provinzen auf Lebenszeit erwählt, und beſaß eine allerhöchſte und unabhängige Macht, die ſich auf alle Perſonen, auf alle Sachen erſtreckte. Er ernannte aus alleiniger und eigner Macht Provinzialen, Rectoren, und alle andre Officiere, die zur Regierung der Geſellſchaft gebraucht wurden, und konnte ſie, nach eigenem Gutdünken, ihrer Aemter

o) Compte par Mr. de Monclar p. 12.

Aemter entſetzen. Ihm war die ſouveraine Verwaltung der Einkünfte und Güter des Ordens aufgetragen. Jedes Glied, das zu demſelben gehörte, ſtund in ſeiner Gewalt; und mit einem Ausſpruche, gegen welchen alle Einrede ein Verbrechen geweſen wäre, konnte er, wie es ihm gefiel, ihnen Beſchäfftigungen geben, oder Dienſte auflegen. Seinem Befehle mußten ſie nicht allein einen äußerlichen Gehorſam beweiſen, ſondern ihm alle Neigungen ihres Willens, alle Gedanken ihres Verſtandes ergeben. Sie mußten ſeine Vorſchriften dergeſtalt mit Unterwürfigkeit annehmen, als wenn ſie von Chriſto ſelbſt kämen. Unter ſeinen Einſichten und Angeben ſollten ſie blos leidende Werkzeuge ſeyn, wie der Thon in den Händen eines Töpfers, oder als wirklich todte Körper, die alles Widerſtandes unfähig ſind [p]). So eine beſondere Form von politiſcher Verfaſſung mußte nothwendig allen Gliedern des Ordens ihren Charakter einprägen, und ihnen eine eigenthümliche Stärke in allen ihren Verhandlungen geben. In allen Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechts findet man kein dergleichen Exempel ſo eines vollkommenen Deſpotismi, der nicht etwa über Mönche, die in den Cellen eines Kloſters eingeſperret ſind, ausgeübt wird, ſondern über Männer, die unter allen Nationen der Erde zerſtreuet herum liegen. 1540.

Wie die Verfaſſungen des Ordens den General mit ſo einer unbedingten Herrſchaft über alle Glieder deſſelben ausrüſten, ſo ſorgen ſie auch aufs äußerſte dafür, daß er in Abſicht auf den Character und die Talente ſeiner Unterthanen die vollkommenſten Nachrichten habe. Jedermann, der ſich

Umſtände, die ihn fähig machen, ſie mit größtem Vortheil auszuüben.



p) Compte rendu au Parlem. de Bretagne par. Mr. de Chalotais p. 41 etc. Compte de Mr. Monclar. 83. 185. 343.

1540. ſich anbeut in den Orden zu treten, muß, wenn er ſeine Probezeit antritt, ſeinem Obern oder der Perſon, die derſelbe dazu ernennt, ſein Gewiſſen offenbaren, und iſt verbunden, nicht allein ſeine Sünden und Fehler zu bekennen, ſondern auch ſeine Neigungen, ſeine Leidenſchaften, den ganzen Hang ſeiner Seele. Dieſe Gewiſſensoffenbarung muß alle ſechs Monate von neuem wiederholt werden [q]). Die Geſellſchaft iſt mit dieſer Art, die innerſten Winkel ſeines Herzens zu durchſchauen, noch nicht zufrieden, ſondern ein jegliches Mitglied muß auf die Worte und Handlungen der Neulinge Acht geben; ſie ſind zu Spionen über ihre Aufführung geſetzt; ſie ſind gehalten, alles, was ihnen in Abſicht auf dieſelben einiger maßen wichtig ſcheint, dem Vorſteher zu entdecken. Damit dieſe Erforſchung ihres Characters ſo viel nur möglich vollkommen werde, ſo muß eine lange Probezeit verſtreichen, während welcher dieſelben durch verſchiedene Stuffen von einem Range zum andern in der Geſellſchaft hinaufſteigen, und ſie müſſen volle drey und dreyßig Jahre erreicht haben, ehe man ſie zur Ablegung des endlichen Gelübdes zuläßet, wodurch ſie Profeſſen, oder wirklich angetretene Ordensbrüder werden [r]). Durch dieſe verſchiedene Methoden gelangen die Vorſteher, unter deren unmittelbare Aufſicht die Neulinge geſetzt ſind, eine vollkommene Erkenntniß ihrer Gemüthsneigungen und ihrer Talente. Und damit der General, der die Seele iſt, die die ganze Geſellſchaft belebt und in Bewegung ſetzt, alles, was zu ſeinem Unterrichte oder zu ſeinen Abſichten nothwendig iſt, beſtändig unter Augen habe, ſo

q) Compte par Mr. de Monclar. p. 121.

r) Compte par Mr. de Monclar. 215. 241. Sur la Deſtruct. des Ieſuites par Mr. d'Alembert. p. 39.

ſo müſſen die Provincialen und andre Vorſteher 1540.
ihrer Häuſer ihm ordentliche und häufige Berichte von allen Gliedern, die ihrer Aufſicht anvertrauet ſind, abſtatten. In dieſen Berichten laſſen ſie ſich in die genaueſten Kleinigkeiten ein, in Abſicht auf den Character einer jeden Perſon, ihre natürliche oder erworbene Fähigkeiten, ihr Temperament, ihre Erfahrung in Geſchäfften, und die beſondere Gattung derſelben, zu welchen ſie am meiſten aufgelegt iſt [s]). Dieſe Berichte werden in

Oo 3 Ordnung

s) Der Herr de Chalotais hat die Zahl dieſer Berichte ausgerechnet, die der General der Jeſuiten, den Verordnungen dieſer Geſellſchaft gemäß, jährlich erhalten muß. Sie beläuft ſich in allem auf 6584. Wenn dieſe Summe mit 37, nämlich der Zahl der Provinzen des Ordens, dividirt wird, ſo erhellet daraus, daß jährlich 177 Berichte von dem Zuſtande einer jeden Provinz nach Rom abgeſchickt werden. Compte p. 52. Neben dies können noch außerordentliche Briefe, oder ſolche einlaufen, die von den Aufſehern und Kundſchaftern, welche der General und die Provinzialen in jedem Hauſe unterhalten, abgeſchickt werden. Compte par Mr. de Monclar. p. 431. Hiſtoire des Jeſuites Amſterd. 1761. Tom. IV. p. 56. Die Provinzialen und Vorſteher der Häuſer berichten nicht allein von den Gliedern der Geſellſchaft, ſondern ſind auch verbunden, eine allgemeine Nachricht von den weltlichen Umſtänden des Landes, wo ſie ſich aufhalten, in ſo fern zu geben, als die Kenntniß derſelben der Religion vortheilhaft werden kann. Dieſe Bedingung läßt ſich gewaltig weit ausdehnen, ſo daß der General die umſtändlichſten Berichte von den Verhandlungen aller Fürſten und Staaten in der Welt haben kann. Compte par Mr. de Moncl. 443. Hiſt. des Jeſuit. ib. p. 58. Wenn die Angelegenheiten, über welche die Provincialen oder Vorſteher ſchreiben, von Wichtigkeit ſind, müſſen ſie in Chifern ſchreiben, und jeder derſelben hat beſondere Chifern darzu von dem General. Compte par. Mr. Chalotais p. 54.

1540. Ordnung gebracht, überſchrieben, und Regiſter darüber gehalten, und aufgehoben, damit der General mit einem allgemeinen Blicke den Zuſtand der Geſellſchaft in allen Enden der Erde mit einmal überſehen, die Eigenſchaften und Talente ihrer Glieder bemerken, und alſo mit einer vollkommenen Einſicht die Werkzeuge wählen könne, die ſeine unumſchränckte Macht zu einem jeden Dienſte, wozu er ſie tüchtig hält, gebrauchen will [t]).

Anwachs der Macht und des Einfußes des Ordens.

Da es die offenbare uud bekannte Abſicht des Jeſuiterordens war, mit einem unermüdeten Eifer an der Beförderung der Seligkeit der Menſchen zu arbeiten, ſo waren ſie dadurch ganz natürlich in viele thätige Beſchäfftigungen und Aemter gezogen. Von ihrer erſten Stifftung an hielten ſie die Erziehung der Jugend für ihre weſentliche Pflicht; ſie ſtrebten nach der Ehre, Beichtväter und Gewiſſensräthe zu werden; ſie predigten häufig, das Volk zu unterrichten; ſie ſandten Mißionarien aus, die ungläubigen Völker zu bekehren. Das Neue dieſer Stifftung ſo wohl als das Sonderbare ihrer Zwecke erwarb dem Orden viel Bewunderer und Gönner. Die Häupter und Regenten der Geſellſchaft hatten die Geſchicklichkeit ſich jeden günſtigen Umſtand zu Nutze zu machen, und in einer kurzen Zeit nahm die Zahl ſo wohl als der Einfluß ihrer Glieder ganz erſtaunlich zu. Noch vor dem Ablaufe des ſechszehnten Jahrhunderts hatten die Jeſuiten die vorzüglichſten Anſtalten zur Erziehung der Jugend in allen catholiſchen Ländern von Europa in ihrer Gewalt. Sie waren Beichtväter faſt aller ihrer Monarchen, ein Amt, das in allen Regierungen ſehr wichtig iſt, aber unter einem blöden Prinzen mehr Einfluß

t) Compte par Mr. de Monclar p. 215. 439. — par Mr. Chalotais p. 52. 222.

fluß hat, als das Amt eines Miniſters. Sie waren Gewiſſensräthe faſt aller Perſonen, die einen erhabenern Rang oder eine vorzügliche Macht beſaßen. Sie beſaßen den höchſten Grad des Vertrauens und des Eindrucks am päbſtlichen Hofe; weil ſie die eifrigſten und geübteſten Verfechter ſeiner Authorität waren. Man ſiehet leicht alle Vortheile ein, die eine betriebſame und unternehmende Geſellſchaft von Menſchen aus allen dieſen Umſtänden zu ziehen vermögend war. Sie bildeten die Seelen der Menſchen in ihrer Jugend. Sie behielten ein Anſehen über ihnen, wenn ſie älter wurden. Sie hatten zu verſchiedenen Zeiten die Direction der beträchtlichſten Höfe von Europa. Sie miſchten ſich in alle Händel. Sie hatten an allen Intriguen und Revolutionen Antheil. Der General konnte, vermittelſt der umſtändlichſten Berichte, die er erhielt, die Verhandlungen des Ordens mit der vollkommenſten Einſicht einrichten, und durch ſeine unumſchränkte Macht ſie mit der äußerſten Wirkſamkeit und Nachdruck betreiben u). 1540.

Mit der Macht des Ordens fuhr der Reichthum deſſelben zu gleicher Zeit fort zu wachſen. Anwachs ſeines Reichthums.



u) Als Loyola im Jahre 1540 den Pabſt bath, die Stiftung des Ordens zu beſtätigen, hatte er nicht mehr als zehn Glieder. Aber in dem Jahre 1608, acht und ſechzig Jahr nach ihrer Errichtung, war die Zahl der Jeſuiten ſchon auf zehn tauſend fünf hundert und ein und achtzig angewachſen. Im Jahre 1710 beſaß der Orden vier und zwanzig Profeßhäuſer; neun und funfzig Probehäuſer; drey hundert und vierzig Reſidenzen; ſechs hundert und zwölf Collegien; zwey hundert Miſſionen; hundert und funfzig Seminarien, oder Schulen für Penſionnairs, und beſtund aus neunzehn tauſend neun hundert und acht und neunzig Jeſuiten. Hiſtoir. des Jeſuites Tom. I. p. 20.

1546. Man erfand verſchiedene Ausflüchte und Mittel der Verbindlichkeit des Gelübdes der Armuth auszuweichen. Der Orden erwarb anſehnliche Güter in allen catholiſchen Ländern; und that es in der Pracht ſo wohl als der Zahl ſeiner öffentlichen Gebäude, und in dem Werthe ſeines Eigenthums an beweglichen Gütern und an liegenden Gründen den reichſten Kloſterbrüderſchaften vor, oder wenigſtens gleich. Neben den Quellen des Reichthums, die allen regulären Geiſtlichen gemein ſind, hatten die Jeſuiten noch eine, die ihnen eigenthümlich war. Unter dem Vorwande, einen glücklichen Erfolg ihrer Mißionen zu befördern, oder den Unterhalt ihrer Mißionarien zu erleichtern, erhielten ſie von dem römiſchen Hofe die Erlaubniß, mit den Nationen, an deren Bekehrung ſie arbeiteten, Handel treiben zu dürfen. Dem zu Folge ließen ſie ſich in ein weitläuftiges und vortheilhaftes Handelsgewerbe ſo wohl in Oſt- als Weſt-Indien ein. Sie öffneten in verſchiedenen Ländern von Europa Waarenlager, in welchen ſie ihre Kaufmannsgüter verkauften. Sie waren mit der Erlaubniß des Handels nicht zufrieden, ſondern ahmten dem Exempel anderer Handelsgeſellſchaften nach, und ſtrebten nach feſten Sitzen. Und ſie erwarben ſich wirklich eine weitläuftige und fruchtbare Provinz in dem mittäglichen feſten Lande von America, und herrſchten als Souverains über einige hundert tauſend Unterthanen x).

Schädliche Wirkungen derſelben auf die bürgerliche Geſellſchaft.

Dieſer ungeheure Einfluß, den der Jeſuiterorden durch alle dieſe verſchiedene Mittel, zum Unglück für das menſchliche Geſchlecht, gewann, hat ſich oft in den ſchädlichſten Wirkungen bewieſen. Der Hang der Diſciplin, die die Geſellſchaft in der Bildung ihrer Glieder beobachtet, und die Grund-

x) Hiſtoir. des Jeſuites IV. 168 — 196.

Grundgeſetze ihrer Verfaſſung waren ſo beſchaffen, 1540.
daß jeder Jeſuit angelehrt war, die Vortheile und das Intereſſe ſeines Ordens als ſeinen Hauptzweck anzuſehen, dem er alle übrige Betrachtungen aufzuopfern verbunden wäre. Dieſer Geiſt der Anhänglichkeit und Ergebenheit an ihren Orden, der brünſtigſte, der vielleicht jemals eine Geſellſchaft von Menſchen getrieben [y]), iſt das Eigenthümliche und der weſentliche Grundſatz der Jeſuiten, und dienet ſtatt eines Schlüſſels, zur Einſicht in das Genie ihrer Politic, und ihrer eigentlichen Geſinnungen, und ihres ganzen Betragens.

Wie es zur Ehre und zu den Vortheilen der Geſellſchaft diente, daß ihre Glieder ein großes Vermögen über Perſonen von hohem Range und großer Macht hätten, ſo verleitete das Verlangen, ſo eine Gewalt über ihr Gewiſſen deſto leichter zu erwerben oder zu erhalten die Jeſuiten, ein Syſtem einer ſehr gemächlichen und geſchmeidigen Moral einzuführen, die den Leidenſchaften der Menſchen nachgiebt, ihre Laſter beſchöniget, ihre Fehler duldet, und faſt alle Handlungen rechtfertiget, die der verwegenſte oder argliſtigſte Politicus nur jemals thun zu dürfen wünſchen könnte.

Da die Wohlfahrt des Ordens mit der Erhaltung der päbſtlichen Authorität aufs genaueſte verbunden war, ſo ſind die Jeſuiten, unter dem Einfluße eben deſſelben Triebes, die Vortheile ihrer Geſellſchaft zu befördern, allezeit die eifrigſten Vertheidiger der Lehren geweſen, die die kirchliche Authorität, zum Schaden der weltlichen Regierung, zu erhöhen ſtreben. Sie haben dem römiſchen Hofe eine eben ſo übertriebene und unbedingte Macht behauptet, als nur jemals die ſtolzeſten Päbſte in dem finſterſten Weltalter ſich ha-



y) Compte par Mr. de Monclar p. 285.

1540. ben anmaßen wollen. Sie haben für eine völlige Unabhängigkeit der Geiſtlichen von aller weltlichen Obrigkeit äußerſt geſtritten. Sie haben es als eine Pflicht angeſehen, ſich den Fürſten, die Feinde des catholiſchen Glaubens ſind, zu widerſetzen, und in dieſer Abſicht öffentlich ſolche Lehren vorgetragen, wodurch die abſcheulichſten Lehren gerechtfertiget, und alle Bande, wodurch Unterthanen und Regenten mit einander verbunden ſind, zerriſſen werden müſſen.

Indem der Orden mit dem Eifer, womit er die römiſche Kirche gegen die Angriffe der Proteſtanten vertheidigte, ſo wohl Ruhm als Anſehen gewann, ſo haben ſeine Glieder, ſtolz auf dieſen Vorzug, es als ihr eigenthümliches Amt angeſehen, die Meynungen der Proteſtanten zu beſtreiten, und ihren Fortgang zu hemmen. Sie haben alle Künſte gegen ſie angewand, und von allen Waffen Gebrauch gemacht. Sie haben ſich allen ſanftern Methoden, allen Maaßregeln, die auf eine Duldung derſelben abzuzielen ſchienen, widerſetzt. Sie ſind nie müde geworden, alle Wuth kirchlicher ſo wohl als weltlicher Verfolgungen gegen ſie aufzuwiegeln.

Mönche von andern Orden haben zwar auch gewagt eben die gefährlichen Lehren vorzutragen, und Meynungen gehegt, die mit der Ordnung und Glückſeligkeit der bürgerlichen Geſellſchaft eben ſo wenig beſtehen können. Aber dieſe haben doch, aus Urſachen, die leicht zu errathen ſind, ſolche Meynungen entweder mit größerer Zurückhaltung vorgetragen, oder mit weniger glücklichem Erfolge fortgepflanzt. Wer die Begebenheiten, die ſich ſeit den beyden letztern Jahrhunderten in Europa zugetragen haben, reiflich überdenkt, der wird finden, daß die Jeſuiten mit Recht als ſtrafbare Ur-

heber der ſchädlichen Wirkungen angeſehen werden 1540.
können, die aus der verderbten und gefährlichen Caſuiſterey, aus den ausſchweifenden Lehren in Abſicht auf die geiſtliche Macht der Kirche und aus dem intoleranten Geiſt entſtanden ſind, Dinge, die alleſammt als Schandflecke der römiſchen Kirche anzuſehen ſind, und der bürgerlichen Geſellſchaft ſo viel Widerwärtigkeiten und Leiden zugezogen haben [z]).

Einige Vortheile, die aus der Stiftung dieſes Ordens geſloſſen ſind.

Aber mitten unter allen den übeln Folgen, die aus der Stifftung dieſes Ordens gefloſſen ſind, hat doch, man muß es frey geſtehen, das menſchliche Geſchlecht beträchtliche Vortheile von demſelben gewonnen. Wie die Jeſuiten die Erziehung der Jugend zu einem ihrer weſentlichſten Endzwecke machten, und wie ihre erſten Bemühungen, Schulen für junge Studirende zu errichten, bey den Univerſitäten in verſchiedenen Ländern die heftigſten Widerſprüche fanden, ſo mußten ſie nothwendig ihre Nebenbuhler in Wiſſenſchaften und in Fleiß übertreffen, weil dieß das einzige kräftige Mittel war, die Gunſt und das Vertrauen des Volks zu erwerben. Dieß trieb ſie an, ſich auf die Litteratur der Alten mit einer ganz ungemeinen Hitze zu legen.

Sonderlich in der Litteratur.

Dieß brachte ſie auf verſchiedene Methoden, den Unterricht der Jugend zu erleichtern; und durch die Verbeſſerungen, die ſie in demſelben einführten, haben ſie nicht wenig zum weitern Fortgange der ſchönen Wiſſenſchaften beygetragen, und ſich dadurch um die Geſellſchaft verdient gemacht. Der Orden der Jeſuiten iſt auch nicht blos in dem Unterrichte der Anfangsgründe der Litteratur glücklich geweſen, ſondern er hat auch in vielen Zweigen der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften manche vortreffliche Meiſter aufgeſtellt, und

z) Encyclopedie Articl. Jeſuites Tom. VIII. 513.

1540. und er allein kann ſich einer größeren Zahl geſchickter Schriftſteller rühmen, als alle andre geiſtliche Brüderſchaften zuſammen genommen [a]).

Sonderlich aus ihrer Colonie in Paraguay.

Aber in der neuen Welt haben die Jeſuiten den wunderbarſten Beweis ihrer Geſchicklichkeit abgelegt, und das Wohl einer Gattung von Menſchen auf das wirkſamſte befördert. Die Erobe-

rer

a) Der Herr d'Alembert hat angemerkt, daß die Jeſuiten zwar in allen Gattungen von Gelehrſamkeit außerordentlich große Schritte gethan; daß ſie zwar eine Menge von ihren Brüdern aufzählen können, die große Mathematiker, Alterthumskundige und Kunſtrichter geweſen; daß ſie zwar einige vorzüglich berühmte Redner gebildet haben: daß aber gleichwohl ihr Orden niemals einen Mann hervorgebracht habe, deſſen Seele von geſunden Einſichten ſo erleuchtet geweſen wäre, daß er den Namen eines Philoſophen hätte verdienen können. Allein es ſcheint eine unvermeidliche Wirkung der Klostererziehung zu ſeyn, daß ſie den Geiſt feſſelt und einſchränkt. Die partheyiſche Neigung eines Mönchs für die Vortheile ſeines Ordens, die mit dem Intereſſe anderer Bürger ſich nicht allezeit vertragen können; der angewohnte blinde Gehorſam gegen den Willen eines Obern, und dabey die häufigen Unterbrechungen, die die langweiligen, unerheblichen und ermüdenden Kloſterpflichten verurſachen, ſchlagen die Seelenkräfte nieder, und tilgen die edelmüthige Denkungsart, und den Geiſt, der den Menſchen geſchickt macht, in Abſicht auf das, was im Leben und Wandel ſchicklich iſt, recht zu denken, und zu empfinden. Der Pater Paul von Venedig iſt vielleicht die einzige unter Mönchen erzogene Perſon, die ſchlechterdings über ihre Vorurtheile hinaus geſetzt war, und die mit der erweiterten Denkungsart eines Philoſophen, mit der Einſicht eines in Geſchäften gewiegten Mannes, mit der Freymüthigkeit eines Weltbürgers, die Verhandlungen der Menſchen anſahe, und über die Vortheile der Geſellſchaft urtheilte.

rer dieſes unglücklichen Viertheils der Erde dach- 1540.
ten auf anders nichts, als deſſen Einwohner zu plündern, zu Sclaven zu machen, und auszurotten. Die Jeſuiten allein haben die Menſchlichkeit zu ihrem vornehmſten Gegenſtande in ihrer Niederlaſſung daſelbſt gemacht. Ungefähr gegen den Anfang des verwichenen Jahrhunderts erhielten ſie einen Zutritt zu der fruchtbaren Provinz Paraguay, die ſich in dem mittäglichen Theile des feſten Landes von America, von dem Fuße der Gebürge von Potoſi an, bis an die Gränze der ſpaniſchen und portugieſiſchen Colonien an den Ufern des Fluſſes de la Plata erſtreckt. Sie fanden die Einwohner in einem Zuſtande, der von demjenigen wenig verſchieden war, in welchem die Menſchen ſtehen, wenn ſie zu allererſt anfangen ſich mit einander zu vereinigen; ſie wußten nichts von allen, was man Künſte nennt; lebten kärglich vom Jagen und Fiſchen, und kannten kaum die erſten Grundſätze von Unterordnung oder Regierung. Die Jeſuiten fiengen an ſich mit dem Unterrichte dieſer Wilden zu beſchäfftigen, und ſie geſittet zu machen. Sie lehrten ſie den Feldbau, die Viehzucht, und Häuſer bauen. Sie brachten ſie dahin, daß ſie in Dörfern zuſammen lebten. Sie gaben ihnen Anleitung, ſich auf Künſte und Manufacturen zu legen. Sie ließen ſie die Annehmlichkeiten des geſellſchaftlichen Lebens ſchmecken, und gewöhnten ſie an zu der Glückſeligkeit, die aus der Sicherheit und der Ordnung entſpringet. Dieſe Völker wurden Unterthanen ihrer Wohlthäter: und die haben dieſelben mit einer zärtlichen Vorſorge und Aufmerkſamkeit beherrſcht, die derjenigen ähnlich iſt, womit ſich ein Vater des Beſten ſeiner Kinder annimmt. Verehrt, und beynahe bis zur Anbethung geliebt, ſtunden einige wenige Jeſuiten etli-

chen

1540. chen hundert tauſend Indianern vor. Sie erhielten eine vollkommene Gleichheit unter allen Gliedern der Gemeinheit. Jeder derſelben war verbunden, nicht für ſich ſelbſt allein, ſondern für das Publicum zu arbeiten. Das Einkommen ihrer Felder und die Früchte ihres Fleißes von allen Gattungen wurden in gemeinſchaftliche Vorrathshäuſer gebracht, und aus denſelben erhielt jedes einzelne Glied alles, was ſeine Bedürfniſſe erfoderten. Durch dieſe Anſtalten wurden beynahe alle Leidenſchaften, die den Frieden der Geſellſchaft ſtöhren, und die Glieder derſelben unglücklich machen, getilget. Wenige Obrigkeiten, die ſich die Indianer ſelbſt wählten, wachten über die allgemeine Ruhe, und verſicherten den Gehorſam gegen die Geſetze. Blutige Strafen, die unter andern Regierungen ſo häufig ſind, waren hier unbekannt. Eine Warnung von einem Jeſuiten; ein geringes Merkmal von Beſchimpfung; oder bey gewiſſen beſondern groben Vorfällen einige Peitſchenſchläge, waren hinlänglich, unter dieſem unſchuldigen und glücklichen Volke Ordnung zu erhalten [b]).

Und auch darinn kann man die Ehrſucht und Politik der Geſellſchaft erkennen.

Aber auch in dieſer verdienſtlichen Bemühung der Jeſuiten für das Wohl der Menſchen hat ſich das Genie und der Geiſt ihres Ordens eingemiſcht, und leuchtet aus derſelben hervor. Sie ſtrebten ganz offenbar dahin, daß ſie in Paraguay eine unabhängige Herrſchaft einführen, die ihrer Geſellſchaft allein unterworfen ſeyn ſollte, und die, wegen der vorzüglichen Vortrefflichkeit ihrer Verfaſſung und Politic, faſt unvermeidlich ihr Gebieth über das ganze feſte Land des mittäglichen America mit

b) Hiſtoire du Paraguay par le P. de Charlesvoix Tom. II. 42. Voyage au Perou par Dom G. Juan et Dom Antonio de Ulloa Tom. I. 540 etc. Paris 4to. 1752.

mit der Zeit hätte erſtrecken müſſen. In dieſer 1540.
Abſicht gaben ſich die Jeſuiten Mühe, den Indianern Haß und Verachtung gegen die Spanier und Portugieſen einzuflößen, damit dieſe beyden Nationen aus ihren benachbarten Colonien auf ein Volk, das die Geſellſchaft beherrſchte, keinen Einfluß, der ihr gefährlich werden könnte, haben möchten. Sie hoben ſchlechterdings alles Gewerbe, allen Verkehr zwiſchen ihren Unterthanen und den ſpaniſchen oder portugieſiſchen Colonien auf. Sie erlaubten durchaus keinem Privatkaufmann von einer oder der andern dieſer Nationen ihr Gebieth zu betreten. Wenn ſie gezwungen waren jemand, der unter einem öffentlichen Character aus den benachbarten Provinzen kam, bey ſich einzulaſſen, ſo geſtatteten ſie ihm keine Unterredung mit ihren Unterthanen, und kein Indianer durfte in ſo ein Haus kommen, wo ein Fremder einquartirt lag, es wäre denn in der Gegenwart eines Jeſuiten geſchehen. Um alle Gemeinſchaft unter ihnen, ſo viel nur möglich war, ſchwer zu machen, vermieden ſie auf das gefließentlichſte die Indianer Spaniſch oder eine andre europäiſche Sprache lernen zu laſſen; ſondern ſie munterten die verſchiedenen Völkerſchaften, die ſie gezogen hatten, auf, einen gewiſſen Dialect der indianiſchen Sprache anzunehmen, den ſie zu einer allgemeinen Mundart durch ihr ganzes Gebieth zu machen ſich angelegen ſeyn ließen. Wie aber doch ohne eine militariſche Macht alle dieſe Behutſamkeit unzulänglich geweſen ſeyn würde, ihr Reich ſicher und dauerhaft zu machen, ſo unterrichteten ſie ihre Unterthanen in den europäiſchen Kriegskünſten. Sie errichteten unter ihnen Regimenter zu Pferde und zu Fuß, die vollkommen gerüſtet, und ordentlich diſciplinirt waren. Sie ſchafften ſich einen großen Zug

1540. von Artillerie an, ſo wohl als Magazine, die mit allen Kriegsbedürfniſſen hinlänglich verſehen waren. Und alſo errichteten ſie eine ſo zahlreiche und mit allen Bedürfniſſen verſehene Armee, die in einem Lande, wo einige wenige kränkliche und dabey ſchlecht diſciplinirte Bataillons die ganze Kriegesmacht vorſtellten, die die Spanier und Portugieſen daſelbſt auf den Beinen hatten, ſehr furchtbar ſeyn muß.

Urſachen, warum hier ein weitläuftiger Abriß von der Regierung und dem Fortgange dieſes Ordens gegeben iſt

Unter der Regierung Kaiſer Carls des Fünften gelangten die Jeſuiten eben nicht zu einer gar beträchtlichen Macht: Er erkannte mit ſeiner gewöhnlichen Einſicht den gefährlichen Hang ihrer Stifftung, und hemmete ihren Fortgang c). Weil aber doch der Orden in dem Zeitraum, deſſen Geſchichte ich ſchreibe, geſtifftet iſt, und das Weltalter, dem ich dieſes Werk vorlege, ſeinen Fall geſehen hat, ſo wird hoffentlich der Abriß, den ich von dem Geiſte und den Geſetzen dieſer furchtbaren Geſellſchaft meinen Leſern vorgelegt habe, ihnen nicht unangenehm ſeyn: ſonderlich da mich ein Umſtand fähig gemacht hat, die Zergliederung deſſelben unter einem beſondern Vortheile vorzunehmen. Europa hat zwey Jahrhunderte lang den Ehrgeiz und die Macht dieſes Ordens bemerkt: aber unterdeſſen, daß es die fatalen Wirkungen von beyden fühlte, konnte es gleichwohl die eigentlichen Urſachen nicht einſehen, denen ſie zugeſchrieben werden mußten. Die ſonderbaren Einrichtungen in der politiſchen Verfaſſung oder der Regierungsform der Jeſuitergeſellſchaft waren ihm unbekannt, und die bilden gleichwohl den Geiſt der Intrigue und kühner Unternehmungen, der den Gliedern derſelben eigenthümlich iſt, und den Orden ſelbſt zu einem ſolchen Grad von Macht erhoben

c) Compte par Mr. de Monclar p. 312.

erhoben hat. Die Jeſuiten ſchrieben ſich, von ihrer erſten Stifftung an, dieß als ein heiliges Geſetz vor, daß ſie ihre Ordensregeln durchaus nicht bekannt werden ließen. Dieſe verbargen ſie unter einem undurchdringlichen Geheimniſſe. Sie ließen ſie niemals Fremden ſehen; und ſelbſt der größte Theil ihrer eigenen Mitglieder kannte ſie nicht. Sie wegerten ſich dieſelben vorzulegen, wenn es auch von Gerichtshöfen verlangt ward [d]), und die weltliche Herrſchaft verſchiedener Länder beſtätigte, durch einen groben politiſchen Fehler, oder ließ wenigſtens die Einführung eines Ordens von Menſchen zu, deſſen Verfaſſung und Geſetze ſo ſorgfältig geheim gehalten wurden. Dieß allein wäre eine hinlängliche Urſache geweſen, ſie in keinem Lande zu dulden. Während der letztern Unterſuchungen, die man vor kurzem in Frankreich und in Portugall gegen ſie angeſtellet hat, ſind die Jeſuiten unvorſichtig genug geweſen, daß ſie die Geheimniſſe ihrer Stifftung haben ſehen laſſen. Durch Hülfe dieſer zuverläßigen Urkunden können die Grundſätze ihrer Regierungsform beſchrieben, und die Quellen ihrer Macht mit ſo einem Grade von Gewißheit und Genauigkeit vorgeſtellt werden, der vor dieſer Begebenheit ſchlechterdings unmöglich war [e]). Wie ich aber den gefährlichen Hang der 1540.

d) Hiſtoir. des Jeſuites Tom. III. 236 etc. Compte par Mr. de Chalotais p. 38.

e) Den größten Theil meiner Nachrichten in Abſicht auf die Regierungsform, und die Geſetze des Jeſuiterordens habe ich aus den Berichten der Herren Chalotais und Monclar gezogen. Inzwiſchen habe ich mich ſelbſt auf das Anſehen, und Zeugnis dieſer ehrwürdigen Magiſtratsperſonen, und zierlichen Schriftſteller nicht verlaſſen: ſondern vielmehr auf die unzähligen Stellen, die ſie aus

1540. der Verfaſſung und den Geiſt der Geſellſchaft mit der Freymüthigkeit beſchrieben habe, die einen Geſchichtſchreiber gezienet, ſo fodert gleichwohl auch die unpartheyiſche Aufrichtigkeit, die zu dieſem Character nothwendig iſt, von mir, noch dieſe Anmerkung beyzufügen, daß keine Claſſe der regularen Geiſtlichkeit in der römiſchen Kirche in Abſicht auf eine vorzügliche Anſtändigkeit, ich möchte ſagen, Reinigkeit der Sitten, berühmter geweſen, als der größte Theil des Jeſuiterordens f). Die Maximen einer intriganten, ehrſüchtigen und geldgierigen Politic konnten auf die, welche die Geſellſchaft regieren, einen Einfluß haben, und ſelbſt ihr Herz verderben, oder auch die Aufführung einiger einzelnen Glieder laſterhaft machen, da inzwiſchen doch die größere Zahl, die ſich mit der Gelehrſamkeit, und den Wiſſenſchaften, oder Amtsverrichtungen in der Religion beſchäfftigte, der Anführung der allgemeinen Lebensregeln überlaſſen war, wodurch der Menſch von Laſtern abgeführt und zu anſtändigen und lobwürdigen Handlungen gereizt wird. Die Urſachen, die den Untergang dieſes mächtigen Ordens wirkten, und die Umſtände und Folgen, die ſein Fall in den verſchiedenen Ländern von Europa gehabt hat, ſind zwar Gegenſtände, die der Aufmerkſamkeit eines jeden klugen Mannes, der auf die Händel der Menſchen bedacht-

aus den Ordensgeſetzen der Geſellſchaft, die ſie in Händen hatten, angeführt haben. Hoſpinian, ein proteſtantiſcher Theologe in Zürch, ließ in ſeiner Hiſtoria Ieſuitica, vom Jahre 1619, Seite 13—54, einen kleinen Theil dieſer Geſetze, von denen er ungefähr eine Copey erhalten hatte, abdrucken.

f) Sur la Deſtruction des Jeſuites par Mr. d'Alembert p. 55.

bedächtſam ſiehet, würdig ſind: aber ſie fallen 1540.
nicht in den Zeitraum dieſer Geſchichte.

Kaum hatte Carl die Ordnung in den Niederlanden hergeſtellt, ſo mußte er ſeine Aufmerkſamkeit auf die deutſchen Angelegenheiten richten. Die Proteſtanten drungen ernſtlich darauf, daß die Conferenz zwiſchen einer auserleſenen Anzahl Theologen von beyden Partheyen, ſo wie es in dem Frankfurther Vergleich abgeredet war, zuſammen treten möchte. Der Pabſt, der ſo einen Verſuch, ſtreitige Religionspuncte zu prüfen oder zu entſcheiden, für einen Eingriff in ſeine Rechte hielt, weil er der höchſte Richter in Controverſien ſeyn müßte, und verſichert war, er würde entweder nichts beſtimmen, und alſo unnütz ſeyn, oder gefährlich werden, wenn er zu viel beſtimmte, wandte alle Künſte an, die Zuſammenkunft zu verhindern: aber der Kaiſer, der es ſeinen Vortheilen zuträglicher hielt, die Deutſchen mit Freundlichkeit zu gewinnen, als Pauln nachzugeben, bewieß gegen ſeine Vorſtellungen wenig Achtung. In einem zu Hagenau gehaltenen Reichstage kam die Materie in Abſicht auf die Conferenz zur Reife; und auf einem andern, der zu Worms gehalten ward, fieng die Conferenz an: einer Seits war Melanchthon, andern Theils Dr. Eck die Hauptperſonen in der Diſputation; wie ſie aber, wiewohl ohne das geringſte abzuthun, einige Zeit diſputirt hatten, ward dieſer Streit auf Befehl des Kaiſers in der Abſicht abgebrochen, damit er um ſo viel feyerlicher in ſeiner eigenen Gegenwart auf einem nach Regenſpurg ausgeſchriebenen Reichstage von neuem angefangen würde. Dieſe Verſammlung 1541.
ward mit großem Pompe eröffnet, und mit einer allgemeinen Erwartung, daß ihre Verhandlungen lebhaft und entſcheidend werden würden. Mit

Deutſche Angelegenheiten.

Conferenz zwiſchen den päbſtlichen und proteſtantiſchen Theologen.

Den 25ſten Junius.

Den 6ten December.

1541. Uebereinſtimmung beyder Partheyen war dem Kaiſer die Macht gelaſſen, die Perſonen zu ernennen, die mit einander in Conferenz treten ſollten; und zugleich ward verabredet, daß ſie nicht in der Form einer öffentlichen Diſputation, ſondern als eine freundſchaftliche Prüfung und Unterſuchung der Artikel, die zu den gegenwärtigen Streitigkeiten Gelegenheit gegeben hätten, vorgenommen werden ſollte. Er ernannte von Seiten der Römiſchcatholiſchen Ecken, Groppern und Pflugen, und von Seiten der Proteſtanten Melanchthon, Bucern und Piſtorius; alle waren Männer, die einen großen Namen unter ihren Anhängern hatten, und alle, Ecken allein ausgenommen, berühmt, wegen ihrer Mäßigung und Liebe des Friedens. Wie ſie ihre Unterſuchungen anfangen wollten, ließ ihnen der Kaiſer ein Buch überreichen, das, wie er ſagte, ein gelehrter niederländiſcher Theologe mit ſo äußerordentlicher Deutlichkeit und Mäßigung aufgeſetzt hätte, daß es ſeiner Meynung nach ſehr viel zur Vereinigung und einem Vergleich der beyden Partheyen beytragen müßte. Gropper, Canonicus von Cölln, den er unter den Gliedern der Conferenz mit ernannt hatte, ein ſehr geſchickter und gelehrter Mann, fiel in der Folge in den Verdacht, daß er Verfaſſer dieſes kurzen Tractats ſey. Es enthielt gewiſſe Sätze in Abſicht auf zwey und zwanzig theologiſche Hauptartikel, die die meiſten von denen Fragen enthielten, worüber damals zwiſchen den Lutheranern und der römiſchen Kirche geſtritten ward. Die Gedanken dieſes Buchs waren in einer natürlichen Ordnung eingetheilt, und in einen ſimpeln und deutlichen Ausdruck eingekleidet; oft in eigenen Worten der Schrift oder der erſten Kirchenväter abgefaßt; die Härte einiger Meynungen war gemildert, und, was ſich in

andern

andern abgeſchmackt fand, weg erklärt; bald ward 1541.
an einer, bald an der andern Seite etwas nachgegeben; ſonderlich waren, ſo viel als möglich, alle ſcholaſtiſche Redensarten, und die Kunſtwörter und Ausdrücke der Polemic, die zu Unterſcheidungszeichen verſchiedener Se ten dienen, und über und für welche Theologen oftmals grimmiger ſtreiten, als über die Meynungen und Gedanken ſelbſt, aus demſelben verbannet: und alſo war dieß Werk dergeſtalt eingerichtet, daß es eine weit gründlichere Hoffnung gab, als alles was bisher verſucht war, die Mißhelligkeiten in der Religion zu endigen und beyzulegen [g]).

Aber die Blicke des damaligen Weltalters waren ſo genau und ſo ſcharf auf theologiſche Controverſien gerichtet, daß es nicht leicht war, mit einem Firniß, ſo künſtlich und leicht er auch aufgeſtrichen ſeyn mochte, zu betrügen. Die Länge und Hitze des Streits hatte die Partheyen eine von der andern ſo abwendig gemacht und ihre Gemüther in ſolche Gährung geſetzt, daß ſie durch einſeitiges Nachgeben nicht mehr vereinigt werden konnten. Alle eifrige Römiſchcatholiſche, und ſonderlich die von der Cleriſey, die Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatten, vereinigten ſich, Groppers Tractat als ein Syſtem zu verwerfen, das den lutheriſchen Meynungen viel zu günſtig wäre, und das Gift der Ketzerey, wie ſie glaubten, um ſo viel gefährlicher eingäbe, als es gewiſſer Maßen verdeckt uud gemiſcht wäre. Die ſtrengen Proteſtanten, und ſonderlich Luther ſelbſt und ſein Beſchützer, der Churfürſt von Sachſen, behaupteten, man müſſe daſſelbe verwerfen, als eine gottloſe Miſchung von Irrthum und Wahrheit, die argliſtig zubereitet wäre, den Schwachen, den

Ist vergebens.

 Furcht-

g) Goldaſt. Conſtitut. Imper. II. p. 182.

1541. Furchtſamen und den Achtloſen zu betrügen. Aber die Theologen, denen die Prüfung deſſelben aufgetragen war, ließen ſich in dieſes Geſchäffte mit größerer Ueberlegung und Mäßigung ein. Wie es an und für ſich ſelbſt leichter und der Würde der Kirche anſtändiger war, in Puncten, wo es blos auf ſpeculative Meynungen ankam, nachzugeben, und ſelbſt Veränderungen zu machen, weil die Unterſuchung derſelben ſonderlich in den Schulen eingeſchränkt iſt, und ſie dem Volke nicht ſo etwas vor Augen ſtellen, dadurch deſſen Einbildungskraft angegriffen wird, oder womit ſeine Sinnen zu thun haben: ſo kamen ſie, in Abſicht auf dieſelbe, ohne Schwierigkeit zu einem Vergleich, und ſo gar der große Artikel von der Rechtfertigung ward zu benderſeitiger Zufriedenheit abgethan. Wie es aber zum Puncte der Gerichtsbarkeit kam, bey welchem der Eigennutz und das Anſehen des römiſchen Stuls mit im Spiele war, oder zu den Lehren von den Gebräuchen und Ceremonien des Gottesdienſtes, wo alle Veränderung, die man vornehmen konnte, öffentlich geſchehen und nothwendig ein Aufſehen unter dem Volke verurſachen mußte, da gaben die Römiſchcatholiſchen ſchlechterdings in keinem Puncte nach, und blieben unbeweglich ſteif bey ihren Gewohnheiten: auch konnte die Kirche nicht wohl mit Sicherheit oder mit Ehren ihre alten Einſetzungen abſchaffen. Alle Artikel, die die Macht des Pabſtes, das Anſehen der Concilien, die Austheilung der Sacramente, die Anbethung der Heiligen betreffen, und verſchiedene andre mehr, leiden ihrer Natur nach keinen Mittelweg; und nachdem man auch ſehr lange an einem Vergleich in Abſicht auf dieſelben gearbeitet hatte, ſahe der Kaiſer ſelbſt, daß alle ſeine Mühe vergebens ſey. Wie er inzwiſchen den

Schluß des Reichstags mit Ungeduld wünſchte, 1541.
ſo gewann er endlich von den meiſten Ständen,
daß ſie in einen Abſchied dieſes Innhalts willig-
ten: Daß die Artikel, über welche die Theologen
in der Conferenz einſtimmig geworden wären, als
ausgemacht und entſchieden angeſehen, und von
allen unverbrüchlich gehalten werden ſollten; die
andern Artikel, über welche ſie ſich noch nicht hät-
ten vergleichen können, ſollten der Entſcheidung
eines allgemeinen Conciliums, oder wenn das nicht
erhalten werden könnte, einer Nationalſynode in
Deutſchland überlaſſen werden; und ſollte es gleich-
falls nicht möglich ſeyn, eine Nationalſynode zu
Stande zu bringen, ſo ſollte ein allgemeiner Reichs-
tag innerhalb achtzehn Monaten zuſammen be-
ſchieden werden, und den ganzen Streit durch ein
Endurtheil abthun; der Kaiſer ſollte alle ſeine
Vermittelung und Authorität bey dem Pabſte ver-
wenden, um ein allgemeines oder ein National-
concilium zu erhalten; und mittlerweile ſollten
keine Neuerungen verſucht, noch Anſtalten gemacht
werden, um Proſelyten zu gewinnen; und weder die
Einkünfte der Kirche, noch die Rechte der Klöſter
ſollten während der Zeit angegriffen werden [h]).

Regenſpurger Reichsabſchied, der zu einem allgemeinen Concilio Hoffnung macht. Den 28ſten Julius.

Alle Verhandlungen dieſes Reichstages und
ſonderlich der Abſchied, der ihn endigte, war dem
Pabſte ungemein verdrießlich. Die Macht, die
ſich die Deutſchen angemaßet hatten, ihre eigene
Theologen zur Prüfung und Entſcheidung in Re-
ligionsſtreitigkeiten zu ernennen, ſahe er als einen
ſehr gefährlichen Eingriff in ſeine Rechte an; die
Erneuerung des alten Vorſchlages in Abſicht
auf eine Nationalſynode, der von ihm und ſeinen
Vorfahren ſo oft verworfen war, ſchien ihm ſehr

Iſt dem Pabſte ſo wohl als den Proteſtanten zuwider.

 pflicht-

h) Sleidan. 267 etc. Pallav. Libr. IV. c. 11. p. 136. Fr. Paolo p. 86. Seckend. Libr. III. 256.

1541. pflichtvergeſſend; aber der bloße Gedanke, daß ein Reichstag, der hauptſächlich aus Layen beſtehet, die Erlaubniß haben ſollte, in Dingen, die Glaubensartikel betreffen, ein Urtheil zu fällen, dieß war in ſeinen Augen ſo ſtrafbar und frevelhaft, als die ärgſte von allen denen Ketzereyen, die ſie ſo eifrig ſchienen zu unterdrücken. Auf der andern Seite waren die Proteſtanten nicht weniger unzufrieden mit einem Abſchiede, der die Freyheit, welcher ſie damals genoſſen, ſehr ſchmälerte und einſchränkte.

Carl bewirbt ſich um die Freundſchaft der Proteſtanten.

Wie ſie laut darüber murreten, ſo that ihnen Carl, der nicht gern einen Samen der Zwietracht im Reiche zurück laſſen wollte, eine beſondre Erklärung, aber in den gemeßenſten Ausdrücken, daß ſie von allen dem, was ſie unterdrückend, oder ihnen nachtheilig in dem Abſchiede hielten, nichts zu fürchten haben, ſondern vielmehr in dem völligen Beſitz aller der Vorrechte, die ſie bisher gehabt hätten, ruhig bleiben ſollten [i]).

Händel in Ungarn.

So außerordentlich auch dieſe Bewilligungen ſcheinen mögen, ſo machten ſie gleichwohl die Umſtände, in welchen ſich damals der Kaiſer befand, nothwendig. Er ſahe voraus, ein Bruch mit Frankreich würde unvermeidlich und dazu ſehr nahe ſeyn, und durfte alſo den Proteſtanten ſo eine Urſache zum Mißvergnügen oder zur Furcht nicht geben, dadurch ſie zu ihrer Selbſtvertheidigung gezwungen werden könnten, ſich um den Schutz des Königs von Frankreich zu bewerben, gegen welchen ſie itzt ſehr aufgebracht waren. Der reißend ſchnelle Fortgang der Türken in Ungarn war eine noch mächtigere und dringende Urſache der Mäßigung, die Carl blicken ließ. Es hatte ſich in dieſem Königreiche eine große Revolution zugetragen; Johan

i) Sleidan. 283. Seckend. 366. Du Mont. Corps Diplomat. IV. part. II. p. 210.

Johan Zapol Scäpus wollte, wie wir bereits 1541.
angemerkt haben, lieber ein zinsbares Königreich beſitzen, als der königlichen Würde, der er gewohnt war, entſagen, und hatte unter dem mächtigen Beyſtande Solymans, ſeines Beſchützers, Ferdinanden ein großes Theil dieſes Landes entrißen, und ihm einen ſehr ſchwankenden Beſitz des übrigen gelaſſen. Da er aber ein ſehr friedfertiger Fürſt war, machten ihm die häufigen Verſuche, die Ferdinand oder ſeine Anhänger unter den Ungarn wagten, das, was ſie verloren hatten, wieder zu gewinnen, ſehr viel Unruhe: und die Nothwendigkeit, die Türken, die er mehr für ſeine Gebiether als Hülfsvölker hielt und fühlte, bey ſolchen Gelegenheiten zu Hülfe zu rufen, war ihm faſt eben ſo demüthigend. Um alſo dieſen Verlegenheiten auszuweichen, und ſich zu den Künſten und Gemüthsbeluſtigungen, die er liebte, Ruhe und Muße zu verſchaffen, verglich er ſich mit ſeinem Nebenbuhler in geheim auf dieſe Bedingungen: Ferdi- 1535.
nand ſollte ihn für einen König von Ungarn erkennen, und ihn auf Lebenszeit ungeſtört in dem Beſitze des Theils des Königreichs laſſen, den er itzt in ſeiner Gewalt hätte: aber nach ſeinem Abſterben ſollte das ganze Königreich auf Ferdinanden zurück fallen [k]). Da Johan niemals verheirathet geweſen, und damals ſchon ziemlich bey Jahren war, ſo ſchienen die Bedingungen dieſes Vergleichs Ferdinanden ziemlich günſtig und vortheilhaft. Aber kurz nachher überredeten einige von dem ungariſchen Adel, die nicht gern einen Ausländer auf dem Thron ſehen wollten, den König Johan, ſeinem langen eheloſen Stande ein Ende zu machen, und Iſabellen, eine Tochter des polniſchen Königs Sigismund zu heirathen. Jo-



k) Iſtuhanffi Hiſtor. Hungar. Libr. XII. p. 135.

1541. Tod des Königs von Ungarn.

han hatte die Freude vor ſeinem Tode, der weniger als ein Jahr nachher einfiel, einen Sohn, als Erben des Königreichs, geboren zu ſehen. Dem vermachte er, ohne Rückſicht auf den Tractat mit Ferdinand, den er nun ſonder Zweifel, auf einen Vorfall, den er bey Schließung des Vergleichs nicht vorher geſehen hatte, als null und nichtig anſahe, die Krone; und ſetzte die Königinn und den Biſchof von Waradin, Georg Martinuzzi, zu Vormündern ſeines Sohns und Regenten des Königreichs. Der größte Theil der Ungarn huldigte ſo gleich dem jungen Könige, und nannten ihn, zum Andenken des Stiffters ihrer Monarchie, Stephan [l]).

Ferdinands Bemühungen dieſe Krone zu gewinnen.

Ferdinand war zwar über dieſen unvermutheten Vorfall ſehr beſtürzt, aber er entſchloß ſich, einem Königreiche, das er durch ſeinen Vertrag mit Johan erworben hatte, nicht zu entſagen. Er ſchickte Geſandten an die Königinn, die auf den Beſitz deſſelben Anſpruch machen mußten, und both ihr die Provinz Siebenbürgen als ein Erbgut für ihren Sohn an: inzwiſchen rüſtete er ſich zu gleicher Zeit, ſein Recht mit gewaffneter Hand zu behaupten. Aber Johan hatte die Sorge für ſeinen Sohn Perſonen aufgetragen, die zu viel Herz hatten, die Krone ſo gelaſſen aufzugeben, und Geſchicklichkeit genug beſaßen, um ſie zu vertheidigen. Die Königinn verband mit aller Verſchlagenheit, die ihrem Geſchlecht natürlich iſt, eine männliche Herzhaftigkeit, Ehrſucht und Großmuth.

Martinuzzis Character und Macht.

Martinuzzi, der ſich aus dem niedrigſten Staube durch ſeine Verdienſte zu ſeiner gegenwärtigen Würde geſchwungen hatte, war einer von den außerordentlichen Geiſtern, die durch den Umfang ſo wohl als die Mannichfaltigkeit ihrer Talente

l) Iovii Hiſtor. Libr. XXXIX. p. 239. a. etc.

lente berufen ſcheinen, in ſtürmiſchen und von 1541.
Factionen beunruhigten Zeiten eine erhabene Rolle zu ſpielen. Die Ausübung ſeiner geiſtlichen Amtsverrichtungen begleitete er mit allen Beweiſen der Demuth und einer ſtrengen Heiligkeit. In weltlichen Verhandlungen bewieß er Emſigkeit, Geſchicklichkeit und Klugheit. Während des Krieges legte er ſein Ordenskleid ab, und erſchien zu Pferde, mit Sebel und Schild, ſo munter, ſo prächtig, ſo brav, als irgend einer ſeiner Landsleute. Unter allen dieſen verſchiedenen und widerſprechenden Geſtalten, die er annehmen konnte, ließ ſich eine unerſättliche Herrſchſucht blicken, und ein Verlangen, befehlen zu können. Man kann ſich vorſtellen, was für eine Antwort Ferdinand von ſolchen Perſonen zu erwarten hatte. Er ſahe bald ein, daß er Ungarn allein durch die Uebermacht der Waffen gewinnen müßte. Da er in dieſer Abſicht ein beträchtliches Corps deutſcher Truppen geworben hatte, zu welchen ſich ſeine Anhänger in Ungarn mit ihren Vaſallen ſchlugen, ließ er ſie nach dem Theil des Königreichs marſchiren, das es noch mit Stephan hielt. Martinuzzi, der einer ſo mächtigen Armee im Felde zu widerſtehen nicht fähig war, mußte ſich damit befriedigen, daß er die Städte behauptete, und er verſahe ſonderlich Ofen, als den wichtigſten Platz, mit allem, was zur Vertheidigung nothwendig war; zu gleicher Zeit ſchickte er Geſandten an Solyman, und bath ihn, dem Sohn eben den kaiſerlichen Schutz angedeyhen zu laſſen, womit er den Vater auf ſeinem Thron behauptet hätte. Ferdinand wandte nun zwar ſein äußerſtes an, um dieſe Verhandlung zu ſtören; er erboth ſich ſo gar, die ungariſche Krone unter eben der ſchimpflichen Bedingung, unter welcher ſie Johan beſeſſen

Ruft die Türken zu Hülfe.

hatte,

1541. hatte, zu tragen, und der ottomanniſchen Pforte einen Tribut zu bezahlen: aber der Sultan ſahe, wenn er ſich des jungen Königs annähme, ſo vieler Hoffnung und Vortheilen entgegen, daß er ihm ſo gleich ſeinen Schutz verſprach; und indem er unverzüglich eine Armee auf Ungarn anrücken ließ, folgte er mit einer andern nach. Mittlerweile hatten die Deutſchen, in Hoffnung, den Krieg durch die Eroberung der Stadt, in welcher der König und ſeine Mutter eingeſchloſſen waren, zu endigen, Ofen belagert. Martinuzzi hatte die ganze Stärke des ungariſchen Adels dahin gezogen, und vertheidigte die Stadt mit ſolchem Muth und ſolchen klugen Anſtalten, daß die türkiſchen Völker Zeit gewannen, ſie zu entſetzen. Sie fielen ſo gleich auf die Deutſchen, die durch Strapazen, Krankheiten und Ausreißen ſehr geſchwächt waren, ſchlugen ſie, und richteten unter ihnen ein großes Gemetzel an[m]).

Solymans unedles Verfahren.

Kurz nachher ſtieß Solyman zu ſeinen ſiegenden Truppen; und da er ſo vieler koſtbaren Feldzüge, die er zur Vertheidigung von Ländern, die nicht ſein eigen waren, unternommen, müde war, oder vielleicht der reizenden Verſuchung nicht widerſtehen konnte, ſich eines Königreichs zu bemächtigen, das ein Kind unter der Vormundſchaft eines Weibes und eines Prieſters beſaß; ſo ließ er eigennützige Betrachtungen gar zu leicht über die Triebe der Ehre und das Gefühl der Menſchlichkeit triumphiren. Den Plan, den er unedel entwarf, führte er mit Betrug aus. Wie er die Königinn überredet hatte, ihren Sohn, den er, wie er vorgab, zu ſehen wünſchte, zu ihm ins Lager zu ſchicken, und zugleich die Vornehmſten von Adel zu einem Gaſtmahl dahin eingeladen hatte, mußte, indem

m) Iſtuhanffi Hiſt. Hung. Libr. XIV. p. 150.

indem dieſe keine Verrätherey argwohnten, ſon- 1541.
dern fröhlich und guter Dinge waren, auf Befehl des Sultans, ein Theil ſeiner auserleſenſten Truppen ſich eines der Thore von Ofen bemächtigen. Da er alſo Meiſter von der Hauptſtadt, der Perſon des Königs und den Anführern des Adels war, ſo ließ er die Königinn nebſt ihrem Sohn nach Siebenbürgen bringen. Dieſe Provinz trat er ihnen ab: aber in Ofen legte er eine ſtarke Beſatzung unter der Anführung eines Baſcha, und vereinigte das Königreich Ungarn mit dem ottomanniſchen Reiche. Die Thränen und Klagen der unglücklichen Königinn waren zu ohnmächtig dieſen Anſchlag des Sultans zu ändern, und Martinuzzi war nicht vermögend weder ſeinem unbedingten und ſtolzen Befehle zu widerſtehen, noch ihn zu bewegen, daß er denſelben widerriefe [n]).

Ferdinands Vorſchläge an Solyman.

Ehe Ferdinand Nachricht von dieſer gewaltthätigen Ungerechtigkeit erhielt, war er unglücklich genug geweſen, neue Geſandten an Solyman mit wiederholten Vorſtellungen ſeines Rechts auf die ungariſche Krone zu ſchicken, und durch dieſelben ſein erſtes Anerbiethen erneuren zu laſſen, nemlich das Königreich als ein ottomanniſches Lehen anzunehmen, und der Pforte einen jährlichen Zins zu bezahlen. Dieſer unzeitige Vorſchlag ward mit Verachtung verworfen. Der Sultan, aufgeblaſen von ſeinem Glücke, bildete ſich ein, er könne einem Fürſten, der freywillig ſolche Vorſchläge thäte, die ſeiner Würde ſo unanſtändig wären, Bedingungen und Geſetze vorſchreiben, wie er nur wollte, erklärte ſich, er werde die Waffen nicht niederlegen, wo nicht Ferdinand ſogleich alle Städte, die er noch in Ungarn hätte, räumte, und ſich

n) Iſtuhanffi Hiſt. Hung. Libr. XIV. p. 150. Iovii Hiſtor. Libr. XXXIX. p 247 etc.

1541. ſich zur Erlegung eines Tributs von Oeſterreich verſtünde, um die Unkoſten zu erſtatten, die ſein trotziger Einfall in Ungarn die ottomanniſche Pforte gezwungen hätte, zur Vertheidigung dieſes Königreichs anzuwenden o).

So war damals der Zuſtand von Ungarn beſchaffen. Wie die unglücklichen Begebenheiten in demſelben theils vor der Aufhebung des regenſpurger Reichstages vorgefallen waren, und theils zu der Zeit befürchtet wurden, ſo ſahe Carl ein, wie gefährlich es ſeyn würde, zu einer Zeit die Gemüther der Deutſchen aufzubringen oder zu erbittern, da ein ſo furchtbarer Feind bereit ſtund in das Reich einzubrechen: er ſahe, er könne keinen nachdrücklichen Beyſtand weder zur Wiedereroberung von Ungarn, noch zur Vertheidigung von Oeſterreich hoffen, wenn er nicht den Proteſtanten gefällig wäre, und ſie befriedigte. Durch die erwähnten Bewilligungen gewann er ſeinen Zweck, und erhielt eine ſo milde Hülfe an Mannſchaften ſo wohl als an Gelde zur Fortſetzung des Türkenkrieges, daß ihm für die Sicherheit von Deutſchland in dem nächſtfolgenden Feldzuge wenig bange ſeyn durfte p).

Der Kaiſer geht nach Italien. So bald der Reichstag geſchloſſen war, reiſete der Kaiſer nach Italien ab. Wie er durch Lucca gieng, hatte er daſelbſt eine kurze Unterredung mit dem Pabſte; aber in Abſicht auf die beſten Mittel, wodurch die Religionsſtreitigkeiten in Deutſchland beygelegt werden müßten, konnte zwiſchen zween Fürſten, deren Zwecke und Vortheile bey dieſer Sache in damaligen Zeitläuften einander ſo widerſprechend waren, nichts ausgemacht werden. Die Mühe, die ſich der Pabſt gab,

o) Iſtuhanffi Hiſt. Hung. Libr. XIV. p. 158.
p) Sleidan. 283.

gab, die Urſachen der Zwietracht zwiſchen Carln 1541.
und Franzen zu heben, und die gegenſeitigen Feindſe-
ligkeiten zu tilgen, die nun bald in einen offenbaren
Krieg auszubrechen droheten, war nicht glücklicher.

Alle Gedanken des Kaiſers waren damals mit der großen Unternehmung, die er gegen Algiers vorhatte, ſo eingenommen und beſchäfftiget, daß er auf die Entwürfe und Vorſchläge des Pabſtes wenig horchte, ſondern nach ſeiner Armee und Flotte eilte q).

Sein Unternehmen gegen Algiers, und Bewegungsgründe deſſelben.

Algiers ſtund noch immer in der Abhängigkeit gegen das türkiſche Reich, dem es Barbaroßa unterworfen hatte: Von der ganzen Zeit an, da er als Capitain-Baſcha die ottomanniſche Flotte commandirte, war Haſcen-Aga, ein verſchnittener Renegat, der in dem Dienſte des Corſaren durch alle Stuffen hinaufgeſtiegen, und durch eine große Kriegserfahrung, die er erlangt hatte, zu ſo einer Bedienung geſchickt war, die einen geprüften und kühnen Muth erfoderte, Statthalter von Algiers geweſen. Haſcen wollte beweiſen, wie wohl er dieſe Würde verdiente, und trieb ſeine Seeräubereyen gegen die chriſtlichen Staaten mit einer ganz erſtaunlichen Lebhaftigkeit, und übertraf, wenn es möglich war, Barbaroßen ſelbſt an Verwegenheit und Grauſamkeit. Der Handel im mittelländiſchen Meere war durch ſeine Caper unterbrochen, und die Küſten von Spanien in ſolches Schrecken geſetzt, daß man nothwendig fand, hin und wieder Wachthürme auf denſelben aufzuführen, und beſtändige Küſtenbewahrer zu unterhalten, um die Annäherungen ſeiner Eſcadern zeitig genug zu entdecken, und die Einwohner gegen ihre Landungen zu ſchützen r). Hierüber hatten

ſich

q) Sandov. Hiſtor. Tom. II. 298.
r) Iovii Hiſtor. Libr. XL. p. 266.

1541. ſich die Unterthanen des Kaiſers ſchon lange beklagt, und die Demüthigung von Algiers, das nach der Eroberung von Tunis ein allgemeines Raubneſt war, als ein Unternehmen vorgeſtellt, das ſeiner Macht würdig und ſeiner Menſchlichkeit anſtändig wäre; ſie hatten ihn unabläßig gebethen, dieſe unbändige Brut, dieſe unverſöhnlichen Feinde des chriſtlichen Namens auszurotten. Carl, der theils durch ihr Bitten gerührt, theils durch die Hoffnung, den Ruhm, den er durch ſeinen vorigen Feldzug in Africa gewonnen hatte, vermehren zu können, gelockt war, hatte vor ſeiner Abreiſe nach den Niederlanden von Madrid aus ſo wohl in Spanien als nach Italien Befehle ausgehen laſſen, zu dieſem Zweck eine Flotte und eine Armee bereit zu halten. Von der Zeit an konnte ihn keine Veränderung der Umſtände von dieſem Entſchluße abwendig machen, oder bewegen, ſeine Waffen gegen Ungarn zu kehren; obgleich das Glück, das die türkiſchen Waffen in dieſer Gegend hatten, ſeine Gegenwart eher zu verlangen ſchien; obgleich manche ſeiner getreueſten Anhänger in Deutſchland darauf drungen, daß die Vertheidigung des Reichs ſeine erſte und eigentlichſte Sorge ſeyn müßte; obgleich diejenigen, die ihm aufſätzig waren, ſein verkehrtes Betragen lächerlich machten, daß er vor einem Feinde, der ihm faſt auf dem Nacken ſäße, flöhe, damit er einen entfernten und unedlern aufſuchen möchte. Aber den Sultan in Ungarn anzugreifen, war, ſo prächtig auch dieſer Gedanke ſcheinen mochte, ein Unternehmen, das Carls Kräfte überſtieg, und ſeinen Vortheilen widerſprach. Sollte er Völker aus Spanien und Italien ziehen, ſie nach ſo einem fernen Lande, als Ungarn war, marſchiren laſſen, die ungeheuern Anſtälten beſorgen, die zur Fortſchaffung der Artillerie,

tillerie, der Ammunition und des Gepäckes einer 1541.
regelmäßigen Armee nothwendig waren, und den Krieg in der Gegend führen, wo er während einiger Feldzüge kaum zu einem Ausſchlage gebracht werden könnte? alles dieß waren ſo ungeheure, ſo koſtbare Anſtalten, die der ſchlecht beſtellte Schatz des Kaiſers unmöglich ausführen konnte. Unterdeſſen, daß ſeine Hauptmacht mit dieſem Unternehmen beſchäfftigt geweſen wäre, hätten ſeine Länder in Italien und den Niederlanden dem Könige von Frankreich offen geſtanden, der eine ſo günſtige Gelegenheit nicht ungenützt würde haben vorbeyſtreichen laſſen. Hingegen kam es bey der Unternehmung auf Africa, deren Zurüſtungen bereits beſorgt und faſt alle Unkoſten beſtritten waren, auf einen glücklichen Schlag an, und neben der Sicherheit und Zufriedenheit, die ein glücklicher Erfolg derſelben ſeinen Unterthanen verſprach, würde ſie ihn nur ſo kurz aufhalten, daß Franz ſich ſeine Abweſenheit kaum zu Nutze machen, oder in ſein europäiſches Gebieth einen Einfall wagen könnte.

Seine Zurüſtungen.

Alle dieſe Betrachtungen bewogen Carln an ſeinem erſten Plan feſt und ſo eigenſinnig feſt zu halten, daß er die Vorſtellungen des Pabſtes und das flehentliche Bitten des Andreas Doria nicht achtete, die ihm beyde riethen und ihn beſchworen, er möchte ſeine ganze Armee nicht dadurch einem unvermeidlichen Untergange blos ſtellen, daß er ſo ſpät im Jahre und unter ſo ſtürmiſchen Herbſtwinden ſich unterſtehen wollte nach der gefährlichen algieriſchen Küſte zu ſegeln. Als er zu Porto Venere, im Genueſiſchen, auf Dorias Galeeren am Bord gegangen war, fand er bald, daß dieſer erfahrne Seemann nicht unrecht von dem Elemente geurtheilt hatte, das er ſo genau kannte; denn es

1541. erhub ſich ſo ein Sturm, daß er mit äußerſter Schwierigkeit und Gefahr in Sardinien, wo der allgemeine Sammelplatz war, landen konnte. Wie aber ſein Muth unerſchrocken, und ſeine Denkungsart oft unbiegſam war, ſo hatten weder die Vorſtellungen des Pabſtes und des Doria, noch die Gefahr, die er bereits durch ſeine Achtloſigkeit gegen ihren Rath ausgeſtanden, eine andre Wirkung, als daß er in ſeinem fatalen Entſchluße beſtärkt ward. Und wirklich war die Macht, die er verſammlet hatte, ſo groß, daß ſie einen weniger kühnen und in ſeinen Entwürfen minder hartnäckigen Fürſten, als er es war, mit der lebhafteſten Hoffnung eines glücklichen Erfolgs geſchmeichelt haben würde. Sie beſtund aus zwanzigtauſend Mann zu Fuß, aus zweytauſend Reutern, Spaniern, Italienern und Deutſchen, die meiſtens alte geübte Krieger waren, aus drey tauſend Freywilligen, der Blüthe des ſpaniſchen und italieniſchen hohen Adels, die dem Kaiſer damit ſchmeicheln wollten, daß ſie ihn in einem Feldzuge, der ihm ſo ſehr am Herzen lag, begleiteten, und brünſtig wünſchten, an dem Ruhme Theil zu nehmen, den er, ihrer Hoffnung nach, daſelbſt erndten würde: Hiezu kamen noch tauſend Soldaten, die von dem Malteſerorden geſchickt und von hundert ſeiner braveſten Ritter angeführt waren.

Landet in Africa.

Die Fahrt von Majorca bis an die africaniſche Küſte war eben ſo langweilig, eben ſo gefährlich, als diejenige, die er eben zurück gelegt hatte. Wie er dem Lande näher kam, ſo wollte weder die aufgeſchwollene See noch die ungeſtümen Winde den Truppen eine Landung erlauben. Endlich ergriff der Kaiſer eine günſtige Gelegenheit, ſetzte ſie nicht weit von Algiers ans Land, und rückte unverzüglich auf die Stadt an. Haſcen hatte nur

acht-

achthundert Türken und fünftauſend Möhren, 1541.
theils geborne Africaner, theils Flüchtlinge aus Granada, die er dieſer mächtigen Armee entgegen ſtellen konnte. Gleichwohl gab er dem Herolde, der ihn zur Uebergabe auffoderte, eine hochmüthige und trotzige Antwort. Aber mit ſo einer Hand voll Soldaten hätte weder ſeine deſperate Herzhaftigkeit, noch ſeine vollkommene Erfahrung in der Kriegskunſt, lange ſo einer Macht widerſtehen können, die weit anſehnlicher war, als die, welche den Barbaroßa an der Spitze von ſechzigtauſend Mann geſchlagen, und Tunis erobert hatte, trotz aller Mühe, die er angewandt hatte, daſſelbe zu retten.

Widerwärtigkeiten, die ſeine Armee betreffen.

So hoch inzwiſchen der Kaiſer ſich über alle Gefahr von Seiten ſeines Feindes erhoben zu ſeyn glauben konnte: ſo ward er plötzlich einem weit fürchterlichen Unglücke blosgeſtellt, gegen welches alle menſchliche Klugheit, alle Anſtrengung menſchlicher Kräfte nichts half. Den zweyten Tag nach ſeiner Landung, und ehe er noch Zeit gehabt hatte, ſonſt etwas vorzunehmen, als nur die leicht bewaffneten Araber, die ſeine Armee auf ihrem Zuge beunruhigten, zu zerſtreuen, fiengen dicke Wolken an aufzuſteigen, und der ganze Himmel nahm eine ſchreckliche und drohende Geſtalt an. Gegen Abend fieng es unter einem heftigen Winde an zu regnen; die Wuth des Ungewitters ward die ganze Nacht durch ſtärker, und die Soldaten, die nichts aus den Schiffen mitgenommen hatten, als ihre Waffen, blieben ohne Zelte, ohne Obdach, ohne einige Art von Decke allem ſeinen Grimme blosgeſtellt. Der Boden ward in kurzem allenthalben ſo naß, daß ſie ſich nicht darauf niederlegen konnten; ihr Lager, das auf einer niedrigen Ebene abgeſteckt war, ward überſchwemmt; bey jedem Schritte, den ſie thaten, ſunken ſie bis an die Knöchel in den

1541. Schlamm; und dabey blies der Wind mit ſolchem Ungeſtüm, daß ſie, um nicht zu fallen, ihre Spießze in die Erde ſtoßen und ſich daran halten mußten. Haſcen war ein zu wachſamer Officier, als daß er einen Feind in ſolcher Verlegenheit unangefochten hätte laſſen ſollen. So bald der Morgen demmerte, that er mit ſeinen Soldaten, die unter ihren Dächern von dem Sturme nichts empfunden hatten, und munter und ſtark waren, einen Ausfall. Ein Corps Italiener, das der Stadt am nächſten ſtund, und von Kälte muthloß und erſtarret war, flohe ſo bald die Türken näher kamen. Die Völker, die gleich hinter ihnen lagen, bewieſen einen größern Muth; da aber der Regen ihre Lunten ausgelöſcht und ihr Pulver naß gemacht hatte, waren ihnen ihre Flinten unnütz, und weil ſie kaum Stärke genug hatten, ihre andere Waffen zu halten, ſo wurden ſie bald in Verwirrung geſtürtzt. Faſt die ganze Armee und der Kaiſer in eigener Perſon mußten ausrücken, ehe der Feind zurück getrieben werden konnte, der, nachdem er eine ſo allgemeine Beſtürzung angerichtet und eine beträchtliche Anzahl niedergeſebelt hatte, ſich in vollkommener Ordnung zurück zog.

und ſeine Flotte.

Aber alles Gefühl, alle Erinnerung dieſes Verluſtes und dieſer Gefahr ward bald über ein weit fürchterlicheres und rührenderes Spectakel vergeſſen. Es war nunmehr heller Tag: der Orcan hatte von ſeinem Grimme nichts nachgelaſſen, und man ſahe die See mit aller der Wuth empört, der dieſes zerſtöhrende Element fähig iſt; alle Schiffe, auf welche die ganze Armee ihre Rettung und die einzige Hoffnung ihres Unterhalts gründen konnte, ſahe man von den Ankern geriſſen, eines auf das andre ſtoßen, einige an den Klippen ſcheitern, andre auf das Ufer verſchlagen, und nicht wenig

in den Wellen untergehen. In weniger als einer 1541.
Stunde giengen funfzehen Kriegsſchiffe und hundert und vierzig andre Fahrzeuge und achttauſend Mann verlohren, und das unglückliche Schiffvolk, das der Wuth des Meeres entſchwamm, ward von den Arabern ohne Barmherzigkeit ermordet, ſo bald es das Ufer erreichte. Der Kaiſer ſtund ſchweigend, und ſahe mit ſtummer Angſt und Betäubung dieſen fatalen Zufall, der mit einem male alle ſeine Hoffnung niederſchlug, und den ungeheuren Vorrath, den er ſo wohl zum Untergange ſeiner Feinde, als zum Unterhalte ſeiner eigenen Völker geſammlet hatte, in der Tiefe des Meeres vergrub. Es ſtund nicht in ſeinem Vermögen, ihnen einen andern Beyſtand oder Hülfe zu geben, als daß er einige Truppen ausſandte, die die Araber vertreiben und alſo die wenigen retten konnten, die ſo glücklich waren, daß ſie das Ufer erreichten, und dadurch dem grauſamen Schickſale entgiengen, das ihre Cameraden betroffen hatte. Endlich fieng der Wind an ſich zu legen, und einige Hoffnung zu geben, daß doch ſo viel Schiffe entkommen möchten, als zur Rettung der Armee vom Hunger und zu ihrer Rückfahrt nach Europa nothwendig wären. Aber dieß war weiter nichts als eine Hoffnung; der herannahende Abend deckte das Meer mit Finſterniß; und da es denen Officieren auf den Schiffen, die den Sturm überlebt hatten, unmöglich war, ihren Cameraden, die ans Land gekommen waren, einige Nachrichten von ſich zu geben, ſo verharreten ſie die ganze Nacht durch in aller der Angſt, die eine bange Furcht und Ungewißheit nur eingeben kann. Am nächſtfolgenden Tage erreichte ein Boot, das Doria abgeſchifft hatte, das Land, mit der Nachricht, daß er den Sturm, desgleichen er in einer funfzigjährigen Bekannt-

1541. ſchaft mit der See an Grauſamkeit und Schrecken nicht geſehen hätte, überſtanden, und nothwendig gefunden, ſich mit dem halb zertrümmerten Reſte ſeiner Schiffe nach dem Vorgebürge Metafuz zu retten. Er rieth dem Kaiſer, weil der Himmel noch immer bezogen und ſtürmiſch wäre, ſchleunigſt nach dieſem Orte hin zu marſchiren, wo ſeine Truppen mit größerer Gemächlichkeit eingeſchifft werden könnten.

Muß ſich zurück ziehen.

Dieſe Nachricht gab Carln einigen Troſt, in der Verſicherung, daß doch ein Theil ſeiner Flotte entronnen wäre: aber dieſem Troſte hielten neue Sorgen und eine Verlegenheit, in welcher er wegen ſeiner Armee ſtund, ein betrübtes Gegengewicht. Metafuz lag wenigſtens drey Tagereiſen von ſeinem gegenwärtigen Lager entfernt; aller Vorrath, den er bey ſeiner erſten Landung ausgeſchifft hatte, war nun verzehrt; ſeine Soldaten waren ſo abgemattet, daß ſie ſelbſt in Freundes Landen kaum im Stande geweſen wären, ſo eine Reiſe zu unternehmen; und da ſie von einer Reihe Drangſalen, die kaum der Sieg ſelbſt erträglich gemacht haben könnte, niedergeſchlagen waren, fanden ſie ſich nicht im Stande, ſich neuen Strapazen bloszuſtellen. Aber der Zuſtand der Armee war ſo beſchaffen, daß ſie nicht einen Augenblick in Berathſchlagungen verliehren oder lange wählen durfte, was ſie zu thun hätte. Sie erhielt ſogleich Befehl aufzubrechen: die Verwundeten, die Kranken, die Maroden wurden ins Mittel geſtellt; und die, welche noch die munterſten und ſtark ſchienen, mußten die Vor- und Hintertruppen ausmachen. Und da ſahe man die traurigen Wirkungen deſſen, was ſie ausgeſtanden hatten, deutlicher als jemals, und alles was ſie erduldet hatten, ward noch durch einen neuen Jammer vermehrt. Einige konnten

kaum

kaum die Laſt ihrer Waffen mehr tragen; andre 1541.
die ſich mit unbeſchreiblicher Mühe durch tiefe und faſt unmögliche Wege durchgequält hatten, ſunken nieder und ſturben; viel kamen vom Hunger um, und die ganze Armee lebte faſt von nichts als Wurzeln und wilden Beeren, oder vom Fleiſche der Pferde, die auf Befehl des Kaiſers geſchlachtet und unter die Bataillons ausgetheilt wurden; viel erſoffen in den Bächen, die durch den erſtaunlichen Regen ſo aufgeſchwollen waren, daß ihnen im Durchwaten das Waſſer bis ans Kinn gieng; nicht wenig wurden von dem Feinde niedergehauen, der ſie die meiſte Zeit dieſes Rückzuges bey Tage und Nacht verfolgte, beunruhigte und einhieb. Endlich kamen ſie nach Metafuz: und da ſich nunmehr das Wetter ſo aufgeklärt hatte, daß ſie eine Gemeinſchaft mit ihrer Flotte haben konnten, fanden ſie Vorrath im Ueberfluß, und freueten ſich über die Hoffnung ihrer Errettung.

Während dieſer ſchrecklichen Reihe von Unglücksfällen bewies der Kaiſer ſehr große Eigenſchaften, deren viel ein faſt ununterbrochner Lauf des Glücks ihm nicht Gelegenheit gegeben hatte zu zeigen. Man entdeckte itzt in ihm eine Feſtigkeit und Standhaftigkeit der Seele, Großmuth, Unerſchrockenheit, Menſchlichkeit und Mitleiden. Er übernahm, als der geringſte Soldat, alle Mühſeligkeiten; er ſtellte ſeine eigene Perſon blos, da wo ſich die Gefahr zeigte; er ſprach den Verzweifelnden Muth ein, beſuchte die Kranken und Verwundeten, und ermunterte alle durch ſeine Reden und durch ſein Exempel. Wie die Armee zu Schiffe gieng, war er einer der letzten, die am Ufer blieben, obgleich ein Haufen Araber ziemlich nahe herum ſchwärmte, und auf die Hintertruppen zu fallen bereit ſchien. Durch dieſe Tugenden büßete

1541. Carl gewiſſer maßen ſeine Hartnäckigkeit, und den Stolz, womit er einen Feldzug unternommen hatte, der ſeinen Unterthanen ſo fatal war.

Geht nach Europa zurück.

Die Leiden, womit dieſe unglückliche Unternehmung begleitet war, endigten ſich noch nicht: denn kaum waren die Truppen eingeſchifft, ſo erhob ſich ein neuer Sturm, wiewohl nicht ſo grimmig als der vorige; er trieb die Flotte aus einander, und zwang ſie getrennt und ſtückweiſe ſolche ſpaniſche oder italieniſche Hafen zu ſuchen, die ihnen am nächſten waren; und breiteten dergeſtalt die Nachricht von ihrem Unſterne mit allen Umſtänden aus, die das Schrecken vergrößert, und die Furcht oder Einbildungskraft eingiebt. Der Kaiſer ſelbſt kam, nachdem er manchen Gefahren entronnen, und ſelbſt durch widrige Winde nach dem africaniſchen Hafen Bugia verſchlagen war, wo er ſich etliche Wochen aufhalten mußte, endlich in Spanien,

Den 2ten December.

aber in einem Aufzuge an, der von demjenigen, in welchem er nach geendigten erſten Feldzuge gegen die Ungläubigen erſchien, ſehr verſchieden war [s]).

s) Caroli V. Expeditio ad Argyriam per Nicolaum Villagnonem, Equitem Rhodium. ap. Schardium vol. II. 365. Iovii Hiſtor. Libr. XL. p. 269. — b. Vera y Zuniga Vida de Carlos V. p. 83. Sandov. Hiſtor. II. 299 etc.

## Ende des zweyten Bandes.

# Druckfehler.

Seite 2 Zeile 3 anſtatt Monauch, lies Monarch.
= 3 = 25 anſtatt das Recht zur Thronfolge genehmigen würden, lies würden das Recht zur Thronfolge genehmigen, das ꝛc.
= 5 = 20 anſtatt begänge, lies begienge.
= 25 = 14 anſtatt ; lies ,
= 57 = = anſtatt Martollier, lies Marſollier.
= 70 = 1 anſtatt ; lies ,
= 83 = 6 anſtatt hatte, lies hatten.
= 85 = 4 anſtatt ſeinen, lies ihren.
= 99 = = anſtatt Fidders, lies Fiddes's.
= 107 = 31 anſtatt ſetzte, lies ſtellete.
= 108 = = anſtatt Ablaß-Crämerey, lies Ablaß-Krämerey.
= 117 = = anſtatt Cononiſchen, lies Canoniſchen.
= 118 = = anſtatt Cito, lies Cibo.
= 120 = 12 anſtatt ſollen, lies ſollten.
= 149 = 16 anſtatt Verbrechen am Leben, lies Verbrechen ſelten am Leben.
= 150 = 9 lies Erkennung ſo eines Gerichtshofes gezogen wurden, gern gefallen, lies auf deſſen Entſcheidung es ſich mit ꝛc.
= 155 = 5 anſtatt die dem, lies die von dem.
= 163 = 15 anſtatt ganze, lies ganz.
= 172 = 11 anſtatt dieſen — Eifer, lies dieſes — Eifers.
= 183 = = anſtatt Reichs-Hofrath, lies kaiſerlichen Hofrath. Die Benennung Reichs-Hofrath findet ſich zuerſt in Ferdinand des I. Ordnung vom 3ten April 1559. Abhandlung von der Geſchichte der wichtigſten deutſchen

| | | |
|---|---|---|
| | | deutſchen Reichs = Grund = Geſetze S. 351. |
| Seite 190 | = | anſtatt Odel de Foix, lies Odet de Foix. |
| = 206 | Zeile 31 | anſtatt allergemeinſte, lies allgemeinſte. |
| = 297 | = 4 | anſtatt Clemens, war, lies Clemens war. |
| = 309 | = = | anſtatt die Sympathie, lies das Mitleiden. |
| = 338 | = 31 | anſtatt Mein Kauf, lies Weinkauf. |
| = 416 | = 16 | anſtatt Boleye, lies Boleyn. |
| = 427 | = Note | anſtatt Jßen, lies Jsny. |
| = 436 | = 5 | anſtatt als einige lies als den Anfang einiger gerichtlichen Verfolgungen. |
| = 472 | = = | anſtatt Meßylien, lies Maßylien. |
| = 484 | = 13 | anſtatt die Stadt, lies das Citadell. |
| = = | = 17 | anſtatt nach der Stadt, lies nach Tunis. |
| = 494 | = = | anſtatt Schweſter, lies Schweſtern. |
| = 517 | = 29 | anſtatt andern, lies andrer. |
| = 544 | = 19 | anſtatt König, lies Kaiſer. |

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robertson, William,

Herrn Dr. Wilhelm Robertsons, Principals der Universität Edinburg, und kö niglichen Historiographen für Schottland, Geschichte der Regierung Kaiser Carls des V Nebst einem Abrisse vom Wachsthume und Fortgange des gesellschaftlichen Lebens in Europa, vom Umsturze des römischen
Bd.: Zweyter Band

Braunschweig 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1381 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278875-2
VD18 90388593